Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

MIT DEM BEIBLATT

ANZEIGER FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

XX. BAND:
ERSTES UND ZWEITES HEFT.
ABGESCHLOSSEN AM 30. NOVEMBER 1906.
AUSGEGEBEN AM 7. DEZEMBER 1906.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1906.

ogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

NDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

RL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

ZWANZIGSTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1906/1907.

Inhalt.

XX. Band: 1. und 2. Heft.

Die **Indogermanischen Forschungen** erscheinen in Heften von ungefähr fünf Bogen. Fünf Hefte bilden einen Band.

Der **Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde** ist besonders paginiert und erscheint in der Regel in drei Heften von je fünf Bogen. Dieses Beiblatt ist nicht einzeln käuflich.

Preis des Bandes einschließlich Anzeiger geheftet M. 16.—, in Halbfranz gebunden M. 18.—.

Alle für die **Indogermanischen Forschungen** bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an Professor Brugmann, Leipzig, Schillerstr. 7, oder an Professor Streitberg, Münster i. W., Nordstraße 22; die für den **Anzeiger** nur an Prof. Streitberg.

Rezensionsexemplare für den Anzeiger wolle man **nur** an die Verlagshandlung Karl J. Trübner, Straßburg (mit der Bezeichnung: für die Redaktion des Anzeigers für indogermanische Sprach- und Altertumskunde) senden.

Bei der Redaktion des Anzeigers sind vom 12. November 1906 bis 30. November 1906 folgende Rezensionsexemplare eingegangen und zur Besprechung angenommen worden:

Bartholomae, Chr., Zum altiranischen Wörterbuch (Karl J. Trübner, Straßburg). — Schönfeld, M., Proeve eener kritische Verzameling van Germaansche Volks- en Persoonsnamen, voorkomende in de litteraire en monumentale Overlevering der Grieksche en Romeinsche Oudheid (M. de Waal, Groningen). — Grierson, G. A., Linguistic Survey of India. Vol. VII Indo-Aryan Family Southern Group. Specimens of the Marāthī Language. — Redens, G., Ortsnamendeutung mit besonderer Berücksichtigung der siebenbürgisch- sächsischen Namen (Hermannstadt). — Vondrák, Vergl. slavische Grammatik I. Band. Lautlehre und Stammbildungslehre (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen). — Meillet, A., de quelques Innovations de la Déclination latine (C. Klincksieck, Paris).

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

ZWANZIGSTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1906/1907.

M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Inhalt.

Di

Pr

Sc

De

Inschrif

handelte

die Aufga

Indogermani

Die Präpositionen in den griechischen Dialektinschriften.

Inhalt: Vorbemerkung. — Teil I. Die Gestalt der Präpositionen in den griechischen Dialektschriften: 1. ἐν, ἐνς mit dem Akk.; ἰν, ἰς; ἴστε, ἔντε u. ä.; 2. ἐξ in den Dialekten; 3. ἄχρι, μέχρι; 4. ἕνεκα, ἕνεκεν, ἕνεκε; 5. πεδά neben μετά; 6. Die an Stelle des att. πρός in den Dialekten erscheinenden Bildungen; 7. Sonstige lautliche Besonderheiten der Präpositionen in den Dialekten außer der Apokope: 1) Das bewegliche Schluß-ς; 2) Einiges zu διά; 3) ἀπύ; ὑπύ; ὑπά; κατύ; 4) ὕπαρ; 5) ὀν, ὑν; 6) καταί, παραί; 8. Die Apokope (Material, Besprechung). — Teil II. Der Gebrauch der Präpositionen in den griechischen Dialektinschriften: ἅμα; ἀμφί; ἀν(ά); ἄνευ; ἀντί; ἀπό; ἄχρι usw.; διά; ἐν, ἐνς; ἔσω, ἐντός usw.; ἕνεκα usw.; ἐξ; παρέξ, ἐπέξ; ἐκτός, ἔξω usw.; ἐπί; κατά; μετά, πεδά; μεταξύ; ὄπισθε, ὀπίσω; παρ(ά); περί; πλάν, πλήν; ποτί usw.; πρό; ὑππρό; πρόσθε usw.; σύν; ὐ; ὑπέρ; ὑπό; χάριν; χωρίς; ὡς.

Vorbemerkung.

Eine umfassende Darstellung dessen, was sich aus den Inschriften für die Lehre von den griechischen Präpositionen ergibt, ist von M. Geyer in seiner 1880 erschienenen Dissertation 'Observationes epigraphicae de praepositionum Graecarum forma et usu' versucht worden. Was die seitdem gemachten reichen Inschriftenfunde an Neuem auch für das von jener Arbeit behandelte Gebiet der griechischen Grammatik gebracht haben, ist bisher nur soweit zur Darstellung gelangt, als es in den Rahmen der Einzeluntersuchungen über enger begrenzte Inschriften- und Dialektgruppen gehört, wie sie Meisterhans, Meister, Hoffmann u. a. geliefert haben. Vieles liegt also noch ungesammelt und ungesichtet; auch die zuletzt erwähnten Darstellungen bedürfen in manchem Punkte der Ergänzung und Berichtigung. Das Zerstreute zusammenzutragen, das bereits Gesammelte von neuem zu prüfen und mit Hilfe alles dessen ein Bild davon zu geben, wie es um die Gestalt und den Gebrauch der Präpositionen in den griechischen Dialektinschriften steht, ist die Aufgabe der vorliegenden Abhandlung.

Die Präpositionen in den griechischen Dialektinschriften.

Inhalt: Vorbemerkung. — Teil I. Die Gestalt der Präpositionen in den griechischen Dialektschriften: 1. ἐν, ἐνϲ mit dem Akk.; ἰν, ἰϲ; ἴϲτε, ἔντε u. ä.; 2. ἐξ in den Dialekten; 3. ἄχρι, μέχρι; 4. ἕνεκα, ἕνεκεν, ἕνεκε; 5. πεδά neben μετά; 6. Die an Stelle des att. πρόϲ in den Dialekten erscheinenden Bildungen; 7. Sonstige lautliche Besonderheiten der Präpositionen in den Dialekten außer der Apokope: 1) Das bewegliche Schluß-ϲ; 2) Einiges zu διά; 3) ἀπύ; ὑπύ; ὑπά; κατύ; 4) ὕπαρ; 5) ὀν, ὐν; 6) καταί, παραί; 8. Die Apokope (Material, Besprechung). — Teil II. Der Gebrauch der Präpositionen in den griechischen Dialektinschriften: ἅμα; ἀμφί; ἀν(ά); ἄνευ; ἀντί; ἀπό; ἄχρι usw.; διά; ἐν, ἐνϲ; ἔϲω, ἐντόϲ usw.; ἕνεκα usw.; ἐξ; παρέξ, ἐπέξ; ἐκτόϲ, ἔξω usw.; ἐπί; κατά; μετά, πεδά; μεταξύ; ὄπιϲθε, ὀπίϲω; παρ(ά); περί; πλάν, πλήν; ποτί usw.; πρό; ὑππρό; πρόϲθε usw.; ϲύν; ὐ; ὑπέρ; ὑπό; χάριν; χωρίϲ; ὡϲ.

Vorbemerkung.

Eine umfassende Darstellung dessen, was sich aus den Inschriften für die Lehre von den griechischen Präpositionen ergibt, ist von M. Geyer in seiner 1880 erschienenen Dissertation 'Observationes epigraphicae de praepositionum Graecarum forma et usu' versucht worden. Was die seitdem gemachten reichen Inschriftenfunde an Neuem auch für das von jener Arbeit behandelte Gebiet der griechischen Grammatik gebracht haben, ist bisher nur soweit zur Darstellung gelangt, als es in den Rahmen der Einzeluntersuchungen über enger begrenzte Inschriften- und Dialektgruppen gehört, wie sie Meisterhans, Meister, Hoffmann u. a. geliefert haben. Vieles liegt also noch ungesammelt und ungesichtet; auch die zuletzt erwähnten Darstellungen bedürfen in manchem Punkte der Ergänzung und Berichtigung. Das Zerstreute zusammenzutragen, das bereits Gesammelte von neuem zu prüfen und mit Hilfe alles dessen ein Bild davon zu geben, wie es um die Gestalt und den Gebrauch der Präpositionen in den griechischen Dialektinschriften steht, ist die Aufgabe der vorliegenden Abhandlung.

Ich habe deshalb möglichst alle in nichtattischen Mundarten abgefaßten Inschriften durchgesehen; ausgeschlossen sind also sämtliche Urkunden, die attischen Dialekt, und ferner alle, welche die attisch-ionische Gemeinsprache aufweisen. Weiter habe ich bloß ausnahmsweise die poetischen Dialektinschriften berücksichtigt, da sie, in der Form des Einzelwortes sowohl wie in der Syntax, mehr oder weniger von der literarischen Dichtersprache beeinflußt sind; auch die literarisch überlieferten Dialektdenkmäler (Sappho usw.), sowie die antiken Lexika sind nur hie und da herangezogen worden.

Die Belege habe ich möglichst nach der Sammlung der griechischen Dialektinschriften von Collitz, Bechtel usw. (SGDI.) gegeben; auf diese Publikation beziehen sich alle bloßen Ziffern (z. B. Milet 5495, 16). Nur die böotischen und argivischen Inschriften sind grundsätzlich nach den Inscriptiones Graecae (IG.) der Preußischen Akademie zitiert. Außerdem hatte ich oft heranzuziehen:

IPerg.: Die Inschriften von Pergamon, herausgeg. von M. Fränkel, Berlin, I 1890, II 1895.

IOl.: Die Inschriften von Olympia, bearbeitet von W. Dittenberger und K. Purgold, Berlin 1896.

Magnesia Nr. ...: Die Inschriften von Magnesia, herausgeg. von O. Kern, Berlin 1900.

Ditt. Syll.[2]: Sylloge Inscriptionum Graecarum iterum ed. Gu. Dittenberger, Lipsiae I—III, 1898/1901.

Solmsen: Inscriptiones Graecae ad inlustrandas dialectos selectae, ed. F. Solmsen, Lipsiae 1903.

Einzelne Inschriften habe ich ohne Nennung einer Sammlung angeführt; so bezeichnet:

Gortyn I, II usw.: das große Gesetz von Gortyn, zuletzt in SGDI. 4991, Solmsen 30.

Eid von Dreros: SGDI. 4952, Solmsen 31.

Heraklea I, II: die beiden Tafeln von Heraklea, zuletzt bei Solmsen 18.

Urt. v. Mant(inea): die zuerst in BCH. 16, 568 ff. veröffentlichte archaische Inschr. aus M.; vgl. die Literatur bei Danielsson, Eranos 2, 8.

Sillyon: die von R. Meister, Beiträge zur griech. Epigraphik und Dialektologie IV. erläuterte Inschr. SGDI. 1267 (SBSGW. 1904).

Ferner habe ich oft genannt

Meister I, II: R. Meister, Die griechischen Dialekte, 1. Band 1882, 2. Band 1889.

Hoffmann I, II, III: O. Hoffmann, Die griechischen Dialekte, 1. Band 1891, 2. Band 1893, 3. Band 1898.

Die Daten beziehen sich, soweit nicht ausdrücklich n. C. beigefügt ist, auf die vorchristliche Zeit.

In der Betonung bin ich den attischen Schulregeln gefolgt; auch der Akk. Pl. τὸς ἑταίρος ist so akzentuiert, als ob die attische Endung stände.

Zum Schlusse gedenke ich der reichen Belehrung, die ich aus den Darlegungen B. Delbrücks in seiner Vergl. Syntax der indog. Spr. I S. 643 ff., sowie aus denen Brugmanns in seiner gr. Gr.[3] 429 und anderen Ortes empfangen habe; ferner der wertvollen Winke, die mir die Herren Proff. Leskien, Lipsius und Sievers sowie Herr Konrektor Meister haben zuteil werden lassen. Allen diesen Gelehrten, insonderheit aber Herrn Prof. Brugmann, der mir während der Abfassung dieser Arbeit und sonst stets ratend und aufmunternd zur Seite gestanden hat, sage ich meinen herzlichen Dank.

Teil I: Die Gestalt der Präpositionen in den griechischen Dialektinschriften.

1. ἐν, ἐνς mit dem Akk.; ἰν, ἰς; ἔστε, ἔντε u. ä.

Die aus der Ursprache ererbte Präposition ἐν wurde im Griechischen ursprünglich ebenso wie in anderen idg. Sprachen sowohl bei Verben der Ortsruhe als auch bei solchen der Bewegung gebraucht. Die nur beim Akk. übliche Nebenform ἐνς ist erst auf gr. Boden nach dem Oppositum ἐξ geschaffen worden (vgl. Brugmann, BSGW. 1883, S. 181 ff.) und bloß in einigen Dialekten durchgedrungen; das Nordwestgriechische, Messenische, Thessalische, Böotische, Arkadische, Kyprische, Elische behielten die Form ohne -ς bei folgendem Akk. bei; eine Mittelstellung nimmt wahrscheinlich das Lokrisch-Phokische ein.

ἐνς mußte vor folgendem Konsonanten zu ἐς werden, während es vor Vokal zunächst blieb, später aber den Nasal vor dem auslautenden -ς mit 'Ersatzdehnung' verlor, also ἐς τοῦτο: ἐνς αὐτό, εἰς αὐτό. Dies Nebeneinander von vorvokalischer

und vorkonsonantischer Form ist indes nur in einigen Dialekten treu bewahrt, in manchen ist ein regelloses Durcheinander eingetreten, in etlichen die eine oder andere Form in allen Stellungen durchgeführt worden. Wie die Dinge im einzelnen liegen, soll im folgenden gezeigt werden.

A. Dialekte mit ἐνϲ c. acc.

Jonisch: vor Vokalen und Konsonanten gleichmäßig ἐϲ, vgl. Hoffmann III 401 § 169.

Lesbisch-Äolisch: Die Präposition tritt vor Vok. und Kons. meist als εἰϲ auf, selten als ἐϲ. Vgl. die Belege bei Meister I 193, Hoffmann II 319, 415. Auch die in den genannten Werken noch nicht berücksichtigten Inschr. haben vorwiegend εἰϲ; ἐϲ nur in IG. XII 2, 208, 3; 232, 5 ἐϲ τὸν αἴωνα; 224, 12 ἐϲ τὰν πόλιν.

Lakonien: εἰϲ gleichmäßig vor Vok. und Kons., nur auf Inschriften jüngerer Herkunft. Die ältere vorkonsonantische Gestalt ἐϲ begegnet auf der Stelle von Olympia 4427 Z. 8 ἐλ Λακεδαίμονα; zur Assimilation von -ϲ an λ- vgl. Bechtel SGDI. III S. 116, Anm. zu Nr. 3096.

Dorisch Unteritalien und Sizilien: Heraklea: ἐϲ, nur vor Kons. belegt. Halaesa: ἐϲ, nur vor Kons. belegt. Tauromenion: ἐϲ vor Kons. und Vok., vgl. SGDI. 5220 III 95 u. s.: ἐϲ τὸν ἀγῶνα; daselbst III 89 u. s.: ἔϲοδοϲ.

Achaia: vorläufig nur εἰϲ c. acc. belegt.

Korinth bietet keine Belege, wohl aber

Korkyra: εἰϲ und ἐϲ treten nicht mehr in der lautgesetzlichen Scheidung auf; schon SGDI. 3199 (Ende 4. Jhs.) hat Z. 11 εἰϲ χαλκόν. Schwierig zu beurteilen ist das ἐν c. acc. auf der Inschrift von Magnesia Nr. 44: hier auf Z. 10, 13, 14, 28, 31, 43 εἰϲ vor Vok. und Kons., Z. 35 ἐϲ τοὺϲ ἱεροὺϲ νόμουϲ; aber Z. 40 καλέϲαι . . . ἐν τὸ πρυτανεῖον. Ist das nur Schreibfehler?

Epidamnos, von dem wir in Magnesia Nr. 46 eine größere Inschrift haben, besaß εἰϲ, ἐϲ (a. a. O. nicht mehr lautgesetzlich geschieden).

Aegina: in SGDI. 3418 (4. Jh.) 4 ἐϲ ταύταν. Später εἰϲ, z. B. 3417 (röm. Zeit) 36.

Megara: regelmäßig εἰϲ, nie ἐϲ. Als Ausnahmen sind zu nennen: SGDI. 3096 (Ägosthena) 2 ἐν πελτοφόραϲ ἀπεγράψατο;

ebenso 3097, 2. Mit Recht bezeichnet Bechtel (a. a. O. Anm. zu 3096) dies als dem Bööt. entlehnte Formel (vgl. Dittenberger IG. VII 207—209, Anm.). Größere Schwierigkeiten macht ἐν c. acc. in Pagä IG. VII 189 (= SGDI. 3105), 26 ἀναγράψαι ἐν τὰν αὐτὰν στάλαν, wo Bechtel achäischen Einfluß vermutet. Aber ein achäisches ἐν c. acc. ist, wie er selbst bemerkt, bisher unbelegt. An böotischen Einfluß zu denken, ist auch gewagt, da solcher sonst auf der Inschrift nicht wahrgenommen werden kann.

Argolis: ἐνς, vor Kons. ἐς. Im einzelnen steht es so: Mykenä: die Präp. ist belegt in IG. IV 497 (Anf. 2. Jhs.): 2 mal ἐς vor Kons. — Argos: Die alte Inschrift IG. IV 544 (um 500, = Solmsen 19) hat ἐνς vor Vok. (Z. 5, 7). Auf der jungen Inschrift BCH. 27, 271, 16 ἐνς τάξιν, d. h. die vorvok. Form in vorkons. Stellung. Die späten Inschriften IG. IV 530, 559 haben εἰς vor Vok. und Kons. — Kalauria: nur jüngere Inschriften, die εἰς vor Vok. und Kons. anwenden. — Hermione: die Inschr. des 4. Jhs. IG. IV 742 hat ἐς vor Vok. und Kons. Die — etwa 200 verfaßte — uns nur handschriftlich überlieferte IG. IV 679 zeigt εἰς vor Vok. und Kons. — Trözen: bis etwa 300 ἐς vor Vok. und Kons. (823 (4. Jh.) 748 (um 369) 750 (um 300)). Seit 200 ist auch εἰς vor Vok. und Kons. zu beobachten: 756 (um 200), 752 (Anf. 2. Jhs.); doch hat sich daneben das alte ἐς erhalten, denn auf 757 (wschl. Mitte 2. Jhs.) erscheint, abgesehen von B 13 εἰς τάν, B 18 εἰς τόν, nur ἐς (stets vor Kons.). — Epidauros: hier setzt der Kampf zwischen ἐνς, ἐς, εἰς, der zugunsten von εἰς entschieden wird, schon im 4. Jh. ein. IG. IV 1484 (4. Jh.) hat vorwiegend ἐς vor Kons. und Vok., doch daneben auch εἰς (B 258 εἰς Ἄργος B 259 εἰς Κόρινθον B 218 εἰς τὸ ὑ..). Die wohl etwas jüngere Bauinschrift 1485 zeigt εἰς schon weit reichlicher, wie Keils Liste (Ath. Mitt. 20, 70) ergibt; doch kommt hier auch noch, eine Erinnerung an den alten Dialekt, ἐνς vor: B 40 ἐνς Κεγχ[ρ]εάς B 75 ἐνς Πιραιέα. Die Nummern 1492, 1497, die wieder etwas jünger sind als 1485, kennen nur εἰς. Die großen Wunderkuren-Inschriften, die in den IG. IV Anm. zu 951, um 320 angesetzt sind, gebrauchen fast durchgehends εἰς (vor Vok. und Kons.); nur 951, 100 ἐς τὰς χεῖρας mit ἐς. Späterhin heißt es auch stets εἰς, ausgenommen die vielleicht dem 2. Jh. entstammende Nummer 941 B, wo Z. 11 ἐς τ[ὰ] πε[ρὶ] τὰ [...] gelesen wird.

Dorische Inseln des Aegäischen Meeres: Thera: stets ἐϲ, nie εἰϲ. — Anaphe: vor Kons. meist ἐϲ; ich habe mir angemerkt: 5 ἐϲ + Kons. 1 εἰϲ + Kons. 1 εἰϲ + Vok. — Astypalaia: εἰϲ, ἐϲ. Bis ins 2. Jh. ἐϲ vor Vok. und Kons., seit etwa 100 εἰϲ in allen Stellungen. — Nisyros: εἰϲ vor Vok. und Kons. — Kalymna: εἰϲ, seltener ἐϲ: 25 εἰϲ + Kons., 3 εἰϲ + Vok.; 8 ἐϲ + Kons., 3 ἐϲ + Vok. — Kos: εἰϲ und ἐϲ, dieses häufiger: 4 εἰϲ + Kons., 4 εἰϲ + Vok.; 32 ἐϲ + Kons., 8 ἐϲ + Vok. — Knidos: εἰϲ und ἐϲ: 1 εἰϲ + Kons., 3 εἰϲ + Vok.; 2 ἐϲ + Kons., 2 ἐϲ + Vok. Rhodos: εἰϲ und ἐϲ vor Vok. und Kons. ungefähr gleich häufig gebraucht. Der ältere Zustand scheint auf der dem 4. oder 3. Jh. angehörenden Inschrift von Ialysos 4110, bewahrt zu sein, wo wir durchgängig, vor Vok. und Kons., ἐϲ finden. Das stimmt zum Überwiegen von ἐϲ über εἰϲ in Kos und zur Alleinherrschaft von ἐϲ in Thera.

Kreta: Aus der nebenstehenden Liste geht hervor, daß in Gortyn und Knosos bis ins 2. Jh. hinein lautgesetzlich ἐνϲ + Vok., ἐϲ + Kons. geschieden wurde. In den anderen Städten, von denen wir nur jüngere Inschriften haben, ist die vorkonsonantische Form ἐϲ auch in die Stellung vor Vok. übertragen worden. Auf den außerhalb Kretas gefundenen Inschriften macht sich auch εἰϲ vor Kons. breit. Wie weit ἐνϲ in älterer Zeit außerhalb von Gortyn und Knosos gebraucht war, ist nicht mehr zu ersehen.

B. Dialekte mit ἐν c. acc.

Böotien: die Inschriften in Dialekt haben immer ἐν c. acc.

Lokris: stets ἐν c. acc.

Phokis: die Inschriften des nichtdelphischen Gebietes (alle ziemlich jung) haben ἐν c. acc.; nur in SGDI. 1555 C (2. Jh. n. C.) die mit -ϲ erweiterte Form in der der Gemeinsprache entlehnten Wendung εἰϲ δουλήαϲ χάριν (Z. 12).

Besonders seien die Verhältnisse von Delphi betrachtet. Wegen des Dialektes der übrigen Städte von Phokis und des von Lokris, wo wir ἐν c. acc. finden, wird man auch für das Delphische von vornherein denselben Zustand erwarten. In den beiden alten Labyadeninschriften SGDI. 1683, 2561 war keine Gelegenheit, ἐν c. acc. anzuwenden, und so stammt unser ältester delphischer Beleg dafür erst aus dem Jahre 380: da finden wir 2501, 5 ἐν δ[ύ]ναϲιν. Von da ab läßt sich dieser Gebrauch

Stadt	SGDI.	Zeit	ἐς + K.	εἰς + K.	ἐς + V.	ἐνς + V.	εἰς + V.
Allaria	4940	j. Schr.	3	—	—	—	—
Aptara	4945	2. Jh.	—	—	—	—	1
Dreros	4952	3. Jh.	1	—	—	—	—
Gortyn	4985	a. Schr.	2	—	—	—	—
„	4986	„	—	—	—	1	—
„	4991	„	immer	—	—	—	—
„	4999	„	1	—	—	—	—
„	5016	ion. Schr.	2	—	—	1	—
„	5018	2. Jh.	1	—	—	—	—
„	5024	Ende 2. Jhs.	5	—	—	—	—
„	5027 (unrein. Dial.)	2. Jh.	—	—	1	—	—
Hierapytna . . .	5040	2. Jh.	3	1	3	—	—
„ . . .	5041	200	3	—	—	—	—
„ . . .	5042	200	1	—	1	—	—
„ . . .	5044	3. Jh.	2	—	2	—	—
Itanos	5059	„	1	—	—	—	—
„	5060	135	12	—	1	—	—
Knosos	5073	2. Jh.	1	—	—	1	—
Lato	5075	1. Jh.	15	—	3	—	—
Leben	5086	j. Schr.	1	—	—	—	—
„	5087	„	1	—	—	—	—
Malla	5101	2. Jh.	2	—	—	—	—
Olus	5104 (dor. K.)	3./2. Jh.	8	2	1	—	—
Phaistos	5112	3./2. Jh.	1	—	—	—	—
Polyrrhen . . .	5116	j. Schr.	—	—	—	—	1
Athen	5147	2. Jh.	4	—	—	—	—
„	5148	Anf. 2. Jhs.	—	1	—	—	—
Delos	5149	2. Jh.	5	—	1	—	—
„	5150	„	3	1	—	—	—
„	BCH. 29 S. 204	2. Jh.?	1	—	—	—	—
Delphi	5151	2. Jh.	—	1	—	—	1
Magnesia	5153 } dor. K.	200	—	3	—	—	—
„	5154 } dor. K.	200	—	2	—	—	—
„	5155	200	2	—	—	—	—
Mylasa	5158	2. Jh.	1	—	—	—	—
„	5162 b	—	2	—	—	—	—
„	5163 b	—	2	—	—	—	—
Teos	5166	2. Jh.	1	1	—	—	—
„	5168	„	—	2	—	—	—
„	5169	„	1	—	—	—	—
„	5171	„	1	—	—	—	—
„	5172	„	—	1	—	—	—
„	5175	„	—	2	—	—	—
„	5178	„	1	1	—	—	—
„	5181	„	2	1	—	—	—
„	5182	„	1	—	—	—	—
„	5183	„	3	—	—	—	—
„	5184	„	—	2	—	—	—
„	5185	„	—	1	—	—	—

bis in die Zeit nach Chr. Geb. verfolgen, wie dies schon aus den wenigen Belegen in Valaoris Dissertation über den delphischen Dialekt, S. 78 zu ersehen ist. Nun ist aber das Delphische schon seit dem 4. Jh. infolge der Amphiktionie, die hier ihren Mittelpunkt hatte, äußeren Einflüssen, d. h. denen des attischen Dialektes ausgesetzt, wie dies Baunack SGDI. II S. 662 darlegt. Deshalb finden wir in Delphi seit dieser Zeit viele Dialektinschriften, die teils durchgehend, teils neben ἐν c. acc. das att. εἰϲ aufweisen. So 2502 (Mitte 4. Jhs.) mit stetigem εἰϲ; ebenso z. B. 2529 (220/200); BCH. 22, 304 f., 320 f., BCH. 26, 42 (4. Jh., mit sonst gutem Dialekte: κὰτ τὰν ϲύγγροφον, ἴκατι, ἐξακάτιαι); 53 f. (mit ἴκατι, πάρ, ϲύγγροφον[ς]: 76 D 7: BCH. 27, 13 II 15 usw. Für die Inschriften, die teils εἰϲ, teils ἐν aufweisen, ist charakteristisch die dem J. 158 entstammende SGDI. 2642, auf der ich 6 mal ἐν, 9 mal εἰϲ, oft unmittelbar nebeneinander gefunden habe (z. B. Z. 46 τὸ μὲν εἰϲ τοὺϲ παιδευτὰϲ γινόμενον ἀργύριον καταθέντω ἐν τὸν να[ό]ν). Von derselben Art sind noch z. B. 2527 (215/212), BCH. 25, 136 f., 26, 62 u. 63.

Diese in ihrem Werden klaren Verhältnisse sind aber verwickelt geworden durch das Auffinden der im BCH. 23, 611 [1]) mitgeteilten archaischen Inschrift aus Delphi, auf der unsere Präposition in der Gestalt ἐϲ erscheint. Diese Urkunde zeigt (vgl. die Bemerkungen zur Schrift im BCH. a. a. O.) fast dieselbe Schrift wie die ältere Labyadeninschrift (SGDI. 1683) und dürfte somit in die erste Hälfte des 5. Jhs. gehören. In der Darstellung von echtem und unechtem ου (vgl. Z. 5 τούτου) durch OV geht sie mit der jüngeren Labyadeninschrift 2561 zusammen. Weist somit Schrift und Orthographie auf Herkunft aus Delphi oder Umgegend, so spricht auch das Grammatische dafür: 1. α vor ρ statt ε: Z. 1 φάρεν; so delph. 2561 D 16 πενταμαριτεύων, häufiger im lokr., z. B. 1478, 39 ἀνφοτάροιϲ. 2. Mediales -ϲτ- statt -ϲθ-: Z. 2 hιλαξάϲτο. Dazu vgl. phok. Stiris 1539 A 55 ἀποπολιτευϲάϲται, lokr. 1479, 16 hελέϲται u. ä. 3. αἰ = att. εἰ; so Delphi (Valaori S. 21); Lokris (oft, z. B. 1478, 3). 4. ἥμιϲϲοϲ = ἥμιϲυϲ; dies delphisch, vgl. Valaori, S. 13; und allgemein phokisch, vgl. Baunacks Index zu den phokischen Inschriften der SGDI. Teilen wir nach diesem Sachbefund die Inschrift dem Delphischen zu — dafür spricht der Fundort, die

1) Vgl. auch die Bemerkungen von Solmsen KZ. 39, 216 Anm. 2 zu dieser Inschrift.

Schrift, ἥμιςςος —, oder dem Lokrischen — dafür wäre das gerade im Lokr. häufige mediale -ςτ-, auch α statt ε vor ρ anzuführen —, auf jeden Fall geraten wir wegen des ἐς τὸ [Ε]ὐδρόμου der ersten Zeile in Widerspruch mit der sonstigen Überlieferung der Dialekte, die in den uns erhaltenen älteren Inschriften nur ἐν c. acc. kennen. Ich glaube, man kann nicht umhin, dem einen der beiden Dialekte — oder, wie ich unten bei Besprechung von ἔςτε, ἔντε zu erweisen hoffe, beiden — für die älteste Zeit sowohl ἐν als auch ἐς c. acc. zuzusprechen, wofern man nicht zu der wenig wahrscheinlichen Annahme der Entlehnung flüchten will. Hatte man nun ursprünglich dies Nebeneinander, so ließ man in der weiteren Entwicklung die mit -ς erweiterte Form fallen. Diese Annahme mag der Hinweis auf das Äolische stützen, dessen einer Zweig, das Thessalische, ἐν c. acc. gebraucht, während der andere, das Lesbische, εἰς (ἐς) verwendet: im Uräolischen wird man ἐν wie ἐνς als Richtungspräposition gehabt haben.

So finden wir hier die kreislaufähnliche Entwicklung, daß der Dialekt zunächst ἐν, ἐνς c. acc., später ἐν allein verwendet, um dann unter dem Einflusse auswärtiger Mundarten die alte Doppelheit neu heraufzuführen.

Ätolien: In den dialektischen Inschriften Ätoliens begegnen wir bis ins 2. Jh. hinein ἐν c. acc. Daneben kommt seit Ende des 3. Jhs. (zuerst SGDI. 1415, Z. 25, 26 neben ἐν c. acc. Z. 4, 20, 32) εἰς c. acc. auf.

Akarnanien: kennt nur εἰς c. acc. Für die älteren Verhältnisse fehlen uns die Quellen; die uns erhaltenen Inschriften, die unsere Präposition anwenden, sind nicht älter als das 3. Jh. Ebenso steht es in Epirus: auch hier kein ἐν c. acc. belegt, sondern nur εἰς c. acc., aber erst auf der Inschrift 32 in Magnesia (Z. 15, 33). Im älteren Dialekte mag hier wie in Akarnanien ἐν c. acc. ebenso bestanden haben wie im älteren Ätolisch.

Von den südlichen ionischen Inseln sind jetzt Kephallenia (Nr. 35) und Ithaka (Nr. 36) durch größere Inschriften in Magnesia vertreten: auf beiden Inseln wurde ἐν c. acc. gesprochen.

Daß auch das Messenische in diesem Zusammenhange zu nennen ist, wird durch die von M. N. Tod im Journ. of hell. stud. 25, 49 ff. mitgeteilte Inschrift aus Messenien (Nr. 10) erwiesen, welche auf Z. 12 ἐν ςτάλαν λιθίναν zeigt. Deshalb liegt denn auch, wie schon der Herausgeber der neuen Urkunde a. a. O. bemerkt, kein Grund mehr vor, die von Meister SGDI.

4560 (Kyparissia) zunächst angenommene, dann aber (S. 146) aufgegebene Lesung ἐ[ν] τὸν αἰῶνα abzulehnen. Wenn das Jungmessenische εἰc statt ἐν c. acc. verbindet (zweimal ἐc: Audania 4689, 64 ἐcόδουc, Kyparissia Ditt. Syll.[2] 936, 2 ἐcάτῃ), so ist das dieselbe Neuerung, die wir auch im Ätolischen nachweisen können.

Thessalien: hier wurde ἐν c. acc. gebraucht; vgl. die Belege bei Meister I 307, Hoffmann I 591. Neu treten hinzu: Eph. arch. 1900 S. 51 I 8 ἐν τὰν; Magnesia Nr. 26: 19 ἐν [τ]ὸ [π]ρ[υτα]νε[ῖον, 27 ἐν cτάλλαν, 29 ἐν τὰν ὄγγραψ[ιν; hingegen ist vielleicht Z. 18 λιθίναν εἰc θετ[... zu lesen, was Versehen des Schreibers oder Zeichen des eindringenden Hellenismus sein kann.

Elis: ἐν c. acc. in den elischen Dialektinschriften bis ins 3. Jh.

C. ἰν, ἰc.

In einigen Teilen des griechischen Sprachgebietes ist ἐν zu ἰν geworden. Zur Erklärung dieses Wandels vgl. die von Brugmann, Gr. Gr.[3] § 49 (S. 67) angegebene Literatur. Durch die -c-Erweiterung entstand ἰνc, das zu ἰc wurde, wohl lang oder kurz, je nachdem Vok. oder Kons. folgte. Formen mit ι-Vokalismus finden sich in folgenden Dialekten:

a) ἰν c. dat., acc.

Arkadien: vgl. die Belege bei Meister II 302, Hoffmann I 309. Aus den neugefundenen Inschriften arkadischen Dialektes treten hinzu: Urt. v. Mantinea: mehrmals ἰν. Magnesia Nr. 38: oft ἰν. Tegea, Ditt. Syll.[2] 465 (3. Jh.) 9 ἰν τὰν ἀγοράν, 12 ἰν τὰν [cτάλ]αν, aber 9 εἰc cτάλαν (aus der κοινή). Lykosura, Ditt. Syll.[2] 939, 3, 9 ἐν τὸ ἱερόν: nach Meister, SBSGW. 1899 S. 149 geht dies ἐν entweder auf elischen Einfluß zurück, oder auf den der achäisch-dorischen κοινή. Von den in den Jahresh. d. öst. arch. Inst. 4, 64 ff. veröffentlichten Inschriften aus Lusoi kommt hier Nr. 6 S. 73 in Betracht mit ἴμπαcιν auf Z. 14; daneben freilich Z. 17 ἰc τὸμ πάντα χρ[όν]ον mit hellenist. εἰc (ι = ει). In Nr. 3 S. 67 Z. 6 heißt es ἔμπαc[ιν] mit dialektwidrigem ἐ-.

Kypros: vgl. die Belege bei Meister II 297 f., Hoffmann I 309.

b) ἰν c. dat., ἰc c. acc.

Pamphylien: ἰν c. dat.: Sillyon a. a. O. Z. 11 ἰ πόλι. — ἰc c. acc.: Sillyon Z. 3 ἰc c[υ]τύχι, 4 ἰc πόλιν, 27 ἰcϝέξῃ. Aspendos 1260 ἰc ἐρέμνι, 1261 ἰc πύργο.

Kreta: Die Gestalt mit ι-Vokalismus tritt auf in Eleutherna und Vaxos: Eleutherna 4954, 4 ἰνῆμε[ν]. — Vaxos: 1. ἰν: 5125 A 5 ἰν ταῖcι πέντε, A 8, 15 ἰν ἀντρηίωι, A 10 ἰνθέμεν (beide Inschr. in einheimischer Schrift). Aber 5132 b 12 (ion. Schr.) ἐν τᾶι πόλ[ι. Vielleicht gehört auch 5148 (Anf. 2. Jhs., aus Athen) Vaxos zu: neben gewöhnlichem ἐν (z. B. Z. 8 ἐν ἀμέρ[α]ιc) einmal, Z. 8 ἰν[.... 2. ἰc: 5125 A 12 ἰcc τε, 5126 C 6 ἰc[...., 5128, 13 ἰc τὰ (diese drei Inschr. in einheimischer Schrift); dagegen 5132 b 4 ἐc Τυλι[cόν (in ion. Schrift).

Unsicher ist ἰν in SGDI. 1643 = IG. XIV 652 (Metapont): δὸc δέ Fιν (od. F' ἰν) ἀνθρώποιc δόξαν ἔχην ἀγαθ(ά)ν; vgl. dazu Meyer, gr. Gr.[3] 508 Anm. 1.

D. ἔcτε, ἔντε und Verwandtes.

Im Anschluß an ἐν—ἐνc c. acc. seien die als Präpositionen und Konjunktionen auftretenden Bildungen mit der Bedeutung 'bis', wie ἔcτε, μέcτα, behandelt. Zunächst gebe ich die Belege aus den Dialekt-Inschriften:

ἔcτε: tritt auf in Argolis: IG. IV 823 A 21, 28 ἔcτε ποί c. acc.; das. 951, 9 ἔcτε = 'bis' (Konj.). Achaia: SGDI. 1615, 8 ἔcτε κα (Konj.). Rhodos 3758, 113 u. sonst c. acc. Kos 3705, 25 c. acc. Halaesa 5200 oft, immer mit ἐc, κατά, ποτί verbunden. Bruttium 1658 Z. 8 und 14 als Konj.

ἔντε kommt vor in Lokris im Kolonistenges. für Naupaktos 1478, 15 als Konj. Delphi: in der großen Labyadeninschrift 2561 B 44 C 18, 38 in der Gestalt hέντε. Die Aspiration des Anlautes ist nach Baunack (SGDI. II 727) von den aus dem Relativpronomen gebildeten Konjunktionen (wie ἅc = ἕωc) entnommen[1]). Ferner ist ἕντε (ἔντε) als Konjunktion belegt in den delphischen Urkunden 1707, 7; 2072, 22; 2501, 40. In 2502 (Mitte 4. Jhs.) lesen wir Z. 69, 121, 123 εἴcτε εἰc c. acc. Diese seltsame Form ist infolge des Aufkommens von gemeingr. εἰc in Delphi entstanden: wie man εἰc neben altem delph. ἐν c. acc. zu sprechen begann (2502 hat stets εἰc), so bildete man neben älterem ἔντε (ἐν) ein εἴcτε (εἰc).

ἔττε ist in Böotien belegt: als Präp. in Orchomenos, IG. VII 3170 Z. 13, 14; Konj. in Lebadea, das. 3054, 7[2]).

1) Ebenso ist der spiritus asper zu erklären, den Eustathius für ἕcτε angibt (161, 46 zu Il. A 604).

2) Ein elisches ἔcτα ist nicht zu belegen; für SGDI. 1151, 2, wo man diese Form zu finden glaubte, vgl. jetzt den von Dittenberger gegebenen Text in IOl. 16.

μέcτ' findet sich in Arkadien als Konj. (μεcτ' ἄν) in SGDI. 1222, 30; μέcτα liegt vor im Kretischen: in Aptara 4949 μέcτα ἐπί...; auf der kretischen Inschr. von Delos 5149, 39 als Konj. μέcτα κα; μέττ' lesen wir in Gortyn IX 48 μέττ' ἐc τὸ δεκαcτάτηρον.

Zunächst fragt es sich, wie das -ττ- des böot. ἔττε aufzufassen ist. Man hat es bald als Assimilationsprodukt aus älterem -cτ-, bald als solches eines älteren -ντ- erklärt. Die Herleitung aus ἔcτε hat zuletzt Bechtel im Hermes 36 (1901), 424 ff. bekämpft. Seine Gründe sind: 1. Die Assimilation von cτ > ττ sei bisher unerwiesen für das Böotische; die von Brugmann, gr. Gr.[3] 118 angeführten Beispiele ἴττω = ἴcτω, ὀπιτθοτίλα = -cθ-, Αἰγίθοιο = -cθ- dürfe man nicht bringen, da die ersten beiden Worte nur handschriftlich überliefert seien, das letzte anders aufgefaßt werden könne. Wenn wir von den beiden Fällen mit -cθ- absehen und uns, da es sich hier um -cτ- handelt, auf ἴττω beschränken, so ist gegen Bechtel einzuwenden, daß die handschriftliche Überlieferung für ἴττω = ἴcτω bei Aristophanes und Plato (vgl. die Belege bei Kühner-Blaß[3] I 153 f., Meister I 265 Anm. 3) durchaus unverdächtig ist; und trotzdem sollen wir ihr nicht glauben, nur weil noch inschriftliche Bestätigung fehlt, und nach ihrer Maßgabe nicht einen Fall erklären dürfen, der einen der geforderten inschriftlichen Beweise für die Richtigkeit der literarischen Angaben sein würde? 2. Bechtel weist in Übereinstimmung mit Früheren darauf hin, daß ein dem ἔττε zugrunde liegendes ἔcτε mit seinem ἐc dem sonstigen Gebrauche von ἐν c. acc. im böot. widersprechen würde, und da auch die Herleitung von ἔττε aus ἔντε lautgesetzlich unmöglich ist, so stellt er als noch der Erklärung harrende Grundform mit Hinweis auf böot. ἔππαcιc[1]) (= ἐν-πâcιc) *ἐν-ττε auf.

Aber es ist 1. von vornherein gar nicht ausgemacht, daß gerade die Präp. ἐν, ἐc in ἔcτε usw. steckt; 2. könnte, selbst dies zugegeben, ἐc- in böot. *ἔcτε ein vereinzelter Rest aus einer älteren Epoche sein, die auch ἐνc, ἐc c. acc. kannte; 3. ist keine Möglichkeit vorhanden, das von Bechtel geforderte -ττε mit dem

1) Nur nebenbei sei erwähnt, daß die Angabe J. Schmidts (Pluralbildung S. 414), im Böot. habe es stets ἔππαcιc geheißen, heute nicht mehr zurecht besteht. ἔμπαcιν habe ich nicht nur auf zwei jungen Inschr. aus Platää (IG. VII 1664, 1665; litteratura apicata) gefunden, sondern auch auf der in guter Schrift abgefaßten Nr. 2866 (Tanagra).

-τε des ἔϲτε der anderen Dialekte zusammen zu bringen. Nach unserer Kenntnis der griechischen Lautgesetze kann böot. -ττ- aus altem κι̯, τϝ, τϲ, τι̯ hervorgegangen sein (φυλάττι, πέτταρεϲ, κομιττάμενοϲ, ὀπόττοϲ): aus jeder dieser ursprünglichen Gruppen ist aber in den anderen griech. Dialekten ϲϲ oder ϲ entstanden, mit Ausnahme des att. ττ = τϝ (τέτταρεϲ), κι̯ (κηρύττω); vgl. Brugmann, gr. Gr.[3] S. 98 zu böot. att. ττ, anderweitigem ϲϲ aus Guttural + i̯, S. 42 zu böot. att. ττ, anderweitigem ϲϲ aus τϝ, S. 101 zu ϲϲ, ϲ aus τϲ, τι̯. Wir müßten also in den anderen Dialekten eine Gestalt der Präp. mit -ϲϲε als Entsprechung des böot. ἔττε finden. Nun ist uns für das Ionische, das in allen diesen Fällen ϲϲ, ϲ aufweist (πρήϲϲω, τέϲϲερεϲ, δικά(ϲ)ϲαι, ὅ(ϲ)ϲοϲ), zwar nicht inschriftlich, aber durch literarische Überlieferung ἔϲτε bekannt: Herod. 7, 141; 7, 158 ἐϲτ' ἂν c. conj. Damit ist die Unmöglichkeit, böot. ἔττε aus ἐν-ττε zu erklären, nachgewiesen, und wir werden, weil ja auch die von Führer und Prellwitz angenommene Entstehung aus ἔν-τε nicht durch Parallelen aus dem Böotischen gestützt werden kann, zur alten Auffassung, daß ἔττε aus *ἔϲτε hervorgegangen ist, zurückkehren.

Nehmen wir aber ἔϲτε auch für das Böot. an, so ist die Ansicht, daß ἔϲτε nur den Dialekten mit ἐϲ c. acc., denen mit ἐν c. acc. aber ἔντε zukomme, nicht mehr haltbar; lokr.-delph. ἔντε, hέντε sind spezielle Eigentümlichkeiten dieses Dialektgebietes, und ihr Zustandekommen ist leicht erklärt, wenn man nur bedenkt, daß wir oben S. 8 f. für das Phok.-Delphische oder Lokrische sowohl ἐ(ν)ϲ als auch ἐν c. acc. nachgewiesen haben. Das urgriech. ἔϲτε war auch hier vorhanden; da in beiden Mundarten aber ἐ(ν)ϲ und ἐν als Richtungspräpositionen nebeneinander standen, schuf man auch ein ἔντε, und dieses kam ebenso zur Alleinherrschaft, wie sich ἐν c. acc. im Phok.-Delphischen und Lokrischen überall durchsetzte. Die Wahrscheinlichkeit dieses Vorganges wird durch die genaue Parallele aus dem jüngeren Delphischen erwiesen, wo sich infolge des Eindringens von att. εἰϲ neben ἐν auch ein εἴϲτε neben ἔντε stellte (s. oben S. 11).

Ist so ἔϲτε als urgriech. festgestellt, so hindert uns nichts, statt εϲ-τε vielmehr ε-ϲτε zu trennen; dabei bleibe es dahingestellt, ob das ε- der ersten Silbe ursprüngliches *e-* vertritt, dasselbe präpositionale Element, welches in ἐ-θέλω, ai. dat. *vṛkāy-a* lit. lok. *rañkoj-e* vorzuliegen scheint (vgl. Brugmann, k. vgl. Gramm.

S. 464 f. mit Literatur), oder ob ϵ- vor dem folgenden -cτϵ aus ἐν- entstanden ist. Im ersten Falle würde, vorausgesetzt daß -τ- Vertretung von idg. *-qᵘ-* ist, das abulg. *(j)ešte* ('bisher') russ. *ješče*, poln. *jeszcze* usw., die alle auf ein urslaw. **esk'e* zurückgeführt werden können, genau entsprechen[1]). Die zweite Silbe -cτϵ aber finden wir im ark. μέcτ', gort. μέττ', kret. μέcτα wieder. Für das gortyn. μεττ' (ἐc) muß man dieselbe Assimilation aus -cτ- wie im böot. annehmen. Aus dem Kretischen freilich kann ich keine genaue Parallele beibringen; doch darf man wohl an πρόθθα aus *πρόcθα u. ä. erinnern. Vielleicht war auch das -c des folgenden ἐc mit beteiligt, wie dies Brugmann, gr. Gr.[3] 118 § 100, 1b vermutet. Der auslautende Vokal ist für das Arkadische und Gortynische unbekannt; das -α von μέcτα aus Aptara und Delos kann an Stelle eines ursprünglichen -ϵ getreten sein nach Fällen wie πρόcθϵ: πρόcθα, ἔπειτε : ἔπειτα u. ä. (Brugmann gr. Gr.[3] 253 f.)[2]).

2. ἐξ in den Dialekten.

ἐξ mußte schon urgriechisch vor folgendem Konsonanten Veränderung erleiden, und zwar wurde es vor folgendem Guttural zu ἐc, vor anderen Konsonanten zu ἐκ, genau so wie sich *λακcκω (ἔ-λακ-ον) zu λάcκω, att. ἐξ ποδῶν zu ἐκ ποδῶν umwandelte, vgl. Brugmann, gr. Gr.[3] 147 § 140d, entgegen Solmsen, der IF. Anz. 5, 44 mit Anm. 2 annimmt, daß urgr. ἐξ vor allen Konsonanten zu ἐκ geworden, dialekt. ἐc erst in den einzelnen Mundarten aus neu vor Konsonanten eingeführtem ἐξ hervorgegangen sei. Der Unterschied in der Gestalt der Präposition vor Gutturalen und vor den übrigen Konsonanten wurde in allen Mundarten aufgegeben, indem man in den einen — so im att. — ἐκ, in den anderen — z. B. im arkad. — ἐc allgemein durchführte. Daneben kommt bei folgendem konsonantischen

1) Die Zubatysche Auffassung (KZ. 31, 61), daß idg. **eskhe* zugrunde liege, und ἔcχατοc sowie ai. *accha* auch heranzuziehen seien, ist aus lautlichen Gründen unhaltbar; denn griech. τ und χ lassen sich nicht auf ein gemeinsames *-kh-* zurückführen. Lat. *usque* hat aus lautlichen und Bedeutungsgründen beiseite zu bleiben.

2) Thumb erklärt KZ. 36, 199 f. μέcτε aus *μετc-τε; aber für *μετc fehlt jeder Anhaltspunkt, während wir bei der Trennung με-cτϵ als erste Silbe das auch in με-τά, μέ-coc (*mádhyas*) vorliegende με- gewinnen. Mit Thumbs Hinweis auf μέcφα ist ebenfalls wenig geholfen, da auch dieses vorläufig unerklärt ist.

Anlaut in verschiedenen Dialekten auch die vorvokalische Gestalt vor, z. B. im att. ἐξ Ῥόδου u. ä. (vgl. Meisterhans[3] S. 105 § 41). Im folgenden sollen die Verhältnisse in den Dialektinschriften, soweit sie von dem im att. Üblichen abweichen, vorgeführt werden.

Böotien: Die Gestalt der Präposition vor Konsonanten ist in den Inschriften mit reinem Dialekte ἐϲ; vgl. die Beispiele bei Meister I 285. Die Form ἐκ, ἐγ tritt erst in den Inschriften jüngeren Alters auf, besonders häufig in ἔκγονοϲ, ἔγγονοϲ: sie entstammt, wie manches in den späteren Urkunden, der Gemeinsprache. Vor folgendem Vokale erwartet man zunächst, entsprechend den anderen Dialekten, ἐξ. Das liegt denn auch noch vor in der alten Inschrift SGDI. 1130, 2 (archaische Schrift) Βοιώτιοϲ ἐχϲ Ἐρχομ[ενῶ. In den späteren Denkmälern hingegen heißt es vor folgendem Vokale stets ἐϲ oder ἐϲϲ: ἐϲϲεῖμεν, ἐ(ϲ)ϲ ἐφείβων; und zwar habe ich 17 ἐϲϲ und 4 ἐϲ gefunden. Endlich haben Inschriften jüngerer Zeit auch ἐξ vor Vokalen; im ganzen 7 mal: IG. VII 3200, 9; 3201, 7; 3203, 7; 3204, 12 ἐξεῖμεν (alle Anf. 2. Jhs.); 3313, 4 ἐξ αὐτᾶϲ; BCH. 23, 93, 3 ἐξ ἐφήβων; S. 197, 21 ἐξ [ἐ]φείβων. Da nun diese Fälle alle späteren Urkunden angehören, ist es durchaus unwahrscheinlich, daß wir es hier mit der alten vorvokalischen Form zu tun haben; vielmehr entstammt dies jüngere ἐξ ebenso der Gemeinsprache, wie das vorkonsonantische ἐκ, ἐγ in ἔκγονοϲ usw. Das vorvok. ἐϲϲ läßt Meyer, gr. Gr.[3] 340 unter Hinweis auf Kretschmer, gr. Vaseninschr. 181 f., aus ἐξ regelrecht hervorgegangen sein und mißt seinem ϲϲ einen anderen Lautwert bei als einfachem ϲ. Diese letzte Behauptung ist insofern richtig, als ϲϲ ohne Zweifel bedeutet, daß der Spirant sowohl zur vorhergehenden wie zur folgenden Silbe gezogen wurde (vgl. Brugmann, gr. Gr.[3] 131 mit Anm. 1), während bei einfacher Schreibung das ϲ nur einer der beiden Silben zugehörte. Ob aber ἐ(ϲ)ϲ aus älterem ἐξ lautgesetzlich hervorgegangen ist, wie dies auch J. Schmidt, KZ. 38, 11 unter Annahme proklitischer Schwächung behauptet, bleibt fraglich; ich halte Übertragung von ἐϲ aus vorkons. Stellung für nicht unmöglich; vgl. den analogen Vorgang bei ἐϲ c. acc. vor Vok. in Thera, den umgekehrten bei ἐξ vor folgendem Kons. im Kyprischen und Pamphylischen (s. u.)[1]).

1) Freilich muß es auffallen, daß vor folgendem Vokal die Form mit ϲϲ weit häufiger vorkommt, als das oben als normale antevokal.

Lokris: Die späteren Inschriften zeigen denselben Zustand wie das Attische, d. h. ἐξ vor Vok., ἐκ vor Kons. Die beiden alten Urkunden hingegen (1478, 1479) haben fast durchgängig Assimilation der Präposition an den folgenden konson. Anlaut: 1478, 4 κήδαμω κήϙοινάνων, 8, 19 ἐΝαυπάκτω, 22 (vgl. IG. IX 334 Nachbildung) ἐΠερϙοθαριᾶν. 1479, 1, 2 ἐτᾶς, 3 ἐθαλάσας, 4 ἐλιμένος. Nur 1478, 15 ἐγ Ναυπάκτω ohne Assimilation. Wir haben hier eine Angleichung der Artikulationsstelle im Satzinlaute vor uns, die das Lokrische im Wortinlaute nicht kennt. Übrigens sei bemerkt, daß in der großen Labyadeninschrift des benachbarten Delphi 2561 derartiges bei ἐξ vor Kons. nicht vorkommt: B 41 ἐγ Λαβυαδᾶν D 34 κἠκ τᾶς δυωδεκαΐδος[1]).

Thessalien: vor Vok. ἐξ, vor Kons. ἐς; vgl. die Belege bei Hoffmann II 468. Dazu kommt neuerdings: vorkons. Sotairosinschr. (Solmsen 10) 10 τὴς Βελφαίω, Eph. arch. 1900 S. 51 I 6 ἐςγραφε[ῖ; vorvok. Sotairosinschr. Z. 9 ἐξξανακάδην.

Arkadien: vor Vok. ἐξ, vor Kons. ἐς, vgl. die Beispiele bei Meister II 107, Hoffmann I 307 f. In der Inschrift von Magnesia 38 heißt es Z. 23 ἐκ παλαιῶν, 57 ἐκ τῶν νόμων. Darin haben wir einen von den Fehlern wider den Dialekt zu sehen, an denen diese Inschrift so reich ist.

Kypros: vor Vok. und Kons. ἐξ, vgl. Meister II 283, Hoffmann I 226: die vorvok. Form ist also allgemein durchgeführt. Ebenso steht es in Pamphylien: ἐξ vor Vok. und Kons., vgl. Sillyon a. a. O. Z. 4 ἐξ ἐπιτη[ρ]ίιαι, Z. 19 ἐξ δὲ φυσέλαι.

Lakonien: vor Vok. ἐξ, vor Kons. ἐκ; z. B. auf der Damononstele 4416, 22 ἐκ τᾶν αὐτῶ hίππων. Einmal, auf der Speiseinschrift 4440 (1. Jh.) ἐξ: Z. 22 ἐξ Περφίλας, wofern nicht doch ἐκ zu lesen ist, wie es einige Herausgeber tun (s. Meisters Anm. z. St.); denn Z. 24, 26 steht ἐκ vor Kons.: ἐκ Τυνδάρους, ἐκ Παντειμίας.

Gestalt angenommene ἐς; denn die von Brugmann a. a. O. gegebenen Parallelen wie εἰσσαγωγήν bilden mit der Doppelschreibung des Konsonanten doch immer nur die Ausnahme gegenüber den Fällen mit einfachem Konsonant. Darf man die oben vertretene Ansicht etwa dahin ändern, daß man einen allgemeinen Wandel von ξ(χς) zu hς oder etwas ähnlichem annimmt, welches im vorvok. ἐξ unter dem Einflusse des vorkons. ἐς zu σς geworden wäre, während es sonst von ursprünglichem σς geschieden blieb und deshalb weiter mit ξ bezeichnet werden konnte?

2) Hingegen zeigt eine ähnliche Angleichung die messen. Inschr. 4645 (2. H. des 3. Jhs.) auf Z. 6 ἐΦιαλείας.

Kreta	SGDI.	Zeit	ἐκ + K.	ἐς + K.
Mittelkreta.				
Dreros	4952	3. Jh.	1	—
Gortyn	4962	Alte Schr.	—	1
"	4975	"	—	1
"	4979	"	—	2
"	4982	"	—	1
"	4984	"	—	2
"	4986	"	—	1
"	4991	"	—	stets
"	4994	"	—	1
"	5027	2. Jh.	—	1
Knosos	5071	a. Schr.	—	1
Lato	BCH. 27, 221	3. Jh.	—	1
Leben	5087	j. Schr.	—	2
Malla	5100	"	—	1
"	5101	2. Jh.	—	2
Olus	5104	3./2. Jh. (d. K.)	6	—
Vaxos	5130	3. Jh.	2	—
Sonstiges Kreta.				
Aptara	4941	2. Jh.	4	—
"	4942	"	2	—
"	4943	"	3	—
"	4944	"	2	—
"	4945	"	1	—
"	4947	"	1	—
Hierapytna	5040	"	2	—
"	5041	200	1	—
"	5045	2. Jh.	1	—
"	5047	jung	1	—
Itanos	5060	2. Jh.	1	—
Praisos	5120	3. Jh.	1	—
"	5121	"	1	—
Ausland.				
Anaphe	5146	2. Jh.	1	—
Delos (Knosos, Lato, Olus)	5149	"	1	—
" "	5150	"	2	1
Delphi (Vaxos)	5151	"	1	—
Magnesia (Knosos)	5155	j. Schr.	2	—
Mylasa	5163	"	1	—
Teos (Knosos)	5165	2. Jh.	1	—
" (Kydonia)	5168	"	2	—
" (Vaxos)	5169	"	1	—
" (Lato)	5171	"	1	—
" (Istron)	5176	"	1	—
" (Eleutherna)	5177	"	—	1
" (Allaria)	5179	"	1	—
" (Eronioi)	5182	"	1	—
" (Biannos)	5183	"	1	—
" (Malla)	5184	"	1	—
" (Arkades)	5185	"	2	—
" (Priansos)	5187	"	1	—

Kreta: ἐξ vor Vok.; über die Gestalt vor Kons. gibt die vorstehende Liste Auskunft: die Inschriften der Städte Mittelkretas (Gortyn, Knosos, Lato, Leben, Malla) haben bis in junge Zeit hinein ἐς vor Kons. Auch auf den diesen Städten zugehörenden Inschriften außerhalb der Insel (von Knosos auf Delos, Eleutherna in Teos, 2. Jh.) sind noch Spuren davon zu erkennen. In den Inschriften der anderen Städte hingegen — die freilich nicht älter als das 3. Jh. sind — wird ἐκ vor Kons. gesetzt.

Argolis: Die Inschriften ionischen Alphabetes weisen, wie das Attische, ἐξ vor Vok., ἐκ, ἐγ vor Kons. auf. Daß aber im älteren Dialekt die Verhältnisse etwas anders lagen, zeigen zwei archaische Inschriften: IG. IV 492 (aus Mykenä) hat Z. 3 ἐς πόλιος: das erinnert an die Lage der Dinge in Kreta, Arkadien, Thessalien. Die andere archaische Inschrift, aus Argos, IG. IV 506 hat Z. 6 ἐξ πριια[..., also die vorvok. Gestalt vor Konsonant.

3. ἄχρι, μέχρι.

Nach Fick BB. 5, 168 stehen μέχρι: ἄχρι im Ablautsverhältnis zu einander, wie etwa μέγας: ἄγαν. Über verwandte Partikeln vgl. das bei Brugmann, gr. Gr.[3] 548 § 626 Bemerkte. Die beiden Formen, die sowohl präpositionale wie konjunktionale Geltung hatten, wurden nicht überall gleichmäßig verwendet; im Att. war μέχρι häufiger als ἄχρι; vgl. Kühner-Gerth II 1, 346; 2, 445; ferner Meisterhans[3] 212, 10 mit Anm. 1711, 1712. Außerhalb Attikas liegen die Verhältnisse folgendermaßen:

a) Gebiete mit überwiegendem μέχρι: Ionisch: Oropos 5339, 3 u. 10 c. g. Eretria 5315, 23 c. g. Keos 5398, 11 μ. [ἐπί]. Amorgos 5361, 50 c. g. Milet 5495, 27 c. g. Ephesos 5597, 14 μ. als Konjunktion; Chios 5653 A 1 μέχρι A 3 ἄ[χ]ρι A 5 μέχρι, c. g., 5655, 9 u. 17 μ. als Konjunktion. Äolisch: Pordoselana 304 (Ende 4. Jhs.) A 48 μέχρι c. gen. Dorisch: Byzanz 3059 (Kaiserz.) 6 μέχρι c. gen. Kalymna 3600 (junge Schr.) Z. 4 μέχρι c. gen. Kos 3627 (junge Schr.) 13 f. μέχρι c. gen. Rhodos 3755, 5 μέχρι c. gen. Kreta (Teos) 5181 (2. Jh., aus Aptara), 35 μέχρι c. gen. Messenien 4689 (Andania, um 90 v. C.) 60 μ. als Konj.

b) Gebiete mit überwiegendem ἄχρι: Nordwestgriechisch: Phokis Elatea 1532 C 3 ἄχρι (Konj.); Amphissa Eph. arch. 1904, 120 ff. B Z. 6 μέχρι c. g. Delphi: hier überwiegt bei weitem ἄχρι; ich habe im ganzen nur 6 mal μέχρι in der Baunackschen Sammlung in SGDI. gefunden, dagegen allein von 1689 (Z. 6)

bis 1890 (Z. 11) — ich habe ἄχρι nur bis Nr. 1900 verfolgt — 43 mal ἄχρι, teils als Konj., teils c. gen. Lokris IG. IX 349, 6; 350, 6 ἄχρι c. gen. Dorisch: Argos IG. IV 606 (spät) 10 ἄχρι c. gen. Knidos 3543, 8 ἄχρις als Konj. Korkyra 3206 (2. Jh.) 134 c. gen. Kreta, Hierapytna 5045 (2. Jh.) 4. Olus 5106 (j. Schr.) 2 ἄχρι ἐπί. Heraklea, Tafeln: immer ἄχρι, vgl. Meister, Curt. Stud. IV Index. Halaesa 5200: immer ἄχρι.

Aus dieser Übersicht ergibt sich, daß μέχρι im wesentlichen der östlichen, ἄχρι der westlichen Hälfte des griechischen Sprachgebietes angehört; Kreta geht mit der westlichen Hälfte zusammen. Wenn in der kretischen Inschrift von Teos 5181, 35 μέχρι erscheint gegen ἄχρι in Hierapytna (a. a. O. 5045, 4), Olus (5106, 2), ebenso in Messenien (4689, 60) gegen ἄχρι der übrigen Peloponnes, so kann man das auf Einfluß der Gemeinsprache zurückführen, der bei dem jungen Alter der Inschriften leicht erklärlich ist und sich auch sonst zeigt.

4. ἕνεκα, ἕνεκεν, ἕνεκε.

Neben dem unserm 'wegen' entsprechenden gutattischen ἕνεκα kennen wir aus der Literatur eine stattliche Reihe von Schwesterbildungen, die bei Kühner-Blaß I 2, 251 f. mit Belegen angeführt sind. In den attischen Inschriften wird in älterer Zeit stets ἕνεκα gebraucht; erst gegen Ende des 4. Jhs. dringt aus der Gemeinsprache ἕνεκεν ein, das sich in der Folgezeit immer mehr auf Kosten des älteren ἕνεκα ausbreitet (vgl. Meisterhans[3] 215 ff.). In den Dialektinschriften habe ich nur folgende 3 Gestalten der Präposition gefunden: 1. ἕνεκα, mit der junglesbischen Nebenform ἕννεκα (vgl. dazu Brugmann, gr. Gr.[3] 40 § 21, 2 mit Literatur); 2. ἕνεκεν; 3. ἕνεκε, nach Schweizer, Gramm. der pergam. Inschr. S. 36 durch Verschränkung von ἕνεκα mit ἕνεκεν entstanden. Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild:

a) Gebiete mit überwiegendem ἕνεκα. Lesbisch-Äolisch: es erscheint teils ἕνεκα, teils ἕννεκα. Vgl. das Material bei Meister I 145, Hoffmann II 480 f.; ich nenne noch IG. XII 2, 220, 8; 221, 3; 225, 3; BCH. 29, 211 Nr. 68 Z. 32 für ἕνεκα; IG. XII 2, 204, 4; 222, 5; 549, 6 (diese 3 letzten Inschr. aus der Kaiserz.) für ἕννεκα. Megara: Die Inschriften des ausgehenden 4. Jhs. (SGDI. 3003 ff., denen die Anfangsnummern von IG. VII entsprechen) haben ἕνεκα; seit Anf. des 2. Jhs. ἕνεκεν (IG. VII 21, 193 usw.), einmal, IG. VII 190 (1. Jh.) 34, ἕνεκε. Die

Inschr. der megarischen Kolonie Byzanz in Olympia (IOl. 45, 1, Ende 4. Jhs.) hat ἕνεκεν: das kann auf westgriechischem Einflusse beruhen (vgl. unten Achaia, Elis usw.). Argolis: Dem alten Dialekte kommt ἕνεκα zu: IG. IV 554 (Solmsen 19) 4. Seit dem 3. Jh. tritt ἕνεκεν auf (zuerst Epidauros a. a. O. 1419, 3), und nun gehen beide Formen nebeneinander her (vgl. Hanisch, de tit. argol. dial., Gott. 1903 p. 10). Kreta: Alt ist ἕνεκα: Gortyn 4983, 2 (etwa 5. Jh.). ἕνεκεν auf Kreta einmal, in Olus 5104, 36 (3. oder 2. Jh., dorische κοινή), 3 mal auf Inschriften kretischer Städte in Teos (ionisches Gebiet!): 5173, 4; 5177, 26; 5199, 23. Im ganzen zeigen die kretischen Inschriften 5 ἕνεκα, 4 ἕνεκεν. Rhodos: auf Inschriften rhodischen Dialektes habe ich 27 ἕνεκα, 7 ἕνεκεν gezählt; dabei ist aber zu beachten, daß von den Fällen mit ἕνεκεν 3 auf rhodische Städte Süditaliens und Siziliens entfallen (SGDI. 4250, 22, 33 aus Neugela; 4258, 4 aus Rhegion); für das eigentlich rhodische Gebiet im ägäischen Meere lautet das Verhältnis also: 27 ἕνεκα : 4 ἕνεκεν. Thera: 12 ἕνεκα : 3 ἕνεκεν. Kyrene: 2 ἕνεκα. Astypaläa, Syme, Nisyros haben nur ἕνεκα. Knidos: 4 ἕνεκα : 2 ἕνεκεν. Kos: 6 ἕνεκα : 3 ἕνεκεν : 2 ἕνεκε. Anaphe: 1 ἕνεκα : 2 ἕνεκεν (die Belege sind ganz jung). Kalymna (am nördlichsten, nach Ionien zu!): 1 ἕνεκα : 2 ἕνεκεν : 1 ἕνεκε. Damit kommen wir schon in

b) die Gebiete mit überwiegendem ἕνεκεν. Ionisch: Die Inschriften dieses Bezirkes, welche unsere Präposition aufweisen, sind nicht mehr im alten Dialekt geschrieben. Immerhin muß hier erwähnt werden, daß man z. B. auf Paros 7 ἕνεκεν, kein ἕνεκα findet, daß ebenso auf den Inschriften von Erythrä (5689, um 350), Thasos (5464) und Eretria (5318) ἕνεκεν steht. Ferner verweise ich auf die Bemerkung im 3. Teile der Ancient Gr. Inscr. of the Brit. Mus. S. 92, nach der auf Inschriften aus Ephesos von etwa 300 v. C. neben anderen Überresten des ionischen Dialektes entweder ἕνεκεν (449, 466) oder ἕνεκε (451, 457) vorkommt, nie aber ἕνεκα. Die Inschriften von Delos habe ich, da sie in κοινή abgefaßt sind, nicht durchgegangen, aber im Vorbeigehen habe ich bemerkt, daß die im 28. Bande des BCH. S. 93 ff. veröffentlichten Urkunden dieser Insel gewöhnlich ἕνεκεν, einmal S. 189 Z. 18 ἕνεκε aufweisen. Ionischer Einfluß ist es also offenbar, wenn auf den südlichen dorischen Inseln des ägäischen Meeres neben altererbtem ἕνεκα auch ἕνεκεν aufkommt. — Ferner herrscht ἕνεκεν in der westlichen Hälfte

des griechischen Sprachgebietes. Böotien: Die Präposition kommt nur auf undialektischen Inschriften vor, häufiger ἕνεκεν als ἕνεκα. Phokis: ἕνεκεν ist gebräuchlicher. Es ist einmal in Magnesia (Nr. 34, 26) belegt; 7 mal in Delphi gegen 3 ἕνεκα daselbst; der älteste Beleg für delph. ἕνεκεν ist 2672, 11 (um 220), der älteste für ἕνεκα BCH. 23, 572, 9 (etwa 85 v. C.). In Ätolien und im Änianischen ist nur ἕνεκεν zu finden; ältester Beleg ist BCH. 22, 360 Nr. 3 (Zeit des Pyrrhos). Ionische Inseln: Korkyra hat 2 ἕνεκεν, 1 ἕνεκα; Same, Leukas je 1 ἕνεκεν. Achaia: nur ἕνεκεν. Elis: unsere Präposition findet sich hier nur auf Inschriften in att.-ion. κοινή, und da stets als ἕνεκεν. Arkadien: auf Inschriften in dor. κοινή findet sich 1 ἕνεκεν SGDI. 1252, 1 ἕνεκα Ditt. Syll.[2] 230. Messenien: nur ἕνεκεν (lauter junge Inschriften). Lakonien: nur junge Belege: 6 ἕνεκεν, 2 ἕνεκα, 1 ἕνεκε. Melos: auf 2 jungen Inschriften ἕνεκεν. Sizilien und Unteritalien: hier herrscht ἕνεκεν, das ich z. B. durchgehends in Halaesa beobachtet habe. Vgl. auch das oben über die rhodischen Kolonien dieser Gegend Bemerkte. ἕνεκα habe ich nur gefunden in Solus 5197 und Segesta 5191.

Aus dieser Übersicht ergibt sich, daß dem Lesbisch-Äolischen und Dorischen ebenso wie dem Attischen ἕνεκα eigentümlich war, während das Ionische und das Westgriechische um den korinthischen Golf herum ἕνεκεν besaß. Mit dem Vordringen dieser beiden Dialekte in der ion.-att. und dor.-achä. κοινή breitete sich auch ἕνεκεν aus und schob ἕνεκα zurück.

5. πεδά neben μετά.

In einigen Dialekten bestand neben μετά oder ganz an dessen Stelle die Präposition πεδά. Sie wird als erstarrter Kasus des Stammes **ped*, *pod* 'Fuß' angesehen, vgl. Osthoff Gesch. d. Perf. 574, der in ihr einen alten Instrumental erblickt. Neben πεδά tritt auch ein πετά auf, welches zuerst von Osthoff a. a. O., neuerdings wieder von Schweizer Gramm. d. perg. Inschr. 107, wie mir scheint, mit Recht als Verquickung von μετά mit πεδά erklärt worden ist. Die Präposition findet sich in folgenden Dialekten:

Äolisch-Lesbisch: Auf den Inschriften kommt nur 2 mal πεδά vor: SGDI. 213 (Anf. 4. Jhs.) Z. 20: ὁ πεδὰ Κόλωνον ... ὁ πεδὰ Ἀρίσταρχον. Sonst heißt es schon seit Ende des 4. Jhs. μετά c. gen. und c. acc. Die Dichter haben meist πεδά:

vgl. Meister I 117, Hoffmann II 592, zu deren Belegen aus den neuen Berliner Sapphofragmenten I 8 ὤς ϲε πεδήπομεν tritt. Doch ist für Alkaios (Bergk 101) μετέχων überliefert. Ob das Äol.-Lesb. in älterer Zeit nur πεδά besessen hat, oder daneben auch μετά, ist aus dem uns vorliegenden Materiale nicht sicher zu entnehmen.

Thessalien: μετά ist nicht belegt; πεδά liegt vielleicht vor in SGDI. 355 Πεταλλίϲ, vgl. böot. IG. VII 3193, 7 [Πε]δάλλοι.

Arkadien: μετά belegt in μέτοικοι der SGDI. 1231 B 15 C 16 usw. Daneben hat πεδά bestanden: 1247 B 10 Π[ε]δαρίτō; Urt. v. Mantinea Z. 16 [π]ετοῖϲ Ϝοικιάται⟨ϲ⟩ (soweit die Reste erkennen lassen, stand Γ, nicht Μ, auf der Inschrift). Ob man πετοῖϲ als Schreibung für πεδ(πετ)τοῖϲ aufzufassen hat oder ob es haplologisch für πε[δὰ] τοῖϲ steht, muß dahin gestellt bleiben.

Böotien: hier steht πεδά neben μετά: a) πεδά c. g. IG. VII 3171, 22; 3172, 153; RevÉtGr. 12, 71 I 13, 122; πεδά in compositione IG. VII 538, 14 Πεδάκων; 2071 Π[ε]δαγένηϲ; 3175, 3 Πεδακλείω; 3512 Πεδαντελίϲ; 3193, 7 [Πε]δάλλοι; Delphi 2581, 109 Πεταγένηϲ (aus Thespiä). b) μετά c. acc. IG. VII 3171, 40, 41; 3391, 6; μετά c. g. in Magnesia Nr. 25, 10; μετά in compositione BCH. 25, 360, 10 μετοικεῖμεν; RevÉtGr. 12, 71 I 6 μεταφερόντυϲ (Dat.).

Megarisch: für die megarische Kolonie Chalkedon ist SGDI. 3052, 19 Πεταγειτνίων belegt. μετά ist für das Megarische nur durch jüngere Inschriften bezeugt: in Mesambria 3078 (2. Jh.) 11 μετὰ τὰ ἱερά, Chersonnasos 3087 (1. Jh.) 7, 18 c. gen.

Argolis: Sowohl πεδά als auch μετά bezeugt: Nemea IG. IV 487, 3 Πεδάκριτοϲ; Argos das. 552, 8 πε[δ]άϜοικοι; 615, 2 πεδάϜο[ιq]οι; SGDI. 3277, 17 πεδιών; BCH. 27, 271, 14 πεδ' ἰαρόν, 16 πεδάγαγον. Epidauros: πεδά nur in IG. IV 1484 B II 276 πεδαφορ[ᾶ]ϲ: sonst stets μετά, schon in den Heilungsurkunden (etwa 320 v. C.), z. B. 951, 20 μετὰ δε τοῦτο, Z. 114 μεθάμερα usf. Obwohl die Zahl der Belege gering genug ist, darf man m. E. für den Dialekt von Argos selbst den Schluß ziehen, daß er πεδά in allen Funktionen des att. μετά verwandte.

Doris des ägäischen Meeres. Thera: In älterer Zeit πεδά, später μετά: SGDI. 4772 (4. Jh.) τετάρται πεδ' ἰκάδα; IG. XII 3 Suppl. 1289 C 1 - - κα πεδὰ Κ - -; daselbst 1465 Πεδάγο[ν]οϲ. Dagegen SGDI. 4706 (um 200, 'gemildertes Dorisch') B 3 μετὰ κυρίου, 16 μετὰ δὲ δύο ἔτη. Kos, Kalymna, Rhodos,

Knidos haben als lebendige Präposition nur μετά. πεδά ist einzig im Monatsnamen Πεδ(τ)αγείτνυος erhalten geblieben, den ich an folgenden Stellen gefunden habe: Kos 3634b 22 Πεταγειτνύου, 3637, 4 Πεδαγειτν[ύο]υ. Kalymna 3593, 14, 93 Πεταγειτνύου. Rhodos 3754, 5 Πεταγειτνύου. 4245 (Henkelinschr.): Nr. 144 (S. 589) Πεδ[αγειτνύο]υ, 161 (S. 591) Πε[δα]γειτνίου, 192 (S. 594) Πεδ[αγειτνύ]ου, 231 (S. 598) Πεδαγητνύου, 250 (S. 601) Πεταγε(ι)τνύ(ου), 298 (S. 605) Πεδαγειτνύου, 311 (S. 607) Πεδαγειτνύου, 469 (S. 624) Πεδαγε[ιτνύου], 622 (S. 642) Πεδαγειτν(ύου).

Kreta: Hier ist deutlich der Unterschied zwischen dem Mittelkretischen und dem Ost- und Westkretischen, zwischen älterer und jüngerer Sprache zu erkennen. Im guten Mittelkretischen nämlich tritt stets πεδά auf, mit allen Funktionen des att. μετά; im Dialekte der Ost- und Westgegenden hingegen heißt es μετά, ebenso in einigen jungen Inschriften des mittleren Kreta. Folgendes sind die Belege:

πεδά: c. gen. in Gortyn III 28 πεδὰ τῶν ἐπιβαλλόντ[ων, X 50 πεδὰ μὲν τῶν ἐρσένων, SGDI. 4985 (einheim. Schr.) 5 πεδὰ τῶ Ῥιττηνίω κόσμω, 7 πεδά τε τῶ σταρτῶ καὶ πεδὰ τῶν Ῥιττηνίων, 5015 (2. Jh.) 10 πε]δὰ βασιλέος, 27 οἱ πεδ' Εὐρυθθενία κόρμοι, 5153 (200) 40 πε]δὰ Γορτυνίων, 5016 (Anf. 2. Jhs.) 17 πεδ[ὰ τᾶς] τῶν θιῶν εὐνοίας, Delos 5150 (aus Knosos, n. 167) 15 πεδὰ πλίονος σπουδᾶς, Teos 5169 (aus Vaxos, 2. Jh.) 7 πεδὰ πάνσας σπουδᾶς; c. acc. in Gortyn II 13 πεδ' ἁμέραν ... ἐν νυττί, Dreros, Eid (SGDI. 4952) 41 μήτε ἐν νυττὶ μήτε πεδ' ἁμέραν, Gortyn 5015 (2. Jh.) 16 ἐπὶ τῶν ἐφισταμένων πεδ' Ἀρχ[έμαχον .. ... κόρ]μων (so Blaß); Präverb in Delos 5150 (n. 167) 33/4 πεδέχειν, πεδέχοντι. Fraglich ist Gortyn 4979, 43 - η πεδαθ - -.

μετά: c. gen. in Hierapytna 5040 (2. Jh.) 34 μετὰ τῶν κόσμων, Malla 5101 (2. Jh.) 38 μετὰ τῶν κό[σμων], Praisos 5120 (3. Jh.) 14 μετὰ Σταλιτᾶν, Hierapytna 5042 (um 200) 15 μετ' ἀ[σφα]λείας, Itanos 5059, 15, Teos 5166, 5; 5186, 8; 5187, 7 u. s. ähnlich; c. acc. in Hierapytna 5047, 4 μετὰ τὰν περίστασιν; Präverb in Allaria 4940, 25 μετέχωσιν; ebenso Hierap. 5040, 13 (2. Jh.), 5042, 8 (um 200), Lato 5075, 12 (1. Jh.).

Sizilien und Unteritalien. In Akrä (Siz.) 3246, 37, 39, ist vielleicht zu lesen πετ' Ἴκελα. Ferner sind zu erwähnen einige Amphorenaufschriften, die man in den IG. XIV unter 2393 findet: Nr. 283 (Taurom.) Πεδαγειτνύ(ου), Nr. 502 (Tarent) Π[εδα]-

γιτνύου. Nr. 148, 157, 440 sind identisch mit SGDI. 4245, 231, 250, 622.

6. Die an Stelle des att. πρός in den Dialekten erscheinenden Bildungen.

Der im deutschen 'zu' liegende Begriff wird in den verschiedenen Teilen des griechischen Sprachgebietes durch verschiedene Bildungen ausgedrückt; durch 1. πρός: im Att.-Ion., Lesb.-Äol. 2. πός: im Arkad.-Kypr. 3. ποτί: im sogen. Dorischen (außer dem Mittelkretischen), Nordwestgriechischen, Thessal., Böot. 4. πορτί: im Mittelkretischen. 5. περτί im Pamphylischen. 6. ποί: im Argiv., Kret., Korkyr., Lokr., Delph.-Phok., Böot.: doch führt es nirgends die Alleinherrschaft, und eigentlich häufig ist es nur im Argiv. u. Delph. Unter diesen verschiedenen Formen sind einige ganz offenkundig mit einander verwandt: arkad.-kypr. πός gehört eng zu dem dor.-nordwestgr. ποτί; kret. πορτί stellt sich in derselben Weise zu att.-ion.-lesb. πρός wie das pamphyl. περτί zu dem uns freilich nur durch Grammatikerüberlieferung (Meister I 44) bekannten lesbischen πρές, und zwar hat in beiden Fällen höchstwahrscheinlich dieselbe Metathesis in der ρ enthaltenden Silbe stattgefunden, die auch sonst in den beiden Dialekten zu beobachten ist (kret. Ἀφορδίτα, pamphyl. Ἀφορδίσιιυς, vgl. Meyer, gr. Gr.[3] 246 f., Brugmann, gr. Gr.[3] 81, 6; k. vgl. Gr. § 341, 2): wir kommen so auf älteres προτί, *πρετί, die mit ai. *práti*, lat. *pretium* 'Aequivalent, Wert' zusammengehören. ποί endlich hat J. Schmidt KZ. 38 S. 17 ff. als proklitisch geschwächte Form von ποτί erklärt, entgegen der zuerst von Fick BB, 7, 94 unternommenen Gleichsetzung mit lett. *pi* «bei, an, hinzu». Darüber, sowie über das auslautende -ς von πός, πρός und sein Verhältnis zum auslautenden -τι in ποτί usw. soll weiter unten im Abschnitt 8 die Rede sein. Hier gebe ich nur das Material aus den Dialektinschriften.

a) πρός wird gebraucht im Lesbisch-Äolischen: vgl. die Belege bei Hoffmann II 592.

b) πός ist belegt als: arkadisch: Tegea 1222, 9 πόσοδομ, 38 ποσκατυβλάψη, 54 πὸς τᾶι . . . [συ]γγράφ[οι]; Lykosura Ditt. Syll.[2] 939, 13 πὸ[ς] θύ[η]ς[ι]ν; Magnesia Nr. 38, 21 πρὸς πάντας, 24 πρὸς ἀμμέ, 25 πὸς αὐτός, 26 ποσ[ε]δέξαντο, 49 πὸς τὸς . . Das zweimal in Magnesia auftretende πρός ist Nachlässigkeit des Schreibers, der den Dialekt der Inschr. auch sonst verunstaltet

hat; man darf dafür getrost πόϲ lesen. Kyprisch: vor folg. Kons. πόϲ, z. B. πὸϲ τὸ(ν) ῥόϝο(ν); vor folg. Vok. πό: ποεχόμενον. S. die Belege bei Hoffmann I 312. πο- ist aus ποϲ- vor folg. Vok. hervorgegangen wie φρονέωί aus φρονέωϲι u. ä., indem das intervok. ϲ zu *h* wurde (Meister II 249 f., Hoffmann I 203).

c) ποτί erscheint vor Vok. als ποτ', vor Kons. bald als ποτί, bald als πότ.

Lakonien: Die älteren Inschr. haben vor τ und ϲ die kürzere Form: Gytheion 4564 [π]οϲτάτō, Sparta 4413 (5. Jh.) 6 πὸτ τὸν 10 πὸτ τὸν 17 πὸτ τὸν, aber 3 ποτὸν, Olympia 4427, 11 πὸτ τὰν. ποτὸν in 4413, 3 kann Inkonsequenz der Schreibung sein, aber auch eine andere Aussprache, mit reduzierter Geminata, bedeuten. In den späteren Inschr. von Lakonien, ebenso in denen von Messenien, heißt es vorkons. stets ποτί. Noch jüngere Inschr. weisen auch aus der Gemeinsprache aufgenommenes πρόϲ auf: 4481, 4520, 4576; 4567 (100 v. C.) und 4544 haben πρόϲ und ποτί nebeneinander.

Argolis: Die umstehende Liste ergibt, daß hier ποτ(ί), ποί und πρόϲ im Gebrauche sind. Die ältesten Inschr. zeigen ποτ' vor folgendem Vokale, ποί vor Dental, d. h. dem Artikel. Dieser Zustand erhält sich bis ins 2. Jh. Außer vor Dent. kommt aber ποί auch vor ϲ (1484, 41 πο[ιϲτά]ϲει), ῥ (952, 41 ποὶ ῥόπτον), λ (750, 4 ποὶ Λυϲί[μαχον]) zu stehen. Daneben ist ποτί vor ϲ und Labialen schon im 4. Jh. belegt (1488, 24 πο[τ]ι[ϲ]παϲτῆρα, 951, 44 ποτιβλέψαϲ usw.). Vor dem Artikel finden wir es erst im 1. Jh. (Epid. 952, 42, 45). Die einsilbige Form von ποτί begegnet uns nur in 3 Fällen: 1484 (4 Jh.) 65 ποτό: das kann haplologisch für πο[τὶ]τό stehen, wofern wir nicht einfach mit Fränkel z. St. Schreibfehler statt ποὶ τό annehmen. Ferner schreibt Isyll 950, 63 ποϲτείχοντι: da es im Verse steht, die Form also unter dem Zwange des Metrums angewandt sein kann, läßt man das Beispiel besser bei Seite. Endlich Hermione 679, 8 πὸτ τὰν πόλιν (um 200): diese Urkunde ist handschr. überliefert, und Fränkel bemerkt z. St., daß dies ποτ, vielleicht erst von 2. Hand, aus dastehendem προϲ geändert ist: also auch das ist ein unsicherer Fall. Damit gelangen wir zu dem Ergebnis, daß für den argivischen Dialekt als sicher nur ποί (bes. vor Dentalen), ποτί (urspr. vor nicht-dentalen Kons.), ποτ (vor Vokalen) gelten können. Nun erscheint noch πρόϲ, selbständig erst seit etwa 200, und da sicher der Gemeinsprache entnommen; in Zusammen-

Argolis	IG. IV	Zeit	ποί + K.	ποτ' + V.	ποτί + K.	ποτ + K.	πρός
Heraion . .	506	arch.	11 ποὶ τὰς				
Argos . . .	554	„	—	6 ποτελάτō			
Trözen . . .	760	alte S.	4 ποὶ τὸν				
„ . . .	823	4. Jh.	21 ποὶ τὰ 27 ποὶ τὸν 28 ποὶ τὸ 42 ποὶ τᾶι 50 ποὶ τὸς 56 ποὶ τῶι	42 ποτέδει			
Epidauros .	1484	1. H. 4. Jh.	41 πο[ιςτά]ςει 61 [π]οὶ τὰς 63 ποὶ τὰ 242 ποὶ τοὺς 243 ποὶ τὸν 262 ποὶ τὰ 297 ποὶ Θεό- δοτον 298 ποὶ τὸ 302 ποὶ τὰ	—	—	65 ποτό	57 πρ(ο)ς ώπων, ebenso Z.58, 68, 77.
Epidauros .	1485	etw. spät.	62 ποὶ τὰ				
„ .	1488	4. Jh.	—	—	24 πο[τ]ι- [ς]παςτῆρα		
„ .	951	320	8, 15, 23, 34, 71 ποὶ τὸν 55, 67 ποὶ τοῖς 13 ποιδε[ῖ]ςθαι 17 ποιθέμεν	20 ποτ' αὐτὸν 120 ποτελθών	44ποτιβλέ- ψας	—	52 πρός- ωπον
„ .	952	„	13, 27 ποὶ τὸν 39 ποιτάξαι 89 ποιτάςςειν 41 ποιδῆςαι ποὶ ῥόπτον	—	133 ποτι- πορευ.	—	66 πρός- ωπον
Hermione .	742	gute S.	19 ποὶ τὼς				
Epidauros .	950	300	20 ποὶ δ' Ἀςκλ.	19 ποτ' Ἀπόλ- λω	—	63 πο- τεί- χοντι	
Kalauria . .	840	End.3.Jhs.	—	15 ποτομόςαι			
„ . .	841	„	24 ποὶ [τ]ῶι	30 ποτομο- ςοῦντι			
Trözen . . .	749	4. od. 3. Jh.	—	1, 9 πόθοδον			
„ . . .	750	n. 300	ποὶ Λυςί[μ.				
Hermione .	679 (handschr. über- liefert)	um 200?	—	—	—	8πὸτ τὰν (in mscr. correct.)	
Epidauros .	944	ΣΑΠΚφ	—	—	9/10 ποτὶ πάντας		
Magnesia .	Kern Nr. 40	um 200	—	—	—	—	11, 16 πρὸς τῶι Μαι.
Argos . . .	BCH. 27 S. 271	um 200?	—	—	—	—	9 πρὸς β...
Trözen . . .	752	Anf.2.Jhs.	—	12 ποθόδων 14 ποτ' ἀλλά- λους			
„ . . .	791	„	—	6 ποθ' Ἑρμιο- νεῖς			
Argos . . .	590	ΣΑΠφΤ	—	—	—	—	23 πρὸς βα- ςιλέας
Trözen . . .	757	M. 2. Jhs.	A 14 [π]οὶ τῶι B 6 ποὶ τοῖς				
Epidauros .	932	1. Jh.	—	—	42} ποτ 45} τοὺς		

setzung (in πρόcωπον) schon in der 1. H. des 4. Jhs. (1484, 57 usw.). Ob wir auch hier Entlehnung von auswärts her anzunehmen haben, ist fraglich; doch will ich darauf hinweisen, daß diese Inschr. auch z. B. Z. 41 mit dem Dative πο[ιcτά]cει dem alten Dialekte entgegen ist.

Achaia: ποτί vor Kons., ποτ' vor Vok.

Elis: Vor Vok. ποτ', vor Kons. teils πότ, teils ποτί: Solmsen 40, 4 πὸττῶ Διόρ; SGDI. 1156, 3 ποτὸν θ[ε]όν (schreibt Geminata nicht), 1153, 7 ποτὸν Δία (schr. Gem. nicht), 1151, 11 ποτὸν θεόν (schr. G. teils, teils nicht). Aber 1172 (3. Jh.), 14 ποτὶ τὰν 39 ποτὶ τάν. In den 3 Fällen mit ποτόν wird man wegen πὸτ τῶ Διόρ das τ geminiert lesen. Das alte scheint πότ vor τ gewesen zu sein.

Ägina: ποτ' vor Vok., ποτί vor Kons. (nur auf jungen Inschr.).

Megara: In Megara selbst tritt die Präposition nur in der vokalischen Form auf. Indes scheint SGDI. 3052 (Kalchadon, um 200) 26 πὸ]τ τῶι 'Ακλαπιείωι zu zeigen, daß auch dem megarischen Dialekte kons. ποτ ursprünglich nicht fremd gewesen ist. Wenn IG. VII 19, 10 πρόc neben ποτ' (Z. 11) auftritt, so ist das ebenso ein Äolismus, wie der Akk. αὐτοίc Z. 13 u. ä. In Byzanz 3059 (Kaiserz.) ist πρόc (Z. 36) neben ποτί (Z. 29) ein aus der Gemeinsprache eingedrungenes Element.

Böotien: vor Vok. ποτ'; vor Kons. öfter πότ als ποτί, und zwar habe ich 5 mal ποτί gefunden, 20 mal πότ, meist bei folgendem Dental, einmal vor κ. ποτί: IG. VII 2848, 2; 3172, 112, 144 ποτὶ δᾶμον; 3171, 36 ποτιδεδομένον; 3172, 140 ποτὶ τὼc κατόπ[τ]α[c. πότ: vor τ des Artikels: 522, 8; 1719, 4; 1728, 2; 1730, 5; 1739, 17; 2223, 3; 2418, 3; 3172, 149; Magnesia Nr. 25, 7, 16, 26. RevÉtGr. XII S. 71 ff. I 3, 15, 23, 26, 32; sonst: ποτταξάντων in 1737, 11, 13; vor δ: 518, 5 πὸδ Δάφνῃ; vor κ: BCH. XXI 553 ff. (Thesp. Wiesenverpachtung) Z. 10 πὸκ κατόπταc. Einmal endlich liegt ποί vor, im Eigennamen Ποίδικοc (Solmsen 14, 13 = IG. VII 2781); da diese Präposition dem Böot. sonst ganz abgeht, ist fremde Herkunft recht wahrscheinlich.

Phokis: Die außerhalb Delphis in Ph. selbst gefundenen Inschr. kennen vor Kons. nur die Form ποτί. Dagegen heißt es auf der phok. Inschr. in Magnesia Nr. 34 Z. 15 πὸτ τὸ θεῖον gegen Z. 5, 7, 17, 26 mit ποτί. Dies πότ kann gut phokisch sein, wie es auch im Delphischen vorkommt, über dessen Verhältnisse die beigegebene Übersicht näher unterrichtet. Diese ergibt, daß

Delphi	Zeit	ποτί + K.	πότ + K.	ποί
SGDI. 2561	um 400	—	C 31 ποτθέτω C 39 ποτθεθῆι	A 14 ποὶ τοῦ Διός B 12 ποὶ τῶ Ἀπ. C30 ποικεφάλαιον
— 2501	380	—	47 πὸτ τὸν θ.	26 ποὶ τὸς ἱαρ.
— 2502	M. 4. Jhs.	12 ποτὶ τὰ ... 20 πο[τ]ὶ τά 45 ποτὶ τό 87 ποτὶ τὰν ποτὶ τὰ 90 ποτὶ τὰν 118 ποτὶ τὰν 127 ποτὶ τούς	27 πὸτ τό 40 πὸτ τόν 55 πὸτ τὰν	—
BCH. 27 S. 34	4. Jh.	—	15 πὸτ τὸν ναόν	—
— 26, 65 ff.	wohl 4. Jh.	III 2 ποτὶ (τ)ὸ	III 12 πὸτ τῶι	—
— 23, 566 ff.	260/250	—	18, 20 πὸτ τῶι	—
— 23, 547	3. Jh.	2 ποτὶ τόν	—	2 ποὶ τὸ ἱερόν
— 23, 358 (oben)	gute S.	—	—	2 ποὶ Δ[ελφούς
— 23, 546	1. H. 3. Jhs.	—	—	5 ποὶ [Δελφούς
SGDI. 2585	246/2	5 ποτὶ Δελφ.	—	—
— 2637	235/200	—	—	4 ποὶ Δελφούς
— 2675	210/200	—	πὸτ τοὺς Τ.	—
— 2065	179	—	—	6 ποιτασσόμενον
— 1852	174/3	—	—	15 ποιτασσόμενον
— 1721	170/157	—	—	5 ποιτασσόμενον
— 1689	156/151	10 ποτὶ γᾶν ποτιτασσόμ. und so in den meisten delph. Freilassungsurkunden.		
BCH 23, S. 94 Nr. 89	22 n. C.	—	—	3 ποὶ γᾶν

der ältere Dialekt vor Dentalen neben der anderen Präposition ποί nur πότ kennt. ποτί finden wir erst seit Mitte des 4. Jhs. vor Dentalen; von da ab breitet es sich auf Kosten von πότ, ποί in allen vorkons. Stellungen immer mehr aus, um seit dem 2. Jh. allein neben ποί zu stehen; die konson. Form πότ tritt Ende des 3. Jhs. zum letzten Male auf; ποί hingegen hält sich bis zum Beginne der Kaiserzeit in einzelnen Fällen. Die Inschr. mit unreinem Dialekte haben seit dem 3. Jh. das att. πρός

neben ποτί, z. B. SGDI. 2506 (277 v. C.) 18, 13 πρόϲ gegen 31 ποτί; ebenso 2522 (231/0) 8 usw.

Lokris: Die Präposition kommt wenig vor; vor Kons. SGDI. 1478, 32 ποτοὺϲ δικαϲτῆραϲ, aber IG. IX 278, 6 ποτὶ τοὺϲ 7 ποτὶ τὸ; 381, 11; 382, 9 ποτιταϲϲόμενον. ποτοὺϲ der alten Inschr. ist wohl als πὸτ τοὺϲ zu lesen. Wir haben dann dieselbe Entwicklung wie in Delphi: der ältere Dialekt verwendet die apokopierte Form vor Dentalen. Daneben ist auch einmal ποί belegt in SGDI. 1479, 14 ποὶ τὸν Ϝαϲτόν.

Ätolien, Akarnanien, Epirus: ποτί vor Kons.; seit etwa 200 auch πρόϲ.

Ionische Inseln: im allgemeinen ποτί vor Kons. In IG. IX 691 (3. Jh., = SGDI. 3195a) 4 ποτὸμ βωμόν: da diese Inschr. sonst die Geminata schreibt, kann man nicht πὸτ τὸμ β- lesen, sondern hat Silbendissimilation anzunehmen (πο[τὶ]τὸμ). Das. Z. 3 lesen wir ποὶ τὸμ .... τοῖχον: das ist wohl ein Nachklang des korinthischen Mutterdialektes von Korkyra.

Thessalien: vor Kons. πότ; vgl. die Belege bei Hoffmann II 592.

Die Doris des ägäischen Meeres (Thera, Anaphe, Astypaläa, Kalymna, Kos, Rhodos, Knidos) hat stets ποτί vor Kons. Das πρόϲ späterer Inschriften (z. B. Knidos 3545, 17) entstammt der Gemeinsprache.

Dorisch Unteritalien und Sizilien. Die Inschr. dieses Gebietes zeigen im allgemeinen ποτί vor Kons., ποτ' vor Vok.; eine Ausnahme machen nur die Tafeln von Herakleia, die vor folgendem Dental (τ, θ) oft, aber nicht immer, ποτ haben, wie die Belege bei Meister, Curt. Stud. IV 396 und die Tabelle S. 447 ergibt.

Kreta auch hier z. T. ποτί, ποτ', daneben aber πορτί, vgl. den nächsten Abschnitt.

d) πορτί ist in Mittelkreta zu Hause; im Osten und Westen der Insel wird ποτί gebraucht: also derselbe Gegensatz wie in der Verwendung von ἐϲ und ἐκ, πεδά und μετά usw. Außerdem kennen wir auch ποί als kretisch aus der vordem für korkyräisch gehaltenen, neuerdings als kretisch erkannten IG. IX 693 (SGDI. 3198, Ditt. Syll². 477, vgl. SGDI. III 2 S. 378 f., Anm. zu 5145): hier heißt es Z. 12 ποὶ τῶ[ι] πόρωι 17 ποὶ τᾶι Κωμικοῦ. Über das Verhalten der einzelnen Orte in der Anwendung von πορτί: ποτί gibt die umstehende Übersicht Auskunft. Sie

Kreta	SGDI.	Zeit	πορτί πορτ'	ποτί ποτ'	ποτ, πο + K.	πρός
Mittelkreta.						
Gortyn	4985	alte Schr.	1	—	—	—
„	4991	„	immer	—	—	—
„	4995	„	—	—	1 (ποττάς)	—
„	5004	ion. Schr.	—	—	1 (ποτά)	—
„	5011	3. Jh.	1	—	—	—
„	5015	2. Jh.	2	—	—	—
„	5016	„	1	—	—	—
„	5018	„	2	—	—	—
Lato	5075 A	1. Jh.	1	—	—	1
„	5075 B	„	—	—	—	5
Leben	5087	j. Schr.	—	—	—	1
Malla	5101	2. Jh.	—	1	—	—
Olus	5104	3./2. Jh. (dor. K.)	—	1	—	—
Vaxos	5128	alte Schr.	1	—	—	—
Unbek. Stadt	5138	2. Jh.	1	—	—	—
Sonstiges Kreta.						
Allaria	4940	j. Schr.	—	3	—	2
Aptara	4942	2. Jh.	—	1	—	—
„	4946	„	—	2	—	—
Hierapytna	5040	„	—	—	—	1
„	5043	3. Jh.	—	—	—	2
Itanos	5058	„	—	1	—	—
„	5060	2. Jh.	—	1	—	—
Praisos	5120	3. Jh. (dor. K.)	—	—	—	1
Ausland.						
Athen	5148	2. Jh.	2	—	—	—
Delos (Knosos)	5150	„	6	—	—	—
„ (Knosos, Lato, Olus)	5149 A	„	3	—	—	—
„ (Olus)	5149 B	„	—	2	—	—
„ (Olus)	BCH. 29, 204	„	2	—	—	—
Magnesia	5153	200 (dor. K.)	—	—	—	1
„	5154	„	—	1	—	—
„	5156	200	1	—	—	—
Mylasa (Gortyn?)	5158	j. Schr.	2	—	—	—
„	5159	„	—	1	—	—
„	5160	„	2	—	—	—
„	5163	„	—	1	—	—
Teos (Rhaukos)	5167	2. Jh.	1	1	—	—
„ (Kydonia)	5168	„	—	1	—	—
„ (Vaxos)	5169	„	2	—	—	—
„ (Sybrita)	5170	„	—	—	—	2
„ (Istron)	5176	„	1	1	—	—
„ (Eleutherna)	5177	„	—	1	—	1
„ (Arkades)	5178	„	—	1	—	1
„ (Allaria)	5179	„	—	1	—	—
„ (Lato)	5180	„	1	—	—	1
„ (Aptara)	5181	„	—	2	—	3
„ (Eronioi)	5182	„	2	—	—	1
„ (Arkades)	5185	„	—	—	—	3
„ (Knosos)	5186	„	1	—	—	2
„ (Priansos)	5187	„	1	—	—	—

zeigt zugleich, wie seit dem 3. Jh. zusammen mit der eindringenden dorischen κοινή auch πρός aufkommt. — Schwierigkeiten bereiten zwei Fälle, aus denen man u. U. auf Verwendung von ποτί auch im Gortynischen schließen muß. In SGDI. 4995, 4: < *freier Raum* > ὁ δὲ ποττὰς δαμ[ίας -, wobei Blaß mit Recht auf die Seltenheit dieser Form in Gortyn aufmerksam macht: auffällig ist nicht bloß das Fehlen des -ρ-, sondern auch die — wie wir unten sehen werden — in Kreta ungewöhnliche Apokope des Schlußvokales. Ferner SGDI. 5004, 8 [δ]ότω ἐνανδρεὶ ὁ ποτὰ . νδρ . . .: hier will Comparetti auch eine Verbindung der Präposition mit dem Artikel (Neutr. Pl.) finden (s. Blaß z. St.); käme man hier nun auch um die Annahme der Apokope herum — die Silbe -τι könnte vor τὰ dissimilationis causa geschwunden sein —, so erregt doch auch hier das Fehlen von -ρ- Bedenken. Vielleicht ist ganz anders zu lesen; es könnte z. B. an der ersten Stelle πόττας (= πόσας), an der anderen ὀπότα = ὀπότε (vgl. πρόθθα = πρόσθε) vorliegen. Mag man aber auch in diesen beiden unsicheren Fällen ein ποτί anerkennen, das Normale bleibt für das Mittelkretische doch πορτί.

e) περτί ist nur im Pamphylischen, und hier nur vor Vok. belegt: Aspendos 1260, 1261 περτέδωκε Sillyon, Z. 6 περτ' ἰρῆνι = πρὸς εἰρήνην.

7. Sonstige lautliche Besonderheiten der Präpositionen in den Dialekten außer der Apokope.

Hier stelle ich alles zusammen, was ich, abgesehen von der Apokope, sonst des lautlich Bemerkenswerten bei den Präpositionen vorgefunden habe.

1. Das bewegliche Schluß-ς. Vgl. Meyer, gr. Gr.[3] 395, Brugmann, gr. Gr.[3] 145 § 138 Anm., 147 § 140 Anm., 255 § 295, 9; K. vgl. Gr. 456 § 584. Bei Präpositionen ist mir dies -ς mobile auf den Inschr. in folgenden Fällen begegnet:

a) ἀμφί(ς): mit Kasus verbunden lautet es stets auf ι aus, das vor folgendem Vokale elidiert wird. Dieselbe Form auch gewöhnlich in der Zusammensetzung. Nur die beiden Verben des Streitens, das auch dem Att. geläufige ἀμφισβατέω — wofern es nämlich in ἀμφις + β. zu zerlegen ist — und das nur in den Dialekten übliche ἀμφιλλέγω enthalten die mit -ς erweiterte Form. Die Belege für das zweite Wort sind: Delphi 2561 A 42 ἀμφιλλέγωντι D 23 ἀμφιλλέγηι. Achäisch IOl. 46, 11

ἀ[μφ]ιλλεγομένας. Kreta 5149, 10 ἀμφιλλεγόμενον, Delos BCH. 29 S. 204 Nr. 67 Z. 7 ἀμφιλλεγομένων. Argos IG. IV 556, 18 ἀμφιλλέγον[ται. Auch auf der Xuthiasbronze (Solmsen 26) kann B 10 ἀνφι(λ)λέγōντι gelesen werden (vgl. Z. 9 ἄς(ς)ιςτα mit ς = ςς). Epidauros SGDI. 3025 (Schiedspruch der Megarer) 3 ἀμφέλλεγον: diese merkwürdige Bildung ist dadurch entstanden, daß man ἀμφί- statt ἀμφίς abtrennte und das Augment vor den vermeintlichen Anlaut λλ des V. simplex setzte; Vergleiches halber sei an att. ἠμφεςβήτηςα erinnert.

b) χωρίς erscheint, wie im Att., so auch in den Dialektinschr. gemeinhin mit auslautendem -ς. Die vokalische Form χωρί habe ich nur auf Thera 4706, 151 χωρὶ τοῦ ἀφαιρουμένου angetroffen.

c) ἄχρι, μέχρι zeigen gewöhnlich vokal. Auslaut. -ς habe ich nur in Knidos 3543, 8 (ἄχρις) gefunden.

d) Dem -ς der besprochenen Formen gleichzusetzen ist wahrscheinlich das im el. ἄνευς (SGDI. 1157, 8), einer Form, die man neben ἄνευ bildete, wie man χωρίς: χωρί hatte. Noch tiefer wirkte der Einfluß des bedeutungsverwandten χωρίς, wenn man im Megar. ἄνις schuf (Aristoph. Ach. 834), dem aus den Inschriften SGDI. 5230 aus Tauromenion mit ἄνις ἐπιδε[κάτου] auf Z. 9 zur Seite tritt; vgl. ferner die Beispiele dafür aus der Literatur in den Lexika. — Hier sei auch des epidaur. ἄνευν gedacht, welches IG. IV 1484, 58 (ἄνευν προςώπω[ν) neben ἄνευ auf derselben Inschr. Z. 77 (ἄνε[υ] πρ.) und bei Isyll IG IV 950, 9 (ἄνευ θε(ῶ)ν) belegt ist. Man nimmt an, daß dies eine Parallelbildung zu Fällen wie πολλάκι: πολλάκιν ist. Vielleicht hat auch das in der Bedeutung entgegengesetzte ςύν mit seinem auslautenden -υν mitgewirkt. Vgl. über ἄνευ und seine Umgestaltungen Brugmann, gr. Gr.[3] 256 § 516a 1 und die dort verzeichnete Literatur.

2. Einiges zu διά. διά wird wegen seiner Bedeutung (διατίθημι: *dispono*) mit großer Wahrscheinlichkeit zu dem lat. Präverb *dis-* gestellt, und zwar nimmt man an, daß es sein auslautendes -α in erster Linie von μετά übernommen habe, mit dem es in einigen Fällen nahe zusammen traf (διὰ χειρῶν ἔχειν τι: μετὰ χερςί u. ä.); das so erweiterte *διςα mußte lautgesetzlich über *διhα zu διά werden; vgl. Brugmann, k. vgl. Gramm. 478 § 616. Es sei auch an neugr. γιά (= agr. διά) und seine Nebenform γιατά nach μέ, μετά erinnert (Thumb, Handb. d. ngr. Volksspr. S. 122). — Von dem unerweiterten *δις sind,

soviel ich weiß, im Griechischen bisher keine Spuren gefunden worden. Vielleicht darf man aber einen Rest davon in διρήσιος 'Vereinbarung' (Gortyn IX 36) erkennen. Wollen wir nicht — wie das natürlich möglich ist und von Baunack, Inschr. v. Gort. S. 39 bedacht wird — einfachen Schreibfehler annehmen, so wird man doch nicht der Ansicht jenes Gelehrten folgen, δι- sei Übertragung der vorvokalischen Form in vorkons. Stellung: denn dafür fehlen bei dieser Präposition sonst alle Parallelen. Soll immerhin die Form anders als durch Verschreiben erklärt werden, so könnte man vermuten, daß hier ein altes *διс-Ϝρησις vorliegt; dabei wäre von Belang, daß die ursprüngliche Form des Präfixes in einem Substantiv erhalten ist; in der Zusammensetzung mit Nomina aber wurden die Präfixe weit früher fest als in der mit Verben, und es kann sich da etwas Altertümliches eher gehalten haben als sonst. — Durch Konsonantierung des ι wurde διά zu δ̯ιά, ζά. Diese Form ist uns im Epos und sonst literarisch überliefert (vgl. Kühner-Blaß I³ 1, 156); inschriftlich ist sie neben häufigerem διά aus dem Lesb.-Äol. bekannt (s. Meister I 128, Hoffmann II 237 f., 454, 514); ferner habe ich sie im Epidaurischen neben sonst durchgehendem διά getroffen: IG. IV 1513 (ziemlich jung) ζακόρος. — Endlich sei des thessal. διέ gedacht, das so in mehreren Inschr. auftritt, während διά fehlt; vgl. die Belege bei Hoffmann II 321. Eine einleuchtende Erklärung für das absonderliche -ε im Auslaute ist mir nicht bekannt. Vielleicht ist der Wechsel διά: διέ im Zusammenhange mit ἱαρός : ἱερός u. ä. (s. Brugmann gr. Gr.³ 193 Anm. 1) zu betrachten.

3. ἀπύ; ὐπύ; ὐπά; κατύ.

a) ἀπύ erscheint im Lesb.-Äol., Thessal., Arkad.-Kypr. Wie das auslautende -υ gegenüber -ο in sonstigem ἀπό zu deuten sei, ist zweifelhaft. Im Arkad.-Kypr. kann man den Wandel von auslautendem ο zu υ in ἄλλυ, γένοιτυ usw. zur Erklärung heranziehen; im Äolischen fehlen solche Parallelen, und man hat deshalb in -υ vielleicht etwas Altes zu sehen und ἀπύ mit πύματος 'der letzte' zusammenzubringen. Vgl. Brugmann, gr. Gr.³ S. 30 § 9, S. 437 § 498 mit Literatur. Im einzelnen sei folgendes bemerkt: Lesbisch-Äolisch: Die Inschr. bieten nur z. T. ἀπύ; schon seit der Zeit Alexanders macht sich ἀπό breit; vgl. Meister I 54, Hoffmann II 399 f. Thessalisch: es erscheint teils ἀπύ, teils apokopiert ἀπ (vor Dent. ἀτ). Die

Form ἀπό auf jüngeren Inschriften kann auf hellenistischem Einflusse beruhen. Vgl. Hoffmann II 399, der die Belege für alle 3 Gestalten gibt; ich füge noch hinzu Eph. arch. 1900, 51 I Z. 9 ἀτ τᾶν κοινᾶν ποθόδο[υν. Arkadien: Die Belege (ἀπυτεισάτω usw.) geben Meister II 91, Hoffmann I 166. Die ark. Inschr. von Magnesia Nr. 38 hat stets ἀπό: 4 ἀποδόντων 13 ἀποδέχηται 23 ἀπὸ Μαιάνδροι 31 ἀποδέχεται. Das können, wie vieles andere auf der Inschr., Versehen des Steinmetzen sein; oder aber man hat darin Zeichen des eindringenden Hellenismus zu erblicken.

b) ὑπύ erscheint auf der alten ion. Inschr. des italischen Kyme 5269 hυπὺ τῆι κλίνηι τούτηι. Das auslautende υ ist aus ο durch Assimilation an den Vokal der ersten Silbe entstanden, s. Hoffmann III 286 f. — ὑπύ wäre, entsprechend ἄλλυ, Ζαμίαυ (aus — αο)[1]) auch im Arkadischen zu erwarten. Nun ist uns die Präposition für diese Mundart nur durch Inschr. 38 aus Magnesia belegt, stets als ὑπό: 5 ὑπὸ τοῖ, 12 ὑπὸ τοῖς, 31 ὑπὸ τᾶι, 52 ὑπὸ τοῖς. Doch dies Zeugnis wiegt nicht schwerer als das häufige ἀπό derselben Inschr. gegen echtarkad. ἀπύ und braucht uns nicht zu hindern auch ὑπύ für das Arkad. als die ihm zukommende Präposition anzusetzen. — Das Thessalische, welches ἀπύ (neben ἀπό) hat, kennt für ὑπό nur den Auslaut -ο: vgl. ὑπογεγραμμέναν auf SGDI. 345, 3, 10 usw. Daneben steht ὑπ- in der Doppelpräposition ὑππρό, das. Z. 43.

c) ὑπά heißt die Präposition im Alt-Elischen, so in ὑπαδυγίοις (SGDI. 1154, 8) = ὑποζυγίοις usw., vgl. Meister II 28 f.; ὑπό in SGDI. 1172 entstammt nach Meister a. a. O. der Gemeinsprache. Mit demselben α im Auslaut ist uns die Präposition für das Lesb.-Äol. durch die Grammatiker und Dichter überliefert (Meister I 40 f., Hoffmann II 271). Auf den Inschr. findet sich allerdings fast stets ὐπό, ὐπά nur in IG. XII 2, 32 (junge Schr.) 12 κ' ὐπὰ τᾶς | -; 70 (späte Schr.) 2 ὐπὰ τᾶς βόλ[λας]. Weder im Elischen noch im Lesbischen läßt sich das auslautende -α lautgesetzlich aus -ο herleiten, und es hat deshalb die Vermutung, ὐπά habe sein -α von dem z. T. bedeutungsverwandten κατά bezogen, viel für sich (Meyer, gr. Gr.^{3} 65, Anm. 1, Brugmann, gr. Gr.^{3} 452).

1) Die Inschriften Hoffmann I Nr. 24, 7 ἐλύσατο, Ditt. Syll.^{2} 465, 3 ἐγένοντο haben ihr auslautendes -ο aus der κοινή, die sich in ihnen auch sonst bemerkbar macht. Ebenso wenig kommt hier παρεγένετο Magnesia Nr. 38, 25 in Betracht.

d) Eine ähnliche analogische Umgestaltung hat κατά im Arkadischen erfahren, wo neben κα(τ) vor Vok. und Kons. auf der Bauinschr. von Tegea 1222 κατύ erscheint. Meister II S. 91 erklärt es als von κατ aus nach ἀπύ neugebildet: aber man sieht nicht recht ein, aus welchem Grunde die Neubildung gerade an ἀπύ angeknüpft hat. Ich möchte deshalb als Vorbild ein arkad. ὑπύ annehmen, das ich oben S. 34 als arkad. Form der Präposition vermutet habe: die Bedeutung 'unter', die ὑπό mit κατά gemein hat, führte die lautliche Angleichung herbei.

4. Dem att. ὑπέρ entspricht in den Dialekten im allgemeinen ὑπέρ, ὐπέρ; nur das Pamphylische macht mit seinem ὕπαρ (Sillyon Z. 2) eine Ausnahme. Zu α statt ε vor ρ vergleicht Meister (a. a. O. S. 21) el. Ϝάργον, lokr. ἀνφοτάροις, achä. Ζεὺς Ἀμάριος u. ä. Wenn dieselbe Inschrift daneben περί, γέρας, φερο- hat, so darf man den Grund der verschiedenen Behandlung von ε vor ρ vielleicht darin sehen, daß in den letztgenannten Fällen ein Vokal auf ρ folgt, während nach ὕπαρ καί steht, also ein Wort mit konsonantischem Anlaut.

5. Anstatt des att. ἀνά erscheint im Lesb.-Äol., Thessal. und Kypr. ὀν, einigemal auch ὐν. Ob sich ὀν erst auf griechischem Boden aus ἀν entwickelt hat, oder eine schon in vorgriechischer Zeit entstandene Ablautsvariante davon ist, oder von ὐν überhaupt zu trennen ist, wissen wir nicht; ὐν darf man hingegen wohl unbedenklich als lautliche Weiterentwicklung von ὀν auffassen. Vgl. Meyer, gr. Gr.[3] 101, Brugmann gr. Gr.[3] 67 § 49. Im einzelnen sei folgendes bemerkt: Lesb.-Äolisch: Über die echtäolische Gestalt ὀν der Präposition und ihre Verdrängung durch hellenistisch ἀν, ἀνά seit Ende des 4. Jahrhunderts handeln Meister I 50, Hoffmann II 354 f. Zu ihren inschriftlichen Belegen füge ich noch hinzu für ὀν: IG. XII 2, 7, 4 ὀναλίσκοντες; für ἀνά: das. 500, 11 ἀνάρρησιν, 20 ἀναγράψαι, 24 ἀναθέσιος. — Thessalisch ist sowohl ὀν (weit häufiger) als auch ἀν; und zwar sprach man ὀν in den östlichen Gegenden mit vorwiegend äolischer Bevölkerung, ἀν im Westen, wo die Sprache der westgriechischen Einwanderer mehr durchgedrungen war (vgl. Solmsen, Rh. Mus. 60, 150). Da seit Hoffmanns Behandlung (II 353) eine Reihe neuer Belege gefunden worden sind, gebe ich hier der Übersicht halber alle Stellen, die mir für ὀν und ἀν begegnet sind: Larisa 345, 21 ὀνγράψειν, 22, 25 ὀνάλαν; 346 ὀνέθεικε; ebenso 1308 Hoffmann II Nr. 4a, 23b, 24, 25; Ind. Schol.

Rostock 1901/2 XVII XVIII; aber Hoffmann II Nr. 23 a ἀνέθεικε; ebenso Nr. 31, Ind. Schol. Rostock 1901/2 XIII. Phalanna 370 ὀνέθεκε, auch 372, 1330; Hoffmann II Nr. 7, 31 ὀνγραφέν. Volo Mon. dei Linc. VIII (1898) 7/8 Nr. 1 ὀνέθεικε. Arax 365 ὀνέθεικε. Krannon 361 A 11 B 23 ὀνγραψεῖ A 13 ὀνάλουμα. Pharsalos Hoffmann II Nr. 67 ὀνεθείκαεν; aber SGDI. 327 ἀνεθείκαιν Mon. dei Linc. VIII (1898) 66 Nr. 85 ἀνέθ[ε]καν. Kierion Hoffmann II Nr. 63, 11 ἀγγρά(ψα)[ι. Pelinna 336 ἀνέθηκεν. Trikka 335 ἀνέθηκε. Magnesia Nr. 26 (thessal.) Z. 29 ὄγγραψ[ιν, aber Z. 26 ἄνγρα(ψ)ιν. — Kyprisch: es erscheint meist ὀν, seltener ἀν, einmal ὐν (SGDI. 45 = Hoffm. I Nr. 120 ὐνέθηκε); vgl. Meister II 215, 220; Hoffmann I 311. — Endlich sind noch zwei ihrer dialektischen Zugehörigkeit nach unsichere Inschriften mit ὐν- hier zu nennen: IGA. (Roehl) 556 Ϙομάρας ὐνέθεκε (= ἀνέθηκε) und IGA. 324 (Ditt. Syll.[2] 625 mit Litt.): Καμὼ ὐνέθυσε τᾶι Κόρϝαι. Daß hier die von Studniczka (Ath. Mitt. 21, 240) vorgeschlagene Lesung ὐνέθυσε = ἀνέθυσε beizubehalten und nicht ὖν ἔθυσε zu trennen ist, wie es Fränkel (Ath. Mitt. 21, 440 ff.) und Dittenberger (a. a. O.) wollen, da ἀναθύω = ἀνατίθημι unbelegt sei, hat jetzt als sicher zu gelten, seitdem die Existenz des verdächtigten Kompositums von θύω in der geforderten Bedeutung durch das Zeugnis der von Studniczka in den Ath. Mitt. XXX (1905) S. 65 ff. veröffentlichten Phauleasbronze mit ἀνέθυσε gesichert ist. Da nun die Kamo-Inschrift sicher aus dem Peloponnes, vielleicht aus Arkadien stammt (s. Studniczka a. a. O.), so wird durch sie für das Arkadische, in dem wir bisher nur ἀν kennen, eine Form ὐν wahrscheinlich gemacht, die neben ἀν so stehen würde, wie das schon von Thurneysen (a. a. O. S. 241) herangezogene Kyprische ἀν, ὀν, ὐν nebeneinander hat.

6. Einige zweisilbige Präpositionen haben Nebenformen auf -αι: διαί, καταί, παραί usw., die vor allem in der Komposition auftreten, vgl. die literarischen Belege bei Kühner-Blaß[3] 2, 250. Der Ausgangspunkt für diese Bildungen war möglicherweise παραί, welches wegen des lautlich fast genau entsprechenden lat. *prae* als altererbt angesehen werden darf. In den Dialektinschriften begegnen an derartigen Formen nur καταί und παραί, und zwar in Zusammensetzung mit -βατας: Thera 4762 Διὸς καταιβάτα; ebenso IG. XII 3 Suppl. 1360 und auf Melos 4880. Paros 5442 Διὸς καταιβάτεω. Kyrene 4833, 16 Παρα[ι]βάτα. Thespiä IG. VII 1888 Παραιβάτας; ebenso BCH. XIX 375, Z. 5.

8. Die Apokope.

Die Apokope, d. h. das Abwerfen des kurzen Endvokals zweisilbiger vokalisch auslautender Präpositionen vor folgendem konsonantischen Anlaut, ist dem Attischen ungeläufig, während sie in der poetischen Literatur häufig auftritt (Kühner-Blaß[3] 1, 177). In den Dialekten ist sie weit verbreitet; wie sich die einzelnen Präpositionen in den verschiedenen Mundarten nach Ausweis der Inschriften dazu verhalten, soll im folgenden dargestellt werden.

1. ἀπό, ὑπό behalten im allgemeinen ihren auslautenden Vokal vor Konsonanten, nur im Thessalischen wird er zuweilen abgeworfen, vgl. oben S. 33, 34. Im ganzen finden sich in unsern thessalischen Inschriften 4 ἀτ vor Artikel, 3 ἀπ vor π, 2 ἀπύ, 20 ἀπό, wobei allerdings zu bedenken ist, daß 19 ἀπό den beiden ziemlich jungen Freilassungsurkunden Hoffmann II Nr. 18 und 72 entstammen. Für ὑπό ist die Apokope nur durch ὑππρό (SGDI. 345, 43) bezeugt, während es auf derselben Inschrift stets ὑπογεγραμμένος (Z. 3, 10, 25, 39) heißt.

2. Bei ἐπί ist die Apokope des Schlußvokales aus dem Thessalischen und Böotischen bekannt. Das Thessalische verwendet vor Vok. ἐπ', vor Kons. teils ἐπ, ἐτ, teils ἐπί. Zu den für die vorkons. Stellung bisher bekannten Belegen ἐτ τοῖ (SGDI. 345, 14) ἐτ τᾶ (SGDI. 361, 14) und ἐπιστολάν (SGDI. 345, 23) kommen hinzu: Eph. arch. 1900, 51 I 1 ἐπ]ὶ Πολυξένοι; das. 1901, 132, 8 Z. 4 ἐπινομία[ν. Es besteht also das gleiche Nebeneinander von apokopierter und zweisilbiger Form wie bei ἀπ: ἀπύ, ὑπ- : ὑπό in demselben Dialekte. Aus dem Böotischen[1]) kommt für apokopiertes ἐπ in Betracht Tanagra IG. VII 601 ἐπ Π[υ]λ[α]ρέτ[οε], 604 ἐπ Παεμ|-; aber daneben aus derselben Zeit 602 ἐπὶ Πυλιμιάδαε. Vor anderen Konsonanten als π ist böot. apokopiertes ἐπ nicht zu belegen.

3. παρά.

Ionisch: meist παρά vor Konsonanten; πάρ nur Paros 5434, 8 πὰρ τ[ὰ], und in einigen Eigenamen (Παρμενίσκος, Παρμένοντος, Παρμενιτᾶδος), vgl. Hoffmann III 298.

Dorisch: Lakonien und Messenien weisen auf den jüngeren Inschriften vor Kons. nur παρά auf; dagegen auf der kürzlich im Journ. of hell. stud. 25, 49 ff. veröffentlichten messen.

1) Vgl. L. Sadée, de Boeotiae titul. dial., Halle 1904 S. 236.

Urkunde (Nr. 10) Z. 3, 8 πὰρ τὸν νόμον, Z. 9 παρνομεῖ. — Argolis: Die älteren Inschriften (Epidauros IG. IV 914, 26 um 400; Trözen 823 oft, 4. Jh.; Epidauros 1484 B II 251 u. s., 1. H. 4. Jhs.) kennen nur πάρ vor Kons.: παρθέντω usw. παρά tritt erst in der 2. Hälfte des 4. Jhs. vereinzelt in Epidauros auf: so 1485 C 290 πα]ράσταϲιν neben πάρ in den etwas früher geschriebenen Teilen A und B der Inschr. (z. B. B 46 παρκαλίϲιοϲ). Die große Heilinschrift 951 (320) kennt nur πάρ; die nächste 952 (um dieselbe Zeit) hat Z. 100 παραχρῆμα. Die Inschriften der späteren Zeit zeigen stets παρά, soweit es auf ihnen vor Kons. vorkommt: Trözen 750, 20 um 300; Kalauria 840, 7 Ende 3. Jhs.; Hermione 679, 15 um 200; Epidauros 894, 1 Mitte 2. Jhs., 932, 75, 1. Jh. — Ägina: IG. IV 40, 3 πὰρ Μναϲιτέλεοϲ (3. Jh.?); 41 πὰρ Κλεοδίκου (4. Jh.); aber 2, 37 (röm. Zeit) παρὰ τό... — Megara: Für die vorkons. Stellung kommen in Betracht IG. VII 5, 1 (= SGDI. 3012); 6, 2 (gegen 300) παρὰ τὸμ βαϲιλέα; 219, 2 (um 200, = SGDI. 3093) παργενόμενοϲ. Demnach war in Megara noch in der Zeit des erlöschenden Dialektes die kons. auslautende Form bekannt; wie weit sie im alten Dialekt verbreitet war, ist wegen des Mangels an Belegen unsicher. — Ägäisches Meer: Thera: πάρ nur im Namen Παρμόνιον SGDI. 4702, 24. Astypaläa, Rhodos, Kalymna haben nur παρά vor Kons. Nisyros: die Präposition nur einmal vor Kons. überliefert, und zwar als πάρ: SGDI. 3497, 13 πὰρ βαϲιλέωϲ. Ebenso im Eigennamen Παρμενίϲκοϲ IG. XII 3, 93, 4. Kos: Vor Kons. habe ich gefunden: 3 πάρ : 11 παρά. Außerdem πάρ häufig in Eigennamen: SGDI. 3624 a 57 Παρμενίϲκοϲ u. a. Knidos: παρά + K. 21 mal, πάρ + K. 3 mal, und zwar in der altüberlieferten Verbindung mit Δαμάτηρ: 3536 a 20 παΔάματρα, 3542, 11 παΔάματρι, 3543, 5 π[α]Δάμα[τρα]. — Korkyra: Meist παρά; πάρ fand ich nur in Kork. melaina Ditt. Syll.² 933 (4. Jh.) Z. 12 πὰρ τ[ὰ ἐψαφιϲμένα. Kork. SGDI. 3206 (2. Jh.) auf Z. 114 ἀπάρβολον gegen παρά auf Z. 27, 42, 50, 59. IG. IX 730 Παρμενίϲκον, 924 Παρμέν[ω]ν. Diesem Dialekte ist also die Form mit kons. Auslaute bekannt, aber in der Zeit unserer Inschriften hat sich παρά schon fast ganz durchgesetzt, und πάρ findet sich, abgesehen von den Eigennamen, bezeichnender Weise nur noch in der jedenfalls alten Formel κρίϲιϲ ἀπάρβολοϲ. — Kreta: In der Verwendung von πάρ : παρά macht sich, wie die Übersicht zeigt, weniger der Gegensatz zwischen dem mittleren und dem übrigen

Kreta	SGDI.	Zeit	πάρ + K.	παρά + K.
Allaria	4940	j. Schr.	—	2
Aptara	4942	2. Jh.	—	1
Gortyn	4990	a. Schr.	1	—
"	4991	"	stets	—
"	4998	"	1	—
"	5004	ion. Schr.	1	—
"	5016	2. Jh.	2	—
"	5018	"	1	—
"	5019	j. Schr.	1	—
"	5026	"	1	1
"	5027	2. Jh.	—	1
Hierapytna	5040	"	—	1
"	5042	200	2	—
Knosos	5073	2. Jh.	1	—
Lato	BCH. 27, 221	3. Jh.	1	—
Leben	5087	j. Schr.	9	—
Malla	5101	2. Jh.	—	3
Praisos	5120	3. Jh.	—	1 (πα[ρά])
Polyrrhen	5117	4./3. Jh.	1	—
Vaxos	5128	a. Schr.	1	—
"	5132	gute Schr.	—	1
Kreta	5138	2. Jh.	—	1
Anaphe	5146	"	1	—
Delos (Knosos)	5150	n. 167	—	1
Delos (Knosos, Lato, Olus)	5149 A	2. Jh.	2	—
"	5149 B	—	—	6
"	BCH. 29, 204	—	—	2
Magnesia	5153	200 (d. K.)	—	1
"	5154	"	—	1
Mylasa	5162	j. Schr.	—	1
"	5163	"	—	2
Teos (Knosos)	5165	2. Jh.	—	1
" (Polyrrhen)	5166	"	—	1
" (Rhaukos)	5167	"	—	2
" (Vaxos)	5169	"	3	1
" (Sybrita)	5170	"	—	4
" (Lato)	5171	"	—	2
" (Biannos)	5174	"	—	2
" (Istron)	5176	"	—	3
" (Eleutherna)	5177	"	1	1
" (Arkades)	5178	"	1	2
" (Allaria)	5179	"	—	2
" (Lato)	5180	"	1	1
" (Aptara)	5181	"	—	1
" (Eronioi)	5182	"	—	1
" (Biannos)	5183	"	—	1
" (Arkades)	5185	"	—	2
" (Knosos)	5186	"	1	—
" (Priansos)	5187	"	—	1

Kreta, als der Unterschied der Abfassungszeit der Urkunden bemerkbar. Offenbar war πάρ nicht nur im Mittelkretischen, sondern auch in der Mundart von Hierapytna usw. das Altertümlichere, und παρά auch hier nur durch den Einfluß der Gemeinsprache hervorgerufen. Wenn dennoch gerade Gortyn das ältere πάρ strenger als die anderen Städte festhält, so ist das nur eine neue Äußerung der Beharrlichkeit in sprachlichen Dingen, die der gortynische Dialekt späterer Zeit auch bei anderen Gelegenheiten zeigt. — Sizilien und Unteritalien: in Herakleia heißt es stets πάρ vor Kons., vgl. Meister, Curt. Stud. IV 395 f. πάρ habe ich ferner in diesen Gebieten auf 2 Strigiles aus Präneste IG. XIV 2408 (S. 611) angetroffen: Nr. 9a πὰρ Συμμάχου. Nr. 13a πὰρ Χρηcίμου εἰμί. Sonst aber, in Halaesa, Tauromenion usw., wird stets παρά vor Kons. verwendet.

Arkadien: Vor Kons. heißt es πάρ: Alea (Solmsen 1) 14 πὰρ τάνυ, Lykosura Ditt. Syll.[2] 939, 11 παρφέρην, Stymphalos (Hoffm. I 24) 3 παργεγε[ν]ημένος, Tegea 1222 40 πὰρ τὰν; παρά: Magnesia (Kern) 38, 1 π]α[ρ]αγεγο[νότων, 9 παρὰ τᾶι, 33 παραγεγονότες. Damit ergibt sich für diesen Dialekt als vorkons. Form πάρ; auf der lüderlich eingehauenen Inschr. von Magnesia kommt παρά auf die Rechnung des Steinmetzen, wofern man es nicht als aus der Gemeinsprache eingedrungen ansieht. Für das Kyprische fehlen Belege.

Lesbisch-Äolisch: vor Kons. teils πάρ, teils παρά; die Belege s. bei Meister I 192, Hoffmann II 521. Ich füge noch hinzu für παρά: IG. XII 2, 59, 10 παράβαις, IPerg. I 245 B 8 π]αραγενόμενοι, Magnesia Nr. 52, 16 παρακαλείοιcι, 36 παρὰ Μαγνήτων, Ath. Mitt. 30 (1905) 142 f. A 10 παραμιcθω|-; πάρ: IPerg. I 159, 5 π[ὰ]ρ τᾶc πόλιος, Magnesia Nr. 52, 32 πὰρ Μαγν[ή]των.

Thessalisch: Als vorkons. Gestalt ergibt sich πάρ durch folgende Belege: SGDI. 345, 50 Παρμενίcκος, 59 Παρμενιούνειος, 63 Παρμενείδας (aus Krannon), Solmsen 10, 7 παρβαίνοι, Magnesia 26, 28 πὰρ τάν, aber Z. 31 παρὰ Μ[αγνήτων: dies παρά kann aus der Gemeinsprache stammen wie Z. 18 εἰc neben ἐν c. acc. (Z. 27, 29).

Böotien: πάρ und παρά vor Kons., vgl. Meister I 283 f. Doch ist πάρ häufiger als παρά (32 : 16), und die Belege für παρά vor Kons. sind im allgemeinen nicht älter als das 2. Jh.: Thespiä: IG. VII 1780 (Ende 3. Jhs.?), BCH. 25, 360 (2. Jh.); Koronea: BCH. 16, 459 (2. Jh.); Chäronea: IG. VII 3303, 3314, 3348,

3352, 3377 (alle aus dem 2. Jh.). Inschriften mit gutem Dialekte hingegen haben stets πάρ, z. B. die Nikarete-Inschr. (IG. VII 3172 = Solmsen 15) mit 8 Belegen dafür.

Phokis: Im außerdelphischen Gebiete ist im allgemeinen παρά üblich; πάρ kenne ich nur aus SGDI. 1547 (2. Jh.) 3 Παρμενίωνα 1523 (röm. Z.) 17 παρμει[νάτ]ω[σαν], 1555 (2. Jh. n. C., künstlicher Dialekt) e 20, f 19 παρμενῖ, IG. IX 61 (2. Jh. n. C.) 6 Παρμένων. Genaueres wissen wir über die älteren Verhältnisse in Delphi, für das ich auf die Liste verweise. Sie zeigt, daß der ältere Dialekt allein πάρ vor Kons. kennt. Seit dem 4. Jh. kommt παρά auf und erringt im Beginn des 2. Jhs. den end-

Delphi SGDI.	Zeit	πάρ + K.	παρά + K.
2561	nach 400	A 28 C 10 πὰρ νόμον B 37, 47, 53 πὰρ τὰ γράμματα C 25, 50 D 18 παρβάλλοιτο	
BCH 22, 304	Mitte 4. Jhs.	8 πὰρ τᾶ[ς] πόλιος	
— —, 320	„	7 πὰρ τῶν ν[αοπ.	
2502	M. 4. Jhs.	1, 125 πὰρ τὰν πόλιν 111 παρδείγματος 167 πὰρ τῶν πρυτ.	106 παραδείγμ[ατος 149 παρὰ βασιλέως 167 παραλαβεῖν
2504	344/2	. . . .	II 23 παρὰ Φιλ. V 27 παρὰ Φιλ.
BCH 26, 64	wohl 4. Jh.	21 παρφορᾶς	
— —, 65	„ „	68 παρξοᾶς	
— —, 88	„ „	oben 22 πὰρ Νικομ. „ 23 πὰρ Κ[αφι]ς. unten 6 παρφο[ρᾶς	
— 23, 566 f.	260/250	11 πὰρ τὸ Δαμ.	6 παραδρομίδος 32 π[α]ρὰ τοῖς π.
— 25, 136	M. 3. Jhs.	8 παργενόμενοι πὰρ τᾶς πόλιος 13 παργινόμενον	11 παραγενομένων 12 παρὰ τᾶς πόλιος
2068	194	13 πὰρ Ξένωνα 14 πὰρ Κλε(ύ)μαχον	
Namen		1962, 3 Παρμονίς (182) 1886, 25 Παρμενίων (170/157) 2341, 2 Παρμόνα (um Chr. Geb.)	1959, 7 Παράμονος (184) 1838, 3 Πα[ρ]αμονά (170/157).

gültigen Sieg über die einsilbige Form, die sich nur in Eigennamen bis in die römische Zeit erhält. — Lokris hat stets παρά vor Kons. außer in Opus IG. IX 270 (Epigramm = SGDI. 1500) 8 παρθεμένων, 250 Παρμονίς. Auf den beiden alten Inschriften von Oeanthea kommt die Präposition nicht vor. — Ätolien: Die einsilbige Form steht vor Kons. in SGDI. 1415 (3. Jh.) 24 πὰρ τᾶς πόλιος, 1443 Παρμενίσκου. Sonst heißt es vor Kons. ebenso wie in Akarnanien stets παρά. — Epirus: πάρ in SGDI. 1365, 8 πὰρ Κόται, in Magnesia Nr. 32 παρά: Z. 28 παραγινομένους, 45 παρὰ Ἀπειρωτᾶν. — Achaia: παρά und πάρ: Dyme 1615, 5 παραδέξονται ... παρὰ τῶν .., 6 πὰρ τῶν.

Elis: hier heißt es im alten Dialekt meist πάρ, einmal παρά, das auch in jüngerer Zeit auftritt: SGDI. 1150, 6 παρβαίνοιαν 1156, 2 πὰρ τὸ γράφος Solmsen 40, 10 πὰρ τὸ γράμμα; aber SGDI. 1157 (a. Schr.) 3 παρὰ τᾶς πό[λιος 1172, 22 παρὰ τᾶρ πόλιορ.

4. ἀνά.

Ionisch: Die Inschriften haben stets ἀνά vor folgendem Kons., doch liegen aus der Literatur Belege für Apokope vor, vgl. Hoffmann III 297.

Dorisch: Lakonien: Die Präposition kommt nur auf jüngeren Inschr. vorkonsonantisch vor, und da als ἀνά, abgesehen von der aus der Zeit des Augustus stammenden Weihung aus dem lakonischen Kyparissia 4560, 3, 4 ἀνθέντα. Das berechtigt uns, auch dem älteren Dialekte ἀν zuzuschreiben. — Messenien: Trotz ihrem meist jungen Alter haben die Inschriften dieser Landschaft mehrmals ἀν: Journ. of hell. stud. 25, 49 ff. Nr. 10 Z. 13 ἀνθέντω. Kyparissia Ditt. Syll.[2] 936, 10 ἀντιθέσθω, 12 ἀντιθέσθω. Andania SGDI. 4689, 22 ἀντεπλεγμένας, aber 60 ἀναχρησάσθω. Thuria 4680, 19 ἀναδότω. — Argolis: In älterer Zeit steht stets ἀν vor Kons., ἀνά finde ich nur auf den jungen Inschriften: Argos IG. IV 559 (j. Schr.) 10 ἀνα[γ]ράψαι, 11 ἀναθέ[μ]εν; 606 (sp. Schr.) 10 ἀνατολᾶς. Hermione das. 679 (um 200) 7 ἀνανεοῦται, 19 ἀναστροφᾶι, 28 ἀναθέμεν. Epidauros das. 932 (1. Jh.) 64 ἀνακληθῆμεν. — Megara: Bis ins 2. Jh. ἀν- vor Kons. (oft ἀν-γράφω, ἀν-τίθημι), dann aber ἀνά-, z. B. IG. VII 21 (2. Jh.) 28 ἀναθέτωσαν usw. — Ägäisches Meer: Auf Anaphe, Astypaläa, Kalymna, Rhodos und in Knidos ist mir nur ἀνά begegnet. Auch Thera zeigt ἀνά, außer in den Eigennamen Ἀμφανίδα[ς IG. XII 2 Suppl. 1304, 2, Ἀνδέκ[τ]ας

das. 1488. Auf Kos heißt es gewöhnlich ἀνά; ἀν nur 2 mal, daneben aber auf denselben Inschriften ἀνά: SGDI. 3705, 98 ἀνγραψάντω : 97 ἀναγραφά, 3718, 26 ἀνγραψάντων : 28 ἀναθέμεν. — Korkyra: Schon in den ältesten Urkunden (aus dem 4. Jh.) Schwanken zwischen ἀνά : ἀν, das bis ins 2. Jh. dauert, wobei indes ἀνά überwiegt. Die Belege sind: SGDI. 3199 (4. Jh.) 11 ἀνθέμεν; 3200 (vgl. IG. IX 688, Anf. 2. Jhs.) 12 ἀ[νθ]έμεν; 3206 (2. Jh.) 73 ἀνπράξαιεν 90 ἀνπράξωντι, aber 10 ἀνάπραξις 58 ἀναπράξαντες 106 ἀνατεθέντος 142 ἀναγράψαι 143 ἀναθέμεν; 3202 (2. Jh.) 13 ἀναθέμεν; 3203 (2. Jh.) 15 ἀναθέμεν; 3195 b (2. Jh.) 15 ἀναγραφήτω 19 ἀναγραφῆ. Auf Korkyra melaina Ditt. Syll.[2] 933 (4. Jh.) 11 ἄνδαιτον gegen 7 ἀναγραφῆμεν. — Kreta: Die umstehende Übersicht zeigt, daß die Dinge ähnlich liegen wie bei πάρ : παρά. ἀν ist die ältere Gestalt der Präposition auf der ganzen Insel; seit dem 3. Jh. wird es immer mehr von dem aus der Gemeinsprache hereingekommenen ἀνά verdrängt. — Sizilien und Unteritalien: In Heraklea heißt es stets ἀν vor Kons., vgl. Meister, Curt. Stud. IV 395. Die große Ackerinschrift von Halaesa 5200 hat ἀν in der eigentümlichen Verbindung c. gen., dagegen ἀνά in der, wohl der Gemeinsprache entnommenen, Formel ἀνὰ μέσον II 82, 85. In den übrigen Dialektinschriften dieses Bereiches habe ich, soweit die Präposition vorkommt, nur ἀν- gefunden, so in ἀνδοκαία 'Bürgschaft', welches häufig in SGDI. 5220, 5221 (Tauromenion) auftritt, ferner in der Verfluchung aus Bruttium 1658, 8, 11, 14 ἀνθείη.

Arkadisch-Kyprisch: für das Kyprische fehlen vorkonsonantische Belege. Im Arkadischen liegen die Dinge so: Tegea: Ditt. Syll.[2] 465 (3. Jh.) 7 ἀνγράψαντες, 9 ἀνθῆναι, 6 ἀν[καρῦξ]αι; 1222, 19 ἀγκαρυς[σόν]τω; Lykosura Ditt. Syll.[2] 939 (3. Jh.) 10 ἀμπεπλεγμένας, 9 ἀναθέτω. Daraus ergibt sich als vorkons. Form für das Arkadische ἀν. Das ἀνά der ziemlich jungen Inschr. von Lykosura besagt um so weniger, als diese Inschrift auch sonst Dialektwidriges aufweist.

Lesbisch-Äolisch: wie die Präposition hier auftritt, ist oben behandelt (S. 35).

Thessalisch: teils ἀν, teils ὀν, wie oben dargetan worden ist (S. 35 f.).

Böotien: ἀν vor Konsonanten ist bei weitem häufiger als ἀνά, s. Meister I 283. Auffallend ist in den Freilassungen von Chäronea aus dem 2. Jh. (IG. VII 3303, 3304, 3306, 3309,

Kreta	SGDI.	Zeit	ἀν + K.	ἀνά + K.
Allaria	4940	j. Schr.	1	2
Dreros	4952	3. Jh.	1	—
Gortyn	4991	a. Schr.	stets	—
„	5005	ion. Schr.	1	—
„	5010	2. Jh.	1	—
„	5016	„	1	—
„	5024	„	1	—
Hierapytna	5040	„	—	3
„	5042	200	—	2
Itanos	5058	3. Jh.	—	1
Knosos	5073	2. Jh.	1	1
Lato	5075	1. Jh.	1	2
dazu in der Grenzbestimmung von Z. 51 an			3	—
„	BCH. 27,221	3. Jh.	—	1
Leben	5087	j. Schr.	1	—
Malla	5100	2. Jh.	—	1
„	5101	„	1	1
Olus	5104	3./2. Jh.	—	4
Delos (Knosos)	5150	2. Jh.	1	3
Delos (Knosos, Lato, Olus)	5149	„	5	1
„	BCH. 29,204	„	1	1
Magnesia (Knosos)	5155	„	—	1
Teos (Knosos)	5165	„	1	—
„ (Vaxos)	5169	„	—	1
„ (Lato)	5171	„	1	—
„ (Biannos)	5174	„	—	1
„ (Istron)	5176	„	—	1
„ (Arkades)	5178	„	1	—
„ (Aptara)	5181	„	1	5
„ (Eronioi)	5182	„	—	2
„ (Biannos)	5183	„	—	2
„ (Mallo)	5184	„	—	1

3317, 3346, 3348—3352, 3356, 3365, 3377, 3379, 3385, 3386) und von Lebadea (3082) das Nebeneinander von ἀντίθειτι : ἀνάθεαν in ein und derselben Urkunde. Freilich auch Ausnahmen: in 3314, 3339, 3360 heißt es ἀνατίθειτι : ἀνάθεαν, in 3301 ἀν]τίθειτι : ἄνθεαν. Wie das Böotische auch bei anderen Präpositionen die kons. auslautende, kürzere Form bevorzugt, so hat man auch in ἀν die dem Dialekt eigentümliche Gestalt der Präposition zu

erblicken. Dazu stimmt auch das Kompositum ἐπάνθετος, welches häufig im Inventar von Oropos, IG. VII 3498, 21, 29 usw., auftritt. Diese Inschrift ist in κοινή abgefaßt, hat aber einige Böotismen (Keil, Hermes 25, 600 ff.), zu denen auch ἐπάνθετος zu rechnen ist. Dies altböotische ἀν geriet in jüngerer Zeit in Kampf mit dem aus der Gemeinsprache eindringenden ἀνά. Das Nebeneinander aber von ἀντίθειτι : ἀνάθεσιν in den vielen oben genannten Inschriften aus dem 2. Jh. scheint durch den Akzent verursacht zu sein: wenn der auslautende Vokal der zweisilbigen Gestalt der Präposition den Ton trug (ἀνάθεσιν), konnte er sich eher durchsetzen, als wenn er unbetont war (ἀντίθειτι).

Phokis: Außerhalb Delphis nur einmal ἀν vor Kons. gegen sonstiges ἀνά in SGDI. 1555 D (Anf. 2. Jhs. n. C.) 32 ἱαρανθεσία, einem Worte, das sich auch mit dem α statt ε in der 2. Silbe als altertümlich erweist. Daß dies ἀν der Rest eines älteren Zustandes ist, zeigt ferner deutlich das Delphische: hier tritt in den frühesten Urkunden immer ἀν auf, ἀνά erst seit dem 2. Jh. Lab. Inschr. 2561 A 48 ἀμμόνιον 54 ἀμμόνια B 11 ἀνδ[εξ]άμενοι, 2503, 11 ἀνθε[μένωι (350/300); aber 2501 (380 v. C.) 4 ἀνὰ τὰν δ[ίκ]αν, 2010 (195) 13 ἀνὰ μέσον; so auch 2041, 14. 2049, 18. 2072, 16 (alle aus Anf. d. 2. Jhs.); 1986 (191) 6 ἀναστρεφόμενον, 1694 (150/140) 10 ἀναγραψάτωι, 2097 (140/100) 4 ἀνάθεσις, BCH. 25, 136 Z. 12 ἀνακαλεσαμένων (die Inschr. hat πρός, εἰς, also unreiner Dial.). Von den Belegen für ἀνά stammt also einzig 2501, 4 aus älterer Zeit; aber hier haben wir mit dem attischen Einflusse, den die Inschrift auch sonst verrät, zu rechnen (vgl. Baunack SGDI. II S. 652). — Lokris zeigt dieselben Verhältnisse: SGDI. 1478, 7, 9 ἀνχωρεῖν 19 ἀνχωρέοντα 1479, 10 ἀνδιχάζωντι; aber 1508, 6 ἀναγράφεν (2. Jh.), IG. IX 351 (170) 5 ἀναθέσιος. — Ätolien und Akarnanien: Die Inschriften des 2. Jhs. verwenden nur ἀνά vor Kons.; der Rest eines älteren Zustandes liegt vor in SGDI. 1415 (Ende 3. Jhs.) 15 κατ' ἄνπαλον gegen Z. 31 ἀναγραφήτω. — Epirus: älter ἀν, jünger ἀνά: SGDI. 1365, 6 ἀγ Κόσσωι, 1369, 3 ἀντίθητι, aber Magnesia Nr. 32, 36 ἀναθέματι. — Achaia: teils ἀν, teils ἀνά: IOl. 51 (wohl 3. Jh.) 2 ἀγγράψα[ι; SGDI. 1614, 15 ἄνπα[λιν, aber 24 ἀνάπα[λιν; 1615, 14 ἀνα[γραψάντω] 15 ἀναθέντω. Also dasselbe Schwanken wie bei παρ(ά).

Elis: älter ἀν, jünger ἀνά: SGDI. 1151 (a. Schr.) 7 συναλ-λύοιτο, aber 1172 (3. Jh.) 32 ἀνατεθᾶι 33 ἀναθέσιορ.

5. κατά.

Ionisch: vor Kons. stets κατά.

Dorisch: Lakonien: Immer κατά vor Kons. außer in der Benennung des Jagdfestes καϲϲηρατόριν (καταθηρατόριον) auf SGDI. 4498, 4; 4499, 4 (2. Jh. n. C.): aus diesem altererbten Worte dürfen wir auf altlakon. κάτ, wenigstens vor folgendem Dental, schließen. — Messenien: κατά vor Kons.; nur SGDI. 4650 (um 200) 14 κὰτ τὰ νομιζόμενα verrät das Vorhandensein von vordentalem κάτ in der älteren Sprache der Landschaft. — Argolis: hier habe ich im allgemeinen κατά vor Kons. gefunden. Zweifelhaft ist bloß IG. IV 493 (arch. Inschr. aus Mykenä) καταϝεϝρημενα: κατα kann man als κὰ(τ) τὰ lesen (so Fränkel) oder als κατὰ, das durch Dissimilation aus κα[τὰ]τὰ entstanden wäre. Da nun die anderen archaischen Inschriften der Argolis nie κὰτ aufwiesen (vgl. IG. IV 554 (Solmsen 19) 4 καταθέϲιοϲ, 1607, 15 κατὰ νόμον), so ist es mir wahrscheinlicher, daß wir es auch hier mit der vokalischen, nur vor folgendem Artikel haplologisch gekürzten Gestalt zu tun haben. — Ägina: In der dem 4. Jh. entstammenden SGDI. 3418, 4 κατθέντι; in den übrigen, jungen Urkunden κατά. — Megara: meist κατά, nur 2 mal κάτ: SGDI. 3004, 15; 3005, 8 κὰτ τὸν νόμον. Diese Inschriften entstammen nach Foucart dem Ende des 4. Jhs. Aus derselben Zeit haben wir aber auch 3003, 12 f. κατὰ γᾶγ καὶ κατὰ θάλαϲϲαν. Damit ergibt sich für Megara in älterer Zeit ein Nebeneinander von κατά und vordentalem κατ, das aber schon im 3. Jh. zugunsten von κατά aufgegeben wird. In den Kolonien von Megara heißt es κατά; nur die alte Inschr. von Selinunt 3046, in der die Präposition einmal vorkommt, hat Z. 9 καθθέμεν. — Ägäisches Meer: Alle dorischen Inseln haben κατά außer Thera, welches zwar im allgemeinen auch die 2silbige Gestalt verwendet, aber IG. XII 3 Suppl. 1289 A/D 8 κὰτ [τὰ] γράμμ[ατα schreibt. Ferner erwähne ich die in den S.B. d. Berl. Ak. d. Wiss. 1901, 474 als Nr. 1 veröffentlichte Inschr. von Kos (um 200), welche Z. 6 κατὰν πρόνοιαν, Z. 8 κατᾶϲ χώραϲ mit haplologischem Schwunde der 2. Silbe der Präp. hat. — Korkyra hat stets κατά. — Kreta: stets κατά; vor folgendem Artikel ist die 2. Silbe durch Silbendissimilation geschwunden in SGDI. 5027, 4 κατὸ ἀρχαῖον, 5086, 4 κ]ατὸϲ ἀρχαίοϲ νόμοϲ, 5128, 6 κατὰν θυϲίαν, möglicherweise auch 5087 A 7 κατὰ τῶν κόρμω[ν, falls mit Solmsen (Rh. Mus. 56, 506) ἐπιτάγματα zu ergänzen ist; κατὰ stände dann für κα[τὰ] τὰ. —

Sizilien und Unteritalien: In Heraklea heißt es vor nichtdentalem Kons. κατά, vor dem τ des Artikels stets κατ, vor δ teils κατ (προκαδδεδικάσθω), teils κατά (καταδικᾶν), vgl. Meister, Curt. Stud. IV 305.

Arkadisch-Kyprisch: für das Kyprische fehlen vorkons. Belege; im Arkadischen liegen die Dinge so: Urt. v. Mantinea Z. 14 κακρίνη 15 κακριθήη 17 καϝοικίας 21 κατὠρρέντερον 23 κατῶννυ. Alea Solmsen 1, 24 κακειμέναυ. Tegea Ditt. Syll.[2] 465 (3. Jh.) 7 κὰτ τὸν; SGDI. 1222 (3. od. 2. Jh.) 25 κατὰ αὐτά 43 κατάπερ, aber 11 κατὺ τᾶς 29 κατὺ μῆνα 38 ποσκατυβλάψη 41 κατυβλαφθέν 43 κατυστάση 48 κατυφρονῆναι. Damit bestätigt sich Hoffmanns Ansicht (II 310), daß κατ die Form des alten Dialektes ist. κατύ war Neubildung, vgl. oben S. 35. Wenn Hoffmann jedoch meint, daß die durch Assimilation des τ an den folgenden Konsonanten entstandene Geminata bereits in früher Zeit vereinfacht sei (z. B. κακειμέναυ), und Danielsson Eranos 1, 21 Anm. 2 sich ihm anschließt, so ist das zum mindesten dahin zu beschränken, daß daneben die kons. auslautende Form bestehen blieb, wie tegeat. κὰτ τὸν (Syll.[2] 465, 7) zeigt. κατὰ αὐτά, κατάπερ der großen Bauinschrift läßt sich durch Silbendissimilation aus κα[τυ]τ. erklären; für Geminata kann -τ- nicht stehen, da diese hier sonst durch Doppelschreibung ausgedrückt wird (Z. 25 ἡμίσσοι), und diese würden wir doch wegen des κὰτ τὸν der anderen wahrscheinlich gleichzeitigen Urkunde aus Tegea erwarten.

Pamphylisch κατά einmal vor Kons. und zwar mit auslautendem -α belegt, in Sillyon Z. 8 καταστᾶσαι.

Lesbisch-Äolisch: Die echte Dialektform ist κάτ, inschriftlich vor Dentalen, σ, λ belegt, vgl. Meister I 191 f., Hoffmann II 520. κατά auf jüngeren Inschriften ist hellenistischen Ursprunges. Zu den von Meister und Hoffmann a. a. O. gegebenen Beispielen treten hinzu: IG. XII 2: 18, 10 κὰτ τὸν νόμον, 18, 17 κὰτ τὸ δύνατον, 59, 14 κὰτ τὰ διατετάγμενα, 112, 5 καστάθεις, 646, 37 κὰτ τὰν καταδίκαν; Anc. Gr. Inscr. of the Br. Mus. III 422, 14 κατὰν γραμματείαν; daselbst Z. 8 κατὰ τὰν δικαστείαν.

Thessalien: vor Kons. meist κάτ, selten κατά, s. Hoffmann II 520 f., zu dessen Belegen neu hinzukommen: Magnesia Nr. 26, 25 κὰτ τὰν ὁμογένειαν, Z. 26 κὰτ τὰν ὅλαν ἄντρα(ψ)ιν.

Böotien: teils κατά, teils κάτ vor Kons.; ich habe mir aus den IG. VII 64 κατά, 50 κάτ angemerkt. Dabei ist zu beachten, daß κάτ fast nur vor dem τ des Artikels erscheint (oft

κὰτ τὸν νόμον), selten auch vor anderen Lauten: Theben IG. VII 2407, 9, 10 κὰ[τ τ]ᾶν κὴ κὰτ θάλατταν, Oropos 4260, 9 κατὰ γᾶν κὴ κὰτ θάλατταν. In der Komposition und vor anderen Worten als dem Artikel steht κατά; vor dem Artikel erscheint die zweisilbige Form erst seit Ende des 3. Jhs.: Platää IG. VII 1672, 2, Ende 3. Jhs.; Chäronea 3314, 3346, 3352, 3356, 3365, alle aus dem 2. Jh. Silbendissimilation kann vorliegen, wenn es in der Wiesenverpachtung von Thespiä BCH. XXI S. 557 Z. 13 κατὸ ψάφιϲμα heißt gegen Z. 5 κ]ὰ[τ τὰν] πρόρρειϲιν, wofern nicht τ für ττ verschrieben, oder Vereinfachung der Geminata wie zuweilen im Arkadischen (s. o.) eingetreten ist; ebenso Inschr. der Nikarete IG. VII 3172, 132 καταὐτά gegen sonstiges κάτ.

Phokis: Außerhalb Delphis nur κατά. Für das Delphische ergibt die nebenstehende Liste (Valaoris Material Delph. Dial. S. 29 ist ungenügend), daß in den älteren Inschriften, etwa des 4. Jhs., κάτ vor folgendem Artikel und θ- bevorzugt wird, ohne daß κατά + Dental ganz fehlte. Vor anderen Konsonanten als Dentalen ist κάτ nie belegt. In den jüngeren Inschriften (des 2., 1. Jhs.) finden wir überwiegend κατά; daneben ganz selten κάτ, vor Artikel und in κατδουλιϲμόϲ, reichlicher κα- in der Wendung κατὸν νόμον und in καδουλιϲμόϲ. Eine Mittelstellung nimmt die Amphiktionen-Urkunde 2501 des Jahres 380 ein, die teils κατ, teils κα vor dem Artikel, κατά vor γ, δ aufweist. Nach alledem wird die Entwicklung so verlaufen sein, daß der ältere Dialekt vor dem Artikel, aber auch vor δ, θ die kürzere Form bevorzugte. Seit dem 4. Jh. aber dringt — wohl infolge des auch sonst in Delphi beobachteten Einflusses der attischen Sprache — κατά vor und breitet sich immer mehr aus auf Kosten des vor Dentalen ehedem üblicheren κάτ; dies hält sich nur in der alten Formel κὰτ τοὺϲ νόμουϲ und dem in der Urkundensprache jedenfalls auch althergebrachten κατδουλιϲμόϲ, wobei dann Vereinfachung der Doppelkonsonanz zu τ, δ eintritt. Daneben wird aber auch die vokalisch auslautende zweisilbige Form in denselben Ausdrücken (κατὰ τοὺϲ ν., καταδουλ.) angewandt, und zwar weit häufiger als die ältere einsilbige Gestalt. Darum ist es denn auch denkbar, daß wir in κατούϲ, καδουλιϲμόϲ nicht die Fortsetzung der alten Form κὰτ τ. ν. usw. zu sehen, sondern diese Wendungen als durch Haplologie aus jüngerem κα[τά] τοὺϲ ν., κα[τα]δουλιϲμόϲ entstanden aufzufassen haben. — Lokris: Im allgemeinen κατά vor Kons. Nur an zwei Stellen der alten In-

Delphi SGDI.	Zeit	κὰτ + K.	κα + K.	κατὰ + K.
2561	Nach 400	A 13 κὰτ τὰ γεγρ. A 49 κατθέτω B16 κὰττὸν νόμους B 27 κὰ[τ] τὰ γεγρ. C 34 καττιθέντων D50 κὰ[τ]τὰν hώραν	—	A 2 κ]ατὰ τοὺν νόμους
BCH. 26, 41 ff.	4. Jh.	S. 42 Z. 37, 48 κὰτ τὰν σύγγροφον S.44 II bas1 κὰτ τ[ὰν		
2617	End.4.Jhs.	3 κὰτ τὰ ἀρχαῖα		
2501	380	17 κὰτ τ[ὸ] 41 κὰτ τὰν 47 κὰτ τὰ πάτρ[ι]α	10 κατὰ(=κατὰ τὰ) 11 κ[α]τὰν ἀξίαν	4 κ]ατὰ γνώμαν 5 καταδικασθέντα
2529	220/200	22 κὰτ τὰν ὑφάγησιν		
2001	197	—	7 κατὸν νόμον	
2050	196/5	—	6 κατὸν νόμον	
2012	195	—	5 κατὸν νόμον	
1960	189/188	—	5 κατὸν νόμον	
2057	182	7 κὰτ τὸν νόμον		
1963	182	—	7 κατὸν νόμον	
2076	180	—	5 κατὸν νόμον	
1807	175/4	—	5 κατὸν νόμον	
1796	174	—	5 καδουλισμῶι	
1772	170	—	14 κατὸν νόμον	
1718	170/157	—	9 κατοὺς νόμους	6 κατὰ τ[ὰ]ν συμβ. 7 καταδουλισμῶι 9 κατὰ τὰν συμβ. 13 κατὰ μηδένα
1748	170/157	—	3 κατὸν νόμον	11 κατὰτὸν νόμον
1848	170/157	—	17 κατὸν νόμον	4, 11 κατὰ τὸν νόμον
1746	168	—	9 κατὸν νόμον	6 κατὰ τὸν νόμον
1900	156/1	—	5 κατὸν νόμον	8 κατὰ τὸν νόμον
2282	50	5 κὰτ τοὺς νόμους	—	7 καταδουλισμῶι
2259	50/1	8[1]) κατδουλισμῶι	—	7 κατὰ τοὺς νόμους
2729	34/14	2 κὰτ τὰ πάτρια		
				Auf den übrigen delph. Inschriften κατά vor allen Konsonanten.

1) viell. verschr. für κατ(α)δ. wie Z. 8 Λαι(d)δα.

schriften von Oeanthea liegt die kürzere Gestalt vor: 1478, 1 κατῶνδε 1479, 15 κατᾶς cυμβολᾶς (gegen 1478, 7 καταλείποντα 28 κατὰ πόλιν 34 καταcτᾶcαι 1479, 4 κατὰ πόλιν). κατᾶς, κατῶνδε werden wir mit geminiertem ττ lesen; Gemination bleibt auch sonst unbezeichnet, so 1478, 8 ἐΝαυπάκτω 1479, 3 ἐθαλάcαc. Damit ergeben sich für das Altlokrische dieselben Verhältnisse wie für das Altdelphische. — Ätolien, Akarnanien und Epirus kennen nur κατά. — Achaia: bisher nur κατά vor Kons. belegt. Hoffmanns Lesung κα(γ)γ[ραφᾶc] in SGDI. 1614, 34 ist ganz unsicher, bleibt deshalb besser unberücksichtigt.

Elis: Vor folgenden Konsonanten finden sich: SGDI. 1149, 7 καδαλημένοι 8 καδαλέοιτο; 1152, 4 καθυταίc; 1157, 4 καθυταίc 5 κατὸ γράφοc; 1158, 2 καθύcαc 6 κατ<ι>ὰ πάτρια; 1162, 1, 3 κατὸν π[όλεμον]; 1151, 6, 13 καθυτάc 19 καζαλημένον, aber 1 καταcτάcιοc 13 καταcτάτω; 1154, 3 κατὰ Ϝέκαcτον. Die Meistersche Lesung κα(φ)φυγαδεύαντι (SBSGW. 1898, 218, Z. 6) auf der Szantoschen Bronze (Solmsen 40) fällt jetzt fort nach Danielssons Erörterung im Eranos 3, 139. Es ergibt sich nunmehr, daß das Elische die kürzere Form nur vor Dentalen kennt, sonst κατά verwendet. Dabei muß m. E. dahingestellt bleiben, ob wir in all den Fällen mit κα- uns den folgenden Dental geminiert zu denken haben (also κάτ + Dental), oder ob allemal die ganze zweite Silbe der Präposition haplologisch geschwunden ist (κα[τα]-θυταίc), wie dies Solmsen, Rh. Mus. 59, 166 annimmt. Zu dieser zweiten Auffassung kann man sich höchstens durch SGDI. 1152 gedrängt fühlen, wo sonst die Gemination immer bezeichnet (θαρρῆν usw.), aber καθυταίc mit einfachem θ geschrieben ist. Doch dieser eine Fall scheint mir nicht unbedingt zwingend.

6. μετά, πεδά: Für Apokope bei μετά kann ich kein Beispiel aus den Dialektinschriften beibringen. Dazu stimmt, daß auch literarisch, soviel ich sehe, keine Belege dafür vorhanden sind. Hingegen liegt möglicherweise auf Z. 16 des Urteiles von Mantinea [π]ετοῖc Ϝοικιάται(c) Apokope des auslautenden -α von πεδά vor (vgl. κακρίνε usw. derselben Inschrift).

7. ποτί: Über das Auftreten der Apokope bei ποτί ist schon oben im Abschnitte 6. unter c) Auskunft gegeben worden.

8. περί: Lakonien und Messenien haben als lebendige Präposition nur περί. Die kürzere Form περ liegt vor in Eigennamen aus Sparta 4440, 22 Περφίλα und aus Geronthrä 4533 Περκλεί[δαc]. — Kreta: περ im Eigennamen Περγενίδα (Polyrrhen

5116, 7). — Auf Kypros heißt es vor Kons. περί, vor Vok. πέρ: SGDI. 45 περὶ παιδί, 60, 27 περ' Ἠδάλιον. Ebenso steht es in Pamphylien: Sillyon (a. a. O.) Z. 22 περὶ γέρας gegen Z. 2 περί[στα]τ[ι. — Thessalien: Die dem Dialekt zukommende Form ist πέρ (πὲρ γᾶς usw.), vgl. Hoffmann II 388. περὶ ist nur aus Kierion durch Hoffmann II Nr. 63, 6 (1. Hälfte 2. Jhs.) bekannt und bei der jungen Abfassungszeit der Urkunde möglicherweise etwas Undialektisches, wie Hoffmann a. a. O. annimmt. — Phokis-Delphi: Auf den jüngeren Inschriften stets περί; auf der großen Labyadeninschrift und der Amphiktionen-Urkunde von 380 πέρ : περί (Valaori a. a. O. 8, 30): SGDI. 2561 A 4 πὲρ τῶν ἀπελλαίων C 19 πὲρ τῶν ἐντοφηίων, aber B 6 περὶ τᾶν δα[... 8 περὶ τῶν ἀπελ[...; 2501, 16 πέροδος, aber 18 περϊιεῖεν. Für περϊιεῖεν von 2501, 18 gegenüber 16 πέροδος ist attischer Einfluß recht wahrscheinlich[1]. — Elis: Es liegen folgende Fälle vor: πέρ (πάρ): SGDI. 1149, 4 πὰρ πολέμω; 1151, 1 π]ὰρ τᾶς καταστάσιος; 1168, 2 πὰρ τᾶρ γᾶρ. περί: Solmsen 40, 8 περὶ Πύρρωνα; SGDI. 1171 περὶ ὁμονοίαρ; 1172, 2 περὶ Αἴσχυλον, 35 περὶ δὲ τῶ. Meister II 29 konnte noch daran denken, das neben πέρ (πάρ) stehende περί als aus der Gemeinsprache eingedrungenes Element zu erklären. Seitdem aber die Szantosche Bronze veröffentlicht ist, die bei gutem Dialekt doch περί aufweist, kommt man mit jener Auffassung nicht mehr aus. Vielmehr haben wir anzuerkennen, daß im Elischen von altersher dieselbe Doppelheit πέρ, περί bestand, welche auch die große delphische Labyadeninschrift zeigt; und zwar wurde das ε in πέρ wie das ε in Ϝέργον vor folgendem ρ + Kons. zu α, περί hingegen behielt sein ε, wohl unter dem Einflusse des ι der zweiten Silbe, das dem ε der ersten Silbe seine geschlossenere Aussprache bewahrte.

Das vorgelegte Material bestätigt aufs neue die schon längst ausgesprochene Erkenntnis, daß die Apokope in den älteren Inschriften häufiger auftritt als auf den jüngeren. Zugleich zeigt es sich, daß sich die einzelnen Dialekte verschieden verhalten: am weitesten geht das Thessalische, das mit der Apokope nicht nur bei ἀν, πάρ, πότ, κάτ, sondern auch bei πέρ, ἀπ, ἐπ, ὑπ den ausgesprochenen Gegensatz zum Ionisch-Attischen bildet. Zwischen diesen beiden Extremen gibt es Mittelglieder: ziemlich

1) Vielleicht liegt die kürzere Form unserer Präp. auch in der ersten Silbe des lokrischen Περϙοθαριᾶν (SGDI 1478, 22 und 27) vor.

stark apokopieren auch das Arkadische (ἄν, πάρ, πέδ(?), κάτ, dies auch vor nichtdentalen Explosivä), Böotische (ἐπ vor π, πότ, κάτ auch vor Guttural), Elische, Phokisch-Delphische (ἄν, πάρ, πέρ; πότ, κάτ vor Dentalen); dann folgen das Lesbische, Lakonische, Herakleische, Megarische, Lokrische (ἄν, πάρ; πότ, κάτ vor Dentalen), endlich mit geringer Apokope das Argivische, Kretische, Epirotische (nur πάρ, ἄν) und das Ionische, welches vereinzelt ἄν und πάρ hat. Wie sich die Dialekte durch größere oder geringere Häufigkeit der Apokope von einander unterscheiden, so neigen auch die einzelnen Präpositionen in verschiedener Stärke zum Abwerfen des auslautenden Vokales: ἄν, πάρ geht durch alle älteren Inschriften; κάτ, πότ ist häufig, πέρ schon seltener, ganz selten ἐπ, ἀπ, ὑπ; nie findet sich apokopiertes *μετ *δι. Wie sind diese Verhältnisse zustande gekommen? Stehen etwa auch πρός, πός, ποί mit diesen Erscheinungen in Zusammenhang, oder wie sind sie sonst zu erklären? Zunächst seien die früher über diese Fragen geäußerten Meinungen vorgeführt.

Die Apokope erklären viele Gelehrte so, daß sie von der 2silbigen Gestalt der in Frage kommenden Präpositionen als der ursprünglichen ausgehen und Übertragung der vor Vokalen durch Elision entstandenen 1silbigen Form in vorkons. Stellung annehmen: vgl. die bei Kretschmer, KZ. 30, 569 genannte Literatur, ferner Brugmann, gr. Gr.[3] S. 141 Anm. 1; k. vgl. Gramm. S. 268, 12b. Zugunsten dieser Meinung spricht, daß auch sonst derartige Ausbreitung einer nur auf beschränktem Gebiete berechtigten Form bei den Präpositionen vorkommt (ἐξ vor Kons. aus vorvok. Stellung im Kypr., Pamphyl., auch im Att., εἰς vor Kons. im Att. usw.). Auch die Rücksicht darauf kann mitgewirkt haben, daß man genug einsilbige Präpositionen hatte (ἐν(ς), ἐξ, πρό, σύν, ὡς, kypr. ὐ, πλήν). Fraglich bleibt nur, warum man bei διά, μετά nicht apokopierte (gegen κάτ usw.).

Einen anderen Weg schlägt W. Schulze, Berl. phil. Wochenschr. 1890, 1474, und ihm folgend, Meyer, gr. Gr.[3] 402f., ein: sie gehen von ποτί, κατά aus und erklären mit Hinweis auf die besondere Häufigkeit von πότ, κάτ vor folgendem τ die Apokope rein lautphysiologisch, so nämlich, daß der unbetonte Endvokal zwischen zwei Explosivä derselben Artikulationsstelle ausgedrängt worden sei; als Beispiele werden ähnliche Synkope-Erscheinungen aus dem Romanischen angeführt (ital. *netto* aus lat. *nitidus* usw.); in Fällen wie herakl. καταδικᾶν sei das -α analog

andern Stellungen (κατὰ μῆνα) neu aufgekommen, wie man andrerseits auch die apokopierte Form über ihr eigentliches Gebiet hinaus ausgedehnt habe, z. B. thessal. κὰπ παντόc. Dieser Auffassung kann ich deswegen nicht folgen, weil sie einen lautlichen Vorgang annimmt, der dem Griechischen nach unserer Kenntnis durchaus fremd ist. Wenn sonst zwei Explosivae gleicher Artikulationsstelle mit kurzem Vokale dazwischen nebeneinander stehen, so geht der griechisch Sprechende, falls ihm die Lautfolge Schwierigkeiten macht, diesen durch Haplologie aus dem Wege (um mich so auszudrücken): ἄποινα = ἀ[πο]ποινα (s. Meyer, gr. Gr.[3] S. 393, Solmsen, Unters. z. gr. Laut- u. Versl. S. 97 Anm. 1, Brugmann, gr. Gr.[3] S. 135, k. vgl. Gr. S. 244), nicht aber durch 'Synkope' des dazwischenstehenden Vokales[1]). Hingegen verdient Schulzes Hinweis darauf beachtet zu werden, daß die kürzeren Formen κάτ, πότ im wesentlichen nur vor Dentalen gebraucht werden.

In das Gebiet der Apokope gehört auch das, was Danielsson Eranos 2, 21 Anm. 2 bemerkt hat: daß nämlich hesiod. καυάξαιc = καϝϝάξαιc aus *κατϝάξαιc durch 'eine Art analogischer Lautassimilation nach dem Muster von κακκῆαι, κάτθανε, καδδῦcαι, κάππεcον, κάββαλεν usf.' hervorgegangen sei; andere ebenfalls analogisch zu erklärende Assimilationen lägen vor in καμμονίη, καννεύcαc, κάλλιπεν, καρρέζουcα u. ä., und in αὐερύω = ἀν-ϝερύω (: ἀλλύουcα, ἀμμείξαc u. ä.). Diese Auffassung ist von J. Schmidt, KZ. 38, 9 f. heftig angegriffen worden; ob mit Recht, soll unten geprüft werden.

Erklärungen für πρόc, πόc hat Kretschmer, KZ. 30, 570 zusammengestellt, ohne sich selbst für eine unter ihnen bestimmt zu entscheiden. Ich erwähne hier die zuerst von Osthoff, MU. 4, 382 vorgetragene, dann von Brugmann aufgenommene und bislang beibehaltene (gr. Gr.[3] 140 § 131, 1; k. vgl. Gr. 267 § 356, 4), nach welcher von einer schon uridg. vorhandenen satzphonetischen Doppelheit **p(r)oti* + Kons. und *p(r)otį* + Vok. auszugehen ist: während das eine im griech. π(ρ)οτί blieb, wurde das andere π(ρ)όc und die einzelnen Dialekte verallgemeinerten nun die eine oder andere Gestalt. — Eine andere Erklärung, die letzten Endes

1) Daß in den zahlreichen a. a. O. gegebenen Beispielen nicht etwa Synkope vorliegt, beweist das vollständige Fehlen der Gemination, die beim Ausfalle des Vokales entstanden und sicherlich auch graphisch bezeichnet worden wäre.

auf Bechtel, BB. 10, 287 f. zurückgeht, sieht in π(ρ)όϲ die Fortsetzung von älterem *π(ρ)οτϲ: das auslautende -ϲ sei derselbe suffixale Bestandteil, den ἄψ, lat. *abs* neben ἀπό, lat. *obs* neben ὀπι- usw. aufweise, oder es sei, was indes die geringere Wahrscheinlichkeit für sich habe, ebenso aufgekommen wie das -ϲ in ἐνϲ nach Brugmanns Erklärung (BSGW. 1883, 181 ff.). —

Ohne, wie gesagt, einer dieser Deutungen den Vorzug zu geben, betont Kretschmer a. a. O. S. 571 ausdrücklich, daß man ποί auf lautlichem Wege nicht mit ποτί zusammenbringen dürfe; die Annahme, daß ποτί etwa über *ποϲί, *ποhί zu ποῖ geworden sei, könne nicht bestehen, da die Dialekte, denen ποί angehöre, sonst Verhauchung des intervokalischen ϲ nicht kännten. Wohl aber dürfe man ποί zu lett. *pî* und dessen vollerer Nebenform *apî* im lit. stellen, was lautlich und semasiologisch unbedenklich erscheine.

Gegen alle diese Erklärungen, ausgenommen die Schulzesche, ist J. Schmidt in KZ. 38, 5 ff. aufgetreten, wo er, mit Hinweis auf die längere Gestalt der Präposition in der Anastrophe, die Apokope zusammen mit anderen Erscheinungen bei vortonigen Wörtern im Griechischen als durch die Proklise veranlaßte Verstümmelung deutet: lästige Silbenhäufung vor dem Hochtone drückt der über tieftonige Silben hinwegeilende Sprechende frisch zusammen, bis sie handlicher wird, und beim Zusammenstoß von Konsonanten, deren Nebeneinander unbequem ist, werden sonst ungewohnte Angleichungen vorgenommen. Diese allgemeinen Behauptungen sucht Schmidt im einzelnen zu beweisen.[1])

Zunächst wendet er sich gegen die Herleitung von π(ρ)όϲ aus *π(ρ)οτι̯ oder *π(ρ)οτϲ: in beiden Fällen müßte man in der epischen Sprache neben πρόϲ auch *προϲϲ erwarten, und gegen *π(ρ)οτϲ spreche zudem, daß es eigens zur Erklärung von π(ρ)όϲ konstruiert sei, ohne sonstige Anhaltspunkte dafür. Das stets ungeminierte -ϲ von π(ρ)όϲ könne nur einem aus π(ρ)οτί durch das auslautende vokalische ι entstandenen π(ρ)οϲι angehören, das sein ι durch Vortonigkeit verloren und sich in allen Stellungen

1) Auf die andern Fälle, die Schmidt für Vokalschwund durch Synkope geltend macht, einzugehen ist hier nicht der Ort. Immerhin sei für αὑϲαυτοῦ (aus αὑτοϲαυτοῦ, Schmidt a. a. O. 47 f.) auf Sommer, griech. Lautstud. S. 15 hingewiesen, wo haplologische Verkürzung angenommen wird, für τοῖϲι : τοῖϲ (Schmidt a. a. O. 3 ff.) auf Brugmann, K. vgl. Gramm. S. 397 f. (ähnlich schon Reichelt, De dativis in οιϲ et ηιϲ (αιϲ) exeuntibus, Progr. Breslau 1893).

festgesetzt habe. Gegen das Bedenken, das nie ein *προccέειπε erscheine, kann man mit Brugmann, k. vgl. Gr. 473 Anm. 1 erwidern, daß von den aus προτῐ hervorgegangenen satzphonetisch verschiedenen Formen πρόc, *πρόcc (*προccέειπε, aber A 239 πρὸc Διός, 160 πρὸc Τρώων, τ 10 πρὸc δ' ἔτι καὶ τόδε ... usw.) die letztere schon vorhistorisch verallgemeinert worden ist. Was dagegen Schmidt im besonderen gegen die Herleitung aus *π(ρ)οτc sagt, ist um so berechtigter, als πρόc, πόc gerade in den Dialekten vorkommen, die τίθηcι (3 S.), εἴκοcι, τριακόcιοι (-κάcιοι) gegen τίθητι, ἴκατι τριακάτιοι der Mundarten mit ποτί gebrauchen: das zeigt deutlich, daß wir es mit einem aus τ durch Palatalisierung entstandenen c zu tun haben. Nur darf man nicht mit Schmidt auf *π(ρ)οcι mit vokalischem ι zurückgehen, welches vortonig geschwunden sei: denn erstens entstand c aus τ nur vor konsonantischem $\underset{\frown}{i}$ + Vok. (Brugmann, gr. Gr.[3] S. 66 § 48, 2), und zweitens ist durchaus unwahrscheinlich, daß in diesem einen Falle das Attische den Schmidtschen Prozeß habe erfolgen lassen, sonst aber nirgends (vgl. περ(ί), παρ(ά), ἀν(ά), bei denen nach Verlust des Schlußvokales auch eine Form mit angenehmem Auslaute entstanden wäre). Und diese angeblich durch proklitische Schwächung entstandene Form wurde von den Attikern auch sonst, in hochtoniger Stellung, angewandt (z. B. Plat. Rep. 1, 328 A καὶ πρόc γε παννυχίδα ποιήcουcιν 'ac praeterea'), ganz entgegen dem von Schmidt betonten und zum Ausgangspunkte seiner Untersuchung genommenen Prinzip, in dieser volltonigen Stellung die längere, ungeschwächte Form zu gebrauchen. Nehmen wir hingegen mit Osthoff-Brugmann eine ganz normale Entstehung von π(ρ)όc aus *π(ρ)οτῐ an (das sich dann über seinen eigentlichen Bereich hinaus verbreitete), ohne wie Schmidt auf dem Gegensatze von Proklise und Anastrophe so weitgehende, unserer sonstigen Kenntnis des Griechischen widersprechende Schlüsse aufzubauen, so macht das gar keine Schwierigkeit.

Des weiteren kommt Schmidt auf die oben angeführte Ansicht Schulzes, daß zwischen gleichen Explosiven kurzer Vokal geschwunden sei, welche er billigt und bestätigt findet 1. durch die Verwandlung von κελαινονεφήc in κελαινεφήc u. ä. Aber hier haben wir es ja zugestandenermaßen mit einem Falle von Silbensuperposition zu tun, die nicht mit der hier von Schmidt angenommenen Synkope identisch ist. 2. sollen κάθθηκε, κάθηκε aus Naukratis für die Synkope sprechen: aber hier hätte diese ja

gerade einen betonten Vokal (κατέθηκε) betroffen, während Schmidt doch besonders auf die Unbetontheit der verstümmelten Silben den Nachdruck legt! Dasselbe Bedenken gilt natürlich für κάτθανε u. ä. Die seiner Ansicht nach so gestützte Meinung Schulzes schränkt Schmidt allerdings dahin ein, daß Gruppen wie thessal. ἀτ τᾶν nicht durch analogische Beeinflussung von ἀππεῖcαι her usw. — wie Schulze angenommen hatte — entstanden seien, da nicht einleuchte, wie die weit geringere Zahl der Fälle mit ἀπό, ἐπί usw. vor π, β so auf die weit größere, wo ἀπ(ό) usw. vor τ des Artikels stand, habe einwirken können. Vielmehr sei hier eine sonst zwar unerhörte, aber bei der Proklise der Präpositionen leicht erklärliche Assimilation der Konsonanten eingetreten, die sich ja auch beim vortonigen Artikel beobachten lasse (τὸλλόγον, τὸμπόλεμον usw.); also καῤῥόον ganz regelrecht aus κὰτῥόον, κάλλιπε aus κάτλιπε usw. Auf keinen Fall dürfe man die Danielssonsche Erklärung 'durch eine Art analogischer Laut-Assimilation' vorbringen. Denn daß der epische Sänger, im Begriffe κὰτ ῥόον zu artikulieren, sich der Assimilation bei κάππεcον erinnernd nun καρρόον analogisch gebildet habe, sei ganz unglaublich. Gewiß; aber so hat es Danielsson auch schwerlich gemeint. Vielmehr hat man zu bedenken, daß κάτ, πότ zunächst ungemein häufig vor folgendem Artikel standen, daß ferner in κάππεcον, κατκῆαι — wie auch Schmidt einräumt — rein lautgesetzlich ππ, κκ entstand; daß weiterhin ἀν (ebenso cύν, ἐν) + ν, ἀν + λ (vgl. παλίλλογος), ἀν + μ (ἤcχυμμαι), ἀν + ρ (παρρηcία), ἀν + c (παλίccυτος) νν, λλ, μμ, ρρ, cc ergaben. Unter diesen Umständen — ich betone besonders die häufige Verbindung von κάτ, πότ mit dem Artikel — konnte sich leicht die Vorstellung herausbilden, daß beim Zusammentreffen einsilbiger konsonantisch auslautender Präpositionen mit folgendem Konsonanten nach dem Vokale der Präposition der Konsonant des folgenden Wortes geminiert auftrete. So allein ist m. E. verständlich, daß man statt des, wie Schmidt selbst zugibt, unschwierigen κὰτῥόον (vgl. ἀτρεκής, dessen ατρ- mindestens ebenso vortonig wie das von κὰτῥόον war, und bei dem überdies die etymologische Anknüpfung fehlte, die bei κὰτῥόον auf der Hand lag) καρρόον sprach. Wenn wir so die Stellung von κάτ, πότ vor Artikel mit heranziehen und statt 'analogischer Lautassimilation' lieber 'analogische Gemination' sagen, so erledigt sich bei der großen Menge der Vorbilder das Bedenken, welches Schmidt (S. 9 f.) wegen der ge-

ringen Anzahl der beeinflussenden gegenüber der der beinflußten Gebilde hegt, von selbst[1]).

Doch auch durch positive Tatsachen sucht Schmidt die Assimilation infolge von Proklisis zu beweisen. Zuerst verweist er auf böot. ἐϲϲ vor Vokalen. Daß dies nicht aus vorkonson. Stellung in die vorvokalische übertragen worden sei, werde erwiesen durch ἕξ 'sechs' desselben böot. Dialektes, das sein -ξ unversehrt erhalten habe trotz ἑϲκήδεκα. Vielmehr liege in ἐϲϲ eine durch Proklise hervorgerufene Schwächung vor. Dagegen ist zunächst zu sagen, daß das trotz ἑϲκήδεκα unverletzte ἕξ insofern nicht gegen analogische Übertragung des (ϲ)ϲ aus ἔϲγονοϲ in ἐϲϲεῖμεν usw. vorgebracht werden kann, als bei der Präposition ἐξ weit mehr -ϲ-Fälle den -ξ-Fällen (ἐξεῖμεν) gegenüber standen als bei dem Zahlworte ἕξ, das gegen die Beeinflussung von ἑϲκήδεκα aus auch durch ἑξείκοντα, ἑξακάτιοι, ἑξάκιϲ usw. geschützt war. Des weiteren kann ich aber auch nicht glauben, daß in ἐξεῖμεν (neben dem doch auch ἔξεϲτι mit hochtonigem ἔξ- stand), ἐξέγραφεν (3. Pl. aor., als ἐϲϲέγραφεν in IG. VII 2389, 2, 2390, 3) die erste Silbe soll soviel schwächer betont gewesen sein als die in ἑξείκοντα, daß dort Verstümmelung eintrat, hier nicht. Ich bleibe deshalb bei der schon oben geäußerten Auffassung, daß im vorvok. ἐ(ϲ)ϲ analogische Beeinflussung von Seiten des vorkonson. ἐϲ vorliegt.

Eine weitere Stütze der Proklisistheorie soll die Behandlung des ἐξ vor Kons. in den alten lokrischen Inschriften sein. Denn κὴδάμω, ἐΝαυπάκτω usw. entbehren jedes Vorbildes im Danielssonschen Sinne: der Grund der eigentümlichen Assimilation gegenüber ἐχθόϲ (SGDI. 1479, 11) mit unversehrtem χθ ist die Proklise. Aber gerade dies verglichene ἐχθόϲ ist ja a. a. O. auch als Präposition verwendet: ἐχθὸϲ προξένω καὶ ϝιδίω ξένω, und sein χθ steht vom Hochtone noch weiter entfernt als -κΝ- in ἐΝαυπάκτω oder gar -κδ- in ἐδάμω. Schmidts Hypothese hilft hier nicht weiter, und wir müssen schon zur 'analogischen Assimilation' unsere Zuflucht nehmen.

Als dritter Beweis wird das παΔάματρα usw. der knidischen Verfluchungen ins Feld geführt. Bechtel hat in der Anm. zu

1) Übrigens kann man für dies analogische Weiterwuchern von Sandhierscheinungen an die Behandlung des Artikels vor folgenden vok. Anlaute im Elischen (τ(ῶν)' ἄλλων nach τ(ὸ)' ἄλλο usw.) erinnern; vgl. Brugmann gr. Gr.[3] S. 141 Anm. 2 mit Literatur.

SGDI. 3536 treffend auf ähnliche Sandhierscheinungen im Gortynischen (ὑπέδε τᾶς) hingewiesen. Schmidt hingegen sieht auch hier proklitische Schwächung und lehnt den Vergleich mit dem Kretischen ab, weil das Knidische sonst keine solche Sandhierscheinungen habe und ebensowenig im Inlaute Assimilationen nach Art des gortyn. ἀννίοιτο (= ἀρνέοιτο) aufweise, vielmehr gerade φάρμακον, Ἀρτεμεῖς mit unversehrtem ρ zeige. Aber, wenn die fraglichen Sandhierscheinungen sonst im Knidischen fehlen, so liegt das einfach daran, daß die Verfluchungstafeln sehr jung sind und aus dem alten Dialekte einzig die starre Formel παΔάματρα und etliche andere feste Ausdrücke gerettet haben. Und wenn, von dieser Erwägung abgesehen, Schmidt Bechtels Vergleichung deshalb ablehnt, weil im knid. φάρμακον, Ἀρτεμεῖς ρ nicht an die folgenden Laute assimiliert sei, so vergißt er ganz, daß φάρμακον (mit ρμ-), Ἀρτεμεῖς (mit -ρτ-) ganz andere Fälle sind als ἀννίοιτο (mit altem -ρν-), πατῆδδώῃι (mit -ρδ-), und daß es ja, trotz der Assimilation von -ρδ- im Sandhi, auch im gortyn. Ἄρτεμιν mit bewahrtem -ρτ- im Wortinnern heißt (Gort. III 7), gerade wie knid. Ἀρτεμεῖς. Die Gründe gegen Bechtels Auffassung von παΔάματρα als Sandhierscheinung sind also nichtig, und für die Proklisistheorie fällt auch dieses dritte Beweisstück weg.

Einen besonderen Wert mißt Schmidt schließlich dem Umstande bei, daß es im Kretischen SGDI. 5149 (2. Jh. Delos) μέστα κα ἁ κρίσις ἐπιτελεσθῆι, Gortyn IX 48 μέττ' ἐς δεκαστάτηρον heiße, hier mit Assimilation. Das habe seinen Grund darin, daß die Konjunktion μέστα κα hochtonig sei, während die Präposition μέττ' ἐς in starker Proklise stehe. Doch auch das hält nicht Stich; denn auf einer anderen kretischen Urkunde, SGDI. 4949 (Aptara) mit μέστα ἐπὶ τ . εὐνομίω τ-, ist μέστα ebenfalls Präposition, steht gleich dem gortyn. μέττ' ein beträchtliches vom Hochtone entfernt, und hat trotzdem sein -στ- bewahrt. Das heißt: man darf gar nicht zwischen konjunktionalem und präpositionalem μέστ(α) scheiden, welch letzteres proklitisch geschwächt worden sei, sondern hat gortyn. μέττ' dem sonstigen kretischen μέστ' als Eigentümlichkeit der mittelkretischen Mundart gegenüberzustellen und es dann wie πρόθθα = πρόσθε u. ä. zu beurteilen.

Nach alledem müssen wir die Versuche Schmidts, Danielsson zu widerlegen, als mißglückt ansehen. Er wendet sich aber in der Frage der Assimilation der Präpositionen auch gegen Brugmanns Bemerkung (gr. Gr.[3] 138), daß sich die Assimilation von

κὰτ νόμον zu κὰννόμον gegenüber unverändertem φάτνη usw. aus der Verschiedenheit der Silbentrennung (κὰτ|νόμον : φά|τνη) erkläre. Herodian teile gerade hinter dem Vokal der Präposition ab: ἐ|ξάγω, ἐ|κλογή usw., und die altatt. Schreibung ἐχςαμίων = ἐκ Σαμίων u. ä. beruhe auf dieser, später von den Grammatikern gelehrten Silbentrennung; Brugmanns Auffassung sei deshalb unhaltbar. Hier weise ich auf die Angaben bei Kühner-Blaß[3] 1, 349 ff., Blaß,Ausspr.[3] S. 126 f. hin, aus denen hervorgeht, daß das, was wir über Silbentrennung aus den Papyri und Inschriften erfahren, oft nicht im Einklange mit den überlieferten Grammatikervorschriften steht. Dann aber sei auch bemerkt, daß aus der Schreibung ἐχ Σαμίων nicht folgt, daß die Silbengrenze vor dem -χς- lag, sondern lediglich, daß die Lautung, die durch Zusammenrücken von auslautendem -κ mit anlautendem ς- entstand, ebenso gesprochen wurde wie ursprüngliches χς, ξ. Im Gegenteil zeigen Schreibungen wie ἐξ Σαλαμῖνος, daß man die Silbengrenze in das ξ, oder besser, in das ς legte, und vollends zeugt gegen Schmidt das ξξ in ἐξξανακάδην der Sotairos-Inschrift (Solmsen 10, 9). Übrigens legt Schmidt auf die Frage der Silbentrennung weniger Wert, und auch ich möchte nicht sie, sondern die von Schmidt angegriffene analogische Assimilation als die wesentliche Ursache der in Rede stehenden Erscheinungen ansehen; die Lage der Silbengrenze zwischen den Konsonanten kann als begünstigendes Moment hinzugetreten sein.

Zu den bisher gegen die Schmidtschen Darlegungen geäußerten Bedenken kommen noch neue. Auf S. 16 f. spricht er über die Präpositionen, die keine Kürzung erfahren haben: warum sie bei ἀμφί, ἀντί unterblieb, ist leicht einzusehen: es hätte zu große Konsonantenhäufung und infolge davon zu weitgehende Verstümmelung gegeben. Warum aber bei μετά? Denn das zweimal aus der Kaiserzeit belegte und dem neugriech. geläufige μέ (Dieterich, Unters. 124) hat nichts mit der Apokope zu schaffen, sondern entstammt Gruppen wie μετῶν, das haplologisch aus älterem με[τὰ]τῶν hervorgegangen ist; vgl. das auch im jüngeren att. häufige Erscheinen von κατάδε u. ä., und die Beispiele dafür bei Dieterich a. a. O. Vermag Schmidt für das Fehlen der Verkürzung bei μετά keinen Grund anzugeben, so glaubt er sie bei διά unterlassen wegen des drohenden Zusammenfalles mit δι- = ai. *dvi-*. Das ist aber wenig einleuchtend: war doch Präposition und Adverb vor Vokalen schon zusammen-

gefallen! Vgl. διετής 'zweijährig' gegen διετήσιος 'das Jahr hindurch dauernd'[1]). Übrigens ist gerade διά ein neuer Beweis gegen die Proklisistheorie, wofern es wirklich durch analogische Anfügung von -α aus *δις hervorgegangen ist, statt der Verkürzung also vielmehr eine Erweiterung vorliegt.

Um von weiteren Einzelheiten zu schweigen, wende ich mich dem letzten Hauptpunkte der Darlegung Schmidts zu, seiner Erklärung von ποί. Er geht von den Verhältnissen in der Argolis aus, wo, wie wir oben gesehen haben, ποτ' vor Vok., ποτί vor Lab., ποί sonst, besonders vor Artikel, gebraucht wird; und das erklärt er gegenüber der Lage der Dinge in Delphi und Lokris, wo ποί und πότ gleichzeitig vor Dentalen stehen, für den älteren Zustand. Aber diese Aufstellung ist durchaus bedenklich, weil jene frühen Urkunden aus Delphi und Lokris im allgemeinen bedeutend altertümlicher sind, als die argivischen Inschriften, auf denen Schmidt fußt. Hatte man nun bisher ποί mit lett. *pi* zusammengestellt, so tritt Schmidt dieser lautlich unanfechtbaren Gleichung entgegen, weil 1. unwahrscheinlich sei, daß die dem lett. *pi* entsprechende griechische Form nur in einem kleinen Bezirke Griechenlands verwendet werde. Der Einwand, den man sofort dagegen erheben könnte, daß ja dem gr. ποτί auch einzig iran. *paiti* im ganzen idg. Gebiete entspreche, wird von vornherein ohne triftigen Grund von der Hand gewiesen. Solche Erscheinungen begegnen aber doch oft; ich erinnere noch an πεδά, dem im gesamten idg. Bereiche nur armen. *yet* gegenübersteht. 2. ist es nach Schmidt unglaublich, daß ποί mit dem ganz fremden ποτί derartig zusammengewachsen sei, daß man im Argivischen die dem folgenden Auslaut gemäße Verteilung vorgenommen habe. Aber, um davon ganz zu schweigen, daß ποτι und ποι als Erweiterungen von **po* (Brugmann gr. Gr.[3] S. 451 Anm., k. vgl. Gr. § 612 Anm.) recht wohl mit einander verwandt sein können: es kommt doch oft genug vor, daß die Verwendung von Bildungen gleicher oder ähnlicher Bedeutung, aber verschiedener Lautung nach einem bestimmten satzphonetischen Prinzip geregelt wird: so richtet sich der Gebrauch der Formen mit und ohne ν ἐφελκυστικόν, deren Nebeneinander sich nach dem Vorbilde der ursprünglich wahrscheinlich

1) Man beachte, daß δι- 'zwei' und δι- = διά in älterer Zeit nicht etwa als δϝι- und δι- auseinandergehalten waren; denn δι- 'zwei' ist nach Solmsen (Unters. z. gr. Laut- und Verslehre S. 211 f.) = idg. *di-*.

nicht gleichwertigen φιν : φι entwickelt hat, z. T. darnach, ob vokal. oder konson. Anlaut folgt; so hat sich die Negation *ne-* im Griechischen nur in der Zusammensetzung mit solchen Partizipien (und weiterhin Adjektiven) erhalten, deren Anlaut *a e o* war, also νήκεστος aber ἄβατος (= ai. *agatas*), vgl. Brugmann k. vgl. Gr. S. 310 Anm. Und wenn man in Epidauros zwar ποτιβλέψας, aber lieber ποὶ τὸν θεόν sagte, so ist die Ursache leicht zu ersehen: es war das Bedürfnis, nicht zwei Dentale aufeinander folgen zu lassen, maßgebend für die Bevorzugung von ποὶ τόν gegenüber ποτὶ τόν.

Schmidt nimmt also Entstehung von ποί aus ποτί durch Proklise an: ποτί wurde mit Schwund des ι zu ποτ', ποιτ', ποι(τ): hinter Diphthong wurde ττ (ποι(τ)τὸν) vereinfacht. Sonstige Belege für Palatalisierung von Explosiven in dieser Weise kann er freilich nicht beibringen; denn eine Mouillierung, die zugleich dem vorhergehenden Vokale *i*-Färbung gibt, ist bisher sicher nur für die Dauerlaute λ, ν, ρ, unsicher für äol. μ nachgewiesen (Brugmann, gr. Gr.[3] 68 f. § 51 mit Anm. 2, Danielsson IF. 14, 375 ff.). Und außerdem, auch von dem Schwunde des ι abgesehen, hätte eine Palatalisierung das τ zu c werden lassen, ein ποί wäre also auf keinen Fall zustande gekommen.

Ist somit einerseits erwiesen, daß die Verteilung von ποί in der Überlieferung nicht zur Herleitung aus ποτί zwingt, und andererseits diese selbst als lautlich unmöglich dargetan[1]), so fällt auch der letzte Grund, der zur Anwendung der Schmidtschen Proklisistheorie auf die Präpositionen veranlassen könnte, und wir müssen somit, um die Apokope der Präpositionen zu erklären, andere Wege einschlagen.

Gegenüber der Anschauung, welche in der apokopierten Gestalt der Präpositionen eine durch sekundäre Verkürzung

---

1) Ebensowenig wie der Schmidtschen Auffassung von ποί vermag ich mich der kürzlich von Thumb in den N. Jahrb. f. d. klass. Altert. usw. VIII S. 396 f. vorgetragenen Ansicht anzuschließen, derzufolge ποι = ποhι den Dialekten, die intervok. c zu h werden lassen, angehören und aus *ποcι ποτι entstanden sein soll. Allein diese vorauszusetzende 'assibilierte' Gestalt von ποτί ist nirgends erhalten und weder aus ark. πόc noch aus kypr. πο(h)- zu erweisen. Denn ark. πόc ist in der oben S. 53, 55 angegebenen Weise aus antevok. ποτι̯ entstanden und im Kypr. vor Vok. zu πο(h)- geworden wie τᾶc zu τᾶh in τᾶ ὐχήρων (Edalion Z. 5, 15) u. ä. Wenn Thumb das πο- von ποεχόμενον auf *ποhί zurückführt, sollte man dann nicht auch vor Kons. *πο(h)ί erwarten (statt πόc: Z. 19 πὸc τὸ(ν) ϝόϝο(ν))?

entstandene Umbildung einer älteren zweisilbigen Urform erblickt, weist Brugmann gr. Gr.[3] S. 140f. Anm. 1 darauf hin, daß möglicherweise nicht allemal die vollere Form auch das Ursprünglichere sei, und er selbst faßt denn in der K. vgl. Gr. S. 474 im Anschluß an Osthoff, IF. 8, 2ff., πάρ und παρά als seit indogerm. Zeit nebeneinander bestehende Geschwisterbildungen auf. Vielleicht läßt sich nun bei anderen Präpositionen in ähnlicher Weise die zweisilbige attische Gestalt als das nicht Ursprüngliche oder einzig Ursprüngliche dartun. Alte Zweisilbigkeit steht für folgende fest: ἐπί, zu ai. *api*; ἀπό zu ai. *apa*; ὑπό zu ai. *upa*; ἀντί zu ai. *anti*; ἀμφί zu gall. *Ambirenus*; π(ρ)οτί zu ai. *prati*, avest. *paʻti*. μετά und κατά stützen sich gegenseitig[1]). πεδά wird durch die Übereinstimmung der Dialekte (mit Ausnahme höchstens des ark. πετοῖς) als zweisilbig erwiesen. περί hat einerseits ai. *pari*, andrerseits lit. *per̃*, abg. *prě* (= russ. *pere* ursl. **per*) neben sich: diese alte einsilbige Form könnte auch im dialekt. πέρ vorliegen (so vermutungsweise auch Schmidt a. a. O. S. 22).

Dem griech. παρά kann man aus den anderen Sprachen keine Form mit unbedingter Sicherheit zur Seite setzen: ai. *purā* kommt wegen seiner auslautenden Länge nicht in Betracht; got. *faúr*, *faúra* sind auch keine zuverlässigen Stützen, da wir über ihren ursprünglichen Auslaut nichts sicheres wissen (vgl. indes das unten zu got. *ana* Bemerkte). Hingegen stimmt zum einsilbigen πάρ das lat. *por-* sowohl lautlich wie in der Bedeutung genau (vgl. Brugmann k. vgl. Gr. S. 474; Sommer, Hdb. der l. L. u. Fl. S. 50 gegen S. 52), und diese kürzere Form ist, wie wir oben gesehen haben, allen älteren Dialektinschriften, auch solchen, die z. B. κατά nicht apokopieren (Kretisch, Argivisch), eigentümlich gegenüber dem att. παρά (att. πάρ höchstens im Eigennamen Παρμον[ί]δης CIA. I 433 col. II 24, 459/8 v. C.). Da ist doch die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß πάρ das Alte, παρά Neubildung nach anderen Präpositionen auf -α (vgl. διά nach μετά) ist.

Nicht anders liegen die Dinge m. E. bei ἄν, ἀνά: auch hier stehn dem Gemeinatt., für das übrigens nach Solmsens

1) Wenn Meillet Mém. de la Soc. de lingu. de Paris IX 49 ff. slav. *sъ* c. g. mit einem urgriech. *κάτ c. g. 'herab' zusammenstellt, woraus sich allerdings Einsilbigkeit der Präp. ergeben würde, so ist diese Gleichung aus lautlichen Gründen unmöglich: slav. ъ kann hier auf keinen Fall dem griech. α entsprechen.

Darlegungen IF. 13, 133ff. auch ein älteres ἀν wahrscheinlich ist, die alten Dialekte mit durchgehendem kürzerem ἀν gegenüber. Nun kann man gegen eine einsilbige Urform ἀν freilich avest. und got. *ana* ins Feld führen. Aber beide beweisen nichts. Die iranische Schwesterform (nach Bartholomae, Altiran. Wtb. Sp. 112 als *ana* für das Jungavest., als *anā* für das Altpers. belegt) kann nach den iranischen Auslautsgesetzen (s. Brugmann Grdr. I² 894 § 1009) ein urar. *anā* vertreten, dessen auslautende Länge von vornherein die Zusammenstellung mit ἀνᾰ verbietet. Ebenso fragwürdig ist das got. *ana*. Altem *ană*, das ja nach den got. Auslautsgesetzen als *an* erscheinen müßte, kann es nur in der von Joh. Schmidt KZ. 26, 29; 38, 17 bezeichneten Weise gleich gesetzt werden, daß es aus der Stellung in compositione in die präpositionale übertragen wurde. Warum hat aber das Gotische nur hier die Form der Zusammensetzung verallgemeinert, bei *and* (dies als Präp. und in compos. (*and-standan*), trotz *andastaþjis*), *uf* (in compos. *ufstraujan*), *af* (in compos. *afskaidan*) usw. die der Präposition? Mir ist dann doch viel wahrscheinlicher, daß man im got. *ana* das auslautende *-a* nicht als Vertreter einer alten Kürze, sondern einer alten Länge anzusehen hat, etwa von *-ō* (vgl. griech. ἄνω)[1]). Ursprünglich nur als Adverb und Präposition berechtigt, drang diese zweisilbige Form gleich den auch nur in dieser Verwendung lautgesetzlichen einsilbigen *and*, *uf*, *af* usw. in die Komposition ein; das alte von anderen germanischen Dialekten bewahrte *an*, welches Stellvertreter eines schon indogerm. einsilbigen *an* sein kann (vgl. germ. *in*: griech. ἐν), ging im Gotischen ganz verloren.

Sind somit weder got. noch iran. *ana* sichere Zeugnisse für das höhere Alter von ἀνά gegenüber ἀν, so kann man umgekehrt für alte Einsilbigkeit aus dem Keltischen das ir. *ainme*, cymr. *amynedd* = **anmen̥i̯ā* 'patientia' (vgl. delph. ἀμμόνιον 'Wartegeld') anführen (s. Stokes-Bezzenberger in Ficks vgl. Wtb. II⁴ 13), vielleicht auch aus dem Slawischen das lautlich genau,

1) Es ist also folgende Proportion möglich: griech. ἀν, germ. *an* : iran. *anā*, got. *ana* = griech. πάρ, lat. *por*, got. *faúr* : ai. *purā*, got. *faúra*. Wegen ahd. *ana*, dessen ausl. *-a* nicht auf *-ō* zurückführbar ist, wird man lieber (mit anderm Ablaut) **anē* ansetzen, das sich zu ἄνω verhält wie ahd. *āwahst* zu *uawahst* 'incrementum' (Brugmann K. vgl. Gr. 465 § 593 Anm.); 'suffixales' und 'präfixales' *ē*, *ō* sind ja wahrscheinlich ursprünglich identisch, s. Brugmann a. a. O.

in der Bedeutung freilich wenig zu griech. ἀν stimmende abg. *ą vъ(n)*.

Aber schließlich muß für das Griechische doch am meisten das Griechische selbst beweisen! Und es wäre doch auf jeden Fall sonderbar, wenn sich neben dem angeblich durch Apokope entstandenen ἀν von der älteren Form ἀνά in den Dialekten, welche die anderen zweisilbigen Präpositionen durchweg unverändert bewahrt haben, auch nicht die geringste Spur erhalten hätte, während wir neben κάτ, πότ in den apokopierenden Mundarten, soweit reicheres Material vorliegt, meistens auch von der älteren zweisilbigen Form Reste in größerer oder geringerer Zahl antreffen als Zeichen des Kampfes zwischen der volleren und kürzeren Gestalt. Deshalb glaube ich, daß nicht das Attische mit seinem ἀνά, sondern die Dialekte mit ἀν die ursprüngliche Form der Präposition bewahrt haben. Dies zugegeben, erklärt sich auch, warum κατά häufig apokopiert, μετά nicht.

Zunächst war wohl bei allen zweisilbigen Präpositionen der Trieb zur Apokope da, denn von allen bestand neben der vorkonsonantischen eine vorvokalische (einsilbige) Form, die man nach dem Vorbilde der von je einsilbigen Präpositionen (σύν in συνέχω : συγκλίνω usw.) auch in vorkonsonantische Stellung zu bringen geneigt war, besonders wohl beim Verbum, bei dem es stets augmentierte Formen neben unaugmentierten, konsonantisch anlautenden gab: κατέθανε : κάτθανε : κατθανών. Aber bei vielen Präpositionen war die Durchführung der vokalischen Gestalt vor Konsonanten unbequem: so bei ἀντ(ί), ἀμφ(ί)[1]; auch bei ἀπ(ό), ὑπ(ό), ἐπ(ί), die deshalb in höherem Maße nur in dem extremen thessalischen Dialekte, in geringerem Umfange im Böotischen (mit ἐπ vor π) in Aufnahme gekommen sind; hier war offenbar das Streben nach Einsilbigkeit der Präpositionen größer als die Scheu vor lautlicher Entstellung. κάτ, *μέτ hin-

1) Zu der von Ahrens De gr. l. dial. II 357 besprochenen Apokope von ἀμφί sei bemerkt, daß sie als sicher nur gelten kann in ἀγχρ[ι]άνασθαι· περιαλείψασθαι. ἢ λούσασθαι (Hes.); ἄμπαιδες· οἱ τῶν παίδων ἐπιμελούμενοι παρὰ Λάκωσιν (Hes.) kann haplologisch aus ἀμ[φι]π. entstanden sein. In Aristoph. Ach. 762 ἀν τὸν ὀδελὸν ἀμπεπαρμένον liegt ἀν(ά), nicht ἀμ(φί) vor; vgl. die Verwendung des bedeutungsverwandten ἐπί bei Herod. 4, 103 (κεφαλὴν) ἐπὶ ξύλου μεγάλου ἀναπείρας. Unklar ist ἀμπέσαι· ἀμφιέσαι. Λάκωνες (Hes.); jedenfalls aber ist ἀμπ. nicht aus ἀμφϜ. hervorgegangen.

gegen bewahrten trotz ihrer Verkürzung in der häufigen Verwendung vor dem Artikel (κὰτ τὸν νόμον) deutlich den Zusammenhang mit der vorvokalischen und der zweisilbigen Form, neben denen sie darum in Gebrauch kommen konnten. Wenn trotzdem nur κάτ, nie aber *μέτ erscheint, so liegt das daran, daß κάτ durch das von alters her einsilbige ἀν beeinflußt wurde; das aber war möglich, weil die beiden Präpositionen einmal wegen ihrer entgegengesetzten Bedeutung in Fällen wie κατὰ ῥόον : ἀν ῥόον, zum andern wegen ihrer in mancher Hinsicht gleichen Funktion (vgl. κατὰ ταὐτά : herakl. ἀν αὐτὰ τά), in engerer Beziehung zu einander standen. μετά hingegen wurde nicht derartig beeinflußt, denn der Bedeutungszusammenfall mit dem einsilbigen cύν, das ja hätte Analogie bewirken können, geschah erst in einer späteren Zeit, in der die Apokope-Verhältnisse nicht mehr fließend waren. Ebensowenig kam es zu einem apokopierten δι', da auch hier Bedeutungsverwandte fehlten, die für Einsilbigkeit in Betracht gekommen wären.

Anders bei π(ρ)οτί: hier wurde die Verbreitung des vorvokalischen einsilbigen, aus π(ρ)οτι̯ hervorgegangenen π(ρ)όϲ oder durch Elision entstandenen πότ durch das begrifflich nahestehende πάρ und ποί begünstigt. Wenn aber das einsilbige πρόϲ, πόϲ im Att.-Ion., Lesb., Ark., Kypr. überall durchgeführt ist, während πότ zumeist ποτί neben sich hat, so liegt das an der größeren lautlichen Handlichkeit, die die auf -ϲ auslautenden Formen (z. B. vor Labialen und Gutturalen) vor πότ voraus hatten.

Endlich περί. Will man dessen kürzere Nebenform πέρ nicht im Anschluß an lit. *per̃* usw. als altererbt auffassen, so kann man sie so erklären: Wie neben ἀντιτείνω : ἀντέχω stand, so auch *περέχω neben περιτείνω; ἀντ' vor Konsonanten zu bringen, ging nicht an ohne starke Verstümmelung; πέρ hingegen machte keine Schwierigkeit und drang denn auch im El., Delph., Thessal. in vorkonsonantische Stellung. Neben *περέχω war aber auch ein *περι̯έχω (wie *προτι̯έχω : *προτέχω) lautlich möglich; daß es nicht den Wandel zu *πειρέχω, *πηρέχω (vgl. φθείρω, φθήρω aus *φθέρι̯ω) vollzog, verhinderte die vorkons. Form περί, durch deren Einfluß die Kürze des ε und das *i*-Element nach ρ erhalten blieb; und diese vollere vorvokalische Gestalt gewann in den meisten Dialekten infolge der Übereinstimmung mit der vorkonsonantischen die Oberhand über die andere, kürzere ohne -ι; deshalb att. sowohl περιέχω wie περιτείνω.

Daß übrigens auch das Att.-Ion. einmal apokopiertes κάτ gebraucht hat, muß aus καττύω, κασσύω gefolgert werden, wofern die Erklärung dieses Verbums als *κατ-σιυιω das Richtige trifft. In jener Zeit, als man κάτ nach ἀν neben κατά sprach, schuf man umgekehrt auch ein ἀνά neben ἀν, ebenso παρά neben πάρ. Die zweisilbigen Formen setzten sich im weiteren Verlaufe bei allen Präpositionen durch, und es kamen so die Verhältnisse zustande, die wir im klassischen Attisch vorfinden.

Teil II: Der Gebrauch der Präpositionen in den griechischen Dialektinschriften.

ἅμα.

ἅμα wird in den Inschr. nur selten als Präposition verwendet, immer c. d. (instr.), in der auch dem Att. geläufigen Bedeutung 'zugleich mit': Söldnerinschr. von Abu-Simbel 4109 B τὸν στρατὸν τὸ(ν π)ρᾶτον [ἐλθόντα δεῦρο ἅ](μ)α Ψαμ(μ)ατίχω[ι. Heraklea I 112 τό τε μίσθωμα διπλεῖ ἀποτεισεῖ . . . καὶ τὸ ἀμπώλημα . . . ἅμα πᾶν τῶι πράτωι μισθώματι. Rhodos 4188, 10 τὸν κόσμον (Schmuckanlagen) ἅμα καὶ τᾶ τῶν πύργων ὁλοκλήρω οἰκήσει. Auch das etymologisch mit ἅμα verwandte äol. ὔμοι (= att. ὁμοῖ) sei hier erwähnt; es findet sich in den Gedichten der Balbilla SGDI 323, 3 ἦλθον ὔμοι δ'ἐράται βασιλήιδι 'kam zusammen mit der geliebten K.'

ἀμφί.

Außer im Ionischen (für das es ja auch aus der Literatur reichlich belegt ist, s. Kühner-Gerth 1³ 489) begegnet uns ἀμφί im Kretischen und Argivischen. Seine ursprüngliche Bedeutung 'zu beiden Seiten' (vgl. ἄμφω) ist schon zeitig in die allgemeinere 'um etw. herum' übergegangen; wie aber für jene in der Literatur noch einige Belege vorhanden sind (ἀμφιθαλάσσιος gegen περίρρυτος), so auch in den Dialekten.

Mit dem Akkusativ. a) Eine ältere Ausdrucksweise mit ἀμφί c. acc. bei Verben des Kämpfens, wobei die ursprüngliche Meinung der Präposition noch deutlich ist, liegt zwei in Kreta verwendeten Verbalkomposita mit ἀμφί- zugrunde: Gortyn 4985, 12 ὅτι δέ [κα αὖτ]ις ἀνφιπαίσοντι τὸ κοινὸν οἱ 'Ριττήνιοι πορτὶ τὸνς

Γορτυνίον[ς 'worum sich die Gemeinde der Rh. mit den G. streiten wird'. Eid von Dreros 151 ἕνεκα τᾶς χώρας τᾶς ἁμᾶς τᾶς ἀμφιμαχόμεθα (wobei τᾶς in der bekannten Angleichung des Relativums für τάν steht) 'das wir umkämpfen'. Diese beiden Wendungen lassen auf früheres μάχεσθαι usw. ἀμφί τι schließen, wobei ἀμφί auf den Standpunkt der Gegner zu beiden Seiten des Streitobjektes hinweist. Auch bei Verben mit weniger sinnlichem Inhalt gibt ἀμφί c. acc. die umstrittene Sache an: Gortyn V 46 [α]ἰ δέ κα ... μὴ συνγιγνώσκωντι ἀνφὶ τάν δαῖσιν; ähnlich VI 26 VI 52 IX 19. Schließlich kommt ἀμφί so dazu, den einfachen Sachbetreff auszudrücken: Gortyn 4998 IV 16 ἀμφὶ δὲ τὸν χρόνον ὀμνύ[ντα κρῖνεν τὸν δικαστάν]. b) In der weiteren Bedeutung 'um etw. herum' steht ἀμφί c. acc. bei der Bezeichnung von Kollegien, die sich um einen Eponymos scharen: Argos IG. IV 554 (um 500) 2 βωλ[ὰν] τὰν ἀνφ' Ἀρίστωνα. Trözen, das. 823 (4. Jahrh.) 56 ἐ]πιστάταις τοῖς ἀμφὶ Κάλλιππον. Naxos IG XII 5, 1, 35, 13 ταμίας (?) τοὺς] ἀμφὶ Δημύλον. Ios, das. 3 C (4. Jahrh.) 6 τὸς ...] τὸς ἀμφὶ Θρασῆν. Amorgos 5361 (4. Jahrh.) 29 τοὺς ε[ἰ]σαγωγέας τοὺς ἀμφὶ Εὐρύδικον. Für das Absterben des präpositionalen ἀμφί bezeichnend ist es, wenn die Inschriften der eben gestreiften Gebiete in späterer Zeit περί an seiner Statt zeigen: Trözen IG. IV 757 (Mitte 2. Jahrhs.) B 14 οἱ περὶ Λ[ύσ]ωνα, ebenso Z. 7. Auf dem den obengenannten Ios und Naxos benachbarten Sikinos in IG. XII 5, 1, 24, 20 (um 300 herum) τοὺς ἄρχοντας τοὺς περὶ Καλλίνικον.

Mit dem Dativ (Lokativ) steht ἀμφὶ im Altgortyn. bei μωλίω 'prozessiere: Gortyn I 17 αἰ δέ κ' ἀνφὶ δώλωι μωλίωντι 'wenn sie um einen Sklaven streiten'. Im Anschluß daran das Verbum ἀμφιμωλίω c. d. I 1 f. ὅς κ' ἐλευθέρωι ἢ δώλωι μέλλῃι ἀνφιμωλῆν 'wer um einen Fr. oder Skl. streiten will', ebenso VI 27. Vgl. dazu die Parallelen aus der Literatur bei Brugmann gr. Gr.[3] S. 435 § 495; Kühner-Gerth[3] 1 S. 490.

ἀν, ἀνά.

ἀν(ά) mit der Bedeutung 'auf etw. drauf', 'über etw. hin' (in Aufwärtsbewegung) ist als Kasus regierende Präposition im Aussterben begriffen, und es wird mehr und mehr von ἐπί abgelöst. Das zeigt sich in Fällen wie IG. IV 951 (Epidauros) 90 ἐπί δένδρεόν τι ἀμβάς. Dennoch bieten die Inschr. (bes. von Heraklea und Halaesa) einige recht bemerkenswerte Belege.

Mit dem Akkusativ (der Erstreckung) bedeutet ἀν(ά) 'eine Strecke aufwärts' an folgenden Stellen: Gortyn 5016, 11 (die Grenze geht) ἐϲ τὸν ῥόον (zum Flusse) . . . κἀν ῥόον (und den Fl. aufwärts); auch 5024, 31 ἀμ ποταμόν; Lato 5075, 68 ff. ἐπὶ τὸν ποταμὸν κἀν τὸν ῥόον ἐπὶ τὸ Σπιώπιον καὶ] τῶδε ἀν ῥάχιν ἐπὶ κτλ. 'an den Fl. und stromaufwärts zum St. und von da den Rücken aufwärts an' usw. Wird die Aufwärtsbewegung nicht betont, so ist ἀν(ά) gleichbedeutend mit κατά 'über etw. hin', 'entlang'; so Gortyn 5016, 5 ἀν ἀμαξιτὸν ἐπὶ τὰν λίμναν 'den Weg entlang an den Teich'. Heraklea II 33 μᾶκοϲ ἀπὸ τᾶϲ hεκατομπέδω ἄχρι ποτ τὰν hηρακλέαν ἀν τὼϲ ὅρωϲ 'der Länge nach vom Hundertfußweg bis zum her. Wege, den Grenzsteinen entlang'; ebenso II 37. Ferner I 66, 72 ἀν εὐθυωρείαν 'in gerader Richtung'. Daran schließt sich die Angabe des Gebietes, über das sich ein Vorgang erstreckt, wie sie in dem der κοινή geläufigen ἀνὰ μέϲον 'über die Mitte hin, in der Mitte' vorliegt: Delphi 2010 (195) 13 ἀνὰ μέϲον τοῦ ναοῦ καὶ τοῦ βωμοῦ; ebenso 2041, 14; 2049, 18; 2072, 16. Halaesa 5200 II 82, 85. Mit distributiver Färbung: Heraklea I 147 τοῖϲ δρυμοῖϲ χρήϲονται . . . ἀν τὰν αὐτῶ μερίδα hέκαϲτοϲ 'die δρ. sollen sie, jeder auf seinem Bodenanteile, benutzen'. — Dem Ausdruck für räumliche geht der für zeitliche Erstreckung parallel; dann heißt ἀν(ά) 'während': Delphi 2501 (380) 4: ἔγ[χ]ερα ἀνὰ τὰν δ[ίκ]αν οὐ [δεξέομαι] 'während des Prozesses'. — Wie κατά wird ἀν(ά) auch auf Abstraktes übertragen, entspricht dann also unserm 'gemäß' usw. Dafür nenne ich: Trözen IG. IV 752, 9 ἐπιλυθῆμεν τοὺϲ ἐρρυπιαϲμένουιϲ ϲτάϲι, ἀν ὅ κα φέρηι ὁ λόγοϲ ὁ ταμία 'es sollen bezahlt werden auf Grund abwägender Schätzung die Gepfändeten, gemäß den Angaben der Tabelle des T.'. So auch Epid. 941 A 4. — Thera 4706, 135 λειτουργὲν . . . ἀνὰ πρεϲβυτᾶτα . . . πάνταϲ 'L. leisten sollen, gemäß dem Alter, alle'; auch Z. 157, 209. — Heraklea I 107 ἀν αὐτὰ τὰ παρhέξονται πρωγγύωϲ . . . ἀν hὰ καὶ ho ἐξ ἀρχᾶϲ μεμιϲθωμένοϲ 'werden in derselben Weise Bürgen stellen, wie der anfängliche Pächter'; auch I 126.

Mit dem Dativ (Lokativ): wie in der Literatur, so auch auf den Inschr. selten: nur Epirus 1365, 6 ἄρουραν ἀγ Κόϲϲωι 'das Feld auf dem K. (eine Anhöhe?)'.

Mit dem Genetiv ist ἀν auf der Ackerinschr. von Halaesa 5200 häufig. Es ist das derselbe Gen. des Bereiches, den dort auch das Oppositum κατά bei sich hat; in der Bedeutung ist

die Verbindung nicht von ἀν c. acc. verschieden. Es heißt z. B. I 17 ἀν τοῦ ῥοῖσκου ἐς τὰν ὁδόν 'bachaufwärts zum Wege' I 40 ἀν τοῦ τοίχου 'die Mauer aufwärts' I 66 ἀν τῶν τε(ρμόνων) 'den Grenzsteinen entlang aufwärts'. II 24 ἀν τοῦ ῥάχα ἐς τὸν πέτρον 'sursum iugo ad rupem' usw.

Anhang: Hier gebe ich die Belege für einige von ἀν abgeleitete Adverbia, die als Präpositionen den Genetiv bei sich haben: 1. ἄνωθεν: Paros IG. XII 5, 1, 107 ὡς ἂν βάλληι τὰ ἐκ[α]θάρματ[α] ἄνοθεν τῆς ὁδῶ 'wer das Ausgereinigte oberhalb des Weges wirft'. 2. ἀνώτερον: Heraklea I 162 ἀπὸ τῶ ἀντόμω τῶ ἀνώτερον τᾶς τριακονταπέδω 'vom Raine weiter oberhalb des Dreißigfußweges aus'. 3. ἐπάνω: Lesbos IG. XII 2, 74 (Hoffmann II Nr. 90) 14 ἐν τῶ χωρίω τῶ ἐπάνω τᾶς Κιλλαω[νίας ὅ]δω (?) 'oberhalb des k. Weges'. SGDI. 273, 4 τὸ δ'ἐπάνω τῶ εκτ . ος (?). Lato 5075, 55 τᾶν ναπᾶν τᾶν ἐπ[άνω τῶ Ἑρμᾶ (das Eingeklammerte nur handschr. überl.) 'der Täler oberhalb des H.'.

ἄνευ.

Wie in der Literatur, so hat ἄνευ auch in den Dialekten im allgemeinen den Genetiv (Ablativ) bei sich. Ich kenne aus den Inschr. folgende Fälle: Lokris 1478, 8, 9 ἄνευ ἐνετηρίων 'ohne Einlaßgeld'. Kypros 60, 4 ἄνευ μισθῶν 'ohne Lohn'; ebenso Akarnanien IG. IX 516, 8; Lamia 1447, 8; Lesbos 255, 26. — Delphi 1718, 11 ἄνευ τᾶς Ἐπιχαρμίδα γνώμας 'ohne des E. Einwilligung'. Delos BCH. 29 S. 210 ff. Nr. 68 (äol.) Z. 26. Epidauros IG. IV 1484, 58, 77. — Kalymna 3591, 22 ἀναγινωσκέτω . . . ἄνευ ὕδατος 'soll vorlesen bei angehaltener Wasseruhr'. Kypros 60, 14 Ὀνασίλωι οἶϝωι ἄνευ τῶ(ν) κασιγνήτων τῶν αἴλων 'dem O. allein, ohne seine Brüder'. Epidauros IG. IV 950, 9 ἔγεντο δ' οὐκ ἄνευ θε(ῶ)ν 'nicht ohne Hilfe der Götter'.

Abweichend ist nur die Verbindung von ἄνευς mit dem Akk. im Elischen: 1157, 8 . . . τας ἄνευς βωλὰν καὶ ζᾶμον πλαθύοντα 'ohne Rat und vollzählige Volksversammlung'. Man könnte in dieser Akkusativkonstruktion allenfalls eine dialektische Neuerung sehen nach dem Vorbilde von Fällen wie att. οὐκ ἔστι παρὰ ταῦτ' ἄλλα 'es gibt neben (außer) diesem nichts anderes' (Aristoph. Wolk. 698 u. s.). Aber das kommt mir recht unwahrscheinlich vor, da ja noch andere Trennungspräpositionen mit Abl. = Gen. da waren, die den Abl. bei ἄνευς, wenn er etwas Ursprüngliches war, gehalten hätten. Sollte etwa ein Zusammen-

hang mit der Akkusativkonstruktion des jedenfalls mit ἄνευ verwandten got. *inu(h)*, ahd. *āno* bestehen?

ἀντί.

ἀντί tritt in den Inschr. stets mit Gen. verbunden auf. Als ursprüngliche Bedeutung wird 'angesichts' angesetzt; ob man aber daraus auf ein altes Subst. **ant-* schließen darf, von dem ἀντί, ἄντα verschiedene Kasus wären (W. Schulze, Berl. philol. Wschr. 1890, 1472 f., Thurneysen ALL. 13, 28 f.), bleibt zweifelhaft; sonst hat sich von einem derartigen Subst. nicht die geringste Spur erhalten, denn ahd. *andi*, *endi* 'Stirn' ist erst von der Präposition abgeleitet (Brugmann, k. vgl. Gr. 470 Anm. zu § 603). Auch daran ist zu erinnern, daß got. *anda-*, welches man doch nicht von ἄντα trennen möchte, mit seinem auslautenden *-a* die Schulzesche Auffassung von ἄντα als Akk. (-α = *m̥*) unmöglich macht. Man könnte drum ebenso gut an Bildungen mit *-ti*, *-ta* in der zweiten Silbe (vgl. kypr. κάς (aus *κατι̯) : κατά) denken. Doch wie dem auch sei, mit der als ursprünglich angesetzten Bedeutung 'angesichts, gegenüber', welche auch in Komposita wie ἀντιφέρομαι 'adversor', ἀντίθεος 'Gegenstück zu einem Gotte, göttergleich' klar hervortritt, kommt man bei der Erklärung der meisten Fälle im Griech. aus, vgl. Kühner-Gerth[3] 1, 453, Brugmann, gr. Gr.[3] 437, § 497; von ihr sei auch hier ausgegangen.

Die rein sinnliche Vorstellung finden wir noch im Gortynischen und Delphischen vor: es heißt Gortyn II 28 προϝειπάτω δ' ἀντὶ μαιτύρων τριῶν 'soll es verkünden angesichts dreier Zeugen, drei Z. gegenüber'; ebenso außer auf den 12 Tafeln (s. Baunack, Inschr. v. Gort. Index) noch SGDI. 4986, 4, 10. In Delphi 2607, 4 ἀντὶ δὲ τοῦ χειροτεχνίου τὸ προσκάνιον ἱστάτω 'seinem Atelier gegenüber soll er das πρ. aufstellen'. — Zu einer Gegenüberstellung kommt es auch beim Kaufe (Tausche); so z. B. bei Plato Phaedon 69 A ἀντὶ οὗ δεῖ ἅπαντα ταῦτα καταλλάττεσθαι 'wogegen man dies alles eintauschen muß', mit Stallbaums Anm. z. St.; daß hier ἀντί 'gegen', nicht 'vor, für' im Sinne des lat. *pro* bedeutet, beweisen Stellen mit anderen Adversativpräpositionen wie Pl. Phaedon 69 A ἡδονὰς πρὸς ἡδονὰς καὶ λύπας πρὸς λύπας καὶ φόβον πρὸς φόβον καταλλάττεσθαι κτλ. Da aber von den einander gegenübertretenden Werten im Handel der eine dem anderen gleich und an dessen Stelle gesetzt wird,

so kommt die Präposition des Gegensatzes zur Bedeutung der Gleichwertigkeit und der Stellvertretung, die ihr schon bei Homer anhaftet[1]). Auch die Dialekte bieten viele Beispiele dafür: Bei Sachen: Kypros 60, 17 δώκοι νυ βασιλεὺς κὰς ἁ πτόλις 'Ονασίλωι ἀ(ν)τὶ τῶ ἀργύρω τῶδε . . . τό(ν) χῶρον 'es gebe der König und die Stadt dem O. anstatt dieses Geldes das Grundstück'. Ähnlich Z. 5, 6, 15. — Delphi 2561 A 18 αἰ δ' ἐφιορκέοιμι [εἶμεν] τὰ κακὰ ἀντὶ τῶν ἀγαθῶν 'wenn ich meineidig werden sollte, so soll mir das Schlechte statt des Guten widerfahren'; ebenso 2501, 9. — Alea Solmsen 1, 25 τρὶς ὀδελὸς ὀφλὲ[ν ἀν]τὶ Fεκάσταυ 'soll 3 Obolen zu zahlen haben für jeden (Wagen)'. Milet 5497, 4 λάψεται . . . κωλῆν ἀντὶ [τ]ῆς ὤρης 'soll einen Hüftknochen statt des Schulterblattes bekommen'. Ähnlich Kos 3624 B 59 C 32; Messenien 4680, 27; Mitylene IG. XII 2, 257, 8. Bei Personen: Delphi 1832, 11 ἐφελέσθων ἄλλον ἀντ' αὐτοῦ 'sollen an seiner Statt einen andern dazuwählen'; auch Z. 12. Messenien 4689, 6 ebenso.

Gesondert betrachtet seien die Fälle, in denen ἀντί mit 'während' wiederzugeben ist. Es sind das: Kos 3636, 43 προ[αγορευ]έτω ἁγνεύεσθαι γυναικὸς καὶ ἀ[νδρὸ]ς ἀντὶ νυκτός 'soll befehlen, sich von Weib und Mann rein zu halten während der Nacht'. Delphi 2561 A 45 ἄγεν δὲ τἀπελλαῖα ἀντὶ Fέτεος 'die Ap. herbeizutreiben im Verlaufe des Jahres (noch in demselben Jahre)'. Dazu treten aus Hesych: ἀνθ' ἡμέρας· δι' ὅλης τῆς ἡμέρας. ἀντετοῦς· τοῦ αὐτοῦ ἔτους· Λάκωνες. ἀντὶ μῆνα· κατὰ μῆνα. Baunack SGDI II S. 726 geht für die Deutung von ἀντὶ Fέτεος von ἀντί 'vor' aus: 'noch vor Jahresschluß' habe sich zu 'im Verlauf des Jahres' entwickelt; auch gort. πρὸ τῶ ἐνιαυτῶ 'vor Ablauf des Jahres' sei zu vergleichen. Diese Erklärung scheitert daran, daß 'noch vor Jahresschluß', wie gerade das gortynische Beispiel zeigt, durch eine Wendung mit ἐνιαυτός gegeben werden müßte (über ἐνιαυτός 'Jahreswende' zuletzt Brugmann IF. 15, 87 ff., vgl. auch auf der Labyadeninschr. C 48 ἐν τοῖς ἐνιαυτοῖ[ς] 'an den Jahrestagen'). Und auch dann wäre nur eben diese eine Wendung erklärt, nicht die anderen. Ich glaube nun, daß wir hier einen Rest des Gebrauches von **anti* vor uns haben, der an dem got. *and* c. acc. 'entlang', armen. *ənd* c. acc. 'ent-

1) Vgl. das von Brugmann IF. 13, 88 Anm. 1 über lat. *pretium* 'Äquivalent' und ai. *prati* c. acc. 'das Gegengewicht haltend, gleichwertig' Bemerkte.

lang' (vgl. Finck KZ. 39, 509 ff.), lit. *añt* c. g. 'auf, zu' (*añt kálno* 'auf dem Berge') bekannt ist. Auch das Nebeneinander von Akk. und Gen. (ἀντὶ Ϝέτεος: ἀντὶ μῆνα) kann, da neben der Verbindung mit dem Akk. (im Armen. Got.) im Lit. die mit dem Gen. besteht, alt sein. Wie sich nun dies wohl schon ursprachliche **anti* = 'entlang, während' zu **anti* = 'gegen' verhält; ob etwa an die Ausführungen von Sievers im Festgruß an Böthlingk S. 112 über asächs. usw. *andlang*, anord. *endlangr* anzuknüpfen und, um eine räumliche Vorstellung zum Beispiele zu nehmen, ein ἀντὶ ἀγροῦ als 'entgegen dem Acker (der beim Beschreiten vor einem liegt), d. h. 'entlang d. A.' aufzufassen ist, bleibe dahingestellt.

Anhang: Wie in der Literatursprache ἀντί in räumlich-sinnlicher Bedeutung 'gegenüber' durch andere Präpositionen ersetzt wird (ἐναντίον, ἀντικρύς u. ä., vgl. Kühner-Gerth[3] 1, 352 f.), so auch in den Dialekten. Es tritt da auf: 1. ἔναντι (zu ἀντί, wie ἔμπροσθεν: πρόσθεν): Delphi 2072 (198) 26 ὤμοσαν . . . ἔναντι τῶν ἱερέων καὶ τῶμ μαρτύρων. Rhodos 3758, 170 κατέναντι τοῦ ὄρεος 'gegenüber dem Berge'. 2. ἐναντίον: Delphi 2072, 17 ὀμοσάτω . . . ἐναντίον τῶν ἱερέων; auch 2141, 24; Mylasa 5755, 4, 14. 3. ἐναντία: Thesp. IG. VII 1779, 4 ἀφίειτι . . . Ἀτέαν ἐλεύθερον ἐναντία τῶ Ἀσκλαπιῶ κὴ τῶ Ἀπόλλωνος 'läßt den A. frei vor (gegenüber) A. u. A.' So auch 1780, 12, BCH 25, 360 Z. 3. Derselbe Ersatz ist vorgenommen worden, wenn es in Eretria 5313 a 9 Ἐναντιόνικος b 158 Ἐναντιοφήμου heißt (statt Ἀντίνικος, Ἀντίφημου).

ἀπό.

ἀπὸ 'ab, weg' wird, wie in der Literatursprache, auch in den Dialekten im allgemeinen mit dem Genetiv verbunden. Eine Ausnahme machen, wie bei anderen Präpositionen (z. B. ἐς τοῖ ἔργοι = ἐκ τοῦ ἔργου), so auch bei ἀπὸ (z. B. ἀπὺ τᾶι ζᾶι = ἀπὸ τῆς γῆς) das Arkadische, Kyprische und Pamphylische, welche statt des sonst üblichen Genetives hier den Dativ (Lokativ) setzen. Ich nenne bei dieser Gelegenheit alle seit Hoffmanns Behandlung des Ark. = Kypr. (I 307) hinzugekommenen neuen Belege für diese syntaktische Erscheinung:

ἀπό: ark. Urteil v. Mant. Z. 22 ἀπεχομίνος . . . ἀπὺ τοῖ ἱεροῖ 'sich vom Heiligtume fernhaltend'. Magnesia Nr. 38, 23 Μαγνήτων ἀπὸ Μαιάνδροι.

ἐξ: pamphyl. Sillyon (a. a. O.) Z. 4 ἐξ ἐπιτηρίια 'infolge seiner Fürsorge'. Z. 19 ἐξ δὲ φυςέλαι ὅδυ δι[κ]αςτῆρες 'von . . . aber sollen die Richter fernbleiben' (φυς. ist unerklärt). Die arkad. Inschrift aus Magnesia (Nr. 38) hat nach ἐκ (das auch rein lautlich wider den Dialekt ist), den dialektgemäßen Dat.-Lok. zugunsten des gemeingr. Gen. aufgegeben; deshalb Z. 23 ἐκ παλαιῶν μὲν χρόνως ἔχοντες εὐνόως (χρόνως für χρόνων verschrieben wegen des ς im Auslaut der beiden folgenden Wörter); Z. 57 ξένια . . . τὰ ἐκ τῶν νόμων.

ἐπί: Auf zweien der durchgehends mit Elementen der Gemeinsprache durchsetzten Inschriften aus Lusoi (Jahresh. d. öst. arch. Inst. IV 64 ff.) hat sich als Überbleibsel aus dem alten Landesdialekte ἐπί c. d. in der Beamtenformel erhalten: Nr. 5 (S. 70) Z. 8 f. ἐπὶ ἱε[ρομνάμοςι το]ῖς περὶ Δαμ[- Nr. 6 (S. 73) Z. 2 f. ἐ]πὶ ἱερομνάμ[ονι] Θεόξει. Dagegen Nr. 1 (S. 65) Z. 13 und Nr. 2 (S. 68) Z. 5 ἐπί mit gemeingr. Gen.

παρά: ark. Magn. 38, 9 καθὰ εἶχον τὰς ἰντολὰς παρὰ τᾶι ἰδίαι πόλι 'wie sie die Aufträge von ihrer eigenen St. hatten'.

πεδά: ark. Urteil v. Mant. Z. 16 [π]ετοῖς ϝοικιάται[ς] 'mitsamt dem Hausstande'.

περί: ark. Magn. 38, 8 περὶ τῶν λοιπῶν πάνςιν διαλεχθέςαι 'sich über all das Übrige beredend': πάνςιν, das nach dem Zusammenhange zu nichts anderem bezogen werden kann, zeigt, daß τῶν λοιπῶν Irrtum für τοῖς λοιποῖς ist. Vgl. auch Z. 46 ὡς βωλεύςανται περὶ τοινί (dat. sg.) 'damit sie darüber beraten'.

ὑπέρ: ark. Tegea Ditt. Syll.[2] 465, 3 μαχόμενοι ὑπὲρ τᾶι τᾶς πόλιος ἐλευθερίαι 'für die Fr. der St. kämpfend'.

ὑπό: ark. Magn. 38, 5 ὁ χρηςμὸς ὁ γεγονὼς ὑπὸ τοῖ Ἀπόλλωνι 'der von A. stammende Spruch'; ebenso Z. 12 τὰν γεγονῶςαν ὑπὸ τοῖς προγόνοις . . . εὐχρηςτία(ν); Z. 31 τῶν γεγονότων εὐγνώμων ὑπὸ τᾶι πόλι; Z. 52 τὰ ὑπὸ τοῖς ςυγγενέςι . . . ἀξιωμένα.

Den Dativ-Lokativ bei ἀπύ, ἐξ hält Delbrück (vgl. Synt. I 668) für Nachahmung der Konstruktion des durch den Gegensatz der Bedeutung mit jenen Präpositionen verbundenen ἐν. Brugmann, gr. Gr.[3] 437 f. § 498 denkt außerdem an Einfluß der Verbindung der Trennungspräpositionen mit echtem, lokativischen Genetiv (wie ἀπ' Ἀίδαο 'weg vom Bereich des H.'). Daß er mit dieser Vermutung recht hat, erweisen m. E. die anderen oben aus dem Arkadischen angeführten Beispiele für Dat.-Lok. bei παρά, πεδά, περί, ὑπέρ, ὑπό. In allen diesen Fällen

hatte man zur Bezeichnung der Örtlichkeit der Handlung die Wahl zwischen Lok. und Gen., wie das übrige Griechisch zeigt: vgl. hom. ὑπὸ δουρὶ δαμῆναι und δαμεὶς ὑπ' Αἴαντος usw. Das Arkadische mitsamt den beiden anderen Mundarten entschied sich für den Lokativ; ihn setzte man auch bei den Präpositionen der Entfernung an Stelle des von den übrigen Griechen verwendeten Gen. loci (ἐξ 'Αίδαο). Waren aber erst einmal etliche Wendungen mit ἐξ, ἀπύ c. d. (loc.) da, so konnte es bei der reichen Verwendung des Lokativs, nicht nur nach ἐν, sondern auch bei vielen anderen Präpositionen, nicht ausbleiben, daß infolge der starken analogischen Wirkung von diesen Seiten auch in der Verbindung von ἀπύ, ἐξ mit Abl. dieser durch den Lokativ verdrängt, der nach ἀπύ, ἐξ ursprünglich nur teilweise berechtigte Lok. also allgemein durchgeführt wurde.

In der Bedeutung stimmt das den Dialekten zu Entnehmende im wesentlichen zu dem, was aus der Literatursprache bekannt ist.

A. Mit Verben der Ruhe ist ἀπό selten verbunden; wir übersetzen es dann mit 'außerhalb' u. ä. So Lokris 1478, 15 ἀπὸ Λοqρῶν εἶμεν 'er soll von den L. ausgeschlossen sein'. Wegen des Oppositums τῶν Λοκρῶν εἶμεν 'zur Gemeinschaft der Lokrer gehören' ist der von ἀπό abhängige Gen. möglicherweise als echter Gen. (des Bereiches) aufzufassen. Ferner Hierapytna 5039, 17 πολεμησῶ ἀπὸ χώρας παντὶ σθένει 'werde außerhalb meines Landes kämpfen'; auch 5041, 16 u. s.

B. Dagegen ist ἀπό ungemein häufig bei Verben der Bewegung.

1. sich entfernen: a) Epid. IG. IV 951, 91 καταπετὼν οὖν ἀπὸ τοῦ δένδρεος 'vom Baume fallend'. Lokris 1478, 11 μὴ' ποστᾶμεν ἀ(π' 'Ο)ποντίων 'nicht von den Op. abfallen'. Stiris 1539 A 55 ff. μὴ ἐξέστω δὲ ἀποπολιτεύσασται τοὺς Μεδεωνίους ἀπὸ τῶν Στιρί[ω]ν 'nicht soll erlaubt sein, daß sich die M. politisch von den St. trennen'. Hierher gehört die häufige Verwendung von ἀπό zur Angabe des Ausgangspunktes in Wegbezeichnungen, Grenzurkunden usw. Olympia 4427 ἀπ]ὸ τᾶσδε τᾶς στάλας ἐλ Λακεδαίμονα ἑξακάτιοι τριάκοντα, ἀπὸ τᾶς δὲ (d. h. von dieser Säule) πὸτ τὰν πράταν στάλαν τριάκοντα (nämlich στάδιοι, s. Dittenberger IOl. 171 z. St.). So ferner auf den Tafeln von Heraklea, in Halaesa 5200, Kreta 5016 (Gortyn), Epidauros 3025 (Schiedsspr. der Megarer), Priene 3758 (Schiedsspr. der

Rhodier), Trözen IG. IV 823 A, Delphi 2536 usw. Daher auch zur Bezeichnung der Himmelsrichtung in Thespiä IG. VII 1740, 6 τριcκηδεκάτας ἐφό(δω) ἀπὸ Fεc(πέρας) 'des 13. Zuganges von W. her'. — Häufig bei Angabe des Herkunftsortes: Delphi 2581, 40 Κάccανδρος Μενεcθέος Τρὼc ἀπὸ Ἀλεξανδρείας; so mehrmals auf dieser Inschr.; ferner Lokroi (Unterit.) Bechtel, Inschr. d. ion. Dial. (1887) Nr. 215 Εὔθυμὸc Λοκρὸc ἀπὸ Ζεφυρίου ἀνέθηκε; Orchomenos IG. VII 3195, 18; Rhodos 3816, 6; 4006, 2; Kretisch (aus Magnesia) 5155, 12 usw. — Ebenso werden die Eltern usw. mit ἀπὸ angegeben: Elis 1161, 3 τὸν ἀπὸ Σφίνγας γόνον 'die Nachkommenschaft der Sph.'. Argos IG. IV 579 Γερόντων τῶν ἀπὸ Δαναοῦ 'Weihung der von D. sich herleitenden Greise'. Keos 3668 Ἐγγενεῖc τοὶ ἀπὸ Ὀναcικλεῦc ist ein Pleonasmus; es genügte ἐγγ. τοὶ Ὀναcικλεῦc 'Geschlechtsangehörige des O.', oder τοὶ ἀπὸ Ὀ. 'die von O. Abstammenden'.

b) Bei durch Zählung von einem festen Punkte aus gewonnenen Maßangaben läßt sich ἀπὸ durch 'von wo aus gerechnet' wiedergeben; so in Heraklea I 163 πὸτ τὸν ἄντομον τὸν δεύτερον ἀπὸ τᾶc τριακοντaπέδω 'zu dem Raine, der, vom Dreißigfußweg aus gerechnet, der zweite ist'. Häufig wird unsere Präposition in diesem Sinne bei Zeitangaben verwendet; wir übersetzen ἀπό dann oft mit 'nach' oder 'seit'. So Lokris 1478, 13 μετὰ τριάϙοντα Fέτεα ἀπὸ το(ῦ) hόρϙο(υ) 'nach 30 J. von der Eidesleistung ab gerechnet'. Gortyn 5010, 4 [ἐν ταῖ]δ δεκαδύο ἀφ' ᾶc κ' ἀμέραc ἀπολαγα[... 'binnen 10 Tagen von dem T. ab gerechnet, an dem', 'binnen 10 T. nachdem, seitdem'. So auch Gortyn 5015, 25; Eid v. Dreros Z. 113; Tegea 1222, 4; Delphi 1742, 8; 1891, 27; Rhodos 3749, 18; 26; 76. Neutrales ἀφ' οὗ in Delphi 1749, 6 ἐν ἐνιαυτῶι ἀφ' οὗ κα τὸ πάθοc γέν[η]ται περὶ Ἀρχέλαον; ähnlich Halikarnassos 5726, 18; Korkyra 3206, 17; Kalymna 3591, 37. Mit Ordinalzahl bei der Zeitangabe: Heraklea I 122 ἐν τῶι πέμπτωι καὶ δεκάτωι Fέτει ἀπὸ τῶ ποτεχεῖ Fέτεοc ἧ Ἀριcτίων ἐφορεύει 'im 15. J. nach dem auf das Ephorat des A. folgenden Jahre'. Auch Rhod. 3758, 125. Die zeitliche Maßangabe fehlt ganz in Orchomenos (Arkadien) 1634, 13 τῶν δὲ λαβόντων ἐν Ὀρ[χομενίοιc ἢ] κλᾶρ[ο]ν ἢ οἰκίαν, ἀφ' οὗ Ἀχαιοὶ ἐγένοντο 'wenn sie in Orchomenos einen Anteil oder ein Haus bekommen haben, nachdem sie ...'

Ein besonderer Fall ist der, daß die Angabe der Zeitstrecke von ἀπό abhängt; so Salymbria 3069, 5 κωμαρχοῦντα

ἑαυτῶν ἀπὸ ἐτέων πλειόνων 'der ihr K. seit mehreren Jahren war'. Seltener ist auch der Gebrauch von ἀπό = 'gleich nach' wie ihn Thera 4706, 128 hat: ποιεῖcθαι τὰν < τὰν > cυναγωγὰν ἀπὸ τοῦ πράτου ἀλείμματοc 'die Versammlung gleich nach der ersten Salbung veranstalten'; vgl. Blaß Anm. a. a. O. und Kühner-Gerth[3] 1 S. 457, 2.

2. wegschaffen: Elis 1150, 4 ἀπὸ τῶ βωμῶ ἀποϝηλέοιάν κα 'vom A. fernhalten'. Epirus 1359, 14 Εὐχῶ ἐλευθέραν ἀφίεν[τι αὐ]τοὶ ἀπ' αὐτῶν καὶ τῶν ἐκγόνω[ν 'lassen E. frei, so daß sie weder ihnen selbst noch ihren Nachkommen gehört'. Oft begegnet ἀπολύεcθαι ἀπό τινοc 'durch Freilassung von jdm. loskommen', z. B. Delphi 1717, 6; Larisa 1308, 2 usw. Daneben aber auch bloßer Gen., z. B. Delphi 2156, 21 ἀπολελυμένα τᾶc παραμονᾶc (neben 2144, 19 ἀπολελυμένα ἔcτω ἀπό τ[ᾶc] παραμονᾶc). Auch ὑπό kommt bei diesem Verbum, freilich weit seltener, vor; so heißt es in der Phthiotis 1461 zwar Z. 7 παρὰ Εἰράναc τᾶc Διοφάντου [τ]ᾶc ἀπελευθερωθείcαc ἀπὸ Κύλλου τοῦ Ἀριcτονίκου, ebenso in den folgenden Zeilen; auch verkürzt Z. 45 Ἔφοροc Ἀριcτοκράτεοc ἀπὸ [Ἀριcτοκ]ρά[τεοc] ἔδωκε κτλ.; aber von Z. 64 ab ἀπελευθερωθεῖcα ὑπὸ Μέλωνοc usw.: ἀπό betont den Vorgang des Loskommens, ὑπό die Urheberschaft des Freilassers.

3. wegnehmen:

a) von einer Sache einen Teil: Heraklea I 117 αἴ τινάc κα ἄλλωc ... ποθέλωνται ἀπὸ τῶ δάμω 'wenn sie andere aus dem V. dazuwählen'. Hierher auch Epid. IG. IV 951, 1 ἀπὸ τᾶc κράναc ἐλοῦτο 'wusch sich in der Qu.'; ähnlich Z. 64. Daran schließt sich die häufige Verwendung von ἀπό zur Angabe der Geldmittel: so Thessalien 345, 46 τὰν ὀνάλαν ... δόμεν ἀτ τᾶν κοινᾶν ποθόδουν 'die Ausgaben aus den öffentlichen Einnahmen bestreiten', ebenso 361 A 14; Theben IG. VII 2456 Δὶ Ὁμολωίοι Ἀγειμώνδαc ἀπὸ δεκά[ταc]; Orchomenos IG. VII 3172, 141 π]όρον δ' εἶμεν ἀπὸ τῶν πολιτικῶν 'die Mittel aus den öffentlichen Geldern nehmen'; ähnlich Delphi 2101, 5; Korkyra 3206, 19 f.; Trözen IG. IV 752, 6; Andania 4689, 50; Rhod. 3749, 100. Lindos 4236, 6 καταcκευαξάντων ... cτέφανον ... ἀπὸ χρυc(ῶ)ν δέκα 'von (mit) 12 Goldstücken'; Kos 3632, 18 θυόντωι ... ἀπὸ δραχμᾶν τριάκοντα 'sollen ein Opfer im Werte von 30 Dr. darbringen', usf.

Bei den Verben des Wegnehmens macht es wenig aus,

ob man die Sache, von der weggenommen wird, in den Ablativ setzt — dann wird der Nachdruck auf die Richtung des Vorganges gelegt —, oder in den Gen. partit. — dann wird mehr betont, daß ein Teil des Objektes von der Handlung betroffen wird. Die so vorhandene Berührung zwischen genetivischer und ablativischer Ausdrucksweise führt dazu, daß zuweilen ἀπό c. g. steht, wo man eher den bloßen Genetiv erwarten möchte. Folgende Fälle sind beachtenswert: Kalchadon 3052 A 3ff. ἱε[ρεῖ . . . ἀ]πὸ τᾶϲ μνᾶϲ Τ κτλ. 'dem Priester . . . (fällt zu) von der Mine 3 Obolen'. Oropos 5339, 33 τοῖ δὲ ἱερεῖ διδοῦν . . . ἀπὸ τοῦ ἱερήου ἑκάϲτου τὸν ὦμον 'von jedem Opfertiere die Schulter'; ebenso Milet 5497, 2f. Kypros 60, 8 δυϝάνοι . . . ἀπὺ τᾶι ζᾶι τᾶι βαϲιλῆϝοϲ . . . τὸ(ν) χῶρον τὸν . . . 'gebe von dem Lande des K. . . . das Grundstück . . .'; auch Z. 17. — Milet 5495, 8 καὶ ἀπὸ τῆϲ ὀϲφύοϲ καὶ τῆϲ πεμπάδοϲ ἣν ἴϲχοϲιν ϲτεφανηφόροι, τούτων προλαγχάνει τὰ ἴϲεα (ἰϲαῖα) ὁ νέοϲ. 'Sowohl von der Hüfte wie von dem Fünftel, das die Kranzträger erhalten, von diesen bekommt vorab das Entsprechende der Neue'; beachte ἀπὸ τῆϲ ὀϲφύοϲ usw. gegen τούτων. Orchomenos IG. VII 3171, 15 ἀπέδωκε . . . ἀπὸ τᾶϲ ϲουγγράφω τὸ κατάλυπον 'zahlte den Rest des Wechsels zurück'; ebenso das 3172, 115. — Gytheion 4568, 39 ἐχαρίϲαντο . . . ἀπὸ τοῦ ὀφειλομένου χρήματοϲ ὑπὲρ χιλίαϲ καὶ πεντακοϲίαϲ δαχμάϲ 'schenkten . . . mehr denn 1500 Dr. der Schuld'. Heraklea I 39 ἀπὸ ταύταϲ τᾶϲ γᾶϲ ἀπολώλη ερρηγείαϲ μὲν τριακάτιαι τρὶϲ ϲχοῖνοι hημίϲχοινον κτλ. 'von diesem Lande war abhanden gekommen an gebrochenem Boden 303½ Sch.' usw. Lesbos 281 A 30 ἐδικάϲθη· ὀκτωκόϲιοι ὀγδοήκοντα τρεῖϲ· ἀπ[ὸ] ταύταν ἀπέλυϲαν ἔπτα, αἱ δὲ ἄλλαι κατεδίκα[ϲ]ϲαν· 'es wurde gerichtet; 883 Stimmen; davon sprachen 7 frei, die andern verurteilten'.

b) von einer Sache etwas ihr äußerlich Anhaftendes: Epid. IG. IV 952, 48 τοὺϲ φθεῖραϲ ἀπὸ τοῦ ϲώματοϲ ἀποκαθαίρειν 'die Läuse vom Körper entfernen'; mit umgekehrter Konstruktion der Objekte Andania 4689, 37 ἀφ' ὧν δεῖ καθαρίζειν 'wovon (der Priester die Teilnehmer) reinigen soll'. — Besonders bei Personen, denen man etwas abnimmt: Gortyn X 51 ἇιπερ αἱ θη[λε]ῖαι ἀπὸ τῶν ἀδελφιῶν λανχάνοντι 'wie die Kinder weiblichen Geschlechtes von den Brüdern < ihr Teil > bekommen'. Delphi 1718, 12 μηδὲ ἀπαλλοτριωϲάτω Ἀϲία [εἴ] τι κα ἐπεργάζηται, ἀπὸ Ἐπιχαρίδα 'und A. soll, wenn sie sich etwas erarbeitet, dies

nicht dem E. durch Veräußerung entziehen' (so Ditt. Syll.[2] II S. 713 Anm. 6). Hier nenne ich auch die vielen Beuteweihungen: IOl. 247 Μεθάνιοι ἀπὸ Λακεδαιμονίων. Ebenso 250 (Hieron), 542 bis 256 (Tarent), 259 (Messenier und Naupaktier), SGDI. 3001 (Megara), 1368 (Pyrrhos), 5621 (Phokäer); ferner Kreta 5040, 52 αἰ δέ τι . . . ἕλοιμεν ἀγαθὸν ἀπὸ τῶν πολεμίων; ebenso 5041, 8.

c) In dieser Verwendung geht ἀπό in die Bedeutung von παρά über ('von Seiten'), welche auch in den folgenden Beispielen hervortritt: Kypros 59 'Απόλλωνι . . ., ἀπ' ὧι Fοι τᾶς εὐχωλᾶς ἐπέτυχε 'dem Ap., von dem er für sich Erfüllung des Gebetes erlangte'. Änianisch 1431 B 9 δεδόσ[θαι αὐ]τῶι προξενίαν . . . ἀπὸ τοῦ κοινοῦ τῶν 'Α[ἰνιά]νων. Ägina IG. IV 2, 2 'Απὸ συνέδρων καὶ τοῦ δάμου· 'decretum, quod sequitur, a s. et a populo est scitum' (Fränkel). Elis 1172, 31 τὸ δὲ ψάφισμα τὸ γεγονὸρ ἀπὸ τᾶρ βουλᾶρ 'das vom Rate herrührende Ps.'. Delphi 1473, 19 εἶμεν αὐτὸ (sc. τὸ τέμενος ἄσυλον) τὰ ἀπ' Αἰτωλῶν 'es solle, so weit es auf das von den Ät. Ausgehende ankommt, als ἄσ. gelten'; ebenso Epirus 1339, 12. Hierher gehört auch Delphi 1684, 6 ἐλευθέραν εἶμεν καὶ ἀνέφαπτον ἀπὸ πάντων, eine in den Freilassungen oft vorkommende Wendung; auch etwas kürzer in 1704, 9 ἐλευθέρα εἶμεν ἀπὸ πάντων.

4. Damit sind wir bei den abstrakteren Verwendungen von ἀπὸ angelangt: Lesbos 250, 14 τὰν ἐπώνυμον ἀπὺ βασιλέων πρυτανήιαν 'die nach den K. benannte Pr.'. Kos 3706: hier handelt es sich um die Feststellung der zur Teilnahme an gewissen Kulten Berechtigten, und es heißt da immer so (I 26) μέτεστί μοι ἀπὸ τᾶς μαίας 'Ασκλ[α]πι[ά]δος τᾶς Νικαγόρα το[ῦ] Νικοστράτου 'ich habe Anteil von meiner Großmutter . . . her'. Daher auch 3734, 5 παραγινόμ[εν]ος δὲ ἀπὸ Πλατί[νν]ας τᾶς Πασία 'anwesend kraft seiner Abstammung von . . .' (vgl. Anm. a. a. O. z. St.). Delphi 1694, 11 ἀναγραψάτωι . . . ἀπὸ τοῦ 'Αλεξάνδρου ὀνόματος 'im Namen des A.'; ebenso Elatea IG. IX 109, 15. — Rhodos 3749, 67 τὰς ἀπὸ τοῦ δικαίου γινομένας ποθόδους 'die rechtmäßigen Einkünfte'. Kreta 5056, 5 ἀπὸ μέριος τὸν χορὸν ἔχουσαν 'jeder der im Folgenden genannten an seinem Teile (so Blaß z. St.) haben den Ch. hergerichtet': ἀπὸ μ. 'von seinem T. her, gemäß dem auf ihn entfallenden T.' Kretisch 5186, 6 τὰν ἀπὸ τᾶς ἀναστροφᾶς εὐταξίαν 'die während des Aufenthaltes bewährte Schicklichkeit': die ἀναστρ. ist das Gebiet, von dem aus sich die Sch. zeigt. Larisa 345, 12 οὐς ἀτ τᾶς

πρεϲβείαϲ ἐγένονθο (= hellenist. ὡϲ ἀπὸ τῆϲ πρ. ἐγένοντο Z. 4) 'als sie Gesandten waren und von diesem Gebiete aus wirkten', vgl. att. οἱ ἀπὸ τῆϲ ϲκηνῆϲ usw. Delphi 1904, 7 ὃν (i. e. χρόνον) καὶ παριϲχέτω Σωϲᾶϲ Δαμοκλείδαν ἀβλαβῆ ἀπὸ τᾶϲ ϲυγγραφᾶϲ 'während welcher (Zeit) S. den D. um nichts von dem verkürzen soll, was die Originalurkunde ausmacht'; vgl. Baunack z. St. über ἀπό: 'wenn man von den Bestimmungen der Originalurk. aus die Sache ansieht und beurteilt'.

ἄχρι, μέχρι und die sonstigen Präpositionen mit der Bedeutung 'bis'.

1. ἄχρι μέχρι erscheinen in den Dialekten im allgemeinen mit dem Genetiv verbunden; aber es können auch noch Richtungspräpositionen (ἐϲ ποτί κατά ἐπί) dazu treten, und dann folgt der von diesen abhängige Kasus. So hat das Herakleische I 114 ἄχρι τᾶϲ τριακονταπέδω, I 18 ἄχρι ἐϲ ποταμόν, II 13 ἄχρι πὸτ τὰν hηρακλέαν hοδόν, alle 3 mal in der Bedeutung 'bis zu'. In Halaesa 5200 heißt es II 17 ἄχρι κατὰ τὸν πλάταμον 'bis auf die Platte'; in Hierapytna 5045, 4 ἄχρι ἐπὶ τῶ ὀρθοϲτάτ[α] 'bis zur Steinlage über dem O.'. Weitere Belege im 1. Teil, Abschn. 3.

Besondere Erwähnung verdient wegen der Bedeutung Kalymna 3600, 4 παραμίναϲα ἀνφοτέροιϲ μέχρι ζωᾶϲ 'bei beiden während ihres Lebens bleibend'. Dazu vgl. die κοινή-Inschr. aus Sinope BCH. 13, 299 Nr. 2, wo es Z. 3 auch heißt: μέχρι βίου 'lebenslänglich'. Aus der Literatur sei herangezogen Herod. 3, 160 τὴν Βαβυλῶνά οἱ ἔδωκε ἀτελέα νέμεϲθαι μέχρι τῆϲ ἐκείνου ζόηϲ. Die Brücke zu dieser Verwendung von μέχρι, ἄχρι bilden die zahlreichen Stellen mit ἄχρι (μέχρι) οὗ 'solange als': Delphi 1689, 6 παραμεινάτω . . . ἄχρι οὗ κα ζώη Σωϲίαϲ 'solange S. lebt'; ebenso 1694, 6, 13; 1702, 5; 1703, 6; 1714, 4; 1721, 6 usw. 1952, 4 μέχρι οὗ κα βιώιη. Lokris IG. IX 349, 6 u.s.f. Eigentlich ist hier überall zu übersetzen: 'soll bis dahin bleiben, bis wohin N. lebt'. Ebenso nun, wie der durative Sinn ('solange als') der gleichlautenden Konjunktion bei Verben wie μένω entstand (Brugmann gr. Gr.[3] 548 § 623), entwickelte sich in diesen Fällen für die Präposition die Bedeutung 'während', in welcher man sie alsdann auch in der mit jenen Temporalsätzen gleichwertigen Verbindung mit den Substantiven ζωή, βίοϲ gebrauchte.

2. Die mit ἄχρι gleichbedeutende Präposition ἔϲτε hat den Akk. nach sich (vgl. Brugmann gr. Gr.[3] 455 § 514, 1). Die Be-

lege aus den Dialekt-Inschr. sind alle aus jüngerer Zeit: Rhod. 3758, 167 ἁ φάραγξ ὁρίζει ἔστε τὸν ὅρον 'der Graben bildet die Grenze bis zum Grenzstein'; auch Z. 114, 170. An dieser letzten Stelle (ἔστε καὶ τὰν φάραγγα) folgt gerade wie in Kos 3705, 25 ἔστε καὶ τὰν τριακάδα τοῦ 'Αλσείου (bis zum 30. des Monates A.) ein καί, welches mit dem nach ἅμα in Rhodos 4188, 10 (s. o. unten ἅμα) gleichzustellen ist. — Auch das boöt. ἔττε ist mit Akk. verbunden in Orchomenos IG. VII 3170, 13 ἔττε τῶν ὅρων τὸν μέσον 'bis zum mittelsten der Grenzsteine'. Auf Z. 14 ...]τε τᾶς Προβασίας κὴ τᾶς Πορπουλιάδος ist die Ergänzung des]τε zu ἔτ]τε durch Dittenberger wegen der folgenden Genetive unwahrscheinlich. — Wie zu μέχρι treten auch zu ἔστε andere Richtungspräpositionen; so ἐς: in Delphi 2502, 69 (4. Jahrh.) εἴστε εἰς Θεύχαριν ἄρχοντα 'bis zum Archontat des Th.'; auch Z. 121, 123. Halaesa 5200 I 60ff. ἔστε ἐς τὸν ῥοΐσκον ... καὶ ἔστε ἐς τὸν τέρμονα. Ferner ποί, ποτί: Trözen IG. IV 823 A (4. Jahrh.) 21 ἔστε ποὶ τὰ Φαλακρ[ίου 'bis zu den Grundstücken des Ph.'; ebenso A 28. Ähnlich Halaesa a. a. O. I 32 (ἔστε ποτὶ τὰν ἐλαίαν) u. s. Schließlich auch κατά (vgl. ἄχρι κατά) in Halaesa I 65 κατὰ τοῦ ποταμοῦ ἔστε κατὰ τὸν τέ(ρμονα) 'flußabwärts bis hinab zum Gr.'

3. μέττ', μέστα haben als Präposition immer eine zweite hinter sich: Gortyn IX 48 μαίτυρες ... τῶ μείονος μέττ' ἐς τὸ δεκαστάτηρον δύο 'Zeugen bei geringeren Werten bis zu 10 St. hinab zwei'. Aptara 1149 (2. Jahrh.) μέστα ἐπὶ τ. εὐνομίω τ[—.

4. Endlich tritt in jungen Dialektinschr. auch einigemal ἕως c. g. auf, und zwar sowohl in ionischer Gegend wie auf nicht ionisch-att. Urkunden, in denen es sich schon durch seine Lautung als Eindringling aus der Gemeinsprache erweist: Mylasa 5755 (Wende 2. Jahrh.) 12 ἕως ... τῆς Τροβαλισσικῆς ὁδοῦ. Thera 4706 (um 200) 140 δόκιμον ἕως τριῶν πινόντων 'bis zu dreien sollen zum Probieren (des Weines) berechtigt sein' (so Blaß Anm. a. a. O.); Delphi 1714 (150/140) 7 ἕως οὗ κα ζώη Δρόμων; auch 2317 (50) 9; Andania 4689 (um 90) 109 ἕως ἑβδόμας (ὥρας) 'bis zur siebenten Stunde'. Darüber, wie ἕως zur Präposition wurde, vgl. Brugmann gr. Gr.[3] 434 § 494, 4.

διά.

Für διά sind aus den Dialekten nur wenige Abweichungen vom Attischen zu verzeichnen.

Mit dem Akkusativ.

1. Die alte rein räumlich-zeitliche Bedeutung 'durch', die διά c. acc. bei den Dichtern hat, liegt sicher nur vor in Sillyon (a. a. O.) Z. 5 πόλιν ἀκ[τὰ] διιὰ πέδε καὶ δέκα Ϝέτ[ι]ια 'die durch 15 Jahre hindurch [von ihm] geleitete Stadt' (vgl. Meisters Anm. z. St. a. a. O.). Unsicher ist SGDI. 5060 (kretisch, aus Magnesia) 64 τᾶς ὁδῶ τᾶς ἀγώσας δι' Ἄτρωνα: die Herausgeber akzentuieren zwar alle mit ῶ, fassen die Form also als Akk. auf; es kann aber ebensogut Gen. Sg. eines maskulinen α-Stammes sein (Ἀτρώνα).

2. Insofern die Hilfsmittel beim Vollziehen einer Handlung das 'Medium' zwischen Subjekt und Objekt sind, durch welches hindurch jenes auf dieses wirkt, kommt διά c. acc. zur Bedeutung 'durch, mit Hilfe'. So heißt es auf der alten Weihung von Selinunt 3046: [Δι]ὰ τὼς θεὼς τώ[ς]δε νικῶντι τοὶ Σελινόν[τιοι· δι]ὰ τὸν Δία νικῶμες καὶ ... 'Mit Hilfe dieser Götter sind die S. Sieger' usw.

3. Weit häufiger gibt διά c. acc. die Veranlassung ('infolge, wegen') an; den Weg, auf dem diese Bedeutung zustande kam, können Fälle verdeutlichen wie: Kos 3705, 12 ἐπειδὴ συνβαίνει δυσεπιγνώστος ἦμεν τὸς ἀναγεγραμμένος τῶι θεῶι διὰ τὸν χρόνον 'nachdem die Listen der zum Kulte des Gottes Berechtigten unkenntlich geworden sind (im Laufe und darum) infolge der Zeit.' Epid. IG. IV 952, 50 ἀγρυπνίαις συνεχόμενος διὰ τὸμ πόνον τᾶς κεφαλᾶ[ς] 'infolge ihrer Kopfschmerzen von Schlaflosigkeit gequält.' Larisa 345, 12 πόλις διὲ τὸς πολέμος ποτεδέετο πλειόνουν τοῦν κατοικεισόντουν 'infolge der Kr. hatte die St. Zuwachs an Bewohnern nötig'; ähnlich Korkyra 3206, 25 usw. Wird διά in dieser Verwendung dadurch subjektiv gefärbt, daß die persönliche Stellungnahme des Handelnden zu dem veranlassenden Umstande berücksichtigt wird, so gleitet es in die Bedeutung von ἕνεκα hinüber und entspricht dann unserm 'um — willen.' Auf den Dialektinschr. ist das seit dem Ausgange des 3. Jahrh. zu beobachten; so kretisch SGDI. 5185, 23f. (2. Jahrh.) τὸ κοινὸν ... ἀπ' οὐδε[νὸς] ἀπέστα τῶν συμφερόντων τῶι δάμωι [τῶι] Τηΐων διά τε τὸν Διόνυσον... καὶ διὰ τοὺς λοιποὺς θεούς 'hat nichts von dem den Teiern zuträglichen unterlassen um des D. und der übrigen G. willen.' Rhod. 3749 (gegen 200) 82 (εἰ) πόλεμον ἐξενέγκ[ων]τι Ἱεραπυτνίοις διὰ ταύταν τὰν στρατείαν 'um dieses Feldzuges willen'; ähnlich 3758

(Anf. 2. Jahrh.) 68; Lokris 1502 (2. Jahrh.) 14. Dies διά gerät in Kampf mit ἕνεκα, und so erscheint es auf Ehrungen jüngerer Zeit teils neben diesem, teils ohne diesen Nachbar: Anaphe 3437 (christl. Zeit) ὁ δᾶμος Εὐάνασσαν Κρινοτέλους ἀρετᾶς ἕνεκα καὶ καλο[κα]γαθίας διά τε τὸν εὐσχήμονα βίον καὶ διὰ τὰν φιλόπατριν . . . ἀρετάν κτλ. Sparta 4480, 5 ἁ πόλις Ἀλκιβίαν διά τε τὰν οἰκείαν ἀρετὰν καὶ διὰ τὰς ἐκ τῶν προγόνων εὐεργεσίας . . . Ähnlich Epid. IG. IV 928 (2. Jahrh.) 10; Kos 3666 (Kaiserz.). Endlich sei noch erwähnt, daß, wie in der att. = ion. κοινή, so auch in den jüngeren Dialektinschr. statt ὅτι διότι als Einleitung von Aussagesätzen auftritt: Hermione IG. IV 679 (um 200) 6; Epid. 932 (1. Jahrh.) 53 usw. Eine rein äußerliche Übersetzung dieser Wendung scheint es zu sein, wenn auch das Thessalische διέκι = ὅτι sagt: Larisa 345, 11; Phalanna Hoffmann II Nr. 7, 36.

Mit dem Genitiv verbunden bedeutet διά 'zwischen — hindurch', allgemeiner 'durch — hindurch'.

1. Die engere Bedeutung ist anzunehmen für die Verbindung διὰ στύλων in Epidauros IG. IV 1484, 47 τὸ θύρωμα τὸ ἔνδοι καὶ [τ]ὰ<ν> διὰ στύλων 'die innere Tür und die zwischen den Säulen befindlichen', Z. 63 τὰ διὰ στύλων θυρώματα, Z. 262 (ebenso), wofern wir nämlich mit Kavvadias in 2 Worte trennen; Fränkel, Anm. a. a. O., freilich beanstandet die Präposition und schreibt διαστύλων 'cancellorum' (in dieser Bedeutung bei den Byzantinern); eine sichere Entscheidung ist wohl kaum möglich.

2. Die weitere Bedeutung 'durch — hindurch' ist reichlich belegt. a) räumlich: Milet 5495, 28 (ἔρχονται) διὰ δρυμô 'durch den Wald'. Heraklea I 130 τὰς δὲ τράφως τὰς διὰ τῶν χώρων ῥεώσας 'die durch die Ländereien fließenden Gräben', u. s. daselbst. Theben IG. VII 2420, 20 ἴασπιν ἔχωσαν χρουσίδιον διὰ μέττω 'einen Jaspis mit ein bißchen Gold in der Mitte'. Chios 5653 B 11 κη[ρ]υσσόντων . . . διὰ τῆς πόλεως 'in der Stadt verkünden'. b) zeitlich: Zeleia 5532, 16 τιμῆσαι διὰ μηνὸς Ἡραίου, τὴν δὲ ἔκτεισιν ε[ἶ]ναι διὰ τοῦ Κεκυπώσου 'sollen bestrafen im Laufe des H., bezahlt soll werden im Verlauf des K. (Monat)'; auch Z. 26 ἀποδοῦναι τὴν τιμὴν διὰ μηνός 'die Buße innerhalb eines M. bezahlen'. Tauromenion 5219, 1 στραταγοὶ διὰ πέντε ἐτέων 'Str. während 5 Jahren'. Hierher gehören auch die in Ehrungsinschr. immer wiederkehrenden Wendungen δι' αἰῶνος 'in Ewigkeit dauernd' (Rhodos 4195 II 24, Lesbos 228, 4; 254, 15); διὰ βίου 'lebenslänglich' (Lesbos IG. XII 2, 500, 10 SGDI. 260, 4,

Argos IG. IV 590, 7); δι'ὅλου (IOl. 47, 22), διὰ παντός 'auf immer' (Megara IG. VII 189, 23; 190, 25; Epid. IG. IV 944, 4 usw.); διὰ λοιποῦ 'in Zukunft' (Thera 4706, 280); ferner das häufige διὰ προγόνων: Megara IG. VII 21 τὰν διὰ προγόνων ὑπάρχουσαν φιλίαν 'die von den Zeiten der V. her bestehende Fr.', Opus 1502, 3 usf.

3. In den bisher gebrachten Beispielen war mit διά allgemein auf die Erstreckung oder Dauer eines Vorganges, ohne Rücksicht auf das Ende, hingewiesen; es kann aber auch das Ziel der Strecke damit angegeben werden: Hyampolis IG. IX 87, 63 γείτων ποτ' ἀ[ῶ Φω]κίων Θεοδώρου, πο[θ' ἑσ]πέρας δι' ὁδοῦ Φίλω[ν. 'Nachbar nach O. ist Ph., nach W., auf der anderen Seite des Weges, Ph.'; eigentlich 'über den Weg weg am Ende dieser Strecke', vgl. Dittenbergers Anm. z. St. Für zeitliche Bestimmungen ist dieser Gebrauch auch aus der Literatur bekannt; aus den Inschriften nenne ich: Magnesia Nr. 44 (aus Korkyra) 7 πανάγυριν διὰ πενταετηρίδος 'Versammlung (allemal) nach Verlauf von 5 J.', d. h. 'aller 5 J.'; ebenso Magnesia Nr. 45 (aus Apollonia) 14: διὰ πέντε ἐτέων θυ[σ]ίαν καὶ πανάγυριν; Kalauria IG. IV 840, 9 διὰ τριῶν ἐτέων.

4. Endlich gibt διά c. g. häufig Mittel und Werkzeug an, wobei die ursprüngliche örtliche Vorstellung zuweilen noch zu erkennen ist: Orchomenes IG. VII 3172, 93 Διαγραφὰ Νικαρέτη διὰ τραπέδδας τᾶς Πιστοκλεῖος 'Zahlung an N. durch das Bankgeschäft des P.' Akragas 4254, 27 (τοὺς ταμίας) φέρειν τὰν ἔξοδον διὰ τῶν ἀπολόγων 'sollen die Ausgabe in den Rechenschaftsberichten führen'; ähnlich Thera 4706, 288. — Kalymna 3885, 6 κρινεῦντι διὰ ψάφου 'durch Abstimmung mit ψ. entscheiden'. Astypalaea IG. XII 3, 178, 5 ἀποδειχθεὶς ὑπὸ τᾶς θεοῦ διὰ τοῦ κλάρου ἱαρεύς 'durchs Los'. — Häufig bei Ämterbenennungen: Delos (kret.) 5149, 33 ἐγγύος δὲ καταστασάντων . . . διὰ τῶ Κνωσοῖ χρεωφυλακίω 'durch das χρ. Bürgen stellen'; auch Lato 5075, 40. Chäronea IG. VII 3302, 4 τὰν ἀνάθεσιν ποιόμενος διὰ τῶ συνεδρίω 'die Weihung durch das S. vollziehend'; ebenso 3303—3305, 3309, 3319 usw. Auch mit den Benennungen der Beamten selbst: Delphi BCH. XXII S. 89 Nr. 85, 15 τὰν ὠνὰν τίθεμαι . . . διὰ τοῦ γραμματέος 'den Kaufvertrag lasse ich durch den γρ. niederlegen', u. s. Lesbos 285, 2 διὰ τῶ πρώτω στροτάγω. — Auch der Gen. des Stoffes, aus dem (und deshalb mit dem) etwas hergestellt wird, kann mit διά verbunden werden: Sparta 4495, 10 ἄρτον διὰ σαάμων 'Sesambrot'.

5. Einmal endlich habe ich διά c. g. in der Bedeutung 'wegen' gefunden: Epirus 1339 (Ende 3. Jahrhs.) 9 εὔνοιαν ... δι' ἅς οἴετο δεῖν τιμαθῆμεν αὐτονί 'das W., um deswillen er seine Ehrung für nötig erachtete'.

ἐν, ἐνς.

Die alte Bedeutung des mit Akk., Lok.-Dat., Gen. verbundenen ἐν(ς) 'in — drin, in — hinein' ist im Griechischen nur z. T. erhalten geblieben; in vielen Fällen ist sie ganz verblaßt und die Präposition in Verbindung mit dem Lok. und Akk. besagt häufig nicht mehr, als in älterer Zeit diese Kasus allein. Vgl. die Ausführungen Brugmanns in der gr. Gr.[3] 438 f.

Bevor ich auf die Belege im einzelnen eingehe, sei noch auf die bekannte Tatsache hingewiesen, daß die Griechen bei lokalen Vorstellungen oft das 'wohin' betonen, wo wir auf die Frage 'wo' konstruieren, und umgekehrt. Aus den Dialekten nenne ich für diese Unterschiede:

'Auf etwas schreiben': teils ἀναγράφω ἐν(ς) c. acc. teils ἐν c. d.; vgl. v. Gelders Anm. zu SGDI. 3755, sowie folgende Stellen: ἐν(ς) c. acc. Paros IG. XII, 5, 1, 109, 3. Thasos 5461, 16. Zeleia 5532, 34. Erythrai 5687, 18; 5689, 31. Amphipolis 5282, 17. Lesbos 213, 3; 215, 54; 304 A 46; IG. XII 2, 500, 21; 529, 18. Thessalien 345, 21, 42; 361 B 23; Hoffmann II Nr. 7, 32; Eph. arch. 1900, 51 I 6. Böotien IG. VII 3172, 131. Phokis 1539 B 3. Argos 3288, 11. Megara IG. VII 189, 26. Kalchadon 3052 A 16. Anaphe IG. XII 3, 248, 33; 253, 7. Astypaläa IG. XII 3, 167, 6; 168, 3. Rhodos 3749, 96; 4154, 45. Telos 3487, 14. Heraklea I 126. Ark. Tegea Ditt. Syll.[2] 465, 9, 12. Messen. Journ. of hell. stud. XXV S. 49 ff. Nr. 10 Z. 12 f. — ἐν c. dat. Eretria 5307, 16; 5310, 19; 5315, 41. Sikinos IG. XII 5, 1, 24, 16. Lesbos 281 C 32. Trözen IG. IV 748, 14 (Ditt. Syll.[2] 473). Rhodos 3755, 11; 4118, 9. Delos BCH. 29, 205 Nr. 67 (kret.) 17 f.

'In einem Raume aufstellen': ἐν(ς) c. acc. Gortyn XI 15 ἀνθέμη[ν δὲ δέκ]α [ς]τατῆρανς ἐδ δικαστήριον '10 St. ins Gericht (schaffen und) aufstellen'. Elis 1172, 31. Kypros 72. Ark. Lykosura Ditt. Syll.[2] 939, 9. Böotien BCH 26, 156 Nr. 6. Epidauros IG. IV 951, 39, 53, 56, 59. Kos 3723, 4. Rhodos 4118, 3. Megara 3003, 15; 3004, 17 usf. Korkyra 3195 B 17. — ἐν c. dat. Eretria 5310, 20, 5315, 42. Phokis IG. IX 97, 19 ff.; 101, 8. Anaphe 3432, 20. Lesbos 215, 54; 238, 14; 318, 36. IG. XII 2, 529, 19 τὰμ μὲν θέμεναι ἐν τάγόρα, τὰν δὲ εἰς τ[ὸ] Ἀθάναιον.

Dasselbe Schwanken bei ἔργω 'einschließen' in Lesbos 281 A 10 ἔρξαις ἐν τᾶ ἀκροπόλι gegen B 6 ἤ]ρξε εἰς τὰν [ἀκρ]όπο[λ]ιν.

Hierher gehört auch Eid von Dreros Z. 117 ἀγγραψάντων ἐς Δελφίνιον. Delphi BCH. 22 S. 34 Z. 17 ἀναγράψαι ... τὰ γράμματα ἐν τὸ ἱερόν. Ferner Rhodos 4118, 16 συνλεγέσθων ἐν Καμίρωι εἰς τὸ ἱερόν. Epidauros IG. IV 951, 10 ἀφίκετο εἰς τὸ ἱαρόν; daselbst Z. 64 ἐγκατοπτρίξασθαι εἰς τὸ ὕδωρ 'sich im Wasser bespiegeln' u. ä. — Umgekehrt daselbst Z. 103 κατέπιε δ' αὐτὰ ... ἐγ κυκᾶνι ἐμβεβλημένα<ς> ἐκπιών 'hatte die in einen Mischtrank geworfenen (Tiere) aus- und hinuntergetrunken'. Daselbst 952, 51 ὡς ἐν τῶι ἀβάτωι ἐγένετο 'als er ins Heiligtum gekommen war', usw.

Nun zu den einzelnen Kasus!

ἐν, ἐνς mit dem Akkusativ.

A. Örtlich.

1. 'in einen Raum hinein'.

a) 'in ein Behältnis tun': Lokris 1478, 45 ἐν ὑδρίαν τὰν ψάφιξξιν εἶμεν 'bei der Abstimmung sollen die Steine in eine H. kommen'. Ägina 3418, 4 σοὶ ἄλλον τινὰ κατθέντι ἐς ταύταν τὰν σορόν 'in diesen Sarg'. Gortyn I 26 τὸν δὲ δῶλ[ον] ἐς χῆρανς ἀποδόμεν 'den Skl. in die Hände (des Herren) zurückgeben'; ähnlich Epid. IG. IV 951, 100. Epid. a. a. O. 951, 78 φάρ[μακον] ... ἐγχέαι εἰς αὐτά 'eine Arznei in die Augen gießen'; ähnlich 952, 67. — Heraklea I 115 φυτὰ ἐμβαλεῖ ἐς τὰν σχοῖνον hεκάσταν 'wird Gewächse auf jedem Sch. pflanzen' (in j. Sch. hineintun); dasselbe Verbum in Dreros (Eid) Z. 104 (τὸν κόσμον) ἐμβαλεῖν ἐς τὰν βωλάν 'den (säumigen) Kosmos vor den Rat bringen'. Insbesondere

b) 'in eine Kasse zahlen' usw. Oropos 5339, 13 ἐμβαλέτω (τὸ ἀργύριον) εἰς τὸν θησαυρόν; so auch Lebadea IG. VII 3055, 13. — Teos 5633, 12 ὅσα ἐς τὴν ξυλοπωλίην τελεῖ 'was in das Gebiet der Ξ. gehört'. Delphi 1754, 5 κατενεγκάτω ... ἐν τὸν ἔρανον ... τρία ἡμιμναῖα '3 H. in (an) den Verein zahlen'; ebenso 1909, 8. — Delphi 1731, 9 τὰς συμβολὰς ἐν τὰς φύλας διδούς 'die Beiträge an die Ph. entrichtend'. Alea Solmsen 1, 4 hεκοτὸν δαρχμὰς ὀφλὲν ἰν δᾶμον '100 Dr. an die Gemeinde schuldig sein'; auch Z. 8. Achaia 1614, 33 τῶν τε εἰς τὸ κοινὸν [φόρων 'der Bundessteuern'.

c) 'in ein Gebäude hinein': Prokonnesos 5531 A κρητῆρα

δὲ καὶ ὑποκρητήριον καὶ ἠθμὸν ἐc πρυτανήιον ἔδωκεν Σ[ιγεεῦα]ν 'gab den S. einen Mischkrug, einen Untersatz dazu und ein Sieb ins Pr.'; ebenso auf B. Tegea 1222, 20 ἰναγόντω ἰν δικαcτήριον τὸ γινόμενον 'sollen die sich ergebende Summe ins D. bringen'. Delphi BCH. 23 S. 611 Z. 1 τὸν Ϝοῖνον μὴ φάρε(ι)ν ἐc τὸ [Ε]ὐδρόμου 'den Wein nicht ins Haus des E. bringen'. Astypaläa 3472 [ἐ]c τὸ ἱερὸν μὴ ἐcέρπεν 'ins H. soll niemand hineingehen'. Ähnlich Lykosura Ditt. Syll.[2] 939, 3; Böotien IG. VII 4136, 1; Epid. IG. IV 951, 79; Rhodos 4110, 11 usw. Delphi 2072, 20 ἀποκαθιcτάοντες Ξένωνα καὶ Πειθόλαον ἐν τὸ ἱερόν 'die Rechte des delph. Heiligtumes an den Freigelassenen H. und P. wahren'; eigentlich 'ins H. zurückbringen', dem man sie entführen will. Delphi 1904, 9 ἐργαζέcθω τὰ ἔργα τᾶι γναφικᾶι τέχναι τὰ ἐν τὰν Δρομοκλείδα οἰκίαν πάντα 'soll die in das Haus des Dr. zu liefernde Walkerarbeit besorgen'.

d) 'in ein Land, eine Stadt' usw. Teos 5632 A 6 ἐc γῆν τὴν Τηΐην . . . cῖτον ἐcάγεcθαι 'Getreide ins Land der T. einführen'. Elis 1172, 8 ἐπανιτακὼρ ἐν τὰν ἰδίαν 'in die Heimat zurückgekehrt'; ähnlich Olynth 5285 A 6; IOl. 300, 3; Heraklea I 57. — Rhod. 3749, 66 βοαθούντων Ἱεραπυτνίοις εἰc τὰν πόλιν παντὶ cθένει 'sollen mit Hilfe für die H. in die Stadt kommen'. εἰc τὰν πόλιν auch sonst: SGDI. 3758, 32 (Rhodos), IG. IV 932, 24 (Epidauros) usf.

e) Die Bedeutung des Hineindringens hat ἐν(c) auch bei den Verben des Schreibens (Eingrabens der Zeichen in die Tafel usw.), vgl. Elis 1172, 31 τὸ δὲ ψάφιcμα . . . γραφὲν ἐγ χάλκωμα 'in Erz eingegraben'; Korkyra 3199, 11; 3200, 11 usw.; ferner die oben (S. 84) für ἀναγράφω εἰc, ἐν gegebenen Belege.

f) Auch bei abstrakteren Dingen liegt die räumliche Vorstellung des Hineinkommens vor: Delphi 1708, 15 ἐπεί κα ἐν ἁλικίαν ἔλθῃ 'wenn sie erwachsen ist'; 2323, 9 ἐν ἐλε[υ]θερίαν ἀφαιρείμενος '(den bedrohten Sklaven) in den Zustand der Freiheit zurückbringend'; so auch BCH 22 S. 40 Z. 8; S. 79 Z. 8.

2. Steht ἐν(c) bei Pluralen, um anzugeben, daß man in das Innere, die Mitte einer Menge gelangt, so übersetzen wir es mit 'unter': Lokris 1478, 20 ἀνχωρέοντα ἐν Λοqρούc 'unter die L. zurückkehrend'. Gortyn VI 46 αἰ κ' ἐδ δυc[μενίανc] περα[θῆ]ι 'wenn er unter die Feinde verkauft ist'. Megarisch Aegosthena 3096 ἐξ ἐ[φή]βων ἐν πελτοφόραc ἀπεγράψατο Ἀλκίαc 'seinen Übertritt aus der Ephebenschaft in die Reihen der Hopliten ließ A. aufschreiben'.

So auch 3097; besonders häufig in Böotien: IG. VII 1747, 1750, 1756, 2389, 2390, 2715—2720, 2781, 2782, 2786, 2787, 2789, 2809—2816, 2818, 2820—2824, 2826—2832, 3293 usw. Hermione IG. IV 679, 25 κατα[χ]ωρίcαι τοῦτο (τὸ) δόγμα εἰc τοὺc νόμουc 'diesen B. in die Gesetze einreihen'; ebenso SGDI. 1411 (ätol.) 16, 18; 2156 (delph.) 22; Magnesia Nr. 44 (korkyr.) 35.

3. Wie schon in manchen der bisher angeführten Beispiele der alte vollere Sinn von εἰc verblaßt war (εἰc πόλιν), so nähert es sich auch in den folgenden Fällen in der Bedeutung dem bloßen Akk. der Richtung und anderen Präpositionen, wie πρόc παρά ἐπί: Gortyn 4986, 11 παρήμην ἐνc ἀγοράν 'sich auf dem Markte einstellen'; ebenso Tegea Syll.[2] 465, 9. — Rhodos 4320, 27 εἰc τὰc παναγύρειc παραγίνεcθαι 'zu den Jahrmärkten herbeikommen'.

Im besonderen

a) bei Städte- und Ländernamen, um einfach die Richtung 'Wohin' anzugeben: Abu Simbel 5261 a 1 βαcιλέοc ἐλθόντοc ἐc Ἐλεφαντίναν. Lokris 1478, 29 τῶ 'ν Ναύπακτον Ϝοικέοντοc 'des Ansiedlers nach N.' u. s. o. auf der Inschr. Olympia (lakon.) 4427, 8 ἐλ Λακεδαίμονα 'nach L.' Elis 1172, 38 τοῖρ ἐμ Μίλητον ἀποcτελλομένοιρ 'den nach M. Gesandten'. Phokis IG. IX 110, 2 κατεβάλοντο ... τὰ χρήματα ἐν Δελφούc 'zahlten das Geld nach D.' Keos 5399, 10 φόρουc φέρεν ἐc Ποιᾶccαν 'nach P.' Häufig in Epid. IG. IV 1484, 1485 u. s. Orchomenos IG. VII 3206, 1 το]ὶ ἐν τὰν Ἀcία[ν] cτ[ρατευcάμενοι]; ähnlich Keos 1410 (ätol.) 6 usw.

b) Ferner nenne ich hier die vielen Grenz- und Weginschriften, auf denen ἐc die Richtung angibt: Heraklea, z. B. II 52 τᾶc ποθόδω ... τᾶc ἐc ποταμὸν ἀγώcαc 'des zum Fluß führenden Zuganges' usw. Gortyn 5024, Itanos 5060, 59 ff., Lato 5075, 52 ff. Halaesa 5200. Orchomenos IG. VII 3170. Ätol. SGDI. 1415, 5 ff. Achäisch IOl. 46.

c) Daran schließen sich die Bezeichnungen der Himmelsrichtungen u. ä. Erythrä 5600, 2 ἐc τὴν ἀριcτερὴν 'nach links', 6 ἐc τὴν δεξιήν 'nach rechts'. Gortyn 5016, 7 ἐc τὰν δεξι[άν], 5 ἐνc ὀρθόν 'gradaus'. Itanos 5060, 60 ἐc ὀρθόν. Delphi 2536, 22 ἐν cκαιάν 'nach links'. Lato 5075, 71 ἐc τὸν βορέαν 'nordwärts'.

d) Weiter seien folgende Redensarten aus den Ehrungsinschr. genannt: Epidauros (Lakon.) 4544, 17 καλέcαι ... εἰc τὰν κοινὰν ἑcτίαν 'an den Gemeindeherd berufen'. Megara IG. VII 207, 12 ὁπόττοι κα παργινύωνθη ... ἐν τὰc κοινὰc θυcίαc 'zu den

öffentl. O. kommen', ähnlich SGDI. 2680 (Delphi) 10. — Megara a. a. O. Z. 3 ἐν προεδρίαν καλῖ ἁ πόλις 'die St. beruft zur Pr.', auch Epid. IG. IV 952, 59; Lesbos 304 A 35; Magnesia Nr. 35 (kephall.) 19 usf.

e) Auch wenn durch das Hinzukommen von Neuem etwas Vorhandenes vermehrt wird, steht ἐν(ς): Heraklea I 38 τὰν δὲ νᾶσον τὰν ποτιγεγενημέναν ἐς τὰν ἄρρηκτον γᾶν 'die zum ungebrochenen Lande hinzugekommene Insel'. Theben IG. VII 2420,36 (Aufzählung von Weihgeschenken) δραχμὰς Fίκατι κτλ.· ἐν οὗτο χρούσιος ἐνκονιστάς 'dazu . . .'.

f) Bei Ausdrücken des amtlichen Verkehres mit einer Behörde: Messen. 4680, 3 περὶ δὲ τοῦ ἀργυρίου . . . ἐνεγκάντω . . . εἰς τοὺς συνέδρους 'an die S. berichten'. Korkyra 3206, 95 ἀπολογιξάσθω εἰς βουλάν 'soll vor dem R. Rechenschaft ablegen'. Rhodos 4110, 35 ποταγγελλέτω . . . ἐς τοὺς μάστρους 'soll (ihn) an die M. melden'; ähnlich Astypaläa IG. XII 3, 168, 12. — Argos IG. IV 530, 4 τοὺς ἐγ]γυεύσαντας εἰς ἀυτούς 'die sich ihnen gegenüber verbürgt hatten'.

g) Darum auch bei Worten der freundlichen und feindlichen Gesinnung und Handlung: Mylassa 5753 B (361 v. C.) 5 παρανομήσαντες ἐς τὴν εἰκόνα 'gegen das Bildnis frevelnd'. Tegea 1222, 46 ἐπηρεάζεν . . . ἰν τὰ ἔργα 'das Werk schädigen'. Malla 5101, 46 ἀ . . γινομένα φιλάνθρωπος ἀποδοχὰ ἐς τὸς ἀμὸς εὐε[ργέ]τας 'die unsern W. erwiesene freundliche Aufnahme'. Magnesia Nr. 35 (kephall.) 7 τὰς . . . ἐν τοὺς ["Ε]λλανας εὐεργεσίας; ebenso Delphi 2672, 12. — Syrakus 3230, 4 πᾶσαν παρ[εισχημένων] εἰς ἁμὲ εὔνοιαν. — Hieran reihen sich die zahllosen Ehrungsinschr., auf denen die εὔνοια ἐς τὰν πόλιν (Epid. IG. IV 1418, 4), ἐς τὸν πατέρα (Kos. 3666), ἐν τὸ ἔθνος (Ätol. 1413, 3), die μεγαλοψυχία εἰς τὰν πατρίδα (Sparta 4486, 9), die καλοκαγαθία (Olympia 1635, 3), φιλαγαθία (Epid. IG. IV 932, 49), φιλοτιμία (Astypaläa IG. XII 3, 169, 21), φιλοπονία (Anaphe das. 249, 20) usw. gerühmt wird.

h) Die räumliche Vorstellung der Richtung 'wohin' liegt ferner der Verwendung von ἐν(ς) zur Angabe des Zweckes zugrunde. Aus der reichen Menge von Belegen nenne ich: Eretria 5308, 3 εἶναι αὐτῶι προεδρίην ἐς τοὺς ἀγῶνας 'für (in) die W.'. Larisa 345, 23 τὰν ὀνάλαν κίς κε γινύειτει ἐν τάνε 'den dafür sich ergebenden Aufwand', u. s. in Thessalien. Aspendos 1260 περτέδωκε ἰς ἐρεμνὶ καὶ πυλῶνα ἀργύρυ μνᾶς φίκατι 'gab für . . . 20 M.

dazu'; auch 1261. — Vaxos 5128, 13 διδόμην ... ἰς τὰ θύματα δυώδεκα στατῆρανς 'für die Opfer'. Orchomenos IG. VII 3191, 2 τοῦ [συ]νεβάλονθο ἐν [τ]ὸν ναό[ν 'diese schossen für den T. Gelder zusammen'. Heraklea I 146 ἐς δὲ τὰ ἐποίκια χρήσονται ξύλοις ἐς τὰν οἰκοδομάν 'für die ἐπ. sollen sie zum Baue' usw. Delphi BCH. 23 S. 566 f., Z. 21 γᾶς λευκᾶς ἐν τὰν ἐξάλειψιν 'w. E. zum Glätten des Bodens'; ebenso wird der Zweck gelieferter Waren auf anderen Bau-Inschr. aus Delphi (BCH. 26 S. 42, S. 54) und Epidauros (IG. IV 1484) u. s. ausgedrückt. Kos 3705, 91 τὸς ἐ[πι]βαλλομένος ἐς τὰν [ἱερ]ατείαν τὸν κλᾶρον 'die für sich zur Erlangung der Priesterstelle das Los werfen'. Magnesia Nr. 38 (ark.) 21 φίλος ἀντευεργετῆν ἰν τὸ ἀπροφαςίστος φαίνεσθαι εἶναι φίλος πρὸς πάντας 'unseren Fr. ihre Woltaten zu erwidern, um uns als ehrliche Freunde gegenüber allen zu erweisen'. Tegea 1222, 19 ζαμιόντω ... καὶ ἀγκαρυσ[σόν]τω ἰν ἐπίκρισιν 'sollen den Täter bestrafen und es zur Nachbeurteilung (durch welche die Strafe bestätigt werden soll) verkünden'. Daraus scheint verkürzt zu sein Z. 50 τὸν ... ἐργώναν ζαμιόντες ἰν ἐπίκρισιν 'auf Nachurteil bestrafend'; vgl. Michaelis in Fleckeisens Jahrb. 1861 (83) S. 590. Lesbos IG. XII 2, 15 B 37 τὸ δὲ ἀνάλωμα τοῦτ[ο ἔ]μμεναι εἰς πόλιος σωτηρίαν 'der Aufwand soll gemacht werden zum Heile der St.'.

i) Hieran schließen sich die Fälle, in denen ἐν(ς) mit 'bezüglich' zu übersetzen ist: Delphi 1899, 13 λαμβάνων τὰ ἐν τὰν τροφὰν πάντα 'bekommt alles zum Unterhalt Gehörige'; das. 1796, 5 ποιήσας τὰ νομιζόμενα τὰ ἐν ταφὰν καὶ ἀλλαθεάδας 'die, was Begräbnis und die ἀλλ. anlangt, üblichen Gebräuche befolgend'. Gytheion 4566, 19 οὐθὲν ἐλλείπων εἰς τὸ πᾶσιν ἴσος εἶναι 'nichts unterlassend darin, sich allen gleichmäßig zu widmen'.

B. Zeitlich.

1. Eine Handlung, die eine gewisse Zeit ausfüllt, kann als in diese Zeit hineinfallend gedacht werden. Deshalb heißt ἐν(ς) c. acc. temp. häufig 'während einer, auf eine gewisse Zeit': Tanagra RevÉtGr. XII 71 I 12 ἀρχὰν ἑλέσθη ... ἐν Ϝέτια τρία 'auf 3 Jahre wählen'. Ähnlich Kalauria IG. IV 841, 32; Korkyra 3206, 8; Amyklä 4516, 4. — Delphi 2084, 8 κατενέγκαι ... ἐ[ν] τὰ ὀκτὼ ἔτη τοῦ ἐνιαυτοῦ ἑκάστου ἀργυρίου ἡμιμναῖον 'während der 8 J. jedes J. $^1/_2$ M. S. bezahlen'. Gortyn 4999 II 13 αἰ αὐτάμεριν δικάκσαι ἢ ἐς τὰν αὔριον, 'wenn er desselbigen Tages oder am folgenden urteilt'; eig. 'wenn die Rechtsprechung in

den folgenden hineinfällt'. Oropos 5339, 20 εἰς τὴν ὑςτέρην ἡ δίκη τελείςθω 'am folgenden T. soll der Pr. geführt werden'. Thespiä IG. VII 1719, 7 ἐν τὸν λυπὸν χρόνον 'für die Zukunft'; Dodona 1561 εἰς τὸν ἔπειτα [χρ]όνον 'für die spätere Zeit'; Epid. IG. IV 950, 36 εἰς τὸν ὕςτερον χρόνον; Lesbos IG. XII 2, 18, 14 εἰς τὸν ἄλλον χρόνον. Thespiä IG. VII 1780, 18 ἐν τὸν ἅπαντα χρόνον, ebenso 1788, 178, 9 usw. (daneben 1790, 7 τὸν πάντα χρόνον); Lamia 1440, 10; 1447, 14; Rhodos 3749, 12; Lato 5075, 4; Delphi 2639, 4 usw. Lesbos 253, 5 ἐς τὸν ἄιωνα 'für immer', ebenso IG. XII 2, 208; Akarn. IG. IX 484, 5 εἰ]ς ἅματα πάντα.

2. Die allgemeinere Bedeutung von ἐν(ς) 'hin zu etwas' liegt folgenden Zeitausdrücken zugrunde: Epid. IG. IV 952, 132 παῖδές οἱ ἐγένοντο εἰς ἐνιαυτὸν ἔρςενες δύ[ο 'wurden nach einem Jahre 2 K. geboren', eig. 'zur Jahreswende hin, auf die Jahreswende'. So auch Kalymna 3591, 52 λ]εγόντω ἑςόκα τὸ ὕδωρ ἐ[γ]ρυᾶι 'sollen sprechen, bis das W. ganz herausgelaufen ist'; ähnlich Kos 3705, 57; Thera 4706, 164.

C. Modal.

Hier nenne ich Verschiedenes, was sich bisher nicht unterbringen ließ:

1. Gortyn X 24 μηδὲν ἐς χρέος ἤμην τὰν δόςιν 'die Schenkung soll gegenstandslos sein', eig. 'soll nicht zum Gebrauche sein'. Ähnlich Heraklea I 147 hόςςα αὐτοῖς ποτ' οἰκίαν ἐς χρείαν 'soviel sie zum Hause nötig haben'. Argos BCH. 27, 271, 16 τὸνς βωμὸνς ἐνς τάξιν πεδάγαγον 'ils ont remis en place les autels', (Vollgraff). Magnesia Nr. 46 (Epidamnos) 43]ἐς καιρὸν ἧι 'zu gelegener Zeit'.

2. Bei Verben des Verteilens bekommt ἐν(ς) distributive Bedeutung: Delphi 2314, 9 ἀπέδοτο cῶμα γυναικεῖον . . . καὶ τὰν θυγατέρα αὐτᾶς . . . τιμᾶς ἐν ἓν . . . ἀργυρίου μνᾶν ἕξ 'verkaufte ein Weibsbild und deren Tochter, zum Preise von 6 M. auf den Kopf'. Lesbos 272, 8 (διέδωκε) β]ολλάο[ις] ἐς ἕκαςτον ὄνυμα ϡ δ 'verteilte unter die Ratsherren 4 Denare auf den einzelnen'. Daneben steht in derselben Bedeutung ἐν c. d. Delphi 2323, 4 ἀπέδοτο . . . κοράςια . . . τρία . . . τιμᾶς ἐν ἑνὶ ἀργυρίου μνᾶν δέκα 'um den Preis von 10 M. für die einzelne'; auch BCH. 22 S. 39 Z. 2 (unten).

3. Wie hier, erinnert ἐν(ς) auch in den folgenden Fällen an die Funktionen von κατά: Delphi 2501, 5 τὰ καταδικαςθέντα

ἐκπράξεω ἐν δ[ύ]ναςιν 'die Strafgelder werde ich nach Kräften eintreiben'; eig. 'in der Richtung auf mein Vermögen hin'. Ähnlich Lesbos IG. XII 215 B 27, Gortyn 5108 A 10, Achaja 1634, 11.

4. Eine seltene Konstruktion liegt in Lebadea vor: IG. VII 3055, 7 γραφέ]μεν αὐτ[ὸν] ἐν τρία τάλαντα 'ihn zu 3 T. verurteilen'. Meister Anm. zu SGDI. 413 S. 159 vergleicht Plat. Ges. VI 774 B, Demosth. XXII 55 (610, 7); aber nur die Demosthenesstelle gibt eine sichere Parallele (εἰς χρήματα γὰρ τὴν δίκην . . . παρὰ τούτων προςήκει λαμβάνειν 'denn nur mit Geld darf man diese bestrafen'); zu Platon hingegen vgl. Stallbaums Anm. z. St. Aber ich erinnere noch an Persaios bei Athenäus 4, 140 E τοὺς μὲν εὐπόρους ζημιοῖ εἰς ἐπάικλα· ταῦτα δέ ἐςτιν μετὰ δεῖπνον τραγήματα. Wörtlich wäre zu übersetzen 'auf, zu etwas hin bestrafen'.

5. Endlich sei noch erwähnt: Elis IOl. 7, 7 (δινά)κοι δ' ἐ[ν] τρίτον 'er soll beim 3. Male (d. h. nach 3 maliger Beratung) ändern', eig. 'aufs dritte, zum dritten'; vgl. auch Dittenbergers Anm. z. St. a. a. O.

ἐν mit dem Dativ. A. Örtlich.

1. Allgemein 'in einem Raume': Gortyn IV 32 κἄτι κ' ἐν ταῖς τέγαις ἐνῆι 'und was in den H. drin ist'. Elis 1154, 8 τοῖς χρημάτοις [τ]οῖ[ς] ἐν τ[ᾶ]ι [ϝ]οικί[α]ι 'dem Vermögen im Hause', u. ä. s. Elatea 1531, 1 ἐν [τ]ῶι ϝανακείωι θύοντα σκανῆν 'im Anakeion opfern und kampieren'. Vaxos 5125 A 8, 15 ἰν ἀντρήιωι 'im Männersaale'. Alea Solmsen 1, 10 (νέμεν) ἰν τοῖ περιχώροι 'im Umraume weiden'. Sillyon (a. a. O.) Z. 11 ἰ πόλι 'in der Stadt'; Eid von Dreros 66 μήτε ἐμ πόλει μήτε ἔξοι τᾶς πόλεως. Unteritalien SGDI. 1653 τᾶς hήρας hιαρός ἠμι τᾶς ἐν πεδίωι 'der Hera in der Ebene'; ähnlich Kypros 60, 17. — Epidauros IG. IV 952, 10 ἕλμιθα ἔχουσα ἐν τᾶι κοιλίαι 'mit einem Wurme im Bauche'. Keos 5398, 2 ἐν ε(ἰ)μα[τ]ίο[ις τρι]σὶ λευκοῖς (sc. θάπτειν τὸν θανόντα) 'den T. in drei weißen Gewändern begraben'.

2. Häufig bei Städte- und Ländernamen: Elis 1153, 5 τὰν δὲ γᾶ[ν] . . . τὰν ἐν Πίςαι 'das Land in P.' Rhegion 5276, 1 ϝοικέων ἐν Τεγέηι. Kypros 62 τᾶ 'Αθάνα τᾶ ἰν 'Ηδαλίωι 'der A. in Edalion'. Lokris 1479, 7 ἐν Οἰανθέαι, ἐν Χαλείωι. Orchomenos IG. VII 3171, 25 ἐν 'Ερχομενῦ . . . ἐν δὲ ϝελατίῃ 'in Orchomenos . . . in Elatea'. Epid. IG. IV 952, 1 ἐλ Λακεδαίμονι usw.

3. Die Vorstellung des räumlichen Drinnen liegt auch

vor in Lebadea IG. VII 3083, 15 φόρον τὸν ἐν τῆ θάκη γεγραμμένον 'die in der Abmachung bezeichnete Abgabe'; ähnlich Orchomenos das. 3172, 81; 3171, 48; Thespiä BCH. 21, 553ff. Z. 2. — Delphi 1751, 5 καθὼς ἐν τᾶι ὠνᾶι γέγραπται 'im Kaufvertrage'. Edalion 60, 3 τὸς ἰ(ν) τᾶι μάχαι ἰκμαμένος 'die in der Schl. verwundeten'. Sparta 4420 Αἴνετος ἐν πολέμοι 'Än., im Kriege gefallen'. Lokris 1476, 7 ἐν ἐννόμωι ἐκκλησίαι 'in gesetzmäßiger V.' Rhodos 4154, 50 τοὶ ἐπιστάται τοὶ ἐν ἀρχᾶι ἐόντες 'im Amte befindlich'.

4. Während wir sagen, daß etwas vor den Behörden verhandelt wird, gebraucht der Grieche ἐν: Rhodos 4320, 32 αἰ[τ]η[σ]άσθω ἐν τῶι σύμπαντι δάμωι τὰν δόσιν τοῦ στεφάνου 'vor dem Volke', eigentlich 'inmitten des V.' Lesbos IG. XII 2, 529, 5 μηδ' εἴπην ἐμ βόλλαι μηδὲ ἐν δάμω 'weder vor dem Rate noch vor dem Volke'. Elatea IG. IX 109, 16 εἴ κα ἐν τῶι δάμωι δόξηι 'wenn es dem V. gut dünkt'.

5. Steht ἐν bei pluralischen Begriffen, so übersetzen wir es mit 'unter, inmitten' u. ä.: Lokris 1478, 5 ἐν Λοϙροῖς τοῖς hυποκναμιδίοις 'unter den h. L.' Delphi 1781, 1 ἐν Φωκέοις, Dyme 1615, 11 ἐν τοῖς Ἀχαιοῖς usw. Delphi 1689, 8 ἐπικριθέντω ἐν ἄνδροις τρίοις 'sollen über sich vor 3 Männern entscheiden lassen', ähnlich 1694, 9; 2049, 16; ätol. 1413, 21.

6. Die in den bisher gebrachten Beispielen deutlich erkennbare Bedeutung 'drinnen in' tritt in den jetzt kommenden zurück; ἐν wird zum Träger allgemein lokativischer Funktion: Heraklea I 113 τὰ ἐν τᾶι γᾶι πεφυτευμένα καὶ οἰκοδομημένα 'das auf dem Landstück Gepflanzte und Gebaute'. Halikarnassos 5726, 3 τάδε ὁ σύλλο[γ]ος ἐβο(υ)λεύσατο ... ἐν τῆι ἱερῆ[ι] ἀγορῆι 'auf dem h. M.' Orchomenos IG. VII 3170, 10 τὸν ὅρον τὸν ἐ(ν) τῆ ὁδῦ 'am Wege'. Lokris 1478, 16 αἴ κα μὴ γένος ἐν τᾶι ἱστίαι ἦι 'wenn kein Familienglied am Herde ist'. Delphi 2561 C 40 ἐν τοῖς σαμάτεσσι μὴ θρηνεῖν 'an den Grabmälern nicht klagen'. Epid. IG. IV 952, 36 [πλῆ]θός τι πάμπολυ φθε[ιρ]ῶν ἐν τῶι σώματι ἔχων 'eine große Menge Läuse am Leibe tragend'. Halaesa 5200 I 11 ἐς τὰν ἐλαίαν, ἐν ἇ τέ(ρμων) 'zum Ölbaume, an dem eine Grenzmarke ist'. Keos 5398, 6 ἐχφέρε(ι)ν δὲ ἐγ κλίνηι '(den Toten) auf einer Kline hinaustragen'. Tegea 1222, 2 τοῖς ἐργώναις τοῖς ἰν τοῖ αὐτοῖ ἔργοι 'den Unternehmern bei derselben Arbeit'.

B. Zeitlich.

1. ἐν c. d. 'in, binnen, innerhalb, während'. a) Gortyn II 14

πεδ' ἀμέραν . . . ἐν νυττί 'bei Tage . . . in der Nacht', auch Eid v. Dreros Z. 40. — Thessal. Solmsen 10, 6 κὴν ταγᾶ κὴν ἀταγία 'während des Oberbefehles eines Tagos, wie in der Zeit, in der ein T. nicht befiehlt'. Delphi 2502, 37 τοῖς ναοποιοῖς τοῖς ἐν τῶι πολέμωι 'den während des Krieges amtierenden N.'. Megara 3009, 15 f. ἐμ πολέμωι καὶ ἐν εἰράναι, eine auch sonst oft begegnende Wendung. Edalion 60, 1 ἰ(ν) τοῖ Φιλοκύπρων Ϝέτει 'im Jahre des Philokypros'. Thespiä IG. VII 1739, 6 ἐν τοῖ Δαματρίοι μεινί 'im M. D.'; auch SGDI. 3755 (rhod.) 1; 1694 (delph.) 11 usw. — b) Halikarnassos 5726, 18 ἐν ὀκτωκα[ίδ]εκα μησὶν ἀπ' ὅτ[εο] ὁ ἅδος ἐγένε[το] 'binnen 18 M. nach Beschlußfassung'. Gortyn 4985, 13 ἐν ταῖ(δ) δέκα παρήμην 'sich im Verlauf der nächsten 10 Tage einstellen'; ebenso in den 12 Tafeln (daneben auch einfacher Gen. τᾶν πέντ' ἀμερᾶν, s. Baunack a. a. O. S. 86), Dreros, Eid 114, Hierapytna 5040, 62 usw. in Kreta. Kos 3705, 31 ἐπεί κα παραγίνωνται ἐν τριμήνωι 'innerhalb der 3 M. nach ihrer Ankunft'. Rhodos 3749, 18, 25, 76. — Lokris 1478,42 ἐν τριάϙοντ' ἀμάραις δόμεν (τάν δίκαν) 'binnen 30 T. Recht sprechen'. Delphi 1754, 5 κατενεγκάντω . . . τρία ἡμιμναῖα ἐν ἐτέοις τρίοις. 1832, 10 εἰ δέ τι ἀνθρώπινον γένοιτο . . . ἐν τοῖς ἐτέοις τοῖς γεγραμμένοις 'während (im Verlaufe) der festgesetzten Jahre'. Achaja 1615, 7. Arkadien Tegea 1222, 4; Lesbos 213, 12; Tanagra RevÉtGr. XII 71 I 20; Thespiä IG. VII 1739, 12; Orchomenos das. 3172, 82 usw.

2. Beispiele für temporales ἐν, in denen die Bedeutung des Innen zurücktritt: Elis 1152, 6 ζίφυιον ἀποτινέτω ἐν μαστράαι 'soll das Doppelte bei der Rechenschaftsablegung bezahlen'; ähnlich Nisyros IG. XII 3, 87, 8 ἐν εὐθύναι[ς. Delphi 1720, 3 ὃν εἶχε ἐν τᾶι ὠνᾶι πάπον 'den er zur Zeit des Verkaufes (der Freilassung) als P. (d. h. als Erzieher, vgl. Baunack z. St.) hatte'. Lesbos IG. XII 2, 694 B 19 (τὸν ἄρχοντα) ἐν τ[ᾶ νεο]μηνία (κάκως εἶπε) 'zur Zeit des Neumondes'. Delphi 2561 C 47 μηδὲ τᾶι ὑσ[τ]εραία(ι) μηδ' ἐν ταῖς δεκάτ[α]ις μηδ' ἐν τοῖς ἐνιαυτοῖ[ς] . . . οἰμώζεν 'weder am folgenden, noch am zehnten, noch am Jahrestage klagen'; beachte das Nebeneinander von bloßem Lokativ und ἐν c. d. Lesbos 215, 34 στεφάνωσαι ἐν τοῖς Διονυσίοισι 'an den D. bekränzen', auch 277, 9 u. s. Lebadea IG. VII 3083, 25 λειτουργῖμεν ἐν τῆς θυσίης 'bei den Opfern'. Epid. IG. IV 918, 13 προεδρίαν ἐν τοῖ[ς] ἀγῶσι 'bei den Wettk.', eine in Ehrungen häufige Wendung.

C. Abstraktere Wendungen mit ἐν c. d., denen ursprünglich räumliche Vorstellungen zugrunde liegen:

1. Elis 1152, 7 ἐν τᾶι ζεκαμναίαι κ' ἐνέχο[ιτ]ο 'soll die Strafe von 10 Minen erleiden'. Chios 5653 A 20 ἐν ἐπαρῆι ἔστω 'soll unter dem Fluche sein'; ähnlich Teos 5632 B 34. Daneben Chios 5654, 14 [τ]ῆπαρῆι ἐ[ν]εχέσθω ohne ἐν. Zeleia 5532, 26 ἀποδοῦναι ... ἢ ἐνέχεσθαι ἐν τῶι ψηφί[σ]ματι 'sollen zahlen oder an das Ps. gehalten sein'. Stiris 1539 A 59 ὁπότεροι δέ κα μὴ ἐμμένωντι ἐν τοῖς γεγραμμένοις 'dem Vertrage treu bleiben'; ähnlich Lesbos 214, 3 usw.

2. Stiris 1539 A 22 (θυσίας) ὅσαι ἐντὶ ἐν τῶ πολιτικῶ νόμ[ω 'soviele von Staatswegen üblich sind'. Lesbos 276, 10 ὄπως κε ... ἁ χέλληστυς ἐν παίσα γίνηται ἐπιμελεία 'daß gut für die Ch. gesorgt werde'. Teos 5178 (kret.) 34 ἐφ' ὅσον ἦμεν ἐν δυνατῶι 'soweit es möglich ist'. Epid. IG. IV 952, 27 ἐμ παντὶ ἐοῦσα 'sich in Not befindend'.

3. Hier sei auch der kyprischen Redensart ἰ(ν) τύχαι (ἀζαθᾶι) gedacht, für die man die Belege bei Hoffmann I S. 309 findet. Wie sie aufzufassen ist, lehrt SGDI. 17 (Hoffmann I Nr. 68), wo in dem der kyprischen Weihung mit ἰ(ν) τύχαι entsprechenden attischen Texte τύχηι ἀγαθῆι steht: es wird damit also in gleicher Weise wie durch die attische Formel — entgegen Meister II 297 — der Wunsch, daß eine Handlung zum Heil und Segen ausschlage, ausgedrückt. Während das Attische mit bloßem Dativ (ἀγαθῆι τύχηι) oder präpositionalen Wendungen (ἐπ' ἀγαθῆι τύχηι) ausdrückt, daß der gute Erfolg der Handlung zur Seite gehn (soziat. Instrumental) — oder, falls die Dative im Attischen echte Dative sind, durch sie erreicht werden soll (Dativ des Zieles), besagt die kyprische Formel, daß die Handlung inmitten glücklicher Umstände erfolgen möchte.

4. Schließlich nenne ich noch Mylassa 5753 C 7 Μανίτα ... τὴν δίκην λαβόντος ἐν χειρῶν νόμωι 'als M. sich den Prozeß wegen Gewalttätigkeit zugezogen hatte'; eigentlich 'im Bereiche des Gebrauches der Hände'. Im Altgortynischen würde hier der bloße Genitiv stehen. Kos 3632, 22 (τ)οὶ μετάβολοι τοὶ ἐν τοῖς ἰχθύσιν 'die Fischhändler', eigentlich Händler 'in Fischen'.

ἐν, ἐνς mit dem Genitiv. Hier habe ich Fälle vom Typus ἐν (εἰς) Ἅιδου vorzuführen. Der Gen. bezeichnet die Sphäre einer Person oder Sache, in welcher, oder nach der hin sich die Wirkungen einer Handlung äußern. Vgl. Meister II 297 ff. Anm., Brugmann gr. Gr.³ 395 § 447, 3, K. Meister IF. 18 148 ff.

1. 'hinein in den Bereich von etwas'. Gortyn 4985, 9 μὴ παρέρπεν ... ἐς τῶ Ῥιττηνίω 'nicht in das Anwesen des Rhitteniers kommen'. Milet 5495, 20 ἐς μολπον ἡ πόλις διδοῖ ... ἱερόν 'ins Heiligtum der Sänger gibt die St. ein Opfertier'; das überlieferte μολπον gibt keinen Sinn und ist deshalb mit Wilamowitz (SB. Berl. Ak. W. 1904 S. 626) als μολπῶν zu verstehen. Amyklä 4522, 4 θοι[ν]αρμόστριαν εἰς Δαμίας; Andania 4689, 30 ἁ θοιναρμόστρια ἁ εἰς Δάματρος 'die Schmausbereiterin für D.' Daß in diesen beiden Fällen ein θοίναν ausgelassen sei, wie dies Meister Anm. zu 4689, 30 (S. 136) annimmt, möchte ich nicht glauben; εἰς Δάματρος 'in, für die Sphäre der D.' kann doch ebenso wie den örtlichen Bereich (Tempel) auch den amtlichen, geschäftlichen (Opfer u. dgl.) der Göttin bezeichnen.

2. 'drinnen im Bereiche von etwas'. Gortyn II 21 αἴ κα ... αἰλεθῆι ἐν πατρὸς ἢ ἐν ἀδελπιῶ ἢ ἐν τῶ ἀνδρός ... αἰ δέ κ' ἐν ἄ(λ)λω 'wenn er ertappt wird in des Vaters oder des Bruders oder des Mannes Machtbereiche' usw. Sparta 4416, 9 (ἐνίκαhε) ἐν ΓαιαϜόχω 'siegte in den Spielen des G.'; ebenso Z. 24.

3. Besonderes. An einigen Stellen wird ἐν, ἐνς mit dem Dativ (Akkusativ) des Götternamens konstruiert, und es liegt die Vermutung nahe, daß wir es da mit Ummodelungen ehemaliger Genetivkonstruktionen zu tun haben (vgl. K. Meister a. a. O.): a) c. acc.: Urt. v. Mant. Z. 1 [Ϝο]φλέασι οἷδε ἰν 'Αλέαν 'folgende schulden an die Alea' (vgl. Danielsson Eranos II 12). Kypros 60, 27 τά(ν) δάλτον ... κατέθιjαν ἰ(ν) τά(ν) θιὸν τὰν 'Αθάναν 'legten die Tafel bei A. nieder'. Argos IG. IV 554, 5 δαμευέσσθω ἐνς 'Αθαναίαν 'er soll sein Vermögen durch Konfiskation für den Schatz der A. verlieren'; Z. 7 ἔνοχοι ἔντω ἐνς 'Αθαναίαν 'sollen gehalten sein an A.' (sich vor A. verantworten). b) c. dat. Hierapytna 5041 (um 200) 11 f. στασάντων δὲ τὰς στάλας ... τὰν δὲ ἐν 'Απόλλωνι, οἱ δὲ Λύττιοι ἐν τῶι [ἱ]ερῶι τ[ῶ 'Από]λλωνος καὶ ἐμ πόλει ἐν 'Αθαναίαι. Itanos 5058 (3. Jahrh.) 6 ὅσσο[ις] (θεοῖς) ἐν 'Αθαναίαι θύεται 'so vielen ... geopfert wird'.

Freilich ist es bedenklich, in einer Zeit, wo das Attische (vgl. Kühner-Gerth[3] 1, 269), Ionische, Gortynische, Lakonische (vgl. die oben gegebenen Belege) den Gen. bei ἐν(ς) noch kennen, für das Argivische, Arkadische und Kyprische ein Verblassen des Gebrauches anzunehmen. Da nun auch sonst Belege für ἐν, ἐς c. acc. vorliegen, in denen die Präposition zur Bezeichnung der bloßen Richtung, ohne Betonung des Hineindringens, auch

bei Personen (hom. ἐλθεῖν εἰς Ἀχιλῆα usw.) gebraucht wird, so erscheint es mir in den Fällen der Gruppe a) möglich, den überlieferten mit der Präposition verbundenen Kasus nicht als Ersatz eines älteren Genitivs, sondern als ursprünglich anzusehen.

Anhang: Präpositionen mit der Bedeutung 'innerhalb'.

Je mehr ἐν zum Exponenten allgemein-lokaler Bedeutung wurde, um so üblicher wurde der Gebrauch anderer präpositionaler Gebilde zur Bezeichnung des Begriffes 'innerhalb'. In den Dialektinschr. habe ich in dieser Funktion ἔσω, ἐντός, ἔνδος, ἔνδοι vorgefunden. Über das Morphologische vgl. Brugmann gr. Gr.[3] S. 254, 5 (ἐντός), 256 § 296, 1 (ἔνδος, ἔνδοι); ἔσω ist wie ἔξω (Brugmann k. vgl. Gr. S. 464 § 593 Anm.) zu beurteilen. Sie haben im allgemeinen den echten Genitiv (des Bereiches) nach sich (vgl. Brugmann gr. Gr.[3] S. 395 § 447, 3).

1. ἔσω: Chios 5653 A 8 ὅση (sc. χώρη) τῶν ὅρων τούτων ἔσω 'soviel im Bereich dieser Steine ist, und zwar innerhalb'. Paros IG. XII 5, 150 ἔσο τô[ν] λίθον. Nisyros IG. XII 3, 92, 13 [ἔ]σω τῶν ὅρων.

2. ἐντός: Epid. IG. IV 952, 38 ἐ[ντὸ]ς τᾶς κοιλίας ἕλκος ἔχων 'mit einem Geschwür im Bauche'; vgl. aber 951, 14 ἔγκυος δὲ γενομένα ἐγ γαστρί ἐφόρει τρία ἔτη u. ä. mit ἐν. Daß dort ἐντός, hier ἐν steht, liegt daran, daß im zweiten Beispiele ἐν eindeutig ist, während im ersten ἐν auch 'an' heißen könnte, wie etwa 952, 36 φῦμα ἐν τῶ[ι τραχ]άλωι εἶχε 'Gewächs am Halse', d. h. äußerlich (wie der Zusammenhang zeigt). Ebenso ἐντός Epid. a. a. O. 928 (2. Jahrh.) 4; Delphi 1413 (ätol.) 20 (2. Jahrh.).

3. ἔνδος: Gortyn 4983 (arch.) 5 ἔνδος πύργω 'innerhalb des Kastells'.

4. ἔνδοι: Epid. IG. IV 1484 (4. Jahrh.) 20 ἥλετο τοῦ σακοῦ τὰν καταξοὰν τὰ ἔν[δοι] τοῦ θυρέτρου 'übernahm die Glättung der Cella, und zwar das innerhalb der Tür Befindliche'. ἔν[δοι] ergänzt wegen Z. 46, 66, 70 mit ἔνδοι als Adverb. Der Genitiv ist hier wohl derselbe wie bei πρό, d. h. Stellvertreter alten Ablativs 'von den Türen gerechnet innerhalb'.

ἕνεκα usw.

ἕνεκα (-εν, -ε), über dessen Etymologie zuletzt Brugmann IF. 17, 4 ff. gehandelt hat, wird stets mit dem Genitiv verbunden

und steht im allgemeinen nach dem Substantiv. Bemerkenswert ist die Stellung auf der alten Bronze aus Argos IG. IV 554, 4 τῶν γραςςμάτων hένεκα τᾶς καταθέςιος 'wegen der Deponierung der Schriftstücke'; Danielsson vergleicht im Eranos I 29 Thukyd. I 57, 4 VII 34, 1 dazu. Dasselbe Prinzip der Wortverteilung liegt auch der ungemein häufigen Formel ἀρετᾶς ἕνεκα καὶ εὐνοίας u. ä. zugrunde. Vorausstellung ist mir nur aus jüngerer Zeit bekannt. So auf kretischen Inschriften: Eid von Dreros Z. 149 ἕνεκα τᾶς χώρας τᾶς ἁμᾶς 'wegen unseres Landes', ferner auf vier Inschriften von Teos aus dem 2. Jahrh., SGDI. 5168, 20; 5173, 4; 5177, 26; 5179, 23 in der Formel ἕνεκεν ὧν καὶ πὰρ ἁμίων τὰ σεμνὰ καὶ τίμια δίδοται τῶι θεῶι κτλ. 'darum denn auch von unserer Seite' usw. Hingegen auf der kretischen Inschrift von Magnesia SGDI. 5154 (um 200) ὧν ἕνεκα. Vorausstellung kenne ich dann noch aus Delos BCH. 29 S. 211 (Nr. 68, äol.) Z. 32 ἕνεκα τᾶς χρ-|, aus der achäischen IOl. 47 (2. Jahrh.) 13 und 16 ἕνεκεν τοῦ c. infin., und aus Gytheion 4567 (vorsullanische Zeit) 7 ἕνεκα τοῦ c. infin. Die Voranstellung von ἕνεκα in jüngerer Zeit wird aus dem Einfluß von περί, ὑπέρ u. dgl. zu erklären sein, wie sich umgekehrt die Nachstellung von πέρι in der att. Prosa infolge des Einflusses der Stellung der unechten Präpositionen ἕνεκα, χάριν erhalten hat.

In der Bedeutung steht ἕνεκα im allgemeinen dem lat. *propter* gleich; so in den schon genannten Inschr. aus Argos und Dreros, ferner in der gortynischen SGDI. 4983 (etwa 5. Jahrh.) 2 ἔδωκαν ... ἐ]Fεργεςίας ἕνεκα ... ἀτέλειαν 'um seines Verdienstes willen', und in den sich daran anschließenden Ehrungsdekreten der folgenden Jahrhunderte bis in der Kaiserzeit hinein. Die finale Bedeutung (lat. *causa*) zeigt nur IOl. 47, 13 οὐκ ἀ]πηνέγκαμεν ἐπιγραφὰν διὰ πο(λλ)οῦ ἕνεκεν τοῦ χρόνον ἱκα[νὸν] δοθ[ῆ]μεν εἰς ςύλλυςιν 'damit genügende Zeit zur Versöhnung gegeben würde'; ebenso Z. 16.

ἐξ.

ἐξ hat in der Bedeutung eine ähnliche Entwicklung durchgemacht wie ἐν. Ursprünglich das 'Herauskommen aus einem Innern' bezeichnend, gelangte es in der von Brugmann gr. Gr.[3] S. 440 § 500 geschilderten Weise dazu, auch die einfache Fortbewegung von einem Gegenstande anzugeben und so neben ἀπό die Funktionen des alten Ablativs mitzuübernehmen.

Im allgemeinen steht nach ἐξ der ablativische, seltener der echte Genitiv des Bereiches. Im Arkadischen, Kyprischen, Pamphylischen folgt der Lokativ; die Entstehung dieser Konstruktion und die Belege dafür sind schon oben bei ἀπό besprochen worden.

Mit ablativischem Genitiv.

I. Örtlich.

1. 'heraus aus'

a) im allgemeinen 'aus einem Raume oder Behältnis heraus'. Mykenä IG. IV 492 (6. Jahrh.) 3 ἐς πόλιος ἱκέτας ἔγεντο 'kam aus der Burg als Flehender'. Thessal. Solmsen 10, 10 ἀργύρια τῆς Βελφαίω ἀπολόμενα 'Silbersachen, die aus dem delphischen Heiligtume verloren gegangen waren'. Gortyn 4992 II 7 ἐ(κ)ς ἀνδρήιω 'aus dem Männersaale'. Kypros 60,5 ἐξ τοῖ Ϝοίκοι 'aus dem Hause'; ähnlich Z. 10, 24. — Keos 5399, 8 ἀπιέναι ἐκ τῶν χωρίων 'aus den Ländereien fortgehen'. Kos 3637, 10 τούτων οὐκ ἐκφορὰ ἐκ τοῦ ναοῦ 'das darf nicht aus dem T. herausgetragen werden'. Halaesa 5200 I 19 τὸ ὕδωρ τὸ ἐκ τᾶς κράνναc καὶ τοῦ βαλανείου τὸ ἀποῤῥέον 'das abfließende W. aus der Qu. und dem B.' Epid. IG. IV 951, 54 (τὰν ταινίαν ἔχουσαν) [τὰ γρ]άμμα[τα τ]ὰ ἐκ τοῦ μετ[ώ]που 'die Binde, welche auf die Stirn aufgelegt worden war und die in die Stirn eingebrannten Male aufgenommen hatte'. Tegea 1222, 49 τὸμ ... ἐργάταν ἐσδέλλοντες ἐς τοῖ ἔργοι 'den Unternehmer von der Arbeit ausschließend'. — Im besonderen

b) 'aus einer Stadt, einem Lande': Heraklea I 64 ἐπὶ τᾶς hοδῶ τᾶς ἀγιώσας ἔκ τε πόλιος καὶ ἐκ Πανδοσίας 'am W., der aus der St. und aus P. führt'. Lokris 1478, 19 ἐΝαυπάκτω ἀνχωρέοντα 'aus N. zurückkehrend', u. s. auf dieser Inschrift; 1479, 1 μὴ hάγε(ι)ν ἐτᾶς Χαλεῖδος 'nicht aus dem Gebiete von Chaleion führen'. Epid. IG. IV 952, 16 ἵκων ἐξ Ἐπιδαύρου 'aus E. kommend'; daselbst 1485 A 15 κομιδᾶς ἐξ Ἄργευς 'Beförderung aus Argos'; auch das. 1484 B I 107; Trözen das. 823, 74; Rhodos 3749, 24 ἐκ Κρήτας u. ä. s. Darum denn auch, wie ἀπό, in den Namensformeln zur Bezeichnung der Herkunft: Orchomenos SGDI. 1130, 2 Βοιώτιος ἐχς Ἐρχομ[ενῶ. Koronea IG. VII 2858, 3 Τίμων Δηδάλω Περρηβὸς ἐς Φαλάννας usw. Delphi 1685, 3 Ἁρμοδίκα τὸ γένος ἐξ Ἐλατείας; 1994, 3 τὸ γένος ἐχ Χαλκίδος; 2581, 57 ἐκ τοῦ πόντου neben Z. 40 ἀπὸ Ἀλεξανδρείας, 319 ἀπὸ Αἰγύπτου. Elatea IG. IX 100, 2; 101, 6; Epid. IG. IV 952, 60, 122; Kalymna 3593, 48 u. s.

c) Zur Bezeichnung der leiblichen Abstammung: Gortyn VII 4 αἰ δέ κ' ἐς τᾶς αὐτᾶς ματρὸς ἐλεύθερα καὶ δῶλα τέκνα γένηται 'wenn von derselben Mutter freie und Sklavenkinder stammen'; ähnlich V 11 ff. Sparta 4416, 16 ἐνhηβώhαις hίπποις hεπτάκιν ἐκ τᾶν αὐτῶ hίππων κἠκ τῶ αὐ[τ]ῶ [hίππω] (siegte) 'mit erwachsenen Pferden eigener Zucht' (eigentlich 'die von seinen eigenen Stuten und seinem Hengste stammen'). Epid. IG. IV 952, 63 'Ανδρομάχαι υ[ἱ]ὸς ἐξ 'Αρύβα ἐγένετο 'Andr. gebar dem Ar. einen Sohn'. Dodona 1561 ἦ ἔσται (γενειὴ) ἐκ τῆς γυναικός 'ob er von seinem Weibe Nachkommenschaft erhalten wird'; auch 1565. — Delphi 1958, 5 ἐλευθέραν εἶμεν αὐτὰν καὶ τὰ ἐξ αὐτᾶς πάντα 'sie und ihre Kinder alle'; ähnlich 1684, 9; 2090, 20; BCH. 22 S. 57, 29; Daulis 1523, 11, 14; IG. IX 120, 9; Kos 3634, 10; Thera 4706, 51 usw. — Hieran schließt sich die Verwendung von ἐξ.

d) zur Bezeichnung der Geldquelle, des Mittels usw. Gortyn II 49 τῶ καρπῶ τἀννήμίναν, αἴ κ' ἦι ἐς τῶν Ϝῶν αὐτᾶς χρημάτων 'vom Ertrage die Hälfte, wenn solcher aus ihrem Vermögen da ist'; auch III 36. Trözen IG. IV 752, 7 ποθόδων τᾶν ἐκ τῶν θυννείων 'Einkünfte aus der Verpachtung der Thunfischerei'. Kalauria das. 841, 21 τὰν δωτίναν τὰν ἐκ τοῦ χωρίου 'Zins, den das Grundstück abwirft'. Thera 4765, 9 ff. θύσοντι βοῦν καί πυρῶν ἐγ μεδίμνου καὶ κριθᾶν ἐγ δύο μεδίμνων 'sollen ein R. opfern und an Weizen von einem M. und an Gerste von zwei M.'. Milet 5495, 36 ἐπιπέσσειν τὰ ἔλατρα ἐξ ἡμεδίμνο 'die Fladen zu backen aus einem halben Scheffel'. Erythrä 5687, 17 (στεφανῶσαι 'Αρτεμισίην) ἐκ τριήκοντα δαρε[ικῶν 'mit einem Kranze für 30 D.'. Delphi 1799, 5 ποιησάτω τὰ νομιζόμενα πάντα Μιθραδάτης ἐκ τῶν Λαρίσας 'soll den Aufwand für die üblichen Gebräuche aus den Mitteln der Larisa bestreiten'; ähnlich Anaphe IG. XII 3, 253, 9; Messenien 4650, 17; 4655; Lesbos 276, 11; 277, 8 usw. Kierion Hoffmann II Nr. 63, 13 (τὸ ψάφισμα στᾶσαι) ἐς τοῦν τᾶς πόλλιος δαπαναμάτουν 'auf Kosten der Stadt'.

e) ein Einzelnes aus einer Masse oder Menge nehmen: Kos 3637, 20 τὸ ὠμόν, ἐξ οὗ ἁ θεομοιρία τάμνεται 'das rohe Stück, aus dem der Anteil für den Gott herausgeschnitten wird'. Delphi 2561 D 34 κἠκ τᾶς δυωδεκαΐδος χιμαίραν 'und aus dem Zwölferopfer eine Ziege' (nämlich ἐπέδωκε 'gab er hin'); ähnlich Megara 3094, 22 δίδοσθαι δὲ [καὶ] μερίδα α[ὐτῶι ἐ]κ τῶν Μελαμποδείων. Die in solchen Fällen enge Berührung zwischen

ablativischer Ausdrucksweise (mit ἐξ) und dem partitiven Genitiv führt zur Verwendung von ἐξ im partitiven Sinne, z. B. in Heraklea II 21 πενθημίγυον μόνον κατελείπετο ἐκ τῶν δύων τριγύων 'war noch übrig von den zwei Tr.'. Auch Thera 4706, 138 nenne ich hier: λειτουργὲν γενομένος ἐκ τῶν ἐφήβων 'sie sollen die Leistung übernehmen, wenn sie 'von den Eph.' sind, wenn sie zu den Eph. gehören'.

f) Die Verbindung von ἐξ mit Pluralen entspricht dem Oppositum ἐν, εἰς c. d. acc. pl. Delphi 2561 B 41 ἄτιμος ἔστω ἐγ Λαβυαδᾶν 'soll ehrlos sein, ausgestoßen aus der Gemeinschaft der L.'. Stiris 1539 A 19 ἱστάνθω δὲ καὶ ἱεροταμίαν ἐκ τῶν Μεδεωνίων ἕνα 'sollen auch einen H. einsetzen aus der Zahl der M.', ähnlich Z. 43; Lesbos 214, 22; 215, 49; Megarisch 3025, 9; Rhodos 4154, 40; ferner die zahlreichen böotischen Inschr. mit der Formel τυΐ ἀπεγράψανθο ἐςς ἐφείβων ἐμ πελτοφόρας o. ä., vgl. die Belege oben (bei ἐν c. acc. S. 86 f.). Knidos 3536, 17 ἵνα⟨ι⟩ αὐτὸν ἐκ τῶν ζώντων ἄρη, d. h. daß er ihn töte. Olynth 5285 B 9 ἐξαγωγὴν ... εἶν ... Χαλκιδεῦσι ἐκγ Μακεδονίης καὶ Μακεδόσιν ἐκ Χαλκιδέων 'ausführen sollen die Ch. aus Makedonien, und die M. aus dem Gebiete der Chalkidier'. Delphi 2172, 9 ἀνέθηκαν ... σῶμα ἀνδρεῖον ... ἀπειλαφότες πὰρ αὐτοῦ λύτρα ἐκ πολεμίων 'nachdem sie aus seiner Hand das Lösegeld von Feindes Seite abbekommen'; vgl. die ähnlichen Stellen, welche Baunack Anm. z. St. angibt.

2. 'her von': Schon in manchen der bisher gebrachten Belege, besonders in der Verbindung mit geographischen Namen, trat der engere Sinn des Herauskommens aus dem Innern einer Sache zurück gegen den allgemeineren der Richtung 'woher'. Das ist auch in den folgenden Beispielen mehr oder weniger der Fall:

a) Lokris 1479, 3 f. τὰ ξενικὰ ἐθαλάσας hάγε(ι)ν ἄσυλον πλὰν ἐλιμένος τῶ κατὰ πόλιν 'Bona peregrinorum e mari abducere liceat impune, excepto tamen portu (utriusque) oppidi'. Auch Rhod. 3749, 67 ἐκ θαλάσσας. Gortyn VII 10 ἐκς ἀγορᾶς πρ[ι]άμενος δῶλον 'vom Markte'. Ägina 3416 ἐκ τᾶς hοδῶ λhαβὼν λίθον 'einen Stein vom Wege nehmend'. Anaphe IG. XII 3, 249, 22 ἀνακα[ρύσσεσθ]αι ... ἐ[κ] τοῦ βωμοῦ 'vom Altar aus'.

b) Daher wird ἐξ auch neben ἀπό zur Angabe der Himmelsrichtung und des Ausgangspunktes von Weg- und Grenzstrecken verwendet (vgl. das Oppositum ἐν(c)). Ephesos 5600, 5 ἐγ δὲ τῆς

ἀριστ[ερῆ]ς ἐς τὴν δεξιὴν πετό[με]νος 'von der linken zur rechten fliegend'. Erythrä 5690 A 2 ἐκ τῆς ἀγορῆς εἰς Κλέας usw., neben ἀπὸ (Z. 15 ἀπὸ τῆς ἀγορῆς, 17 ἀπὸ τοῦ Ἡρακλείου). Heraklea II 41 πόθοδον ἐκ τῶ Fικατιδείω πὸτ τὰν οἰκίαν Fικατίπεδον καὶ ἀπὸ τᾶς οἰκίας usw. 'Zugang vom 20 Fußwege aus zum H. und von da ...'; auch II 67; häufiger indes ἀπό. Rhod. 3758, 161 ἐφ' ὃν ἀνατείνει ἁ ἐκ τοῦ παρακειμένου ποταμοῦ φάραγξ 'zu welchem (Hügel) sich die Schlucht vom benachbarten Fluß her emporzieht'. Auch Delphi BCH. 25 S. 345 Z. 13, 16. Halaesa 5200 I 40, 53 gegen häufigeres ἀπό daselbst.

c) Hier kann auch die Redensart ἁ ἐκ προγόνων εὔνοια u. ä. 'die von den Vorfahren her bestehende Geneigtheit' genannt werden: Megara IG. VII 207, 3 προ[υ]πάρχωσα εὔνοια ἐκ προγόνων. Argos IG. IV 596, 8; 598, 4; 599, 3. Sparta 4480, 5 τὰς ἐκ τῶν προγόνων εὐεργεσίας gegen 4486, 9 τᾶς διανεκοῦς ἀπὸ προγόνων εἰς τὰν πατρίδα μεγαλοψυχίας usw. Wie schon hier temporale Färbung wahrzunehmen ist, so braucht man ἐξ auch sonst

II. im zeitlichen Sinne.

Orchomenos (achä.) 1634, 13 εἰ δέ τι ἐκ τῶν ἔμπροσθε χρόνων ... Νε[ά]ρχ[ωι] ἔγκλημα γέγονεν 'wenn N. aus früheren Zeiten Grund zum Vorwurfe hat'. Magnesia Nr. 38 (ark.) 23 ἐκ παλαιῶν μὲν χρόνως (entstellt) ἔχοντες εὐνόως 'seit alter Zeit freundlich gesinnt' (vgl. oben S. 73). Ferner ἐξ ἀρχᾶς, das zunächst 'von Anfang an, von altersher' bedeutet: Pharsalos 326, 1 τοῖς καὶ οὕς ἐξ ἀρχᾶς συμπολιτευομένοις καὶ συμπολ[εμεισάντε]σσι 'denen, die ihnen seit alters in Staat und Kampf verbunden waren'. Wird außerdem eine spätere Zeit genannt, die zu der ersten Zeitbestimmung im Gegensatz steht, so nimmt ἐξ ἀρχᾶς die Bedeutung 'anfänglich' an; so Heraklea I 108 ho ἐξ ἀρχᾶς μεμισθωμένος (im Gegensatz zu den παρλαβόντες τὰν γᾶν (Z. 107), denen der 'anfängliche Pächter' sein Land übergibt); ähnlich SGDI. 3758 (2. Jahrh. rhod.) 117 gegen 118 ὕστερον δέ ...; Phokis 1529, 4. Tritt aber die ἐξ ἀρχᾶς ausgeführte Handlung in Gegensatz zu einer früheren derselben Art, so bedeutet die Wendung 'denuo'; so in Thespiä IG. VII 1739, 10 ἐσς ἀρχᾶς ἐμβάσι ἁ [ἀρχά 'so wird die Behörde aufs neue verpachten' (nachdem der alte Pächter zurückgetreten war, vgl. Dittenbergers Anm. z. St.). — Delphi BCH. 22 S. 304 Z. 49 Ξενοδώρωι ἀρχιτέκτονι μισ[θ]ὸς ἐκ πυλαίας εἰς πυλαίαν 'Gehalt für den A. X. für

die Zeit von einer Versammlung zur anderen'; so auch S. 320 f. Z. 24 und 54. — Dieselbe Meinung 'von — ab gerechnet' hat ἐξ in Rhodos 3760, 3 Ὑακινθίου ἕκται ἐξ ἰκάδος 'am 26. des Monats H.'; auch 3752, 3 u. s. Zeleia 5532, 6 ἐξ οὗ ἡ ἀκρόπολ[ι]ς κατελάφθη 'seit Einnahme der Akr.' (vgl. ἀπ' ὅτ[εο] in Halikarnassos 5726, 18 usw.). — Wie bei ἀπό und dem deutschen 'seit', kann statt des Ausgangspunktes der Zeitberechnung auch die Zeitstrecke seit diesem Punkte von ἐξ abhängen: Rhodos 3758, 116 ἐκ πλείονος χρόνου τὰν ἀπογραφὰν ποιεῖσθαι 'seit längerer Zeit an der Katastrierung des Landes arbeiten'.

III. Modal.

Als Brücke von der rein lokalen Verwendung zur modalen darf man Fälle ansehen wie Akragas 4254, 15 πάτριόν ἐστι καὶ ἐκ προγόνων παραδεδομένον 'Vätersitte ist's und von den Vorfahren überkommener Brauch'; ähnlich Lesbos 250, 15. Daran läßt sich der Gebrauch von ἐξ zur

a) Angabe des Veranlassers oder der Veranlassung anknüpfen. So wird in Sparta 4440 mit ἐξ der Freilasser eines Sklaven angegeben, z. B. Z. 22 Πρατόνικος ἐξ Περφίλας; auch Z. 24, 26 usw. In Nesos IG. XII 2, 646 heißt es Z. 15 ἐπίτιμα ἀρχόντων ἐκ βόλλας 'über die Beamten vom Rate verhängte Strafgelder'; Z. 23 ἐπίτιμα ἐκ τᾶν δίκαν 'durch Prozesse verhängte Strafen'. Delphi 1804, 4 εἰ καταβλάψ<αι>αι τι Ἰατάδαν ἐκ τοῦ ἐράνου 'wenn sie den I. irgendwie schädigt in Sachen des Eranos', eigentlich 'indem der Schaden vom Eranos ausgeht'; ähnlich Z. 8. Gortyn VI 47 ἐκς ἀλλοπολίας ὑπ' ἀνάγκας ἐχόμενος 'als zu fremder Gemeinde gehörig unter Zwang festgehalten'; eigentlich 'infolge Fremdstadtigkeit'. Delphi 1413, 21 (ätol.) ἐν ταῖς ἐκ ποτιστάσιος δίκαις 'in den Admissionsprozessen', d. h. solchen, die durch eine ποτίστασις (wahrscheinlich Beschwerdeführung der zur ätolischen Behörde vorgelassenen Fremden) zustande kommen. Kos Ditt. Syll.[2] 940, 23 ἁ πρᾶξις ἔστω αὐτῶι καθάπερ ἐκ δίκας 'Exekutionsrecht stehe ihm zu, wie auf Grund eines gerichtlichen Urteils'.

b) Hierher gehören auch die Wendungen wie ἐκ τοῦ νόμου, womit das sich aus den Gesetzen Ergebende und deshalb ihnen Gemäße bezeichnet wird: Ialysos 4110, 10 οὐχ ὁσιόν ἐντι ἐκ τῶν νόμων 'es ist gesetzlich unzulässig'. Lato BCH. 27 S. 221 B 10 τιμαῖς δὲ χρησιόμεθα ταῖς ἐς τῶ διαγράμματος τῶ τῶν Κρηταιέων 'als Strafen werden wir die der Verfassung der Kr. entsprechen-

den auferlegen'. Thespiä BCH. 21, 553 ff. Z. 8 πεποιόντεισσι τὰ ἐς τᾶς προρρείσι(ος) 'das dem Vertrage Gemäße'. Elis 1172, 30 ξένια τὰ μέγιστα ἐκ τῶν νόμων 'das von den Gesetzen erlaubte Höchstmaß an Gastgeschenken'. Kos 3618, 22 στεφανοῖ Ξενότιμον ... ἀπὸ ἀργυρίου οὗ ἐκ τοῦ νόμου πλείστου 'mit dem größten vom Gesetze erlaubten Aufwand an Geld'. Ähnlich Lesbos 215, 37; Rhodos 3756, 1; 3758, 120; 3836, 18; Astypaläa 3482, 2; Hermione IG. IV 679, 22; Sikyon aus Magnesia Nr. 41, 17; Phthiot. 1461, 8 ff. usw.

c) Auch die Gesinnung, aus der heraus und mit der eine Handlung ausgeführt wird, wird mit ἐξ konstruiert; so Sillyon (a. a. O.) Z. 4 συ]νῆλε ... ἴα[μ]α ... ἐξ ἐπιτη[ρ]ίια ἰς πόλιν 'erfaßte ein Heilmittel infolge seiner Fürsorge für die Stadt'. Lesbos 281 B 50 (δικάσσω) ἐκ [φιλοπ]ονίας ὡς ἄριστα κα[ὶ δ]ικαίτατα 'werde mit Gewissenhaftigkeit richten, gut und gerecht'.

d) Endlich erwähne ich noch Gortyn 5000, 14 ἐκς ἡμίνας καταστασεῖ ἧ ἄι τῶι ἐλευθέρωι ἔγραπται 'soll die Hälfte der für den Freien festgesetzten Summe erlegen'; eigentlich 'indem er von der Hälfte aus, der Hälfte entsprechend die Buße bemißt'.

Mit echtem Genitiv.

Ob man es mit echtem oder ablativischem Gen. zu tun hat, ist im allgemeinen schwer zu sagen. So wurde oben (S. 100) ἐκ Χαλκιδέων 'aus dem Chalkidischen' (Olynthos 5285 B 9) genannt, dem als Oppositum sowohl ἐν Χαλκιδέων wie ἐν Χαλκιδεῦσι entsprechen könnte, dessen Gen. demnach eine doppelte Auffassung erlaubt. Sicherer läßt sich ein echter Genitiv für Lokris 1478, 4 behaupten: θύειν καὶ λανχάνειν κἠδάμω κἠϙοινάνων 'opfern und Anteil erhalten aus dem, was bei Opfern, Gastmälern, Verteilung von Gemeindeeinnahmen und anderem dem δᾶμος oder den κοινᾶνοι zufällt' (E. Meyer, Forschungen z. a. Gesch. I 297). Ebenso darf man an echten Gen. denken in Gytheion 4567 (100 v. C.) 36 ἁ δὲ δαπάνα ἐκ τᾶς πόλεος ἔστω (ebenso 4568, 55; 86 v. C.): 'die Ausgabe soll der Stadt zur Last fallen', eigentlich 'aus dem Städtischen, den Mitteln der St. sein'. Nur das junge Alter der Inschr. erregt Bedenken; denn damals war jener altertümliche Gebrauch des Gen. längst nicht mehr lebendig. Aber wir haben es möglicherweise mit einer alten Formel zu tun, die z. Z. der beiden Inschr. nicht mehr in der ursprünglichen Weise empfunden wurde. Sonst ist auch eine Übersetzung des ἐξ durch 'von Seiten' erlaubt.

Anhang:

A. Doppelpräpositionen mit ἐξ im zweiten Gliede

sind παρέξ und ἐπέξ, das erste auch der Literatursprache geläufig.

1. παρέξ 'heraus, außerhalb, außer'. Messenien 4651 (3. od. 2. Jh.) 12 καὶ θῦμα ὁ ἱερ[εὺς] παρὲκ τᾶς π[όλιος - - - 'aus der Stadt'. Kyzikos 5522 B 4 (ἀτελείη) δέδοται παρὲξ ναύ[σσ]ο(υ) 'Steuerfreiheit, ausgenommen die Abgabe des ν'.

2. ἐπέξ 'gemäß': Tegea 1222, 54 πὸς τᾶι ἐπὲς τοῖ ἔργοι γεγραμμέν[αι συ]γγράφ[οι 'außer der dem Unternehmen entsprechend (in Ansehung des U.) abgefaßten Urkunde'. Die Doppelpräposition bezeichnet zugleich Zweck und Ursache (Hoffmann I 308); daß man ἐπί und ἐξ so aneinander rückte, begünstigte neben der engen Verwandtschaft der finalen und kausalen Bedeutung auch der Umstand, daß ἐξ im Arkadischen denselben Lokativ-Dativ nach sich hatte wie ἐπί.

B. Präpositionen in der Bedeutung 'außerhalb, außer', die mit ἐξ zusammenhängen,

sind ἐκτός, ἔξω (zur Gestalt vgl. Brugmann k. vgl. Gr. § 593 Anm. S. 465), ἔξοι (wohl nach ἔνδοι, das wiederum aus ἔνδον nach οἴκοι umgebildet sein wird), ἔξος (wohl nach ἔντός, ἐκτός, vgl. ἔνδος oben S. 96), ἐχθός (Brugmann gr. Gr.[3] S. 96 § 79, 5), ἔχθω (nach ἔξω, ἔσω). Es folgt immer der Genitiv, der im allgemeinen alten Ablativ vertreten wird, hie und da aber auch echt sein kann (vgl. Brugmann gr. Gr.[3] S. 457 § 516 c).

1. ἐκτός: Kos 3636 (um 300) 56 ἀπ[οφέ]ρεται ἐκτὸς το[ῦ τεμένευς] 'wird aus dem T. hinausgetragen'; vgl. aber 3637, 10 ἐκφορὰ ἐκ τοῦ ναοῦ. Milet 5495, 37 ὀσφύες πᾶσαι ἐκτὸς ὧν οἱ στεφανηφόροι ἴσχουσιν 'alle Hüften, mit Ausnahme von dem, was die Kr. erhalten'. Dazu bemerkt Wilamowitz SB. Berl. Ak. 1904 S. 633, daß ἐκτός c. g. = πλήν dem literarischen Griechisch ganz fremd ist, zumal dem Attischen, und daß auch hier das Ionische die κοινή antizipiert, die ἐκτός so verwendet (s. Ditt. Syll.[2] III Index S. 294).

2. ἔξω: Oropos 5339, 32 ἐκφορὴν ἔξω τοῦ τεμένεος. Epid. IG. IV 951 (um 320) 21 ὡς ἔξω τοῦ ἱαροῦ ἦς 'als sie außerhalb des Heiligtumes war'. Praisos 5120 (3. Jahrh.) B 12 ἔξω Κρήτας [π]λεῖν, auch Z. 15. Mylassa (kretisch) 5159 (2. Jahrh.) 2 ἔξω τᾶς νά[σω. Delphi 1718 (170/156) 10 μὴ οἰκησάτω δὲ Ἀσία ἔξω Λιλαίας.

3. ἔξοι: Eid von Dreros Z. 67 μήτε ἐμ πόλει μήτε ἔξοι τᾶς πόλεως.

4. ἔξος: Delphi BCH. 22 S. 321 Z. 43 ἐξαγαγεῖν ... ἔξος ἱεροῦ.

5. ἐχθός: Delphi 2561 C 36 μηδ' ὀτοτυζόντων ἐ[χ]θὸς τᾶς Fοικίας 'außerhalb des H. klagen'. Mit derselben Entwicklung zur Bedeutung 'außer' wie ἐκτός in Lokris 1479, 11 ἐπωμότας hελέστω ὁ ξένος ... ἐχθὸς προξένω καὶ Fιδίω ξένω 'soll Richter wählen mit Ausschluß des πρ. usw.'

6. ἔχθω: Delphi 2561 C 43 ἀπίμεν Fοίκαδε (F)έκαστον ἔχθω hομεστίων κτλ. 'jeder soll nach Hause gehen, ausgenommen die Herdgenossen'.

ἐπί.

Da ἐπί 'eine Mannigfaltigkeit von Beziehungen hat wie keine der übrigen Präpositionen', so wird von einigen Gelehrten angenommen, daß in ihm zwei verschiedene, dem ai. *api* 'drauf auf' usw. und *abhi* 'herbei' usw. entsprechende Bildungen zusammengeflossen sind; so Delbrück, vgl. Synt. I 676, Brugmann gr. Gr.[3] S. 441 § 501. Wenn jedoch Delbrück a. a. O. mit anderen im ersten Bestandteil von griech. ἐφίορκος, Ἐφιάλτης noch die einem idg. **ebhi* lautgesetzlich entsprechende griechische Gestalt sehen zu dürfen glaubt, so muß diese Meinung fallen nach den Erörterungen Kretschmers (KZ. 31, 421; Vaseninschr. S. 228 f.), Meisters (SBSGW. 1904 zur Inschr. v. Sillyon, S. 32 des Sonderabdrucks), Sommers (griech. Lautstudien 1905 S. 47 ff., 52, mit den Belegen für ἐπορκέω : ἐφιορκέω), nach denen das ἐφι- sein φ infolge des Spiritus asper im Anlaute des zweiten Komponenten für π bekommen hat, eine Erklärung, die durch pamphyl. ἐφιηνώται (zu att. ἔφηβος), ἐφιελόδυ (ἐφελόντων) in der genannten Inschr. eine schöne Bestätigung erhält. Dennoch braucht man die Annahme, daß ἐπί sowohl **epi* als **ebhi* vertritt, nicht aufzugeben; eine Parallele liegt wahrscheinlich im lat. *ob* vor, das sowohl altes **opi* als auch **obhi* (im Ablaut zu **epi*, **ebhi*) zu vertreten scheint (Brugmann k. vgl. Gr. S. 467 § 599). Rein lautlich kann der Zusammenfall durch den Umstand gefördert worden sein, daß schon in urgriech. Zeit in gewissen Fällen ἐπ(ί) zu ἐφ(ί), *ἐφί zu ἐπί werden mußte (ἐπ' ὅν zu ἐφ' ὅν, *ἐφιθέμενος zu ἐπιθέμενος u. ä.); semasiologisch durch Fälle wie καλέσαι ἐπὶ τὰν ἑστίαν 'an den H. r.' gegen *ἐφὶ τὰν ἑστίαν 'zum H. herbei', mit nur geringem Bedeutungsunterschiede.

Zur Annahme des Synkretismus wird Delbrück durch die Bedeutungsgleichheit zwischen ai. Verben mit *abhi-* und griechischen mit ἐπι- (S. 675 f.) geführt. Eine weitere Übereinstimmung zwischen den beiden Präpositionen liegt vor, wenn, wie im ai. *abhi-* in Zusammensetzung mit — häufig schon komponierten — Verben angibt, daß eine Handlung zum Nutzen oder Schaden jemandes vor sich geht (Delbrück a. a. O. S. 680), so auch das griech. ἐπί diese Beziehung zwischen dem Verbum und dem betroffenen Objekt ausdrückt. Aus den Dialektinschr. nenne ich an derartigen Fällen: Teos 5632 B 5 ὅστις ἐπανισταῖτο (τῶ)ι αἰ[συμ]νήτηι, ἀπόλλυσθαι 'wer sich auflehnt gegen den Ais'. Tegea 1222, 51 τὸς ἐπισυνισταμένος ταῖς ἐσδοκαῖς 'die sich gegen die Verpachtung zusammenrotten'; auch Z. 15. Auf die Beispiele aus der Literatursprache (wie ἐπαναπλέω ἐπί τινα 'auf die hohe See gegen jd. fahren', ἐπέξειμι 'egredior contra', ἐπικαταβαίνω 'descendo adversus', ἐπαναίρω βακτηρίαν τινί u. ä.) einzugehen, ist hier nicht der Ort.

Altes **ebhi* scheint außerdem auch in dem die begleitenden Nebenumstände, Ursache und Zweck bezeichnenden ἐπί c. d. zu stecken. Es läßt sich nämlich diesem Gebrauche die modale Verwendung des germ. *bi* c. instr. (dat.) vergleichen, z. B. ahd. *bi thiu* 'deswegen', as. *bihwi* 'inwiefern' u. ä. Dies germ. *bi* kann aber nur auf idg. **bhi* zurückgeführt werden, welches zu urgr. *ἐφί, lat. *ob* in demselben Verhältnis steht, wie griech. πι- (in πι-έζω) zu ἐπί, ὀπι- (ὄπι-θεν).

Der Versuch freilich, beim griech. ἐπί im einzelnen nachzuweisen, wie weit es die eine oder andere der in Frage kommenden Präpositionen vertritt, wäre aussichtslos; deshalb ist auch das Folgende nicht unter diesem Gesichtspunkte eingeteilt worden.

Mit dem Akkusativ.

1. Örtlich:

a) 'auf etwas drauf' (Akk. des Zieles): Epid. IG. IV 951, 90 ἐπὶ δένδρεόν τι ἀμβάς 'auf einen Baum steigend'; ähnlich Chersonnasos 3087, 36 ἐπέβα ... ἐπὶ τὸ ... πλοῖον. Epid. IG. IV 1484, 91 (ἥ)λ[ετο ἀκρω]τ[ήρ]ια ἐπὶ τὸν ἅτε[ρ]ον αἰετόν 'übernahm die (Verfertigung der) Akrotere auf den andern Giebel'; ähnlich Messen. SGDI. 4637. Delphi BCH. 26 S. 7 Z. 30 τὸν στέφανον ἐπι[στάσαντι] ἐπὶ τὸμ μέγαν ἀνδριάντα 'der den Kr. auf die gr. St. gesetzt hat'. Kypros 20 κατέθισαν ἐπὶ κενευϝόν 'legten (den Stein) auf ein leeres Grab'. Kos Ditt. Syll.² 940, 19 καθίζοντες ἐπὶ τὰν τράπεζαν ἕκ[α]στος ἱερεῖον 'jeder auf

den T. ein Opfertier legend'; so auch in Magnesia Nr. 38 (ark.) 54; Oropos 5339, 25. Wie ein Verbum des Legens ist auch Kos 3636, 48 ἐφ' ἑστίαν θύεται ἀλφίτων ἡμίεκτον (gegen 3637, 9 θύ[εται] ἐπὶ τᾶι ἱστίαι ... τὰ ἔνδορα) konstruiert. Epid. IG. IV 951, 119 ἐπὶ τὸν δάκτυλον ἐπιπῆν φάρμακον 'auf den (kranken) Finger ein Heilmittel streuen'. Ähnlich 952, 4, 17. Das. 1484, 279 ὀφίοιν [ἐνκα]ύσιος ἐπὶ τὸ γοργόνιον 'Einbrennen von Schlangen auf das G.' Delphi BCH. 23 S. 566f. Z. 6 ἐπὶ τὸ ξυστὸν γᾶς λευκᾶ[ς] 'weiße Erde auf den Turnplatz', auch Z. 17. Lesbos IG. XII 2, 529, 16 τὰν ἐπιγράφαν ἐπὶ τὸμ βῶμον 'Aufschrift auf den A.' Thasos 5464, 10 ἀναγράψαι ... τὸ ψήφισμα ... ἐπὶ τὸ τῆς Ἀθηναίης ἱερόν 'auf die Wand des H.' Epid. 3025, 6 (megarisch) ἐπελθόντων ἐπ' αὐτὰν τὰν χώραν τῶν δικαστᾶν 'als die R. das L. selbst betreten hatten'; auch Z. 10; Lesbos 281 C 38; Delphi 1774, 5; Korkyra 3205, 15; Rhod. 3758, 22. Kalymna 3565, 11 ἐπικλαρῶσαι δὲ αὐτὸν καὶ ἐπὶ φυλάν 'ihn auch durchs Los einer Ph. zuteilen': das Los fällt 'auf' die Ph.; so auch Dyme 1614, 30 u. s. Epid. IG. IV 1485, 41 ἐπικαταλλαγὰ ἐπὶ τὸ καταλλαχθὲν ἀργύριον 'Wechselgebühr auf das gewechselte Geld'; ähnlich Z. 171 ὃ ἐπωφείλομες ἐπὶ τὰς πράτας πέντε σελίδας 'was wir noch schuldig waren auf die ersten 5 Bänke'. Delphi 1754, 6 κατενεγκάτω ... ἐπὶ τὸ Καλλικλέος ὄνομα ἀργυρίου τρία ἡμιμναῖα 'soll auf den N. des K. 3 H. bezahlen'; so auch 1791, 10; 1878, 11; alle drei Inschr. zwischen 170 und 156 v. C.

b) 'über etwas hin' (Akk. der Erstreckung): Delphi BCH. 27 S. 13 II 16 τοῦτο (das Getreide) δὲ ἄγαγον ... εἰς Δελφοὺς ἐπὶ τὰν θάλασσαν τοὶ Ἀπολλωνιᾶται 'übers Meer' (356 v. C.). So auch in der Wendung ἐφ' ὅσον κ' ἴωμεν δυνατοί 'soweit es uns möglich ist', in Teos (kret.) 5165, 4; 5171, 24; 5174, 3 usw., Gytheion 4567, 9, u. s.

c) 'an etwas dran' (Akk. des Zieles): Milet 5495, 26 ὁ δὲ ἕτερος ἐς Δίδυμα ἐπὶ θύρας τίθεται 'der andere (Steinwürfel) wird nach D. an die T. gestellt'. Keos 5398, 8 φέρε(ι)ν δὲ οἶνον ἐπὶ τὸ σῆμα 'ans Grabmal', ähnlich Z. 23; Delphi 2561 C 37. Alea Solmsen 1, 21 εἰ κ' ἐπὶ δῶμα πῦρ ἐποίσῃ 'wenn er F. an den Tempel heranbringt'. Epid. IG. IV 951, 27 ἐφαλέσθαι ἐπὶ τὰν χῆρα 'an die Hand (des Kranken) heranspringen'. — Auf den Tafeln von Heraklea heißt ἐπί bei den Maßangaben 'an — heran'; lehrreich ist z. B. II 46 ἐμετρίωμες ἀπὸ τῶ Ϝικατιδείω τὸ ποτ' Ἄκιριν ἐπὶ τὰν διαστολὰν τὰν πλαγίαν 'wir maßen vom 20. Fuß-

wege aus das nach dem A. hin gelegene Land bis an das Querstück'; ἐπί steht hier dem allgemeineren ποτί gegenüber. Ein ähnlicher Gegensatz findet sich zwischen ἐπί 'an — heran' und ἐς 'nach' auf kretischen Inschr., z. B. Itanos 5060 (aus Magnesia) 64 f. ἐς Δορθάννας ἐπὶ τὸν λάκκον . . . ἐπὶ θάλασσαν 'nach D. an die Grube . . . ans Meer'; vgl. auch Gortyn 5016, 4 ff. Auch in Halaesa (5200) gibt ἐς allgemein die Richtung 'wohin' oder 'wohinein' an, während ἐπί, welches, so viel ich sehe, nur in Verbindung mit τὸ Τάπανον, dem Namen eines Kastells, vorkommt, 'an — heran' bedeutet. Ähnlich auch Delphi 2536, 21 ff., Ätolien 1415, 7 ff., wohl auch Megar. 3025 (aus Epidauros) 11 ff. Die verschiedenen Richtungsbezeichnungen fließen naturgemäß, da sie einander sehr nahe liegen, oft zusammen (vgl. z. B. Heraklea I 159 ἐπὶ τὸν ἄντομον gegen I 162 πὸτ τὸν ἄντομον); dieser Umstand und der weitere, daß uns die Natur der bezeichneten Örtlichkeiten meist unbekannt ist, macht eine genaue Feststellung der Bedeutung der Präposition oft unmöglich. — Knidos 3536 B ὑπὸ ταὐτὸ στέγος εἰσελθεῖν καὶ ἐπὶ τὰν αὐτὰν τρ(ά)πεζαν 'unter dasselbe Dach treten und an denselben Tisch'. Delphi 2646 A 8 καλέσαι δὲ αὐτὸν καὶ ἐν τὸ πρυτανεῖον ἐπὶ [τὰν] κοινὰν ἑστίαν. Ebenso Phokis IG. IX 63, 8; Hermione IG. IV 679, 32; Sparta 4430, 22; 4545; 4548 (aber 4544, 17 καλέσαι . . . εἰς τὰν κ. ἑστ.); Teos (kret.) 5182, 49; 5183, 37 usw.; Magnesia 35 (kephallen.) 32; 36 (ithak.) 21 usw.

d) 'zu etwas hin' (Akk. des Zieles): α) Schon in manchen der bisherigen Beispiele konnte man ἐπί auch mit 'zu — hin' übersetzen; klarer tritt diese Bedeutung an folgenden Stellen hervor: Gortyn III 46 ἐπελεῦσαι τῶι ἀνδρὶ ἐπὶ στέγαν '< das Kind > dem M. zu seinem Hause hinbringen'. Hierapytna 5040, 68 ἀφ' ἇς κα ἁμέρας (κόσμοι) ἐπιστᾶντι ἐπὶ τὸ ἀρχαῖον 'von dem Tage ab, an welchem sie das Amtshaus beziehen' (eigentlich 'hingehen zum A.'). Kalymna 3591, 24 παραγενέσθαι ἐπὶ τὸ δικαστήριον, auch Z. 11, 29. Lesbos 215 (150 v. C.) 47 f. κάλεσαι . . . ἐπ(ὶ) τὸ πρυτανήιον ἐπὶ τὰγ κοίναν ἐστίαν, κάλεσαι δὲ μετ' αὔτων εἰς τὸ πρυτανήιον . . . Ähnlich Knidos 3536, 14; Trözen IG. IV 823, 26, 48. Orchomenos IG. VII 3170, 10 ἐν τῆ ὁδῦ τῆ [ἐ]πὶ Χ[η]ρώνιαν 'auf dem Wege nach Ch.', auch Z. 5, 18. Trözen IG. IV 823, 23 τοῦ ἐπ' ἀριστερὰ τοίχου 'der nach links gerichteten Mauer'. — β) Häufig ist ἐπί 'zu — hin' in Ausdrücken für den Verkehr mit Behörden (entsprechend dem ἐπί c. g. bei Verben des Sprechens

usw. vor einer Versammlung): Kalymna 3555, 4 ἐπελθὼν ἐπί τε τὰν βουλὰν καὶ τὸν δᾶμον '(mit einem Antrage) vor Rat und Volk tretend'; so auch 3556, 3563 usw.; Kreta 5150, 9 ἐπελθὼν ἐπί τε τὸς κόσμος καὶ τὰν ἐκκλησίαν; ähnlich 5167, 5 u. s.; Sparta 4430, 3; Messenien 4689, 76, 80; Delphi 2682, 6 usw.; Lesbos 215, 3; Thera 4706, 229. — γ) Auch sonst bei Verben des Schickens, Gehens usw. zu jdm.: Kalymna 3591 A 36 ἀποστειλάντω ... ἀν[τί]γραφα ... ἐπὶ τοὺς προσ[τ]άτας 'an die Vorsteher eine Abschrift senden'; daneben Z. 39 ἀποστ. ποτὶ τοὺς πρ. Kreta 5149, 1 πρειγευσάντων Κνωσίων ... ἐπὶ τὰς πόλεις 'als die Kn. an die St. Gesandten schickten'; daneben Z. 17 ἀποστηλάντων ... πορτὶ τὸν ἐπιμελητάν. Knidos 3544, 5 ἀ]νενέγκαι ... ἐπὶ Δ[άμ]ατρα 'hinaufbringen zur D.'; daneben 3543, 5 ἀνεν. ... π[ὰ]Δάμα[τρα. Gortyn VII 1 ἐπὶ τὰν ἐλευθέραν ἐλθών 'der Freien sich nähernd'. Tegea 1231 C 30 ἐπ' Ἀθαναίαν πολῖται; auch 1247 B usw.: es sind das Bürgerlisten, und mit der genannten Formel werden die Angehörigen einer bestimmten Phyle bezeichnet, die 'zur A. hin' gehören. — δ) Auch die Verwendung von ἐπί c. acc. bei feindlicher (selten freundlicher) Handlung ist hier zu nennen: Olynth 5285 A 5 [ἐά]ν τις ἐπ' Ἀμύνταν ἴηι 'wenn jd gegen A. zieht'; auch Delphi 2501, 20; Rhod. 3749, 13, 47, 65; Teos 5183 (kret.) 27 usw. Kos SB. Berl. Ak. 1901 S. 474 Nr. I (um 200) 17 εὐνοίας τᾶς ἐπὶ τοὺς πο[λίτας.

2. Zeitlich.

a) An die räumliche Bedeutung 'auf etwas drauf, über etwas hin' schließt sich die zeitliche, 'auf eine Zeit, während einer Zeit': Thera 4706 (um 200) 119 γίνεσθαι τὰν σύνοδον ἐπ' ἁμέρας τρεῖς 'die Versammlung soll während dreier Tag stattfinden'; ähnlich Z. 146. Nisyros IG. XII 104, 11 τοῖς παρεπιδαμεῦσιν ἐπὶ μῆνες (sic) ιγ' 'auf 13 Monate'.

b) Mit der räumlichen Bedeutung 'zu, gegen etwas hin' ist zu verbinden Thera 4706, 129 ἐπιχεῖσθαι πάντας ἀπὸ δείπνου ἐπὶ τὸ πρᾶτον ποτείριον 'in der Zeit von dem δ. nach dem ersten Becher', also 'vor diesem' (so Keil Hermes 23, 288 Anm. 1). Durch diese Parallele wird das angezweifelte ἐπὶ τὴν ἕω 'gegen Sonnenaufgang' bei Thuk. 2, 84; Arr. Anab. 3, 18, 7 geschützt.

3. Modal.

a) Ich nenne zuerst die Verbindungen mit ἐπί zur Angabe der Amtstätigkeit, für welche jd. gewählt oder eingesetzt wird; dabei kann die örtliche Vorstellung, daß einer über etwas gesetzt

wird, zugrunde liegen, oder die, daß er zu etwas hin beordert wird. Heraklea I 8 τοὶ hαιρεθέντες ἐπὶ τὼς χώρως τὼς hιαρώς 'die für die heiligen Ländereien Gewählten'. Rhodos 4154 (3. Jahrh.) 40 τῶν ἐπὶ τὰ κοινὰ τασσομέν[ω]ν. Amyklä 4516 (2. od. 1. Jahrh.) 16 τοὺς ἐπὶ ταῦτα καταcταθέντας. Böotisch IG. VII 4155 (4. Jahrh.) 4 ἄρχοντος ἐπὶ τὸ ἄγα[λμα] Ξενοφίλω 'als X. Beamter für das ἄγ. war'; ähnlich Tauromenion 5222 I 15 II 20; ferner Epid. IG. IV 1504 (4. Jahrh.) I 1 II 11; Rhodos 3788 (2. Jahrh.) 25.

b) ἐπί c. acc. gibt den Zweck bei Verben des Gehens, Schickens usw. an: Alea Solmsen 1, 11 ἐπὶ θοίναν hίκοντα 'zum Opfer kommend'. Keos 5398, 18 τὰς γυναῖκας τὰς [ἰ]ούσ[α]ς [ἐ]πὶ τὸ κῆδ[ος 'die zur Totenklage kommenden W.' Epid. IG. IV 951, 45 ἐφ' ἃ πάρεστι 'wozu, weshalb er da ist'; ähnlich Lesbos IG. XII 2, 15, 31. Kalymna 3591 A 43 τοῖς παραγενομένοις ... εἰς Κῶν ἐπὶ τὰν ἐπάκουσιν (um anzuhören) τᾶν μαρτυριᾶν. Rhodos 3749 (um 200) 80 συστρατευσάντων ... ἐπὶ τὰν κατάλυσιν τοῦ λαστηρίου 'sollen mitkämpfen zur Aufhebung der Seeräuberei'. Lato 5075 (1. Jahrh.) 26 (εἰ δέ κα μὴ) παραγγέλλωντι ἐπὶ τὰν ἀνάγνωσιν τᾶς συνθήκας 'wenn sie keinen Aufruf ergehen lassen zur Verlesung des Vertrages'. Kos 3620, 12 καλέσαι ἐπὶ ξένια εἰς [τὸ] πρυτανεῖον 'zur Bewirtung ins Pr. rufen'; so auch Rhodos 4321, 20; Phokis IG. IX 97, 16; Megarisch IG. VII 21, 26; Lesbos IG. XII 2, 527, 37 usw. Epid. IG. IV 1485, 85 ἐσκαλίσιος ἐμ Πεpαιεῖ ἐπὶ τὰν ἄνθεσιν 'Verschalung (der Steine) im P. zum Zwecke der Verfrachtung'.

c) Sonstige abstrakte Verwendung von ἐπί c. acc.: Tanagra RevÉtGr. XII 71 I 5 πότερον ἐπὶ τὸ βέλτιον ἔσσεται ἢ ... 'ob es (so oder so) besser sein wird', eigentlich 'zum besseren hin'. Ähnlich Dodona 1563 (korkyr.) τίνι κα ... θύον[τ]ες καὶ εὐχ[ό]μενο(ι) ὁμονοοῖεν ἐ[π]ὶ τὠγαθόν 'zu ihrem Heile'. — In Delphi treffen wir auf mehreren Freilassungsurkunden (aus der 1. Hälfte des 2. Jahrh.) die Redensart κύριοι ὄντω συλέοντες ὡς ἐλεύθερον ὄντα ἐπὶ τὸν θεόν 'sollen befugt sein, (den Freigelassenen) als Freien für den Gott in Beschlag zu nehmen' (SGDI. 1765, 7. 1832, 22. 1843, 23. 1853, 7); einmal, 1955, 9, συλέ[ω]ν ἐπὶ τὰν τοῦ θεοῦ ὠνάν. Auch hier liegt eine räumliche Anschauung zugrunde: der Bedrohte wird zum Gotte hin oder zu dem seine Freiheit verbürgenden Kaufvertrag hin gerettet.

d) Ganz vereinzelt steht Amyklä 4516 (2. od. 1. Jahrh.) 9 ἐπαινέσαι ἐφόρους ἐπὶ τὸ καλῶς τὰν ἀρχὰν διεξαγηκέναι 'loben

wegen der guten Amtsführung'. Es scheint das Ersatz des alten Dativs zu sein, der bei der jungen Abfassungszeit der Urkunde nicht auffällt.

Mit dem Dativ.

In dem auf ἐπί folgenden Dativ scheinen drei ältere Kasus zusammengeflossen zu sein: echter Dativ, Lokativ und Instrumental (vgl. Brugmann gr. Gr.[3] S. 441 f. § 501; k. vgl. Gr. S. 406 § 596).

A. Echter Dativ.

1. Bei feindlicher Handlung: Teos 5632 A 2 ὅστις φάρμακα δηλητήρια ποιοῖ ἐπὶ Τηΐοισιν τὸ ξυνὸν ἢ ἐπ' ἰδιώτηι 'wer Giftmischerei betreibt gegen die Teier, die Gemeinde oder einen einzelnen' (beachte neben dem auf ἐπί folgenden Dat. der Richtung den Akk. der Richtung τὸ ξυνόν).

2. Bei Angabe des Zweckes und Zieles:

a) Sillyon Z. 11 ἐφιελόδυ [ἐπ]ὶ δ[ικ]αστήρεσσ[ι 'sollen (sie) zu Richtern wählen'; zu beachten ist die konkrete Ausdrucksweise c. dat. personae statt der im Attischen üblichen c. dat. nom. actionis (ἐπὶ σκηπτουχίαι ταχθείς), vgl. Meister a. a. O. z. St. (S. 34). Im Anschluß an Brugmann gr. Gr.[3] S. 441 f. nenne ich hier auch Delphi 2502 (Mitte 4. Jahrh.) 146 ἐπὶ τοῖς ζυγάστροις ἐφεστάκεον 'das Archiv verwalteten ...' Megara 3010 (um 300) 6 τὸν ἐπὶ τοῖς στρατιώταις ... τεταγμένον 'den über die S. Gesetzten'. Freilich läßt sich der Dativ auch als alter Lokativ (ἐπί 'auf, über') verstehen. Ferner Chios 5653 A 12 ἢν τίς τινα τῶν ὅρων τούτων ἢ ἐξέλῃ ἢ μεθέλῃ ἢ ἀφανέα ποιήσει ἐπ' ἀδικίῃ τῆς πόλεως 'zum Schaden der St., um die Stadt zu schädigen'. Itanos 5058 (3. Jahrh.) 17 οὐδὲ συνωμο[σίαν] ποιησέω ἐπὶ τῶι κακίωνι τ[ᾶς πόλ]ιος 'keine Verschwörung anstiften zum Schaden des Staates'. Andania 4689 (um 90 v. Chr.) 4 μηθὲν ἄσχημον μηδὲ ἄδικον ποιήσειν ἐπὶ καταλύσει τῶν μυστηρίων 'zum Zwecke der Auflösung'; ähnlich Z. 44.

b) Hierher sind vielleicht auch die in Volksbeschlüssen u. ä. üblichen Wendungen zu ziehen, durch welche der Wunsch des guten Gelingens ausgedrückt wird. Allerdings ist auch denkbar, daß alter Instrumental zugrunde liegt, womit dann die Begleitung der Handlung durch glückliche Umstände angegeben wäre. Zugunsten dieser zweiten Auffassung darf angeführt werden, daß neben ἐπ' ἀγαθῆι τύχηι usw. in der Tat auch komitativ σὺν τύχηι gesagt wird (Kypros SGDI. 120). Ohne eine Entscheidung zu

wagen, nenne ich nur die in Betracht kommenden Fälle: Lesbos 214, 40 ἐπὶ cωτηρίαι καὶ εὐδαιμ[ονίαι καὶ τύχαι τᾶc πόλιοc] γένεcθαι τὰν διάλυcιν 'die Versöhnung möge zustande kommen zum Heile usw. der Stadt'. Ähnlich Hierapytna 5040 (2. Jahrh.) 2; Lesbos 238, 12; Korkyra 3206, 1. Böotisch IG. VII 4136, 5 (Ditt. Syll.[2] 557 II 31) ἀγιρέμεν ἀμφοτέρωc τὰ ἱαρὰ χρείματα κυνῆ ἐφ' οὐγίῃ 'beide Gemeinden sollen die h. G. sammeln zu ihrem Wohle'. Hierapytna 5039 (2. Jahrh.) 9 ἐπὶ τῶι κοινᾶι cυμφέροντι; auch 5040, 74. Akragas 4254 (1. Jahrh.) 18 δεδόχθαι ἐπὶ ἀγαθᾶι τύχαι καὶ cωτηρίαι τοῦ δάμου. Rhodos 4188 (sp. Schr.) 5 παραcχόντα τὰν τᾶc ἀγο[ρᾶc] εὐετηρίαν πᾶcιν δαψιλῶc ἐπ' ὠφελία [τῶ]ν ὠνουμένων 'der die Fülle des Marktes allen reichlich zur Verfügung stellte, zum Nutzen der Kaufenden'.

c) Ebenso kann man bei den in den Freilassungsurkunden üblichen Formeln ἐπ' ἐλευθερίαι, ἐπὶ καταδουλιcμῶι usw. im Zweifel sein, ob alter Dativ oder Instrumental vorliegt. Als Muster nenne ich aus der großen Anzahl solcher Inschriften (aus Delphi): SGDI. 1693, 5 ἀπέδοτο τῶι Ἀπόλλωνι τῶι Πυθίωι ἐπ' ἐλευθερίαι cώματα δύο 'verkaufte dem Ap. auf Freilassung . . .' Daneben, nicht minder häufig, die modale Bestimmung mit ἐφ' ὧιτε, ἐφ' ὅτωι (auch ὥcτε), z. B. 1684, 5 ἐφ' ὧιτε ἐλευθέραν εἶμεν. Allein steht Kalymna 3600 (sp. Schr.) 2 ἀνεκαρύχθηcαν ἐπ' ἐλευθερίαι 'wurden als frei ausgerufen'. — 1690, 5 κύριον εἶμεν τὸν παρατυγχάνοντα cυλέοντα ἐπ' ἐλευθερίαι 'soll befugt sein, für die Freiheit (der Sklavin) einzutreten'; eigentlich 'sie auf Freiheit zu beschlagnahmen'. — 1685, 6 εἰ δέ τιc ἅπτοιτο ἐπὶ καταδουλιcμῶι Ἁρμοδίκαc 'wenn jd. an H. Hand anlegt, um sie in Knechtschaft zu bringen'. Ähnlich 1555 f (Phokis, 2. Jahrh. n. Chr.) 11 μηδὲ ἀγαγέτω ἐπὶ δουλείαι. — Zur Not kommt man hier überall mit der Annahme alten Instrumentals aus, mit dem die Begleitung der Haupthandlung durch eine ihr notwendig zur Seite gehende Nebenhandlung bezeichnet wäre; und für die Redensart ἀποδίδοcθαι ἐπ' ελευθερίαι (ἐφ' ὧιτε usw.) ist das sogar wahrscheinlicher, weil man sie nicht von Wendungen wie κατοικίζεcθαι ἐπ' ἴcῃι καὶ ὁμοίαι 'sich ansiedeln unter Bedingung gleichen Rechtes', ἐργάζεcθαι ἐπὶ μιcθῶι 'auf Lohn arbeiten' trennen wird, in denen ἐπί die Bedingung angibt, unter oder mit welcher eine Handlung geschieht. Hingegen scheint mir in den Ausdrücken wie ἅπτεcθαι ἐπὶ καταδουλιcμῶι schon durch die Verwendung des Verbalsubstantivs an die Hand gegeben zu werden, daß man es

mit demselben Dativ zu tun hat, als welcher der final-konsekutiv verwendete Infinitiv anzusehen ist (vgl. Brugmann gr. Gr.[3] S. 516 § 571).

B. Lokaler Dativ.

1. 'auf, über einem Gegenstande'.

a) Gortyn IV 35 ἐπὶ χώραι ϝοικίων 'auf dem Lande wohnend'. Milet 5495, 29 παιωνίζεται . . . ἐπὶ λειμῶνι ἐπ' ἄκρο παρὰ Νύμφαις' 'es wird ein Paian gesungen auf der Wiese auf der Höhe bei den N.' (beachte den feinen Unterschied zwischen dem Gen. ἄκρου, der nur den ungefähren Bereich angibt, und dem Lokativ λειμῶνι, der den Ort der Handlung enger umgrenzt). Tainaron 4593, 7 Ποσειδᾶνος τοῦ ἐπὶ Ταινάρωι. Eretria 5307, 18 ἐπὶ Κηναίωι (Vorgebirge) ἐν τοῖ ἱεροῖ. Kos 3632, 11 σκοπὰν τὰν ἐπὶ ναυπιλέωι 'die Warte auf dem N.'. Ähnlich Gortyn 5016, 18. Delphi BCH. 26 S. 43 Z. 31 τοῦ ἐπιστυλίου τοῦ ἐπὶ τᾶι προστάσει. Aptara 4942 B 8 εἴτε . . . πεζὸν, εἴτε ἐφ' ἵππωι. Elis 1158, 2 κα(θ)θύσας ἐπὶ τοῖ βωμοῖ 'auf dem A. opfernd'. Delphi 2561 A 49 (wer zwei bestimmte Opfer nicht leistet) ἀμμόνιον κατθέτω στατῆρα ἐπὶ ϝεκατέρωι 'soll Gestundungsgebühr bezahlen, auf jedes einen St.'; so auch B 29. Kyzikos 5522 B 7 ἐπὶ τούτοισιν δῆμος ὅρκιον ἔταμον 'über diesem Beschlusse (d. h. zu seiner feierlichen Bekräftigung) wurde von Staatswegen ein Schwurtier geschlachtet'. Keos 5398, 20 ἐπὶ τῶι θανόντι τριηκός[τια μὴ π]οιε(ῖ)ν 'über dem Toten kein Opfer am 30. Tage darbringen'. Lykien 5789, 2 τοῦτο τὸ μνῆμα ἐρ[γ]άσαντο < *Namen* > ἐπὶ ταῖς γυναξὶν ταῖς ἑαοτῶν καὶ τοῖς ἐγγόνοις 'dies D. haben über ihren Frauen usw. errichtet . . .' Ähnlich Kreta 5137. In diesen letzten Beispielen kann freilich auch ein alter Dativ vorliegen, der angibt, in wessen Interesse die Handlung geschieht, so daß z. B. zu übersetzen wäre 'den Frauen ein Denkmal drüber errichten'. — Nun kommen die Grabinschriften mit ἐπί c. dat. des Bestatteten, die besonders Böotien in reicher Anzahl aufweist. Äol. Solmsen 4 (SGDI. 307) Σ[ᾶμ]α 'πι Σθενείαι ἔμμι τῶ Νικιαίωι τῶ Γαυκίω. Tanagra IG. VII 593 ἐπὶ ϝhεκαδάμοε ἐμί. Diese ältere Ausdrucksweise wurde zur Zeit der Einführung des ionischen Alphabetes in Böotien durch eine andere abgelöst, die den Namen des Verstorbenen im Nom. gibt; erst in der Kaiserzeit kommt die frühere Formel wieder auf (vgl. Dittenbergers Anm. zu IG. VII 589). Außer in Böotien, für welches in IG. VII eine große Menge von Beispielen vorliegt, begegnet diese Ausdrucksweise mit ἐπί c. d. noch in Phokis

IG. IX 28 ff., 55 ff., 72 ff., 76 f., 82 f., 163 ff., 225 und Lokris IG. IX 264, 307 (Opus, archaisch), 394.

b) Wie wir *auf* (z. B. in *auf jd. folgen*), so kann der Grieche ἐπί in der Bedeutung 'nach' verwenden (φόνος ἐπὶ φόνωι 'Mord auf Mord'): Gortyn VII 27 αἰ δέ κα πλίες ἴωντι πατρωϊῶχοι κἠιέες ἐκς ἀδελφιῶν, ἄλλωι ὀπυίε(θ)θαι τῶι ἐπὶ τῶι ἐς [τ]ῶ πρει[γί]στω 'wenn aber mehr Erbtöchter da sind und auch Vatersbrüdersöhne, so sollen sie den nächsten heiraten, immer den auf des ältesten Sohn folgenden'; daran schließt sich das Kompositum ἐπιπρείγιστος (VII 20) 'Nächstältester'. — Außerdem wird ἐπί in Datumsangaben so gebraucht; z. B. Larisa 345, 10 Πανάμοι τᾶ ἕκτα ἐπ' ἰκάδι 'am 26. Panamos'; ebenso Chäronea IG. VII 3348, 2; Korkyra 3199, 3; 3206, 2; Rhodos 4226, 3; Kalymna 3591 B 34; Syme IG. XII 3 Suppl. 1269, 3; Magnesia Nr. 31, 7 (akarn.); 44, 2 (korkyr.). Vgl. daneben ἐξ in derselben Verwendung, s. o. S. 102.

2. 'an, bei etwas'.

a) örtlich: Gortyn I 42 ἀποδεικσάτω ἐπὶ τῶι ναῶι 'soll am Tempel den Nachweis führen'. 5000 II B 5 ἁ ἐπ' ἀγορᾶι δέφυρα 'die Brücke am Markte'. Phalanna 371 ἐπ' Ἀζ[ώρ]οι ἀπέ(θ)ανε 'fiel bei Azoros'. Delphi 2561 C 28 ἐπὶ τῶι σάματι 'am Grabmale'. Epid. IG. IV 1485, 47 ἐπί λιμένι 'am Hafen'. Epirus 1365, 8 (δίδωτι) λειμῶνα ἐπ' Ἀθερίωι. Magnesia Nr. 34 (phok.) 2 Μάγνητες οἱ ἐπὶ Μαιάνδρωι οἰκεῖοι ὄντες; auch Nr. 25 (böot.) 7. Ferner Lesbos IG. XII 2, 74; Megar. 3025 (aus Epidauros) 15; Rhod. 3758, 107; Kos 3632, 5; Kreta Ditt. Syll.[2] 477, 15; SGDI. 5101, 9.

b) zeitlich, zur Angabe der Gelegenheit: Kyme 5265 ἐπὶ τοῖς Ὀνομάστου τοῦ Φειδίλεω ἄθλοις ἐθέθην 'bei den W.... wurde ich ausgesetzt'. Lokris 1479, 12 ἐπὶ μὲν ταῖς μναιαίαις (sc. δίκαις) 'bei Prozessen, in denen um eine Mine gestritten wird'. Gortyn 4998 III 14 αἰ δ[έ κ' ἐ]πὶ τᾶι δίκαι [μω]λίων ἐκσαννήσεται 'wenn er beim Prozeß streitend verneint'. Tegea 1222, 22, 44; Amyklä 4516, 10.

c) bei Personen: Auf den 12 Tafeln von Gortyn begegnet häufig die Wendung ἐπί τινί ἐστι 'es ist an einem, steht bei einem, liegt in eines Hand', z. B. IV 5 τὸ παιδίον ἐπὶ τῶι πάσται ἦμην τῶι τῶ Ϝοικέος 'über das Kind soll der Herr des Ϝ. verfügen', usw. an den von Baunack a. a. O. S. 84 genannten Stellen. Sonst habe ich diesen auch der Literatursprache bekannten Gebrauch (s. Kühner-Gerth[3] 1 S. 501) in den Dialekten nicht angetroffen. Übrigens liegt auch hier möglicherweise ein echter Dativ

vor, wie er vom Verbum ἐπεῖναι abhängt, vgl. hymn. in Cer. 150 ἄνερας οἷσιν ἔπεστι μέγα κράτος ἐνθάδε τιμῆς 'denen hier hohe Ehre gezollt wird'. — Allein steht die Verwendung von ἐπί c. d. in Ephesos 5598, 1 ἐγμαρτυρῆσαι ἐπὶ τοῖς δικάζουσιν 'Zeugnis ablegen vor den Richtern'. Eine genaue Parallele aus dem Att. ist mir dazu nicht bekannt. Hingegen läßt sich daran anschließen Malla 5100 (j. Schr.) 19 (ναωσάντων τὰν ἀγέλαν) ἐπὶ Μονιτί(ω)ι 'sollen die Ag. beim Zeus M. vereidigen'.

C. Instrumentaler Dativ.

Da ἐπί c. d., wenn es die begleitenden Nebenumstände einer Handlung, ihre Bedingung, Grund und Ursache angibt, dieselben Funktionen hat, wie der alte Instrumental (vgl. Brugmann gr. Gr.[3] § 502 S. 442 und § 469 S. 409, § 472 S. 411), darf man vermuten, daß der Dativ nach ἐπί in diesen Fällen alten Instrumental vertritt. Es ist dann aus den Dialektinschriften hier folgendes zu nennen:

1. Art und Weise: Teos 5632 B 31 οἵτινες . . . τὴν ἐπάρην μὴ ποιήσεαν ἐπὶ δυνάμει 'wenn sie . . . die Verfluchung nicht nach Kräften betreiben'.

2. Bedingung: Gortyn 4984 (a. Schr.) 8 Ϝεργάδ]εθαι δὲ ἐπὶ τῶι μ[ιστῶι] τῶι αὐτῶι 'bei demselben (um denselben) Lohn arbeiten'. Tegea 1222, 24 ἰμφαίνεν . . . ἐπὶ τοῖ ἡμίσσοι τᾶς ζαμίαυ '(den Täter) gegen Belohnung mit der Hälfte der Strafe anzeigen'. Ähnliche Wendungen in Astypaläa IG. XII 3, 168, 12; Thespiä IG. VII 1739, 15; Elatea IG. IX 120, 11; 124, 10. Hierapytna 5040, 10 (τάδε συνέθεντο) ἐπὶ τᾶι χώραι ἇι ἑκάτεροι ἔχοντες . . . [. . . τὰν συνθήκαν ἔθεντο 'bei dem damaligen Besitzstande, auf Grund des damaligen Besitzes'. Gortyn 4982, 2 καταϜοικίδεθαι . . . ἐπὶ τᾶι ϜίσϜαι [καὶ τ]ᾶι ὁμοίαι; ähnlich Itanos 5058, 29; Samos 5698, 27; Ephesos 5589, 7; 5591, 11; 5594, 4. Halikarnassos 5726, 39 [π]επρῆσθαι ἐπ' [ἐξα]γωγῆι 'er sei verkauft auf Ausfuhr', d. h. 'worde außer Landes verkauft'. Hieran schließen sich jedenfalls die oben erwähnten Formeln für die Freilassung aus Delphi usw. ἀποδίδοσθαι ἐπ' ἐλευθερίαι oder ἐφ' ὧιτε (ὅτωι) ἐλεύθερον εἶμεν. Ferner das summierende ἐπὶ τούτοις ἐμισθώσαντο 'unter diesen Bedingungen pachteten sie' (Heraklea I 180); ἐπὶ τοῖσδε ἀνέθηκε . . . Ποσειδᾶνι . . . δραχμάς (Kalauria IG. IV 840, 1); συνεπολίτευσαν . . . ἐπὶ τοῖσδε (Stiris 1539 A 10) usw. Weiter nenne ich Kos 3719, 9 ὅπως δανεισθῇ ἐπὶ ὑποθέμασι ἀξιοχρέοι[ς 'damit (die Gelder) gegen angemessene Unterpfänder ausgeliehen werden'; ähnlich Kalauria IG. IV 841, 17; Thera 4705, 13.

3. Ursache: Delphi 2561 B 42 ἄτιμος ἔστω ἐγ Λαβυαδᾶν καὶ ἐπὶ τούτωι καὶ ἐπὶ ταῖς ἄλλαις ζαμίαις 'auf Grund davon wie auf Grund der übrigen Strafen'. Andania 4689, 114 οὓς ἂν κατακρίνωντι καὶ ἐπὶ ποίωι ἀδικήματι 'auf Grund welchen Vergehens'. Rhodisch 3758, 129 ἐγκαλοῦντας ἐπὶ τοῖς διοικημένοις 'Vorwürfe machend wegen der Maßnahmen'. Dazu die vielen Ehrendekrete, auf denen ἐπί c. d. nach ἐπαινέσαι die Veranlassung des Lobes angibt, z. B. Lesbos 215, 32 ἐπαίνησαι ... ἐπὶ τᾶι εὐνοίαι; Krannon 361, 14 ἐτ τᾶ προαιγρέ[σι 'wegen seiner Denkungsart'; IOl. 52, 24 ἐπί τε τᾶι ἐπιδαμίαι καὶ τᾶι ἀναστροφᾶι 'wegen seines Aufenthaltes und Benehmens'; Kos 3720, 9 ἐπὶ τᾶι εὐσεβείαι usw.

Mit dem Genetiv.

A. Echter Genetiv.

Vorbemerkung: Der schon seit homerischer Zeit zu beobachtende Vorgang, daß infolge der Bedeutungsähnlichkeit zwischen lokalem Genetiv und Lokativ die Ausdrucksweisen mit ἐπί c. d. und c. g. ineinander fließen und dabei der Lokativ-Dativ nach ἐπί gegenüber dem Genetiv immer mehr an Boden verliert, zeigt sich auch in den Dialektinschriften[1]). Ich nenne zunächst einige Beispiele für das Nebeneinander von ἐπί c. d. und c. g. auf denselben Denkmälern ohne irgendwelchen Unterschied der Bedeutung, dann genetivische Konstruktionen, die an Stelle älterer dativischer getreten sind.

a) Kos 3701 (im allgem. gute Schr.) [ἱερὰ ἁ γᾶ καὶ] ἁ οἰκία ἁ ἐπὶ τᾶι γᾶι καὶ τοὶ κᾶποι καὶ ταὶ οἰκίαι ταὶ ἐπὶ τῶν κάπων κτλ. Kalauria IG. IV 841 (gegen 200) Z. 28 εὐθύνους εἰσοισοῦντι τᾶι πράται ἁμέραι ἐπὶ ταῖς σπονδαῖς 'beim Opferfeste werden sie die Wahl von Euth. beantragen', aber Z. 31 ἐπὶ δὲ τᾶν σπονδᾶν αἱρείσθωσαν 'beim O. sollen sie wählen'. Rhodos 3836 (2. Jahrh.) Z. 67 ὑπάρχειν τὰν ἀναγόρευσιν καὶ στεφάνωσιν καὶ ἐπὶ τῶν τάφων 'am Grabe'; aber Z. 88 τὸν στέφανον τὸν ἀναγορευόμενον ἐπὶ τάφοις. Kalymna 3591, 25 ἐγμαρτυρησάντω ἐπὶ τῶν προστατᾶν 'sollen Zeugnis ablegen vor den προστ.', aber Z. 38 τᾶν μ[αρτυρ]ιᾶν τᾶν ἐγμαρτυρηθε[ι]σᾶν ἐφ' αὐτοῖς 'der vor ihnen (den προστ.) abgelegten Aussagen'. — Ein gleiches Nebeneinander weist IG. IV 925 mit Anhang S. 384 (Epidauros, 3. Jahrh.) auf; es heißt hier meist ἐπὶ τᾶς τελείας (sc. ἁλίας): Z. 20, 33, 36, 39, 41, 51, 58, 61, 64; aber ἐπὶ τᾶι τελείαι auf Z. 28, 30. Ob zwischen

[1]) Dasselbe ist in beschränkterem Maße auch bei παρά wahrzunehmen, s. u. S. 135.

den beiden Ausdrucksweisen ein Bedeutungsunterschied besteht, oder ob sie so wie die oben genannten Fälle zu beurteilen sind, weiß ich nicht.

b) Auf den in Magnesia gefundenen dialektischen Inschriften steht bei der Angabe der Lage der Stadt am Mäander nur z. T. der Dativ (s. o. S. 114), z. T. aber der Genetiv nach ἐπί: so 31, 8 (akarn.), 38, 2 (arkad.), 42, 2 (korinth.); zur Erklärung genügt m. E. der Hinweis auf die sonstige Verdrängung der dativischen Konstruktion durch die genetivische. Die Annahme, der Genetiv sei durch Verschränkung von ἐπὶ Μαιάνδρωι und ἀπὸ Μαιάνδρου entstanden (so Dittenberger Syll.[2] 256 Anm. 4), ist nicht nötig. — Hier darf auch der Genetiv nach ἐπί bei Worten der Beamtenwahl und des Amtsbereiches genannt werden. Zwar ist schon bei Herod. V 109 ἐπ' οὗ ἐτάχθημεν zu lesen, und auch in der Literatur des 4. Jahrhs. wird der Genetiv zuweilen gebraucht, aber das Normale in 'klassischer' Zeit ist doch ἐπί c. d. (s. Kühner-Gerth[3] 1, 499 I 3 f.). Der Genetiv gewinnt die Oberhand erst in der hellenistischen Sprache, wie z. B. die Belege aus Polybios bei Krebs, Präpos. bei Pol. S. 82, dartun. Zu diesem aus der Literatur gewonnenen Bilde stimmt auch das, was die Dialektinschr. ausgeben: die Belege für ἐπί c. d. (s. o. S. 111), neben denen auch solche für ἐπί c. a. aus älteren Zeiten stehen (s. o. S. 109 f.), entstammen dem 4. Jahrh., die für ἐπί c. g. sind, vom ersten abgesehen, nicht älter als 200 v. C.: α) τάσσειν, αἱρεῖσθαι ἐπί τινος: Äol. 304 (319—317) A 26; Rhod. 3749 (um 200) 61; Kret. 5150 (nach 167) 53; Knidos 3505 (Zeit Trajans) 24. — β) στρατηγὸς ἐπί τινος u. ä.: Böot. RevÉtGr. XII 71 ff. (um 200) 34 ταμίη τὺ ἐπὶ τῶν καθιαρωμένων; ähnlich IG. VII 3303 (2. Jahrh.) 6; Delphi 2001 (197) 3; Äol. Hoffmann II Nr. 84 (um 200) B 22; Nr. 157, 6; SGDI. 215 (um 150) 2; Rhodos 4332, 4; Epid. IG. IV 932 (1. Jahrh.) 25. — In Messenien heißt es SGDI. 4680 (2. Jahrh.) 25 οἱ καθεσταμένοι ἐφ' ὧν κά τι τούτων ε[ἶ] 'die Beamten, die eine dieser Obliegenheiten haben'; ähnlich Andania 4689, 102 τὸ κρίμα ἔστω ἐπὶ τῶν ἱε[ρῶν] 'die Entscheidung stehe bei den Geweihten': diese Wendungen entsprechen dem älteren ἐπί c. d., wie es aus Gortyn usw. bekannt ist (s. o. S. 114 f.).

Außer diesen Beispielen, in denen die Entwicklung vom Dativ zum Genetiv hin deutlich zu erkennen ist, werden sich auch in den nunmehr folgenden manche finden, in denen man den Genetiv als Neuerung jüngerer Zeit auffassen darf.

1. Örtlich.

a) 'auf, über etwas':

α) mit Betonung des Darüberseins: Epid. IG. IV 914 (4. Jahrh.) 19 ἐπὶ τοῦ βωμοῦ ... θύεν. Orchomenos IG. VII 3172, 95 ἐπὶ τᾶς Πιστοκλεῖος τραπέδδας. Epid. IG. IV 951 (um 320) 115 ἐπὶ ἑδράματός τινος καθί(ζ)ε 'saß auf einem Sitze'; so auch sonst bei Sitzgelegenheiten: Epid. 952, 31, 70; Delphi 1413, 13 (ἐφ' ἵππου); BCH. 22 S. 305 Z. 62; Andania 4689, 23. — β) Tritt der Begriff des Darüberseins zurück, so gelangt ἐπί c. g. zur allgemeineren Bedeutung 'im Bereiche einer Fläche, Örtlichkeit'. So bei den Verben des Schreibens: Epid. IG. IV 951, 30 τοῖς ἐπιγράμμασι τοῖς ἐπὶ τῶν πινάκων; ähnlich Magnesia Nr. 28 (ätol.) 7; Rhodos 3753, 7. Bei flächenhaften Örtlichkeiten: Heraklea II 29 ὅρως ἐπάξαμες ἐφ' ἑκάστας τᾶς μερίδος 'Grenzsteine haben wir gesetzt auf (in) jedem Teile (des Ackerlandes)'. Chersonasos 3085, 6 τὰν ἐπὶ τοῦ πεδίου ἀμπελείαν 'Weinpflanzung in der Ebene'. Rhodos 3758, 22 ἔν τε 'Ρόδωι ... καὶ ἐπὶ τᾶς χώρας τᾶς ἀμφισβα[τευμέ]νας 'auf dem umstrittenen Boden'. Delphi 1953, 5 ἐπὶ τοῦ ὀδοῦ 'auf der Schwelle'. So bei geographischen Bezeichnungen: Epid. IG. IV 894, 1 ἐπὶ τοῦ 'Ισθμοῦ 'auf dem I.' — Hier ist auch das in Böotien und sonst häufige ἐπὶ πόλιος 'in der Stadt' zu nennen; es begegnet meist in Beamtenformeln, und zwar besonders im Gegensatz zur Landschaft, zum Stammesbund usw., z. B. Hyettos IG. VII 2813, 2 Φίλωνος ἄρχοντος Βοιωτῦς, ἐπὶ πόλιος δὲ Θρασουλάω; ähnlich Andania 4689, 99 ἀγορανόμος ὁ ἐπὶ πόλιος 'der städtische Ag.'; Phokis 1539 A 16 τὰς δίκας τὰς ἐπὶ πόλι[ο]ς 'die Pr., die in der Stadt zur Verhandlung kommen'; Epid. IG. IV 932 (1. Jahrh.) 67 ἐν τοῖς ἐπὶ πόλιος θεωρικοῖς Διονυσίοις 'bei den städtischen Dionysien'. — Daran schließt sich die Verbindung von ἐπί mit dem Gen. geographischer Namen zur Angabe des Verwaltungsbezirkes, besonders auf rhodischen Inschr., z. B. SGDI. 3788, 61 ff. ἁγεμὼν ἐπὶ Καρίας Θευγένης κτλ.; ebenso 4267, 4; 4275, 5; Megara 3016, 4.

b) 'bei, an etwas'. Heraklea I 54 (ἐστάσαμες ὅρον) ἐπὶ τῶ ἀντόμω 'stellten einen Grenzstein am Raine auf'. Ialysos 4110, 14 ἐπὶ τᾶς ἐσόδου 'am Eingange'; ähnlich Orchomenos IG. VII 3170, 6, 9; auch megar. 3025 (aus Epidauros) 23 κορυφὸν τὸν ἐπὶ τοῦ Σχοινοῦντος gehört wohl hierher: 'den Hügel bei Sch.'; ebenso Z. 19, 20. Thespiä IG. VII 1780, 20; Astypaläa 3459, 22. Kret. 5182 (2. Jahrh.) 25 μένοντα ἐπὶ τᾶς αὐτᾶς αἱρέσιος

'desselben Sinnes bleibend'. IOl. 47 (2. Jahrh.) 37 οἱ παρόντες ... ἐπὶ τοῦ ὅρκου; ähnlich Rhod. 3758 (um 200) 103; Phokis 1555 d 31, e 32, f 27 zur Angabe der Gelegenheit. Andania 4689, 67 (παρέχειν) ἐπὶ τοῦ καθαρμοῦ κριὸν εὔχρουν 'bei der Reinigung (für die R.?)'. Hierapytna 5040 (2. Jahrh.) 48 δικάξαcθαι ἐπὶ τῶ δικαcτηρίω 'vor Gericht prozessieren'. Andania 4689, 44 κριθεὶc ἐπὶ τῶν ἱερῶν 'vor den Eingeweihten abgeurteilt'.

2. Zeitlich.

a) An zeitlichen Wendungen mit ἐπί c. g., die sich an räumliche wie ἐπὶ πόλιος anknüpfen lassen, habe ich folgende gefunden: Heraklea I 117 τοὶ πολιανόμοι τοὶ ἀεὶ ἐπὶ τῶν ϝετέων ἔντες 'die in den Jahren jeweils amtierenden P.'; ähnlich I 103, 104, 109. Kos 3637, 11 ἔτος ἐφ' οὗ κα ἔωντ[ι] Κ[α]ρνεῖαι 'in dem die Karneen sind'. Larisa 345, 14 ἐτ τοῖ παρεόντος 'bei der gegenwärtigen Lage' (vgl. Z. 6 hellenistisch ἐπὶ τοῦ παρόντος); auch Elatea IG. IX 97, 6.

b) Daran schließen sich die vielen Wendungen mit ἐπί c. g. zur Bezeichnung des eponymen Beamten: Mykenä IG. IV 492 (6. Jahrh.) 5 ἐπ' Ἀντία καὶ Πυρϝία 'als A. und P. im Amte waren'; Milet 5495 (5. Jahrh.) 1 ἐπὶ Φίλτεω τô Διονυcίο μολπῶν αἰcυμνῶντος 'als Ph., S. des D., Aisymnet der S. war'; Delphi 1683 (5. Jahrh.) ἐπὶ Τριχᾶ ἄρχ[ον]τος; Thessalien Eph. arch. 1900 S. 51 I (4. Jahrh.?) 1 ἐπ]ὶ Πολυξένοι Πολυξενείοι; Heraklea I 95 (4. Jahrh.) ἐπὶ ἐφόρω Ἀριcτίωνος; Gortyn 5018 (2. Jahrh.) A 1 ἐπὶ τᾶc ἀρχήιας τῶ[ν] cὺν Εὐρύττονι; Sparta 4516 (2. Jahrh.) 4 τὸν ἐπὶ Νικέα ἐνιαυτόν usw. Im Arkadischen hatte ἐπί in dieser Verwendung den Dat.-Lok. bei sich, s. o. S. 73.

3. Modal. Hier nenne ich zunächst die auch aus der Literatur geläufige Wendung ἐπ' εὐθείας 'gradaus', in Rhodos 3758, 166 usw., und Messenien 4646, 12 belegt. Damit ist wahrscheinlich zu verbinden das rhodische ἐπὶ cτα⟨τα⟩cίμων (3758, 136), das Hicks mit 'without disturbance, in statu quo' übersetzt. — In Andania 4689, 49 heißt es: γράφοντες ἐπ' ὀνόματος τὰ πεπτωκότα δι[ά]φορα 'die eingelaufenen Summen namentlich aufschreiben'. Vgl. dazu die Belege für dieselbe Wendung aus Polybios bei Krebs a. a. O. S. 84.

B. Ablativischer Genetiv.

Eid von Dreros 120 τοὔνομα ἐπὶ πατρὸς ... ἐξονομαίνοντες 'indem sie den Namen (des Einzutragenden) mit Nennung des Vaters angeben'. Nach Solmsen (Rh. Mus. 56, 476 f.) ist der

von ἐπί hier abhängende Genetiv wegen analoger Ausdrucksweisen wie ἀναγράφειν πατρόθεν u. ä. als Vertreter alten Ablativs aufzufassen.

κατά.

Die verschiedenen Anwendungen von κατά kann man nur dann in befriedigender Weise untereinander vereinigen, wenn man nicht, wie dies früher geschah, den Begriff des 'Herab' als das Wesentliche in der Bedeutung der Präposition ansieht, sondern den der Nähe zugrunde legt. Dann läßt sich κατά als Fortsetzung eines älteren **kṃta* auch leicht mit den lautlich nahestehenden Präpositionen der verwandten Sprachen (lat. *cum*, osk. umbr. *kom* 'bei, mit', usw., s. Brugmann gr. Gr.[3] S. 443 § 502, k. vgl. Gr. S. 478 § 617) zusammen bringen. Die Annahme, daß das ursprünglich etwa 'gegenüber, bei, mit' bedeutende κατά erst in Verbindungen wie κατά ῥόον 'mit dem Strome', d. h. 'stromabwärts', die Bedeutung des 'Hinab' erhalten habe, ist um so unbedenklicher, als auch in anderen Sprachen ähnliche Entwicklungen vorliegen. Besonders auffällig ist der Parallelismus mit dem slaw. *sъ*: dies heißt c. instr. 'mit' wie lat. *cum*, c. gen. (abl.) 'von-her(ab)' wie griech. κατά c. acc.

In den Dialektinschriften wird κατά in folgender Weise verwendet:

Mit dem Akkusativ.

1. Der Akk. des Zieles wird, so viel ich sehe, bei κατά nicht angenommen, aber er scheint mir in einigen der Beispiele, die bei Kühner-Gerth I[3] § 433 II 1a (S. 477) und 3a (S. 478) gegeben sind, vorzuliegen, z. B. bei Xen. Cyrop. VII 1, 15 ὡς δὲ παριὼν κατὰ Ἀβραδάταν ἐγένετο. Aus den Dialekten wäre dazu Halaesa 5200 zu stellen mit I 65 κατὰ τοῦ ποταμοῦ ἔστε κατὰ τὸν τέ(ρμονα) τὸν ἐν τῷ κλάρῳ 'stromabwärts bis hinab zum Grenzsteine', und II 17 ὡς ὁ τέρμων ἄχρι κατὰ τὸν πλάταμον 'wie der T. angibt, bis zur Platte'; das zweite Beispiel läßt allerdings auch die Deutung durch den Akk. der Erstreckung zu ('bis auf die Pl.'). In den meisten Fällen indes folgt auf κατά der

2. Akk. der Erstreckung.

a) räumlich: 'bei etwas hin, einem Gegenstande entlang', zunächst bei Strecken, dann auch bei Flächen; bei geneigter Örtlichkeit mit der Bedeutung des 'herab'. Gortyn 5016, 9 κἀπὸ τῶ θ]όλω κατὰ λόφον καὶ καθ' ὁδὸν κῆς τὰν νάπα[ν 'von

dem (ἐπὶ τᾶι ἄκραι gelegenen) Th. den Hügel abwärts und den Weg hinab und in die Schlucht'; ähnlich Lato 5075, 67. Alea Solmsen 1, 24 τᾶς κελε[ύθ]ω τᾶς κακειμέναυ κὰτ Ἀλέαν 'auf dem A. entlang liegenden, durch A. sich erstreckenden Wege'. Epid. IG. IV 951, 31 τῶμ πινάκων τῶν κατὰ τὸ ἱ[α]ρόν 'der das H. entlang, im H. befindlichen Tafeln'. Delphi 3502, 47 λιθαγωγῶι κατὰ θάλασσαν 'Steine über das M. befördernd'. Dazu die ungemein häufige Wendung κατὰ γᾶν καὶ κατὰ θάλασσαν auf Proxeniedekreten usw.; auch κατὰ θάλασσαν ἢ κατ' ἤπειρον (Teos 5632 A 9). Dieselbe räumliche Anschauung liegt zugrunde im gortynischen VIII 16 Ϝεῖπαι κατὰ [τὰν φύλ]αν 'über die Ph. hin, in der Ph. ausrufen'. SGDI. 4985, 14 ἀ]ποκρίνεθθαι κατ' ἀγορὰν Ϝηυμέναν 'in gedrängter Marktversammlung'. κατὰ πόλιν 'in der Stadt, städtisch': Lokris 1479, 4 ἐλιμένος το(ῦ) κατὰ πόλιν 'aus dem Hafen in der St.'; Chersonasos Ditt. Syll.[2] 461, 17 τοῖς δαμιοργοῖς τοῖς κατὰ πόλιν. Epid. IG. IV 925, 43 (Präskript) Μηνὸς Ἀπελλαίου· κατὰ πόλιν (die Volksversammlung wurde in der St. abgehalten), usw. Megar. 3025 (aus Epidauros) 25 τὸν κορυφὸ[ν] τὸν κα[τ]ὰ τὰν Εὐόργαν 'den Hügel in der Euorga' (ein Landstrich?). Übertragen: Krannon 361 B 12 καθ' ἰδδίαν 'privatim'; Delphi 2652, 7 καὶ κοινᾶι καὶ καθ' ἰδίαν; Opus 1502, 5 καθ' ἰδίαν ... καὶ κατὰ κοινόν usf. — Weiter gibt κατὰ c. acc. ganz allgemein den Bereich, die Sphäre von etwas an, räumlich und übertragen: Milet 5495, 30 (παιωνίζεται) κατὰ Κεραιίτην παρὰ Χαρέω ἀνδριᾶσιν 'es wird gesungen in der Gegend des Gehörnten bei den Mannsbildern des Ch.' Praisos 5020 (3. Jahrh.) 10 ὅσα μὲν κ[α]τὰ Κρήταν τὰ[ν] νοτίαν θάλασσαν πλεύσονται 'soweit sie im Bereiche von Kr. das südliche Meer befahren'. Halaesa 5200 II 54 τᾶς ῥινὸς τᾶς κατὰ τὸ ἱερόν 'der Bodenerhebung in der Gegend des H.' Delphi 1953, 5 ἐν τῷ ναῷ ἐπὶ τοῦ ὀδοῦ κατὰ τὸ μέγα θύρωμα 'im T. auf der Schwelle bei der gr. Tür'. Lesbos 215, 35 τῶν (neutr.) κὰτ ταὶς δίκαις 'der die Prozesse betreffenden Dinge'. Astypaläa IG. XII 3, 169, 6 τῶν τε κατὰ τὰν ἀγορὰν πάντων ἐπιμελόμενος 'sich um alle Marktangelegenheiten bekümmernd'. Thespiä BCH. 25 S. 360 Z. 16 ἀποτρεχέτω λαβὼν τὰ σκεύα τὰ κὰτ τὰν τέχναν 'soll mit seinem Handwerkszeuge frei von dannen ziehn'. Ähnlich Kos 3618, 3; 3740, 8 usw.

b) zeitlich: 'während'. Lokris 1478 καταιϜεί 'immer'. Elis 1162, 1 κατὸν π[όλεμον 'während des Krieges'. Andania 4689, 103 κατὰ τὸν τᾶς παναγύριος χρόνον 'in der Zeit der Versammlung'.

Korkyra 3206, 89 καθ' οὓς κα χρόνους παραγίνωνται 'wann sie kommen' usw. — Wird das Ende der Strecke betont, so kommt κατά c. acc. zu derselben Bedeutung wie διά c. gen. (s. o. S. 83): Magnesia 32 (Epirus) 7 τὸν ἀγῶνα ὃν τίθητι ἁ πόλις ... κατὰ πενταετηρίδα '(allemal) nach Verlauf von 5 J.', d. h. 'aller fünf J.'; ähnlich Rhodos 3836, 50. Damit gelangen wir zur

c) distributiven Verwendung: diese Bedeutung entwickelt sich in der Nachbarschaft von Pluralen und von ἕκαστος. Lokris 1478, 28 τοῖς αὐτῶν νομίων χρῆσται κατὰ πόλιν Ϝεκάστους 'suis quisque legibus, quae in unoquoque oppido sunt, utetur' (Dittenberger). Delphi 2501, 41 [τ]ὰς γεφύρας ἐφακεῖσθαι Ἀμφικτίονας κὰτ τὰν αὐτô ἕκαστον 'die A. sollen die Brücken, ein jeder in seinem Lande, ausbessern'; Z. 17 ἀποτ[εισάτω] ... στατῆρας Αἰγιναίος κὰτ τ[ὸ] πέλεθρον ἕκαστον 'soll ... St. auf das einzelne Pl. bezahlen'. Vaxos 5128, 6 πτουϜέσθω στατῆρα κατὰν θυσίαν Ϝεκάσταν 'soll mit einem St. für jedes Opfer bestraft werden'. Ähnlich Epid. IG. IV 1487, 16; Tegea 1222, 29 usw. Eretria 5307, 8 ἐπανανεοῦσθαι δὲ τὸν ὅρκον κατὰ τὴν Ὀλυμπιάδα ἑκάστην [1]). Sehr oft καθ' ἕκαστον ἐνιαυτόν 'alljährlich', ebenso Korkyra 3206, 31 κατὰ τὰν περίοδον ἑκάσταν 'allemal nach Ablauf der Frist'. Epid. IG. IV 932, 54 καθ' ἑκάσταν πανάγυριν usw. — Auch ohne ἕκαστος: Knosos 5072, 8 τῶν] ὑέργων [τ]ριώδελον κατ' ἁμέραν 'drei Obolen für die Arbeit auf den T.' Kalauria IG. IV 841, 26 τὰν δὲ θυσίαν ποιησοῦντι ... κατ' ἐνιαυτόν 'jährlich'. Tegea 1222, 29 κατὰ μῆνα 'monatlich'; ähnlich Dyme 1615, 9 usw. — An Fälle wie Phokis 1523, 16 ἀποτεισάτω ... καθ' ἕκαστον (auf jeden der Freigelassenen) ἀργυρίου μνᾶς δέκα, ähnlich Astypaläa IG. XII 3, 168, 7, 10 läßt sich anknüpfen: Dyme 1612, 10 κρίνασα (ἁ πόλις) καθ' ἕνα ἕκαστον 'jeden einzelnen beurteilend'. Epid. IG. IV 951, 27 συγκάμψας τὰν χῆρα καθ' ἕνα ἐκτείνειν τῶν δακ[τ]ύλων (er schien) 'die Hand zusammenzukrümmen und dann die Finger einzeln zu strecken': καθ' ἕνα ist hier geradezu Objekt. Messenien 4689, 31 ἕπειτεν αἱ ἱεραὶ κατὰ μίαν, 'dann folgen die geweihten (Frauen) einzeln'. — Mit dem mit καθ' ἕνα 'einzeln' zusammengehörenden καθ' ἑαυτόν 'für sich, auf dem einem zukommenden Platze' ist die Verwendung von κατά in Thera 4706, 166 zu verbinden: μὴ μετεχέτω τοῦ κοινοῦ· ἐπιμηνιευσάτω δὲ κατ' αὐτὸν ὁ ἀρτυτήρ 'soll nicht

1) κατὰ ist in SGDI. 5307, 8 irrtümlicherweise weggelassen, vgl. indes Tafel 1 bei Bechtel, Inschr. d. ion. Dial., Göttingen 1887.

teilnehmen am κ.; an seiner Stelle soll der ἀ. ἐπιμήνιος sein' (so Blaß, Anm. z. St.).

d) modal: 'sich in der Richtung von etwas bewegend, entsprechend gemäß':

α) Ark. Urt. v. Mant. Z. 21 ἀπεχομίνος κατὠρρέντερον γένος ἦναι ἄματα πάντα ἀπὺ τοῖ ἱεροῖ 'sie sollen in der Abfolge des Mannesgeschlechtes fern gehalten sein alle Tage vom Heiligtume'. Delphi 2561 B 16 κὰτ τὸν νόμους 'gemäß den Gesetzen'. Mykenä IG. IV 493 κατὰ ϝεϝρημένα 'gemäß den Satzungen'. Gortyn III 20 u. s. κατὰ τὰ ἐγραμμένα. Delphi 2617, 3 κὰτ τὰ ἀρχαῖα; 2729, 2 κὰτ τὰ πάτρια. Messenien 4650, 14 κὰτ τὰ νομιζόμενα 'der Sitte gemäß'. Delphi BCH. 26 S. 42 Z. 38 κὰτ τὰν σύγγροφον 'dem Vertrage entsprechend'; SGDI. 1684, 7 κατὰ τὸ σύμβολον. Orchomenos IG. VII 3172, 127 κὰτ τὸ ὁμόλογον 'der Vereinbarung gemäß'. Megar. 3025 (aus Epidauros) 4 κατὰ τὸν αἶνον τὸν τῶν Ἀ[χαι]ῶν 'auf den Beschluß der A. hin'. Orchomenos IG. VII 3171, 11 κὰτ τὸ ψάφισμα. Kimolos 3277 (argivisch) 3 κατὰ τὸ δόκημα τοῦ συνεδρίου τῶν Ἑλλάνων. Akräphiä IG. VII 2724 c 2 κὰτ τὰν μαντείαν Ἀπόλωνος. Thespiä BCH. 25 S. 362 Z. 4 κὰτ τὰν ἐντολὰν τῶ πάϊδος Ἀγέαο, usw. Gortyn I 19 κατὰ τὸν μαίτυρα δικάδδην 'gemäß dem Zeugen urteilen'; auch Kalymna 3591, 7. Lesbos IG. XII 2, 18, 18 κατ' ἀξίαν 'nach Verdienst'. Kalymna 3573, 18 κατὰ δύναμιν 'nach Kräften', auch Rhod. 3749, 16 κατὰ τὸ δυνατόν, usw.

β) Weiter sei hier die Wendung κατὰ υἱοθεσίαν 'gemäß, durch Adoption' genannt, welcher κατὰ φύσιν 'der Geburt nach' gegenüber steht, beides besonders in Kalymna, Kos und Rhodos zu finden; z. B. SGDI. 3706 II 26 Θεύδωρος Λυκούργου, καθ' υἱοθεσίαν δὲ Ἑρμία 'Th., Sohn des L., adoptiert von H.'; umgekehrt 3604 B Φιλτίον Πεισινίκου, κατὰ φύσιν δὲ Δαμοξένου; statt dessen auch Rhodos 3762, 5 Λεοντίσκος Βοήθου, κατὰ γένεσιν δὲ Ἀθανοδότου.

γ) Ferner dient κατὰ zur Angabe der Art und Weise: Sillyon (a. a. O.) Z. 6 πόλι . . . ἀϝάτι ἀ[φ]ιιέναι καθ' ἱλα[σμύ] 'die Stadt vom Schaden zu befreien auf dem Wege der Aussöhnung'. Kalauria IG. IV 841, 19 τὸ χωρίον ἐκδωσοῦντι . . . κατὰ συγγραφάν 'werden das Land verpachten gegen Wechsel'. Das. Z. 16 τό τε ἀργύριον ἐκδανεισοῦντι κατὰ δραχμὰς τριάκοντα '30 Drachmen-weise', d. h. 'in Beträgen von je 30 Dr.' Dazu die allgemeinen Wendungen für 'irgendwie' usw.: Elis Solmsen 40, 2

μαδὲ κατ' ὁποῖον τρόπον 'auf keine Weise', Heraklea I 157 μηδὲ κατ' ἄλλον μηδὲ hένα τρόπον 'und auch nicht auf irgend welche andere Weise', u. ä., ferner κατὰ τὰ αὐτὰ 'ebenso' (Gortyn VI 1 u. s.); κατὰ τάδε 'folgendermaßen' (Megar. 3025 (aus Epidauros) 2); καττάπερ 'wie' (Larisa 326, 2 u.s.); καθό (Andania 4680, 14 u.s.), καθά (Heraklea I 10 u. s.), καθότι (Rhodos 3749, 51 u. s.), καθώς (Delphi 1684, 4 u. s.), καθώσπερ (Akräphiä BCH. 23 S. 90 Z. 13) 'wie', usw. Rhodos 3756, 10 κατὰ τὸ ἕξαν 'der Reihe nach'. Kreta Ditt. Syll.[2] 477, 10 ἐν τῶι πεδίωι κατὰ βαθεῖαν 'in der Ebene in die Tiefe' (von vorn nach hinten).

Mit dem Genetiv.

Der Gen. nach κατά ist weit häufiger alter echter Gen., als Vertreter des Abl.

A. Echter Genetiv.

1. Bei Verben der Bewegung: 'einem Gegenstande entlang', von κατά c. acc. kaum verschieden:

a) örtlich: In Halaesa 5200 wird, entsprechend dem Oppositum ἀν c. gen., κατά c. gen. bei abwärtsgehenden Strecken verwendet, z. B. II 37 κατὰ τοῦ ῥοΐσκου ἐς τὸν ῥοῦν τὸν Ἅλαισον καὶ ἀν τοῦ Ἀλαίσου 'den Bach abwärts zum H. und den H. aufwärts', usw. Hingegen heißt es auf der Inschr. immer κατά c. acc. bei Angaben von Örtlichkeiten, in deren Gebiet sich etwas befindet (τᾶς ῥινὸς τᾶς κατὰ τὸ ἱερόν usw.).

b) zeitlich: Heraklea I 51 hαύτα ἐμισθώθη [hα γᾶ] κατὰ βίω 'dies Land wurde auf Lebenszeit verpachtet'; auch Z. 99. Larisa 345, 20 τὸ μὰ ψάφισμα τὸνε κῦρρον ἔμμεν κὰπ παντὸς χρόνοι 'dies Ps. soll für alle Zeiten gelten'; auch Z. 46.

c) modal: Lokris 1478, 1 Ἐν Ναύπακτον κατῶνδε hἀπιϝοικία 'die Übersiedlung nach N. (geschehe) folgendermaßen'; das. 1479, 15 κατᾶς συμβολᾶς 'gemäß dem Vertrage'. Die Möglichkeit des Genetivs in diesen beiden Inschr. wird erwiesen durch Opus 1508 (2. Jahrh.) 9 ἐμφαινέτ[ω . .]καθ' ὧν καὶ τὰς ἄλλας ἐμφανίας 'er soll die Anzeige wie die andern erstatten'. Die zur genetivischen Auffassung der fraglichen Stellen in den beiden alten Inschr. (κατονδε, κατας σ.) führenden, zur Abweisung der akkusativischen Auffassung zwingenden Gründe, die sich aus dem Sprachgebrauche der Urkunden ergeben, nennt Dittenberger IG. IX S. 82 Sp. II und S. 85 Sp. II.

2. 'einem Gegenstande gegenüber' (ohne Bewegung neben ihm hin): Itanos 5058, 8 ὤμοσαν . . . καθ' ἱερῶν νεοκαύ[τ]ων

'schwören gegenüber, bei, vor frischverbrannten Opfern'. Denselben Gebrauch von κατά zeigt die altatt. Inschr. Ditt. Syll[2] 8, 17; ferner Aristoph. Frösche 101; Ritter 660, sowie die von Kühner-Gerth 1[3] S. 476, 3 gegebenen Beispiele aus der Literatur. Wie κατά c. gen. hier aufzufassen sei, ersieht man aus bedeutungsverwandten Stellen, an denen die das 'Dabei' oder 'Gegenüber' ausdrückenden ἐπί, ἀντί statt κατά stehen, z. B. Andania 4689, 27 ὁρκιζόντω τὸν γυναικονόμον ἐπὶ τῶν αὐτῶν ἱερῶν 'sollen den γ. bei denselben Opfern vereidigen'; Soph. Oed. Col. 1326 f. οἵ ς' ἀντὶ παίδων τῶνδε καὶ ψυχῆς, πάτερ, ἱκετεύομεν. — Ark. Urt. v. Mant. Z. 33 εἰ δ' ἀλάξαι [δ]έατοι κατῶνυ 'wenn er, gegenüber diesen Bestimmungen, anders zu handeln scheint'. — Hieran schließt sich die bekannte Verwendung von κατά c. gen. bei (meist feindlichen) Handlungen in der Bedeutung 'gegen': Chios 5653 C 9 ἐπαράσθω κατ' αὐτ[ô] ὁ βασιλεύς 'es soll gegen ihn der B. den Fluch aussprechen'. Chersonasos Ditt. Syll.[2] 461, 38 f. οὐδὲ συνωμο[σί]αν συνομοῦμαι οὔτε κατὰ τοῦ κοιν[οῦ] τοῦ Χερσονασιτᾶν οὐδὲ κατὰ τῶμ [πολι]τᾶν οὐδενός 'werde an keiner Verschwörung gegen die Gemeinde usw. teilnehmen'. Delphi 1832, 7 μηθὲν κατὰ Ἀμύντα κακὸν πράσσειν. Rhod. 3749, 44 κατὰ Ῥοδίων ξενολόγιον 'Söldnerwerbung gegen die Rh.'. Knidos 3540 τὸν κατ' ἐμο[ῦ ε]ἴπ[α]ντα 'der gegen mich ausgesagt hat'. Orchomenos IG. VII 3172, 75 τὰς οὑπεραμερίας ἃς ἔχι κὰτ τᾶς πόλιος 'die Schuldbriefe, welche sie gegen die St. hat', u. s. auf dieser Inschr. Phokis 1529, 5 αἱ οἰκονομίαι αἱ κατὰ [τᾶς] πόλιος 'die Maßnahmen gegen die St.'. Lesbisch 281 mehrmals, z. B. C 29 κύριομ μὲν ἔμμεναι κατὰ [τῶν] τυράννων . . . τόν (τε) νόμον 'gültig sein soll gegen die T. das Gesetz und . . .' Ätol. IG. XII 2, 15, 9 καταδικάζοντας . . . κατὰ τῶν ἀγόντων καὶ ῥυσιαζόντων ζαμίαν 'die Räuber zu einer Str. verurteilend'. Thera 4706, 175 ἁ πρᾶξις ἔστω τῶι μὴ λαβόντι κατὰ τοῦ ἀρτυτῆρος 'das Exekutionsrecht soll gegenüber dem (straffälligen) ἀρτ. in den Händen des μὴ λ. liegen'. Unklar ist mir Tegea 1222, 11 geblieben: λαφυροπωλίου ἐόντος κατὺ τᾶς πόλιος. Meister II 120 und Hoffmann I 310 übersetzen 'gegen, zum Schaden', ohne sich auf weitere Erklärungen einzulassen.

B. Ablativ.

Ätol. 1415, 7 κατὰ τῶν ἄκρων ὡς ὕδωρ ῥεῖ ἐν τὸν Εὔρωπόν 'von den Höhen herab, wie das Wasser in den Eur. fließt'; ebenso Z. 9. — Hier ist vielleicht auch das ganz für sich stehende κατ' ὀνόματος aus Lesbos IG. XII 2, 15, 30 zu nennen: στεφά-

νωcαι αὔτοιc ἐν τοῖc Διονυcίοιcι χρυcίω cτεφάνω κατ' ὀνόματοc 'sie an den D. mit öffentlicher Namensnennung bekränzen'; eigentlich 'vom Namen her' (?).

Anhang: Hier erwähne ich das von κατά abgeleitete, mit dem Gen. verbundene κάτω aus Lato 5075 (1. Jahrh.) 57 τὰν κε[φαλὰν τὰν] κάτω τῶ Γνά[φω 'den Hügel unterhalb des Gnaphos'.

μετά, πεδά.

Der etymologische Unterschied zwischen μετά und πεδά macht es wahrscheinlich, daß die vollständig gleiche Funktion der beiden Präpositionen in den verschiedenen Dialekten erst durch einen infolge teilweiser Berührung in der Verwendung hervorgerufenen Synkretismus zustande gekommen ist. An welcher Stelle seines Gebrauches μετά mit πεδά zusammentraf, ist freilich nicht ganz klar. Wegen der häufigen Wendungen wie κατὰ πόδα(c) bei Verben des Folgens (z. B. Thukyd. 5, 64 ἰέναι κατὰ πόδαc αὐτῶν ἐc Τεγέαν 'ihnen auf den Fuß nach T. folgen') wird man zunächst vom Nebeneinander von πεδά und μετά c. acc. in der Bedeutung 'hinter etwas her' ausgehen, wie dies z. B. Brugmann gr. Gr.[3] 445 tut. Nur stimmt dazu der Sprachgebrauch des Böotischen schlecht, das ja (s. o. S. 22) zugleich πεδά und μετά verwendet, und zwar πεδά c. g. 'im Verein mit', μετά c. acc. 'nach' (z. B. IG. VII 3171, 5 ἀπέδωκα . . . πεδὰ τῶν πολεμάρχων κὴ τῶν κατοπτάων, aber Z. 40 f. ὁ ἐνιαυτὸc ὁ μετὰ Θύναρχον ἄρχοντα); einmal μετά c. g. in Magnesia Nr. 25, 10 μετά πάcαc cπουδᾶc, wo wir indes mit der Fahrlässigkeit des Schreibers (Steinmetzen) zu rechnen haben, der z. B. Z. 7 καὶ (statt κὴ) schreibt und so auch in dieser ihm geläufigen Wendung statt πεδά irrtümlich μετά gesetzt haben kann. Die bestehenden Verhältnisse scheinen deshalb vielmehr so zustande gekommen zu sein: die Dialekte hatten μετά c. g. 'inmitten, mit', μετά c. acc. 'hinter, nach'; daneben πεδά c. g. (adnom.) 'auf dem Fuße jds.' Weil neben Ausdrücken wie ἕπεcθαι μετά τινοc (z. B. Thukyd. 7, 52 τὰc μετ' αὐτοῦ ναῦc ἐπιcπομέναc 'die ihm folgenden Schiffe') auch solche wie ἕπεcθαι πεδά τινοc ohne wesentlichen Bedeutungsunterschied standen, so führte man neben μετά c. acc. auch πεδά c. acc. 'nach, hinter' ein, und πεδά trat so in allen Stellungen in Wettbewerb mit μετά, welches von ihm in einigen Mundarten ganz verdrängt wurde (Argivisch, Kretisch, wohl auch Lesbisch). Das Böotische ging nicht soweit, sondern behielt sein altes μετά

c. acc.; nur μετά c. g. wurde durch πεδά c. g., das die ihm ursprünglich anhaftende 'sequendi notio' verlor, ersetzt[1]).

Im folgenden lasse ich die etymologische Verschiedenheit zwischen μετά und πεδά unberücksichtigt.

A. Mit dem Akkusativ.

1. Akk. des Zieles:

a) 'sich nach etwas hin erstreckend': Argos BCH. 27 S. 271 Z. 14 τὰν ὁδὸν ἐργάσσαντο ἅπανσαν καὶ ὀφρύαν πεδ' ἱαρόν 'ils ont reconstruit la route tout entière et une montée vers le temple (la rampe du temple)'; so Homolle a. a. O. S. 272. Dieselbe Verwendung scheint auf der Ackerinschr. von Akrä 3246 vorzuliegen, wo es Z. 37 heißt Ἀρχεδάμωι Φίλωνος θεμ. πετ' Ἴκελα 'dem A., Sohn des Ph., das Ackerstück nach den I. (ein Gebirge?) zu'; auch Z. 39.

b) 'nach', von der zeitlichen Reihenfolge: α) bei Ämtern: Lesbos 213, 20 ἄρχει πρότανις ὁ πεδὰ Κόλωνον 'im Amte ist der auf K. folgende Pr.' Kyme Hoffmann II Nr. 157, 4 μετὰ πρύτανιν Ἡρακλείδαν. Ähnlich Böotien IG. VII 3171, 40; 3391, 6; Korkyra 3206, 57. Thasos 5464, 15 ἀπόλογοι (Beamte) οἱ μετὰ τούτους αἱρεθέν[τες]; ähnlich Kos 3705, 83; 3718, 17; Thera 4706, 288; Astypaläa IG. XII 3, 168, 10 usw. Delphi 1696, 12 ὁ ἐνιαυτὸς ὁ μετὰ τὰν Εὐχαρίδα ἀρχά[ν; auch 2110, 11 usw.; Phokis IG. IX 228, 4 usw. — β) für sonstige zeitliche Bestimmungen: Äol. 318, 30 μετὰ τὸγ χρημάτισμον 'nach der Verhandlung'; BCH. 29 S. 210f. Nr. 68 Z. 21 μετὰ δὲ τὰν πρᾶσιν τᾶν ὀνν- | 'nach dem Verkaufe'. Mesambria 3078, 11 δεδόσθαι αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις ἔφοδον ἐπὶ τὰν βουλὰν . . . πράτοις μετὰ τὰ ἱερά. Anaphe IG. XII 3, 249, 22 μετὰ τὰς θυσίας. Epid. IG. IV 951, 20 u.s. μετὰ δὲ τοῦτο 'darauf'. Mit substantiviertem Infinitive: Kork. 3206, 14 παρελθόντος ἐνιαυτοῦ μετὰ τὰ ἐκδανισθῆναι 'nach der Ausleihung'. Epid. IG. IV 932 (1. Jahrh.) 68 μετὰ τὸ γενέσθαι τὰς σπονδάς; auch Z. 64 usw. — Die Frist, welche seit einem Zeitpunkte verflossen ist, wird durch eine Wendung mit einer Ordinalzahl angegeben: Thera 4772 (4. Jahrh.) Ἀρταμιτίου τετάρται πεδ' ἱκάδα 'am 24. Art.'; oder es hängt die Angabe der vergangenen Zeitspanne von μετά selbst ab: Lokris 1478, 13 μετὰ τριάϙοντα Ϝέτεα ἀπὸ τῶ hόρϙω '30 J. nach dem Eide'.

1) Eine vollständige Klärung der gr. Verhältnisse ist erst dann möglich, wenn die Gebrauchsweisen des mit πεδά zusammengehörenden armen. *yet* (*het*) 'nach, hinter, mit' genügend festgestellt sind.

Epid. IG. IV 952, 54 καὶ οὐ μετὰ πολὺν χρόνον 'und nach nicht langer Zeit'. Thera 4706 B 16 μετὰ δὲ δύο ἔτη.

2. Der Akk. der Erstreckung ist bei μετά (πεδά) in den Dialekten ebenso selten wie in der Literatur (μετὰ πάντας ὁμήλικας 'unter allen Altersgenossen', μετὰ χεῖράς τι ἔχειν u. ä.). Er liegt nur vor in der Wendung πεδ' ἀμέραν 'während des Tages', die zweimal in Kreta vorkommt: Gortyn II 13, Eid von Dreros 41, beidemal mit dem Oppositum ἐν νυττί verbunden. Dazu gehört auch das in Epid. IG. IV 951, 114 belegte Adverb μεθάμερα 'tagsüber'. Auch der Literatur ist diese zweigliedrige Ausdrucksweise, die dem festen μεθ' ἡμέραν eine in der grammatischen Form abweichonde und wechselnde Bezeichnung für 'nachts' gegenüberstellt, geläufig; z. B. Herod. II 150 οὐ νυκτός, ἀλλὰ μετ' ἡμέρην; weitere Beispiele bei Lobeck Paralip. S. 62. Die von Kühner-Gerth 1[3] S. 508, 2b und anderen vorgetragene Erklärung, μεθ' ἡμέραν bedeute ursprünglich 'nach Tagesanbruch' scheitert daran, daß ἡμέρα sonst nie 'Tagesanbruch' heißt. Vielmehr hat man bei der Deutung das parallele μετὰ νύκτας (Pind. Nem. VI 9) zu berücksichtigen, wozu sich die räumliche Bezeichnung μεθ' ὁδόν gesellt (Hesych μεθ' ὁδόν · ἐν ἴσωι τῶι καθ' ὁδόν. μεθόδιον · ὃ ἡμεῖς ἐφόδιον). Der von μετά abhängige Kasus ist hier überall ein Akk. der Erstreckung: es heißt also ursprünglich 'inmitten des Weges, des Tages'; von hier ist es nur ein kleiner Schritt zu dem umfassenderen 'im Verlaufe des Weges, des Tages'.

B. Mit dem Dativ.

Die bei Homer so beliebte Verbindung von μετά mit dem Lok.-Dat. haben fast alle Dialekte gleich dem Att.-Ion. aufgegeben; nur das Arkadische hat sie, entsprechend seiner auch sonst bemerkbaren Vorliebe für lokativische Konstruktionen, bewahrt und ebenso in der Richtung auf die instrumental-soziative Bedeutung hin entwickelt, wie dies in den anderen Dialekten mit μετά c. g. geschehen ist: Urt. v. Mant. Z. 16 τῶν χρημάτων [π]ετοῖς Ϝοικιάταις 'des Vermögens mitsamt den Häuslern'.

C. Mit dem Genetiv.

Wie im Att.-Ion., so übernimmt μετά c. g. auch in den Dialekten z. T. die Funktionen des soziativen, addierenden σύν. Besonders klar tritt das in den Fällen zutage, wo ein mit σύν komponiertes Verbum μετά c. g. nach sich hat: Mylasa 5753 C 11 f. συναδικεῖν μετὰ Μανίτα; Stiris 1539 A 14 συναρχοστατεῖσθαι

μετὰ τᾶς [πό]λιος; 29 ϲυνδι[κ]αξεῖ ... μετὰ [τ]ῶν ἀρχόντων; Dodona 1590 ϲυμπολιτεύϲουϲι μετὰ Μολοϲϲῶν; Delphi 1899, 12 ϲυνιατρευέτω ... μετ' αὐτοῦ; 2141, 22 ϲυνοικέοντοϲ μετὰ Φιλοῦϲ; Sparta 4480, 9 τὰν ... μετὰ ἀνδρὸϲ ϲυμβίωϲιν. Aber auch sonst läßt sich die Verwendung von μετά c. g. z. T. als junge Neuerung erkennen, worauf noch des weiteren zu verweisen ist.

1. Die alte Bedeutung 'inmitten' zeigt sich noch deutlich in Heraklea I 124 (Ende 4. Jahrh.) πολιανόμωϲ ... ποθελομένωϲ μετ' αὐτοϲαυτῶν ... δέκα ἄνδραϲ 'zehn Mann in ihre Mitte dazuwählend'.

2. Der Begriff der Verbindung mit etwas tritt in den folgenden Fällen hervor:

a) c. g. plur. (der Person): Lokris 1478 (1. H. 5. Jahrhs.) 10 τέλοϲ μὴ φάρειν μηδὲν hότι μὴ μετὰ Λοϙρῶν τῶν Ϝεϲπαρίων 'vectigal nullum pendent nisi una cum Locris occidentalibus'. Gortyn III 28 (5. Jahrh.) πεδὰ τῶν ἐπιβαλλόντ[ων] μοῖραν λαχέ[ν 'zusammen mit den ἐπιβ. Anteil erhalten'; ähnlich X 50; SGDI. 4985 (5. Jahrh.) 7. Orchomenos IG. VII 3172 (Ende 3. Jahrhs.) 153 ἀποδόμεν πεδὰ τῶν πολεμάρχων 'im Verein mit den P. bezahlen'; Tanagra RevÉtGr. XII 71 I 13 (Ende 3. Jahrhs.) βωλευομένωϲ πεδὰ τῶν πολεμάρχων; auch Z. 22. Hierapytna 5040 (2. Jahrh.) 34 καθήϲθω μετὰ τῶν κόϲμων 'soll mit den K. zusammen sitzen'; ähnlich Malla 5101 (2. Jahrh.) 38. Stiris 1539 (2. Jahrh.) A 24 θυϲέοντα . .[. μ]ετὰ τῶν ἀρχόντων 'der zusammen mit den A. opfern wird'; ähnlich Z. 33. Delphi 1832 (173) 11 ὁ ἐφαιρεθεὶϲ κρινέτω μετὰ τῶν καὶ ὡϲ ϲυνηρημένων 'der Neuhinzugewählte soll zusammen mit den schon so Gewählten urteilen'. Lesbos 215 (um 150) 15 εἰϲ τὸ πρυτανήιον κληθείη μετὰ τῶν δικάϲταν; ferner 281 A (um 333) 12. Andania 4689 (gegen 90) 85 μετεχέτω μετὰ τῶν ἱερῶν (Geweihten) τᾶν θυϲιᾶν; auch Z. 96. Opus 1504 A (gegen 200) 3 Λοκροὶ οἱ μετὰ 'Οπουντίων; auch das. B, a 2 usw.

b) c. g. sing. (der Person, selten der Sache): Gortyn 4985 (5. Jahrh.) 5 κοϲμὲν πεδὰ τῶ 'Ριττηνίω κόϲμω τὸν μὴ πειθόμενον 'im Verein mit dem K. von Rh. zur Ordnung ziehen'. Kalauria IG. IV 841 (Ende 3. Jahrhs.) 19 τὸ χωρίον ἐκδωϲοῦντι ... μετὰ τᾶϲ ἐκκληϲίαϲ 'werden das L. verpachten unter Mitwirkung der V.'. Kos 3619, 11 ἐπιμεληθέντω ... μετὰ τοῦ ἀγωνοθέτα 'zusammen mit dem Ag. sich darum kümmern'. Ähnlich 3634 B 28; Korkyra 3206 (2. Jahrh.) 144; Andania 4689 (gegen 90) 90; Thera 4706 (um 200) B 3; Mylasa 5755 (Wende 2. Jahrhs.) 5

und 9. Andania 4689 (gegen 90) 29 ἔπειτεν (folgt im Aufzuge) ὁ ἱερεὺς . . . μετὰ τᾶς ἱερέας. Anaphe IG. XII 3, 280 (spät) σεμνῶς ἔζησε μετὰ [αὐ]τοῦ 'lebte gut mit ihrem Manne zusammen'. — Auch zur Angabe des Eponymos von Behörden wird μετά, wie σύν, verwandt: Delphi BCH. 22 S. 304 Z. 23 (M. 4. Jahrhs.) ἱερομναμονεόντων τῶν μετὰ Κοττύφου καὶ Κολοσίμμου. Gortyn 5015 (2. Jahrh.) 27 οἱ πεδ' Εὐρυθθενία κόρμοι (aber Z. 3 κορμιόν[των . . . τῶν] σὺν Ἀρχεμάχωι). Ferner Kyzikos 5524, 3 ff. — Der Gen. der Sache findet sich nach μετά in dieser Verwendung nur in Korkyra 3206 (2. Jahrh.) 131 (τὰ χρήματα) ἐγδανειζέσθω μετὰ τοῦ ἄλλου ἀργυρίου; ähnlich Kos 3705, 109.

3. In der Bedeutung des addierenden σύν 'inbegriffen': Lokris 1478 (1. H. 5. Jahrhs.) 44 χρήματα παματοφαγεῖσται, τὸ μέρος μετὰ ϝοικιατᾶν 'sein Vermögen soll konfisziert werden, das Erbteil samt den Sklaven'. Ähnlich Knidos 3540 (2. Jahrh.) 3, 10.

4. Im Anschluß an die Bedeutung 'im Vereine mit, mit Hilfe von' wird μετά c. g. zur Angabe der begleitenden Nebenumstände verwendet: Gortyn 5016 (Anf. 2. Jahrhs.) 17 πεδ[ὰ τᾶς] τῶν θιῶν εὐνοίας. Olynth 5285 B (Anf. 4. Jahrhs.) 13 μετὰ μιᾶ[ς γνώμης ἐὰν ἀ]μφοτέροις δοκῆι 'wenn beide mit übereinstimmender Meinung beschließen'. Teos 5187 (kret. 2. Jahrh.) 7 ἐπεδείξατο Μενεκλῆς μετὰ κιθάρας τά τε Τιμοθέου κτλ. 'trug zur K. vor'; so auch 5186, 8. Delos 5150 (kret. 2. Jahrh.) 15 πεδὰ πλίονος σπουδᾶς; ähnlich 5166, 5; 5169, 7 (2. Jahrh.); Magnesia Nr. 25 (böot. 2. Jahrh.) 10; Rhodos 3750 (gegen 200) 15 usw. Astypaläa IG. XII 3, 169, 5 μετὰ πάσας φιλοτιμίας; Delphi 2072 (198) 22 μετὰ πάσας εὐνοίας usw.; Kalymna 3585, 9 πολιτεύεσθαι μετ' ὁμονοίας; Hierapytna 5042 (Ende 3. Jahrhs.) 15 παρπέμψαι μετ' ἀ[σφα]λείας, auch 5059 (3. Jahrh.) 15.

μεταξύ.

Der Begriff 'zwischen' wird in den Dialektinschr. nur selten durch μεταξύ c. g. ausgedrückt; ich kenne bloß: Rhod. 3758 (Anf. 2. Jahrhs.) 162 ἅς (sc. φάραγγος 'der Schlucht') μεταξὺ καὶ τοῦ προγεγραμμένου λόφου. Weit häufiger begegnet ἀνὰ μέσον, für das oben S. 68 Belege gegeben sind. Oder man sagt ἐν μέσωι, so in Heraklea II 24 ἐμ μέσσωι τᾶς τε hεκατομπέδω καὶ τᾶς hηρακλείας hοδῶ.

ὄπισθε ὀπίσω.

Wie in der Literatur, mit dem Gen. (Abl.) verbunden:

a) Erythrä 5690 A 18 ὄπισθε τῆς αὐλῆς 'hinter dem Hofe'.

Halikarnassos 5727 A 65 ὄπιcθε τοῦ Ἀπολ[λωνίου. Trözen IG. IV 823, 45 ὄπιcθε τοῦ ναοῦ; wahrscheinlich auch Orchomenos IG. VII 3170, 11.

b) Akrä 3246, 10, 12 ὀπίcω τοῦ Κορείου 'hinter dem Koreion'.

πάρ, παρά.

Die in der Prosaliteratur gemachte Beobachtung, daß von παρά im Akk. zwar sowohl Persönliches als auch Unpersönliches, im Gen. und Dat. aber im allgemeinen nur Personenbezeichnungen abhängen, wird durch den Tatbestand in den Dialektinschr. bestätigt. Weiter sei im voraus darauf hingewiesen, daß seit dem 4. Jahrh. in den Mundarten Nordgriechenlands sowie im Elischen und Lakonischen statt des unserm 'bei' entsprechenden παρ(ά) c. d. vielmehr παρ(ά) c. acc. gesetzt wird. Im einzelnen ist folgendes zu bemerken:

Mit dem Akkusativ.

A. Örtlich.

1. Akk. des Zieles: 'zu — hin'. Gortyn II 48 ἄπι ἔχονc' ἧιε πὰρ τὸν ἄνδρα '(das Vermögen), in dessen Besitz sie zu dem Manne gekommen ist'; ähnlich XI 9; Teos 5177 (kret.) 4. Epid. IG. IV 952, 131 δράκοντα . . . φέρων πὰρ αὐτάν 'zu ihr bringend'. Knidos 3536, 20 ἀναβᾶι πὰΔάματρα 'gehe zu D. hinauf'; ähnlich 3537; aber 3544 [ἀ]νενέγκαι . . . ἐπὶ Δ[άμ]ατρα. Kos 3636, 39 ἰόντω πὰρ τοὺc ἱαροποι[ούc. 3718, 3 τῶν cυμπορευομένων παρὰ Δ[ία Ὑ]έτιον (eine Kultgemeinschaft). Lato BCH. 27 S. 221 B 7 ἀποτειcάτω πὰρ τὸν τίταν 'an den T. bezahlen'; auch Gortyn 5019, 7. Orchomenos IG. VII 3172, 127 κὰτ τὸ ὁμόλογον τὸ πὰρ Θιόφεcτον . . . τεθέν 'bei Th. niedergelegt'; auch Z. 70 u. s. auf der Inschr.; ähnlich Thespiä IG. VII. 1780, 12; Stiris 1539 B 6, 1547, 4.

2. Akk. der Erstreckung: 'neben etwas hin'.

a) 'sich neben etwas hin in die Länge erstreckend, entlang': Trözen IG. IV 823, 29 ἐc τὰν ὁδὸν τὰν πὰρ τὰc ἐπικαπίδαc 'der an den ἐ. (gewisse Grundstücke) hinläuft'. Heraklea I 41 μερείαι τᾶι πὰρ τὰ hηρωίδεια 'dem neben dem Besitze des Herodas liegenden Teile'; I 178 (ὅρωc) ἐπάξαμεc πὰρ τὰν hoδὸν τὰν πὰρ τὸν δρυμὸν ἄγωcαν 'haben Grenzsteine entlang dem neben dem Walde hinführenden Wege eingelassen'; usw. auf diesen Tafeln. Delphi BCH. 23 S. 566 Z. 11 τοῦ ὀχετοῦ τοῦ πὰρ τὸ Δαμάτριον 'der Wasserleitung neben dem D.' Halaesa 5200 I 15 τᾶc ὁδοῦ

τᾶς παρὰ τὸ Μειλιχιεῖον, u. ä. daselbst. Rhod. 3758, 162 ἁ φάραγξ ἁ ἀναφέρουσα παρὰ τὰ ἐργάσιμα 'die sich neben dem bebauten Lande hinaufziehende Schlucht'; usw.

b) 'neben' ohne Betonung der Längserstreckung; wenn Verben des Setzens u. ä. dabei stehen, kann man den Akk. natürlich auch als Kasus des Zieles auffassen: α) bei Verben des Setzens usw. Milet 5495, 25 τίθεται παρ' Ἑκάτην '(der Stein) wird neben der H. aufgestellt'; daselbst Z. 33 παρὰ στεφανηφόρος λύχνον καὶ ἄλειφα 'neben den Kranzträgern Lampen und Öl' (beim Schmause aufgestellt). Heraklea I 137 οὐδὲ γαιῶνας θήσει πὰρ τὼς hυπάρχοντας 'wird keine Erdhaufen neben den bestehenden aufwerfen'. Kos 3718, 28 ἀναθέντων < στάλαν > πὰρ τὸν βωμόν 'neben dem Altare'; auch 3624 A 28 u. s. — Hier nenne ich auch die eigentümliche Verwendung von πάρ c. acc. in Heraklea I 122 ff.: αἰ δέ κα μὴ πεφυτεύκωντι κὰτ τὰ γεγραμμένα, κατεδίκασθεν πὰρ μὲν τὰν ἐλαίαν δέκα νόμως ἀργυρίω πὰρ τὸ φυτὸν hέκαστον, πὰρ δὲ τὰς ἀμπέλως κτλ. 'wenn die Pflanzung nicht vorschriftsmäßig besorgt ist, so tritt damit Verurteilung ein zu 10 N. für (auf) jeden einzelnen Ölbaum' usw.; ähnlich 143, 172. Es scheint die räumliche Vorstellung zugrunde zu liegen, daß neben den Gegenstand, für dessen Vernachlässigung die Strafe eintritt, die Strafsumme gelegt wird. Ich erinnere dabei an die Verwendung von παρά c. acc. bei Vergleichungen in der Prosa (Kühner-Gerth 1³ § 440 III 1a α S. 512), wobei man sich die verglichenen Gegenstände nebeneinander gestellt denkt; und eine Vergleichung liegt ja auch bei der Bestrafung vor, insofern als die Buße als Äquivalent des zu sühnenden Vergehens gilt. — β) ohne Verben der Bewegung: Gortyn III 8 ἀπομόσαι τὰν Ἄρτεμιν πὰρ Ἀμυκλαῖον πὰρ τὰν Τοκσίαν 'den Reinigungseid bei der A. leisten neben dem Amyklaion, neben dem Bilde der T.'; ähnlich Delphi 2072, 17 ὀμοσάτω τὸν νόμιμον ὅρκον παρὰ τὸν Ἀπόλλω. Kos 3637, 17 προθύεται πὰρ τὸγ κο[ιν]ὸν ἃ φέροντι 'es wird vorher geopfert neben dem gemeinsamen (Altare), was sie bringen'; ähnlich 3638, 3 παρὰ τὸ Ἡρακλεῖον (θύεται). Orchomenos IG. VII 3169, 10 ἐν τῦ ἱαρῦ εἶ πὰρ τὸ [ἱ]αρ[όν 'im oder neben dem H.'

c) An 'neben einem Gegenstande' schließt sich die Bedeutung 'bei' eng an. So wird παρά c. acc. anstatt des att. παρά c. d. im Phok.-Delph., Lokr., Akarn., Ätol., Thessal., Böot., Megar., Junglakon., Elischen gebraucht. Besonders viele Belege bietet

das Delphische: 2502 (4. Jahrh.) 1 πὰρ τὰν πόλιν τῶν Δελφῶν λοιπὰ χ[ρ]ήματα τοῖς ναοποιοῖς 'bei der St. D. liegen an Restbeständen für die v.' usw.; auch Z. 125. 2068 (194) 13 ἁ ὠνὰ πὰρ Ξένωνα τὸν ἱαρῆ 'der Kaufvertrag liegt beim Priester X.'; so auch 1693, 10; 1698, 13; 1715, 8 usw.; ebenso sonst in Phokis: 1523, 23; 1555 A 14, B 17, E 23, F 22. Delphi 1716 (170/156) 5 παραμεινάτω ... παρὰ Μικκύλον; so in sehr vielen Freilassungen; auch sonst in Phokis: 1523, 18. Die wenigen Fälle, in denen im Phok.-Delph. der Dat. auf παρά folgt, lassen sich fast alle mit der Annahme von Beeinflussung durch die Gemeinsprache erklären: 2219 (50 v. Chr., also jung) 16 παραμεινάτω ... παρά τε Ἀλεξάνδρωι καὶ Ἀθηναΐδι καὶ Ἀριστοῖ (dialektwidrig ist auch Z. 4, 10 παρόντος). BCH. 22 S. 128 Nr. 111, 9 παραμεινάτω ... παρὰ τῷ Εὐπόρῳ (diese Inschr. ist itazistisch, hat ὠνῆς u. ä.). Phokis 1555 D (2. Jahrh. n. Chr.) 25 ἁ ὠνὰ ἀνεγράφη ... παρὰ τῷ ἄρχοντι Ἀρίστωνι. Bloß für BCH. 23 S. 567 (Rechnung von 260/250) kommt man mit der obigen Erklärung nicht aus, da diese Inschr. leidlich guten Dialekt hat; es heißt hier Z. 32 τὰμ παρὰ τοῖς πεντάθλοις Ἀγάζαλος ΓΣΣ: [... 'die ... bei den P. (hat) A. (gepachtet) für ...' Wie diese Ausnahme zu erklären ist, weiß ich nicht.

Aus Lokris nenne ich für παρά c. acc. 'bei': IG. IX 349, 6; 360, 10; 361, 4; 362, 6; 368, 6; 379, 11; 381, 10; BCH. 22 S. 357 Nr. 2, 8; aus Ätolien 1428 i 11; aus Akarnanien IG. IX 447, 7 (alles Freilassungen). Ferner im Thessalischen: Larisa 345, 13 τοῖ πὰρ ἀμμὲ πολιτεύματος (aber hellenist. Z. 6 τοῦ παρ' ὑμῖν πολιτεύματος); Z. 14, 18 τοῖς κατοικέντεσσι πὰρ ἀμμέ 'den bei uns wohnenden'. Böotisch: Lebadea IG. VII 3083, 10 παρμείναντα πὰρ τὰν ματέρα; auch Z. 19. Orchomenos 3171, 33 οὐτ' ὀφείλετη αὐτῦ ἔτι οὐθὲν πὰρ τὰν πόλιν 'hat keine Schuldforderungen mehr bei der (an die) Stadt'; Z. 43 ἀπογράφεσθη ... πὰρ τὸν ταμίαν 'beim T. zu Protokoll geben'; Z. 7 τὰς συγγράφως τὰς κιμένας πὰρ Εὔφρονα 'die bei Eu. liegenden Verträge; auch Z. 20. Ferner das. 3172, 46 ἁ σούγγραφος πὰρ Ϝιφιάδαν Τιμοκλεῖος 'der Vertrag (liegt) bei V., dem S. des T.'; auch Z. 92, sowie a. a. O. 3173, 16. Megara 3012 (gegen 300) 1 Κλέων διατρίβων παρ[ὰ τ]ὸμ βασιλέα. Lakon. Gytheion 4566 (nach 100) 17 ἀ[ναστρεφό]μενος παρ' ἀμέ. Elis 1172 (3. Jahrh.) 5 πεπολιτευκὼρ πὰρ ἀμέ 'bei uns'. Endlich zeigt auch eine kretische in Delphi aufgestellte Inschr. πάρ c. acc.

'bei': SGDI. 5151 (vor 189) 8 οἰκε[ῖ π]ὰρ ὑμὲ ἐν Ἀμφίccαι 'wohnt bei euch in A.'. Da dem Kretischen πάρ c. acc. in dieser Bedeutung sonst fremd ist (s.u.), so wird der Akk. auf Einfluß der Sprache von Delphi beruhen.

B. Zeitlich.

Der räumlichen Bedeutung 'entlang' entspricht die zeitliche 'während, im Verlaufe von': Heraklea I 112 πὰρ πέντε Fέτη τὰ πρᾶτα 'während der, auf die ersten 5 J.' Lykosura Eph. arch. 1896, 219 Z. 26 παρὰ πάντα τὸν βίον 'während des ganzen Lebens'. Gytheion 4568, 5 παρ' αὐτοὺc τοὺc καιρούc 'während (bei) den Gelegenheiten selbst'. — Durch das kräftigere Hervortreten der Bedeutung 'vorüber an etwas' entwickeln sich folgende Gebrauchsweisen: Heraklea I 102 hᾶc κα ... τὸ μίcθωμα ἀποδιδῶντι πὰρ Fέτοc ἀεὶ Πανάμω μηνὸc προτερείαι 'solange sie den Pachtzins (allemal) das Jahr vorbei, d. h. Jahr für Jahr, jährlich am 1. P. bezahlen'; ähnlich I 105 ποτάξοντι δὲ πρωγγύωc ... πὰρ πενταhετηρίδα 'aller 5 J. werden sie Bürgen beibringen'. Phigalia Ditt. Syll.² 661 ἄν [δὲ πο]ιῆ[ι] ἁ πόλιc τὰ Διονύcια ἐν τῶι ἐνιαυτῶι ἐν ὧι δεῖ τὰ Ἀνδρίνεα γίνεcθαι, γινέcθω παρὰ τρία 'wenn die St. die Dion. in dém Jahre feiert, in dem die Andr. abgehalten werden müßten, so sollen diese (letzteren) 3 Jahre aufgeschoben werden' (eigentlich 'nach Verlauf von 3 J. gefeiert werden'); vgl. Dittenbergers Anm. z. St. Korkyra 3206 (2. Jahrh.) 17 ἀγέτω τὰ Διονύcια ... πὰρ ἅτερον ἐνιαυτόν 'soll die D. ein Jahr ums andere feiern', eigentlich 'an dem einen der beiden J. vorbei'.

C. Modal.

Hier ist die Verwendung von παρά c. acc. in der aus der räumlichen 'an — vorbei' entwickelten modalen Bedeutung 'wider, gegen' zu nennen: Alea Solmsen 1, 7 μηδ' ἐcπερᾶcαι πὰρ ἅν (= ἃ ἄν) λέγη 'und soll nicht über das hinausgehen, was er sagt'; das Bedeutungselement des Übertretens wird hier noch besonders durch das ἐξ- des Verbums ausgedrückt. Z. 14 εἰ δ' ἂν πὰρ τάνυ νέμη 'wenn er gegen diese Vorschrift weiden läßt'; auch Tegea 1222, 40. Elis 1156, 2 αἰ δέ τιc πὰρ τὸ γράφοc δικάδοι 'wenn einer wider das Gesetz urteilt'; auch Solmsen 40, 10. Delphi 2561 A 28 πὰρ νόμον; B 37, 47, 53; C 10; u.s. in Delphi. Vaxos 5128, 3 πὰρ τὰ ἠγραμένα 'entgegen den Satzungen', u.s. in Kreta. Paros 5434, 8 πὰρ τ[ὰ] ἐκγινόμενα 'gegen das Erlaubte'. Heraklea I 133 πὰρ τὰν cυνθήκαν. Ialysos 4110,

13, 27. Korkyra melaina Ditt. Syll.[2] 933, 12. Thespiä BCH. 25, 360 Z. 7. Lesbos 281 A 28, B 42, C 36; usw.

Mit dem Dativ (Lokativ) παρ(ά) = 'bei'.

Die bei ἐπί in vielen Fällen beobachtete Ersetzung älteren Dativs durch den Genetiv (s. o. S. 116f.) tritt bei παρά nur in Knidos ein; hier heißt es neben älterem θεῶν [τῶν] πὰΔάματρι (3542, ähnlich 3517, 3519) auf 3540, 6 und 9 τῶν θεῶν τῶν παρὰ Δάματρος.

1. bei Ortsangaben: Epirus 1365, 8 ἀμπέλους πὰρ Κόται. Andania 4689, 92 τοῦ μὲν παρὰ τᾶι κράναι (θησαυροῦ) 'des Schatzkastens bei der Quelle' (Z. 85, 91 dafür ποτὶ τᾶι κράναι).

2. bei Personen: Gortyn VI 30 μωλῆν ... πὰρ τῶι δικαστᾶι 'beim (vorm) Richter prozessieren'. VIII 51 τράφεθαι [π]ὰρ τᾶι ματρὶ 'bei der M. erzogen werden'; auch XII 26. Milet 5495, 28 παιωνίζεται πρῶτον παρ' Ἑκάτηι 'es wird zuerst bei der H. gesungen'; ebenso in den folgenden Zeilen. Epid. IG. IV 952, 23 πὰρ [Ἀ]σκλαπιῶι ἐν τῶι ἀ[βάτωι] ἐνεκάθευδε; das. 1492, 29 τὰν [θυμέ]λαν τὰ[ν] πὰρ Ἀπόλλωνι. Knidos 3517, 2 τοῖς θεοῖς τοῖς παρὰ Δάματρι καὶ Κούραι, ebenso an den anderen eingangs genannten Stellen; auch Anaphe 3432, 7. Kos 3705, 78 ἐχόντω ... παρ' αὐτοῖς ... ἀναγεγραμμένος 'sollen sie bei sich aufgeschrieben tragen'. Tauromenion 5221 (Abrechnung) I 7 παρὰ ἱερομναμόνοις ... λοιπὸν 'bei den H. stand als Restbestand ...' Achäisch IOl. 47 (2. Jahrh.) 40 τὰ κριθέντα παρ' αὐτοῖς 'das bei ihnen gefällte Urteil'. Rhodos 3749, 95 τὰν εὔνοιαν τὰν ὑπάρχουσαν αὐτοῖς παρὰ τῶι πλήθει τῶι Ῥοδίων 'das bei den Rh. für sie gehegte Wohlwollen'; ähnlich Z. 70, 102; 3785, 18; 4156, 9; auch Teos 5169 (aus Vaxos) 23 ὑπαρξεῖ δὲ καὶ τὰ ἄλλα τίμια Τηίοις πὰρ τᾶι πόλει τῶν Ϝαξίων; ähnlich 5155, 2; 5168, 25 usw. Magnesia Nr. 36 (aus Ithaka) 10 τῶν ψαφισμάτων τῶν ὑπαρχόντων αὐτοῖς παρὰ ταῖς πολίοις καλῶν; auch Nr. 44, 15 (Korkyra); 46, 15 (Epidamnos); Korkyra 3201, 11; äol. 215, 53; 318, 29, 34. — Statt des Dativs in Magnesia Nr. 38 (arkad.) 9 καθὰ εἶχον τὰς ἰντολὰς παρὰ τᾶι ἰδίαι πόλι 'wie sie die Aufträge von ihrer St. hatten' würden wir eher den Gen. (Abl.) erwarten. Das Arkadische bevorzugt, wie auch sonst, die lokativische Ausdrucksweise, die ja an sich auch möglich ist (vgl. zur räumlichen Anschauung böot. IG. VII 3171, 33 οὔτ' ὀφείλετη ... οὐθὲν πὰρ τὰν πόλιν 'wird nichts 'von' der St. geschuldet').

Mit dem Genetiv (Ablativ) παρ(ά) = 'von Seiten'.

Ich habe in den Dialektinschr. nur Personenbezeichnungen im Genetiv von παρά abhängig gefunden. So insbesondere:

1. kommen von jdm. Mykenä IG. IV 492, 2 πὰρ Ἀθαναίας ἐς πόλιος ἱκέτας ἔγεντο 'kam von A. aus der Burg als Schutzflehender'. Ferner Delphi 1743, 7; 1904, 8. Nisyros 3497, 13. Elis IOl. 52, 3. Darum auch Elis 1172, 11 τοῖρ λοιποῖρ τοῖρ πὰρ ἀμέων 'den übrigen von uns (kommenden)'; ähnlich kurz Delphi 2001, 3; Lesbos 281 B 69; Magnesia Nr. 52, 32.

2. verlangen von jdm. Rhodos 3749, 16 εἰ δέ κα ... μεταμέμπηται συμμαχίαν παρὰ Ἱεροπυτνίων. Äol. IG. XII 2, 15, 26 αἴ κέ τινος δεύωνται π[ὰρ] τᾶς πόλιος 'wenn sie die St. um etwas bitten'.

3. nehmen, bekommen, beschaffen von jdm. Epid. IG. IV 951, 60 λελαβήκειν οὐθὲ[ν] ... πὰρ αὐτοῦ 'nichts von ihm bekommen haben'; ähnlich Z. 55, 58. 1485 A 14 πὰρ Δαμοκρίτου λάμματα 'Einnahmen von D.'; ebenso sonst auf dieser Abrechnungsinschrift; ferner in 1484, 105 ff.; 1491; 1492; Trözen 823; Theben IG. VII 2420, 35; Delphi 1730, 3 usw. Dyme 1615, 5 παραδέξονται ... παρὰ τῶν προστατᾶν; auch Kalymna 3569, 1. Delphi BCH. 22, 304 Z. 8 (M. 4. Jahrhs.) πὰρ τᾶς πόλιος ... ἐκομισάμεθα αἰγιναίου δραχμὰς ἑκατὸν πέντε 'haben wir ... erhalten'; so auch Orchomenos IG. VII 3171, 30; 3172, 73. Äol. 304 A 18 πὰρ τῶν σαδράπαν εἰσαγώγα[ν σίτω κα]τεσκεύασσε; IG. XII 2, 15, 15 δόγμα ἤνικαν πὰρ τῶ κοίνω 'brachten einen Beschluß mit von dem Bunde'. Delphi 1896, 5 τὰν τιμὰν ἔχει παρὰ Ἐπιστροφᾶς 'den Kaufpreis hat er von E. weg'.

4. kaufen von jdm. u. ä. Gortyn VI 3 πὰρ υἱέος μὴ ὠνῆθθαι 'vom Sohne nicht kaufen'. Heraklea I 165 μισθωσάμενος πάρ τε τῶν πολιανόμων ... καὶ τῶν ὁριστᾶν 'von den P. und O. pachtend'. Ferner Ägina IG. IV 40, 3; 41; äol. Hoffmann II Nr. 156, 12.

5. erfahren von jdm. Epid. IG. IV 952, 30 πυθόμενος πὰρ αὐτῶν τ[ὰς δυσπρα]ξίας 'ihr Mißgeschick von ihnen erfahrend'.

6. beim Passivum der Verben des Gebens, Schickens usw.; παρά berührt sich dann eng mit ὑπό c. gen.: Delphi 1409 (ätol.) 4 εἴ κα μὴ δοθῆ[ι] παρὰ τᾶς πόλιος τῶν Δελφῶν ἀτέλεια; ähnlich Korkyra 3206, 42. Orchomenos IG. VII 3172, 96 Νικαρέτη παρεγράφει πὰρ Πολιουκρίτω κτλ. 'der N. wurde von P. ausgezahlt...' Rhod. 3749, 22 τοῖς δὲ πεμπομένοις παρὰ Ἱεροπυτνίων (daneben Z. 49 ἀποστελλομένοις ὑπὸ Ῥοδίων); ebenso Lesbos 238, 3. Das. 281 C 26 λό[γ]ων ῥηθέντων πὰρ ἀμφοτέρων 'nachdem beiderseits Reden gehalten worden waren'.

7. bei εἶναι, ὑπάρχειν u. ä., 'ausgehen, herrühren von': Gortyn XI 22 πὰρ ἀμφάντω μὴ ἔτ' ἔνδικον ἤμην 'von Seiten des Adoptierten soll keine Klage mehr anhängig gemacht werden'. Elis 1172, 22 ὅσσα (τίμια) καὶ τοῖρ λοιποῖρ ἄλλοιρ προξένοιρ ... ὑπάρχει παρὰ τᾶρ πόλιορ 'soviel Ehren, als auch den anderen von Seiten der St. zuteil werden'; auch Delphi 2611, 7. Vgl. dazu die Konstruktion c. dat. in denselben Wendungen in Teos usw. oben S. 302. Auf einer Strigilis von Präneste IG. XIV 2408 Nr. 13a πὰρ Χρησίμου εἰμί; ohne Verbum 9a πὰρ Συμμάχου. Ferner Äol. IG. XII 2, 15, 32 τὸ πὰρ Αἰτώλων < ψάφισμα > 'den von Seiten der Ät. stammenden Beschluß'; ähnlich Rhod. 3758, 78; Elis IOl. 52, 13; als Überschrift in Magnesia Nr. 45, 1 παρὰ Ἀπολλωνιατᾶν. Schließlich sei hier auch das eigentümliche παρεχόντων (ἀσφάλειαν) ... ἐν ταῖς νάσοις ταῖς παρ' αὐτῶν (Rhod. 3749, 42) erwähnt: 'sollen Sicherheit auf den unter ihrer Herrschaft stehenden I. gewähren'; eigentlich 'den ihrerseitigen, von ihrer Seite aus beeinflußten'. Vgl. dazu Krebs a. a. O. S. 52.

περί.

Im Gebrauche von περί stimmen die Dialekte im wesentlichen mit der Literatursprache überein. Über das Verhältnis zu ἀμφί ist schon oben bei ἀμφί gesprochen worden.

Mit dem Akkusativ (der Erstreckung).

1. rein örtlich: 'sich um etwas herum bewegend'. Kypros 60, 27 Ἀθάναν τὰν περ' Ἠδάλιον 'die um, über E. waltende A.'; *peretalione*, das als Gen. oder Akk. gelesen werden kann, fasse ich als Akk., da, wenn ein 'Wo'-Kasus nach περί stände, im Kyprischen von vornherein der Lok.-Dat. zu erwarten wäre (vgl. SGDI. 45, 2). Epid. IG. IV 951, 79 ἐπεὶ ἐγένετο περὶ τὸ δεκαστάδιον 'als er um das D. herum kam'; 952, 104 πε]ριελίξαι περὶ τὸ σῶμα 'um den Leib winden'; auch Z. 72; ähnlich 951, 62. Halaesa 5200 II 33 (die Grenze geht) ὡς αἱ ῥάμνοι περὶ τὸν τέρμονα 'wie die Dornsträucher um den Stein herum'. Delphi BCH. 26 S. 65 Z. 16 τοῦ Πασίωνος ἔργου τοῦ περὶ τὸν ὀμφαλόν 'des P. Arbeit um den O. herum'; BCH. 22 S. 320 f. Z. 48 τὸ ὕδωρ τὸ περὶ τὸν ναόν; auch Z. 16, 52; ferner Kalchadon 3052, 7; Rhod. 3758, 99 usw. Zur Angabe des ungefähren Bereiches einer Örtlichkeit: Epid. IG. IV 952, 29 συμβολῆσαι ... περὶ Κόρνους αὐτᾶι 'ihr in der Gegend von K. begegnen'. Das. 951, 92 καταπετὼν οὖν ἀπὸ τοῦ δένδρεος περὶ σκόλοπάς τινας 'vom Baume herab in Dornen hineinfallend'.

2. bei Personen zur Angabe ihrer Umgebung, Begleitung; besonders bei Kollegien: Elis Solmsen 40, 8 τῶν περὶ Πύρρωνα δαμιοργῶν; auch SGDI. 1172, 2. Tegea Ditt. Syll.[2] 465 (3. Jahrh.) 8 τὸς στραταγὸς τὸς περὶ Στρατέαν. Trözen IG. IV 757, 14, 17. Lakonien 4516, 9; 4544, 20. Delphi 2138, 1; 2502, 158 ἁ βουλὰ... τοὶ περὶ Μελάνωπον. Apollonia in Magnesia Nr. 45, 17. Thessalien Hoffmann II Nr. 7, 30. Kreta 4940, 17; Thera IG. XII 3 Suppl. 1316 ff.; Rhod. 3758, 72 usw.

3. bei Vorgängen, die sich auf etwas erstrecken ('sich irgendwie um jd. zu schaffen machen' u. ä.): Delphi 2034, 17 περὶ Νεοπάτραν πεπονηρευμέναι 'sich an N. vergangen habend'. Sehr häufig in den Redensarten 'sich verdient machen um, gut handeln an jd.' usw.: Lindos 4154, 44 ἄνδρες ἀγαθοὶ ἐγένοντο περὶ τὰ ἱερὰ τὰ Λινδίων; u. ä. oft. Äol. IG. XII 2, 529, 13 τὰν εὔνοιαν ἂν ἦχε περὶ τὰμ πόλιν καὶ τοὶς πολίταις. Kretisch 5150, 11 τάν τε περὶ τὸ ἐπιτάδουμα εὐεξίαν 'seine Tüchtigkeit im Berufe'. Kos 3698, 11 ἀρετᾶς ἕνεκα τᾶς περὶ τὰν τέχναν; 3618, 14 ὁμοίως περὶ πάντα[ς τὸ]ς πολί[τ]ας [σπουδ]άζων 'sich gleichmäßig um alle Bürger bemühend'; ähnlich Lakonien 4544, 6 σπουδᾶς καὶ φιλοτιμίας οὐθὲν ἐλλείπων περὶ πᾶσαν χρείαν, (ἂν) τυγχάνει τις ἔχων 'nichts unterlassend an eifrigen Bemühungen wegen der jeweiligen Bedürfnisse der einzelnen'. Delphi 1693, 13 εἰ [δ]έ τι ἀνθρώπινον γένοιτο περὶ Μάνη 'wenn dem M. etwas Menschliches widerfährt'; so auch 1817, 5; 1832, 10; 2100, 15 usw.; auch Thera 4706 B 7. Ähnlich Delphi 1749, 5 ὥς κα τὸ πάθος γένηται περὶ Ἀρχέλαον 'sobald A. gestorben ist'. Rhod. 3758, 132 [γε]νομένων περὶ αὐτοὺς καιρῶν δυσχε[ρῶν] 'als für sie schlechte Zeiten gekommen waren'; ähnlich Kreta 5101, 5; Sikyon IG. IV 426, 2. Tegea 1222, 3 ὅσα περὶ τὸ ἔργον 'was sich auf das Unternehmen bezieht'[1]); ähnlich Z. 32. Teos 5177 (kret.) 21 τὰ ... περὶ τὸν Διόνυσον καὶ αὐτοὶ σεβόμεθα 'das, was sich auf D. bezieht'.

Mit dem Dativ-Lokativ verbunden tritt περί nur im Arkadisch-Kyprischen auf, und zwar in Funktionen, für die anderswo περί c. gen. gebräuchlich ist. Kypros 45, 2 ὐευξάμενος περὶ παιδί 'um ein (sein) Kind flehend'. Arkadisch in Magnesia Nr. 38, 8 und 46 'betreffs' (s. o. S. 73).

Mit dem Genetiv, der im allgemeinen echter Gen. (des Bereiches) ist.

1) In SGDI. 1222, 3 ist irrtümlich περί ausgefallen; vgl. richtig Solmsen 2, 3.

1. Die rein örtliche Vorstellung 'um etwas' ist bei den Verben des Streitens noch ziemlich greifbar: Pharsalos Hoffmann II Nr. 70 (um 500) πὲρ γᾶς τᾶςδε πο(λ)λὸν ἀριστεύων ἔθανε 'wacker um (für) dies Land kämpfend starb er'.

2. Daran schließt sich die Verwendung von περί c. g. mit Hervorkehrung des Begriffes des Schutzes, der Veranlassung (kausal und final) und des allgemeinen Sachbetreffs überhaupt, ohne daß übrigens diese ja ineinander überfließenden Bedeutungsfärbungen immer reinlich geschieden werden könnten:

a) 'für, im Interesse von': Larisa 346 Αὐτονόειος ὀνέθεικε το[ῦ] Ποτειδο[ῦ]νι πὲρ τοῖ πα[ι]δ[ὸ]ς Αὐτονόο[ι] 'weihte dies dem Poseidon für seinen Sohn A.' Hoffmann II Nr. 26 ε(ὐξ)αμένα πὲρ [τ]ο[ῖ] [παιδ]ός.

b) Veranlassung: 'propter, causa': Elis 1171 (4. Jahrh.) Ϝαλείων περὶ ὁμονοίαρ 'ab Eleis propter concordiam consecratum'. Epid. IG. 952, 23 ἐνεκάθευδε περὶ τοῦ παιδός (der in Gefahr schwebte); Z. 117 αὕτα περὶ παίδων ἐγκαθεύδ[ουσα] 'um Kinder zu bekommen'; ebenso Z. 60, 129 (daneben 951, 10 ὑπὲρ γενεᾶς ἐγ[κοι]μαθεῖ[ς]α). Ähnlich äol. IG. XII 2, 116, 2; Kos, Herzog, koische Forsch. und Funde Nr. 18 (S. 63) usw.

c) 'hinsichtlich, betreffs': Elis 1168, 2 συνθῆ[ν]α[ι] ... πὰρ τᾶρ γᾶρ 'Verträge wegen des Landes'; ähnlich 1151, 1. 1149, 5 συνέαν κ' ἀλάλοις τά τ' ἄλ(λα) καὶ πὰρ πολέμω 'sollen einander beistehen in den anderen Dingen sowohl als auch hinsichtlich des Krieges'. Ferner 1172, 35. — Ionisch: Keos 5398, 1 Οἵδε νό[μ]οι περὶ τῶγ καταφθι[μέ]νω[ν. Teos 5632 B 24 (ὅστις) κακὸν βουλεύοι περὶ Τ[ηί]ων τô ξυνô. Halikarnassos 5726, 17 usw. — Lesbisch: 214, 11 αἴ κε τις δίκαν γράφηται περὶ τ[ο]ύτων; auch Z. 25; 304 B 56; 281 A 16, C 31 usw. — Thessalisch: Larisa 345, 17 πρασσέμεν πὲρ τουννέουν κὰτ τὰ ὁ βασιλεὺς ἔγραψε 'in dieser Sache so zu handeln, wie ...'; auch Z. 40. Ferner Kierion Hoffmann II Nr. 63, 6; aus Dodona SGDI. 1557 ἐπικοινᾶται πὲρ το(ῖ) [ἀρ]γύρροι 'fragt wegen des Geldes an'; auch 1333, 1559; nichtthessalisch aus Dodona 1561, 1564, 1567, 1572. — Böotisch: IG. VII 3054, 8 περὶ οὕτων ἐψαφίττα[το 'beschloß darüber'. Tanagra RevÉtGr. XII S. 71 I 3 ἔ]λεξε περὶ ἱαρῶ; aber daselbst Z. 4 μαντευομένας τᾶς πόλιος οὑπὲρ τῶ ἱαρῶ. — Delphi: 2561 C 19 hόδ' ὁ τεθμὸς πὲρ τῶν ἐντοφηΐων 'dies ist die Satzung die Bestattung betreffend'; ähnlich A 4, B 6, 8. Auch auf jüngeren Urkunden: 1696, 10; 1971, 12; 2627, 3 (alle 150/140);

daneben auch ὑπέρ c. g. Im sonstigen Phokis 1532 A 9, 1547, 8 (beide aus dem 2. Jahrh.) usw. — Megarisch 3025 (aus Epidauros) 3 f. — Argolis: IG. IV 950, 33; 752, 5; SGDI. 3277, 9. — Lakonien, Messenien 4430, 2; 4516, 16; 4680, 11 usw. — Korkyra 3206, 40. — Kreta 4942 (2. Jahrh.) B 3 πρόνοιαν ποιῆται περὶ τῶ κοιν[ῶ. Ferner 5016, 29; 5040, 64; 5060, 100 usw. (alle aus dem 2. Jahrh.). Daneben auch ὑπέρ, z. B. 5149 2. Jahrh.) 3, 10, 30 περί, aber 15, 33 ὑπέρ. — Rhodisch: 3749, 5 τὰ δόξαντα περὶ τᾶς συμμαχίας; 3750, 11 usw. — Kos: 3620, 2 περὶ ὧν Ἁλικαρνασσεῖς ... ἀξιοῦντι ..., δεδόχθαι ἀποκρίνασθαι ... 'In betreff der Forderung des Hal., daß ..., ist folgende Antwort beschlossen worden'; so auch z. B. Knidos 3500, 2. — Schließlich erwähne ich noch, daß anstatt des Gen. in diesen Fällen einmal, in Itanos, der Akk. steht: 5058 (3. Jahrh.) 35 αἴ κά] τινας ἄλλους (sc. νόμους) ὕστερον θεώ[μ]εθα ἤ πε[ρὶ τὰ θῖνα] (de rebus divinis) ἤ περὶ τὰ πολ[ιτι]κά; aber Z. 27 οὐδὲ βουλευσέω περὶ τᾶ[ς πόλ]ιος κακὸν οὐδέν.

3. Mit dem Genetiv-Ablativ: Hier nenne ich die mit dem homerischen περὶ πάντων ἔμμεναι ἄλλων 'alle andern übertreffen' zu verbindenden Wendungen, wie περὶ πολλοῦ ποιεῖσθαι: Rhod. 3752, 11 (εὐσέβειαν) περὶ πλείστου ποιούμενος; auch Ägina 3417) 17, Delphi 2682, 9 usw. Auch ist wohl eine Wendung aus Orchomenos an diesem Orte zu erwähnen: IG. VII 3171, 34 ἀπέχι πάντα περὶ παντός 'er hat alles vollständig weg' (alle Schulden sind an ihn bezahlt); περὶ παντός eigentlich 'über alles hinausragend' (?). Hierher wohl auch Delos BCH. 29, 204 f. Nr. 67, (kret.) Z. 10 ἔδωκαν [τ]ὰν ἐπιτροπὰν πάντα περὶ πάντων 'überließen (ihnen) die Entscheidung in allem und jedem'.

πλάν πλήν.

1. πλάν (πλήν) wird in den Dialekten, soweit ein Nomen unmittelbar von ihm abhängt, ebenso wie in der Literatur, mit (ablativischen) Genetiv verbunden: Gortyn 4992, 3 πλὰν Ϝήμας κἀνϕιδήμας 'abgesehen von Kleidung und Spangenwerk'. Eresos (äol.) Jahresh. d. öst. arch. Inst. V (1902) S. 141 Z. 16 μη]δὲ εἰς τὸν ναῦον εἰσφέρην σίδαρον μηδὲ χαλκὸν πλὰν νομίσματος; auch Z. 19; ferner SGDI 293, 6. Olynth 5285 B 3 ἐξαγωγὴ δ' ἔστω ... ναυπηγη[σ]ίμων ... πλὴν ἐλατίνων 'Schiffsmaterial soll ausgeführt werden, Tannenholz ausgenommen'. Ferner Halikarnassos 5727 D 33; Teos 5633, 11. Epid. IG. IV 951, 22 τοὺς τᾶς χηρὸς δα-

κτύλους ἀκρατεῖς ἔχων πλὰν ἑνός. Rom IG. XIV 1293, 27 Λαομέδοντα καὶ τοὺς υἱοὺς [ἀποκτείνας] πλὰν Πριάμου; auch Z. 52, 57.

2. Nicht hierher gehören, streng genommen, die Fälle, in den πλήν nicht eigentlich als Präposition, sondern als Adverb steht: Lokris 1479, 4 ἐθαλά(σ)σας hάγε(ι)ν ἄσυλον πλὰν ἐλιμένος 'vom Meere wegführen außer vom Hafen'; ähnlich Milet 5497, 8; Thera 4706, 255; IOl. 46 (achäisch) 58. Oropos 5339, 34 πλὴν ὅταν ἡ ἑορτὴ εἶ 'außer wenn das Fest ist'; ähnlich Erythrä 5689, 5. Delphi 1799, 5 κυρία ἔσ[τ]ω Λάρισα κολάζουσα . . . πλὰμ μὴ π(ω)λησάτω 'soll ihn zu bestrafen berechtigt sein . . . nur ihn nicht verkaufen'. Ähnlich 1723, 17; 2019, 12; 2140, 29 usw.

ποτί, πός, ποί, πορτί, πρός, περτί.

Hier stelle ich die Belege für ποτί, πός, ποί, πορτί, πρός, περτί zusammen, ohne auf die formale Verschiedenheit, mit der ehedem auch späterhin verwischte Unterschiede der Bedeutung verbunden waren, Rücksicht zu nehmen.

Mit dem Akkusativ (des Zieles): 'gegen, zu etwas hingewandt'.

1. allgemein von der Richtung eines Vorganges, einer Strecke usw. Elis 1151, 11 ὀμόσαντες ποτὸν θεόν 'zum Gotte hingewandt schwörend'. Kypros 60 (Solmsen 3) 18 f. τὸ(ν) χῶρον . . . τὸ(ν) ποεχόμενον πὸς τὸ(ν) ῥόϝο(ν) 'das Grundstück, das sich gegen den Fluß hin hält, gegen den Fluß hin liegt'; auch Z. 21. Ähnlich Heraklea II 69 (διαστολὰν) τὰν ποτικλαίγωσαν πὸτ τὰν πόθοδον 'das sich an den Zugang anschließende Querstück'; auch II 107. Heraklea II 77 τὰν πράταν στάσιν τὰν πὸτ τὰν ϝικατίδειον 'die erste, gegen den 20 Fuß-Weg hinliegende Abteilung'. II 38 μᾶκος ἀπὸ τᾶς hεκατομπέδω ποτὶ τὰν hηρακλείαν hοδόν 'der Länge nach vom 100 Fuß-Wege zum herakl. Wege', und ähnlich sonst auf diesen Tafeln; auch durch ἄχρι (II 31) verstärkt. Olympia (lakon.) 4427, 11 ἀπὸ τᾶς δὲ πὸτ τὰν πράταν στάλαν 'von dieser (Säule) zur ersten Säule'. Anaphe 3430 (2. Jahrh.) 10 ἁ ἐλαία ἁ ποτὶ τὸ[ν] Εὐδώρειον οἶκον καὶ τὸν Μειδίλειον 'der gegen das Haus des E. und M. hin stehende Ölbaum'. — Zur Angabe der Himmelsrichtung: Syme IG. XII 3 Suppl. 1270, 9 ποτ' ἀνατολὰς . . . ποτὶ μεσαμβρίαν; auch kret. SGDI. 5060, 64 ποτὶ μεσαμβρίαν (aber 5016, 13 ἐς τὸν νότον). Phokis IG. IX 87, 25 γείτων ποτ' ἀῶ 'Nachbar im Osten', daneben ποθ' ἑσπέρας (z. B. Z. 35) 'im Westen'; vgl. unten (zu ποτί c. gen.).

2) Im besonderen nach

a) kommen u. ä. Keos 5398, 24 ἰέναι ... π[ρὸ]ς τ[ὴν οἰ]κίην. Trözen IG. IV 760, 4 ἅ κα ποιῶν ποὶ τὸν θεὸν ἰοίηι 'quid faciens ad deum ire posset'. Magnesia Nr. 46 (aus Epidamnos) 6 ποτελθόντες ποτὶ τὰν βουλάν. Ähnlich Delphi 2627, 2; Halaesa 5200 I 62 usw. Epid. IG. IV 951, 20 ἐπεὶ ... παρείη ποτ' αὐτὸν; Z. 71 ἀφίκετο ποὶ τὸν θεὸν ἱκέτας und so oft hier. Kreta 4920, 12 παραγενομένων τῶν πρεσβευτᾶν ποτ' ἀμέ. Gytheion 4566, 15 ἐ]γένετο ποθ' ἀμέ usw. Epid. IG. IV 951, 44 πο]ὶ τὸμ πατέρα ... ποτιβλέψας.

b) hinbringen u. ä. Heraklea II 30 ποτθέντες πὸτ τὸ πενθημίγυον 'zu der Flur von 5 halben γύαι hinzufügend'. Epid. IG. IV 952, 41 νὶν ποιδῆσαι ποὶ ῥόπτον 'ihn an den Türring binden'. Chalkadon 3051, 9 ποταγόντω ... τὰ ἱερεῖα ... ποτὶ τὸν βωμόν. Lesbos 215, 50 ψάφισμα ἀνένεγκαι πρὸς Ἐρυθραίοις.

c) schicken u. ä. Trözen IG. IV 823, 50 ποὶ τὸς λατόμους πεμφθέντι. Delphi 2502, 90 ἐπιστειλάντων τῶν ναοποιῶν πάντων ποτὶ τὰν πόλιν. Larisa 234, 3 ἐπιστολὰν ἀ[π]υστέλλαντος πὸτ τὸς ταγός. Lesbos 214, 47 ἀ]γγέλοις τοὶς πρὸς τὸν βασίληα πέ[μφθεντας 'die zum K. gesandten Boten'. Rhod. 3749, 86 ταῖς πόλεσι διαπρεσβευσαμέναις ποθ' αὐτάς 'den St., die sich unter einander Gesandten geschickt hatten'. Daher auch Epid. IG. IV 1484, 297 κάρυκι ποὶ Θεόδοτον; auch Trözen 750, 4. Auch bei schriftlicher Sendung: Lakon. 4544, 24 γραψάντω δε καὶ τοῦ ψαφίσματος ἀντίγραφον ποτὶ τοὺς ἐφόρους; ähnlich Rhod. 3758, 74.

d) melden u. ä., besonders im amtlichen Verkehre: Delphi 2501, 26 κα[τ]αγ[γε]λλόντων ποὶ τὸς ἱαρομνάμονας. Gortyn 5011, 9 πεῦθεν δέ πορτὶ τὰν νεότα 'an den Rat der Jungen melden'. Chios 5662, 7 ὁ ἴ]δὼν κατειπάτω πρ[ὸς] τοὺς βασιλέας 'soll es an die Könige melden'; ähnlich Chios 5654, 4; Paros 5434, 5, 9; Kreta 5058, 21. — Tanagra IG. VII 522, 8 (Proxeniedekret): ἔλεξε προβεβωλευμένον εἶμεν αὐτῦ πὸτ τὸν δᾶμον πρόξενον εἶμεν ... Ἀπολλώνιον 'er trete mit dem προβούλευμα vor das V., daß ...'; ebenso sonst, z. B. 1728, 1730, 2223, 2848 usw. in Böotien; auch in Megara 3016, 1; 3094, 4. — Orchomenos IG. VII 3172, 140 τὸ ἄλωμα ἀπολογίτταστη ποτὶ κατόπ[τ]α[ς 'über die Ausgabe vor den Aufsichtsbeamten Rechenschaft abzulegen'; so auch Thespiä BCH. 21 S. 553 ff. Z. 10; Tanagra RevÉtGr. XII S. 72 Z. 23; Delphi 2502, 17, 127. — Lesbos 304 A 14 ἔπραξε δὲ καὶ πρὸς Κλε[ῖτ]ον περὶ τᾶς εἰς Κύπρον στρατείας 'verhandelte mit Kl.' — Ferner Kos 3705, 32 ἀπογραφέσθων ... τὸ ὄνομα πατριαστὶ

ποτὶ τὸς ναποίας 'sollen sich zur Eintragung ihres Namens an die N. wenden, bei den N. ihren N. eintragen lassen'; so auch Dyme 1614, 26; Kyparissia Ditt. Syll.[2] 936, 4; Delphi 2642, 29; Milet 5496, 11. — Endlich stelle ich hierher auch Lokris 1478, 32 τὰν δίκαν πρόδιϙον hαρέσται ποτοὺς δικαστῆρας 'sollen für ihre Prozesse Vorzugsrechte haben bei den Richtern', eigentlich 'gegenüber den R.'; ähnlich Delphi 2585, 5 ἔδωκαν . . . προεδ(ρ)ίαν, προδικίαν ποτὶ Δελφούς; so auch 2637, 4; 2657, 2; BCH. 23 S. 358 oben; S. 374 Z. 10; S. 546 Z. 5; vgl. dazu att. ἀγωνίζεσθαι πρὸς τοὺς δικαστάς.

e) feindlich oder freundlich gesinnt sein, handeln usw. gegen jd.: Lokris 1479, 14 αἴ κ' ὁ Ϝαστὸς ποὶ τὸν Ϝαστὸν δικάζηται 'wenn Bürger mit B. prozessiert'. Gortyn 4985, 13 ὅτι δέ [κα] ἀνφιπαίσωντι τὸ κοινὸν οἱ Ῥιττήνιοι πορτὶ τὸνς Γορτυνίον[ς 'worum sich die Gemeinde der Rh. mit den G. streitet'; ähnlich 5149 (von Delos) 11 περὶ τῶν ἀμφιλλεγομένων αὐτοῖς πόλι πορτὶ πόλιν 'worüber sie mit einander streiten, Stadt mit St.'; ebenso Delos BCH. 29, 204 Nr. 67 (kret.) Z. 6, 8. Delphi 1694, 9 εἰ δέ τι κα . . . Θρᾶισσα ἢ Β[ό]ηθος ποτὶ αὑσαυτοὺς ἀντιλέγοιν 'wenn Thr. und B. miteinander zanken'; auch 1971, 12; 2072, 24. Lesbos 281 A 6 πόλεμον ἐξε[νι]κάμενος πρὸς Ἀλέξανδρον 'den Kr. gegen A. eröffnend'; ähnlich rhod. 3749, 36; Theben IG. VII 2418, 3 usw. — Elis IOl. 52, 11 κρ[ί]σιν (Entscheidung) τὰγ γεγενημέναν τᾶι πόλει αὐτῶν ποτὶ τὰμ πόλ[ιν] τῶν Λακεδαιμονίων. Rhod. 3758, 107 ὁρίξασθαι γὰρ ποτ' αὐτούς 'denn sie hätten sich gegen sie abgegrenzt'; Z. 108 ähnlich; Kopä IG. VII 2792 "Ορια Κ[ω]πήων ποτ' Ἀκρηφιεῖα[ς 'Grenze der K. gegen die Akr.' — Lakon. IOl. 300, 2 διαλύσαντα (τοὺς φυγόντας) ποτὶ τοὺς πολίτας 'versöhnend mit . . .'; Messenien 4645, 5. — Olynth 5285 A 1 Συνθῆκαι πρὸς Ἀμύνταν 'Vertrag mit A.' Delphi 2181, 10 τὸ σύμβολον (Vertrag) τὸ ποτὶ Ἀμφισσεῖς. Akarn. IG. IX 483 (1. Jahrh.) 1 συμμαχία ποτὶ Ῥωμαίους. Olynth 5285 B 10 πρὸς Ἀμφιπολίτας . . . μὴ π[οιεῖσθ]αι φιλίην. Lesbos 214, 35 τὰ] ὁμολογήμενα πρὸς ἀλλάλοις 'die gegenseitigen Abmachungen'; Z. 30 ὁμο]νόεντες πρὸς ἀλλάλοις. Kreta 5101, 17 τῶν ποτ' ἀλλάλος συναλλαγμάτων 'des gegenseitigen Verkehres'. — Hierher gehören die vielen Formeln mit εὔνοια, εὐσέβεια ποτί τινα usw., wie z. B. Elis 1172, 14 τὰν ἔχει εὔνοιαν ποτὶ τὰν πόλιν; Kreta 4946, 4 εὐνόως διακείμενος ποθ' ὅλαν μὲν τὰν Κρήταν . . . Magnesia Nr. 34 (phok.) 15 τάν τε πὸτ τὸ θεῖον εὐσέβειαν; Nr. 41 (Sikyon) 5 τὰν οἰκειότατα τὰν . . . ποτὶ τὰν πόλιν. Nr. 15a (Knidos)

13 τ]οῖϲ ὑπάρχουϲι (neutr.) ταῖϲ πόλεϲι ποθ' αὑτὰϲ οἴκ[οθεν φιλα]ν-θρώποιϲ 'den zwischen den St. von Haus aus bestehenden freundlichen Beziehungen'. Epid. IG. IV 944, 9 f. ἴϲωϲ καὶ δικαίωϲ ἀνεϲτραμμένου ποτὶ πάνταϲ 'der sich gegen alle gerecht und unparteiisch gezeigt hat'. Kranon 361 B 15 ἐτ τᾶ προαιγρέ[ϲι τὰν ἔχει καὶ π]ὸτ τὰν πόλιν 'wegen seiner Gesinnung gegen die Stadt', u. ä. oft. — Daher auch Delphi BCH. 23 S. 547 (3. Jahrh.) Z. 2 τά τε ποτὶ τὸν θεὸν καὶ ποὶ τὸ ἱερὸν εὐϲεβέων 'fromm in seinem Verhältnisse dem G. und dem H. gegenüber'; auch SGDI. 2613, 3 u. s.; Epid. IG. IV 932, 42. Kalymna 3585, 9 διαλυθέντ(α)ϲ τοὺϲ [πολ]ίταϲ τὰ ποτ' αὑτούϲ 'die unter einander ausgesöhnten Bürger'; ähnlich IOl. 47 (achäisch) 17; Lesbos 215, 25.

f) zur Angabe des Zweckes: Sparta 4413 (Ende 5. Jahrhs.) 6 [ἔδωκε] . . . πὸτ τὸν πόλεμον (zu Kriegszwecken) τριήρε[ϲιν] (für Tr.) . . . μνᾶϲ δύε καὶ τριάκοντα. Delphi BCH. 23 S. 34 (4. Jahrh.) 15 Λακεδαιμό[ν]ιοι πὸτ τὸν ναὸν αἰγιναίου δραχμὰϲ πεντακοϲία[ϲ] δέκα. Epid. IG. IV 1484, 61 εἵλετο ϲίδαρον ἐργάϲϲαϲθαι [π]οὶ τὰϲ θύραϲ ἀνφοτέραϲ 'übernahm die Eisenarbeit für die 6. T.'; ähnliches oft auf dieser Inschr.; ebenso Delphi 2502, 12, 20, 87 usw.; Korkyra 3195 A 3, 4. Sillyon (a. a. O.) Z. 6 πόλι (Akk.) . . . ἀϝάπι (Akk.) ἀ[φ]ιιέναι καθ' ἱλα[ϲμὺ] . . . περτ' ἰρῆνι 'die Stadt vom Schaden zu befreien auf dem Wege der Aussöhnung . . . zum Zwecke des Friedens'. Lykosura Ditt. Syll.[2] 939, 13 πὸ[ϲ] θύ[η]ϲιν χρέεϲθαι ἐλαίαι 'zum Opfern'. Heraklea I 147 hόϲϲα αὐτοῖϲ ποτ' οἰκίαν ἐϲ χρείαν 'soviel sie zu einem H. nötig haben'. Tanagra RevÉtGr. XII S. 71 I 15 χρήϲιμοϲ πὸτ τὰν καταϲκευάν; ferner Kos 3634 B 30.

g) 'gegenüber', d. h. 'mit Hinblick auf, im Vergleich mit, gemäß, bezüglich': Gortyn V 44 κρῖναι πορτὶ τὰ μωλιόμενα 'entscheiden auf Grund der (mit Hinblick auf die) Behauptungen der Streitenden'; so auch VI 54, XI 30; IX 30, 50. — Elis 1154, 2 ὅτι [αὐτ]ῶ γα εἴη ποτ' ἀλάθεια[ν 'soweit es sein rechtmäßiger Besitz ist', eigentlich 'in Hinblick auf die Wahrheit'. — Das. 1153, 6 f. ϝέρ(ρ)ην αὐτὸν ποτὸν Δία 'der Schuldige soll Verbannter sein in seinem Verhältnis zum Zeus'; so nach Ahrens zweifelnd Dittenberger, Anm. in IOl. 11 z. St.; Danielsson, Eranos III 137 bevorzugt die mir weniger wahrscheinlich dünkende Deutung 'er soll zum Z. hin ins Elend gehen', d. h. 'er soll verbannt sein und seine Habe an den Tempelschatz kommen'. Th. Reinach endlich (RevÉtGr. XVI (1903) S. 189) versteht ϝέρ(ρ)ην als *aller*

en justice comme demandeur: aber diese Bedeutung des Verbums ist sonst nicht nachzuweisen. — Das. 1156, 3 ὅτι δοκέοι κα(λ)λιτέρως ἔχην ποτὸν θεόν 'was schöner zu sein scheint gegenüber dem G.'. Amphissa Eph. arch. 1904, 113 ff. A Z. 10 ποτὶ δὲ τοὺς λοιποὺς πάντας ἔστω Σωτηρὶς ἐλευθέρα καὶ ἀνέπαφο[ς 'den anderen gegenüber soll S. frei und unberührbar sein'. — Heraklea I 119 θασάμενοι τὰν γᾶν πὸτ τὰν τῶν ἐπιχωρίων 'das L. gegenüber dem der Nachbarn betrachtend, mit jenem vergleichend'. Kalymna 3591, 17 λεγέσθω δὲ τάς δίκας ὁ μὲν πρᾶτος λόγος . . . ποτὶ χόας δεκαοκτώ, ὁ δὲ δεύτερος ποτὶ χόας δέκα 'die erste Rede soll gegenüber 18 Maß (Wasser) gehalten werden' usw., d. h. 'soll so lange dauern, als 18 χ. der Wasseruhr zum Auslaufen brauchen'. Thera 4706, 75 ἔστω ἁ καρπεία τῶν . . . χωρίων . . . ποτὶ τὰς διακοσίας δραχμάς 'der Genuß der (als Pfand für eine fällige Summe von 200 Dr. gesetzten) Ländereien soll sein entsprechend den 200 Dr.', d. h. man soll Zinsen 'in der Höhe von 200 Dr.' aus dem Lande ziehen. — Hieran schließe ich Andania 4689, 78 ὑπόδικος ἔστω ποτὶ διπλοῦν '(der Säumige) soll einem Prozeß in der Höhe der doppelten Summe verfallen sein', d. h. 'es soll gegen ihn ein gerichtliches Verfahren eingeleitet werden, das ihm, wenn er verliert, eine Strafe in der doppelten Höhe der in betracht kommenden Summe einbringt'. So auch SGDI. 4566, 52 (Gytheion, um 100); 5148, 7 (kretisch, 2. Jahrh.); etwas anders Phokis 1555 B 16 ἀγώγιμος ἔστω ποτὶ τὸ γεγραμμένον ἐπιτίμιον: hier ist ποτὶ vielleicht enger mit dem in ἀγώγιμος liegenden Verbalbegriff zu verbinden, also wörtlich: 'soll zur Zahlung der festgesetzten Summe führbar sein'. Nicht klar geworden ist mir auf der Rechnungsurkunde von Nesos IG. XII 2, 646 A 36 ff. der Satz: Ζή]νων Φρασισθένειος πρὸς τὰν ἐγγύαν τὰν Ἰροίτα τῶ ἀργυρίω τῶ Ἀσκλαπιάκω καὶ τὰν καταδίκαν καὶ τὰν ἐπιστόλαν Ἀλεξάνδρω πρὸς στάτηρας πέντε; nach dem Zusammenhange handelt es sich um Strafgelder; ähnlich B 13, C 53 usw. — Schließlich nenne ich hier die Verwendung von ποτί in Verbindung mit neutralem Artikel in der aus 'in Hinblick auf' fließenden Bedeutung 'bezüglich': Thera 4706, 183 τὰ λοιπὰ τὰ ποτὶ τὰν θυσί[αν π]άντα 'all das Übrige auf das O. bezügliche'. Delphi 1689, 10 τὰ ποτὶ γᾶν πάντα τὰ νομιζόμενα 'das hinsichtlich des Begräbnisses Übliche'; auch 2100, 15; 2150, 9; BCH. 22 S. 94 Nr. 89, 3 usw. Rhod. 3749, 63 τὰ ποτ' ἀσφάλειαν καὶ σωτηρίαν τᾶς πόλιος; auch 3750, 83. Andania 4689, 182 εἰ δέ τινα ἄγραφά

ἐστι ἐν τῶι διαγράμματι ποτὶ τὰν τῶν μυστηρίων καὶ τᾶν θυσιᾶν συντέλειαν 'etwas von dem auf . . . Bezüglichen'.

h) Die Bedeutungsverwandtschaft zwischen ποτί c. acc. und dem bloßen Dativ in vielen Konstruktionen bringt es mit sich, daß zuweilen die präpositionale Verbindung gewählt ist, wo uns der Dat. angemessener erscheint. Ich nenne besonders: Teos 5632 B 25 f. (wenn einer) [τὶ κ]ακὸν βουλεύοι περὶ Τ[ηί]ων . . . ἢ π[ρὸς] Ἕλληνας ἢ πρὸς βαρβάρους. Delphi 2049 (um 200) 15 εἰ δέ τί κα ἐπικαλέωντι Λέαινα ἢ Ἀριστόμαχος Σατύρωι ἢ Σάτυρος ποτὶ Λέαιναν ἢ Ἀντίμαχον. Korkyra 3206 (2. Jahrh.) 120 ὅσα μὲν ποτὶ τὸ κοινὸν συν[ε]ίκει 'soviel der Staatskasse zukommt'. Halaesa 5200 (1. Jahrh.) I 43 ἁ σκανὰ κοινὰ ποτὶ τὸν μισθωσάμενον τὸν ι' κλᾶρον 'die Sk., welche der Pächter des Teiles θ' mit dem des Teiles ι' gemeinsam hat'. Andania 4689 (gegen 90) 8 πεποίημαι δὲ καὶ ποτὶ τὸν ἄνδρα τὰν συμβίωσιν ὁσίως καὶ δικαίως; Z. 100 χρῶνται σταθμοῖς καὶ μέτροις συμφώνοις ποτὶ τὰ δαμόσια 'die mit den öffentlichen Maßen übereinstimmen'.

Mit dem Dativ-Lokativ: 'bei'.

1. Rein örtlich: Halikarnassos 5727 A 15 τὸ κηπίον τὸ πρὸς τῆι οἰκίηι; auch Z. 13, 14. Trözen IG. IV 823, 42 ποὶ τᾶι δύται 'bei der Ädikula'; auch Z. 56; das. 757 B 6, 14. Kalauria das. 841, 24. Gytheion 4567, 4 τὸ ἱερὸν τὸ τοῦ Ἀπόλλω[ν]ος τοῦ ποτὶ τᾶι ἀγορᾶι 'am Markte'. Andania 4689, 85, 86. Delphi BCH. 23 S. 566 f. Z. 18, 20 τοῦ τειχίου τοῦ πὸτ τῶι Δαματρίωι; ähnlich BCH. 26 S. 65 III 12. Das. SGDI. 2072, 26 ὤμοσαν ποτὶ τῶι βωμῶι . . . ἔναντι τῶν ἱερέων. Akarn. IG. IX 485, 5 δρῦν τὸν ποτὶ τᾶι ὁδῶι 'am Wege'. Kos 3634 B 7 τὰ οἰκήματα τὰ ποτ[ὶ τ]ῶι τεμένει usw. Bei geographischen Namen wird mit ποτί c. d. die Lage eines Ortes zur Unterscheidung von anderen gleichen Namens angegeben: Delphi 2677, 15 Δικαίαρχον . . . Λαοδικέα τῶν ποτὶ θαλάσσαι 'D. aus L. am Meere'. Tanagra IG. VII 518, 5 Ἀντιοχεῖας τῶν πὸδ Δάφνῃ 'aus Ant. bei D.'. Magnesia Nr. 40 (aus Argos) 11 Μαγνήτων τῶν πρὸς τῶι Μαιάνδρωι; auch SGDI. 5180, 1; 287, 2.

2. Aus der Bedeutung 'bei, neben' erwächst die Geltung von ποτί c. d. = 'außer': Keos 5398, 27 πρ[ὸ]ς δὲ ταύτ[α]ις μὴ [πλέον πέ]ντε γυναικῶν 'außer diesen nicht mehr als 5 W.' Heraklea I 128 ἐπελάσθω τὰ ἐπιζάμια τὰ γεγραμμένα πὸτ τῶι ἄλλωι μισθώματι 'sollen außer der Pachtsumme die festgesetzten Strafen einziehen'. Auch Epidauros IG. IV 951, 55, 67; Rhodos 4155, 16.

Tegea 1222, 54 ὑπάρχεν τὰγ κοινὰν σύγγραφον ταν[ν]ὶ κυρίαν πὸς τᾶι ἐπὲς τοῖ ἔργοι γεγραμμέν[αι συ]γγράφ[οι 'es soll dieser allgemeine Vertrag neben dem für das einzelne Unternehmen abgefaßten gültig sein'. Auch Orchomenos IG. VII 3172, 149 usw.

Mit dem Genetiv.

Ob der Genetiv nach ποτί echter Genetiv ist, oder den Ablativ vertritt, ist in vielen Fällen schwer zu entscheiden. Auch bei den wenigen Beispielen, welche die Dialektinschr. für diese Konstruktion bieten, sind derartige Zweifel möglich.

1. Im Anschluß an Brugmann gr. Gr.[3] S. 450 § 507 nenne ich für ποτί mit echtem Genetiv: Delphi 2561 A 14 hυπίσχομαι ποὶ τοῦ Διός ich verspreche bei Zeus'; eigentlich 'Zeus gegenüber'; auch B 12 ἀνδ[εξ]άμενοι ποὶ τô Ἀπόλλω[ν]ος κτλ. 'bei Ap. versprechend'. Ebenso ist wohl hierher zu stellen: Chios 5662, 9 [ὁ ἰ]δὼν κατειπάτω πρ[ὸς] τοὺς βασιλέας ἀγ[νῶς] πρὸς τοῦ θεοῦ 'wer es sieht, soll es an die B. melden gemäß seiner religiösen Verpflichtung gegenüber dem Gotte'; auch Z. 17 πέντε στατῆρας ὀφειλέτω ἀγνῶς πρὸς τοῦ θεοῦ '(der Schuldige) soll 5 St. schulden ...'; zu vergleichen ist Aesch. Suppl. 396 (Weil) σέβας τὸ πρὸς θεῶν 'Scheu vor den Göttern', ferner Xen. Anab. V 7, 12 und die in der Anm. z. St. in Dindorfs Ausgabe angeführten Parallelen.

2. Hingegen dürfte ablativischer Genetiv in Elis (Solmsen 40, 4) vorliegen: φευγέτω πὸτ τῶ Διὸρ τὠλυμπίω αἵματορ 'so soll er verbannt flüchten vom olympischen Zeus wegen Blutschuld'. Ferner stelle ich hierher Phokis IG. IX 87 A, wo die Himmelsrichtungen 'östlich — westlich' mit ποτ' ἀῶ (z. B. Z. 27; nur einmal, Z. 23 ποτ' ἀοῦς) — ποθ' ἑσπέρας (z. B. Z. 35) bezeichnet sind. Dazu vgl. Herod. 2, 121 πρὸς βορέω ... πρὸς νότον und die von Stein in der Anm. z. St. genannten Belege. Daß in all diesen Fällen alter Abl. vorliegt, somit bei Angabe der entgegengesetzten Himmelsrichtungen der Sprechende in derselben Stellung verharrt, der einen Gegend zu-, der anderen abgewandt (Akk.: Abl.), ist mir wahrscheinlicher, als daß man es mit Gen. zu tun hat, somit der Sprechende, jeder der beiden Himmelsrichtungen zugewandt, das einemal den Akk. des Zieles, das anderemal den Gen. der Berührung gewählt hätte. Bei dieser zweiten Art der Anschauung steht vielmehr beidemal der Akk. nach der Präposition, z. B. bei Herod. 2, 149 πρὸς βορέην τε καὶ νότον.

πρό.

πρό wird meist mit dem (ablativischen) Genitiv ('vorn von irgendwoher gesehen') verbunden; daneben finden sich aber auch Spuren lokativischer Konstruktion.

Mit dem Genitiv-Ablativ.

1. Örtlich. Thera 4772, 4 πρὸ τοῦ σαμηΐου 'vor dem Male'. Epid. IG. IV 951, 109 πρὸ τοῦ ἀβάτου κείμενον. Kos 3636, 30 σπένδει κύλικα οἴνου κεκραμένου [π]ρὸ τοῦ [βοό]ς 'vor dem (zu opfernden) Stiere'. Ferner Epid. IG. IV 952, 13; Kalauria das. 841, 23; Delphi BCH. 26, S. 42 Z. 32; Magnesia Nr. 44 (korkyr.) 42; Rhodos SGDI. 3755, 11; 3757, 8; Lesbos 238, 15; Kalchadon 3052 A 17; Iasos 5516, 12. Bemerkenswert ist Delphi 2011, 6 ταῦτα δὲ ἐγένετο πρὸ τοῦ ναοῦ καὶ τοῦ βωμοῦ; der gleiche Vorgang geschah in 2010, wo es aber Z. 3 heißt ταῦτα δὲ ἐγένετο ἀνὰ μέσον τοῦ ναοῦ καὶ τοῦ βωμοῦ. Ferner sei hervorgehoben Oropos 5339, 45f. καθεύδειν ... τοὺς μὲν ἄνδρας ἐν τοῖ πρὸ ἠôς τοῦ βωμοῦ, τὰς δὲ γυναῖκας ἐν τοῖ πρὸ h(ε)σπέ[ρης 'es sollen schlafen ... die Männer an der Ostseite des Altars, die Frauen an der Westseite'; eigentlich 'vor dem O., W. gelegen'.

2. Wie lat. *pro* kann auch griech. πρό die Bedeutung der Stellvertretung annehmen; doch sind die Beispiele gering an Zahl: Gortyn I 43 ἀποδεικσάτω ... ἢ αὐτὸς ἢ ἄλος πρὸ τούτω 'den Nachweis soll führen ... er selbst oder ein anderer an seiner Statt.' Auch XI 16; SGDI. 4985, 14; 4992 III 5. Daran schließe ich die Verwendung von πρό c. g. im Sinne von 'im Interesse, für', wie sie in Heraklea 4630 vorliegt: hιστίαι πρὸ αὐταυτᾶς καὶ Ἀφροδιτίας Δορκὰς ἀνέθηκε.

3. Zeitlich. Gortyn I 2 πρὸ δίκας μὴ ἄγεν 'ihn vor dem Prozeß nicht wegführen'; auch XI 24. Das. IV 4 πρὸ τῶ ἐνιαυτῶ 'vor der Jahreswende, vor Ablauf der Jahresfrist'; ferner XII 18, SGDI. 4998 IV 15; 5149, 4 πρὸ τῶ 'vordem'. Lesbos 277, 10 πρὸ τᾶς τῶ ἀγάλματος περιφορᾶς 'vor der Prozession'. Rhod. 3749, 48; 3756, 21; 4320, 12; Argos IG. IV 596, 4; 606, 6; Kalchadon 3052, 19; Korkyra 3206, 93. Mit neutralem Artikel und Infinitiv: Delphi 1747, 12 πρὸ τοῦ τὸν υἱὸν αὐτοῦ Τιμάγγελον γυναῖκα λαβεῖν 'ehe sein S. T. heiratet'; ähnlich 1799, 7; 2084, 7; Andania 4689, 67 πρὸ τοῦ ἄρχεσθαι τῶν μυστηρίων 'bevor man mit den Myst. beginnt'; auch Z. 116; usw.

Von πρό kann auch die Angabe der Zeitfrist abhängen,

die zwischen zwei Handlungen liegt. Die Beispiele aus den Inschr. sind nicht älter als 200 v. Chr.: Hierapytna 5040 (2. Jahrh.) 42 προπαραγγελλόντων ἀλλάλοις πρὸ ἁμερᾶν δέκα ἤ κα μέλλωντι ἀναγινώσκειν 'sollen es einander 10 T. vor der beabsichtigten Vorlesung verkünden'. Thera 4706 (um 200) 161 λαμψοῦνται ... δραχμὰς πεντήκοντα πρὸ τοῦ τὰν σύνοδον ἦμεν πρὸ ἁμερᾶν δέκα 'werden 50 Dr. bekommen 10 T. vor der Versammlung'. Andania 4689 (gegen 90) 70 πρὸ ἁμερᾶν δέκα τῶν μυστηρίων '10 T. vor den M.' Meister (in der Anm. zur letzten Stelle) sieht in dieser Ausdrucksweise 'einen in das Spätgriechische eingedrungenen Latinismus', wie auch in πρὸ μιᾶς ἡμέρας νοννῶν Ἰανουαρίων (Plut. de fort. Rom. 319 B) u. ä. Das ist mir unwahrscheinlich, weil die in Betracht kommenden Inschr. sonst frei sind von lateinischem Einflusse und zudem, wenn alle jene Redensarten dem Echtgriechischen zuwiderlaufende Nachahmungen wären, nicht einleuchtete, warum man sich dann nicht auch im Zahlworte (im Lat. steht die Ordinal-, im Griech. die Kardinalzahl) nach dem lat. Vorbilde gerichtet hätte. Ich glaube vielmehr, daß die — uns freilich ungewohnte — Konstruktion bei πρό ebenso auf griech. Boden gewachsen ist, wie die Verbindung von ἀπό 'seit', μετά 'nach' mit Angaben der Zeitstrecken. Der in dem Beispiele aus Andania von der präpositionalen Wendung abhängende Gen. (τῶν μυστηρίων) ist ablativischer Natur, wie der auf Z. 6 derselben Inschr.: τᾶι πρότερον ἁμέραι τῶν μυστηρίων: nach dem Komparativ πρότερον fällt hier der Abl.-Gen. gar nicht auf. Ferner verweise ich auf die Beispiele bei Kühner, gr. Gr. II § 414, 4 S. 287 f., unter denen hervorgehoben sei Herod. 6, 46 δευτέρωι δὲ ἔτει τούτων 'im 2. J. nach dem'; Xen. Hellen. I 1, 2 μετ' ὀλίγον δὲ τούτων 'kurz darauf'. Ebenso wie die Wendungen aus den zitierten Inschr. sind die griech. Übersetzungen römischer Kalenderdaten nicht sklavische Nachahmungen des Lateinischen, sondern mit gutgriech. Mitteln ausgeführte Nachbildungen.

Mit dem Lokativ verbunden ist πρό in dem böot. Adverb προτηνί 'vordem' (belegt in Theben IG. VII 2406, 6; Thespiä 1739, 14; BCH. 21 S. 553 ff. Z. 2), das in πρό + τῆ (= att. τῆι) + νι (Partikel) zu zerlegen ist (vgl. Meister, Die Inschr. v. Sillyon a. a. O. S. 9). Diese Bildung ist bei der Erklärung der homerischen Ausdrücke Ἰλίοθι πρό, ἠῶθι πρό, οὐρανόθι πρό zu berücksichtigen.

Anhang:

Andere Präpositionen mit der Bedeutung 'vor'.

a) ὑππρό tritt einmal in Larisa auf: 345, 43 τὸ ψάφιςμα τό τε ὑππρὸ [τ]ᾶς γενόμενον καὶ τὸ τᾶμον ὀγγράψαντες 'das kürzlich beschlossene und das heutige Ps.' ὑπ(ό)- hat die ihm auch sonst anhaftende Bedeutung der unmittelbaren Nähe; τᾶς scheint der demonstrativ verwendete feminine Artikel zu sein, der auch in προτηνί vorliegt; es schwebt wohl ein Begriff wie ἡμέρα vor.

b) πρόςθε(ν): Milet 5495, 25 Ἑκάτην τὴν πρόςθεν πυλέων 'H. vor dem Tore'; ebenso Z. 28. Ägä Solmsen 8, 13 πρόςθε τᾶς ὁμολογίας 'vor der Vereinbarung'. Delos BCH. 29, 211 (äol.) Z. 37 πέ]ντε ἀμέραις πρόςθε τᾶς ἐκλης[ίας (vgl. A. Wilhelm BCH. 29 S. 577). Wahrscheinlich ist eine Präposition πρόςθε auch auf der megarischen IOl. 22 d e f 5 (SGDI. 3045) anzuerkennen: οἱ δὲ πρόςθε ἔφευγον τῶν γρα(μ)μάτων [τ]ῶν καὶ[. . .

c) ἔμπροςθε: Trözen IG. IV 823, 45 (4. Jahrh.) ἔμπροςθε τοῦ ναοῦ.

d) πρίν: Kalymna 3591 A 16 πρὶν οὗ λέγεςθαι τὰν δίκαν 'vor Verhandlung des Prozesses'; vgl. ἕως c. gen.

ςύν.

ςύν mit dem instrumentalen Dativ wird in den Dialekten ebenso verwendet, wie in der Literatursprache. Entsprechend seiner soziativen Bedeutung 'zusammen mit' steht es also zur Angabe der Begleitung (besonders beim Eponymos von Kollegien), der Mitwirkung, des Beistandes, der begleitenden Nebenumstände, ferner, wenn ein Nebenbegriff in den Hauptbegriff mit eingeschlossen werden soll ('inbegriffen'). Auch darin gehen die Mundarten mit der Literatursprache zusammen, daß sie immer mehr μετά gegenüber ςύν bevorzugen. War darauf schon früher aufmerksam gemacht worden, so soll auch im folgenden, um diesen Vorgang schärfer zu beleuchten, immer auf etwa in derselben oder verwandten Inschriften vorkommendes μετά c. g. hingewiesen werden.

1. Begleitung (nur mit persönlichem Dativ): Ägypt. Söldnerinschr. 5261 A 2 τοὶ ςὺν Ψαμματίχωι . . . ἔπλεον; auch 5611 Πά(μ)βις ὁ Ϙολοφώνιος ςὺν Ψαμματ[ίχωι]. — Megarisch IOl. 22 a 6 (= SGDI. 3045) 11 ἐπ]ανίτω ςὺν τῶι Μhεγα[ρεῖ; ähnlich d e f 8. — Lokris 1479, 47 τοῖς ςὺν Ἀντιφάται Ϝοικηταῖς; aber Z. 11 μετά c. g. pl. 'zusammen mit'; Z. 44 μ. c. g. pl. 'inbegriffen'. — Phokis 1536 a (gute Zeit) Εὔςτρατος . . . ςὺμ (π)εριπόλοι[ς] Πανὶ Νύμφαις.

— Elis 1156, 4 cὺν βωλᾶι ... καὶ δάμωι ... δινάκοι 'zusammen mit dem Rate und dem Volke soll (der Beamte) die Änderung (der Gesetze) vornehmen'. Gegenteil 1157, 8 ἄνευς βωλάν. — Epid. IG. IV 917 (4. Jahrh.) 10 τὰ ἱαρ[ώ]ματα ... πέμπες[θα]ι cὺν τᾶι τ[ῶν] Ἐπιδαυρίων [πομ]πᾶι. — Gortyn 4992 IV B 5 αἴ κα λῆι cὺν μαίτυρς[ι, aber 4985, 5 πεδά c. g. s. 'zusammen mit'. — Bei Kollegien: Gortyn V 6 ὄκ' ὁ Αἰθ[α]λεὺς (c)ταρτὸς ἐκόςμιον οἱ cὺν Κύ[λ]λωι; ebenso Eid von Dreros Z. 4; Gortyn 5010, 1 usw.; Lato BCH. 27 S. 220 A 2 f.; IG. XII 3, 254 (aus Anaphe) 10; Delos BCH. 29 S. 204 f. Nr. 67 (Vertrag zw. Lato u. Olus) Z. 2 ff. Aber Gortyn 5015 (2. Jahrh.) 27 οἱ πεδ' Εὐρυθθενία κόρμοι neben Z. 3 κορμιόν[των ... τῶν] cὺν Ἀρχεμάχωι. — Rhodos 3751 (2. Jahrh.) 2 πρυτανίων τῶν cὺν Ἀςτυμήδει; auch 3754, 1; 4119, 3. Ferner 3842, 4 ὑπὸ Cωτηριαςτᾶν Διοςξενιαςτᾶν [Παν]αθαναϊςτᾶν Λινδιαςτᾶν τῶν [c]ὺν Γαΐ(ω)ι κοινοῦ 'von der Gesellschaft der ...'; so auch 4234 (2. Jahrh. n. Chr.) 4; 4239, 4. Daneben z. B. 3750 (gegen 200 v. C.) 15 μετά c. g. s. für Nebenumstand. — Kos 3624 B 29 (um 200) προςτάται τοὶ cὺν Χ[α]ρίνω[ι]. Ferner 3678, 3679, 3680 (späte Schr.). Daneben z. B. 3705, 109 μετά c. g. s. 'zusammen mit'. — Nisyros IG. XII 3, 89 (3. Jahrh.) 2 προςτα[τ]ᾶν τῶν cὺν Θαλιάρχωι. — Thera 4706 B 1 ἐφόρων τῶν cὺν Φ. gegen B 3 μετά c. g. s. 'zusammen mit'.

2. Beistand (mit persönlichem Dativ): Mylasa 5753 C 6 Μαυςςώλου μὲν cυθέντος cὺν τῶι Δὶί 'mit Hilfe des Z.', aber Z. 11 f. cυναδικεῖν μετὰ Μανίτα. — Sillyon (a. a. O.) Z. 1 Σὺ ΔιϜί[α] καὶ Ηιαροῖα Μάνη[ς cυ]νhῆλε ... ἴα[μ]α 'mit Hilfe der D. und der H. erfaßte M. ein Heilmittel'.

3. Begleitende Nebenumstände: Kypros 60, 28 τὰ(ν) δάλτον ... κατέθιjαν ... cὺν ὅρκοις 'die Urkunde legten sie unter Schwüren nieder'. 120, 4 ὀνέθηκε cὺ(ν) τύχα. Dagegen im verwandten Arkadischen, Urt. v. Mant. Z. 16 πεδά c. d. pl. 'inbegriffen'. — Delphi 2561 A 21 ἔδοξε Λαβυάδαις ... ἐν τᾶι ἁλίαι, cὺμ ψάφοις hεκατὸν ὀγδοήκοντα δυοῖν 'beschlossen mit 182 Steinen'; dieselbe Wendung 2611 (um 170) 3 ἔδοξε ... cὺμ ψάφοις ταῖς ἐννόμοις; auch 2613 (240/200) 2; 2627 (150/140) 1; singularisch 2615 (270/260) 3 cὺμ ψάφωι τᾶι ἐννόμωι; 2621 (206/205) 3; 2624 (240/200) 4 usw. Sonst kommt cύν im Delphischen nicht vor; bei Beamtenkollegien heißt es περί c. acc. (2502, 158) oder μετά c. g. (BCH. XXII S. 304 Z. 23, M. 4. Jahrhs.).

4. Nebenbegriff dem Hauptbegriff untergeordnet: Iasos 5517

(4. od. 3. Jahr.) 2 σκέλος ἓν . . . σὺν τ[ῆι] ὀσφύι 'einen Schenkelknochen mitsamt der Hüfte'; ähnlich Mylasa 5755 (Wende 2. Jahrhs.) 12 (τὴν γῆν) σὺν τοῖς ἐνοῦσι, δένδρεσιν ἐλαΐνοις πᾶσιν; auch Z. 2 (hingegen Z. 5, 9 μετά c. g. 'unter Mitwirkung von'); ferner Olbia 5549 (Kaiserzeit) 12. — Orchomenos IG. VII 3171 (gegen 200) 38 f. βούεσσι σοὺν ἵππυς διακατίης Ϝίκατι, προβάτυς σοὺν ἤγυς χειλίης 'für die Rinder, mit Einschluß von 220 Stuten, und die Schafe, mit E. v. 1000 Ziegen'. Ähnlich Thespiä 1737 (Ende 3. Jahrh.) 15. Daneben zur selben Zeit πεδά c. g. pl. 'im Verein mit' (3171, 5), μετά c. g. s. für begleitenden Nebenumstand (Magnesia Nr. 25, 10). — Epid. IG. IV 1492 (4. Jahrh.) 20 τὸ λοιπὸν σὺν τῶι ἐπιδεκάτ[ω]ι '(wir bezahlten) den Rest mit Einrechnung des Zuschlags von 10%'. Ähnlich Trözen 823 (4. Jahrh.) A 9; Epid. 1508 (3. Jahrh.) A 10. — Kalymna 3591 B 25 τὰ ὑπόλοιπα τῶν χρημάτων τούτων ἃ γίνεται σὺν τ[ό]κωι 'den Restbetrag dieser Gelder, der sich, die Zinsen eingerechnet, ergibt'. Ähnlich Kos 3624 (gegen 200) B 42; Kalchadon 3052 (um 200) 28. — Heraklea I 89 f. ἀριθμὸς ὅρων . . . hεπτὰ σὺν τῶι ἐπὶ τᾶς πλευριάδος κτλ. 'Zahl der Grenzsteine: 7, mit Einschluß des auf der Seite stehenden' usw.; hingegen I 124 μετά c. g. pl. 'inmitten'. — Bruttium 1658, 12 ἀνθείη τᾶι θεᾶι δυωδεκάπλοα σὺν μεδίμνωι λιβάνω⟨ι⟩ 'weihe der G. den zwölffachen Betrag (des Gestohlenen) und dazu einen M. L.'.

Gar nicht belegt ist σύν in den (prosaischen) Inschr. von Lesbos (wo hingegen μετά c. g. s. bei Kollegien steht: 304 (319/317) A 45), Sparta (hingegen 4480, 9 μετὰ ἀνδρὸς . . . συμβίωσιν), Messenien (hingegen 4689, 29 ὁ ἱερεὺς (geht) μετὰ τᾶς ἱερέας), Ätolien, Korkyra (hingegen 3206, 144 μετὰ τοῦ διοικητᾶ 'im Verein mit'), um der Dialekte mit geringer Inschriftenzahl zu geschweigen.

ὐ.

Das mit ἐπὶ gleichbedeutende ὐ mit der ablautlich verwandten Nebenform εὐ tritt als lebendige Präposition nur im Kyprischen[1]) auf, im übrigen Griechischen nur in den Ableitungen ὕστερος, ὕστατος und als erstes Glied einiger Komposita, z. B. ὕστριξ 'Stachelschwein' u. ä. (vgl. Brugmann gr. Gr.[3] S. 451, § 508). Die hier in Betracht kommenden inschriftlichen Belege aus dem Kyprischen sind: SGDI. 74 Διϳαίθεμι τῶι θεῶ τῶ Ἀπόλ-

1) Über vermeintliches ark. ὐ vgl. Brugmann gr. Gr.[3] S. 150 Anm. 2.

λωνι ὀνέθηκε ὐ τύχα = att. ἀνέθηκε ἐπὶ τύχηι. Das. 45 ὐευξάμενος . . . τῶι Περσεύται = att. ἐπευξάμενος. Das. 60, 5 ἀ(ν)τὶ τᾶ ὐχήρων 'statt des Handgeldes' (att. τὰ ἐπίχειρα). Im Anschluß an Baunack, Studien usw. I 16 ff. wird ὐ von vielen Gelehrten mit ai. *ud* 'in die Höhe, heraus' zusammengestellt, während Hoffmann mit Fick germ. *iup*, *up* 'auf' vergleicht, die sich sowohl in der Bedeutung wie in der Gestalt (mit demselben Ablaute) besser mit ὐ, εὐ deckten. Ich schließe mich der Baunackschen Etymologie an, da von einem idg. **ub eub* im Griechischen sonst keine Spuren vorhanden sind, während *ud*, neben dem die Ablautsvariante **eud* gestanden haben kann (s. Brugmann a. a. O. S. 451 Anm. zu § 508), sicher in ὕστερος vorliegt, wahrscheinlich auch in ὕστριξ, ὕσπληξ u. a. Die Bedeutungsentwicklung von ὐ (= *ud*) ist mit der des idg. **upo* im Germanischen zu vergleichen: bei beiden kam man von 'von unten herauf' zu 'nach oben, auf' (Brugmann k. vgl. Gr. § 592 S. 463). So wurde ὐ zunächst in Fällen wie ὕστριξ (eigentlich 'die Haare empor starrend habend'), ὐευξάμενος 'hinaufflehend' gleichwertig mit ἐπί, und diese teilweise Übereinstimmung im Gebrauche führte zur vollständigen syntaktischen Angleichung an ἐπί, so daß man wie ἐπὶ τύχαι auch ὐ τύχα sagen lernte.

Ob im Kyprischen ὐϜαις (Solmsen 3, 10 ὐϜαις ζαν, auch Z. 23, 28) ὐ steckt, oder wie man dies Wort sonst zu erklären hat, ist ein ungelöstes Rätsel.

ὑπέρ.

Am Gebrauche von ὑπέρ in den Dialekten ist zweierlei besonders hervorzuheben: die Verbindung mit dem Dat.-Lok. im Arkadischen, und die mit dem Akk. in der Bedeutung 'für' ('zugunsten' oder 'an Stelle') in Westmittelgriechenland. Außerdem bemerke ich noch, daß ὑπέρ entgegen dem sonst bestehenden Gebrauche, es dem Nomen voranzustellen, im Pamphylischen (Sillyon a. a. O. Z. 2) diesem folgt.

Mit dem Akkusativ (der Erstreckung).

1. 'über etwas': Ialysos 4110 (4./3. Jahrh.) 16 θέμειν δὲ τὰς στάλας μίαμ μὲν ἐπὶ τᾶς ἐσόδου . . . μίαν δὲ ὑπὲρ τὸ ἱστιατόριον 'über das H.', d. h. an einem das H. beherrschenden Orte. Rhod. 3758 (Anf. 2. Jahrh.) 160 f. τὸν πρᾶτον λόφον τὸν πετρώδη τὸν ὑπερκείμενον ὑπὲρ τὰ ἐργάσιμα 'den sich über dem angebauten Lande erhebenden H.'. Ebenso bedeutet ὑπέρ wahrscheinlich

'über etwas' in der lückenhaften Inschr. von Phoinix (rhodisch) 4262 (3. Jahrh.) 1.

2. 'über etwas hinaus': Rhod. 3758, 162 f. τὰ μὲν ὑπὸ τὸν λόφον καὶ τὰμ φάραγγα καὶ τοὺϲ ... ὅρουϲ, τὰ δὲ ὑπὲρ τὸν λόφον καὶ τὰν φ. καὶ τοὺϲ ... ὅρ. 'das gegen den H. und die Schlucht und die Grenze hin Liegende — das über diese Örtlichkeiten hinaus Liegende'. Halaesa 5200 II 27 ff. (die Grenze geht) ὡϲ ὁ τέρμων ὁ ὑπὲρ τᾶϲ ϲκαφιᾶϲ (über dem Graben) ἐϲτι ποτὶ τὰν ἅλων καὶ ὑπὲρ τᾶϲ ἅλου (jenseits) ὡϲ ὁ τέρμων ὑπὲρ τὰν ϲκαφιὰν (über den Gr. hinweg) καὶ ἐϲ τὰν ϲκαφιὰν τὰν παρὰ τὰν ἐλαίαν καὶ ὑπὲρ τᾶϲ ἐλαίαϲ (jenseits) ὡϲ ὁ τρίβοϲ (Fußsteig) καὶ αἱ ϲκαφιαὶ ἐϲ τὰν ἐλαίαν ... καὶ ἐκ τᾶϲ ἐλαίαϲ ὡϲ ὁ τέρμων ὑπὲρ τὰν ἐλαίαν (über den Ö. hinweg) ἐϲ τὰν ϲκαφιάν κτλ. Die verschiedene Konstruktion von ὑπέρ (mit Akk. und Gen.) erklärt sich aus dem Wechsel des Standpunktes, von dem aus die Strecke verfolgt wird (auf die andere Seite — auf der anderen Seite). — Auch übertragen: Karpathos 4320 (2./1. Jahrh.) 3 δεδαμοϲιευ[κὼ]ϲ (ἔτη) ὑπὲρ τὰ εἴκοϲι 'mehr denn 20 J. öffentlich tätig gewesen'. Gytheion 4568 (86) 39 ἐχαρίϲαντο ... ἀπὸ τοῦ ὀφειλομένου χρήματοϲ ὑπὲρ χιλίαϲ καὶ πεντακοϲίαϲ δραχμάϲ 'schenkten über 1500 Dr. von der Schuld'.

3. Im Dialekte von Phokis (mit Delphi), Lokris, Ätolien, Akarnanien, Korkyra, Argos, Messenien tritt seit dem 3. Jahrhundert nach ὑπέρ in den beiden oft ineinander überfließenden Bedeutungen 'im Interesse — an Stelle jds.' häufig der Akk. statt des der Literatursprache geläufigen Gen. auf:

a) Die meisten Beispiele bietet das Delphische, aus dem ich mir folgendes angemerkt habe:

α) ὑπέρ c. acc. 'für': 3. Jahrh. SGDI. 2615 (270/260) 6 ὑπὲρ τὰν πόλιν ἀποτετεῖκεν 'für die St. bezahlt haben'. 2049 (um 200) 10 τῶι ὑπὲρ τὸν θεὸν ἢ Cάτυρον θέλοντι πράϲϲειν 'dem für den Gott oder S. einzufordern gewillten.' — 2. Jahrh. 2072 (198) 9; 2126 (193) 16 τῶι θέλοντι ὑπὲρ τὸν Ἀπόλλωνα ἐγδικάζεϲθαι 'für A. prozessieren'; 2006 (189) 8; 1867 (176) 8 πράκτιμοι ὄντω τῶι θέλοντι ὑπὲρ τὸν θεόν; 1740 (170) 4 ϲυνευδοκέοντοϲ (einwilligend) ... ὑπὲρ Ἀγαθοκλῆ τοῦ υἱοῦ Ζωΐλου; 1719, 11 ἄ(λ)λω ὑπὲρ Μναϲίξενον 'einen andern an Stelle des Mn.'; diese Inschr. ebenso wie 1723, 8, 15; 1731, 9; 1743, 12; 1748, 6; 1752, 5 usw. zwischen 170 und 157 v. Chr. — 1. Jahrh. Auf den im BCH. 22 S. 92 ff. veröffentlichten Urkunden aus

dem Anfange der Kaiserzeit wird ὑπέρ 'für' auch allgemein mit dem Akk. verbunden; z. B. S. 92 Nr. 87, 21 κελευούcαc ὑπὲρ αὐτὰν γράψαι.

β) ὑπέρ c. g. 'für': BCH. 26 S. 64 (Mitte 4. Jahrhs.) II 6 Cίωνι ὑπὲρ Παcίωνοc 'dem S. statt des P.' SGDI. 2506 (277) 37 [ἀγαθὸν πράς]cειν ὑπὲρ τῶν περὶ τὸν Διόνυcον τ[εχνιτῶν: die Inschr. hat gemischten Dialekt. So auch sonst ὑπέρ c. g. 'für' auf gemischtsprachigen Urkunden, z. B. 2520 (230) 11. Ferner 2819 (150/140) 7 ὑπὲρ ὧν καὶ ἀποκεχαρίcτηται αὐτῶι 'wofür ihm auch gedankt worden ist'; indes kann man hier ὑπέρ als gleichbedeutend mit περί (also 'weshalb') auffassen, wo dann der Gen. unauffällig ist. 1701 (150/140) 8 ἄλλοc ὁ θέλων ὑπὲρ Δορκίδοc; vgl. hingegen 1719 (170/156) 11 (S. 154). Endlich auch einmal aus der Kaiserzeit der Gen.: BCH. 22 S. 118 Nr. 104, 16 χὶρ Μνηcιθέου τοῦ Ἀντιγένουc ὑπὲρ Δάμωνα Ζωΐλου, παρόντοc αὐτοῦ καὶ ἐρωτήcαντόc με ὑπὲρ αὐτοῦ χέρα χρῆcαι.

Diese Fälle mit dem Gen. gegenüber der großen Mehrheit mit Akkusativkonstruktion trage ich kein Bedenken aus dem Einflusse der Gemeinsprache zu erklären, abgesehen von dem ersten Beispiele aus den der Mitte des 4. Jahrh. angehörenden Baurechnungen in BCH. 26, die verhältnismäßig guten Dialekt zeigen. Hier liegt wohl ein Rest der älteren dem Delph. ursprünglich mit den übrigen Dialekten gemeinsamen Ausdrucksweise vor, die eben seit jener Zeit durch das jüngere ὑπέρ c. acc. verdrängt worden sein dürfte.

b) Außerdelphischen Belege: Phokis 1548 (2. Jahrh.) 4 ἄ]λλοc ὑπὲρ τοῦτον 'ein andrer an seiner Statt'. 1545 (2. Jahrh.) 17 προcτ[ᾶ]μεν ὑπὲρ (α)ὑτούc 'schützend für sie eintreten'; auch 1523, 15; 1555 E (2. Jahrh. n. Chr.) 26 χρῆcαι τὰν χέρα ὑπὲρ αὐτάν 'für sie schreiben'. — Lokris IG. IX 318 (= SGDI. 1474, 1. Jahrh.) 5, 7 (γράφειν ὑπέρ τινα); auch 1066 (1. Jahrh.) 5. Hingegen BCH. 22 S. 355 Nr. 1 (1. H. 2. Jahrh.) 3 ἀνετί]θη τὰν ὠνὰν ὑπὲρ Ἐργαcίωνοc 'hinterlegte den Kaufpreis für E.' — Ätolisch 1409 A (SGDI. II S. 672, 2. H. 3. Jahrh.) 10 τὰν ἐπιμέλειαν ὑπὲρ αὐτὸν ποιεῖcθαι 'für ihn sorgen'. — Akarn. IG. IX 485 (3. Jahrh.) 12 c]υνευδοκούντων ὑπὲρ τὰμ [πόλιν 'in Vertretung der St. beistimmend'. — Korkyra 3195 (2. Jahrh.) B 2. — Argos IG. IV 612 (etwa 2. Jahrh.) 3 ὑπὲρ τὰν πόλιν. Sonst hat ὑπέρ 'für' in der Argolis den Gen. nach sich, s. u. — Messen. 4689 (gegen 90) 68 (παρέχειν) ὑπὲρ τοὺc πρωτομύcταc

ἄρνας ἑκατόν 'für die Pr.' Hingegen heißt es auf der etwa zwei Jahrhunderte älteren 4642 (1. H. 3. Jahrhs.) 6 προστατευέ[τω] δὲ ὅσστις κα χρήζηι ὑπὲρ Πετραίας.

Mit dem Dativ-Lokativ.

Anstatt des Gen. des Bereiches, der nach ὑπέρ 'für' das Übliche ist, verwendet das Arkadische, wie auch sonst, den Lokativ: Tegea Ditt. Syll.[2] 465 (3. Jahrh.) 3 μαχόμενοι ὑπὲρ τᾶι τᾶς πόλιος ἐλευθερίαι.

Mit dem Genetiv (des Bereiches).

1. 'über (oberhalb von) etwas': Kos 3635, 10 καὶ τὰ ὑπὲρ πυρὸς θυέ[τω 'er bringe das über dem Feuer zubereitete Opfer dar'. — Megar. 3025 (aus Epidauros) 23 ff. ἐπὶ τὸν κορυφὸν τὸν ἐπὶ (bei) τοῦ Σχοινοῦντος. ἀ[π]ὸ τοῦ κορυφοῦ τοῦ ὑπὲρ τοῦ Σχοινοῦντος (vom Hügel, der sich über Sch. erhebt) ἐπὶ τὸν κορυφὸ[ν] τὸν κα[τ]ὰ τὰν Εὐόργαν (in der E.). ἀπὸ τοῦ κορυφοῦ τοῦ ὑπὲρ τᾶς Εὐόργας (der sich über der E. erhebt) usf. in den folgenden Zeilen. Fraglich ist, wie in dieser Inschr. Z. 16 ff. aufzufassen ist: ἀπὸ τοῦ ῥάχιος τοῦ ὑπὲρ τὰν Σκολλείαν (so, als Akk. Sg. von den Herausg. betont) ὑπὸ τὰς Ἀνείας ἐπὶ τὸν κορυφὸν τὸν ὑπὲρ τᾶς ὁδοῦ τᾶς ἁμαξιτοῦ ... ἀπὸ τοῦ κορυφοῦ τοῦ ὑπὲρ τᾶς [ὁ]δοῦ τᾶς ἁμαξιτοῦ κτλ. Hier kann man ὑπέρ τᾶς ὁδοῦ mit 'über dem Wege', d. h. 'den Weg beherrschend' (also ὑπέρ wie an den früher genannten Stellen) oder mit 'jenseits des W.' übersetzen. Wie aber ὑπὲρ τὰν Σκολλείαν? Sollte nicht auch hier ein Gen. vorliegen, so daß zu lesen wäre ἀπὸ τοῦ ῥάχιος τοῦ ὑπὲρ τᾶν Σκολλειᾶν 'von dem sich über Skolleä erhebenden Rücken'? Oder hat der Verfasser wirklich für 'über etwas' hier allein den Akk., sonst stets den Gen. nach ὑπέρ gesetzt? Jedenfalls hängt dann aber die wechselnde Konstruktion nicht mit dem Wechsel zwischen κορυφός (Kuppe) und ῥάχις (langhingezogener Rücken) zusammen; auch ῥάχις hat sonst, wie κορυφός, ὑπέρ c. g. bei sich, z. B. Z. 29 τὸν ῥάχιν τὸν ὑπὲρ τοῦ Ὀλ[κοῦ]. — Trözen IG. IV 823 (4. Jahrh.) 46 τὰς ζωρύας τὰς ὑπὲρ τοῦ [ν]αοῦ 'das lebende Wasser oberhalb des T.'; ähnlich Z. 31, 36; BCH. 27 S. 271 (aus Argos) Z. 11. Heraklea I 12 τῶ ἀντόμω τῶ hυπὲρ Πανδοσίας ἄγοντος 'des oberhalb von P., über P. hinausführenden Weges'; auch I 113. Akrä 3246, 6 Δίωνι Θεοδώρου θέμ(α) ὑπὲρ τοῦ Κορείου 'dem D., Sohn des Th., das Stück über, d. h. jenseits des K.'; auch sonst auf dieser Inschr. Halaesa 5200 I 41 τὸν τέ(ρμονα) τὸν ὑπὲρ τᾶς ὁδοῦ 'jenseits des Weges'; vgl. auch die oben S. 154 zitierte Stelle.

2. 'für', d. h. 'an Stelle': Gortyn XI 43 ἀπῆ(θ)θαι δὲ ὑπὲρ μ[ὲ]ν τῶ [πα]τρὸς τὰ πατρῶια ὑπὲ(δ) δὲ τᾶς ματρὸς τὰ ματρῶια 'in Beschlag soll aber genommen werden für den V. das väterliche, für die M. das mütterliche Vermögen' (im Falle einer Exekution nach dem Tode der zu einer Buße verpflichteten Eltern). Heraklea I 158 μηδὲ ... τᾶι πόλι ... μηδὲ τοῖς hυπὲρ τᾶς πόλιος πρασσόντασσι. Kos 3636, 25 ἄλλος ὑπὲρ κήνου 'ein andrer an seiner Statt'. Epid. IG. IV 952, 1 ὑπ]ὲρ ταύτας ἁ μάτηρ ἐνεκάθευδεν ἐλ Λακεδαίμονι ἔσσα[ς] 'an Stelle der in L. weilenden Tochter'; auch 951, 56. Ferner das. 1485 B 47; Hermione das. 742, 15; Argos das. 590 (Kaiserzeit) 21. Einmal aber ὑπέρ c. acc. 'für' : a. a. O. 612, 3, s. o. S. 155.

Orchomenos IG. VII 3172, 53 παρεῖαν οὑπὲρ τᾶς πόλ[ι]ος 'es waren anwesend in Vertretung der Stadt'; auch Z. 97, 120; ferner a. a. O. 3173, 5. Kalymna 3590 oft, z. B. Z. 9 Βοίηθος Κλευφάνους ὑπὲρ αὐτοῦ καὶ τοῦ υἱοῦ 'B. gab für sich und seinen Sohn ...'; auch 3624, z. B. A 38 ff.; 3761, 4; Kalauria IG. IV 840, 3; Larisa Hoffmann II Nr. 18, 30; Lebadea IG. VII 3055, 9; Smyrna 5617, 20 usw. Ialysos 4110 (4./3. Jahrh.) 32 ἀποτεισάτω ὑπὲρ ἑκάστου προβάτου ὀβολόν 'für jedes Sch. einen Obolus'; ähnlich Epid. IG. IV 1485 B 87. Gytheion 4568 (um 80) 5 ὑπὲρ ὧν ... ἁ πόλις ... αὐτοὺς ἐκόσμησεν τιμαῖς 'zum Lohne dafür'; ähnlich Rhod. 3750 (gegen 200) 21.

3. 'für', d. h. 'im Interesse': Megara 3010, 17 τοὺς ἀγαθόν τι πράσσοντας ἢ λόγωι ἢ ἔργωι ὑπὲρ τᾶς πόλιος ἢ ὑπὲρ τᾶγ κωμᾶν. Lesbos 215, 9 ἵνα ποιήσωνται οἱ στράταγοι ἔφοδον ὑπὲρ αὔτων 'damit sie Zutritt für sie erwirken'; ferner IG. XII 2, 527, 17. Theben IG. VII 2418, 23 πόλεμον τὸν ὑ[πὲρ τῶ ἱ]αρῶ ... ἐπολέμιον 'den für das H. geführten Krieg'. Dodona 1580 συμπείθον[τι] αὐτῶι ὑπὲρ [το]ῦ πράγματος 'wenn er für das Unternehmen Propaganda macht'. — Besonders auf Weihungen, wobei indes zuweilen schwer zu sagen ist, ob ὑπέρ 'im Interesse' oder 'in Stellvertretung' heißt: Thessal. Ind. Schol. Rostock 1901/2 XIII (archaisch) Ἀργεία μ'ἀνέθηκε ὑπὲρ πα[ι]δὸς τόδ' ἄγαλμα. Ähnlich ionisch Pantikapaion 5562, Theodosia 5557, Phanagorea 5648, Paros 5444 f. usw. Kreta 4959, 4 Ἀρχονίκα ... Ἀρτέμιδι εὐακ(ό)ωι εὐξαμένα ὑπὲρ αὐσαυτᾶς; auch 5047, 5; 5062. Ferner Rhod. 3824 B; 3830 ff.; 4275 f.; Anaphe 3448, 3450 usw. Kos 3648 (ὁ δεῖνα) [παιδο]νομῶν ὑπὲρ τᾶς τῶν [παίδων] ὑγείας καὶ εὐταξίας [Διὶ Ἀλσεί]ωι κτλ.; ähnlich Astypaläa IG. XII 3, 193.

Wie wir im Deutschen von einer Arznei für eine Krankheit sprechen, so heißt es mit der gleichen Verwendung der entsprechenden griech. Präposition in Sillyon (a. a. O.) Z. 2 cυ]νhῆλε . . . ἴα[μ]α Fίλαιος ὕπαρ καὶ αἰκίας 'erfaßte ein Heilmittel für (d. h. gegen) die Bedrängnis und Mißhandlung'.

An einigen Stellen wird ὑπέρ τινος geradezu gleichbedeutend mit dem reinen Dativ: Thera 4706 (gegen 200) B 20 θέμεν ὑπὲρ αὑτοῦ ὡς καὶ ὑπὲρ τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ ἀδελφοῦ τόν τε ἀνδριάντα καὶ τὸ ἡρώιον; ähnlich Z. 10.

4. Derselbe Vorgang, den wir im Attischen seit dem 4. Jahrh. beobachten, daß ὑπέρ c. g. 'betreffs' sich immer mehr auf Kosten von περί c. g. ausbreitet, ist auch in einem großen Teile der Dialektinschr. zu bemerken, und zwar, in gewissen Gebieten wenigstens, seit etwa derselben Zeit. Wie indes die ältesten literarischen Zeugnisse für diese Verwendung von ὑπέρ weit vor jener Zeit liegen (vgl. Il. Z 524), so gehört auch der älteste inschriftliche Beleg dafür schon dem 5. Jahrh. an: Magnesia 5736, 18 τὴν ὑπὲρ θεῶν μου διάθεσιν 'meine Verfügung hinsichtlich der Götter'. Ferner Thasos 5464 (1. H. 3. Jahrhs.) 12 ὑπὲρ τούτων (darüber) . . . μήτ' εἰπεῖν, μήτ' ἐπερωτῆσαι ὑπὲρ λύσιος μήτε ἐπιψηφίσαι; ähnlich Iasos 5516, 5. — Argolis: Epid. IG. IV 951 (um 320) 17 ὑπὲρ δὲ τοῦ τόκου ποιθέμεν? νιν οὐθέν 'wegen des Gebärens habe sie ihm nichts aufgetragen'; auch 10, 15 usw. Daneben 952 (auch um 320) 117 περί. Ferner a. a. O. 933, 7 ὑπέρ c. g. 'betreffs'; auch Trözen a. a. O. 791 (Anf. 2. Jahrh.) 4 f. — Kreta: Gortyn 5018 A (2. Jahrh.) 18 τὸνς νόμονς τὸνς Fεκατέρη κείμενονς ὑπὲρ τῶν ἐνλιμενίων 'die in beiden Städten über die ἐ. bestehenden Gesetze'. Hierapytna 5040 (2. Jahrh.) 56 ὑπέρ gegen Z. 64 περί. 5149 (2. Jahrh.) 15, 33 ὑπέρ, aber 3, 10, 30 περί. 5150 (nach 167) 5, 8 ὑπὲρ gegen 49 περί. 5187, 10 ὑπὲρ gegen 14 περί. Ferner 5181, 24; 5184, 7, 9 ὑπέρ: diese letzten drei Inschr. aus Teos, 2. Jahrh. — Thera 4706 (gegen 200) 255, 256 ὑπέρ c. g. 'betreffs'. — Rhodos: 3758 (Anf. 2. Jahrhs.) 10, 28, 75, 77 usw. ὑπέρ; aber z. B. 3750 (Ende 3. Jahrhs.) 11 περί. Dazu Akragas 4254 (2. H. 3. Jahrhs.) 9 ἁλίασμα . . . ὑπὲρ προξενίας Δημητρίωι 'Versammlung wegen der Prox. für D.'. — Anaphe 3430 (Ende 2. Jahrhs.) 5 ὑπέρ, 32 περί. — Delphi 2084 (184) 3 τάδε διέθετο (verfügte) Νίκων ὑπὲρ Δωρήματος; 2642 (158) 9; 2682 (140/100) 7. Daneben auch περί, s. o. S. 139 f. — Lokris 1502 (2. Jahrh.) 10 πρόνοιαν ἐ[ποι]ήσαντο . . . ὑπὲρ τᾶς

cuνόδου; vgl. hingegen Aptara 4942 B 3 mit περί in derselben Wendung. — Ätolisch: IG. XII 2, 16 (um 200) 7. — Dodona: 1586, 2 ἐρωτεῖ ὑπὲρ τῶν cτρωμάτων; auch 1587, 4; sonst in den Orakelbefragungen περί, s. o. S. 139. — Böotisch: hier stehen zu gleicher Zeit περί und οὑπέρ neben einander (s. o. S. 139): Orchomenos IG. VII 3172 (Ende 3. Jahrhs.) 132 τὸ οὑπὲρ τᾶc ἀποδόcιοc < ψάφιcμα >; auch Z. 58. Tanagra RevÉtGr. XII S. 71 I 4 οὑπέρ neben Z. 3 περί. Delphi BCH. 25 S. 136, 6 οὑπέρ. — Lesbisch: 281 (Ende 4. Jahrh.) C 11 κρῖναι ὑπέρ τε [Ἀγω]νίππ[ω κ]αὶ...; ähnlich Z. 19. Weit häufiger indes περί, s. o. S. 139.

5. Selten ist der Gebrauch von ὑπέρ c. g. im Sinne des lat. *propter*. Er liegt vor in der achäischen IOl. 47 (2. Jahrh.) 21 ὅπωc ... τ[ὰ ὅρι]α τὰ τε[θ]έ[ντα] ὑπὲρ τᾶν κρι[cί]ωμ μένη κύρια 'damit die infolge der Entscheidungen gesetzten Grenzen gültig bleiben'. Vgl. dazu die κοινή-Inschr. aus Tauromenion IG. XIV 446 Κλωδιανὸc κὲ (καὶ) Μοῦcα cὺν πεδίοιc (παιδίοιc) ὑπὲρ εὐχῆc ἐπέθηκαν 'propter votum'.

Anhang. Hier erwähne ich das von ὑπέρ abgeleitete, als Präposition verwendete κατύπερθε c. g. (abl.) auf einer der Söldnerinschr. von Abu Simbel 5261 A 3 ἦλθον δὲ Κέρκιοc κατύπερθε 'sie gelangten oberhalb K., über K. hinaus'.

ὑπό.

ὑπό tritt mit dem Akk., Dat., Gen. verbunden auf; es zeigt denselben Bedeutungsreichtum wie in der Literatursprache.

Mit dem Akkusativ (des Zieles bei Verben der Bewegung, der Erstreckung bei denen der Ruhe): 'unter einen Gegenstand'.

1. örtlich:

a) 'unten an etwas, (unten) gegen etwas hin': Messen. Journ. of hell. stud. XXV S. 49ff. Nr. 10 Z. 13 (τὰν ῥήτραν γράψαντεc ἐν cτάλαν) ἀνθέντω ... ὑπὸ τὸν ναὸν τᾶc Δάματροc 'unten am T.' Erythrä 5690, 21 ὑ]πὸ Κολώνην εἰc τὴν ὁδόν 'gegen K. hin zum Wege'; ähnlich Megarisch 3025 (aus Epidauros) 17. Rhod. 3758, 162 τὰ μὲν ὑπὸ τὸν λόφον καὶ τὰμ φάραγγα κτλ. 'das bis zum Hügel und zur Schlucht sich erstreckende Land'. Ähnlich Akrä 3246, 2, 4 usw. Halaesa 5200 II 11 ἀπὸ τοῦ τέρμονοc τοῦ ὑπὸ τὰν Ἀcπίδα ἐc ... 'von dem Grenzsteine unten an der A.' (eigentlich 'der unten gegen die A. hin steht'); ähnlich I 7, 55; wohl auch II 39 ὑπὸ τὸν πύργον

'gegen das Kastell hin'. Dies ὑπό c. acc. ist also gleichbedeutend mit dem ὑπό c. dat. in II 27 ἐς τὰν σκαφιὰν τὰν ὑπὸ τῶ τέρμονι 'zum Graben unter dem Grenzstein'.

b) 'unter etwas'. Keos 5339, 21 μὴ ὑποτιθέναι κύλικα ὑπὸ τὴ[γ κλίν]ην 'keinen K. unter die Kl. stellen'. Epid. IG. IV 952, 120 τρω]θεὶς ὑπὸ τὸν ὀφθαλμόν 'unter das Auge getroffen'. Ferner Delphi BCH. 25 S. 62 Z. 15 Knidos 3536 B 3 ὑπὸ ταὐτὸ στέγος εἰσελθεῖν 'unter dasselbe Dach treten'; auch Bruttium 1658, 16. — Halaesa 5200 II 34ff. ἄνω ἐς τὸν τέ(ρμονα) τὸν ἐν τῶ λίθω καὶ ὡς ὁ τέρμων ὑπὸ τὰν ἅλον καὶ ἐς τὸν τέ(ρμονα) τὸν ἐν τῶ πύργω καὶ ὑπὸ τὸν πύργον ἐς τὸν ῥοῖσκον τὸν ὑπὸ τὰν ῥῖνα τὰν ἐν τῶ πύργω, εἶ τέ(ρμων) καὶ κατὰ τοῦ ῥοΐσκου κτλ. Diese schwierige Stelle habe ich so zu verstehen gesucht: 'Die Grenze geht aufwärts zu der Marke auf dem Steine, und wie die Marke (weist) gegen die Tenne hin und zur Marke am Kastell und hinab unter das Kastell zum Bache, der gegen die Bodenerhebung beim Kastell fließt, wo die Marke ist, und bachabwärts' usw. — Rhodos 3750, 75 τοῖς ὑφ' αὐτὸν τεταγμένοις 'den ihm Unterstellten'. 3779, 7 στρατευσάμενον ὑπὸ ἄρχοντα Ἀντίοχον 'unter dem Befehle des A.'. Thera 4706, 96 ἕως κα ἦ ὑπὸ τὸν πα[τ]έρα 'solange sie (τὰ τέκνα) unter der Gewalt des V. stehn'.

2. Die örtlichen Bedeutungen von ὑπό c. acc. spiegeln sich auch in seiner zeitlichen Verwendung wieder: Lesbos 279, 7 ὑπὸ τὰν πάννυχιν 'gegen das Fest der P. hin'. Aus der Bedeutung 'gegen eine Zeit hin' fließt die unbestimmtere 'um eine Zeit herum'; so Thasos 5468, 4 ὑπὸ τὸν χρόνον ὃν οἱ ἑξήκοντα καὶ τριηκόσιοι ἦρχον, οἵδε ἐθεόρεον 'zur Zeit, als ...'; auch Korkyra 3206 (2. Jahrh.) 60 εἰς τὸν ὑπ' αὐτὰ ἐνιαυτόν 'für das um diese Zeit herum liegende Amtsjahr'.

Mit dem Dativ (Lokativ): 'unter einem Gegenstande'.

1. 'unten an etwas': Epid. IG. IV 951, 25 ὑπὸ τῶι ναῶι ἀστραγαλίζον[τ]ος αὐτοῦ 'als er unten am T. spielte'. Wie bei ὑπό τι 'unten hin gegen' der Sinn des Darunter zurücktreten kann, so auch bei ὑπό τινι: es heißt dann einfach 'eng bei etwas'; so megarisch 3025 (aus Epidauros) 22 ἐπὶ τὸν κορυφὸν τὸν ὑπὸ τᾶι Πέτραι· ἀπ[ὸ το]ῦ ὑπὸ τᾶι Πέτραι ἐπὶ ... 'zum Hügel bei Petra (einem Dorfe)' usw.

2. 'unter etwas':

a) Kyme 5269 hυπὺ τῆι κλίνηι τούτηι Λῆνος hυπύ 'unter dieser Kl. liegt L.'. Samos 5702, 33 στρουθοὶ ὑπὸ τῆ[ι] τραπέζηι;

ferner Epid. IG. IV 952, 19; Delphi BCH. 26 S. 65 Z. 19. Halaesa 5200 II 27 (s. o. S. 160).

b) Die schon bei Homer vorliegende, an die örtliche Vorstellung, daß ein Vorgang unter den Händen und überhaupt dem Einflusse jds. geschieht, anzuknüpfende Verwendung von ὑπό c. d. zur Bezeichnung der Veranlassung einer Handlung ist auch einigemal in den Dialektinschr. zu finden: Gortyn 4994, 8 ἀπῆθαι . . . ὑπὸ τῶι μεμφομένω[ι 'gebüßt (bestraft) werden von dem Kläger'. Sonst steht in derartigen Fällen im Kretischen der Gen.; z. B. Gortyn VI 47 ὑπ' ἀνάνκας; ferner SGDI. 5025, 14 (3./2. Jahrh., Gortyn) usw. Ferner ὑπό c. d. in dieser Verwendung im Arkadischen, das, wie sonst auch, die Dativ (Lokativ)-Konstruktion der genetivischen vorgezogen hat: Magnesia Nr. 38, 5, 12, 31, 52 (s. o. S. 73 f.).

Mit dem Genetiv.

1. Echter Genetiv: 'unter einem Gegenstande'.

a) Die rein räumliche Bedeutung 'unter etwas' liegt in einer elischen Beamtenformel vor: Olympia 1172 (3. Jahrh.) 2 Θεὸρ τύχα, ὑπὸ ἑλλανοδικᾶν τῶν περὶ Αἴσχύλον 'unter der Regierung der H. um Ä'; so auch IOl. 36, 5 (4. Jahrh.). Sonst steht bei solcher Gelegenheit der Akk. (s. o. S. 160); als Parallele zum elischen Gebrauche führe ich nach Kühner-Gerth 1[3] § 442 S. 524 Od. τ 114 an: ἀρετῶσι δὲ λαοὶ ὑπ' αὐτοῦ 'sind glücklich unter ihm'.

b) Einer ursprünglich räumlichen Vorstellung ist auch der Gebrauch von ὑπό c. g. zur Angabe der mitwirkenden Umstände und der Veranlassung einer Handlung entsprungen, und in einigen Fällen ist jene noch greifbar: Vaxos 5128, 5 αἰ μή τις αὐτὸς δοίη, μὴ ὑπ' ἀνάνκας 'wenn es einer nicht von selbst, ungezwungen (eigentlich 'nicht unter Zwange') gibt'; ähnlich Gortyn VI 47; Lokris 1478, 8. In dieser letzten Inschr. Z. 27 auch: αἴ τις hυπὸ τῶν νομίων τῶν ἐπιϝοίϙων ἀνχωρέηι 'wenn einer unter den gesetzlichen Bestimmungen der Epöken zurückkehrt' (d. h. mit Erfüllung der durch diese Bestimmungen ihm auferlegten Pflichten); vgl. Meister SBSGW. 1895 S. 308 f. Epid. IG. IV 951, 113 f. τό[ν] τοῦ ποδὸς δάκτυλον ὑπό του ἀγρίου ἕλκεος δεινῶς διακείμενος 'an der Zehe unter einem bösartigen Geschwüre leidend'.

c) Daran schließen sich nun die vielen Beispiele mit ὑπό c. g., nach dem Passiv: Heraklea I 153 αἰ δέ χ' ὑπὸ πολέμω ἐγϝηληθίωντι

'wenn sie durch den Krieg vertrieben werden'. Megara 3010 (um 300) 9 τιμαθῆμεν ὑπὸ τᾶς πόλιος, usw. auf den jüngeren Inschr. aller Dialektgebiete. Beim Passiv der Verben des Gebens, Sendens u. ä. tritt ὑπό in Wettbewerb mit παρά c. g. 'von Seiten jds.' (s. o. S. 136): Thera 4695, 14 δεδομέναι τιμαὶ ὑπὸ Θηραίων; so auch Äol. 304 B 27; IG. XII 2, 527, 41. Rhodos 3749, 49 ταῖς ἀποστελλομέναις ὑπὸ Ῥοδίων neben Z. 32 ἀποστελλόμενοι ... παρὰ Ἱεραπυτνίων, usw.

2. Alten Ablativ vertritt der Gen. nach ὑπὸ in Trözen IG. IV 823 (4. Jahrh.) 46 σκαπέτου ὑπὸ τᾶν ζωρυᾶν ὀρύξιος 'Graben eines Kanales von dem lebenden Wasser herab' (in dem das Wasser von der Höhe abfließen sollte).

χάριν.

1. Das mit adnominalem Gen. verbundene χάριν — einmal, in Phokis 1555 C 12 εἰς ... χάριν mit dialektwidrigem εἰς — tritt erst in jüngerer Zeit häufig auf. Z. T. wird es seinem Substantiv vorangestellt: Epid. IG. IV 944, 6 χάριν τοῦ πᾶσιν συμφέροντος; Lakon. 4568, 24; Messen. 4689, 13, 55, 104. Bemerkenswert ist auch die Art der Wortfolge in Kyrene 4854, 7 τᾶς ποτὶ τὸς θε[ὸς χ]άριν εὐσεβείας, ebenso 4855.

2. Über die Bedeutung ist folgendes zu bemerken: Durch Verblassen des alten, ursprünglichen Sinnes 'als Gunst, als Dank' (ursprünglich appositionell, vgl. Delbrück, Vgl. Synt. d. idg. Spr. I 601, sowie z. B. Rhodos 3776, 11 ταύταν νόσου χάριν εἰκόνα θέντες) gelangt χάριν dazu, einfach die Ursache eines Vorganges anzugeben, so Sparta 4484 ἀρετᾶς καὶ μεγαλοψυχίας χάριν (wird einer geehrt); ferner 4568, 24; 4656, 6; Kreta 5082, 5; 5094; Kos 3667, 13; Kyrene 4854, 7; 4855; Segesta IG. XIV 289. Neben der kausalen bezeichnet χ. aber auch die finale Veranlassung: Epid. IG. IV 944, 6 βλάπτοντος τὸν ἴδιον βίον (Vermögen) χάριν τοῦ πᾶσιν συμφέροντος; Kos SGDI. 3666, 9 τειμᾶς χάριν 'honoris causa'; auch 3693; Sparta 4470 Φιλοκρατία καὶ Καλλικλείδας ... Καλλικλείδα[ν] τὸν πατέρα [εὐ]σεβείας χάριν 'pietatis causa'; Phokis 1555 C 12 μηδὲ ἀγαγέτω εἰς δουλήας χάρ(ι)ν. Schließlich sinkt χάριν zur Präposition des reinen Sachbetreffs herab, z. B. Andania SGDI. 4689 (gegen 90) 104 ἄν τι ἄλλο κατασκευασθεῖ ἐν τῶι ἱερῶι χάριν τοῦ ὕδατος 'wenn etwas anderes im H. angestellt wird betreffs des Wassers'; ähnlich Z. 13, 55.

χωρίς.

Im rein örtlichen Sinne 'außerhalb' tritt das mit (ablat.) Gen. konstruierte χωρίς nur einmal in den Dialektinschr. auf, häufiger in der Bedeutung 'außer, ausgenommen':

a) Delphi 2156 (kurz nach C. G.) 19 χωρὶς πράσιος ἔστωσαν δὲ τὰ προγεγραμμένα σώματα 'sollen außerhalb des Verkaufes sein, dürfen nicht verkauft werden'.

b) Milet 5497, 8 τὰ γέρεα ἅπερ ἡ πόλις διδοῖ π[άντα] χωρὶς δερμάτω[ν 'die Felle ausgenommen'. So auch Thera 4706, 151 (χωρί); Kreta 5087 B 1; Rhodos 4118, 4; Korkyra 3206, 24; Phokis 1555 C 18.

ὡς.

Das in der Literatursprache mit dem Akk. von Personenbezeichnungen verbundene ὡς findet sich in den Dialektinschr. nicht. Höchstens könnte man auf der Weginschrift aus Lesbos 259, die mit ὡς τάν κράνναν καὶ τὸ ὑδραγώγιον ἀπὸ κεγχρέαν beginnt, unsere Präposition anzutreffen meinen. Nur wäre die Verbindung mit τὰν κράνναν κτλ. höchst auffällig. Da nun die Inschr. bloß durch Abschrift bekannt ist, scheint es ratsam, dem vorliegenden Texte dasselbe Mißtrauen entgegenzubringen, das der Herausgeber von IG. XII 2 bei Nr. 103 äußert, indem er das ως im Anfange nicht als den eigentlichen Beginn der Inschrift auffaßt.

Leipzig. R. Günther.

Gab es einen Instr. Sing. auf -*mi* im Germanischen?

Es hat nach der Darlegung Waldes Die germ. Auslautsgesetze 126 f., der Brugmann Kurze vergleich. Gramm. 398 sich anschließt und mit der im wesentlichen auch Kluge Pauls Grundriß d. germ. Philol. 1², 456 übereintrifft, den Anschein, als ob dem germanischen Dativ des Plurals das alte pluralische Instrumentalsuffix in der Form urgerm. -*miz*, die Entsprechung von lit. -*mis* in *nakti-mis*, *sūnu-mis*, durchgängig zuzuweisen keine unüberwindliche lautgeschichtliche Schwierigkeit mehr bestehe, als ob darauf nicht nur das aisl. -*mr* von *þrimr*, *tueimr* und das altwestgerm. -*ms* der inschriftlichen Eigennamenformen

(*deabus*) *Vatvims*, *Aflims*, (*matronis*) *Saitchamims*, sondern auch das sonst überall, got., nord- und westgerm., erscheinende *-m* sich zurückführen lasse. Mit diesem durch idg. *-mis* gebildeten Instr. Plur. wäre demnach in den meisten Fällen, in allen, wenn man eben jene spärlichen Überreste mit dem aisl. *-mr* und altwestgerm. *-ms* in Abzug bringt, der singularische Instrumental ohne das *-s*, der Typus von lit. *nakti-mì*, *sūnu-mì*, aksl. *pątь-mь*, *vlъko-mь*, auf germanischem Boden der äußeren Sprachform nach zusammengeronnen.

Man hat nun bekanntlich auf germanische Residua dieser singularischen Instrumentalbildung gefahndet, und es sind ihrer im ganzen etwa elf Formen, ahd. *zi houbiton*, ags. *meolcum* u. a., die man mehr oder weniger zuversichtlich in solcher Weise verstehen zu sollen gemeint hat. So lehrte zuerst Cosijn Tijdschr. voor Nederl. taal- en letterkunde 2, 287 f. und er hat damit bisher fast durchweg Zustimmung gefunden. Vgl. Franck Mnl. Gramm. § 193 Anm. S. 131, Sievers Ags. Gramm. [2. 3] § 284 Anm. 5, van Helten Altostfries. Gramm. § 197 S. 158, Kluge Pauls Grundriß 1[1], 386 = 1[2], 454 f. und 1[2], 489, E. Brate Dalalagens böjningslära Gymnasialprogr. Stockholm 1890 S. 4, Brugmann Grundriß 2, 638. Kurze vergleich. Gramm. 386, Delbrück Vergleich. Syntax 1, 549. 579, Detter u. Heinzel Sæmundar Edda 2, 15, Hirt IF. 5, 252, Streitberg Urgerm. Gramm. 228, Wilmanns Deutsche Gramm. 2[2], 628, Bethge Dieters Laut- u. Formenl. d. altgerm. Dial. 539 und Dieter ebend. 666. 678, Walde Die germ. Auslautsgesetze 121, Gering Vollst. Wörterb. zu den Liedern der Edda 504 und Hans Weyhe PBrB. 31, 50. 56 ff. 69 f.; einem Zweifel gibt nur V. Henry Revue crit. 1903 S. 463 in betreff des ahd. *zi houbiton* Ausdruck. Ich meinerseits habe gegen diese Theorie immer Mißtrauen gehegt und verwerfe sie jetzt entschieden.

In den meisten der in Betracht kommenden Fälle, die den problematischen Instr. Sing. auf *-mi* ins Spiel zu bringen Veranlassung gegeben haben, ist der Dativ des Plurals wieder in seine Rechte einzusetzen, und das mangelhafte Verständnis des Gebrauches des Plurals, das zum Verkennen der Formen verleitet hat, ist zu rektifizieren. Ein paarmal liegt die Sache so, daß zwar auch ein Dat. Plur. nicht annehmbar, jedoch alsdann auch nicht mit dem Instr. Sing. auf *-mi* zu operieren, sondern eine noch andere, dritte Auffassung in Anwendung zu bringen ist. Bei einigen der betreffenden Nomina, um deren Dat.-Instr.-

Form es sich handelt, habe ich zugleich auf Fragen ihrer Stammbildung und ihrer Deklination im allgemeinen etwas näher einzugehen, sowie ich mir auch gestatte, hie und da in loserem Zusammenhange mit dem Hauptthema stehende Dinge zur Sprache zu bringen.

1. Gemeingermanisch ist der Ausdruck ahd. *zi houbiton* 'am Kopfende', mhd. *ze houpten*, nhd. *zu häupten*, auch umlautslos veraltet *zu haupten*, entsprechend mit *at* 'zu' ags. *æt ðǽm héafdum*, aisl. *at hǫfþom*. Diesen Fall bezeichnet schon Cosijn selbst a. a. O. 288 als einen wenig sichern, da "de pluralis hier niet ondenkbaar" sei, während andere Forscher desto mehr darauf gegeben haben. Aber durchaus befriedigend haben ihn schon Piper zu Otfr. 5, 7, 16, Paul Deutsch. Wörterb. 207 a, P. I. Fuchs Deutsch. Wörterb. auf etym. Grundlage 109 b f. und Sütterlin Die deutsche Sprache d. Gegenwart 143 erledigt mit der einleuchtenden Annahme, daß der sonderbare Plural lediglich durch das Muster von *zu füßen* veranlaßt sei.

Das nur bei Otfrid dreimal belegte ahd. *zi* (*zen*) *houbiton* erscheint an den Stellen 5, 7, 15. 16 und 5, 8, 17. 19. 21 nie ohne seinen Revers *zi then* (*zen*) *fuazon*. Zugrunde liegt dabei die Bibelstelle Joh. 20, 12 *vidit duos angelos in albis sedentes, unum ad caput et unum ad pedes, ubi positum fuerat corpus Jesu*, wo auch Luther *einen zun häupten und den andern zun füßen* sagt; ebenso die westsächsische Evangelienübersetzung in der Fassung des Textes des Corpus MS. *ʒeseah twéʒen enʒlas sittan mid hwîton réafe, ánne æt ðám héafdon, óðerne æt ðám fótum*, während die northumbrische Version als eine interlineare in engerem Anschluß an die lateinische Vorlage mit Numerusverschiedenheit *tó ðǽm héafde ... tó ðǽm fótum* in beiden Bearbeitungen, der des Lind. und des Rushw. MS., aufweist (S. 176. 177 ed. Skeat). Gleichmachung der Numeri aber wiederum zeigt die Stelle Martyrol. (EETS. 116) S. 80, 6 ff. Herzfeld *tú wilddéor ... héoldon ðone líchoman, óðer æt ðǽm héafdum, óðer æt ðǽm fótum*.

Das Nordgermanische kennt unsern adverbialen Ausdruck zunächst in dem Fornmanna sǫg. 3, 196 überlieferten aisl. "*at hǫfþum þorsteins*, at the heads of Thorstein's bed"; vgl. Cleasby-Vigfússon Dict. 307 b. 775 a, dazu Kluge PBrB. 8, 511. Pauls Grundriß 1², 454 f. Doch hat auch schon die Edda ein Beispiel in *tueir* (*þiónar brinne*) *at hǫfþom* Sig. kv. en sk. 67 Bugge, d. i. 'zu Häupten' von Sigurds Leiche, "der scheinbare Dat. Plur.",

wie Gering Vollständ. Wörterb. zu d. Liedern d. Edda 504 im Sinne Cosijns und Kluges bemerkt, eigentlich "ein alter Instr. Sg. auf *-mi*". Die in Rede stehende Verszeile *tueir at hǫfþom ok tueir haukar* wird allgemein für verderbt überliefert insofern angesehen, als man mit den Brüdern Grimm Lieder d. alten Edda 1 (Berlin 1815) S. 272 f. Anm. glaubt, daß die Fassung in der Paraphrase der Vǫlsunga saga Kap. 31 ed. Bugge II *at hǫfþi*, II *at fótum, ok* II *hauka* die Annahme des Hinwegfalls des gegensätzlichen Ausdrucks *at fótom* dort sehr nahe lege; vgl. Bugge Norrœn fornkvæði 256 zu Sig. kv. en sk. 67 und Hildebrand-Gering[2] zu ders. Stelle. Man mag nun, wie es die Grimm tun, in genauerem Anschluß an die Vǫlsunga saga *tuá* (bezw. *tueir* Nom.) *at hǫfþe, tuá* (*tueir*) *at fótom* herstellen oder mit mehreren späteren Herausgebern, stärker nivellierend und zugleich einen Kompromiß zwischen den Überlieferungen der beiden Stellen schaffend, *tuá* (*tueir*) *at hǫfþom, tuá* (*tueir*) *at fótom* als die ursprüngliche Lesart hinstellen: immer bliebe dieser Fall dem vorhin (S. 165) erwähnten der ags. Varianten *tó ðǽm héafde* ... *tó ðǽm fótum* und *æt ðám héafdon* ... *æt ðám fótum* sehr ähnlich, und es bestünde nur der Unterschied, daß im Altisl. das eine Mal, in dem Eddaliede, das keine Abwechslung mit singularischer Formung gestattende *at fótom* eben durch die Textverderbnis abhanden gekommen wäre.

Auf skandinavischem Boden finde ich ferner aschwed. *at hofþum* im Corp. jur. Sueo-got. ant. 2, 191 Z. 15 ed. Collin-Schlyter. Und auch hier mangelt der Gegensatzbegriff nicht, indem ebend. S. 192 Z. 9 *at fötum* folgt, also zwar in einem größeren Abstande, aber doch mit deutlicher Beziehung auf ersteres: beides sind in einem Zusammenhange, der von gesetzlichen Vorschriften über Häuserbau und Straßenanlagen handelt, Spezialisierungen der jedesmal kurz vorher genannten allgemeineren Lokalbestimmung *at æg* 'an der Ecke, Kante'; vgl. Collin-Schlyter a. a. O. 2, 266b f. 298a. 393b und Schlyter ebend. 13, 185a. 282b. 766b s. vv. *foter*, *hovoþ*, *æg*.

Aus der altisl. Literatur ist mir das Vorkommen des Ausdrucks *at fótum*, außer durch die Stelle der Vǫlsunga saga Kap. 31 Bugge, noch durch *fell á kné att fóttum henne* Heilag. m. sǫg. 1, 508, 12 bekannt, und Kahle weist mir ein drittes Beispiel in *at setia alldri Tyrfing at fótum sér* Bugge Norr. skrift. S. 225 Z. 13 nach.

Gegen Piper und seine Auffassung des Ursprungs von ahd. *zi houbiton* polemisierte Kluge PBrB. 8, 511 f., indem er damals noch mit Sweet zur Cura past. S. 480 auf "einen dualen Grundbegriff" für ahd. *houbit*, ags. *héafod*, aisl. *hǫfoþ* hinauszukommen sich bemühte. "Man denke sich ein *zu köpfen* nach *zu füßen* gebildet!" ruft Kluge aus und meint damit die Pipersche Erklärung ad absurdum zu führen. Allein das suggerierte Gruseln vor einem solchen *zu köpfen* empfinde ich nicht, denn es wäre doch gewiß, abgesehen davon, daß ihm auch nicht einmal alle reale Existenz abgeht (s. u. S. 170), nichts Schlimmeres, keine ärgere grammatische Verirrung, als die tatsächliche gemeinwestgermanische Neuschöpfung *nachts*, ahd. mhd. *des nahtes* nach *des tages*, die heute wohl kaum noch als solche mißkannt wird (vgl. van Helten PBrB. 20, 513 f. und Walde Die germ. Auslautsgesetze 132), oder als wenn in der Sprache Otfrids *thes fartes* 'bei dieser Fahrt, bei der Gelegenheit, da' neben und für *thera ferti* nach dem Vorbild von *thes sindes* geformt erscheint (vgl. Wilmanns Deutsche Gramm. 2², 620. 628, Brugmann Kurze vergl. Gramm. 451); in *des nahtes*, *thes fartes* ist Flexions- und zugleich Geschlechtswandel eingetreten, in *zi houbiton* bloß der Numerus unter dem Einfluß des induzierenden Musterausdruckes entgleist. "Das Eigenartige dieser, wie es scheint, urgerm. Formel", meint Kluge, "besteht darin, daß dabei immer ein persönlicher Genitiv steht und daß *haupt* sich immer auf das Kopfende eines Gegenstandes bezieht, auf dem die betr. Person ruht. Aber wie könnte das zur Aufklärung des Plurals beitragen?" Soweit "das Eigenartige" damit richtig bestimmt ist, gilt diese Bestimmung dann aber genau ebenso auch für das gegenüberstehende *zu füßen*, ahd. *zen fuazon*, ags. *æt ðǽm fótum*, aisl. *at fótom*: die entsprechende Verschiebung der Wortbedeutung von 'Füße' zu 'Fußende, Fußgegend, -seite' ist hier nicht zu verkennen, und es ist nicht etwa in widersinniger Weise dem Plural *füßen* zuliebe der Singularbegriff *haupt* in die Pluralform getreten, sondern dem einen ortsadverbialen Ausdruck, der seinem Ursprunge gemäß pluralisch geformt war, hat sich der gegensätzliche in Hinsicht dieser Formung angeglichen. Wenn man anderseits zu der Erläuterung gegriffen hat, in *zu häupten* bestehe "die pluralische Verbindung wohl, um dadurch die ungefähre, nicht ganz scharf bestimmte Richtung nach der Kopfseite hin anzugeben" (Heyne Grimms Deutsch. Wörterb. 4, 2, 598 und ders. in seinem Deutsch.

Wörterb. 2[1], 71), so war auch dies eben offenbar durch die analoge Bedeutungsentwicklung des *zu füßen* vorgezeichnet gewesen.

Es fehlt unserm *zu häupten* nicht an Analogien aus andern Sprachen. Kluge erwähnt PBrB. 8, 512 nach einer Mitteilung Hübschmanns das armen. *snärķ*,' das "als Pluraletantum Kopfgegend, Kopfende an irgend einem Gegenstande bedeuten kann"; aber darauf ist bei der Dunkelheit der Etymologie des Wortes nichts zu geben, und es bedeutet auch in dem einzigen Belege für den Singular, den das Akademiewörterbuch der Mechitharisten gibt, *snari* Gen. Sing. Elischè 8, nur 'Kopfende (des Kissens)'. Unsicher ist die Zusammenstellung des armen. *snar* mit ags. ahd. *hnol* (*hnoll-*) 'Scheitel des Kopfes, Gipfel', die Scheftelowitz BB. 28, 157. 284 trotz der Diskrepanz von *r* und *l* zu vertreten wagt. Desto Brauchbareres aber bieten für unsern Zweck das Slavische und das Litauische, besonders das erstere, dar.

Im Slavischen begegnet poln. *w głowach i w nogach* 'zu Häupten und zu Füßen', čech. *v hlavách postele* 'am Kopfende des Bettes' und *v hlavách hrobu* 'am Kopfende des Grabes'; und die westslavischen Wiedergaben der Bibelstelle Joh. 20, 12 stimmen in diesem Punkte genau zu den germanischen Formungen derselben Stelle durch Otfrid, Luther und den ags. Evangelienübersetzer (s. o. S. 165), jene mit poln. *ujźrzała dwu aniołów, jednego w głowach, a drugiego w nogach* (Bibl. Leop.), čech. *Maria viděla dva anjely, jednoho v hlavách, druhého v nohách* (Ev. Vid.). Auch russisch heißt es *vъ golovách*ъ 'zu Häupten', jedoch nach Pawlowsky Russ.-deutsch. Wörterb.[3] 252b "unter dem Kopfkissen" und gleichbedeutend mit *podъ golovóju* d. i. eig. 'unter dem Kopfe'. Es unterliegt, wie auch Leskien urteilt, dessen brieflichen Mitteilungen (Leipzig, 29. März und 3. April 1904) ich einen Teil dieser Nachweise verdanke, gar keinem Zweifel, daß zu dem poln. *w głowach*, čech. *v hlavách*, russ. *vъ golováchъ* mit dem Lok. Plur. von slav. **golva* 'Kopf' die andere Wendung mit demselben Pluralkasus von *noga* 'Fuß', poln. *w nogach*, čech. *v nohách* und russ. *vъ nogachъ*, die Analogie hergegeben hat. Im Russischen wird auch mit dem Akk. Plur. *položítъ čto komú vъ golový* 'etwas jemand zu Häupten legen' gesagt, dies im Gegensatz zu *vъ nogí* 'zu Füßen' und nach dem Vorbilde des letzteren entsprungen.

Aus Kurschat Deutsch-litt. Wörterb. 1, 594a s. v. *haupt* entnehme ich die Redensart *kám prē galvū gãlo sėdėti* 'jemandem

zu Häupten (am Kopfende des Bettes) sitzen', also mit dem Gen. Plur. *galvũ*, der denn auch wohl nur auf Nachahmung des gegensätzlichen *prë kóju gãlo sėdė́ti* 'zu Füßen sitzen' beruhen kann, obschon ich einen Beleg für letzteres nicht finde. "Der Bibelspruch Joh. 20, 12", schreibt mir Leskien (3. April 1904), "ist im litauischen neuen Testament von 1727 gegeben durch: *ir pamate du angelu baltais rubais sedinczu, wieną galvosp, o antrą kojump*, in dem von Kurschat revidierten N. T. von 1865: *ir̃ pamãtė dù ángelus baltùsė rūbùse sėdinczu, vė́ną prë galvõs ir̃ añtrąjį prë kóju*. Ich schließe daraus, daß man zwar *prë kóju* sagt, aber gewöhnlich nicht *prë galvũ*, sondern *prë galvõs*; der Gegensatz gegen *prë kóju* hätte sonst das *prë galvũ* doch nahe gelegt. Auch lettisch sagt man *galwas galā* 'am Kopfende', aber *kāju galā* 'am Fußende'; es heißt daher auch in der lettischen Bibel der obige Spruch: *un redſ diwi eñǵel'us baltâs drehbês ſehſcham, weenu galwas gallâ, ohtru kahju gallâ*". Man wird aber doch, so meint auch Leskien, dem geborenen Litauer Kurschat die Richtigkeit seiner Angabe jenes *prë galvũ gãlo* zu glauben haben.

Es sei hier auch noch eine dem *zu häupten* und dem slavischen Falle von poln. *w głowach* usw. adäquate Erscheinung der Numerusausgleichung aus dem Altgriechischen erwähnt. Die Bildung der Wo-Adverbia auf att. -ηϲι -ᾱϲι und der Wohin-Adverbia auf -αζε von Ortsnamen war, indem jene bekanntlich pluralische Lokative mit -ϲι, diese um postpositives -δε erweiterte Akk. Plur. auf -ανϲ waren, nur bei den Pluralia auf -αι wie Ἀθῆναι zu Hause, hat sich aber dann auch singularischen Ortsnamen der -ᾱ- und -ᴉᾰ-Deklination mitgeteilt, nach Ἀθήνηϲι, Ὀροβίᾱϲι, Πλαταιᾶϲι, Θεϲπιᾶϲι u. dgl. sind Ὀτρύνηϲι, Περγαϲῆϲι, Ὀλυμπίᾱϲι, Μουνιχίᾱϲι von Ὀτρύνη, Περγαϲή, Ὀλυμπία, Μουνιχία, nach Ἀθήναζε, Πλαταιάζε solche Formen wie Ὀλυμπίαζε, Μουνιχίαζε, wie ferner Βήϲαζε von Βῆϲα geschaffen worden, also daß die Endungen -ηϲι -ᾱϲι und -αζε, ihrem Ursprunge entfremdet, nur mehr als charakteristische Mittel der Adverbialbildung aufgefaßt und verwandt wurden. So stellen es schon Buttmann Ausführl. griech. Sprachl. 2², 350. 352, Matthiä Ausführl. griech. Gramm. 1³, 683 f. 685 f. und Kühner-Blass Ausführl. Gramm. d. griech. Spr. 1³, 2, 309. 310 richtig dar, und vergleichen läßt sich damit die Erscheinung, daß der Typus des Singularlokativs endungsbetonter *o*-stämmiger Ortsnamen auf -οῖ infolge der adverbialen Erstarrung die Schranken der Stammes- und Numerusunterschiede durchbrechend weiter

wuchert, von 'Ισθμοί, Σφηττοί u. dgl. auf Κικυννοί zu ἡ Κίκυννα, Νεμεοί zu ἡ Νεμέα, auch auf Pluralia tantum, wie in dem Falle von Μεγαροί zu τὰ Μέγαρα (Lobeck Pathol. elem. 2, 252, Gust. Meyer griech. Gramm.[3] § 350 S. 453, Brugmann Iw. v. Müllers Handbuch 2[3], 1, 227. 251. Kurze vergleich. Gramm. 448, Kühner-Blass a. a. O. 1[3], 2, 304, Delbrück Vergleich. Syntax 1, 221). Das von Ἀθήνησι, Ὀροβίασι auf Ὀτρύνησι, Ὀλυμπίασι übertragene -ησι -ασι und das slav. *-a-chŭ* in poln. *w nogach* und seiner Nachschöpfung *w głowach* entsprechen einander etymologisch als Kasusausgänge derselben Deklinationsstammklasse; und mit der Sekundärschöpfung der Adverbialform auf *-ανς-δε in Ὀλυμπίαζε, Θήβαζε vergleicht sich die germanische von *zu häupten*, ahd. *zi houbiton* nach *zu füßen*, ahd. *zi then fuazon* um so vollkommener, als ja auch zwischen griech. -δε in *Ἀθάνανς-δε, οἶκόν-δε und dem ahd. *zi ze, zuo* Wurzelverwandtschaft besteht.

Übrigens ist aber, nachdem in älterer Zeit das *zu häupten* im Sinne von 'da wo der Kopf ist' gebildet worden war, darnach später auch ein *von häupten* als Ortsbestimmung, dies in *deinen herrn heute von deinen heubten nehmen* d. i. 'über dir hinweg gen Himmel führen' bei Luther und *sie zieht einen dolch von häupten* bei Goethe, ermöglicht worden, und noch weitere Modifikationen zeigen sich in Mörikes *eine tabackspfeife auf seinen häupten ausleeren*, Wilw. v. Schaumburgs *sein regenmantl under die haubt gelegt, bis so lang im sein betgewant wider bracht warde* (vgl. Sanders Wörterb. d. deutsch. Spr. 1, 708a, Heyne Grimms Deutsch. Wörterb. 4, 2, 599 und Paul Deutsch. Wörterb. 207a). Ja, und dann ist auch selbst das von Kluge perhorreszierte *zu köpfen* kein leeres Luftgebilde, es begegnet, vom Kopfende des Bettes gesagt, bei Tieck, obschon vermutlich nur als Nachgeburt des älteren *zu häupten*, aber auch volksmundartlich als bair. *z' kopfə˜*, und dazu der pluralische Ausdruck von ähnlicher Entstehungsweise *bei meines bulen kopfen da steht ein güldner schrein* Goedeke-Tittmann Liederb. 57 (Schmeller-Frommann Bayer. Wörterb. 1[2], 1274, Hildebrand Grimms Deutsch. Wörterb. 5, 1752, Heyne ebend. 4, 2, 598 und Heyne Deutsch. Wörterb. 2[1], 432). Ein Zeugnis für die völlige Hypostasierung, die dem adverbialen Ausdruck *zu häupten* widerfahren, ist das merkwürdige Pluralgebilde *die kopfhaupten*, das in bairischer Dialektform *kopfhappm* für 'Kopfende, Kopfkissen' gebraucht vorkommt (Schmeller-Frommann a. a. O., Hildebrand a. a. O.).

Auf ähnliche und doch auch wieder verschiedene Weise hat das Nordgermanische, wenn ich recht sehe, der Schaffung des pluralischen Adverbialausdrucks aisl. *at hǫfþom* weitere Folgen gegeben. Wohl eine jüngere Umgestaltung desselben erscheint hier in der den Gen. Plur. enthaltenden Formel nisl. *til höfða* 'zu Häupten' oder, wie es Biörn Haldorsen Lex. 1, 382b erklärt, "caput versus, ved hovedet"; entsprechend aber findet sich auch schon aisl. *til fóta* 'zu Füßen' Heilag. m. sǫg. 1, 486, 9. 496, 11, *til fótanna þessarar* ebend. 1, 509, 2. Ferner ist dann auch in die unechte Nominalkomposition der Pluralgenitiv *hǫfþa-* vielfach, und zwar augenscheinlich nach dem Muster entsprechender Bildungen mit *fóta-*, eingedrungen, um den Begriff 'Kopfende' zu bezeichnen, in aisl. *hǫfþa-bulstr*, *-dýna*, *-gerþ*, *-lag* und *-lǽge*, anorw. *hǫfða-kodde*, die sämtlich 'Kopfende des Bettes, Kopfkissen' oder ähnliches bedeuten, in aisl. *hǫfþa-fiǫl* 'the head-board of a bedstead' und *hǫfþa-brík* dass., *hǫfþa-hlutr* 'the "head-part", upper part of the body'. Ihnen stehen die Zusammensetzungen *fóta-fiǫl* und *fóta-brík* 'the foot-board of a bed', *fóta-þile* dass., *fóta-hlutr* 'die untere Hälfte des Körpers (Unterleib und Beine)' gegenüber, und für jene ersteren begegnen vereinzelter auch die Gestaltungen nach Weise der echten Komposition, dän. *hoved-gjerde* = aisl. **hǫfoþ-gerþ*[1]) und aisl. *hǫfoþ-hlutr*, die denn für die älteren, der Ausgleichung mit dem *fóta-* der andern Gruppe noch nicht verfallenen Wortbildungen dieser Art zu halten sind; nach der sachlichen Seite bespricht diese auf die Einrichtung des Bettes bezüglichen Ausdrücke des Typus *hǫfþa-* und *fóta-fiǫl* Valtýr Guðmundsson Privatboligen på Island i sagatiden 220, dem ich auch das in den Wörterbüchern fehlende *hǫfþa-brík* entnehme. Daß man für die pluralische Wortformung in *hǫfþa-lag* und *hǫfþa-hlutr* und anderseits in *at hǫfþum þorsteins* dieselbe Erklärung in Anwendung zu bringen habe, sieht auch schon Vigfússon Dict. 775a, irrt dann aber darin, daß er, der Sweetschen Auffassung des ags. *æt héafdum* sich anschließend (s. o. S. 167), hier den Plural als die Stellvertretung des alten Duals betrachten zu müssen glaubt.

Sonst ist das auffallende *hǫfþa-* für und zur Seite von

1) Ein aisl. "*hǫfuþ-gerþ*" führt Vigfússon Dict. 307b als historisch bezeugte Form mit dem Verweis auf die Maríu saga auf; aber diese Quelle hat, wie Fritzner Ordbog 2, 161b richtiger angibt, nur *hǫfþa-gerþ* an den zwei Stellen Mar. sag. 768, 19 und 1156, 25 ed. Unger.

hǫfoþ- noch anzutreffen in den von Kahle IF. 14, 191. 216 besprochenen Schiffbenennungen *hǫfþa-skip* 'ein Schiff mit einem (Menschen- oder Tier-) Haupt am Vordersteven' und Nom. propr. *Hǫfþa-buza*; neben ersterer Form ist *hǫfuþ-skip* Landnámab. (Kopenhagen 1843) S. 258 bezeugt. Es wird anzunehmen erlaubt sein, daß mit dem beschriebenen Inslebentreten jener zahlreicheren Gruppe von *hǫfþa-gerþ*, *-lag*, *-hlutr* usw. die Brücke geschlagen war, um die Pluralform *hǫfþa-* auch sonst für die Komposition im Sinne der Einzahl 'Kopf, Haupt' und als Äquivalent von *hǫfoþ-* verwendbar zu machen; oder hätte man daran zu denken, daß zuerst nur im Plural *hǫfþa-skip* gesagt worden sei, um die ganze Gattung, 'Schiffe mit Köpfen', nämlich mit je einem an dem einzelnen Schiffe, zu bezeichnen, darnach auch singularisch éin *hǫfþa-skip* statt *hǫfuþ-skip*? In aisl. anorw. *hǫfða-tal* 'Anzahl von Köpfen' erscheint der pluralische Genitiv natürlich von Hause aus als solcher, wie in den Zusammenrückungen *daga-*, *konunga-*, *skálda-tal* u. dgl., begrifflich gerechtfertigt. Nicht genau bestimmbar ist der Wortsinn von anorw. *hǫfða-lopt*, vgl. Fritzner Ordbog 2, 161b.

2. Ich bestreite es ferner, daß ags. wsächs. *meolcum* merc. *milcum*, afries. *melokon* für eine singularische Instrumentalform zu halten sei. Auf dem Boden der von Cosijn begründeten Vulgatansicht, daß man die Form in dieser Weise aufzufassen habe, steht neuerdings auch Hans Weyhe in seiner die Flexionsverhältnisse von *milch* im Germanischen und besonders im Angelsächsischen gründlich und im allgemeinen nicht erfolglos untersuchenden Abhandlung PBrB. 31, 43 ff. Ja, dieser Gelehrte baut so zuversichtlich auf die Richtigkeit jener Auffassung, daß er a. a. O. 57 bei Entscheidung der dort erörterten Frage, ob eine viersilbige Grundform des prokeleusmatischen Habitus ⏑⏑⏑ | *i*, wie das vorausgesetzte urgerm. **melukumi*, vor oder nach der urenglischen Umlautszeit ihr *-i* lautgesetzlich einzubüßen hatte, nicht ansteht, "als isoliertes, dem Verdachte analogischer Beeinflussung nicht ausgesetztes Beispiel am ehesten gerade angl. *milcum*, ws. *meolcum* zu betrachten", denn "in der Flexion des Singulare tantum wäre", so meint er, "angl. **milcem*, ws. **meolcem* nicht auffälliger gewesen als das belegte *-um*, wäre also aller Wahrscheinlichkeit nach ebenso wie dieses beibehalten worden". Nach meinem Dafürhalten muß auch hier die Form auf ags. *-um*,

afries. *-on* dem Plural zurückgegeben und also mit der Vorstellung, daß *milch* in den genannten beiden altgerm. Dialekten ein "Singulare tantum" sei, ein für allemal gebrochen werden.

Die "Begriffe der Masse", Bezeichnungen leicht- und dickflüssiger sowie trockener Gegenstände, Wasser, Milch, Blut, Honig, Eiter, Fett, Fleisch, Rauch, Staub, Getreide, Holz, Stein u. a., gehören zu denen, die von Alters her bald singularisch, bald aber auch pluralisch aufgefaßt und sprachlich ausgedrückt wurden, "der Singular stellte sich ein, wo und wenn die Vorstellung des ununterbrochenen Ganzen überwog, der Plural, wo und wenn die Teile vorschwebten". Darüber handelt ausführlicher Delbrück Vergleich. Syntax 1, 147 ff. (ähnlich derselbe Syntakt. Forsch. 5, 101 f.), summarisch Brugmann Iw. v. Müllers Handbuch 2[3], 1, 370. Kurze vergleich. Gramm. 414; Einwendungen gegen die Anwendbarkeit dieses Erklärungsprinzips, jedoch nicht sehr erhebliche, macht Paul Maas Wölfflins Archiv f. lat. Lexikogr. 12, 483 f.

Die Beteiligung des Begriffes 'Milch' an solchem Wechsel der Numeri, von denen allerdings in öfteren Fällen gewohnheitsmäßig der eine von beiden sich festsetzte, erläutert nun Delbrück Vergleich. Syntax 1, 148. 150 an den Beispielen ai. *páyaḥ* 'Milch' und *páyāṃsi* Plur. 'Milch, Milchtränke, Milchströme', ai. *kṣīrám* Sing. und *kṣīraíḥ* Instr. Plur. 'mit Milch' RV. 8, 2, 9, griech. γάλα, das meist und bei Homer immer Sing. ist, vereinzelt aber auch, zuerst bei Plato, in Pluralform sich zeigt; weiterhin an lat. *lac* und Plur. *lactēs* 'Gekröse oder Samen der Fische', lit. *pënas* 'Milch' und *pënai* 'Samen der männlichen Fische', russ. *molokó* 'Milch' und *molóki* 'die Milch der Fische', als Fällen, bei denen "eine besondere Erscheinungsform pluralisch bezeichnet" oder, wie man es auch auffassen kann, eine Differenzierung der Bedeutung durch metaphorische Verwendung der einen der beiden Numerusformen stattgefunden hat. Aber Delbrück bringt ganz richtig auch schon das aofries. *melokon* unter denselben Gesichtspunkt, indem er es mit Heyne Grimms Deutsch. Wörterb. 6, 2185 in dem Belege *an thet lond thet flât fon melokon and fan hunige* v. Richthofen Fries. Rechtsquellen 132, 31 als Pluralform auffaßt, wie dasselbe übrigens auch Siebs Pauls Grundriß 1[2], 1247 tut.

Heyne und Delbrück bemerken, daß außerdem bei *milch* got. *miluks* im Germanischen der Plural nicht bezeugt sei, aber der gleichen Anschauungsweise ist doch offenbar eben das ags.

meolcum mit seiner ihm vermeintlich beizulegenden Singularfunktion zu unterwerfen. Der angezogenen friesischen Belegstelle für *melokon* ist ja im Angelsächsischen sehr ähnlich die Stelle Beda 1, 1 *is ðæt éalond weliȝ on meolcum and on huniȝe*; der Numeruswechsel zwischen *melokon* ags. *meolcum* und dem beiderorts korrespondierenden *hunige* hat nichts auf sich, er ist so wie in ai. *kṣīraiḥ* neben *dadhnā* Sing. 'mit saurer Milch' an der erwähnten Ṛgvedastelle, homer. δημῷ καὶ cάρκεcci Θ 380. Ν 832, λίθοις τε καὶ κεράμῳ Thuk. 2, 4, καὶ λίθους ἅμα καὶ πλίνθον id. 4, 90, *umida mella soporiferumque papaver* Verg. Aen. 4, 486. Daß also dort bei Beda und weiter in ags. *he lifde be ðára wildéora meolcum* Martyrol. 148, 5 Herzfeld der Plural "in hooge mate onwaarschijnlijk", vollends in *from milcum adóen* 'ablactatus' Blickl. gloss. 260a, 3 geradezu "ongerijmt" sei, wie Cosijn Tijdschr. voor Nederl. taal- en letterkunde 2, 288 meint, kann ich durchaus nicht finden. Mit Milchmassen, Milchergießungen oder Milchtränken hat es auch der Säugling an der Mutterbrust zu tun, und diese Begriffsfärbung kommt durch die pluralische Redeweise *from milcum adóen* zum Ausdruck, gleichwie im Griechischen durch ἐκ νέων παίδων ἔτι ἐν γάλαξι τρεφόμενοι Plato Legg. 10, 887d, wenn man es an ἔτ' ἐν γάλακτί τ' ὄντι Eurip. Herc. fur. 1266 Dind. mißt, ebenso durch das sprichwörtlich vom frühesten Kindesalter gebrauchte ἐν cπαργάνοιc καὶ γάλαξιν Ail. u. Spät. (vgl. Stallbaum zu Plato a. a. O.).

Die Hauptfundgrube für das ags. *meolcum* ist die im zweiten Bande der von Cockayne herausgegebenen Leechdoms abgedruckte Handschrift der Lǽcebók; hier findet sich unsere Form an nicht weniger als 13 verschiedenen Stellen, die vollständig Weyhe a. a. O. 50 aufzählt. Auf mehrere dieser Stellen hier etwas näher einzugehen, dürfte für unsern Zweck nicht unangebracht sein.

Anscheinend völlig gleichbedeutend gebraucht die Sprache der Lǽcebók die Redensart *wiellan on meolcum* 'in Milch kochen' und *wiellan on meolce*. So steht *wyl on meolcum* 'boil in milk' Leechd. 2, 36, 25. 274, 6. 292, 4 f. 296, 19. 324, 15. 328, 20. 354, 9. 356, 12 f., *awyl ðriwa on meolcum* 2, 346, 23 f.; aber *wyl on meolce* 2, 36, 24. 56, 1 f. 58, 10 f. 100, 24. 144, 21. 22. 318, 4. 320, 12. 330, 4. 11. 346, 8, *wylle on meolce* 2, 128, 3. 292, 27, *awylled línsǽd on meolce* 'linseed boiled in milk' 2, 314, 8, vgl. hierzu auch *séoð on meolce* 'seethe it in milk' 2,

60, 11, *ȝesēod on ȝāte meolce* 2, 228, 31, *ealdne cȳse ȝesodene on ȝāte meolce* 'old cheese sodden in goats milk' 2, 278, 19 f. Ähnlich *sūp on meolcum* 'sip this in milk' 2, 268, 18, *þiȝe on meolcum* 'take in milk' 2, 266, 13 im Gegensatz zu *wyl on ȝāte meolce and sūpe* 'boil in goats milk and sup' 2, 100, 24, *on meolce drince* 'drink it in milk' 2, 54, 7, *ȝebrinȝ þonne on meolce* 'apply it in milk' 2, 64, 24 f. Es dürfte doch recht unwahrscheinlich sein, daß bei dem frühen und allgemeinen synkretistischen Zusammenfall der Kasusfunktionen von Dativ und Instrumental zwei verschiedene Bildungen des dadurch entstandenen Mischkasus in einem und demselben Numerus dergestalt neben einander sich behauptet hätten, daß derselbe Schriftsteller sie völlig promiscue und so zu sagen beide in einem Atemzuge zur Anwendung bringen konnte, daß er z. B. in einem und demselben medizinischen Rezept Leechd. 2, 36, 24 *wyl on meolce*, aber gleich darauf Z. 25 *wyl on meolcum* sich ausdrückte. Waren es aber verschiedene Numeri, so hat die Sache viel weniger Auffallendes, so ist es dann einfach ein Fall, wie die durch ἐν γάλαξι bei Plato und sonst und das ἐν γάλακτι des Euripides uns entgegentretende Bedeutungsschattierung, oder es ist, was die unmittelbare Neben- und Hintereinanderverwendung von Singular- und Pluralform in der Rede betrifft, so, wie wenn Plinius Nat. hist. 14, 20 (25), 122 den Massenbegriff 'Pech' das einemal durch *picem* und dann sogleich im nächsten Satze durch *picēs* wiedergibt, worüber die Bemerkung "kaum ist *pices* vom Sing. zu unterscheiden" bei Neue-Wagener Formenlehre d. lat. Spr. 1^3, 621, "ohne sichtlichen Bedeutungsunterschied" nach Paul Maas Wölfflins Archiv f. lat. Lexikogr. 12, 504.

Es zeigt sich aber *meolcum* in der Sprache der Lǽcebók ein paar Mal auch mit pluralischen Attributen, pronominalen und adjektivischen, verbunden. So steht Leechd. 2, 320, 15 *of þǽm meolcum*; und noch beachtenswerter ist, daß es 2, 354, 15 *besūpe mid cū wearmum* 'er schlürfe es mit kuhwarmer' heißt, indem hier *meolcum* aus dem Vorhergehenden, nämlich nach dem volle sechs Zeilen weiter vorn Z. 9 stehenden *wyl on meolcum*, zu der Adjektivform *wearmum* zu ergänzen ist (vgl. Cockayne zu d. St., auch R. Jordan Die altengl. Säugetiernamen 173). Daraus dürfte doch deutlich hervorgehen, daß eben *meolcum* in der Sprache und dem Sprachbewußtsein des Schreibers der Rezepte noch die Geltung eines Plurals hatte, und besonders

die elliptische Fassung jenes *mid cú wearmum* scheint mir in diesem Sinne beweisend zu sein, beweisender nämlich, als wenn ein vollständiges *mid cú wearmum meolcum* da stünde, insofern dann ja eher an eine rein äußerliche Gleichmachung der Endung der Adjektivform mit der des *meolcum*, wenn dies nach der Cosijnschen Theorie eigentlich Singular wäre, gedacht werden könnte; der Schreiber hätte in diesem Falle wohl zweifellos elliptisch *mid cú wearmre* gesagt, sowie er 2, 358, 24 mit dem Dat. Sing. *on cú wearmre meolce* und 2, 354, 2 mit dem Gen. Sing. *ȝehǽt scenc fulne cú wearmre meolce* hat. Vielleicht wird man so weit gehen wollen, auch *wearmum* 2, 354, 15, weil es sich auf das vermeintlich singularische *meolcum* beziehe, für einen Instr. Sing., also für die einzige Kasusbildung dieser Art, die von einem Adjektiv überliefert wäre, zu halten, aber dann müßte man ja konsequenterweise in *ðám* 2, 320, 15 einen femininen Instr. Sing. sehen, während diese Form vom Artikelstamme, ebenso wie aksl. *těmь* gegenüber *toją* Fem., doch sonst nur dem Mask. und Neutr. eignet. Anders hilft sich darum in betreff des *óf ðám meolcum* Weyhe PBrB. 31, 50, indem er meint, hier sei *meolcum* "schon als Plural aufgefaßt". Also "schon" anstatt des sicher richtigeren "noch"; hätte sich das *mid cú wearmum* der anderen Stelle nicht der Aufmerksamkeit Weyhes entzogen, so wäre er vielleicht dadurch inne geworden, wie die an und für sich schon mißliche Annahme einer pluralischen Umdeutung geradezu wunderlich erscheinen muß dort, wo die Substantivform *meolcum*, deren mißverstandener Wortausgang *-um* sie veranlaßt haben soll, gar nicht gesetzt, sondern nur in Gedanken zu supplieren ist.

An *lácnian . . . mid cú meolcum oððe ȝáte* 'mit Kuh- oder Geißmilch ärztlich behandeln' Leechd. 2, 218, 22 schließt sich unmittelbar der Zusatz *swá níȝe molcene drince* 'er trinke sie möglichst frisch gemolken'. Wenn wir auch hier, wie durchweg, *meolcum* als Plural auffassen, muß die darauf sich beziehende Partizipform *molcene* im Numerus, obschon natürlich nicht im Kasus, dazu stimmen, und sie würde allerdings ja auch als Akk. Plur. Fem. ganz in der Ordnung sein. In der Sprache dieses Denkmals ist von den beiden im Angelsächsischen üblichen Bildungen des Akk. und Nom. Plur. Fem. der starken Adjektivflexion auf *-a* und auf *-e*, *ȝóda* und *ȝóde*, die letztere weitaus vorherrschend im Gebrauch; sie begegnet im Akkusativ, auf den

es uns hier allein ankommt, z. B. in *ealle ðás* (*ðá*) *wyrta* 2, 256, 7 f. 266, 12. 270, 21, *ȝeráde wyrta* 2, 280, 19, *ȝeséawe pysan* 2, 264, 4, *wearme ȝléda* 2, 280, 12, während der andere Ausgang *-a* nur sehr vereinzelt, wie beispielshalber als Akk. in *pisan ofðǽnda and ȝesodena* 2, 180, 15, sich zu finden scheint[1]).

Angesichts der Vielheit der Belege für den Dat. Plur. ags. *meolcum* mag man noch die Frage uns entgegenhalten: wie kommt es, daß von diesem Nomen im Angelsächsischen oder überhaupt im Germanischen keine weiteren Kasus des Plurals erscheinen, wenn anders der fakultative Pluralgebrauch des *meluk-* darauf zurückzuführen sein soll, daß *milch* ein Massenbegriff ist? Wir brauchen die Antwort darauf nicht völlig schuldig zu bleiben, eine Berücksichtigung der mutmaßlich ältesten Flexionsverhältnisse des Konsonantstammes *meluk-* dürfte uns unschwer die nötigen Fingerzeige an die Hand geben.

Dem Nom. und Akk. Sing. ahd. *miluh* steht im Angelsächsischen die Formenmehrheit von wsächs. *meoluc meoloc meolc* und einmal, Cura past. 459, 18 Hatt. ed. Sweet, belegtem *mioloc* nebst angl. *milc* gegenüber, vgl. Weyhe a. a. O. 45. 50. 51. Im Altfriesischen erschließt man nach dem *melọkon* denselben Doppelkasus des Singulars als **melok* (van Helten Altostfries. Gramm.

1) Für den Nom. und Akk. Plur. der *ā*-Stämme im Angelsächsischen erbringt neuerdings Kern PBrB. 31, 272 ff. den interessanten und überzeugenden Nachweis, daß die von Sievers ebend. 17, 274 f. Fußn. 2 zuerst aufgestellte, durch van Helten ebend. 28, 508. 509 f. 512 aufgenommene und näher begründete Vermutung, das ags. *-a* = afries. *-a*, ahd. alem. (und allgemein adjektivisches) *-o* sei ursprünglich dem Nom., anderseits ags. *-e* (alt *-æ*) = afries. *-e*, gemeinahd. *-a* von Haus aus dem Akk. Plur. dieser Stammklasse zugekommen, noch insofern an dem historisch vorliegenden Tatbestande eine Bestätigung finde, als in den ältesten westsächsischen Quellen beim Substantivum zwar schon *-a* für die beiden Kasus gelte, daneben aber noch kein Beleg für *-e* im Nom. Plur. vorkomme, sondern diese Endung für den Akk. reserviert erscheine. Die beim Adjektiv abweichend und eigenartig gelagerten Formverhältnisse des Nom. und Akk. Plur. Fem. bespricht Kern a. a. O. 276. Es ist behauptet worden, daß ähnlich wie Sievers und schon vor diesem Mahlow die Doppelformigkeit von ags. *ȝifa* und *ȝife* im Nom. und Akk. Plur. mit der Verschiedenheit der Formbildung von lit. *mer̃gos* Nom. und *mergàs* Akk. in kausalen Zusammenhang gebracht habe (Walde Die germ. Auslautsgesetze 51, M. Jellinek Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1901 S. 1083); ich vermag aber meinerseits dies aus den ziemlich unklaren Auseinandersetzungen Mahlows Die langen Vok. A E O 35. 61 nicht herauszulesen, eher das Gegenteil.

§ 197 S. 158), im Altsächsischen nach dem in diesem Dialekt einzig bezeugten Gen. Sing. *milukas* der Werdener Prudentiusglossen als **miluk*. Das Gotische wird die zwei Kasus des Singulars als **miluks* und **miluk*, gemäß dem hier allein zu belegenden Gen. Sing. *miluks* 1. Kor. 9, 7, besessen haben, während aisl. *miolk* die in den Nom. Sing., der älter **miolkr* gelautet haben wird, mit übertragene Akkusativform sein mag. Wenn man nun nach den voraussetzbaren got. **miluks* und aisl. **miolkr* und nach ahd. *miluh*, ags. *meoluc* den Nom. Sing. als urgerm. **meluk-z* aufzustellen pflegt, so war dies bekanntlich nicht die lautgesetzlich aus idg. **melǵ-s* entwickelte Form, sondern analogische Neuschöpfung der germanischen Urzeit, so gut wie dasselbe ja für got. *baurgs* ahd. *burg* statt lautgesetzlich zu erwartender Formen got. **baurhs* ahd. **burhs*, für got. *reiks* ahd. (*Fridu-*)*rîh* statt got. **reihs* ahd. **-rîhs*, Entsprechendes auch für got. *nahts* ahd. *naht*, got. *mēnōþs* aisl. *mónoþr* ahd. *mânôd*, got. *weitwōds* u. dgl. anzunehmen ist (Brugmann Grundriß 2, 534. 538, Streitberg Urgerm. Gramm. 248).

Mit dem erschließbaren Nom. Sing. got. **miluks* und mit ahd. *miluh* mußte aber in diesen Dialekten ohne weiteres derselbe Kasus des Plurals zusammenfallen, und die identische Lautung got. **miluks* ahd. *miluh* hatte dann sehr wahrscheinlich auch der Akk. Plur., da es ja für diesen Kasus in weiterem Umfange Brauch und Regel des Altgermanischen ist, ihn dort, wo der alte Nom. Plur. konsonantischer Deklination auf urspr. *-es* sich behauptet, durch diese Nominativform mit vertreten sein zu lassen, nicht nur im Westgermanischen nach hier herrschender allgemeiner Einformigkeit der beiden Kasus, sondern auch im Gotischen und Nordischen, also bei got. *baurgs*, *brusts*, aisl. *nǽtr* ags. *niht* afries. *nacht* as. ahd. *naht*, aisl. *mýss* ags. *mýs* Fem., aisl. *fǽtr* ags. *fét* aofries. *fêt*, got. *fijands* aisl. *fiándr* ags. *fiend* aofries. *fiund* Mask., got. *gumans* ags. *ȝuman* as. *gumon* ahd. *gomon* Mask. u. dgl.; solche "Ersetzung der Akkusative durch die Nominativformen" betrachtet als eine Erscheinung, die "gewissermaßen gesetzlich" eintritt, auch Weyhe a. a. O. 76 f. Im Althochdeutschen fiel somit aber — nicht im Gotischen — der pluralische Akkusativ auch mit dem gleichen Singularkasus zusammen, und so könnte das ahd. *miluh* als Nom. und Akk. ebensowohl die Entsprechung einer gotischen Pluralform **miluks* sein, wie es gemeinhin als der Reflex der beiden Singularformen got. **miluks* Nom. und

**miluk* Akk. gilt; im ersteren Falle läge eine Entwicklung vor, wie bei ahd. *brust* und mnl. mnd. *borst* Sing., wenn dies nach herrschender Annahme auf dem in got. *brusts* Nom. und Akk. erhaltenen Plurale tantum beruht.

Weniger einfach liegen die Verhältnisse für ags. *meoluc*. Hier kommt es darauf an, welche Stellung man zu der strittigen Frage einnimmt, ob ursprünglich drei- und noch mehrsilbige Wortformen die kurzen hellen Vokale solcher Endungen wie idg. *-es*, *-is* und *-i* schon urgermanisch spurlos, d. i. ohne Hinterlassung irgendwelcher von der Palatalität dieser Vokale ausgegangener *i*-Umlautwirkung, zu verlieren hatten oder nicht; für ersteres entschieden sich Sievers PBrB. 5, 152 ff., Kluge Pauls Grundriß 1², 418, Walde Die germ. Auslautgesetze 30 f. 120 ff. 126 ff. und van Helten PBrB. 28, 522 ff., das letztere ist die Ansicht Weyhes a. a. O. 56 ff. Bei der ersteren Annahme nun läge die Sache sehr einfach: es hatte dann ein urags. **meluk* sowohl im Nom. und Akk. Plur. wie in den gleichen Kasus des Singulars zu entspringen, also ganz wie bei ahd. *miluh* Zusammenfall der Formen der beiden Numeri einzutreten. Vielleicht hat jedoch Weyhe recht, daß bei solchen tribrachychischen Grundformen wie germ. **meluk-iz* Gen. Sing. und **meluk-i* Lok.-Dat. Sing. die hellen Endsilbenvokale in das Sonderleben der einzelnen Dialekte hineingekommen und im Angelsächsischen bis über die Zeit der urenglischen *i*-Umlautwirkung hinaus verblieben seien, daß daher diese Formen zu urags. **milik* zu führen hatten (vgl. a. a. O. 70). Aber zu ebensolchem **milik* führte dann ja auch unser Nom. und Akk. des Plurals germ. **meluk-iz*, und so könnte man in der belegten Nom.-Akk.-Form des Anglischen *milc*, die auf **milik* zunächst zurückgeht, anstatt mit Weyhe S. 70 ihre Entstehungsweise durch den Einfluß des Gen. und Dat. Sing. **milik* zu erklären, einfach die direkte Fortsetzung der alten Pluralform, die nur in der Folge Singularbedeutung angenommen hätte, sehen. Dagegen das gemeinwestsächs. *meoluc meoloc* könnte, wenn ihm wegen des einmaligen *mioloc* bei Ælfred das Substrat **miluk* zu geben ist (vgl. Sievers Ags. Gramm.³ § 105, 2 S. 49, Weyhe a. a. O. 45), nun ebenso gut eine Kontamination des Nom. und Akk. Sing. **meluk* mit dem pluralischen **milik* gewesen sein, wie nach Weyhe S. 70. 72. 78, der mit dem Plural gar nicht rechnet, eine solche aus demselben **meluk* Sing. und dem **milik*, das die erschließbare Form des zugehörigen Gen. und Dat. Sing. war.

Es zeigt sich also, daß auf westgermanischem Boden eine säuberliche formale Scheidung des Nom. und des Akk. in den beiden Numeri von *milch* nicht aufrecht erhalten werden konnte, indem eine solche höchstens in einer wurzelvokalischen Differenz von *e* und *i*, die aber leicht ausgleichbar war, anfänglich sich kund tun mochte. Hier hätten denn also der Nom. und der Akk. des Plurals von *meluk-* darum lebensfähig zu sein aufgehört, weil sie von den entsprechenden Kasus des Singulars aufgesogen wurden, indem bei formalem Gleichklang der ursprüngliche geringfügige Bedeutungsunterschied, daß der Plural den Begriff der Masse im Hinblick auf die Einzelbestandteile, der Singular ihn gemäß der Vorstellung der Einheit der Masse bezeichnete, leicht verwischbar sein mußte. Es würde z. B. formal nichts im Wege stehen, wenn man in solchen Fällen, wie Leechd. 2, 202, 12 *drince . . . ȝâte meoluc ȝesodene* und ebend. Z. 15 *nim ȝâte meoluc swâ wearme nîwan amolcene*, ebend. 2, 266, 19 *dô ðâ sealfe on awyllede ȝâte meoluc* die Akkusativform *meoluc* samt den sie begleitenden partizipialen und adjektivischen Attributen *ȝesodene, wearme, amolcene, awyllede* nunmehr für den Plural ebensogut, wie für den Singular, in Anspruch zu nehmen sich berechtigt hielte; während hingegen in der Stelle Leechd. 2, 222, 13 *nîȝe molcen meoluc mid huniȝe ȝesmêðed* 'newly milked milk, softened with honey', der Nominativ *meoluc* als singularischer durch die unzweideutige Form der Epitheta *molcen* und *ȝesmêðed* untrüglich gekennzeichnet ist:

In ähnlicher Weise würde man ahd. *miluh* bei Isidor 32, 3 ed. Hench *lantscaf dhar honec endi miluh springant*, anstatt es nach bisher allein geltender Anschauung für einen Nom. Sing. zu halten, hinfort nach Wortform und -begriff zwanglos auch als Pluralnominativ passieren lassen dürfen, indem ja auch die Satzkonstruktion nicht widerspräche und hier die Verbindung von Nom. Sing. *honec* und Nom. Plur. *miluh* ebenso unanstößig wäre, wie die von Dat. Plur. und Dat. Sing. in aofries. *lond thet flât fon melokon and fan hunige*, ags. *êalond weliȝ on meolcum and on huniȝe*, worüber näheres oben (S. 173 f.). Die Gleichheit der Numeri, die anderwärts in derartiger Ausdrucksweise begegnet, z. B. in ags. *of ðâm lande ðe wéoll meolce and hunie . . . tô ðâm lande ðe eall flêwð on rîðum meolce and hunies* Ælfric Num. 16, 13. 14 (= Grein Bibl. d. ags. Prosa, 1, 192), brauchte keine unbedingt giltige Schablone zu sein für die Beurteilung

der Stellen, an denen neben der Singularform von *honig* eine solche Form von *milch* steht, die nach alter Bildungsregel des Konsonantstammes auch Pluralkasus sein kann. Ja, die Isidorstelle würde, da ahd. *honec honag* seinem altgermanischen Geschlecht gemäß noch Neutrum ist, sogar obendrein eine dritte Auslegung gestatten, die, daß man dort die beiden Nominative der massenbegrifflichen Substantiva *honec endi miluh* dem Plural zuwiese, vgl. *honec* als Äquivalent des Akk. Plur. lat. *mella* in der Benediktinerregel Praef. S. 30 ed. Hattemer.

Was endlich noch den Genitiv anbetrifft, so hat diesen Kasus des Singulars in der alten Bildungsweise vom Konsonantstamme nur das Ost- und Nordgermanische aufzuweisen, nämlich in dem genannten got. *miluks* und in aisl. *miolkr* (vgl. hierüber Noreen Altisl. u. altnorw. Gramm.[3] § 407 Anm. 1 S. 251 und Bethge Dieters Laut- u. Formenl. d. altgerm. Dial. § 373 S. 631); die westgerm. Mundarten kennen denselben Kasus nur in den analogischen Neubildungen ags. *meolce*, das der *ā*-Deklination, und as. *milukas*, das mit as. *burges* und *nahtes* zusammen der maskulin-neutralen *o*-Deklination folgt. Der pluralische Genitiv hatte urgerm. **melukō*ⁿ = ags. **meolca*, afries. **meloka*, as. **meluko*, ahd. **miluho* zu lauten; und wer sagt uns nun, daß es nicht eine dieser letzteren Formen gewesen sei, die hie und da ebensowohl, wie die Fortpflanzungen des alten konsonantischen Singulargenitivs, jenen Neubildungen gewichen sei? Also könnte im Angelsächsischen, wenn hier neben dem so häufig zu belegenden Dat. Plur. *meolcum* der Gen. Plur. **meolca* bestand, sehr wohl eben diese Form der Umgestaltung in das historische *meolce* unterworfen worden, nicht allein das singularische **milik* aus **meluk-iz* das aus dem Sprachgebrauch verdrängte genitivische Kasusgebilde gewesen sein. Es dürfte sich ja leicht begreifen, daß man, einmal zu Neubildungen in dem Paradigma von *milch* schreitend, dann auch dem absterbenden Pluralgebrauch eines solchen massenbegrifflichen Wortes keine Rechnung mehr trug.

3. "Zu germ. *aluþ-* (PBrB. 9, 368) zeigt sich der Dat. Sing. an. als *ǫlþum*", behauptet Kluge Pauls Grundriß 1[2], 455. Dabei läuft wohl eine Verwechslung, zum mindesten jedoch eine Ungenauigkeit der Ausdrucksweise mit unter, indem entweder aschwed. *ældum* oder aisl. *ǫlþrom* gemeint sein muß.

Die schwedische Form liegt in *kuma men at ældum sama*

'es kommen Männer beim Trinkgelage zusammen' Corp. iur. Sueo-got. ant. 5, 22 Z. 11 ed. Schlyter vor, und sie gehört zu dem Paradigma von aschwed. adän. *øl* Neutr. 'Bier' = aisl. anorw. *ǫl*, ags. *ealu*, Gen. Dat. Sing. *ealoð*, als eines der beiden auf skandinavischem Sprachboden vorhandenen Kasusgebilde, die den auslautenden Dental des Nominalthemas germ. *aluþ-* erhalten, nicht infolge des bekannten Umschlagens in die Flexionsanalogie der *-wo*-Stämme verdrängt zeigen. Die andere Form derselben Art ist das anorw. *-ǫlda* Gen. Plur. in *erfða-ǫlda* und *sálo-ǫlda* Norges gamle love 1, 15 Z. 1, Bezeichnungen des 'Leichenbegängnisses', eigentlich 'Erbschafts'- und 'Seelentrinkgelages', wozu mit gleicher Bedeutung der Akk. Sing. *erfi-ǫl* und *sálo-ǫl* ebend. 1, 14 Z. 30. 31, 432 Z. 7. Auf Grund dieser anorw. *erfða-* und *sálo-ǫlda* hat man ein "aisl. *ǫlþ*" 'Schmaus, Trinkgesellschaft' ansetzen wollen, so Noreen Altisl. u. altnorw. Gramm.[2] § 253, 2 S. 145. Abriß d. urgerm. Lautl. 170 f. und Johansson Beitr. z. griech. Sprachkunde 135 und schon vor ihnen Cleasby-Vigfússon Dict. 763b und Fritzner Ordbog 3, 1084a, aber Bugge bei Hertzberg Norges gamle love 5, 162b. 535b sah das Richtigere, und nach ihm verbessert auch bereits Noreen in der neuen Auflage seiner Grammatik, [3]§ 309, 3 S. 205. § 356 Anm. S. 224, seine frühere Formangabe; nur als den pluralischen Nom.-Akk. zu *ǫl* Sing. könnte man ein "aisl. *ǫlþ*" gelten lassen.

Anderseits hat das Altwestnordische neben seinem *ǫl* das dem Genus nach ebenfalls neutrale *ǫlþr* 'berauschendes Getränk, Bier' aufzuweisen. Und von dem Plural dieses finden sich auch nur die zwei Formen des Dativs und des Genitivs bezeugt: jener zweimal in *óminnes hegre heiter sás of ǫlþrom þrumer* 'der Vergeßlichkeit Häher heißt er, der über dem Gelage weilt' Hávam. 13 und *at ǫlþrum* 'inter potandum, in symposio' Fornald. sǫg. 1, 297 Str. 3, auch der Genitiv zweimal, aisl. in *ǫlþra dregg* 'Bierhefen' Egils saga Kap. 71 Str. 45 (vgl. Finnur Jónsson zu d. St. in seiner Sagabibliothekausgabe), dazu als anorw. *-ǫldra* in *erfða-ǫldra* Norges gamle love 1, 432 Z. 9.

Wie stellt sich morphologisch dies *ǫlþr* zu *ǫl* oder vielmehr zu dem Stamme germ. *aluþ-*? Nach Hellquist Arkiv f. nord. filol. 7, 166, dem Johansson Beitr. z. griech. Sprachkunde 135 zustimmt[1]), soll jenes eine Weiterbildung vermittelst eines *s*-Suffixes

1) Hellquist und Johansson denken bei ihrer Analyse des *ǫlþr* daran, daß der *-ut*-Stamm germ. *aluþ-* und ein mit ihm wechselnder *-us*-Stamm

sein, was schwerlich annehmbar ist, da auf solchem Wege sich kein klares Ableitungsverhältnis zu ergeben scheint. Von Kluge Nomin. Stammbildungsl.[2] § 96 S. 49, dem sich Joh. Schmidt Pluralbild. d. indog. Neutra 180 anschließt, wird nur bemerkt, daß *ǫlþr* als eine sekundäre Wortschöpfung auf dem Primitivum germ. *aluþ-* 'Bier' beruhe, doch scheint dabei an Ableitung durch suffixales *-ro-* gedacht zu sein, was denn nach meinem Dafürhalten das Richtige treffen würde. Das Verhältnis des awestnord. *ǫlþ-r* zu *ǫl*, *ǫlþ-*, ags. *ealu*, *ealoð* dürfte sein genaues Ebenbild an dem von ai. *tamis-ra-m* Neutr. 'Dunkel, eine dunkle Nacht': *támaḥ* Neutr. 'Finsternis, Dunkel' awest. *təmō* finden, also *ǫlþ-r* = got. **aluþ-r* oder **alud-r* das substantivierte Neutrum eines *-ro-*Adjektivs von der Art wie ahd. *dinstar* mnl. *deemster* 'finster', lit. *tìms-ra-s* 'schweißfüchsig' (vgl. auch ai. *támis-rā* und lat. *tenebrae* als feminine Substantivierungen zu letzterem, dazu Brugmann Grundriß 2, 170f. 175. 176. Kurze vergleich. Gramm. 346) sein. Die mit dem sekundären Suffixe *-ro-* geformten Adjektiva haben bei Ableitungen aus Substantiven konkreter Bedeutung nicht selten die Funktion, daß sie 'so beschaffen wie, -artig', auch wohl 'behaftet mit' ausdrücken, z. B. griech. γλαφυ-ρό-ϲ 'ausgehöhlt, hohl, gewölbt': γλάφυ 'Höhle, Grotte', λιπα-ρό-ϲ 'fett, fettig': λίπα, δροϲε-ρόϲ 'tauig, betaut, feucht': δρόϲο-ϲ, οἰϲυπη-ρό-ϲ 'schweißig, schmutzig', von der Wolle: οἰϲύπη, ποιη-ρό-ϲ 'grasig, grasreich': ποίη, ai. *madhu-ra-ḥ* und ved. *madhu-lá-ḥ* 'süß': *mádhu*, *pāṃsu-rá-ḥ* und *-lá-ḥ* 'staubig' zu *pāṃsú-ḥ*. Von μέλι, μέλιτ-οϲ kommt im späteren Griechisch μελιτ-ηρό-ϲ 'honigsüß',

---

alus- eine Verquickung eingegangen sein könnten, und sie möchten diesen letzteren in dem ἅπαξ λεγόμενον aisl. *ǫls-aþr* 'berauscht' Háttatal Str. 86 (= Edda Snorra Sturlusonar 1, 704), als einer mit sonstigem *ǫlu-aþr* gleichgearteten Form, und etwa auch in lat. *alūmen* aus **alus-men* erkennen. Ein merkwürdiges Mißverständnis des *ǫlsaþr* von seiten der beiden skandinavischen Forscher, da das Wort doch offenbar ein Kompositum *ǫl-saþr* d. i. 'bier-*satt*' ist und auch bereits von andern richtig so aufgefaßt worden ist, allerdings nicht von Cleasby-Vigfússon Dict. 764a, dessen Bemerkung "*ǫlsaþr*, part. [sic!] = *ǫluaþr*" denn auch wohl den wunderlichen Irrtum veranlaßt haben mag. Daß lat. *alūmen* auf **alus-men* zurückführbar sei, wird schon durch das daneben hergehende *alū-ta* hinfällig; es dürfte den lateinischen Wortformen am einfachsten ein denominatives Verb **alu-(i̯)ō* 'behandle mit einem Gerb- oder Gährstoff' als Basis gegeben werden, da auch die von Walde Lat. etym. Wörterb. 21 in anderweitigem Betracht aufgestellten Substrate **alūdmen* und **alūdūtā* ihr Bedenkliches haben.

dies wie αἱματ-ηρό-c, ἰχθυ-ηρό-c u. a. mit dem produktiv gewordenen Suffixkomplexe -η-ρο- dor. lesb. -ᾱ-ρο- geformt, der sich aus ποιη-ρό-c, οἰcυπη-ρό-c, ὀδυνη-ρό-c dor. ὀδυνᾱ-ρό-c, ἀcη-ρό-c lesb. ἄcα-ρο-c u. dgl. losgelöst hatte; älterer Bildungsweise würde ein *μελιτ-ρό-c entsprechend sein, und einem solchen wäre das Adjektiv germ. *__aluð-rá-z__, worauf aisl. __ǫlþr__ Neutr. beruht, besonders ähnlich, in Anbetracht davon, daß man ja nicht unwahrscheinlich das -__t__- von griech. μέλι-τ-, got. __mili-þ__ und die für germ. __alu-þ__-, finn. __olu-t__: as. __alo-fat__ 'Biergefäß', preuß. __alu__ 'Met', lit. __alù-s__ 'Hausbier', aksl. __olъ__ 'sicera' mutmaßlich anzunehmende Stammerweiterung aus gleicher Quelle herleitet (Joh. Schmidt Pluralbild. 180. 248). Wenn die adjektivische Grundbedeutung der Sippe anord. __ǫl__ usw. wegen der Vergleichbarkeit von lat. __alū-men__ 'Alaun' und __alū-ta__ 'Alaunleder' als 'herb, schwachsauer, süßsauer' oder 'bitter' zu bestimmen ist (Hellquist a. a. O., Johansson a. a. O., O. Schrader Reallex. d. indog. Altertumskunde 34, Walde Lat. etym. Wörterb. 21, s. auch oben S. 182 f. Anm.), so hatte das aus idg. *__alut__- 'süßsaurer Trank' entsprossene *__alut-ró-s__ zunächst den Sinn von 'sauertrankartig', das durch awestnord. __ǫlþr__ vertretene substantivierte Neutrum dieses Adjektivs konnte dann wieder auf die Bedeutung des Grundwortes hinauskommen; vgl. das unbelegte ai. __madhu-la-m__ N. 'ein berauschendes Getränk' in seinem Verhältnis zu ved. __madhu-lá-ḥ__ Adj. 'süß' und zu dessen Stammnomen __mádhu__ N. 'Süßigkeit, süßer berauschender Trank'. Nicht undenkbar wäre auch, daß die germanische Adjektivbildung *__aluð-rá-z__ durch Liquidendissimilation aus *__aluð-lá-z__ hervorgegangen wäre, und dann hätte man sie mit solchen -__lo__-Adjektiven wie lat. __nūbi-lu-s__ 'wolkig', griech. πία-λο-c 'fett' zusammenzuhalten, jedoch auch mit griech. λιγυ-ρό-c und μωλυ-ρό-c, wofern etwa auch diese dissimilatorischen Ursprungs, Entwicklungen aus *λιγυ-λό-c, *μωλυ-λό-c, sind (Brugmann Grundriß 2, 173).

Wir haben aber auf die Bedeutungen der altnordischen __ǫl__ und __ǫlþr__ noch genauer einzugehen und dabei nunmehr besonders das Verhältnis der beiden Numeri ins Auge zu fassen.

Aisl. anorw. __ǫl__ nisl. __öl__ aschwed. __øl__ 'Bier' hat in dem Gebrauche seiner spärlich vorkommenden Pluralformen zunächst dieselbe Bedeutung, wofür ein neuisländisches Beispiel der Gen. Plur. __ölva__ in __tveir vóru að hvölfa elfum ölva í iðra sá__ Stef. Ólafss. (vgl. Cleasby-Vigfússon Dict. 763a). Sonst aber kommt eben durch den Plural der Begriff 'Gelage, Trinkgelage', also was

sonst aisl. *drykkia*, *ǫl-drykkia* ist, zum Ausdruck, dieser, wie wir gesehen haben, in den ursprünglich zu *ǫl* paradigmatisch gehörenden Formen der alten Basis *ǫlþ-* anorw. *erfða-* und *sálo-ǫlda* Gen. und aschwed. *øldum* Dat. Plur., welches letztere auch Noreen Abriß d. urgerm. Lautl. 171. Altschwed. Gramm. § 340 Anm. 1 S. 269. § 386 Anm. 9 S. 290 als Pluralkasus ansieht. Denselben Begriff 'Gelage, Schmaus' entwickelt allerdings anderseits auch der Singular *ǫl*, dieser besonders in den Kompositen anorw. *erfi-* und *sálo-ǫl*, aisl. anorw. *mǽles-ǫl* 'Gelage, bei dem ein Bierquantum von einem *mǽler* verbraucht wurde' Fornmanna sǫg. 1, 31. Norges gamle love 1, 6 Z. 6, ferner in der Redensart *at ǫlui ok at áti* 'inter bibendum et edendum' Ísl. sǫg. 2 (1847), 380, wo aber die handschriftliche Variante *ǫlþri* (s. Anm. zu d. St., vgl. auch Cleasby-Vigfússon Dict. 47a. 763a); ebenso das aschwed. *øl* als Simplex und in Zusammensetzungen wie *arf-* und *ærvis-øl* 'Begräbnisschmaus, Totenmahl', *graf-øl* dass., *fastningar-øl* 'Hochzeitsfest' und *giptar-øl* dass., *pænings-øl* 'Schenkenzeche' (vgl. Ed. Müller Etym. Wörterb. d. engl. Spr. 1², 136, Noreen Altschwed. Gramm. § 298 S. 231 f.).

In betreff des *ǫlþr* ist vor allem festzustellen, daß entgegen dem, was das Cleasby-Vigfússonsche Wörterbuch lehrt und was ihm vielfach nachgesprochen wird, sein Singular in der alten Sprache nicht oder doch nur höchst selten 'Gelage, Trinkgelage', auch nicht 'Zeche, Rausch' nach Noreen Abriß d. urgerm. Lautl. 170, vielmehr gemäß den richtigeren Angaben Egilssons Lex. poet. 620a und Gerings Vollst. Wörterb. z. d. Liedern der Edda 1249 f. fast durchweg, in der poetischen Edda sogar ausschließlich, 'berauschendes Getränk, Bier' ausdrückt; und ferner, daß denselben Sinn in pluralischer Fassung auch das erwähnte aisl. *ǫlþra dregg* 'Bierhefen' der Egils saga aufweist. Sonst aber ist es auch hier wieder der Plural, der die Bedeutung 'Gelage' hat, nämlich in den drei übrigen Belegen seines Vorkommens, aisl. *of ǫlþrom* Hávam., *at ǫlþrum* Fornald. sǫg. und anorw. *erfða-ǫldra* Norges gamle love 1, 432 Z. 9.

Der Plural neben dem Singular zum Ausdrucke des Begriffes 'Bier' gebraucht, jener in nisl. *elfum ölva* und aisl. *ǫlþra dregg*, das ist natürlich wieder die oben S. 173 besprochene Erscheinung, daß "Begriffe der Masse" nach altherkömmlichem usus loquendi in beiden Numeri auftreten. Anderseits der Plural eines Wortes mit der Bedeutung 'Bier' im Sinne von 'Gelage, Trink-

gelage' gesetzt, dies in den Beispielen anorw. *erfða-*, *sálo-ǫlda*, aschwed. *at ǫldum* und anorw. *erfða-ǫldra*, aisl. *of*, *at ǫlþrum*, dazu haben wir etwas Analoges in lat. *pōcula* Plur. für 'Gelage', *in pōculīs* 'beim Zechen' Cic., nachklass. lat. *inter pōcula*.

Endlich ist es aber auch eine leichtverständliche Metonymie, daß der Stoffname mit der Bedeutung 'Bier' ohne weiteres, d. i. auch in seiner Singularform, der Träger des Begriffes 'Gelage, bei dem Bier getrunken wird' zu sein sich eignet. Und wenn dies bei dem anord. *ǫl*, vornehmlich in anorw. *erfi-* und *sálo-ǫl*, geschehen ist, ebenso bei dem *ǫlþr* ein paar male schon in der älteren, konstanter in der späteren Sprache, die dem zum Mask. übergetretenen nisl. *ölldr* und nnorw. *older* sogar noch weiter abgeleitete Bedeutungen, jenem den Sinn von 'Trunkenheit', diesem den von 'Lustigkeit in einer Gesellschaft, Lärm, Getümmel', gibt (vgl. Biörn Haldorsen Lex. 2, 161b, Aasen Norsk ordbog[2] 553a), so vergleiche man damit den Gebrauch unseres *bier* in *erntebier* 'convivium messorum, Ernteschmaus' (Grimm Deutsch. Wörterb. 3, 929), *kindelbier* für 'Kindtaufsschmaus, Kindtaufe' (Adelung Gramm.-krit. Wörterb. d. hochd. Mundart 2, 1575, Ed. Müller Etym. Wörterb. d. engl. Spr. 1[2], 136, Hildebrand Grimms Deutsch. Wörterb. 5, 730), *kirchbier* (Ed. Müller a. a. O.), in dem *gildebier* des ehemaligen Volksbrauches westfälischer Gegenden (R. Wilmanns Zeitschr. f. Kulturgesch. n. F. 3, 8) und besonders in *erbbier*, das in der schleswigschen Landschaft Angeln als die sachliche Entsprechung des *erfi-ǫl* der Skandinavier vorkommt (vgl. Fritzner Ordbog 3, 1083a nebst zit. Lit.); ähnlich ist auch unser *kaffee*, *tee* für 'Kaffee-, Teegesellschaft', *damenkaffee*, *einen kaffee geben*, engl. *a tea*, *five o' clock tea*, franz. *thé dansant*, im Kymrischen *cwrw bach* 'an ale-drinking, a bid-ale', eig. 'kleines Bier' (D. Silvan Evans Dict. of the Welsh language 968a). Bei dem germ. *aluþ-* selbst kennt, wie das Nordgermanische, so auch auf westgermanischem Boden das Alt- und Neuenglische dieselbe Bedeutungsübertragung: in ags. *brýd-ealo* 'Hochzeitsfest' mit dem Dat. Sing. *brýd-ealoð*, nengl. *bridal*, eig. 'Brautbier', in engl. *ale* für "a festival or merry-meeting at which much ale was drunk, an ale-drinking" und den Kompositen engl. *leet-ale*, *scot-ale*, *church-ale*, *clerk-ale*, *bid-ale* u. a. (Ed. Müller Etym. Wörterb. d. engl. Spr. 1[2], 136, Skeat Etym. Dict. of the Engl. language 76b. Concise etym. Dict.[3] 51a, Murray A new Engl. Dict. 1, 213a. 851b. 1095a, Kluge-Lutz Engl. etymology 28a).

Hätten wir anzunehmen, daß überhaupt die Bedeutung 'Gelage' bei aisl. anorw. *ǫl*, aschwed. *øl* und aisl. *ǫlþr* eine ältere, nicht erst selbst abgeleitete sei, so stünde auch dann die abwechselnde Setzung der Formen beider Numeri in diesem Sinne nicht ohne gute Parallelen da: im Griechischen gilt für 'Trinken, Trinkgelage' nicht nur πότος, sondern auch der Plural πότοι, 'beim Trinkgelage' heißt ἐν τῷ πότῳ Plato, Aischin., παρὰ πότον Xenoph., Aischin. u. Spät., aber dasselbe auch ἐν τοῖς πότοις Aischin., ähnlich θοίνη 'Schmaus, Gastmahl, Opferschmaus' und vereinzelt dafür θοῖναι Aischyl. Prom. 528, homer. εἰλαπίνη und εἰλαπίναι 'Festschmaus', im Latein *daps* und gewöhnlicher *dapēs* Plur. 'Schmaus, Festmahl, Mahl', *pōtātiōnēs* öfters ohne wesentlichen Unterschied von *pōtātio*, *cōmissātiōnēs* häufiger als der Singular *cōmissātio*, vgl. auch die Nur-Plurale lat. *epulae*, lit. *pẽtūs* 'Mittagessen', *szermens* und *szermenys* 'Begräbnismahl', sowie sonstige Bezeichnungen von "Mahlzeiten, bei deren Plural man an die einzelnen Gänge und Speisen zu denken hat" (Delbrück Vergleich. Syntax 1, 163).

Es zeigt sich also auf verschiedenen Wegen, daß ein stichhaltiger Grund, die Dativformen aschwed. *øldum* und aisl. *ǫlþrom* aus den Pluralparadigmen wegen ihrer nach unserem Sprachempfinden singularischen Bedeutung zu eliminieren, nirgends zutage tritt und daß dies schon allein darum unzulässig sein würde, weil einer jeden von ihnen beiden eine Genitivform zur Seite geht, die bei unzweifelhaftem pluralischem Gepräge in dem gleichen Sinne als Ausdruck des Begriffes 'Gelage' für unser heutiges Sprachgefühl singularisch fungiert, das anorw. *erfða-*, *sálo-ǫlda* und das *erfða-ǫldra* desselben Dialekts.

Über germ. *aluþ-* und die Frage der Rekonstruktion der ursprünglichen Flexionsverhältnisse seines altenglischen Vertreters wsächs. *ealu ealo* bringt neuerdings Weyhe PBrB. 31, 59. 73. 77f. 90 einige beachtenswerte neue Gesichtspunkte vor[1]). Seine Bemerkung jedoch, daß dieser Getränkname "seiner Natur nach so gut wie ganz auf den Sing. beschränkt ist, Einfluß der

1) Indem Weyhe a. a. O. 59 Anm. 73 auch der von James Platt PBrB. 9, 368 vorgeschlagenen Zurückführung des Nom.-Akk. Sing. *ealu* auf ein urgerm. **alūþ* Erwähnung tut und diese Hypothese mit Recht ablehnt, wundere ich mich, daß er sie nicht einfach mit dem zunächst liegenden Gegenargument schlägt: germ. *aluþ-* war Neutrum, und bei Neutris ist doch keineswegs die Bildung des Nom. Sing. mit Dehnstufigkeit des Vokals der Endsilbe als alte Regel irgendwie erweislich.

Pluralkasus hier also nicht in Betracht kommt" (S. 77 f.), oder daß uns als "Singularia tantum ws. *ealu* und *mioloc*" entgegentreten (S. 90), erleidet eine Einschränkung schon durch den nach J. Platt PBrB. 9, 369 mitgeteilten einzigen ags. Beleg des Gen. Plur. *ealoða* (vgl. Weyhe a. a. O. 78); eine noch größere Reserve aber hätte, wie wir hier sehen, der Hinblick auf das Vorkommen verschiedener Pluralkasus von *aluþ-* im Altnordischen auferlegen können. Für jenes ags. *ealoða*, dessen Beleg Platt nach der zweibändigen Oktavausgabe der von Thorpe herausgegebenen Ancient Laws and Institutes of England gibt, hat nach freundlicher Mitteilung Köppels (Straßburg, 8. Febr. 1906) die Folioausgabe Fol. 487 die Variante *ealeða*, und es bedeutet dort etwa so viel als 'Biersorten', genauer 'verschiedene Arten berauschender Getränke', die Verbindung *wínes ne óðera ealeða* nach Thorpes Übersetzung "wine nor other drinks." Das ist wie unsere Plurale *biere*, *weine*, *fette*, *öle*, lat. *vīna*, *musta*, *unguenta*, griech. οἶνοι, auch wie *gräser*, *kräuter*, *hölzer*, *moose*, *tuche*, lat. *frūmenta*, *brassicae*, *lānae*, griech. ξύλα u. dgl. mehr, was in der Pluralform von Stoffbezeichnungen eine Mehrheit oder Verschiedenheit der Arten der betreffenden Stoffe zum Ausdruck bringt und somit dann den "Stoffnamen" zum "Gattungsnamen" geworden zeigt; vgl. Engelien Gramm. d. neuhochd. Sprache[5] § 70 S. 138, Neue-Wagener Formenl. d. lat. Spr. 1[3], 600 f. 602, Kühner-Gerth Ausführl. Gramm. d. griech. Spr. 2[3], 1, 15 und Delbrück Vergleich. Syntax 1, 148. 152. 153 f.

4. Ihrem singularischen *-mi*-Instrumentalis weisen Cosijn a. a. O. 288 und Kluge Pauls Grundriß 1[2], 455 auch das ags. *nosum* zu, das in den Leechdoms häufiger für eine einzelne Nase gebraucht vorkommt. Früher hatte Kluge, PBrB. 8, 506 ff. 509, dies *nosum* als eine Pluralform betrachtet, die auf Grund der ursprünglichen Dualflexion des alten Wortes für die Nase, also in ähnlicher Weise sich eingestellt habe, wie anerkanntermaßen im Lateinischen und Griechischen die Plurale *nārēs* und ῥῖνες zunächst den Dual abgelöst haben, später aber, als einer jüngeren Anschauungsweise die Nase nicht mehr den Eindruck eines Gedoppelten oder Mehrfachen, sondern den der Einheit machte, selbst durch die Singulare *nāris* und ῥίς abgelöst worden sind, indem jenes bei lateinischen Dichtern, Horaz, Ovid, Persius u. a., im Sinne von 'Nase' anstatt 'Nasloch', dieses schon bei

Homer neben dem häufigeren Plural erscheint (E. Buchholz Die hom. Realien 2, 2, 228 f., Delbrück Vergleich. Syntax 1, 142. 159, vgl. auch Brugmann Grundriß 2, 642. 656). Bei dieser früheren Klugeschen Erklärung des ags. *nosum* hat es zu verbleiben, obgleich sie Cosijn a. a. O. als "gewaagd" bezeichnet.

Auf den Einwurf desselben Gelehrten, daß es doch befremdlich sei, die Erhaltung nur eines einzigen Pluralkasus in singularischer Funktion bei dem ags. *nosu* anzunehmen, möchte ich erwidern, daß mir im Gegenteil von dem singularisierten Plural dieses Nomens noch mehr Trümmer im Angelsächsischen und sonst erkennbar zu sein scheinen. Es flektiert ja ags. *nosu* durchaus wie *duru* 'Tür' (Sievers Ags. Gramm.[3] § 274 S. 143 f.), und so wie ich L. v. Patrubánys Sprachwiss. Abhandl. 2, 116 die Flexion von *duru* Akk. und Nom., *dura* Gen., *durum* Dat. als die alte des Plurals von idg. *dhur-* auffasse (vgl. dazu Brugmann IF. 17, 357 ff.), so nun auch die des Konsonantstammes germ. *nus-*. Ich leite also das ags. *nosu* auf die Akkusativform des Plurals germ. **nus-unz*, den Gen. *nosa* auf germ. **nus-ō*ⁿ zurück; diese Pluralkasus hatten nach altem Herkommen als endungsbetonte die schwache Wurzelform idg. **nəs-*, woraus germ. *nus-*, dessen *-s-* aber, statt des nach Verners Gesetz zu erwartenden *-z-*, frühzeitiger Einwirkung wurzelbetonter starkformiger Kasus, wie des Nom. Plur. germ. **nás-iz* = mnd. mnl. *nese* (s. u.), des Akk. Sing. **nás-u*ⁿ (vgl. S. 190), seinen Ursprung verdanken muß, ein ähnlicher Fall der Stammformenverschränkung, wie *tunþ-* in got. *tunþ-uns* aus **tund-'* und dem im West- und Nordgermanischen verallgemeinerten *tánþ-* (Brugmann Curtius' Stud. 9, 335. Grundriß 1[1], 377, Kahle Zur Entwickl. d. konson. Dekl. im Germ. 12 f.). Das germ. *nus-* hatte sich ferner ags. in *nus-* und *nos-*, je nach der Qualität der nachfolgenden Flexionsvokale, zu spalten, eine Doppelformigkeit, die dann aber zugunsten des *nos-* ausgeglichen wurde, der Akk.-Nom. Plur. *nosu* und der Dat. Plur. *nosum* sind die Substitute lautgesetzlicherer **nusu*, **nusum* nach Analogie des Gen. Plur. *nosa*, während umgekehrt der Gen. *dura* sich für ein **dora* nach *duru*, *durum* einstellte.

Die ungeschwächte Stammform germ. *nas-* ist zunächst im Angelsächsischen als die für das Anfangslied der Komposita *næs-ðyrlu* 'Nasenlöcher' und *næs-ʒristle* 'cartilago' vorwiegend, neben seltenerem *nos-* in dieser Funktion, geltende in Gebrauch, wie Kluge PBrB. 8, 506 zeigt. Sie spielte aber ihre Rolle auch

in der Flexion des Simplex, und zwar in der Gestaltung seines Singularparadigmas. Denn der alte Singular des Wortes war, wie ich annehme, germanisch ebenfalls in Anwendung: sowie bei Homer ῥῖν-ας und ῥῖν-α gleicherweise 'Nase' ausdrückten (Delbrück a. a. O. 159), so im Germanischen **nus-uns* und der Akk. Sing. von starker Stammform **nas-uⁿ*, und diese letztere Form ergab das seltenere ags. *nasu*, in welchem man die spezielle Wortgestalt des altkent. Dialekts zu sehen pflegt (Sievers Ags. Gramm.[3] § 274 S. 144, Kluge Ags. Leseb.[3] Gloss. S. 194a), jedoch ohne zureichenden Grund, wie mir Dr. R. Jordan mündlich mitteilt. Auf demselben germ. **nas-uⁿ* Akk. Sing. beruht ferner das aisl. *nǫs*, das aber seinerseits beachtenswerterweise nur das einzelne 'Nasenloch' bedeutet (Cleasby-Vigfússon Dict. 461b, Fritzner Ordbog 2, 858b, Gering Vollständ. Wörterb. zu den Liedern der Edda 745), wie entsprechend ja auch lat. *nārem*, *nāris* und griech. ῥῖνα, ῥίς von Hause aus auf diesen Sinn beschränkt gewesen waren.

Es drang nun das ags. *nasu* aisl. *nǫs* vom Akk. aus auch in den Nom. Sing. vor, was als eine gemein-west- und -nordgermanische Entwicklung und als die Folge davon angesehen werden darf, daß ja den Wortausgang *-u* auch der Nom. Sing. der vielen Feminina der *ā*-Deklination hatte. Und zum völligen Übertritt in diese Deklination war damit der Weg gebahnt: das ags. *nasu* wurde ausschließlich zur Nominativform, zu ihm außer dem Gen. Sing. *nase* auch ein neuer Akk. Sing. *nase* — die Belege dafür bei Kluge PBrB. 9, 507 — nach dem Schema *sacu* : *sace* hinzugebildet; im Altnordischen dagegen blieb *nǫs* auch für den Akk. Sing. üblich, dies zufolge davon, daß hier die *ā*-Deklination ihrerseits die Nom.-Sing.-Formen wie *sǫk*, *ȝiǫf* in den Akk. übertragen hatte; es wurde dann aber auf derselben Basis ein neuer Plural aisl. *nasar*, und dieser nun in der Bedeutung 'Nase', nachgeschaffen. Auch im Althochdeutschen muß einmal ein **nasu* als aus dem Akk. Sing. eingedrungene Nominativform bestanden und den Keim zu dem *ā*-Paradigma hergegeben haben, indem zu ihr die neue Akkusativform *nasa* = ags. *nase* entsprang, dies ahd. *nasa* aber dann in Gemeinschaft mit seinen Musterformen *sahha*, *geba* usw. die bekannte kontinentalgermanische Kasusfunktionserweiterung erfuhr, sodaß es, mit Verdrängung des **nasu* auch aus seiner letzten Position, zum Nom. Sing. wurde.

Im Angelsächsischen ist aber der Entwicklung zur *ā*-Deklination nicht nur das von Hause aus singularische *nasu*, sondern

auch das häufigere *nosu*, nachdem es seinem pluralischen Ursprung entfremdet auch Bezeichnung der einzelnen Nase geworden war, verfallen: das zeigt sich darin, daß auch ein neuer Akk. und ein Dat. Sing. *nose*, jener in den Gesetzen, dieser in der Cura past. Ælfreds bezeugt, sich einstellte (vgl. Kluge a. a. O.). Denselben Prozeß vollzieht der altfriesische Dialekt, der einzige, der außer dem ihm ja verwandtschaftlich zunächst stehenden Angelsächsischen die schwache Stammform **nus- nos-* aufzuweisen hat: zu vorauszusetzendem afries. **nosu* Nom. = ags. *nosu* ergaben sich hier die Kasus aostfries. Gen., Dat. und Akk. Sing. *nose*, und dieser neue Akk. fungierte durch Übertragung auch als Nom. Sing., sodaß **nosu* dafür in Wegfall kam (vgl. van Helten Altostfries. Gramm. § 182 S. 148). Das "afries. *nosu*" ohne Asterisk bei Siebs Pauls Grundriß 1², 1405. 1457c ist eine irrige Angabe, die Siebs selbst (brieflich an mich, 3. Juni 1904) berichtigt.

Das Angelsächsische betätigte endlich seinen Neuschöpfungstrieb noch in einer besonderen und ihm ausschließlich eigentümlichen Weise, indem es sein *nosu* sowohl wie das seltenere *nasu* auch der *u*-Deklination zuführte. Hierauf beruht die Ausbildung des Dat. Sing. *nosa* und der gleichlautenden Form *nosa* des Nom.-Akk. Plur.; bei *nasu* das Aufkommen des einmal, Ges. Cnut 2, 53 S. 348 Hds. G ed. Liebermann, bezeugten Gen. Sing. *nasa*. Die Erscheinung ist natürlich dieselbe, wie sie *duru* 'Tür' mit seinen *u*-Formen Dat. Sing. und Nom.-Akk. Plur. *dura* zeigt.

Nun gibt es aber bekanntlich im Angelsächsischen eine andere Gruppe ebenfalls ein- und kurzsilbiger femininer Konsonantstämme mit dem Nom.-Akk. Sing. auf *-u*, die solchem Anschluß an die *u*-Deklination ganz oder doch fast ganz fern bleiben, *hnutu* 'Nuß', *hnitu* 'Niß, Lausei' und *studu studu* 'Säule, Pfeiler'; diese, deren *-u* ja auch, wie wir es für *nas-u* annehmen, der Reflex des Akk.-Sing.-Suffixes germ. *-u*ⁿ = idg. *-m̥* ist (Kluge Pauls Grundriß 1², 453, Streitberg Urgerm. Gramm. 248, Bethge Dieters Laut- u. Formenl. d. altgerm. Dial. 541), halten sich mit ihren Kasusbildungen des Dat. Sing. *hnyte*, *styde styde* und des Nom.-Akk. Plur. *hnyte*, *hnite* an das alte konsonantische Paradigma, oder sie folgen mit dem Gen. Sing. *hnute* und dem Dat. Sing. *stude* der Analogie der *ā*-Deklination, und einzig die auch vorkommende Form des Dat. Sing. *studa* kann als solche des *u*-Paradigmas in Betracht kommen (vgl. Sievers

Ags. Gramm.[3] § 282 S. 149 f., Dieter Laut- u. Formenl. d. altgerm. Dial. § 406 S. 677).

Woher kommt nun diesen *hnyte* usw. gegenüber die flexivische Sonderstellung der *nosu* und *duru*? Eine befriedigende Erklärung dafür liegt, meine ich, eben in dem Umstande, daß die letzteren von pluralischer Herkunft waren: sie brachten als abdankende Pluralia tantum ihre Genitivformen *nosa* und *dura* aus dem Plural in den Singular mit hinüber, und da nun von allen Deklinationsstammklassen im Angelsächsischen die *u*-Deklination die einzige war, die den Singulargenitiv auf *-a* bildete, so konnten die singularisch gewordenen Genitive *nosa* und *dura* eben nur bei *honda* = got. *handaus* aisl. *handar*, bei **flóra* und weiterhin auch bei den maskulinen Gen. Sing. wie ags. *suna*, (*Liccit-*)*felda* Anlehnung finden, es ergab sich daher zwanglos die Nachbildung der Dat. Sing. *nosa* und *dura* nach dem Muster von *honda* = got. *handau*, von ags. *flóra* und Mask. *suna*, *felda*, dann auch diejenige der Pluralformen Nom.-Akk. *nosa*, *dura* in Übereinstimmung mit ags. *honda* usw. Wegen *nosa* Gen. Sing. zu *nosu* bekam aber leicht auch das gleichbedeutende seltenere *nasu* seinen Gen. Sing. in der neuen Form *nasa* zur Seite des nach anderer Analogie, der von *sæce sace*, *ʒiefe* u. dgl., entsprungenen *nase* Ges. Cnut 2, 53 S. 348 Hds. A ed. Liebermann. Und wenn erst die Verhältnisse von Fem. Dat. Sing. *nosa*, *dura*: *nosu*, *duru* Nom.-Akk. Sing. da waren, mochte dann vereinzelt auch eins der drei Feminina der *hnutu*-Gruppe nach dieser Richtung hin abirren, zu *studu studu* neben dem Dat. Sing. *stude* und dem ältesten Gebilde dieses Kasus *styde styðe* sich als dritte im Bunde die *u*-Form *studa* einfinden.

Es hat unverkennbar noch von einem andern Punkte der alten Pluralflexion des germ. *nas-* 'Nasloch' aus die Begründung eines neuen Singularparadigmas stattgefunden: mnd. mnl. *nese* F. 'Nase' ist die Form, in der der ursprüngliche Nom. Plur. germ. **nas-iz* sich fortsetzte, wie dies auch schon Kluge PBrB. 8, 509 zu erkennen nahe daran war, ähnlich van Helten Middernederl. spraakkunst 337. 341. Auch für diese Entwicklung bietet der Wurzelstamm germ. *ður-* 'Türe' seine genaue Parallele dar, denn es ist ja auch anfränk. *duri* ahd. *turi* aisl. *dyr-r* die in Singularbedeutung auftretende alte pluralische Nominativform = germ. **ður-iz*, und es verhält sich demnach das mnd. mnl. *nese* zu dem ags. *nosu*, als der ursprünglichen Akk.-Plur.-Form nach

unserer Auffassung, wie jenes anfränk. *duri* ahd. *turi* aisl. *dyr-r* zu ags. as. *duru* (vgl. Verf. L. v. Patrubánys Sprachwiss. Abhandl. 2, 116f.), indem nur der eine Unterschied obwaltet, daß bei mnd. mnl. *nese* und ags. *nosu* die beiden Pluralkasus auch die ihnen ursprünglich eigene Abstufung des Wurzelvokalismus bewahrt zeigen, die in dem Falle von *ður-* sich ausgeglichen hatte.

Kluge hat bekanntlich PBrB. 8, 508 ff. Pauls Grundriß 1[2], 452 den Versuch gemacht, das ags. *nosu* nebst seinem Genitiv *nosa* als echte Dualformen zu erklären, was mancherseits Zustimmung gefunden hat (Behaghel Pauls Grundriß 1[2], 752, Franck Etym. woordenboek d. Nederl. taal 676, Johansson BB. 18, 25 Anm., Pedersen IF. 5, 45, Streitberg Urgerm. Gramm. 187, Bethge Dieters Laut- und Formenl. d. altgerm. Dial. 542, Hirt Handb. d. griech. Laut- u. Formenl. 216, Janko Soustava dlouhých slabik koncových v staré germanštině Prag 1903 S. 52 f. = IF. Anz. 15, 250, Walde Lat. etym. Wörterb. 404), hie und da aber auch auf Bedenken gestoßen ist (J. Platt Anglia 6, 175, Brugmann Grundriß 2, 642. 656, Delbrück Vergleich. Syntax 1, 142. 159). Das dabei als Substrat des *nosu* zugrunde gelegte germ. **nus-ō* kann sich wohl vom Standpunkte indogermanischer Kasus- und Numerusbildung als Nom.-Akk. Dual. eines Konsonantstammes ebensowenig rechtfertigen, wie **breust-ō* 'Brust', das in ags. *bréost* afries. *briast* as. *briost* aisl. *brióst* vertreten sein soll, nach dem, was hierüber Kahle Zur Entwickl. d. konson. Dekl. im Germ. 37 f. gegen Kluge PBrB. 8, 510 f. bemerkt hat; das ai. *nás-ā* kann nicht maßgebend sein, so lange es trotz Wheeler IF. 6, 135 ff. und Hirt a. a. O. das wahrscheinlichste und einzig rationelle bleibt, daß nach dem griech. -ε von πόδε, μητέρε und der damit ungezwungen sich zusammenfindenden Bildungsweise von air. *dá eirig*, mir. *dí ṡiair* der grundsprachliche Typus des in Rede stehenden Dualkasus von Konsonantstämmen, nicht nach dem den konsonantischen und den *o*-Stämmen gemeinsamen aind. *-ā(u)*, zu bestimmen ist (vgl. Brugmann Morphol. Unters. 1, 159. Iw. v. Müllers Handbuch 2[3], 1, 231 f. Grundriß 2 § 289 S. 644 f. Kurze vergleich. Gramm. 388 und Verf. Morphol. Unters. 1, 226 f.). Für Ursprünglichkeit des Typus von πόδε treten auch Meillet Introduction à l'étude compar. des langues indo-europ. 268 und Collitz BB. 29, 94 f., der letztere Gelehrte freilich unter absonderlichen Voraussetzungen, ein.

Indem die von mir zur Aufhellung der germanischen Formenverhältnisse des *nas-* entworfene Theorie damit auskommt, daß sie nur den alten Plural neben dem Singular heranzieht, den alten Dual aber ganz unbehelligt läßt, scheint sie mir eben dadurch auch noch einen Vorzug zu besitzen vor einer anderen Theorie, die mit dem Dual in erster Linie operiert, aber doch zugleich der Mithilfe des Plurals behufs Erklärung eines einzelnen Gliedes in der Formenkette, des mnd. mnl. *nese*, nicht völlig entraten kann. Allerdings könnte jemand, der mit Kahle Zur Entwicklung d. konson. Dekl. im Germ. 38 in betreff des ahd. *turi* an die Möglichkeit seiner Entstehung aus einer indogerm. Dualform **dhur-e* denken würde, entsprechend auch das mnd. mnl. *nese* auf **nas-e* zurückführen. Allein solche Auffassung des ahd. *turi* und anfränk. *duri* hieße ja die Identität mit dem unleugbar nur pluralisch auffaßbaren aisl. *dyr-r* aufheben; zudem aber stünde ihr im Wege, daß nach Sievers PBrB. 5, 120. 122. 155 und Walde Die germ. Auslautsgesetze 110 ff. (vgl. auch Bethge Dieters Laut- u. Formenl. d. altgerm. Dial. 10 f.) der durchgängige Abfall eines ursprünglichen ungedeckten wortschließenden *-e* bereits in der Zeit der germanischen Grundsprache wahrscheinlich ist. Also würde dann auch *nese* als dualisches Gebilde zu erklären nicht angehen.

Mit seiner dualischen Auffassung des ags. *nosu*, Gen. *nosa* hat Kluge a. a. O. 508 f. nicht nur die Frage: "wie kommt das Wort zu seiner *u*-Flexion?", sondern auch die andere: "wie ist es möglich, daß das *o* der Stammsilbe nie als *u* erscheint?" beantworten zu können geglaubt. Das letztere, meint er, könne nur daher rühren, daß das *u* von *nosu* ein älteres *-ō* gewesen sei. Aber seine Lautregel, daß bei einem aus *-ō* entstandenen *-u* im Westgerm. ein *o* der Stammsilbe nicht zu *u* wird (ebend. 509 Anm. 1), ist bedenklich und stützt sich auf ziemlich anfechtbares Beweismaterial. Bei den Femininen der *ā*-Deklination ags. *snoru* = ai. *snuṣā́* aksl. *snŭcha*, ags. *scolu* 'Schar', *codu* 'Krankheit', die Kluge anführt, ferner bei solchen Neutr. Plur. wie ags. *ȝeocu*, *colu*, (*stán-*, *ýð-*)*hofu*, *holu*, (*fen-*, *mór-*)*hopu*, *locu*, *solu*, ags. as. *doru* 'Tore' waren der Kasus genug vorhanden, die den Wandel des wurzelhaften *u* zu *o* durch *a*-Umlaut gesetzmäßig zu entwickeln hatten und nach denen darum der Nom. Sing. Fem. und Nom.-Akk. Plur. Neutr. auf *-u* sich analogisch richten konnten. Dafür, daß im Westgerm., wie Nordgerm., *-u*

aus *-ō* und altes *-u* ganz zusammengefallen waren und beide *-u* durchweg die gleichen Wirkungen ausübten, spricht doch vieles, vgl. van Helten PBrB. 21, 483 Anm. 1, auch Janko Soustava usw. 43 ff. = IF. Anz. 15, 249 f.[1])

1) Von westgerm. Erscheinungen solcher Wirkungen des auf *-ō* beruhenden *-u* seien hier noch erwähnt: die von den Dialekten des Angelsächsischen, vom Kentischen und den anglischen Mundarten, aufgewiesene, im Westsächsischen meist durch Ausgleichung beseitigte *u*-Umlautung von *e*, *i*, *a* im Nom. Sing. Fem. der *ā*-Stämme, z. B. kent. north. und Ps. *ȝeofu*, Ps. *ondsweoru*, im Nom.-Akk. Plur. der *o*-Stämme, Ps. north. *ȝebeodu*, Ps. *ȝespreocu*, Ps. und vereinzelt wsächs. (bei Ælfred) *liomu*, Ps. *featu*, in der 1. Sing. Praes. Ind. des starken Verbums, kent. *ȝeofu* Ps. north. *a-ȝeofu*, Ps. *cweoðu* north. *cweodo*, Ps. *fearu* (Paul PBrB. 6, 61 ff. 63 f. 68. 71 f. 74, Zeuner D. Sprache d. kent. Psalters 30. 31, Sievers Ags. Gramm.[3] §§ 101 ff. S. 46 ff. § 160 S. 76. § 241 S. 124. § 253 S. 131. § 370 S. 201 f., Bülbring Altengl. Elementarbuch 1 §§ 226 ff. S. 92 f. § 231 S. 96. § 235 S. 98 f. § 241 S. 100 f.); die Vokalisation von as. ahd. *gi-sihu* ahd. *sihu*, as. *gi-biudu* ahd. *biutu* 1. Sing. Praes. Ind. Bekanntlich wirkt auch im Altnordischen das späterhin nach kurzer wie nach langer Silbe abgefallene *-u* = germ. **-ō* ganz wie echtes *-u* im Nom. Sing. Fem. der *ā*- und im Nom.-Akk. Plur. Neutr. der *o*-Deklination, also in aisl. *giǫf*, *iǫrþ*, *rǫst*, *nǫ́l* = got. *giba*, *airþa*, *rasta*, *nēþla*, aisl. *sǫk* = ags. wsächs. *sacu*, anderseits in den Neutr.-Plur.-Formen aisl. *bǫrn*, *lǫmb* = got. *barna*, *lamba*. Da ist doch wohl anzunehmen, daß in diesen selben zwei Formenkategorien auch ein germ. *u* der Wurzelsilbe lautgesetzlich unverändert im Nord- und Westgerm. vorliegen müßte, nicht *o* dafür erscheinen dürfte, daß mithin auch in den hierher gehörigen Formen, die im Nordischen durchweg, im Westgerm. bei langer Haupttonsilbe endungslos auftreten, ein wurzelhaftes *o* durch Übertragung aus der Mehrzahl der anderen Kasus stammen muß, also z. B. in aisl. *skor*, *snor* = ags. *snoru* Fem. Sing. und in aisl. *lok* Neutr. Plur. = ags. *locu*, ferner in aisl. *fold*, *mold*, *sorg* ags. *sorȝ* Fem. Sing. und in aisl. *orþ* ags. afries. as. *word* ahd. *wort*, aisl. *þorp* ahd. *thorf dorf*, aisl. ahd. *horn*, aisl. *folk* ags. *folc* afries. as. ahd. *folk*, ags. *hors* ahd. *hros*, ags. *holt* ahd. *holz* Neutr. Plur. Man meint ja jetzt wohl mit Recht den *a*-Umlaut des *u* nicht mehr aus urgermanischer Zeit, sondern aus den einzeldialektischen Perioden des nord- und des westgermanischen Sprachlebens datieren zu müssen, so vornehmlich A. Kock PBrB. 23, 484 ff. 511 ff. 525 f. und Bethge Dieters Laut- u. Formenl. d. altgerm. Dial. 12 f.; und in Konsequenz damit dürfte es doch auch stehen, daß man ein **surȝ* an Stelle von aisl. *sorg* ags. *sorȝ* als Reflex des got. *saurga* und im Neutr. Plur. aisl. **urþ* ags. afries. as. **wurd* ahd. **wurt* u. dgl. als lautgesetzlichere Formentwicklungen zu postulieren hätte. Auch dort, wo der Diphthong *eu iu* mit dem durch *a*-Umlaut aus ihm entfalteten *eo io* zu wechseln hatte, würde unsern beiden in Rede stehenden Formenkategorien eigentlich das unveränderte *eu iu* zukommen, und also müßten auch as. *thiod theod* ahd. *diot* Fem. Sing. und ahd. *tior* Neutr. Plur. Analogiebildungen anstatt as.

Also müßte wohl auch dann, wenn Kluge Recht hätte, für ags. *nosu* eine auf germ. *-ō* ausgehende Dualform als Substrat zugrunde zu legen, die Erklärung des *o* der ersten Silbe in der Ausgleichung mit dem Gen. *nosa* gesucht werden. Mit dem *nosu* zusammen läßt derselbe Gelehrte PBrB. 8, 513 und Pauls Grundriß 1², 452 das ags. *duru* ein ebensolches Dualgebilde sein (desgleichen Streitberg Urgerm. Gramm. 187, Hirt Handb. d. griech. Laut- u. Formenl. 216 und Janko Soustava usw. 53 = IF. Anz. 15, 250), spricht sich aber an keiner der beiden Stellen über die Frage aus, was er nun von der Wurzelvokalisation des *duru* halte, ob er etwa die Lautgesetzlichkeit des ersteren *u* dieses Wortes zu leugnen gedenke. Daß aber die Form ags. *nosa* als ein ursprünglicher Genetiv des Plurals wohl gelten dürfe, gibt übrigens auch schon Kluge selber PBrB. 8, 509 als eine Möglichkeit, für die er sich freilich nicht entscheidet, zu[1]).

**thiud* ahd. **diut*, ahd. **tiur* = got. *þiuda*, *diuza* sein; man sieht das zweimalige as. *thiud* im Cott. des Hel. 5078. 5137 bisher als Schreibfehler, der durch die dort vorhergehende Artikelform *thiu* veranlaßt sei, an (W. Schlüter Unters. z. Gesch. d. altsächs. Spr. 1, 183f., Holthausen Altsächs. Elementarb. 38), ob mit Recht, muß ich dahingestellt sein lassen.

[1]) Anhangsweise mögen hier noch einige mit der Mannigfaltigkeit der Stammgestaltung des idg. *nas-* 'Nase' zusammenhängende Erscheinungen, bei denen besonders das Germanische beteiligt ist, kurz berührt werden. Die tiefstufige Ablautsform germ. *nus-* aus idg. *nəs-* bieten außer ags. *nosu*, *nos-ðyrl* und afries. *nose* bekanntlich noch die Ableitungen mnd. *nuster noster* 'Nasloch', unser schriftsprachliches aus dem nd. entlehntes nhd. *nüster*, afries. *nosteren nostern* und frühnhd. *nuseln nüseln* 'näseln', 'schnüffeln', nnd. westfäl. *nüəsel* M. 'Nase' und *nüəseln* 'näseln', *nuseln* 'summen, undeutlich sprechen, durch die Nase schnarren' dar (vgl. Kluge Etym. Wörterb.⁶ 285bf., Lexer Grimms Deutsch. Wörterb. 7, 1010. 1011, Heyne Deutsch. Wörterb. 2¹, 1030, Franck Etym. woordenboek d. Nederl. taal 676; anders über *nüster* und *nuseln*, aber minder einleuchtend, Berneker IF. 10, 153 und Walde lat. etym. Wörterb. 423). Das dehnstufige *nās-* von lat. *nāris*, *nāsus*, lit. *nósis* und ai. *nā́sā*, *nā́sikā*, awest. *nā̊ηha*, apers. *nāh-am* Akk. Sing. treffen wir auf germ. Boden in ags. *nóse* Fem. oder *nósa* Mask. 'Vorgebirge' (Sievers PBrB. 10, 248, Kluge Ags. Leseb.³ Gloss. S. 195a) an, sowie auch wohl in nschwed. *nōs* 'Schnauze' (Noreen Abriß d. urgerm. Lautl. 11. 208. Altschwed. Gramm. § 174 S. 161). Zu ahd. *nasa*, ags. *nasu*, aisl. *nǫs* und aksl. *nosъ* stimmen im Ablaut ags. *næs(s)* M. und *næsse* F. 'Landspitze, Felsenvorsprung, Vorgebirge', sowie aisl. anorw. *nes* und aschwed. dän. *næs* N. 'Vorgebirge, Landspitze, Landzunge' aus germ. **nas-ja-n*; dazu ferner das aisl. *snǫs* F. 'Felsenvorsprung', in welchem man "unstätes" *s-* sieht (Noreen Abriß d. urgerm. Lautl. 208. Altschwed. Gramm. § 312, 4 S. 206, Lidén BB. 21, 101, Charpentier BB. 30, 166), das aber wohl auch einfach durch falsche Wort-

5. Eine scheinbare Dat.-Plur.-Form, die ebenfalls in Wahrheit Instr. Sing. auf *-mi* gewesen sei, sieht Cosijn a. a. O. 288, allerdings nur zweifelnd, in ags. *lufum*. Dieses bedeutet adverbial oder an den adverbialen Gebrauch grenzend 'aus Liebe, aus Gunst', entweder für sich allein gebraucht in *lufum* 'affectibus' Old Engl. glosses ed. Napier (Anecdota Oxon., mediaeval and modern series 11) S. 34a oder meist in der Verbindung *for lufum* 'per caritatem, um ... willen'; vgl. Bosworth-Toller Dict. 648a.

Die pluralische Auffassung halte ich auch hier für die einzig zulässige, und sie steht in Einklang mit dem, was Delbrück Vergleich. Syntax 1, 147. 166 ff. und Brugmann Kurze vergleich. Gramm. 414 über die Pluralfähigkeit von "Abstrakta, die in konkrete Bedeutung hinüberschwanken" lehren: aus Beispielen, wie ahd. *mit wunnôn*, nhd. *mit freuden*, *aus gnaden*, *in treuen*, *in ängsten*, *zu gunsten*, aisl. *ástar* 'geschlechtliche Liebe', lat. *grātiae* und Plur. tant. *grātēs* 'Dank', *inimīcitiae*, *celeritātēs* und *tarditātēs* Cic., griech. χάριτες 'Gunstbeweise, Gunst', ἐν εὐφροσύναις 'in Frohsinn, mit Heiterkeit' homer. ἐϋφροσύνῃσιν, homer. ἀναλκαίῃσι 'durch Schwäche, Feigheit', ἀτασθαλίαι 'Frevel, Frevelmut', ai. ved. *rákṣaṇebhiḥ* 'mit Schutz', *mahitvébhiḥ* 'mit Macht', ist zu ersehen, "daß gewisse Vorgänge und Handlungen, Stimmungen und Zustände als wiederholte Akte gedacht werden" (Delbrück), oder es "kann der Plural eine in sich irgendwie mehrheitliche oder eine wiederholte Handlung oder Manifestation der Eigenschaft ausdrücken" (Brugmann). Das ags. *lufum*, *for lufum* in seinem Wechselverhältnis mit dem singularischen *for lufe*, *be lufe* ist besonders dem lat. *grātiae* in *grātiās agere*, *habēre*, *referre* neben *grātiam habēre*, *referre*, auch in *grātiīs grātīs* Adv. 'ohne Entgelt, umsonst', eig. 'für einen bloßen Dank' (Delbrück a. a. O. 578 f.), neben *grātiā* und *in grātiam* 'zugunsten, zuliebe,

---

analyse aus *bergs-nǫs*, einer den Gen. Sing. enthaltenen Zusammenrückung, losgelöst sein könnte, denn daneben ist ja das echt komponierte *berg-nǫs* bezeugt, und eine ursprüngliche Dreiheit von Formen *bergs-nǫs*, *berg-nǫs* und *berg-snǫs* mit Bugge Norrœn fornkvæði 216 zu Reginsmál 15 (vgl. auch Gering Vollständ. Wörterb. zu den Liedern der Edda 100) für denkbar zu halten, wird man sich nicht allzu gern entschließen. Im Altindischen ist zur Seite von haupttontragendem *nás-* in ved. *násā*, *nāse*, *nāsikā* das *nās-* von *nasā́* Instr., *nasí* Lok. Sing., *nasóḥ* Gen.-Lok. Dual. und *nas-táḥ* Adv. 'aus der Nase' deutlich Vertreter schwacher Stammform (vgl. Lanman Noun-inflection 493. 494. 546); ich vermute daher, daß man in diesem ai. *nas-* eher den Reflex von idg. *nəs-*, germ. *nus-* wird sehen dürfen, als die Stammstufe idg. *nas-* von ahd. *nasa*, aksl. *nosъ*.

wegen' und dem griech. χάριτες, in διὰ χαρίτων εἶναί oder γίγνεσθαί τινι Xenoph. neben χάριτος ἕνεκα, μετὰ χάριτος, ἐν χάριτι, πρὸς χάριν gut vergleichbar.

Das ags. *lufum*, *for lufum* ist aber nur ein Glied in einer längeren Kette adverbialer oder adverbienartiger Ausdrücke des Altgermanischen, in denen der Kasus auf *-m* von Substantiven abstrakter Bedeutung teils für sich allein, dies wie in den adverbial erstarrten Instr.-Plur.-Formen des Litauischen *tylomis tylōms* 'schweigend, im stillen' zu *tylà* 'das Stillschweigen', *ne-siniomis* 'unwissentlich' zu *žinià* 'Kunde, Kenntnis' u. dgl. (Schleicher Handb. d. lit. Spr. 1, 269, Kurschat Gramm. d. litt. Spr. § 1422 S. 385, Delbrück a. a. O. 579), teils mit Präpositionen verbunden auftritt, ags. *ȝifum* 'gratis', ags. *listum*, as. *listiun*, *mid listiun* 'mit Kunst, geschickt, klug', ags. *lustum*, *on* (*mid*) *lustum*, as. *an lustun* 'freudvoll', got. *us lustum* 'gern, freiwillig', ags. *wundrum*, as. *wundron*, *te wundron* 'wunderbar', ags. *unsnyttrum*, *for unsnyttrum* 'aus Mangel an Weisheit, törichterweise', as. *an* (*te*) *wunnion*, ahd. *mit wunnôn* 'mit Wonne, freudig', as. *an minniun*, ahd. *mit minnôn* 'mit Liebe, liebevoll', as. *te wâron*, ahd. *zi* (*in*) *wâron* 'in Wahrheit, wahrlich', as. *nîđon* 'geflissentlich', *strîdiun* 'mit Mühe, mit Anstrengung', as. *githuldion*, *mid githuldiun* 'mit Geduld, geduldig', *te sôđon* 'der Wahrheit gemäß', ahd. *danchun* 'gratis', *unthurufteôm* 'sine causa, frustra', *ernustin* 'in ernster Stimmung', *mit giwurtin* 'mit Befriedigung', *triuwôn*, *ze triuwôn* 'fürwahr, traun', mhd. *mâzen*, *ze mâzen*, mnl. *te mâten* 'ziemlich, modice', aisl. *sǫkom* 'wegen, um ... willen', *af ástom* 'aus Liebe' u. a. bei Jac. Grimm Gramm. 3 136 f. 152 f. (vgl. auch Delbrück a. a. O. 579, O. Behaghel Die Syntax d. Heliand 41 und Sütterlin Die deutsche Sprache d. Gegenwart 143). Sollen etwa diese sämtlich nach dem Cosijnschen Rezept als nur scheinbar pluralisch geformt für den Singular in Beschlag zu nehmen sein? Es liegt nicht der mindeste stichhaltige Grund vor, mit der älteren Anschauungsweise zu brechen.

6. Ferner möchte Cosijn a. a. O. als Singularform das got. *fragiftim* gelten lassen. Es drückt (*magaþs*, *qêns*) *in fragiftim* Luk. 1, 27. 2, 5 augenscheinlich nach Art eines Terminus technicus 'im Zustande der Verlobung befindlich, ἐμνηστευμένη (παρθένος, γυνή)' aus; daneben ist der Akk. Sing. *fra-gift* 'Hingabe, Verleihung, donationem' Skeir. 42 überliefert, vgl. ai. *pra-dânam*

'Hingabe, das Fortgeben' und 'das Verheiraten eines Mädchens an jemand', *kanyā-pradānam* 'das Verheiraten einer Tochter', dazu W. Schulze KZ. 40, 401 Anm. 6. Der Plural got. *fragiftim* rechtfertigt sich aber in ähnlicher Weise wie bei ags. *lufum*. Auch das feierliche Eheverlöbnis ist eine kompliziertere, aus mehreren Handlungen oder Vorgängen sich zusammensetzende Zeremonie, oder kann wenigstens volksbräuchlich eine solche sein (vgl. O. Schrader Reallex. 353 f.), und es wird daher auch in lat. *spōnsālia* und franz. *fiançailles* pluralisch bezeichnet, ebenso in lit. *derýbos* und *užgertùvės* 'Verlobungsschmaus, -fest' die mit der Verlöbnisfeier verknüpfte Gasterei. Das lit. *derýbos* Plur. tant. reihen aber Delbrück a. a. O. 164 und ich selbst IF. 6, 20 mit den ihm begriffsverwandten Wörtern lit. *žvalgaĩ* 'Brautschau', ahd. *brûtloufti* 'Hochzeit', lat. *nuptiae*, griech. γάμοι der Kategorie pluralischer Ausdrücke für Feste des Familien- und des öffentlichen Lebens ein, und in derselben Rubrik ließe denn allenfalls auch das got. *fragifteis* 'sponsalia' sich unterbringen.

7. Das Nomen *dǭþer* 'Tod' braucht die Sprache der altschwedischen Rechtsdenkmäler einige Male in einer eigentümlichen Wendung: *dǭþum dræpin* 'zu Tode erschlagen, getötet' im Södermanna-Gesetz Corp. jur. Suev-got. ant. 4, 53 Z. 13 f. 57 Z. 9 ed. Schlyter, *at dǭþum dræpin* ebend. 4, 140 Z. 17 und im Dala-Gesetz ebend. 5, 24 Z. 16 f. So hat auch das Altgutnische *at dauþum drepin* ebend. 7, 31 Z. 11 f.; dasselbe *drepr þū mann at daudom* 'du schlägst jemand tot' in der jüngeren Kopenhagener Handschr. des Guta-Gesetzes, vgl. Corp. 7, 24 Z. 7 mit Anm. 31 und Z. 15 mit Anm. 36 ed. Schlyter.

Dies aschwed. *dǭþum* und agutn. *dauþum* nun hat E. Brate Dalalagens böjningslära Gymnasialprogr. Stockholm 1890 S. 4 den Zeugnissen für den vermeinten Instr. Sing. auf *-mi* anreihen zu sollen geglaubt. Da das Wort 'Tod', so urteilt er, sonst nicht im Plural vorkomme und da die allitterierende Konstruktion altertümlich aussehe, dürfte hier ein ausgestorbener Kasus stehen, und so möge die Form mit den bei Kluge Pauls Grundriß 1[1], 386 erwähnten Beispielen eines singularen *m*-Kasus aisl. *at hǫfþom*, ags. *æt héafdum*, ahd. *zi houbiton* und ags. *meolcum* zusammenzustellen sein. Daß das eine "unsichere Vermutung Brates" sei, bemerkt aber schon Noreen Altschwed. Gramm. § 407 Anm. 3 S. 306, und ich glaube, man muß wiederum nur den

Plural besser verstehen lernen, um den Gebrauch der Mehrzahlform auch in diesem Falle nicht anstößig zu finden.

Wenn etwa Brate hat sagen wollen, daß von dem Worte *tod*, nschwed. *död* im Germanischen überhaupt kein Plural vorkomme, so würde er sich damit im Irrtum befinden. Wenigstens im Hochdeutschen ist der Plural dieses Nomens im Sinne von 'Todesfälle' oder 'Todesarten' aus allen Perioden der Sprachüberlieferung nachzuweisen: ahd. *tôda* Akk. und *tôdo* Gen. Plur., jenes in den Murbacher Hymnen 1, 3, 3 ed. Sievers als Übersetzung von lat. *mortēs* vorkommend, dieses bei Notker Ps. 33, 22 *dero sundigon tôd der ist tôdo wirsesta*, ähnlich mhd. *tôde* und mit Umlaut *tœde*, nhd. *tode* und frühnhd. auch *töde*, wofür Beispiele bei Wilh. Müller Mhd. Wörterb. 3, 64b, Lexer Mhd. Handwörterb. 2, 1470 und in Grimms Deutsch. Wörterb. 11, 545, bei Heyne Deutsch. Wörterb. 3[1], 987[1]). In gleicher Weise drücken griech. θάνατοι und lat. *mortēs* 'Todesfälle, -arten', sowie auch 'Todesstrafen, Hinrichtungen' und 'Todesgefahren', aus, und das ai. *mr̥tyávaḥ* bezeichnet ganz gewöhnlich 'Todesarten', vgl. Krüger Griech. Sprachlehre 1[4] § 44, 3 Anm. 3,

1) Das Angelsächsische kennt nach Bosworth-Toller Dict. 197a *déaðas*, den Plural von *déað* 'Tod', vereinzelt in der Bedeutung 'spirits, ghosts, manes'. Außerdem scheint dasselbe Wörterbuch zwei Belege für den Gen. Plur., nämlich mit *ðæt he déaða ȝedál dréoȝan sceolde* Gedicht von Guthlac V. 206 und *ȝeȝanȝ ðá déaða bearn ðe hí démað nú* Pariser Psalter (poet. Teil) 78, 12, gemäß der Anordnung in dem Stellenmaterial, die diesen beiden Zitaten angewiesen wird, geben zu wollen; und vielleicht denkt ebenso Sievers über dies *déaða*, da er Ags. Gramm.[3] § 273 S. 143 *déað* derjenigen Gruppe der ehedem zur *u*-Deklination gehörenden Wörter einreiht, die, im Gegensatz zu *feld*, *ford*, *weald*, *hád* u a., "ganz in die *o*-Deklination übergegangen" sind. Aber steht etwas im Wege, jenes zweimalige *déaða* als die ältere Form des Singulargenetivs = got. *dauþaus*, die sonst durch die *o*-Form *déaðes* verdrängt wurde, als gleichartig demnach mit den überlieferten Resten der Gen.-Sing.-Bildung der *u*-Flexion *Liccitfelda*, *háda*, *Wihtȝdra* (Sievers a. a. O. Anm. 2), gelten zu lassen? Es wäre *déaða ȝedál* in der ersteren der beiden Stellen so viel als 'Trennung des Todes', d. i. 'die durch den Tod bewirkte Trennung von Leib und Seele', dasselbe was das Kompositum *déað-ȝedál* in demselben Gedicht von Guthlac V. 936 ausdrückt (vgl. Bosworth-Toller a. a. O. 197b). In der Psalmenstelle hat auch Luther "Kinder des Todes", und ebenso könnte ja der ags. Übersetzer die biblische Vorlage verstanden und darnach sein *déaða bearn* gesetzt haben; vielleicht lag beiden das "filios interitūs" zur Wiedergabe vor, das in Abweichung von andern Fassungen des Vulgatatextes Hieronymi liber psalmorum (bei Migne Patr. 28, 1191) hier aufweist.

Kühner-Gerth Ausführl. Gramm. d. griech. Spr. 2³, 1, 16. 17, Kühner Ausführl. Gramm. d. lat. Spr. 2, 55. 61f., Passow Handwörterb. d. griech. Spr. 1⁵, 1374bf., Pape-Sengebusch Griech.-Deutsch. Handwörterb. 1³, 1186b, Ellendt Lex. Soph. 1, 781, Ebeling Wörterb. zu Soph. 151a, Forcellini-de Vit Tot. Latinitatis lex. 4, 178b, Georges Ausführl. lat.-deutsch. Handwörterb. 2⁷, 900, Delbrück Vergleich. Syntax 1, 168 und Brugmann Iw. v. Müllers Handb. 2³, 1, 370. Kurze Vergleich. Gramm. 414.

An dem griech. θάνατοι aber hat man noch eine andere und besondere Gebrauchsweise beobachtet. Nach Seidler zu Eurip. El. 479 = 483 Dind. τοιγάρ cέ ποτ' οὐρανίδαι πέμψουcιν θανάτοιcι haben Passow Handwörterb. 1⁵, 1374b, Liddell-Scott Greek-Engl. lex.⁴ 603b, Ellendt a. a. O. und Ebeling a. a. O. bemerkt, daß diese Pluralform öfters bei Dichtern und vereinzelt in der Prosa auch "emphatisch für den Sing., bes. vom gewaltsamen Tode" gebraucht werde, und es werden dafür außer jener Euripidesstelle auch Soph. El. 206 τοὺc ἐμὸc ἴδε πατὴρ θανάτουc αἰκεῖc, id. Oed. R. 496 Λαβδακίδαιc ἐπίκουροc ἀδήλων θανάτων, wo θάνατοι ebenfalls "de uno facinore" gesagt wird (Ellendt a. a. O.) und an der zweiten Stelle ἀδήλων θανάτων so viel als "ἀδήλου φόνου" ist (Kühner-Gerth Ausführl. Gramm. 2³, 1, 18), außerdem Plato Rep. 399a ἢ εἰc τραύματα ἢ εἰc θανάτουc ἰόντοc 'wenn er entweder in Wunden oder in Tod geht' angeführt. Zur Wahl der Pluralform mag wohl den Anlaß gegeben haben, daß auch hier die Vorstellung der ganzen Reihe von einzelnen Akten, in die sich die abstrakte Handlung als eine nicht einheitlich gedachte zerlegt, beim Sprechenden lebendig wurde; θάνατοι als 'gewaltsamer Tod, Tötung, Ermordung' ist gleichsam der Inbegriff, die Summe der verschiedenen aufeinander folgenden Phasen der von dem Opfer der Tötung auszustehenden 'Todesgefahren, -ängste, Todesstreiche, Todesqualen', und der pluralische Ausdruck wirkt somit allerdings ganz naturgemäß "emphatisch" im Sinne des Singulars. Ebenso und vielleicht noch deutlicher in einem andern griechischen Falle, wo das den Tod durch Gewalt ausdrückende Substantiv geradezu als Plurale tantum auftritt: φοναί, das "nur im Plur. und meist poet." von Homer K 521. O 633 an gebraucht wird, erläutert Passow Handwörterb. 2⁵, 2326a gut als "die einzelnen Ansätze, Angriffe, gemachte oder erduldete, beim Morde, der Tötung od. Schlachtung".

Nun ist ja auch in aschwed. (*at*) *døþum drœpin* und agutn. *at dauþum drepin*, *drepr at daudom* von gewaltsamem Tode die Rede; warum sollte also nicht die Auffassung des Substantivs in seiner Pluralform hier die gleiche sein können, wie die des griech. θάνατοι, wenn dies die Tragiker und Plato "de morte violenta" brauchen? Daß die allitterierende Formel jener skandinavischen Rechtsausdrücke auf Altertümlichkeit hindeute, mag man immerhin mit Brate glauben, aber dann hätte hier nicht ein ausgestorbener Singularkasus, sondern vielmehr eine sonst erloschene semasiologische Verwendung des Plurals von *tod*, aschwed. *døþer*, got. *dauþus* sich behauptet.

8. An der Beowulfstelle V. 2353 kann mit *Grendeles mǽʒum* wohl nur eine einzige Person, Grendels Mutter, bezeichnet sein, dieselbe, die V. 1391 mit deutlichem Singulargenitiv *Grendles mǽʒan* heißt. Da meinen denn Detter u. Heinzel Sæmundar Edda 2, 15, indem sie gleichzeitig aber noch eine andere Möglichkeit der Erklärung zu erkennen glauben, daß bei jenem *mǽʒum* "der anglofrisische Instrum. Sing. zu erwägen ist". Meines Erachtens wird sich auch hier dieser "anglofrisische Instrum. Sing." als eine unhaltbare Fiktion herausstellen.

In der Dichtersprache der Griechen und Römer, bei den Lateinern aber auch in der Prosa, ist unter den Fällen der Anwendung der Pluralform von konkreten Substantiven da, wo man den Singular erwarten sollte, verhältnismäßig einer der häufigst vorkommenden der, daß Verwandtschaftsnamen in der Mehrzahl gebraucht werden, um eine bestimmte Person zu bezeichnen. Die Erscheinung besprechen mit Vorführung von Beispielen Krüger Griech. Sprachlehre 2[2] (Berlin 1859), 2 § 44, 3 Anm. 2, Dräger Histor. Syntax d. lat. Spr. 1[2], § 6 S. 9 f., sowie besonders Kühner-Gerth Ausführl. Gramm. d. griech. Spr. 2[3], 1, 18 und Kühner Ausführl. Gramm. d. lat. Spr. 2, 59 f. 63, in neuerer Zeit Ed. Hailer Beiträge z. Erklärung des poet. Plurals bei den röm. Elegikern Gymnasialprogr. Freising 1902 S. 19 und Paul Maas Wölfflins Archiv f. lat. Lexikogr. 12, 481. 492. 498 ff.; bei Gelegenheit der Erklärung einzelner Literaturstellen Schneidewin-Nauck[4] zu Soph. Oed. R. 366. 1007. 1176. 1184, Ael. Donatus Comment. Terent. und Westerhovius-Stallbaum zu Ter. Andr. 5, 3, 20. Hec. 2, 1, 15, Wagner[4] und Forbiger[3] zu Verg. Aen. 10, 532, Rothstein zu Prop. 2, 24, 25. Beispiele sind u. a. im

Griechischen: Soph. Oed. R. 1176 κτενεῖν νιν τοὺς τεκόντας für τὸν πατέρα, Eurip. Hec. 403 Dind. χάλα τοκεῦσιν für τῇ μητρί, Soph. Oed. R. 1007 οὔποτ' εἶμι τοῖς φυτεύσασίν γ' ὁμοῦ i. e. τῇ μητρί, auch derartige Ausdrücke wie Soph. Oed. R. 366 σὺν τοῖς φιλτάτοις (= τῇ μητρί) αἴσχισθ' ὁμιλοῦντα und selbst ibid. 1184 f. ξὺν οἷς (statt ᾗ, τῇ μητρί) τ' οὐ χρῆν ὁμιλῶν, οὕς (statt ὅν, τὸν πατέρα) τέ μ' οὐκ ἔδει κτανών. Sehr häufig begegnen im Lateinischen die Plurale *patrēs*, *parentēs*, *līberī*, *fīlī*, *nātī*, mitunter auch *avī*, *conjugēs* und *generī* "von éiner Person" gesagt und sie werden "auch in der Prosa mit rhetorischem Nachdrucke gebraucht"; so z. B. Verg. Aen. 2, 579 (*Helena*) ***patres natosque videbit*** i. e. *Tyndarum patrem et Hermionen filiam*, Tac. Ann. 2, 71 ***parentibus*** scil. *Antoniae matri*, Ter. Hec. 2, 1, 15 *dignum*, ***suos quoi liberos committerent***, "intelligit *filiam unicam*" (Westerhovius-Stallbaum zu d. St.), Cic. Manil. 12, 33 *ejus ipsius* ***liberos*** scil. *unam Antonii filiam*, Tac. Ann. 1, 42 *conjugem et* ***liberos meos*** i. e. *Caligulam filium*, Verg. Aen. 10, 532 ***gnatis*** *parce* ***tuis*** i. e. *filio tuo*, Tac. Ann. 14, 1 ***triumphales avos*** i. e. *Poppaeum Sabinum*, Cic. Att. 8, 2, 3 ***cum conjugibus*** (scil. *Terentia uxore*) *et liberis*, Verg. Aen. 7, 98 ***externi*** *venient* ***generi*** von dem éinen Aeneas.

Also "oratorie de uno pluraliter loquimur", sagt Donat zu Ter. Andr. 5, 3, 20; und man pflegt es den "generellen Plural der Konkreta" zu nennen, daß in solcher Weise der Redende sich der Mehrzahlform als allgemeinerer Bezeichnung bedient, wenn er doch nur éin Individuum, eine einzelne bestimmte Person oder Sache, im Sinne hat. Wie Krüger a. a. O. meint, haben diesen "persönlichen Plural statt des Singulars" die griechischen Tragiker gebraucht, "ursprünglich wohl, um dem speziellen Satze einen Anstrich gnomischer Allgemeinheit zu geben"; von Kühner jedoch wird der Fall als eine Abart des "Pluralis majestaticus" registriert, den die Dichter und zu rhetorischen Zwecken auch die Prosaiker anwenden, "um den Ausdruck zu amplifizieren" oder "um den Begriff zu verallgemeinern und dadurch zu heben". Recht treffend sind aber besonders mehrere Bemerkungen, die P. Maas a. a. O. 481. 498 ff. macht: er betont vorzugsweise den "rhetorischen Charakter des generellen Plurals", der im Gegensatz zu dem sogenannten "poetischen Plural" in der Regel "bei Personennamen, Verwandtschafts- und Gattungsbezeichnungen" auftrete. Und man könnte,

heißt es bei demselben Gelehrten S. 500, als das Seitenstück zu dem generellen Plural den sogenannten "kollektiven Singular" betrachten, den ebenfalls die Sprache der Prosa mit der der Dichter gemein, nur die letztere weiter ausgebildet habe, also z. B. Cicero Cato maj. 56 *villa . . . abundat porco*, *haedo*, *agno*, *gallina*, *lacte*, *caseo*, *melle* und Ovid Metam. 11, 599 *sollicitive canes canibusve sagacior anser*, somit "nach Analogie des generellen Plurals" wohl auch diesen Singular "generell" nennen; "denn wie jener die Einzelerscheinung verallgemeinernd zur Gattung erweitert, so vereinigt dieser eine Summe von gleichartigen Einzelerscheinungen zum Gattungsbegriff". Es deckt sich im wesentlichen mit der Bezeichnung eines solchen Singulars als "generell", wenn von anderer Seite für dergleichen, wie lat. *hostis*, *miles*, *Rōmānus*, *Poenus*, griech. ἡ κάμηλος und ὁ πολέμιος, ὁ στρατιώτης, ὁ Πέρσης, ὁ Χαλκιδεύς, im Deutschen *ross und rind*, *der feind*, *der soldat*, *der Franzose*, *Russe*, ai. *gaúr áśvaḥ*, *Druhyúḥ*, *Turváśaḥ*, apers. *Pārsa*[h], *Māda*[h], *Yauna*[h] im kollektiven Sinne gebraucht, der Terminus des "repräsentierenden" Singulars in Vorschlag gebracht wird (Delbrück Vergleich. Syntax 1, 154 ff., Brugmann Iw. v. Müllers Handbuch 2³, 1, 370).

Warum nicht auch der germanische Beowulfdichter von jenem Mittel der rhetorischen Ausdrucksweise, daß er bei einem Verwandtschaftsnamen den "generellen Plural" für den Singular zu setzen sich gestattete, gelegentlich Gebrauch gemacht haben sollte, ist kein Grund einzusehen. Man würde also weder mit Detter und Heinzel das ags. *mǽȝum* in dem Verse 2353 zur Singularform zu stempeln brauchen, noch hätte man bei Anerkennung der Pluralform nötig, mit H. Möller Das altengl. Volksepos 146 daran zu denken, daß der in den Worten dieser Stelle *æt ȝúðe forȝráp Grendeles mǽȝum* vorausgesetzte Kampf ein zweiter Kampf Beowulfs, verschieden von dem mit Grendels Mutter, ein solcher mit andern Personen aus der Verwandtschaft des Ungeheuers, gewesen sei.

Aber Detter u. Heinzel wissen Sæmundar Edda 2, 15, wie auch schon früher Heinzel Anz. f. deutsch. Altertum 10, 221 Anm., noch eine andere Auffassung des *Grendeles mǽȝum* in Vorschlag zu bringen: es könne, meinen sie in erster Linie, auch wohl "Grendel und seine Mutter" bedeuten, indem hier ein "Dvandvadual" vorläge, sowie Möller Das altengl. Volksepos 59 überzeugend einen solchen in *bearnum ond bróðrum* V. 1074

gesehen habe. Doch sind ja offenbar diese zwei Fälle grammatisch erheblich von einander verschieden; sie wären dann unter sich gleichartig, wenn es V. 2353 **Grendelum* (*ond*) *mǽȝum* hieße. Ein Dvandvadual oder vielmehr, um es genauer zu bezeichnen, ein "elliptischer Dual mit einem Ergänzungsdual" zeigt doch wohl immer kasuelle Konformität der beiden paarweise vereinigten Glieder, wie ai. ved. *mitrá váruṇā*, awest. *miþra ahura*, mit Pluralisierung des älteren Duals vielleicht Catulls *Venerēs Cupīdinēsque*, und ebenso tut dies der sogenannte "elliptische Dual mit einem Ergänzungssingular", wie z. B. ai. *mitrá* ... *váruṇo* RV. 8, 25, 2, homer. Αἴαντε ... Τεῦκρόν τε Μ 335 f., bei Pindar ἀμφοῖν Πυθέᾳ τε, ags. *wit Scilling* 'ich und Scilling' (vgl. Schwyzer IF. 14, 28 ff. u. zit. Lit., Brugmann Kurze vergleich. Gramm. 416). Ein Beispiel, daß an Stelle der alten Doppelduale oder der auf sie zurückgehenden Doppelplurale in gleichem Sinne mit ihnen eine Verbindung stünde, bei der das eine Glied dem andern nicht durchaus koordiniert, sondern in abweichendem Kasus dazu subordiniert wäre, ist mir wenigstens nicht bekannt; wie könnte wohl z. B. ein lat. *frātris sorōrēs* jemals 'Bruder und Schwester' ausdrücken, was für *frātrēs sorōrēs* ja immerhin eine denkbare Möglichkeit wäre?

Übrigens ist es für mich auch noch keineswegs über allen Zweifel erhaben, daß Möllers Erklärung von *bearnum ond bróðrum* Beow. 1074, die auch bei Heyne-Socin Beowulf[7] S. 95 Gehör findet, wirklich das Richtige treffe. Wenngleich "nicht mehr als éin Sohn der Hildeburg gefallen" ist, "so wenig wie mehrere Brüder gefallen sind", braucht man darum den alten "Dvandvadual" doch nicht zu behelligen. Es handelt sich auch hier um Verwandtschaftsbezeichnungen, und folglich käme man mit dem im Griechischen und Lateinischen so beliebten "generellen Plural" für den Singular der Wörter dieser Begriffssphäre auch in diesem angelsächsischen Falle aus: *bearnum* für nur éinen Sohn und *bróðrum* für éinen Bruder, das wäre so, wie bei Cicero Catil. 1, 2, 4 *occisus est eum liberis M. Fulvius*, "sc. *uno filio*", und pro Sest. 24, 54 *vexabatur uxor mea, liberi ad necem quaerebantur*, "sc. *unus filius*" (Kühner Ausführl. Gramm. d. lat. Spr. 2, 63, Dräger Histor. Syntax d. lat. Spr. 1[2], § 6 S. 10).

Den Gebrauch des "generellen Plurals der Konkreta" hat man ja auch schon in der altgermanischen Dichtersprache hinreichend sicher beobachtet. Er ist besonders in der altnordischen Poesie ziemlich ausgedehnt vertreten, und nach Bugge Norrœn

fornkvæði 249b zu Sig. kv. en sk. 14, der zuerst auf die Ähnlichkeit mit der griechischen Erscheinung aufmerksam machte, ferner nach K. Gíslason Njála 2, 562 f., B. Sijmons Zeitschr. f. deutsche Philol. 24, 13 Anm. und Jiriczek Deutsche Heldensage 1, 11 Anm. haben eben Detter und Heinzel selbst Sæmundar Edda 2, 15 f. eine Fülle von hierhergehörigen Beispielen aus der älteren Edda und spätern altisl. Dichtungen zusammengestellt. "Aber auch einzelne Nominalbegriffe erscheinen im Plural statt im Singular", lehren sie richtig, ihre Bemerkung über ags. *bearnum ond bróðrum* als "Dvandvadual" ergänzend, und sie bringen dann unter ihrem Material gerade auch mehreres bei, was die Beteiligung der ein Verwandtschaftsverhältnis ausdrückenden Nominalbegriffe an solchem Pluralgebrauche dartut: Helga kv. Hund. 2, 46 Bugge *nu 'ro brúþer byrgþar í hauge, lofþa díser*, "es ist nur Sigrún gemeint" (vgl. Gering Vollständ. Wörterb. z. d. Liedern d. Edda 134. 149), Sig. kv. en sk. 14 *at frá konungdóm kuáner genge*, "nur eine Frau, näml. Brynhild ist gemeint" (Gering a. a. O. 591), Egils saga Kap. 61 S. 204 ed. Sagabibl. *sannspár . . . hugr téþomk miþk mága*, "*mága* ist Gen. Plur. von einer Person" in der Bedeutung 'des Schwagers' (vgl. Finnur Jónsson z. d. St.), u. a.

Auch bei andern Personenbezeichnungen, die das Griechische und Lateinische in den "generellen Plural" zu setzen lieben, zeigt sich Übereintreffen des Dichter- und Rhetorgebrauchs dieser Sprachen mit dem der altgermanischen und insbesondere der altnordischen Poesie. Solche Personenbezeichnungen sind z. B. der den Verwandtschaftsbegriffen nahestehende Begriff 'Freund' und sein Gegensatz 'Feind', und man vergleiche unter diesem Gesichtspunkt Helga kv. Hjǫrv. 34 *friþ gefa fiǫndom þínom* d. i. 'mir, deinem Feinde' (Detter u. Heinzel a. a. O. 15) mit Soph. Ant. 10 πρὸς τοὺς φίλους (i. e. Polynicem) στείχοντα τῶν ἐχθρῶν (i. e. Creontis) κακά, id. Oed. Col. 813 πρὸς δὲ τοὺς φίλους statt ἐμὲ τὸν φίλον (Kühner-Gerth Ausführl. Gramm. d. griech. Spr.³ 2[a], 1, 18, Schneidewin-Nauck[6] zu Soph. Ant. 10). Ferner 'Fürst, König', das bei singularischer Bedeutung, nur éin Individuum bezeichnend, pluralisch ausgedrückt wird Grípisspá 40 *vildak eige vélom beita iǫfra brúþe* d. i. 'éines Fürsten Weib, Brynhild', Heimskringla 3 S. 13 ed. F. Jónsson *hafa lézt unga iǫfra erfþ*, "es ist nur König Magnus gemeint" (Detter u. Heinzel a. a. O. 16); der entsprechende Fall

wie im Latein Horaz Carm. 4, 12, 8 *regum est ulta libidines* i. e. *Terei regis*, Claudian. in Rufin. 1, 201 *contentus honesto Fabricius parvo spernebat munera regum* und id. de quarto cons. Honor. 413 *pauper erat Curius, reges cum vinceret armis*, "an beiden Stellen ist Pyrrhus gemeint", Verg. Aen. 8, 503 *externos optate duces* i. e. *Aeneam*, Lucan. 10, 69 *nox . . . quae prima cubili miscuit incestam ducibus Ptolemaida nostris* scil. *Caesari*, Corn. Nep. Pelop. 5, 2 *persuasit Thebanis, ut tyrannos expellerent* i. e. *Alexandrum Pheraeum*, vgl. Kühner a. a. O., auch Dräger a. a. O. S. 9 f., der aber an der Neposstelle unter den *tyranni* "die königliche Familie" verstehen möchte.

Unter den aisl. Pluralformen, welche Detter u. Heinzel a. a. O. als solche, die singularische Geltung nach dichterischer Ausdrucksweise haben, anerkennen, sind folgende Dativbildungen auf -*m* vertreten: das schon erwähnte *fiǫndom þínom* Helga kv. Hjǫrv. 34, ferner *beþiom* Hávam. 101, *Ǽges hǫllom* Lokas. 27, *nǫ́ttom* Vǫlundarkv. 6 ed. Bugge, *hrǿom þínom* Helga kv. Hund. 1, 44 Bugge, *hiǫlmom*, *oddom*, *langskipom* Helga kv. Hund. 2, 7. 8. 13 Bugge, *vǫ́pnom*, *folkdtþǫndom* Fáfnism. 4. 41, *hudlvǫgnom* Atlakv. 28 Bugge und *bensigþum* Gunnlaugs saga Kap. 11 S. 23 ed. Mogk. Ein richtiges grammatisches Gefühl hat die beiden Gelehrten davon abgehalten, in allen diesen Fällen mit dem Phantom des "anglofrisischen Instrum. Sing." zu operieren; sie hätten an und für sich dies letztere prekäre Erklärungsmittel ebenso berechtigter oder vielmehr durchaus unberechtigter Weise in weiterem Umfange in Anwendung bringen dürfen, wie sie es betreffs des ags. *Grendeles mǽʒum* Beow. 2353 für heranziehbar hielten.

9. Die Flexionserscheinung, daß im Angelsächsischen die Zehnerzahlen auf -*tiʒ* oft einen Genetiv in singularischer Form auf -*es*, *ðrittiʒes*, *fíftiʒes* usw., bilden (Sievers Ags. Gramm.[3] § 326 S. 174. PBrB. 9, 265), ist für Kluge Pauls Grundriß 1[2], 455. 489 die Veranlassung, daß er auch den Dativ dieser Zahlen auf -*tiʒum* einen "Dativ Singularis von alter konsonantischer Flexion" sein läßt. Es ist aber gar kein zwingender Grund vorhanden, das -*tiʒum* mit jenem -*tiʒes* enger, als mit den ja auch vorliegenden pluralischen Genitivbildungen derselben Kardinalzahlen auf -*tiʒa* und -*tiʒra*, zusammenzuordnen, sowie dann auch in bedenklicher Weise das -*tiʒum* von ags. *twén*-, *ðrittiʒum* usw.

und die gleichlautende gotische und altnordische Form, die in got. *twaim tigum* Luk. 14, 31 und aisl. *þrim tigum*, *fiórum tigum* etc. doch nur pluralisch verstanden werden kann, verschiedenen Numeri zuzuweisen. So viel mir bekannt ist, hat aber auch Kluge mit dieser seiner Auffassung des ags. *-tizum* keine Schule gemacht.

10. Einen singularischen *m*-Instrumentalis hat Franck Mnl. Gramm. § 193 Anm. S. 131 in nhd. *zufrieden* und entsprechendem mnl. *in vreden*, *met vreden* sehen wollen, was Wilmanns Deutsche Gramm. 2[2], 628 Fußn. zu billigen scheint. Franck geht dabei so weit, daß er eine "weitere Anwendung der Form mit *-en* als Dat. und Akk." statuieren zu dürfen glaubt, die, auf Grund des vermeintlichen "alten Instr. auf ursprünglich *-mi*" mnl. *in*, *met vreden* entwickelt, "auch in nicht formelhaften Ausdrücken *van vreden*, *binnen vreden*, selbst *hi ontvlo Sauls onvreden* und sogar im Akk. *te maken vreden*" sich zeige. Das wird manchem, so wie mir, schier unglaublich vorkommen.

Bei Grimm Gramm. 3, 153 rangiert *zufrieden* in Gemeinschaft mit *zuweilen*, *vorhanden*, *unterwegen* u. a. unter den "präpositionalen substantivischen Adverbia", die den Pluraldativ enthalten, eine Auffassung, die man nicht unbedingt von der Hand zu weisen braucht. Es wäre nämlich wieder, bei abstrakter Natur des Nominalbegriffes, ein Fall derselben Art, wie ags. *lufum*, *for lufum* und mit *zu* jene ahd. *ze triuwôn*, *zi wâron* as. *te wâron*, as. *te sôđon*, *te wundron*, mnl. *te mâten* mhd. *ze mâzen* (s. o. S. 198), und die Bearbeiter des Neudrucks des Grimmschen Werkes stellen ja a. a. O. das entsprechende nnl. *te vreden zijn* auf gleiche Linie mit mnl. *te zeden en te mâten* und mnl. *bi consten* 'arteficiose'; es wäre auch die Seltenheit sonstiger Pluralflexion von *friede*, das ja ahd. *fridun* als Dat. und *frida* als Akk. Plur. bildet (Braune Ahd. Gramm.[2] § 230 Anm. 4 S. 177, Behaghel Pauls Grundriß 1[2], 761 § 183, Hartmann Dieters Laut- u. Formenl. d. altgerm. Dial. 736), an und für sich durchaus kein Hindernis eben dieser Erklärung. Ich möchte ihr aber doch eine andere, die offenbar zunächst sich aufdrängende, daß in *zufrieden* der Dat. Sing. der später aufgekommenen schwachen Biegung des Substantivs stecke, vorziehen.

Die *n*-Deklination ist bei *friede* = urgerm. **friþu-z* zwar jüngern Ursprungs, immerhin aber doch, wie mir scheint, alt

genug, um zur Erklärung der adverbialen Verbindung *zufrieden*, md. mfränk. *ze vriden*, mnl. nnl. *te vreden*, mnd. *to vreden*, nnd. westfäl. *tofrẹ̄an*, *metfrẹ̄an* (Holthausen D. Soester Mundart 31) dienen zu können. Sie ist in mittelhochdeutscher Zeit neben der allerdings noch vorherrschenden starken Flexion von *vride* besonders auf mitteldeutschem Boden vertreten; Belege dafür gibt Weinhold Mhd. Gramm.[2] § 459 S. 494, auf ihn verweist auch und zugleich auf weitere über diesen Punkt handelnde Literatur Carl Kraus Deutsche Gedichte des zwölften Jahrh. Halle 1894 S. 232 zu Tyndalus 84. Auf eben diesem Dialektgebiet begegnet auch zufrühest der Ausdruck *zufrieden*, und zwar als mfränk. *ze vriden* im Sinne von 'in friedlicher Weise' Annolied 342 ed. Rödiger *ceiner sprâchin di ci vridin si gelobit havitin*, wo auch der neueste Herausgeber Rödiger Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters 1, 2, 122 Fußn. 5 "die schwache Form" im Anschluß an Weinhold und Kraus anerkennt, gleichwie sie Grimm Deutsch. Wörterb. 4, 1, 182 hier sieht. Die *n*-Deklination von *friede* ist ferner mittelniederländisch, wie eben die von Franck selbst angeführten Beispiele beweisen (vgl. auch Lübben Mnd. Gramm. § 66 S. 95 und van Helten Middelnederl. spraakkunst 336 f.), und sie findet sich, wenngleich spärlicher, auch bei dem mnd. *vrede*, das im Gen. Sing. *des vreden* neben *des vredes* bilden kann (Schiller-Lübben Mnd. Wörterb. 5, 519 ff., Behaghel a. a. O. § 182). Dazu kommt, daß für oder neben *zufrieden* öfters die Form dieses und der ähnlichen Ausdrücke ohne das schließende *-n* auftritt und entschieden den Eindruck der größeren Altertümlichkeit macht: mnl. *in vrede*, *met vrede* neben *in*, *met vreden* (Franck a. a. O.), mnd. *to vrede*, *binnen vrede* neben *to*, *in vreden* (Schiller-Lübben a. a. O.), mhd. *mit vride* (*lâzen lân*, *sîn*, vgl. Wilh. Müller Mhd. Wörterb. 3, 405 a), nhd. schweiz. ein *zuo frid gestellt* in einer Quelle vom Jahre 1536, erst später auch hier *z'frid*[n] (Staub-Tobler Schweiz. Idiot. 1, 1276), frühnhd. *zu fried* bei Hans Sachs und ein *mit friede lassen* selbst noch bei Wieland (vgl. Heyne Deutsch. Wörterb. 1[1, 2], 979 f. 3[1], 1452). Allem Anschein nach ist es sonach das mitteldeutsche und mittelniederdeutsche, mittelniederländische Sprachgebiet gewesen, das die Form *zufrieden* zuerst als Adverb aufbrachte, und vom Mitteldeutschen aus hat sie Verbreitung auch ins Oberdeutsche sowie Aufnahme in unsern schriftsprachlichen Gebrauch gefunden, der dann, wie Kluge Etym. Wörterb.[6] 439 a bemerkt, vom

Anfang des 17. Jahrh. an weiterhin zur Ausprägung der adjektivischen Verwendung des Wortes gelangt.

11. Von einigen Formen des Substantivs *nacht* hat man entweder gemeint, daß sie dativische des Plurals mit singularischer Bedeutung seien, oder daß auch in ihnen der singularische Instrumentalis mit *-mi* zu suchen sei.

"Einzelne Nominalbegriffe erscheinen im Plural statt im Singular", bemerken Detter u. Heinzel Sæmundar Edda 2, 15 und führen unter einer größeren Zahl eddischer und sonstiger altnordischer Belege für diesen im allgemeinen ja nicht anfechtbaren Satz (s. o. S. 206 f.) auch *nǫ́ttom fóro segger* Vǫlundarkv. 6 Bugge an. Singularisch übersetzen dies *nǫ́ttom* auch Jac. Grimm. Gramm. 3, 137 und Gering Vollständ. Wörterb. zu d. Liedern der Edda 746, jener mit 'noctu', dieser mit 'bei Nacht', aber genaueres gibt Egilsson Lex. poet. 607a mit 'noctibus, per noctes, noctu', das einzig genaue Delbrück Vergleich. Syntax 1, 246 mit 'die Nächte über': es ist an der betreffenden Eddastelle von mehreren Nächten die Rede, in denen oder während deren Verlaufes die Helden ihre Fahrt machen. Dasselbe gilt von *á nǫ́ttom* Hyndlulj. 46. 47 Bugge: die Hexe läuft draußen umher 'nächtlicher Weile, nachts', aber nach Simrocks Übersetzung 'Nächte lang', wie eine brünstige Ziege mit den Böcken. In solchen Fällen ist also ebensowenig der Singularbegriff pluralisch ausgedrückt, wie in got. *nahtam jah dagam* als Übersetzung von νύκτα καὶ ἡμέραν Luk. 2, 37, νυκτὸς καὶ ἡμέρας Mark. 5, 5 und 1. Tim. 5, 5, *dagam jah nahtam* ἡμέρας καὶ νυκτός Luk. 18, 7[1]), oder wie in anorw. *bǽðe um nǽtr ok um*

1) Die Akten der Frage nach dem Ursprunge des got. *nahtam* sind ja jetzt wohl endgiltig zugunsten der Ansicht, daß es "nur Analogiebildung nach *dagam*" sei, geschlossen; zuletzt darüber ausführlicher H. Pipping PBrB. 24, 534 ff. und G. Burchardi ebend. 25, 591 f., dieser, indem er das Urheberrecht Jac. Grimms Zeitschr. f. deutsch. Alt. 7, 455 f. = Kleinere Schriften 7, 238 f. feststellt. Verwunderlich ist mir aber, daß Pipping (1899) für die entsprechende Erklärung des ai. ved. *naktábhiḥ* RV. 7, 104, 18, daß es nach dem gegensätzlichen *áhabhiḥ* geschaffen sei, die Gewähr seines Freundes Lidén anführt und daß Burchardi (1900) dies als den einen von nur zwei neuen Gedanken, die der Pippingsche Aufsatz enthalte, anerkennt, während doch beide Gelehrte Kahles Schrift Z. Entwicklung d. konson. Dekl. im Germ. Berlin 1887 kennen und zitieren und Kahle dort S. 32 f. klipp und klar eben dieselbe Deutung des *naktábhiḥ* als eine ihm von mir mündlich mitgeteilte veröffentlicht.

daga Spec. reg. 73, 11 ed. Brenner, aisl. *bǽþi nǽtr ok daga* Heilag. m. sǫg. 1, 486, 40f., wenn sich dies mit Cleasby-Vigfússon Dict. 458b durch 'both by day and by night' übertragen läßt. Solche singularisch geformte Zeitadverbia wie *bei nacht*, *des nachts* und *bei tage*, *des tags*, *tag und nacht*, lat. *nocte*, *noctū* und *diē*, *diū*, *interdiū*, griech. νυκτός usw. werden ja in den Sprachen, die sie kennen und verwenden, nicht selten auch von Handlungen und Zuständen gebraucht, deren Geschehen oder Stattfinden nicht an die Zeitgrenze von nur éiner Nacht, éinem Tage gebunden ist, es kommt alsdann dem Sprechenden bloß darauf an, mit 'Nacht' und 'Tag' den Begriff der Nacht-, Tageszeit schlechthin, ohne Rücksicht auf die Zahl der in Betracht kommenden Nächte und Tage, zum Ausdruck zu bringen. Das schließt nun aber nicht aus, daß in einem Falle, wo es sich um eine Mehrzahl von Nächten oder Tagen handelt, anderseits auch die Pluralform hervortreten kann, indem eben die Vorstellung der Mehrheit gelegentlich beim Sprechen lebendig wird. Ja, es kann dann sogar, wenn in einem und demselben Satze die gegensätzlichen Begriffe Tag und Nacht im zeitadverbialischen Sinne mit einander verbunden auftreten, nach einer Art von gemischtem System verfahren, das eine Mal der Plural und das andere Mal der Singular gesetzt werden, wofür ein paar Beispiele das homerische νύκτας τε καὶ ἦμαρ, zur Seite von νύκτας τε καὶ ἤματα und ἤματα καὶ νύκτας (vgl. La Roche Homer. Stud. 10), im Latein *credibile non est*, *quantum scribam die*, *quin etiam noctibus* Cic. Att. 13, 26, dies gegenüber den formelhaften Verbindungen *noctēs et diēs*, *noctēs atque diēs*, *noctēs diēsque*, *diēs noctēsque* Cic. und *noctibus atque diēbus* Sen., *noctibus diēbusque* Quint., *diēbus ac noctibus* Plin., sind. Mit Delbrück Vergleich. Syntax 1, 163 in dem νύκτας τε καὶ ἦμαρ Homers die Pluralform durch Unterlegung des Sinnes 'Abschnitte der Nacht' zu deuten, kommt mir gesuchter vor.

Größerer formaler Korrektheit befleißigt sich, freilich dann auf Kosten der freieren Bewegung der Rede, das Litauische, indem es hier Regel ist, daß die Zeitbestimmungen 'nachts', 'morgens', 'abends' "bei einmaligem Geschehen" und bei allgemeiner Natur der Zeitangabe singularisch, im Lok. oder auch Instr., dagegen bei öfterem und gewohnheitsmäßigem Geschehen, "auf die Frage: wann gewöhnlich?", durch den Instr. Plur. ausgedrückt werden, also *naktyjè* Lok. Sing. 'in der (einer bestimmten)

14*

Nacht' und 'bei Nacht, zur Nachtzeit', *nakczà* Instr. Sing. 'zur Nachtzeit, nachts', aber *naktimìs naktimis̃* Instr. Plur. 'in Nächten, bei Nacht' in Verbindungen wie *naktimìs ne-geraĩ mė̃góti* 'des Nachts (in der Regel) schlecht schlafen' gesagt wird, ebenso *vakarè* Lok. Sing. 'an einem Abende' und 'am Abend, zur Abendzeit', aber *vakaraĩs vėlaĩ guĩt eĩti* 'abends (immer) spät schlafen gehen', *vakaraĩs vė́jas nutỹkst* 'abends (gewöhnlich) legt sich der Wind', *rytmetỹj* Lok. Sing. '(eines) Morgens, am Morgen', aber *rytmeczeĩs ankstì kė́ltis* 'morgens (immer) früh aufstehen'; vgl. Kurschat Deutsch-litt. Wörterb. 1, 6a. 2, 69b. 70a. 82a. 83a. Litt.-deutsch. Wörterb. 266a. 484a f. Gramm. d. litt. Spr. § 1412 S. 383. Und dazu stimmt durchaus der ältere Gebrauch der die Zeiterstreckung ausdrückenden altindischen Instr.-Plur.-Formen *naktā́bhiḥ*, *rā́trībhiḥ*, *kṣapā́bhiḥ* und *áhabhiḥ*: in RV. 7, 104, 18 *váyo yé bhūtvī́ patáyanti naktā́bhiḥ* 'welche in Vögel verwandelt in den Nächten' oder 'die Nächte über umherfliegen' ist es die "intensiv-iterativ-frequentative" Verbalbildung *patáyati* 'flattert, fliegt umher' (vgl. Delbrück IF. 4, 132. Vergleich. Syntax 2, 109, auch Brugmann Kurze vergleich. Gramm. 535), in TS. 2, 4, 11 *tád rákṣāṃsi rā́trībhir asubhnan* 'das entzündeten die Rakṣas während der Nacht' (Johansson IF. 3, 237) die Imperfektform *asubhnan*, die auf das wiederholte oder auch gewohnheitsmäßige Geschehen hindeutet; das *áhabhiḥ* des Ṛgveda faßt Graßmann Wörterb. 163 an allen Stellen im Sinne von 'im Lauf der Tage, an allen Tagen', ein Beleg dafür, zugleich der einzige für *kṣapā́bhiḥ*, ist RV. 4, 53, 7 *sá naḥ kṣapā́bhir áhabhiś ca jinvatu* 'er erquicke uns die Nächte und die Tage hindurch' (Delbrück Vergleich. Syntax 1, 245).

Man erkennt somit, daß es ein schiefer, sprachgeschichtlicherseits nicht gerechtfertigter Standpunkt ist, in derartigem wie aisl. *nǫ́ttom*, *á nǫ́ttom*, (*um*) *nǽtr ok* (*um*) *daga*, got. *nahtam jah dagam*, lat. *noctibus atque diēbus*, *noctēs et diēs*, griech. νύκτας τε καὶ ἤματα, lit. *naktimìs*, ai. *naktā́bhiḥ*, *rā́trībhiḥ*, *kṣapā́bhir áhabhiś ca* Singularbedeutung der Pluralformen zu finden, indem man an sie, weil sie mit *bei nacht*, *des nachts*, *tag und nacht*, lat. *nocte*, *noctū*, *nocte diēque* u. dgl. übersetzbar sind, den Maßstab dieser letzteren Ausdrücke anlegt.

Anders liegt die Sache bei dem Zeitadverb mhd. *nehten nähten* 'in vergangener Nacht, gestern abend', nhd. mundartl. *nächten*, bei welchem letzteren auch der erweiterte Sinn von

'gestern' hinzutritt. Hier besteht also unleugbar die Beziehung auf eine einzige bestimmte Nacht, und trotzdem ist es gegenwärtig noch immer die herrschende Auffassung der Form, daß man sie mit Jac. Grimm Deutsche Gramm. 3, 138 als erstarrten Dat. Plur. betrachtet. So beurteilen sie in neuerer Zeit noch Lexer Mhd. Handwörterb. 2, 48. Grimms Deutsch. Wörterb. 7, 173, Paul Deutsch. Wörterb. 318b, Crecelius Oberhess. Wörterb. 618, V. Michels Mhd. Elementarbuch 173. 251a und Staub-Tobler Schweiz. Idiotikon 4, 663; so insbesondere auch Delbrück Vergleich. Syntax 1, 549. 550. 579 und Wilmanns Deutsche Gramm. 2², 619, diese zwei Gelehrten jedoch nicht ohne Betonung der Schwierigkeit, die in dem Verknüpftsein der singularischen Bedeutung mit der vermeintlichen pluralischen Form liegen würde.

Delbrück a. a. O. 550 bringt die Bildungsweise des *nächten*, mhd. *nehten* mit der von *gestern* zusammen, dies letztere sei "augenscheinlich ein Lok. oder Instr. Plur." und sein Plural erinnere an den in *nächten*. Allein ich kann auch *gestern* schlechterdings nicht als einen Dat. = Instr. Plur. gelten lassen, obwohl diese Erklärung auch von Erdmann Unters. über die Syntax d. Sprache Otfrids 2, 243, Heyne Deutsch. Wörterb. 1¹·², 1152 und Hildebrand Grimms Deutsch. Wörterb. 4, 1, 4229 vertreten wird. Meine Ansicht über *gestern* eingehender darzulegen würde mich hier zu weit abseits führen; wiederholt sind schon von andern, wenngleich noch nicht mit der nötigen Bestimmtheit und Ausschließlichkeit des Urteils, die Formen ahd. *gesteron* Tat. und *gesteren* Otfr. für Singularkasus schwacher Adjektivflexion angesprochen worden (vgl. Jac. Grimm Deutsche Gramm. 3, 94. 96, Weigand Deutsch. Wörterb. 1³, 676 und besonders Wilh. Wackernagel Altdeutsch. Handwörterb.⁵ 106b), und ich möchte mir meinerseits für eine spätere Gelegenheit den Nachweis vorbehalten, daß und wie auf diesem richtigen Gedanken ersprießlich weiter zu bauen ist.

Der mißlichen pluralischen Auffassung des mhd. *nehten*, der sich die Bedeutung dieses Adverbs nicht fügen will, geht nun Kluge Pauls Grundriß 1², 455 dadurch aus dem Wege, daß er es zweifelnd als einen der vermeintlichen germanischen Überreste des Instr. Sing. auf *-mi*, folglich als die genaue Entsprechung des lit. *naktimi*, zu deuten vorschlägt. Und für eine erwägenswerte Möglichkeit hält das denn auch Delbrück: er fügt, indem ihm eben doch bei seiner Annahme der Pluralform nicht wohl zumute ist, a. a. O. 549. 579 das Zitat Brugmann Grundriß

2, 638 hinzu, d. h. die Andeutung, daß es mit *nehten* doch auch dieselbe Bewandtnis haben möge, wie nach Cosijn, Kluge und Brugmann mit ahd. *zi houbiton*, ags. *meolcum* etc. Da für mich dieser Weg hier sowohl, wie in allen übrigen Fällen, ungangbar ist, versuche ich eine völlig andere Erklärung des *nehten*, die ich als das Ergebnis einer zwischen Herrn Kollegen Ehrismann und mir stattgehabten gemeinsamen Erwägung der Frage zu bezeichnen habe.

Nach den Angaben Lexers Grimms Deutsch. Wörterb. 7, 173 und ebend. S. 171 f. bestehen nebeneinander die beiden Formen nhd. *nächten nechten nachten*, "mundartlich oberd. und md." = mhd. *nehten nähten* md. *nechten*, und ein kürzeres nhd. *nächte nechte*, wofür auch durch Apokope *nächt necht*; dies *nächte*, *nächt* ist ebenfalls sowohl oberdeutschen Dialekten, bair. tirol. schwäb. schweiz., wie auch mitteldeutschen, henneb. kurhess., angehörig, im Henneb. findet sich dazu ein *zu nächte* im Sinne von 'gestern', und ferner ist *nächt* zuweilen von neuern Dichtern, z. B. von Uhland, wieder aufgenommen. Die kürzere Form ohne das *-n* wird man aber als auch schon mhd. vorhanden anzuerkennen haben, da Lexer Mhd. Handwörterb. 2, 49 ein md. *nechte* mit Pass. 361, 94 Hahn und ein oberd. *nächt* mit Lassb. Lieders. 3, 552, 68 belegt, indem er dort freilich darin nur Verstümmelungen von *nehten* sieht. Die weite Verbreitung der Doppelformigkeit *nächten* und *nächt(e)* in heutigen ober- und mitteldeutschen Dialekten bezeugen, außer der von Lexer Grimms Deutsch. Wörterb. 7, 171 f. 173 verzeichneten lexikographischen Literatur, noch Staub-Tobler Schweiz. Idiotikon 4, 663, Martin u. Lienhart Wörterb. d. elsäss. Mundarten 1, 756 b f. und Crecelius Oberhess. Wörterb. 617 f.

Von mehreren Seiten ist nun das nhd. *nächte* bereits in richtiger Weise formal gedeutet worden: nach Lexer bei Grimm a. a. O. 171, Paul Deutsch. Wörterb. 318 b und Staub-Tobler a. a. O. ist, während dieselben Gelehrten für nhd. *nächten* mhd. *nehten* noch die alte Grimmsche Erklärung aus dem Dat. Plur. geben, die kürzere Form vielmehr als "erstarrter Dat. Sing. von *nacht*" anzusehen. Es geht dann *nächte nächt* und mit ihm das md. *nechte* oberd. *nächt* der mhd. Zeit auf das ahd. *nahti* zurück, das mit dem gleichlautenden Gen. Sing. und dem Dat. Plur. *nahtim* zusammen die Heteroklisie des alten Konsonantstammes *naht-* nach der *i*-Deklination vertritt, die als alemannisch am frühesten, schon in den Murb. Hymn., bezeugt ist und vom

12. Jahrh. ab im Mhd. mit *nahte nähte nehte* Gen. Dat. Sing. allgemeiner herrscht (vgl. Kahle Z. Entwicklung d. konson. Dekl. im Germ. 36, Braune Ahd. Gramm.[2] § 271 Anm. 1 S. 181 und Behaghel Pauls Grundriß 1[2], 768); von noch weiterer Verbreitung dieser Heteroklisie zeugt das Vorkommen des anfränk. *nahti* als Dat. Sing. (Kahle a. a. O., van Helten Middelnederl. spraakkunst 374 Fußn.). An und für sich wäre in dem Adverbium *nächte nechte* auch wohl den adverbial verwendeten Genitiv Sing., nach Art von mhd. *tages*, *âbendes âbents*, *morgens* und des nach der Analogie dieser entsprungenen *nahtes*, zu suchen erlaubt, und selbst das henneb. *zu nächte* könnte sich dem fügen, vgl. mhd. *ze morgens*, *ze nahtes* und *vor nahtes*, *vor tages*, *von morgens* (*unze an die naht*), *wider âbendes*, nhd. *vor nachts*, *vor tages*.

Was nun *nächten*, mhd. *nähten nehten* anbetrifft, so erkläre ich es mit Ehrismann als eine jüngere Erweiterung des gleichbedeutenden *nächte*, md. *nechte*, die nach dem Vorbild von mhd. nhd. *morgen* 'cras' sich vollzogen hatte. Es ist dabei gleichgiltig, ob man die Musterform *morgen* Adv. auf den auch schon in mittelhochdeutscher Lautentwicklung das *-e* einbüßenden Dat. Sing. ahd. *morgane* zurückführt, nach der meist üblichen Auffassungsweise, oder darin den adverbial gebrauchten Akk. Sing. mit Schade Altdeutsch. Wörterb.[2] 620b zu finden vorzieht; zwischen "Dat. oder Akk." läßt auch Heyne in seinem Deutsch. Wörterb. 2[1], 866 die Wahl. Aber Grimms Deutsch. Wörterb. 6, 2559 bemerkt derselbe Gelehrte: "dieser Dativ *morgen*, adverbial geworden, ursprünglich im Gegensatz zu einer vorhergehenden Nacht gedacht, und den ihr folgenden Morgen bezeichnend ... welche Bezeichnung schon früh sich auf den folgenden Tag überhaupt ausgedehnt hat", und daraus erhellt zugleich, wie gut dies *morgen* geeignet sein mußte, mit einem andern Zeitadverb von der Bedeutung 'in vergangener Nacht, gestern Abend' formal assoziiert zu werden.

Die in Vorschlag gebrachte Erklärung des *nehten* scheint mir noch von einer andern Seite her bedeutend an Sicherheit zu gewinnen: es ist auch für mhd. *hiute*, nhd. *heute* = ahd. *hiutu*, as. *hiudu*, was ja ebenfalls ein begrifflicher Gegensatz zu *morgen* ist, eine um *-n* verlängerte Nebenform, also ein mhd. *hiuten* und nhd. *heuten*, je einmal vorkommend überliefert, jenes begegnet Minnes. 2, 362a v. d. Hagen im Reime auf *betiuten* und *liuten*, das nhd. *heuten* bei Uhland Volksl. Nr. 174 Str. 15, und für das

entsprechende, aber auf mundartlichen Gebrauch eingeschränkte mnl. *hûde* ist mnl. *hûden* geradezu die gewöhnliche Form; in diesem Falle aber ist der zweifellos richtige Gedanke, daß der Zusatz des Nasals von der Ausgleichung mit mhd. nhd. nl. *morgen* 'cras' herrühe, schon von andern Seiten geäußert worden. Während noch Jac. Grimm Deutsche Gramm. 3, 139 meinte, daß in dem mhd. *hiuten* "der Plur. *tagen* zu liegen scheint", bemerkt dagegen Heyne Grimms Deutsch. Wörterb. 4, 2, 1295 über *heuten* und mhd. *hiuten*: "zu der alten Instrumentalform taucht eine mit dativischem Aussehen auf, *heuten*, die aber vielleicht nur nach Analogie von *morgen* ihren schließenden Nasal empfangen hat"; und ebenso lassen van Helten Middelnederl. spraakkunst 443 und Franck Etym. woordenboek d. Nederl. taal 347. Tijdschr. voor Nederl. taal- en letterkunde 15, 66 Anm. in dem mnl. *hûden* das *-n* von *morgen* = ahd. *morgane* und von nl. *gisteren* = ahd. *gesteron* übertragen sein.

Der Adverbialform nhd. *nächtens*, die volksmundartlich und in neuer Dichtung und Prosa bezeugt ist, eignen die Bedeutungen 'nachts' und 'abends', und Lexer Grimms Deutsch. Wörterb. 7, 174 erklärt sie als "aus *nächten* gebildet mit dem genitivischen *s* nach Analogie von *nachts*". Das befriedigt deswegen nicht, weil *nächten* eben in gemäßheit seines ihm nachgewiesenen Ursprunges nur 'nocte antecedentė, gestern abend', den Gegensatz zu *morgen* 'cras' oder eigentlich zu einem 'morgen früh', nicht allgemeiner 'nocte, noctu', den Gegensatz zu 'tags, bei Tage', ausdrückt. Aber diesen letzteren allgemeineren Sinn muß ja das kürzere *nächte*, md. *nechte*, von dem *nächten* ausging, als alter Dat. oder auch Gen. Sing. von *nacht* einmal gehabt haben. Daher erscheint es mir richtiger, zu sagen, daß ein *nächte* 'nachts, bei Nacht' unter dem Einfluß von *morgens* 'mane' sich zu *nächtens* erweitert habe. Die umlautslose Form des bairischen Dialekts *nachtens* 'in der Nacht' (Schmeller-Frommann Bayer. Wörterb. 1², 1717) mag wohl unmittelbar aus dem Substantiv *nacht* zufolge der Analogiewirkung des Adverbs *morgens* sich entwickelt haben.

Bei dem mhd. *nehten nähten* begegnet öfters "angehängtes *t*", die bekannte namentlich gern hinter Adverbialformen auf *-n* und *-s*, seltener auch solchen auf *-r*, sich zeigende "Epithese"; vgl. Wilmanns Deutsch. Gramm. 2², 631 und die Belege für mhd. *nehtint nähtint*, md. *nechtent nechtint nechtunt* bei Lexer Mhd. Handwörterb. 2, 49. Ein entsprechendes **morgent* 'cras'

läßt sich zwar direkt nicht nachweisen, mittelbar jedoch zeugt für sein einstiges Dasein unser nur für die attributive Verwendung, in *der morgende Tag* u. dgl., dienendes Adjektiv *morgend* 'crastinus', insofern als man mit Recht annimmt, daß sich dieses durch den Antritt eines schließenden, etymologisch nicht berechtigten *-d* aus der Adverbialform *morgen* im Sinne des folgenden Tages herausgebildet habe, einer der Versuche neben mehreren, *morgenig mornig*, *morgig*, *morgenlich* u. a., für das Adverb in jener Bedeutung ein Adjektiv zu gewinnen, und daher zu erklären, daß sich die als Adverb verschollene Nebenform *morgend* wegen ihres partizipialen Aussehens geschickt für den Adjektivgebrauch festlegen ließ (Weigand Deutsch. Wörterb. 2[5], 136, Heyne Grimms Wörterb. 6, 2565 und ders. in seinem Deutsch. Wörterb. 2[1], 867 f., Paul Deutsch. Wörterb. 311a, Sütterlin D. deutsche Spr. d. Gegenwart § 117 S. 116); mhd. ist übrigens auch ein *morgen* als Adjektiv 'crastinus', *an dem morgenem tage*, nachgewiesen (Zarncke Mhd. Wörterb. 2, 1, 220a, Lexer Mhd. Handwörterb. 1, 2200). Bei nhd. *morgend* als dialektisch vorkommender Nebenform des Substantivs *morgen* 'tempus matutinum' denkt man wohl besser an die Analogie von *abend* (Heyne Grimms Wörterb. 6, 2556. 2565, Brugmann Grundriß 2, 99, Wundt Völkerpsychol. 1[2], 1, 441).

Aus dem alten Dat. Sing. ahd. *morgane* war aber nicht nur mit Abfall des stummen *-e* das mhd. nhd. *morgen*, sondern auch die Form mhd. *morne* 'cras', 'mane' hervorgegangen, diese offenbar in der Weise, daß bei anderer Verteilung der Stärkegrade der Nebensilbenakzente innerhalb des Satzzusammenhanges die Vokalsynkope die Mittelsilbe getroffen hatte; die Fortsetzung ist das nhd. veraltete und dialektische *morn*, wofür frühnhd. alemannisch bisweilen noch unverkürztes *morne* (Heyne Grimms Deutsch. Wörterb. 6, 2559. 2588). Ein Analogieprodukt erscheint aber wiederum in mhd. *mornen*, *en-mornen*, das am einfachsten als Verschränkung der beiden Satzzwillingsformen *morne* und *morgen* verständlich sein dürfte. Mit dieser Erklärung berührt sich ziemlich nahe die Anschauung F. Zarnckes Mhd. Wörterb. 2, 1, 220a, der daran denkt, daß das *-n* in *mornen* "später angehängt" und "übrigens auch *hiuten* statt *hiute*" ein vergleichbarer Fall sein könnte, während Lexer Mhd. Handwörterb. 1, 2199 mit seiner fragend hingeworfenen Bemerkung "*mornen* Dat. Pl.?" auch hier wiederum den wohl allemal bei der formalen

Analyse dieser Art von Zeitadverbien versagenden Notbehelf des Pluralkasus in Bereitschaft hält. Aus *mornen* dann durch Weiterbildung mit dem epithetischen oder unorganischen *-t* (*-d*) mhd. *mornend*, *mornent*, *mornunt*, wofür auch *mornet* und noch andere Schreib- oder Aussprachvarianten, und auf Grund davon das Zustandekommen der genitivischen Adverbialformen *mornendes*, *mornundes*, *mornents*, betreffs deren auf die Einwirkung von *âbendes* passend hingewiesen wird (Lexer a. a. O., Wilmanns Deutsch. Gramm. 2[2], 631).

Wortinlautende Stellung hat der sekundär entwickelte dentale Verschlußlaut auch in ein paar älteren neuhochdeutschen Gestaltungen des für den Begriff 'crastinus' geschaffenen abgeleiteten Adjektivs bekommen, in *ubermorndig* 'perendinus' Dasyp. und *mornderig morndrig*, das häufiger vorkommt, zufrühest als alemannisch in einer Quelle vom Jahr 1417, auch schweizerisch in bezeugtem *übermornderig* heute noch lebendig ist; vgl. Weinhold Alem. Gramm. § 167 S. 166, Weigand Deutsch. Wörterb. 2[2.3], 136, Heyne Grimms Deutsch. Wörterb. 6, 2589 f. und Staub-Tobler Schweiz. Idiotikon 4, 405. Bei *mornd(e)rig* ist die "Einschiebung eines unechten *r*" offenbar Analogiebildung nach *gest(e)rig*; beachtenswert auch der hier nachweisbare adverbiale Gebrauch der Genitivform *mornderigs morndrigs* 'postridie', mit klarer Ellipse von *tags* (Heyne a. a. O. 2589), während für und neben *gesterigs tags*, *gestrigs tags*, *gestriges tages* die entsprechende Abkürzung mit Verschweigung des Substantivs nicht zu begegnen scheint (Hildebrand Grimms Deutsch. Wörterb. 4, 1, 4228), ähnlich jedoch lat. *hēsternō* Adv. 'gestern' bei Sisenna, Cicero u. Spät. als Entwicklung aus *hēsternō diē*.

Heidelberg. H. Osthoff.

Die φῶκαι νέποδες der Odyssee.

Bekanntlich waren schon die Alten über die Bedeutung von νέποδες im Zweifel. Man kannte es aus éiner Homerstelle: δ 404 ἀμφὶ δέ μιν φῶκαι νέποδες καλῆς Ἁλοσύδνης | ἀθρόαι εὕδουσιν. Die einen nahmen das Wort in dem Sinne von ἀπόγονοι und interpungierten demgemäß φῶκαι, νέποδες καλῆς Ἁλοσύδνης. Andere setzten νέ-ποδες = ἄ-ποδες. Wieder andere erklärten

das Wort durch νηξίποδες, αἱ διὰ τοῦ νήχεσθαι τὴν πορείαν ποιούμεναι, also 'schwimmfüßig'. Auf festem Boden stand dabei offenbar niemand.

Diese Meinungsverschiedenheit hat sich bis auf unsere Tage fortgesetzt, und es ist zu den drei genannten Auffassungen des Altertums neuerdings eine vierte hinzugekommen.

Die Deutung νηξίποδες vertreten z. B. Lobeck Path. el. 1, 197, Faesi, Autenrieth im Schulwörterbuch [1]), Mendes da Costa Ind. etym. dict. Hom. p. 269 (mit einem Fragezeichen). Strengere Sprachforscher der neusten Zeit weisen sie, so viel ich sehe, alle zurück. Wie sollte auch νε- eine Form des Verbums νέω (Fut. νεύσομαι) oder eine zu ihm gehörige Nominalbildung sein können?

Der Gleichung νέποδες = ἄποδες widersetzten sich schon alte Grammatiker mit der Begründung, daß die Robben doch Füße hätten (Apoll. Soph. τὸ μὲν οὖν ἄποδες ψεῦδος· ἔχουσι γὰρ πόδας αἱ φῶκαι). Aber Joh. Baunack (Stud. auf dem Gebiete des Griech. usw. 1, 272 ff.) verweist auf Stellen der späteren Literatur, wo ἄποδες so viel als κακόποδες u. dgl. ist, und er hält hiernach die φῶκαι νέποδες für 'die Robben mit den verkrüppelten Füßen'. Dies mag in semasiologischer Hinsicht angehen. Jedoch hat es ein solches praenominales νε- = ἀ- in der griechischen Sprache niemals gegeben, es bestand neben ἀ- ἀν- vor nominalen Wörtern nur νη-, mit dessen Entstehung es, wie Ber. der sächs. Ges. d. Wiss. 1901 S. 102 f. ausgeführt ist, eine eigne Bewandtnis hat. Es könnte also nur νήποδες erwartet werden. — Diese Form findet sich bei Hesych mit der Erklärung ἰχθύες. Unklar bleibt dabei aber, ob νήποδες als ἄποδες oder aber als νηξίποδες (Vergleich der Flossen mit den Gehgliedern der übrigen Wirbeltiere) gemeint ist. Wahrscheinlich ist das Wort einem späteren Dichter entnommen und steht mit der Tatsache im Zusammenhang, daß jüngere Dichter das homerische νέποδες für ἰχθύες verwandt haben. War dabei denn νέποδες als Synonymum von ἄποδες gedacht, so wird νήποδες eine Umbildung sein, die das regelwidrig erscheinende νέποδες nach Anleitung von Formen wie νήποινος verbesserte.

Die meisten Neueren folgen der Deutung ἀπόγονοι und übersetzen mit 'Abkömmlinge' oder 'Brut'. So von den Heraus-

1) Der Neuherausgeber dieses Wörterbuchs Kaegi übersetzt νέποδες mit 'Junge'.

gebern z. B. Kaegi und Ludwich, von den Grammatikern z. B. Fick (Spracheinh. 190, Wtb. 1[4] S. 96), Curtius (Grundz.[5] 267. 537), Osthoff (Zur Gesch. des Perf. 468. 599), G. Meyer (Griech. Gramm.[3] 272), Prellwitz (Et. Wtb.[2] 310)[1]). Sie glauben in dem Wort neben ἀνεψιός einen zweiten Vertreter des uridg. **nepōt-* (ai. *nápāt-* lat. *nepōs* usw.) auf griechischem Boden vor sich zu haben. Mit dem δ statt des zu erwartenden τ und mit dem ο statt des zu erwartenden ω war durch Annahme von Analogiewirkung, von volksetymologischer Umbildung schon fertig zu werden, und die Bedeutung von **nepōt-* paßte ja zu ἀπόγονοι insofern nicht schlecht, als ai. *nápāt-* im Veda meist nicht mit 'Enkel', sondern mit 'Abkömmling' zu übersetzen ist.

Einen ganz eigenartigen Standpunkt nimmt unter denen, die sich in neuerer Zeit über νέποδες geäußert haben, Johansson IF. 4, 144 ein. Indem er aus dem Namen der Gottheit, die bei den Indern *apą̄ nápāt*, im Avesta *apąm napå* d. i. 'Enkel (Abkömmling) der Wasser' hieß, ein uridg. **nepōt-* mit dem Sinne 'Wasser' entnimmt, vermutet er, νέποδες habe ursprünglich etwa 'Wassertiere' bedeutet. Das Wort sei volksetymologisch umgeändert worden, in semasiologischer Hinsicht nach einem im Griechischen einmal vorhandenen *νεπωτ- 'Enkel' — das scheine durch die auf Auffrischung beruhende Verwendung in der späteren Literatur bewiesen zu werden[2]) —, zugleich in formaler und semasiologischer Hinsicht nach Komposita mit -ποδες 'Füße'. Leider ist nicht im geringsten wahrscheinlich zu machen, daß das *nápāt* der Verbindung *apą̄ nápāt* je etwas anderes gewesen ist als die Verwandtschaftsbenennung *nápāt*, und so fehlt der Johanssonschen Hypothese jede festere Unterlage.

Bemerkt sei noch, daß auf eine Deutung des homerischen νέποδες unter den neueren Etymologen nur Leo Meyer (Handb. 4, 250 f.) ganz und gar verzichtet. Er bezeichnet das Wort als noch ganz unaufgeklärt und sagt von der *nepōs*-Hypothese kurz, sie tauge nichts.

Wie man im Altertum auf die beiden Erklärungen ἄποδες und νηξίποδες gekommen ist, liegt auf der Hand: zu jener führte der Anklang an die Komposita mit νη- wie νήποινος, zu dieser der Anklang an νέω. Zweifelhaft ist aber, worauf das ἀπόγονοι

1) Zögernd schließt sich diesen Delbrück an, Verwandtsch. 479. 502.

2) Gemeint sind Stellen wie Theokr. 17, 25 ἀθάνατοι δὲ καλεῦνται ἑοὶ νέποδες γεγαῶτες. S. die Lexika.

beruht. Es lag ja immerhin an und für sich nahe, daß man sich die Robben als Abkömmlinge der Meeresgöttin oder als Brut des Meeres (ἁλος-ύδνη war als Appellativum 'Meereswasser' oder 'Meereswoge') vorstellte. Aber es ist auch möglich, daß zu der Zeit, als diese Interpretation aufkam, neben ἀνεψιός irgendwo in Griechenland noch etwas wie *νέπωτες = ai. *nápātas* lat. *nepōtēs* im Gebrauch war, und daß man sich von diesem bei der Deutung des in der epischen Tradition frühzeitig unverständlich gewordenen Wortes leiten ließ.

Wie von den drei Meinungen der Alten, wie wir sie kennen, keine an sich auf eine größere Autorität Anspruch hat als die beiden andern, so ist a priori auch das ganz ungewiß, ob in dem Odysseevers νέποδες das Wort ist, von dem der Genetiv καλῆς Ἁλοσύδνης abhängt, oder ob man diesen unmittelbar mit φῶκες zu verbinden hat. Beides erscheint völlig gleich angemessen.

Trotz dieser verschiedenen Schwierigkeiten läßt sich nun eine von den drei Interpretationen des Altertums ganz wohl halten, und zwar gerade die, von der man sich, der äußeren Sprachform wegen, in der neuesten Zeit mehr und mehr abgewandt hat.

Zugunsten seiner Erklärung als ἄποδες weist Joh. Baunack darauf hin, daß sich die Epitheta zu Tierbenennungen öfters auf die Form der Füße und die Art der Fortbewegung mit den Füßen beziehen, wie μώνυχες ἵπποι, ταναύποδα μῆλα, ἀερσίποδες ἵπποι, εἰλίποδες βόες u. a. Es wäre in der Tat auch ein gar merkwürdiger Zufall, wenn ein auf -ποδες ausgehender Zusatz zu φῶκαι nicht auch ein Beiwort wäre, das mit den Füßen zu schaffen hätte. Freilich mit ἄποδες geht's nicht. Wohl aber geht es mit νηξίποδες.

Die 'Wurzel' mit dem Begriff des Schwimmens, Fließens, Triefens, die hier in Frage steht, ist im Griechischen wie in andern idg. Sprachen in mehrfachen Gestaltungen vertreten.

Man hat eine Wurzelform auf *-ā* und eine, die auf einen *u*-Diphthong ausgeht. Zu **snā-*, das unerweitert in ai. *snā́-ti*, lat. *nāre* umbr. snata 'umecta', ir. *snāim* vorliegt, gehört νή-χω. Anderseits sind νέω ἔ-ννεον νεύσομαι, ἔ-ννυθεν· ἐκέχυντο (Hesych) und ναίω = *ναϝιω, ναύει· ῥέει, βλύζει Hesych (Curtius Verb. 2[2], 433, Schulze Quaest. ep. 51) mit ai. *snāu-ti snuta-s*, ahd. *snuzza* u. a. zu verbinden: uridg. **sneu-* und **snāu-*. Mit **snā-* läßt sich

nun νέ-ποδες so zusammenbringen, daß man eine themavokalische Stammform **sne- *sno-* ansetzt, die sich zu **snā-* so verhielt, wie ἔγρετο ἔγρεο zu ἐγρή-σσω ἐγρή-γορα aw. *fra-γrātō* (Lok. Sg. 'beim Erwachen'), ὠσ-φρόμην ai. *ji-ghra-ti* zu ὀσ-φρήσομαι ai. *ghrā-ti ghrātá-s*, ai. *áhva-t* zu *hvātar-* aksl. *zvateljь* u. dgl. mehr. Ein mit ἐγρέ-μαχος (ἐγρε-μάχης) vergleichbares **sne-pod-*, mit verbalem Anfangsglied, wäre entweder 'die Füße schwimmen machend, im Wasser bewegend' (vgl. ἀερσί-ποδες 'die Füße hebend') oder, wenn man **sne-* intransitiv nimmt, 'schwimmend, rudernd mit den Füßen' (vgl. ἐπιχαιρέ-κακος = ἐπιχαίρων κακῷ, ἀναξι-φόρμιγξ = ἀνάσσων φόρμιγγι oder φόρμιγγος, ἀρχέ-κακος = ἄρχων κακοῦ, ἀρχεσί-μολπος = ἄρχων μολπῆς). Letztere Auffassung, 'schwimmend mit den Füßen', entspricht der Interpretation νηξίποδες der Alten. Freilich ist ein Tempusstamm **sne- *sno-* neben **snā-* anderwärts weder im Griechischen noch in einer der andern verwandten Sprachen belegt, und so ist diese Deutung nur eine entferntere Möglichkeit. Aber sehen wir weiter!

Die beiden Basisformen, die *u*-lose und die *u*-Form, zeigen in mehreren Sprachgebieten Erweiterungen mit konsonantischen Determinativen oder, wenn man lieber will, formantischen (suffixalen) Elementen:

1) Auf **snə-t-* (**snə-* Reduktionsstufe zu **snā-*) beruhen lat. *natāre* und arm. *nay* 'naß, flüssig' mit *y* aus *t* nach Osthoff und Meillet in v. Patrubánys Sprachw. Abh. 2, 128 ff. (vgl. Scheftelowitz BB. 29, 46). Daneben ist **snet- *snot-* (vgl. lat. *meto* neben ahd. *māen* griech. ἄμητος, ἄετμα neben ἄημι, ἐρετμός ἐρέτης neben aisl. *róa* ags. *rówan* mhd. *rüejen* u. dgl.) vertreten durch νότος ('Nässung') 'Südwind' νότιος 'naß, feucht' νοτία und νοτίς 'Nässe'[1]). Dentalerweiterung zu der *u*-Basis hat das Germanische in Wörtern, denen der Sinn der Feuchtigkeitsabsonderung in den Atmungswegen zugrunde liegt, wie außer dem S. 221 schon genannten ahd. *snuzza* 'emunctoria' noch ahd. *snūder* 'Nasenschleim', afries. *snotte* 'Nasenschleim', ahd. mhd. *snūden* 'schnauben', nhd. *schneuzen schnauze* u. a. Zu dieser Bedeutungsspezialisierung vgl. das formantisch unerweiterte ai. *snu-* 'eine Flüssigkeit des Körpers (besonders Muttermilch) entlassen,

[1]) Das von Sütterlin IF. 4, 102 f. und Hirt Ablaut 132 mit νότος zusammengebrachte ags. *súð* ahd. *sundar-wint* ist fern zu halten. S. IF. 18, 424.

triefen', wozu lat. *nūtrīx*, Fem. zu einem **nū-tōr* 'Milch fließen lassend'.

2) Zu **snep-* stellt sich ai. *snapáya-ti* 'er schwemmt, benetzt, badet, wäscht' *snápana-s* 'zum Baden dienend' (vom Wasser gesagt) *snápana-m* 'das Baden, Schwemmen; das Sichbaden'; daneben *snāpáya-ti* mit derselben Bedeutung wie *snapáya-ti*. Analoge *p*-Erweiterungen mit unmittelbar dem *p* vorausgehendem *e* sind u. a. ai. *su-śrápa-s* 'leicht zu kochen' *śrapáya-ti* 'er kocht, röstet, brennt' zu *śráya-ti śrātá-s*, *jñaptá-s* 'unterwiesen' *jñapti-ṣ* 'das Kennenlernen' *jñapaya-ti* 'er unterweist' zu *ja-jñāú jñāsya-ti*, griech. κλέπτω lat. *clepo* got. *hlifan* 'stehlen' zu lat. *clam cēlāre* ir. *celim* ahd. *helan* 'hehlen', griech. δρέπω 'ich breche ab, schneide' δρέπανον 'Sichel' zu δέρω got. *ga-tairan* aksl. *derą dьra-ti* (Persson Stud. 50 ff., Verf. Grundr. 2[1] S. 1157). An ai. *snap-* schließt man mit gutem Fug *Neptūnus* an, den Namen einer Gottheit der Römer, die ihre Beziehung zum nassen Element schon vor ihrer Gleichsetzung mit dem griechischen Poseidon gehabt haben muß (Corssen Ausspr. 1[2] S. 434, Verf. Morph. Unt. 1, 49, Grundr. 2[1] S. 1157, Persson Stud. 53, Walde Lat. et. Wtb. 411. 415). Beachtenswert ist, daß schon die Römer selbst *Neptūnus* mit *nāre* zusammengebracht haben: Cic. de nat. deor. 2, 66 *ut Portunus a portu, sic Neptunus a nando, paulum primis litteris immutatis*. Freilich darf diese Etymologie, die Anknüpfung an *snā-* und *snep-*, nicht für sicher ausgegeben werden. Denn ebenso gut läßt sich bei *Neptūnus* an die Wurzel *nebh-* in ai. *nabhanú-* 'Fluß', aw. *napta-* 'feucht' (Pischel Ved. Stud. 3, 101, Horn KZ. 32, 584, Bartholomae Altiran. Wtb. 1039) denken. Man hat *Neptūnus* überdies noch mit Νάπας· ἡ κρήνη ἐπὶ τῶν ὀρῶν τῆς Περσίδος ἱστορεῖται, ἡ φέρουσα τὰ ἄφοδα (Hesych) zusammengebracht. Aber diese Glosse ist kein zuverlässiges Zeugnis für ein altiran. *nap-* neben *snap-* und *nab-*. Ist indessen die Überlieferung richtig, so hat man es wohl mit Anlehnung von **snapa-* im Anlaut an *nab-* oder aber mit Anlehnung von **naba-* im Inlaut an *snap-* zu tun. Vgl. Pott Et. Forsch. 2[1] S. 31 f. 167, Wurzelwtb. 1, 2 S. 1015 ff., E. Wilhelm BB. 12, 104 ff., Kretschmer Einleit. 133. Außerdem hat **snep-* im Italischen vielleicht noch einen Vertreter in lat. *nepeta nepita nepta* (die beiden letzten Formen in Gloss., s. Corp. gloss. Lat. 6, 734), Name der Katzenminze, einer stark riechenden Pflanze: an dessen Zusammenhang mit nhd. *schnauben*, *schnupfen* (vgl. unten **snu-p-*) denkt,

wenngleich stark zweifelnd, auch Walde Lat. et. Wtb. 410. Der Ausgang *-ĕta* läßt griechische Herkunft des Wortes vermuten, um so mehr, als mit demselben Formans gebildet ist καιέτα· καλαμίνθη. Βοιωτοί Hesych, wozu Zenodots Erklärung des homerischen καιετάεσσαν Β 581 als καλαμινθώδη zu vergleichen ist (καιέτα eigentlich 'Brenner, Beißer, Ätzer', von καίω gebildet wie ναιετάω von ναίω). Im Griechischen selbst ist *nepeta* freilich nicht belegt; denn Hesychs νέπιτα· ἡ καλαμίνθη ist doch wohl die lat. Form, in der *e* zu *i* geschwächt war. Als Ableitung aus einer durch *p* erweiterten Wurzel vergliche sich *νεπετα- mit δραπέτης 'Ausreißer, Flüchtling' (zu διδράσκω); die beiden Formen verhielten sich bezüglich der Gestalt der Wurzel selbst zu einander wie ai. *snapáya-ti* zu *snāpaya-ti*, *-jñapana-* zu *jñāpana-*, griech. δρέπω zu δρώπτω δρῶπαξ u. dgl. Was gegen diese Etymologie von *nepeta* bedenklich stimmt, ist nur der Umstand, daß die Bedeutungsschattierung, von der auszugehen wäre, sich anderwärts nur an die *u*-Formen unserer Wurzel knüpft: *snu-* im Ai., *snu-t- snu-p-* im Germ. Diese *p*-Erweiterung aus der *u*-Wurzel ist im Germanischen reich vertreten, vgl. z. B. noch mhd. *snupfe* aisl. *snoppa* 'Schnupfen', engl. *snivel* 'Nasenschleim', mhd. *snūfen* 'schnaufen', mhd. (md.) *snūben* 'schnauben'.

Nun ließe sich als erstes Glied von νέ-ποδες auch ein Nomen **sne-t-* 'schwimmend' betrachten. Der Schwund des Verschlußlauts am Ende des Vorderglieds des Kompositums hätte Analoga in ἀκρά-χολος = *ἀκρατ-χολος, Ἑκά-βη ἑκά-[ϝ]εργος = *Ἑκατ-βη, *ἑκατ-ϝεργος, αἰ-πόλος = *αἰγ-πολος (IF. 17, 7 ff.). Indes ist etwas anderes jetzt noch näher gelegt, nämlich daß νέ-ποδες eine Form von **snep-* enthielt. *νεπε-ποδες wäre ein verbales Kompositum von der Art von ἑλκε-χίτων und ἀερσί-ποδες und hätte die bekannte haplologische Kürzung erfahren wie νηλίπους = *νηλιπο-πους, ἀμφορεύς = ἀμφι-φορεύς, ἄποινα = *ἀπό-ποινα usw. (Verf. Griech. Gramm.[3] 135, Solmsen Unt. 97 f.). Freilich wird man auch hier wiederum ins Ungewisse gebracht dadurch, daß sich die Qualität des Vokals der haplologisch weggefallenen zweiten Wortsilbe lautgesetzlich nicht bestimmen läßt. So könnte in unserm Kompositum das erste Glied auch ein Adjektiv, *νεπο- oder *νεπι- 'schwimmend', bezieh. 'was man im Wasser sich schwimmend bewegen läßt', gewesen sein, in welchem Fall die Bahuvrīhi ὠκύ-ποδες, ἀνιπτό-ποδες, ταναύ-ποδες und εἰλί-ποδες (nach Osthoff BB. 22, 255 ff. zu lit. *selù* 'ich schleiche, trete

leise auf' und so 'schleichende Füße habend' bedeutend) zu vergleichen wären. Auch wäre ein von *snep-* aus gebildetes Substantivum mit der Bedeutung 'das Schwimmen' oder 'Flosse' nicht ausgeschlossen (vgl. ἀελλό-ποδες 'sturmfüßig', zu ἄελλα 'Sturmwind').

Um mit dem, was sich zur Lösung des νέποδες-Rätsels darbieten mag, möglichst reinen Tisch zu machen, sei endlich noch erwähnt, daß jemand mit Rücksicht auf das zweisilbige ὄγδοον in η 261 = ξ 287 ἀλλ' ὅτε δὴ ὄγδοόν μοι ἐπιπλόμενον ἔτος ἦλθεν leicht darauf verfallen könnte, δ 404 habe ursprünglich φῶκαι νεέποδες gelautet. νεέ-ποδες wäre 'schwimmend mit den Füßen', vgl. η 344 χείρεσσι νέων. Allein jenes ὄγδοον steht ganz isoliert in der homerischen Sprache, und mit Dindorf, Bekker, Nauck, Ludwich wird ὀγδόατον zu lesen sein.

Zu einem nach allen Richtungen sicheren Abschluß sind wir somit in der νέποδες-Frage nicht gelangt. Jedoch hoffe ich dargetan zu haben, daß die alte Erklärung νηξίποδες, die a priori, namentlich im Hinblick auf den Wortausgang -ποδες, unter den verschiedenen Möglichkeiten das meiste für sich hat, ohne irgend welche Gewaltsamkeiten aufrecht zu halten ist, und wenn es dann nur eine einfache lautgesetzliche Veränderung ist, die das überlieferte νέποδες erfahren hat, so ist *νεπε-ποδες, denk' ich, diejenige Grundform, auf die man am ungesuchtesten und glattsten hinauskommt.

Leipzig. Karl Brugmann.

Homerisch ἐννῆμαρ, ἐννήκοντα und hesiodisch ἐννάετες.

Über die Entstehung dieser hom. Formen, von denen die erstere siebenmal in der Ilias, fünfmal in der Odyssee begegnet, die letztere aber nur τ 174, sind in den letzten Jahren von den Indogermanisten Ansichten aufgestellt worden, die ich für sehr viel schlechter begründet halte als die Erklärung, die vor vielen Jahren Lobeck von ihnen andeutungsweise gegeben hat, und die ich als die richtige betrachte.

Die gewöhnliche Annahme ist heute, ἐνν- in diesen Formen sei *ἐνϝ[α]-, so daß dieselbe Gestalt des Zahlworts vorläge wie in hom. εἰνά-ετες εἰνά-νυχες εἴνα-τος εἰνά-κις (εἰνα- aus *ἐνϝα-). So z. B. G. Meyer Griech. Gramm.[3] 503, Verfasser Griech. Gramm.[3] 213, Hirt Handb. der griech. Laut- und Formenl. 313. Dieser Auffassung widerstrebt ein Doppeltes.

Erstlich erwartet man bei Homer nach dessen Dialekteigentümlichkeiten εἰνῆμαρ, εἰνήκοντα, wie es bei diesem auch z. B. ξεῖνος, γούνατα heißt, nicht ξέννος, γόννατα. Keine Erklärung, sondern nur ein Durchhauen des Knotens ist es, wenn man mit Wackernagel (KZ. 25, 263. 280) und andern dieses zunächst erwartete εἰν- für ἐνν- in den Text setzt. Nicht viel besser ist, was ich Morph. Unt. 5, 41 ff. angenommen habe: ursprünglich, vor der Entstehung der Ilias und der Odyssee, sei im epischen Dialekt *ἐνϝῆμαρ, *ἐνϝήκοντα gesprochen worden, aber ebenso auch z. B. *ἔνϝατος, *ξένϝος; während man nun für letztere εἴνατος, ξεῖνος eingeführt habe, Formen, die auch in der ionischen Umgangssprache bestanden, sei man bei *ἐνϝῆμαρ, *ἐνϝήκοντα, denen keine Formen *εἰνῆμαρ, *εἰνήκοντα in der Umgangssprache gegenüberstanden, darauf verfallen, die Silbenlänge mit Hilfe von νν zur Darstellung zu bringen (vgl. ὑποδδείσας neben δείδιμεν). Hieran ist vor allem das bedenklich, daß wenigstens bei *ἐνϝ-ῆμαρ die Gleichartigkeit mit *ἐνϝά-ετες *ἐνϝά-νυχες kaum hätte verkannt werden können, man also nicht versteht, weshalb man nicht *εἰνῆμαρ, wie εἰνάετες, schrieb. Gänzlich verfehlt erscheint mir immer noch W. Schulzes (Quaest. ep. 105 sq.) Zurückführung auf *ἐνϝν-ημαρ, *ἐνϝνη-κοντα. Ein solches **enu̯n-* neben **enu̯n̥-* hat nirgends einen Anhalt und wird, innerlich unwahrscheinlich wie es ist, nicht glaubhafter, wenn Schulze in der Fußnote 2 hinzufügt: quod ex **enwnós* non *ἐνυνός, sed *ἐννός natum est, fortasse inde explicandum quod in νέϝα ϝ spirans, non semivocalis inerat.

Durch keinen dieser Deutungsversuche wird nun aber zweitens das Bedenken beseitigt, das die Betonung ἐννῆμαρ erregt, welche schon Herodian II 22, 13 als anomal erkannt hat. Warum heißt es nicht ἔννημαρ, wie εἰνάετες, εἰνάνυχες usw.?[1]) Freilich sind mit dem Akzent von ἐννῆμαρ auch ποσσῆμαρ Ω 657, αὐτῆμαρ Α 81. Σ 454. γ 311 und ἐξῆμαρ κ 80. μ 397. ξ 249. ο 476 überliefert (Herodian II 23, 16). Aber auch ihr Akzent bedarf der Aufhellung, und so lange er unklar bleibt, kann auch ἐννῆμαρ nicht als erklärt gelten.

Auf das, wie mir scheint, Richtige führen Lobecks Worte Path. el. 1, 254: Homericum ἐννῆμαρ vel ex ἐννάημαρ vel ex ἐννέημαρ contractum et ob hoc perispomenon est (vgl. 2, 92), und 1, 503 f.: ex ἐννεάκοντα contractum est ἐννήκοντα. ἐννῆμαρ,

1) πανῆμαρ 'den ganzen Tag über' (ν 31) ist natürlich von anderer Art, es ist πᾶν ἦμαρ mit Bewahrung der ursprünglichen Kürze des α.

ἐννήκοντα waren, so nehme ich hiernach an, aus *ἐννέ[F]-ημαρ, *ἐννε[F]ήκοντα hervorgegangen. ἐννῆμαρ zeigt also dieselbe Form des Zahlworts als Vorderglied wie die ebenfalls homerischen ἐννεαβοίων, ἐννεά-πηχυς, ἐννε-όργυιοι. ἐννήκοντα aber war eine Bildung vom Kardinale ἐννέα aus wie πεντήκοντα, ἑξήκοντα, ὀγδώκοντα, und verhielt sich zu ἐνενήκοντα, vorausgesetzt daß dieses das Ordinale barg, wie ὀγδώκοντα zu ὀγδοήκοντα. Speziell wäre es zu vergleichen mit dem phok. ἐνήκοντα SGDI. n. 1529, 1, 7, falls dieses nicht, was gut möglich ist, haplologische Kürzung von ἐνενήκοντα, sondern aus *ἐνFηκοντα hervorgegangen war, und verhielte sich dann zu ihm wie ἐννεάς zu εἰνάς, ἐννεά-πηχυς zu εἰνά-πηχυς.

Hatte ἐννῆμαρ diesen Ursprung, so ist es leicht erklärlich, daß man nach ihm, dessen Konstitution unklar geworden war, auch ἑξημαρ, weiter αὔτημαρ und ποσσημαρ als Properispomena sprach und schrieb.

Eine mehr nebensächliche Frage ist, auf welchem Weg *ἐννέημαρ, *ἐννεήκοντα zu ἐννῆμαρ, ἐννήκοντα geworden sind. Zunächst denkt man wohl mit Lobeck an Kontraktion; ἐννήκοντα aus *ἐννεήκοντα (mit urgriech. η) hätte in der homerischen Sprache ein Analogon an δῆσεν Σ 100 aus *δε[F]ησεν. Indessen ist mir wahrscheinlicher, daß man zuerst *ἐννε̯ημαρ, *ἐννε̯ηκοντα gesprochen hatte, wie ἐννε̯όργυιοι 'neun Klafter lang' λ 312 und wie ἐννε̯ωρος Σ 351. κ 19. 390. τ 179, falls dieses Wort wirklich 'neunjährig' (eigentlich 'neunlenzig') gewesen ist (vgl. auch Βορε̯ης I 5, Πηληϊάδε̯ω A 1 θε̯οί A 18, πόλι̯ος Φ 567, Αἰγυπτί̯ους δ 83 u. dgl., G. Meyer Griech. Gramm.[3] 222 ff., Verf. Griech. Gramm.[3] 65 f.). Es ist leicht begreiflich, daß ε̯ vor η weniger von Bestand war als vor andern Vokalen und sich in der Aussprache verflüchtigte.

Dies führt schließlich noch auf die Frage, wie das zuerst bei Hesiod auftretende ἐννα- in ἐνναετήρῳ Op. 436 und ἐννάετες Theog. 801 (so M 3 u. andere Handschriften, während der Taurinensis u. a. εἰνάετες bieten) zu deuten ist. Da auch hier keinerlei Recht vorliegt, eine lautgesetzliche Veränderung von *ἐνFα- anzunehmen, und die Annahme einer Korruption aus εἰνα- nichts erklärt, so lange man nicht näher zu sagen weiß, wie man dazu kam, klares εἰνα- in ἐννα- zu verderben, hat man ἐννέα im Vorderglied zu suchen, wie auch Rzach Der Dialekt des Hesiodos 423 tut. Entweder war auch hier ἐννε̯α- die ursprüngliche Aussprache und ε blieb ungeschrieben, so wie ι̯ in hom. δημοβόρος d. i. δημι̯οβόρος u. dgl. (s. G. Schneider Progr. von Görlitz 1893, Verf. Griech. Gramm.[3] 65). Oder bei der Konkurrenz der

drei silbischen Vokale -εαε- in *ἐννεαέτηρος, *ἐννεάετες ging das vordere ε haplologisch zu grunde. Oder endlich in einer älteren Zeit, als noch F lebendig war, wurde *ἐννεϝαϝετ- haplologisch zu *ἐννεϝετ-, und in diese Form schob sich unter dem Einfluß von εἰνά[ϝ]ετες, ἑπτά[ϝ]ετες, δεκα[ϝ]ετής δεκα[ϝ]έτηρος usw. α für das ε der zweiten Silbe ein (vgl. auch hom. πεντάετες, πενταέτηρον für *πεντέ-[ϝ]ετες, *πεντε-[ϝ]έτηρον, sowie ἑξάετες); diese beiden Änderungen, den haplologischen Silbenschwund und den anologischen Ersatz von ε durch α, kann man sich ebenso gut als zwei zeitlich getrennte Vorgänge wie als in éinem Schöpfungsakt vollzogen vorstellen.

Die zwei letztgenannten von den drei für ἐνναέτηρος, ἐννάετες ins Auge zu fassenden Möglichkeiten haben mehr für sich als die erste, und die letzte das meiste.

Leipzig. K. Brugmann.

Zu ai. *tithi*.

Auf S. 371 des 19. Bandes der IF. bemerkt Professor Zubatý, er könne sich nicht leicht vorstellen, daß das Wort *tithi* im Epos und in sonstigen volkstümlichen Schriften 'etwas anderes als einen wirklichen Tag' bedeute. Nach meinen Erfahrungen weiß auch der gewöhnliche Inder, daß die *tithi* und der wirkliche Tag zwei ganz verschiedene Dinge sind. Die *tithi* ist, wie man aus jedem Handbuche ersehen kann, der nach den Umständen variierende Zeitraum, den der Mond gebraucht, um sich 12° von der Sonne zu entfernen. Die erste *tithi* der hellen (oder zunehmenden) Hälfte des Monats fängt im Momente des Neumondes an und endet, wenn der Mond sich 12° von der Sonne entfernt hat; dann fängt die zweite *tithi* an und endet bei 24°, usw. Bei jedem 'wirklichen Tage' gibt der Kalender, ohne den der Inder nicht die einfachste Zeitbestimmung machen könnte, bis auf die Minute genau an, wann im Laufe des Tages eine bestimmte *tithi* endet. Der Tag erhält seine Nummer von der *tithi*. Für religiöse Zwecke ist die *tithi* auch heute die Hauptsache, nicht der 'wirkliche Tag', und ich bezweifle nicht, daß das schon vor Jahrtausenden so gewesen ist. Die *tithi* ist ein durchaus indisches Produkt, und das Wort meines Erachtens nicht zu übersetzen. Je eher wir das irreführende 'lunarer Tag' los werden, desto besser!

Göttingen. F. Kielhorn.

Soeben wurde vollständig:

WÖRTERBUCH
DER
ELSÄSSISCHEN MUNDARTEN

BEARBEITET VON

E. MARTIN und H. LIENHART

IM AUFTRAGE DER LANDESVERWALTUNG VON ELSASS-LOTHRINGEN.

Erster Band. Lex.-8°. XVI, 800 S. 1899. Geheftet M. 20.—, in Halbfranz gebunden M. 22.50.

Zweiter Band. Mit einem alphabetischen Wörterverzeichnis und einer Mundartenkarte von Hans Lienhart. Lex.-8°. IV, 1160 S. 1907. Geheftet M. 32.—, in Halbfranz gebunden M. 35.—.

Dieses Wörterbuch ist die Frucht jahrelangen Sammeleifers und angestrengter wissenschaftlicher Thätigkeit. Es soll nach dem Vorbild des schweizerischen Idiotikons den Sprachschatz der heutigen elsässischen Mundarten, soweit diese sich zurück verfolgen lassen, zusammenfassen und nach dem gegenwärtigen Stand der Sprachwissenschaft erklären. Dabei wird die Eigentümlichkeit des elsässischen Volkes in Sitte und Glauben, wie sie sich in Redensarten, Sprichwörtern, Volks- und Kinderreimen kund gibt, so weit als möglich zur Darstellung gebracht werden. Das sprachliche Gebiet wurde nach den Bezirksgrenzen von Ober- und Unterelsass abgesteckt.

«Das grossangelegte Werk macht einen ausgezeichneten Eindruck und ist hinter der Aufgabe, die es sich stellte, und den Erwartungen, die man ihm entgegenbrachte, nicht zurückgeblieben. . . . Eine so ergiebige grammatische Fundgrube wie das schweizerische Idiotikon konnte es unter keinen Umständen werden. Bei dieser Sachlage thaten die Bearbeiter wohl daran, «die Eigentümlichkeit des elsässischen Volkes in Sitte und Glauben, wie sie sich in Redensarten, Sprichwörtern, Volks- und Kinderreimen kundgibt, so weit als möglich zur Darstellung» zu bringen. In diesem litterarischen und kulturgeschichtlichen, völkerpsychologischen Inhalte liegt das Schwergewicht des Werkes. . . . Wir zweifeln nicht, dass das elsässische Wörterbuch seinen Platz in der ersten Reihe unserer Mundartenwerke einnehmen wird. . . .»

Deutsche Litteraturzeitung 1897 Nr. 50.

« . . . Das elsässische Wörterbuch ist keine Aufspeicherung sprachwissenschaftlicher Raritäten. Es ist eine lebensvolle Darstellung dessen, wie das Volk spricht. In schlichten Sätzen, in Fragen und Antworten, in Anekdoten und Geschichtchen kommt der natürliche Gedankenkreis des Volkes zu unmittelbarer Geltung. Die Kinderspiele und die Freuden der Spinnstuben treten mit ihrem Formelapparat auf. Die Mehrzahl der Artikel spiegeln das eigentliche Volksleben wieder und gewähren dadurch einen wahren Genuss. Wenn man Artikel wie Esel oder Fuchs liest, wird man bald verstehen lernen, dass in deren Schlichtheit und Schmucklosigkeit der Erforscher deutschen Volkstums eine sehr wertvolle Quelle für das Elsass findet . .» *Strassb. Post 1897 Nr. 344.*

«Cela dit*, je n'ai plus qu'à féliciter les auteurs de leur intelligente initiative, de l'exactitude et de la richesse de leur documentation, des ingénieuses dispositions de plan et de typographie qui leur ont permis de faire tenir sous un volume relativement restreint une énorme variété de citations et d'informations. Ce n'est point ici seulement un répertoire de mots: c'est, sous chaque mot, les principales locutions où il entre, les usages locaux, proverbes, facéties, devinettes, randonnées et rondes enfantines dont il éveille l'écho lointain au cœur de l'homme mûr.» *V. Henry, Revue critique, 31 Janv. 1898.*

* que j'ai en portefeuille une grammaire et un vocabulaire du dialecte de Colmar.

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

MIT DEM BEIBLATT

ANZEIGER FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

XX. BAND:
DRITTES, VIERTES UND FÜNFTES HEFT.

ABGESCHLOSSEN AM 17. Januar 1907.

AUSGEGEBEN AM 29. Januar 1907.

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1907.

Inhalt.

XX. Band: 3., 4. und 5. Heft.

Die **Indogermanischen Forschungen** erscheinen in Heften von ungefähr fünf Bogen. Fünf Hefte bilden einen Band.

Der **Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde** ist besonders paginiert und erscheint in der Regel in drei Heften von je fünf Bogen. Dieses Beiblatt ist nicht einzeln käuflich.

Preis des Bandes einschließlich Anzeiger geheftet M. 16.—, in Halbfranz gebunden M. 18.—.

Alle für die **Indogermanischen Forschungen** bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an Professor Brugmann, Leipzig, Schillerstr. 7, oder an Professor Streitberg, Münster i. W., Nordstraße 22; die für den **Anzeiger** nur an Prof. Streitberg.

Rezensionsexemplare für den Anzeiger wolle man **nur** an die Verlagshandlung Karl J. Trübner, Straßburg (mit der Bezeichnung: für die Redaktion des Anzeigers für indogermanische Sprach- und Altertumskunde) senden.

Bei der Redaktion des Anzeigers sind vom 1. Dezember 1906 bis 20. Januar 1907 folgende Rezensionsexemplare eingegangen und zur Besprechung angenommen worden:

Kluge, Fr., Unser Deutsch. Einführung in die Muttersprache. Vorträge und Aufsätze (Quelle & Meyer, Leipzig). — Mayser, Ed., Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit (B. G. Teubner, Leipzig). — Hruševškyj, M., Geschichte des ukrainischen (ruthenischen) Volkes. I. Band (B. G. Teubner, Leipzig). — Carnoy, A., Le latin d'Espagne d'après les inscriptions. 2e ed. (Misch & Thron, Brüssel). — Wyld, H. C., Historical Study of the Mother Tongue (John Murray, London). — Derselbe, The Place of the Mother Tongue in national Education (John Murray, London). — Hahn, L., Rom und Romanismus im griechischen Osten (Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung Th. Weicher, Leipzig). — Delbrück, B., Synkretismus. Ein Beitrag zur germanischen Kasuslehre. (Karl J. Trübner, Straßburg). — Transactions and Proceedings of the American Philological Association 1905. Vol. XXXVI (Ginn & Comp., Boston). — Murko, M., Zur Geschichte des volkstümlichen Hauses der Südslaven (Wien 1906). — Jackson, A. V. W., Persia Past and Present (Macmillan, New York). — Harvard Oriental Series Vol. 7. 8. Whitneys Atharva-Veda Translation (Harvard University 1905).

Über germanisch $\bar{e}^2$ und die sog. reduplizierenden Praeterita.

§ 1. Nachstehende Erörterungen waren ursprünglich als Exkurs zu einer die Grundlagen der germanischen Auslautgesetze betreffenden Abhandlung geplant. Veranlaßt wurden sie dadurch, daß sich mir die Überzeugung von der Unzuverlässigkeit gewisser neuerer, dem urgermanischen $\bar{e}^2$ eine geschleifte Betonung zuschreibender Theorien je länger je mehr aufdrängte, so daß ich schließlich dartun wollte, wie man auch ohne diese Annahme auskommen und den Tatsachen gerecht werden könne. Als ich mich dabei allmählich in die wichtigere einschlägige Literatur, namentlich über die reduplizierenden Praeterita, vertiefte[1]), hatte

1) Dieselbe ist zerstreut, immer für eine gewisse Zeit und gewöhnlich für $\bar{e}^2$ und die redupl. Präterita getrennt verzeichnet bei Brugmann Grundr. 1² S. 207 und 2, 1204, Kurze vgl. Gr. 74, bei Streitberg Urgerm. Gr. (als UG. weiterhin zitiert) 65 und 326 ff. u. a., jetzt auch bei R. Trautmann Germ. Lautgesetze in ihrem sprachgeschichtlichen Verhältnis, Königsberger Diss. 1906, S. 32 (über $\bar{e}i$ im Germ.). Indem ich auf alles dies verweise, versuche ich im Folgenden eine vielleicht erwünschte chronologische und möglichst vollständige Zusammenstellung der noch heute brauchbaren und besonders mir — direkt oder auch indirekt — nützlich gewesenen Hilfsmittel, wobei aber $\bar{e}^2$ und die Präterita als zu einander gehörig nicht geschieden werden sollen: J. Grimm Deutsche Gr. 1³, 95, 105, 109 usw. — L. Meyer KZ. 8, 245 f. — W. Scherer ZGDS¹ (1868) 11 f. und passim; ZföG. 24 (1873), 295 f. — A. Holtzmann Altd. Gramm. 1, 1 (1870) S. 11 f. — J. Schmidt Zur Gesch. d. idg. Vocal. 2 (1875) 408 ff. — W. Scherer HZ. 19 (1876), 154 f. 390 f.; ZGDS² (1878) 259 ff. — A. Schleicher Compend.⁴ (1876) passim. — E. Sievers PBrB. 1, 504 ff.; Jenaer Literaturzeitg. 1876, Art. 79. — ten Brink Anglia 1, 514 u. 523 ff. — Mahlow AEO. (1879) bes. 163. — F. Kluge Beiträge z. Gesch. d. germ. Conj. (QF. 32). — Möller KZ. 24, 508 f.; PBrB. 7, 469 und 483. — Paul PBrB. 7, 157 ff. — Osthoff ib. 8, 540 ff. — Sievers ib. 9, 284 ff. — Kögel ib. 9, 509 ff. — Pogatscher Zur Lautlehre d. griech., lat. u. rom. Lehnworte im Ae. (QF. 64), bes. 44 f. — Franz Die lat.-rom. Elemente im Ahd. (1883). — J. Schmidt KZ. 25, 600; KZ. 26, 15. — Osthoff Zur Gesch. d. Perf. im Idg. (1884). — Hoffory KZ. 27, 593 ff. — Holthausen ib. 618 ff. — Brugmann Grundr. 1¹ (1886) passim usw. (s. oben). — Bremer PBrB. 11, 1 ff. — Singer ib. 294 u. 302 f. — Burghauser Die Bildung des germ. Perfektstammes usw. (1887). — Ljungstedt Anmärkningar till det starka preteritum i germ. språk (1887). — Möller Zur ahd. Allitterationspoesie (1888), S. 67 ff. — Osthoff PBrB. 13, 431 f. — Braune ib. 573 f. — Schrader BB. 15, 131 ff. — Sarrazin

ich den Rahmen eines Exkurses bereits überschritten: es ergab sich mir ein selbständiger Artikel, der zwar nichts von dem, was andere geleistet, weitläufig wiederholen, sondern nur meine Auffassung des ganzen Problems sowie jene Einzelheiten, in denen ich Neues zu bieten hoffe, mit wünschenswerter Ausführlichkeit darlegen sollte. Von diesem Gesichtspunkt betrachtet, dürfte auch die in manchen Punkten vielleicht etwas ungleichmäßig scheinende Bearbeitung der gestellten Frage eine richtige und, wie ich wohl erwarten darf, nicht allzu strenge Beurteilung finden. —

I. Für und wider den Schleifton von $\bar{e}^2$.

§ 2. An erster Stelle kehre ich mich gegen die jetzt häufig (vgl. Kossinna Festschr. zur 50 jähr. Doktorjubelfeier K. Weinholds, 1896, S. 27—42; Wrede Stamm-s Ulfilas[9], 1896, S. 338 ff.; Bethge

ib. 278 f. — R. Ottmann, Die redupliz. Praeter. in den germ. Sprachen (1890). — G. Holz, Urgerm. $\bar{e}$ und Verwandtes (1890). — Jellinek PBrB. 15, 297 ff. — Zarncke ib. 350 ff. — Franck AfdA. 17, 101 u. 190. — Holthausen ib. 185 ff. — Collitz BB. 17, 28 f. — Sievers PBrB. 15, 247; 16, 238 ff.; 18, 409 f. — H. Lichtenberger De verbis quae in vetustissima Germanorum lingua reduplic. praeteritum exhibebant (1891). — Kluge in Pauls Grdr. 1[1] 327 und 373 f. = 1[2], 436 f.; Noreen ib. 1[1], 509 f. = 1[2], 630 f.; ebenda Behaghel 1[1] 595 f. = 1[2] 736 f.; ebenda Siebs u. a. — Streitberg Zur germ. Sprachgeschichte (1892) bes. 71 ff. — Much PBrB. 17, 126. — Wilmanns Deut. Gramm. 1[1] (1893), 171 f. — Jellinek ZföG. 1893, 1091. — Kögel IF. 3, 284 f. — Bremer ib. 4, 18 f. — Noreen Abriß der urgerm. Lautl. (1894) 23, 27, 30 f. — Roediger AfdA. 20, 243. — Ehrismann Lit.-Blatt f. germ. u. rom. Phil. 1895, Sp. 217 ff. — Franck IF. Anz. 5, 283. — Brugmann IF. 6, 89 ff. und Wood Germ. Studies 2, 27 ff. (Chicago 1895). — Kretschmer Einl. in d. Gesch. der griech. Spr. (1896) S. 17 u. a. — Streitberg UG. (s. oben u. S. 371). — Jellinek ZZ. 29, 376. — Wrede Gramm. in Stamms Ulf.[9] 340 f. — Kossinna Festschrift zur 50 jähr. Doktorjubelf. K. Weinholds (1896), S. 37. — Franck HZ. 40, 1 ff. — Mackel ib. 254 ff. — Hirt PBrB. 21, 159 ff. — van Helten ib. 438 u. 445 ff. — Luft HZ. 41, 234 ff. — Mikkola BB. 22, 244. — Brugmann Grundr. 1[2] (1897) s. oben. — Streitberg Got. Elementarb.[1] 31 u. 41. — Luft KZ. 35, 304. — A. Kock KZ. 36, 583 (schon früher Ark. f. nord. fil. 6, 20 Fußn.). — Wilmanns Deut. Gr. 1[2] (1897), 243 f. — Luft Studien zu d. ältesten germ. Alphabeten (1898) 80 ff. — Bethge u. a. in Dieters Laut- u. Formenl. d. altgerm. Dialekte (1900) passim. — Jellinek AfdA. 28, 21. — Verf. Soustava dlouhých slabik koncových v st. germánštině (1903) bes. 39 f., 88 f., 182 f., 308 f. = IF. Anz. 15, 249 ff. — O. Hoffmann ΓΕΡΑΣ für A. Fick (1903) 33 ff. — Brugmann Kurze vgl. Gr. (1904) s. oben. — R. Löwe Germ. Sprachwissenschaft (1905, Göschen) passim. — Weyhe PBrB. 31, 48. — Streitberg Got. El.[2] (1906) 44, 51 u. 66. — R. Trautmann Germ. Lautgesetze (s. oben). — [Nach Abschluß des Mss. mir zugekommen: R. Löwe KZ. 40, 266 ff]. —

in Dieters Laut- und Formenlehre der altgerm. Dial. S. 4, 25, 33 u. a.) geäußerte Ansicht, auf der dann weiter gebaut wird, daß nämlich im Gotischen zwei verschiedene *ē*-Laute bestanden haben, die, gewöhnlich gleich geschrieben, sich dennoch folgendermaßen unterscheiden: der eine (= urgerm. $\bar{e}^1$) wechsele in den späteren ostgotischen Hss. der Bibelübersetzung mit *ei*, während der andere (= urgerm. $\bar{e}^2$) immer nur als *ē* erscheine. Z. B. *sleipan* neben *slēpan*, jedoch *Krēks*, *hvē*. Diese vermeintlich genaue Beobachtung einer Doppelheit des gotischen *ē* wird in der Regel (vgl. Bethge a. a. O.) als unumstößlich angesehen, was ich keineswegs gelten lassen kann. Vor allem ist ja der Wechsel zwischen *ē* und *ei* eine ostgotische Schreibeigentümlichkeit, für die von lautlicher Seite A. Kock und eventuell auch H. Hirt recht wahrscheinliche Erklärungen gegeben haben (vgl. dazu Streitberg Got. Elementarbuch², 1906, S. 44 u. 51): für das Wulfilanische Gotisch folgt daraus einzig und allein die sehr geschlossene Aussprache seines *ē* überhaupt. Ich will dies durch Nachprüfung des Bethgeschen grammatischen Rechenexempels klarlegen.

§ 3. Nehmen wir also zuvörderst an, daß tatsächlich auf der einen Seite alle betonten urgermanischen $\bar{e}^2$ einer Vertretung durch *ei* im Ostgot. unfähig waren — wo bleibt da die mathematisch klingende Strenge des Beweises, wenn auf der andern Seite durchaus nicht alle $\bar{e}^1$ gelegentlich durch *ei* ersetzt sind (z. B. *grēdus*, *grēdags* usw.) und Bethge selbst S. 33 ff. von zufällig nur mit *ē* (statt *ei*) 15 mal, resp. 7 mal belegtem in der Endsilbe unbetontem *simlē* und *bisunjanē* spricht? Doch abgesehen wieder davon, nicht einmal sämtliche $\bar{e}^2$ sind über allen Zweifel erhabene Zeugen einer Nichtvertretung durch *ei*. Ich meine das auch von Bethge a. a. O. einer näheren Erklärung für bedürftig erachtete *duþei* in dem durch *ei*-Belege besonders ausgezeichneten Lukasevangelium 7, 7, in welchem Worte wir beide $\bar{e}^2$ vermuten. Nur interpretierte Bethge laut angezogenem *þizēi* neben parallelem *þizē-ei* jenes *duþei* ebenfalls als relatives *duþē-ei*, während ich im engsten Anschluß an das griech. διὸ einfach demonstratives *duþē* 'deshalb' mit *ei* für *ē*, d. i. $\bar{e}^2$ darin sehe. Einen strikten Beweis vermag ich freilich für meine Lesung nicht zu erbringen, doch genügt es mir, auf die Möglichkeit, ja größere syntaktische Wahrscheinlichkeit derselben hingewiesen zu haben; beide Lesarten werden von Bernhardt Vulfila, 1875,

S. 177 Anm. als zulässig angeführt, bloß die meinige von allen denen, die in *duþē* noch $\bar{e}^1$ voraussetzen (Gabelentz-Löbe 79[1], Wrede Ulf. 253[2] u. a.).

Die Unsicherheit der von mir angefochtenen Schlußfolgerung läßt sich noch auf anderem Wege erweisen. Wie oben bemerkt, schränkt Bethge jene Unfähigkeit, durch *ei* vertreten zu werden, auf $\bar{e}^2$ in betonter Silbe ein, muß daher auch dort den Wortton auf *ē* annehmen, wo er gar fürs Spätgotische keinesfalls unzweifelhaft nachgewiesen ist, wie z. B. in *untē*. Dieses mochte ganz gut mit *þandē* auf einer Stufe stehen[1]), d. h. es kann wie letzteres zwar unbetontes, allein im geraden Gegensatz zu ihm — laut Bethge — in 451 Fällen nicht mit *-ei* abwechselndes *-ē* enthalten haben.

Man darf somit höchstens sagen, daß zufälliger- oder eigentümlicherweise eben die Wörter mit urgerm. $\bar{e}^2$ dem bewußten Wechsel mit *ei* beinahe gar nicht unterworfen waren; der Grund dessen wird jedenfalls kein althergebracht lautlicher Unterschied, sondern lediglich der oder jener äußere Umstand gewesen sein, z. B. bei *Krēks* etwa die stete Beziehung zum lat. *Graecus* (gespr. *Grē^a^cus*; vgl. Seelmann Aussprache des Lat. 224 ff.) oder bei den so oft gebrauchten Adverbien mit Instrumentalbedeutung *þē* und *hvē* vielleicht die Rücksicht auf die erwünschte Deutlichkeit gegenüber der Partikel *þei* — und vor allem der reine Zufall[2]). Allerdings beim Gen. Pl. überhaupt und besonders des Demonstrativs *þizē*, wo mit Ausnahme des oben zitierten, im Cod. B statt *þizē-ei* des Cod. A verschriebenen *þizēi* (II. Tim. 1, 15) eine Zweideutigkeit nicht leicht zu befürchten war, finden wir die graphische Veranschaulichung der völlig geschlossenen Aussprache durch *-ei* (*þizei* nach Bethge 9 mal) recht häufig.

1) Vgl. in Rücksicht auf die Endung Verf. 'Soustava usw.' 115 ff., wo *untē* und *þandē* (beide = 'solange als, denn, weil') aus urspr. Ablativadverbien **-ē(t)* hergeleitet werden. Der Vokal *u-* muß nicht gerade auf die Tiefstufe eines **n̥-dē* hinweisen, sondern kann analog den Ausführungen P. Perssons IF. 2, 238 neben *þa-n-dē* in *u-n-tē* mit dem Pron.-St. idg. **u-* als erstem Bestandteil (vgl. lat. *u-n-de*) zerlegt werden. Freilich ist die Bedeutung nicht ablativisch 'von woher', sondern konträr akkusativisch 'bis wohin', ebenso wie in got. *hvadrē* nicht 'woher', sondern 'wohin'. Vgl. Soustava a. a. O. = IF. Anz. 15, 253 f.

2) Vgl. auch das von R. Löwe, der sonst Bethge zustimmt, in KZ. 39, 316 im Hinblick auf das altbulg. *mīsa* (= spätgot. *mīs* statt *mēs*?) geäußerte Bedenken.

§ 4. Aus alledem geht meines Erachtens mit Bestimmtheit hervor, daß von einem nachweisbaren Unterschied zwischen den beiden *ē* im Gotischen keine Rede sein kann, daß dort vielmehr etymologisches $\bar{e}^1$ und $\bar{e}^2$ in einem Laute mit derselben sehr geschlossenen Aussprache zusammengefallen waren und demnach alle auf jener mutmaßlichen Unterscheidung gegründeten Schlüsse als hinfällig zu betrachten sind. Hierher rechne ich in erster Linie die von Kossinna a. a. O. aufgestellte Lehre, daß das gotische $\bar{e}^2$ offen war[1]), dann aber auch die an Stelle von Kossinnas unbefriedigender Deutung getretene Theorie, welche durch Franck HZ. 40, 51 ff. zuerst näher begründet und schließlich von Bethge bei Dieter S. 6 ff. etwa derart formuliert ist: Die beiden durch das Schriftzeichen des geschlossenen *ē* bezeichneten *ē*-Laute des Gotischen unterschieden sich durch ihre Intonation oder den Silbenakzent: $\bar{e}^1$ war im Gotischen und, wenn wir dieses zurückprojizieren, bereits im Urgermanischen gestoßen, $\tilde{e}^2$ hingegen geschleift betont. Diese These stützen Franck und Bethge durch die im Althochdeutschen erfolgte Diphthongierung des $\tilde{e}^2$, Bethge überdies durch die wenigstens teilweise Parallele des urgerm. *ō* = *õ*, das, abweichend von den übrigen Dialekten, im ahd. *oa*, *ua*, *uo* verallgemeinert sein soll (a. a. O. 7 und 13). Zu den letzterwähnten Anschauungen haben wir jetzt Stellung zu nehmen.

§ 5. Was den beliebten Hinweis auf die althochdeutsche Diphthongierung des $\tilde{e}^2$ zu *ea*, *ia*, *ie* anlangt, so ist es allerdings richtig, daß besagte Lautveränderung "besonders gern bei zweigipfligem bezw. zweitönigem Silbenakzent" (Sievers Grundzüge der Phon.[5] S. 282), sonach bei schleifender Betonung eintritt, allein diese braucht nicht aus dem Urgermanischen überkommen zu sein, sondern kann sich erst auf begrenztem Gebiete des Westgerm., im Ahd. Anfrk. Mnl. (zum Teil auch im As. und Afries.) spontan oder richtiger: unter uns im einzelnen verborgenen, im allgemeinen aber bekannten Bedingungen (vgl. Wrede HZ. 39, 268 ff., Brenner IF. 3, 300 und Mackel HZ. 40, 267) entwickelt haben. Ja die eben angedeutete Entwicklung ist schon deshalb viel wahrscheinlicher als die andere, weil das dem $\bar{e}^2$ lautlich so ziemlich parallele urgerm. *ō* dieselbe Diphthongierung im Ahd. Anfrk.[2]) (As.) erleidet, obzwar es im Wort-

1) Vgl. den Einspruch gegen Kossinna bei Luft HZ. 41, 236, v. Helten PBrB. 21, 444, Hirt IF. Anz. 7, 242, Streitberg Got. Elementarb.[2], 66 u. a.

2) Über *ō* im Mnl. vgl. Franck Mnl. Gramm. 28 f.

innern gar nicht und in betontem Auslaut nur in ganz wenigen Fällen [1]) notwendig auf geschleiftes urgerm. *ō̃* zurückzuführen ist. Bethge (bei Dieter S. 13 u. 25) setzt freilich urgerm. **bō̃lon* = aisl. *ból*, got. *flōdus* = ahd. *fluot* u. ä. mit urgermanischem *-ō̃-* aus idg. *-ōu-* an, es ist dies jedoch ein recht ungesichertes Verfahren; ich erkenne zwar mit Sievers und Wiedemann (vgl. dessen Lit. Praet. 137) die Herleitung des griech. φωλέος und aisl. *ból*, *bǿli* aus älterem **bhōu-l-* an, vermag aber in der Reduktion des Langdiphthongen hier nur einen ursprachlichen Vorgang zu erblicken, dessen Ergebnis eben einfach gestoßenes idg. *-ō-* war; dasselbe gilt von griech. πλωτός und got. *flōdus* aus uridg. **plō(u)t-*. Ins Urgermanische herübergekommener Langdiphthong *-ōu-* wird vor Konsonanten und im absoluten Auslaut eher nach Streitbergs Lehre (vgl. UG. 69 f.) wegen aisl. *naust* aus urgerm. **nōust-* aus idg. **nāu-stə-* und aisl. *tuau*, *þau* aus idg. **du̯óu*, **tóu* zu einer bestimmten Zeit Kürzung des ersten Komponenten erfahren haben; denn die von Brugmann und Walde parallel der Entstehung des *ē*[2] aus urgerm. *ēi* angenommene Entwicklung von idg. **gᵘóus* zu urgerm. **kūz* habe ich als zu wenig begründet schon in meiner böhmischen Schrift "System der langen Endsilben im Altgermanischen" S. 186 f. (vgl. IF. Anz. 15, 258, ebd. 17, 65 f., jetzt auch van Wijk IF. 19, 393) abgelehnt[2]).

1) M. E. nämlich im A. Sg. **kō̃ⁿ* = ahd. *chuo* aus **gᵘōm̃* = dor. βῶν, dann im NPlF. **þō̃z* und **twō̃z* = got. *þōs*, ahd. *zwuo*. Diese 3 Fälle stellen genau bedingte Sonderentwicklungen dar, die neben ihrer qualitativen und quantitativen Eigenart eben in haupttoniger Auslautsilbe ihre urspr. Intonation eventuell bis in die Einzelsprachen deutlich erhalten haben konnten, was allerdings (ebenso wie bei **brūz* = ὀ-φρῦς in ae. *brú* Soust. 379) schwer zu beweisen ist. Vgl. unten § 14, 1. (Schluß) und die dort angegebenen Zitate.

2) Höchstens könnte man, wenn sich Meringers Etymologien des got. *nōta* (πρύμνη), ahd. *nuot* und des ahd. *nuosk* aus der Wurzel **nāu-* (vgl. IF. 17, 151 ff.) bewahrheiten sollten, ähnlich wie bei *ēi* (§ 9) noch vor der Kürzung des überkommenen *-ōu-* zu *-au-* eine zweite, natürlich erst urgermanische Reduktion des Langdiphthongen (unter welchen Bedingungen?) zu *-ō-*, das wiederum nur gestoßen wäre, voraussetzen. Vorläufig sind jedoch die von Streitberg ins Treffen geführten Stützpunkte seiner Theorie m. E. weit zuverlässiger als Meringers Erklärungsversuche, deren ersten er selbst nur hypothetisch vorträgt; zum zweiten bemerke ich, daß eben auch got. *nauþs* aus idg. **nāu-ti-s*, urg. **nōuþiz* gekürzt sein könnte. — Auf der Annahme einer allgemeinen Kürzung von urgerm. *ōu* (nicht bloß im Auslaut, wie R. Trautmann Germ. Lautges. 19 will) würde ich aber im Hinblick auf die übrigen Langdiphthonge

§ 6. Wenn sodann Bethge (S. 7 und 179 A. 1) das ahd. *(h)uuo* = as. *hwō* agfries. *hū* usw. eventuell aus urgerm. **hvõ* ableiten will, so verweise ich auf meine soeben zitierte 'Soustava etc.' S. 41 ff., wo ich dieselben instrumentalen Adverbia aus urgerm. **hvó* mit betonter gestoßener oder zweimoriger Länge und zwar im Zusammenhange mit anderen gesicherten gleichartigen Kategorien (z. B. Nom. Sg. F. got. *sō*, *hvō*; Pl. Ntr. got. *þō*; Du. ae. *tú*, *bú* aus **twú*, **twó*, **duó*) erkläre. Gegen die Annahme geschleifter Länge sprechen da dieselben Wahrscheinlichkeitsgründe wie bei (urgerm.) got. *hvē* usw. (vgl. wiederum 'Soustava' S. 88 ff. und hierselbst weiter unten) — namentlich die danebenstehenden Endungen der vielsilbigen Instrumentale wie z. B. ahd. *tagu*, *-o*, die auch nach Bethge (bei Dieter 537 ff.) auf gestoßenen Vokal zurückzuführen sind und die ihn wohl auf S. 554 sogar dazu verleitet haben, inmitten von lauter geschleiften Pronominalendungen gerade die unsrigen als gestoßen (idg. **qō* und **tō*, ebenso **qē* und **tē*, vgl. aber S. 7!) zu kennzeichnen. An und für sich wäre nach dem Muster der so oft statt des Stoßtons den Schleifton tragenden griechischen und litauischen Einsilbler (vgl. πῶ neben πώ-ποτε u. ä.) auch bei **hvō*, **hvē* usw. schleifende Intonation schon im Urgermanischen möglich, allein die Erklärung sämtlicher betonter und unbetonter Adverbialformen gleichen Ursprungs gestaltet sich dann meines Erachtens viel schwieriger als bei der Voraussetzung einer einzigen gestoßenen Grundform.

Vor allem ist es unmöglich, je von einer einzigen urgermanischen geschleiften Grundform, z. B. von **þẽ* auszugehen, das unbetont nach den sonst geltenden Gesetzen im Nord. Wgm. zu **þa* gekürzt worden wäre; die tatsächlichen, von mir in 'Soustava' S. 90 zusammengestellten Partikelformen *-ĕ* (aschw. *þe*, ahd. *dĕs-te*, *dĕs-de* usw.) blieben dabei unaufgehellt. Andererseits, wenn man neben den betonten geschleiften Grundformen noch unbetonte gestoßene Formen urgerm. **þē* und **þō* ansetzt, vermag man wohl jene Partikeln *-ĕ*, desgleichen das immerhin in Rechnung zu ziehende ahd. *dŭ-u(u)idaro* (Soust. 41, Anm. 41)

mit *-ō-* vor Konsonanz (UG. 70 f.) selbst dann beharren, wenn man vielleicht nach Bezzenberger und Trautmann (a. a. O. 25) aisl. *naust* als Beleg dafür eliminieren müßte. Vgl. auch den kritischen, freilich unentschiedenen Standpunkt Noreens (Abriss 28 u. 69 f.), über den ich nicht hinauszugehen wage, endlich v. Wijks neueste Vorschläge IF. 19, 393 ff.

kraft der giltigen Auslautregeln glatt zu erklären; um jedoch ahd. *dŏ* zu begreifen, muß man eben jenes betonte, von Anfang an zweigipflige und also dreimorige **þõ* sekundär sich verkürzen lassen, was doch zunächst das ebenfalls vorkommende undiphthongierte ahd. *thō*, *dō*, noch stärker reduziert erst *dŏ* ergäbe. Wie natürlicher die Entwicklung, wenn man nur von gestoßenem betontem **þé*, **þó* ausgeht; die Formen *-ĕ*, *-ŭ* sind ohne weiteres verständliche Pro- und Enklisisfälle, dagegen ahd. *dŏ* eine begreifliche spätere Kürzung des tonlos gewordenen **dō* (**thō*), bevor es diphthongiert, d. h. überhaupt zweigipflig gesprochen wurde. Das kurze *dŏ*, wieder mit Nachdruck gebraucht, ward langes nicht mehr diphthongiertes *dō*, *thō*; vgl. Jellineks Erklärung des NAF. ahd. *zuō* neben *zuuo* (ZföG. 1893, 1095).

§ 7. Daß übrigens eine durchgängige, von dem oder jenem Punkte um sich greifende Zirkumflektierung und demzufolge Diphthongierung (vgl. Singer PBrB. 11, 293ff.) des $\bar{e}^2$ und *ō* auf einem beschränkten Gebiete des Wgm. sehr wohl erst mit der Zeit eintreten konnte, bezeugt uns die spätere, dem Wesen nach analoge Entwicklung von mhd. *î* und *û* zu nhd. *ei* und *au*[1]); ebenso die durchaus nicht durch geschleifte Intonation des Urslav. oder wiederum nur durch Anlehnung ans Deutsche bedingte Diphthongierung von ačech. *ó*, *ú*, *ý* zu späterem *uo*, *au*, *aj*[2]); endlich in sehr lehrreicher Weise für das Gotische die mit der althochdeutschen identische Lauterscheinung in finnischen Lehnwörtern, in denen gerade dem urgerm. $\bar{e}^1$ (got. *ē* in *mēki*, *nēþla*) finnisch *ie* (*miekka*, *niekla*) und dem urgerm. *ō* (z. B. in got. *fōdr*, an. *dómari*) finnisch *uo* (*huotra*, *tuomari*) entspricht. Hier muß der Übergang zum Diphthongen entweder spontan im Finnischen, dessen phonetischen Verhältnissen gemäß, erfolgt sein (und das ist meine Ansicht hierüber), oder es war eben $\tilde{e}^1$ und *ō* in den verglichenen germ. Wörtern schleifend betont, was sich natürlich ebensowenig beweisen läßt wie für das oben erörterte $\tilde{e}^2$!

§ 8. So halte ich denn auch fernerhin meine Behauptung aufrecht, daß man mit geschleifter Intonation des urgerm. $\bar{e}^2$ nicht rechnen darf, daß man vielmehr mit einer

1) Vgl. abermals Wrede HZ. 39, 257 u. 268ff.

2) Vgl. zu dieser Frage die jüngste Kontroverse in Listy filol. 32, 475f. und 33, 61f. zwischen Ernst Kraus und A. Beer, wobei aber alle beide die Unabhängigkeit der ačech. Lautprozesse vertreten. Dort auch weitere Literatur.

andern, lediglich die Vokalqualität in angemessener Weise in Anspruch nehmenden Theorie sein Auskommen zu finden hat. Bevor ich aber dazu übergehe, muß ich noch eine scheinbare Schwierigkeit aus dem Wege schaffen, welche besonders O. Hoffmann gleichfalls zum Postulat eines Schleiftons für urgerm. $\tilde{e}^2$ drängt (vgl. ΓΕΡΑΣ, 1903, S. 34 ff.). Es ist der Umstand, daß man bei Herleitung der urgerm. 1. Sg. Praes. **lǣtō* aus idg. **lēidō* einerseits und bei Deutung der wgm. und nord. 'reduplizierenden' Praeterita nach Wood und Brugmann, z. B. der 1. Sg. urgerm. **lē²ta* aus älterem **lēita* andrerseits eigentlich beidemal in derselben Wurzel denselben Lautwandel (Reduktion des *ēi*) annimmt, dieser Wandel aber das einemal im Idg. zu $\bar{e}^1$ (= urgerm. *ǣ*), das andermal im Urgerm. recht abweichend davon zu $\bar{e}^2$ führt. Hoffmann sucht nun diesem durch Brugmann (Grundriß 1² 203 Anm. und Kurze vgl. Gramm. § 146 Anm.) nicht gelösten Widerspruche dadurch zu entgehen, daß er das idg. (urg.) $\bar{e}^1$ als gestoßen, das urgerm. $\tilde{e}^2$ als geschleift und zwar nach seiner Deduktion aus *ẽi*, der Dehnstufe von *ei*, entstanden auffaßt. Zur Erhärtung dieser seiner Lehre beruft er sich (S. 59), von seinem Standpunkt mit vollem Recht, auf die uns bekannten Voraussetzungen Bethges bei Dieter S. 6 ff.

§ 9. Ich werde später bei passender Gelegenheit (§ 14, 1) das Unannehmbare von Hoffmanns spezieller Erklärung des Schleiftons in urgerm. *ẽi* und dem daraus hervorgegangenen *ẽ* (= $\bar{e}^2$) aufzeigen; jetzt möchte ich nur die Beseitigung des oben erwähnten Widerspruches wenigstens anbahnen. Es ist klar, daß besagte Reduktion des *ēi* zu jeder Zeit erfolgen kann, in der solche Langdiphthonge vorkommen — demnach ist es ganz gut denkbar, daß *ēi* einmal (in gewissen Wörtern) im Uridg. zu $\bar{e}^1$, ein zweitesmal (also bedeutend später und wieder in anderen Wörtern) im Urgerm. zu $\bar{e}^2$ reduziert worden ist. Jedoch bei einer und derselben Wurzel wie in **lēidō*[1]) kann jene Reduktion bloß einmal und zwar in der Ursprache vollführt sein, weil nach meinem Dafürhalten der Stamm **lēt-* im Germ. überhaupt nicht mehr zu den langdiphthongischen, sondern zu den einfach langvokalischen und in gewisser Hinsicht starren Stämmen gehört, die mit den *ēi*-Stämmen dazumal nichts mehr zu tun hatten. Auf dieser Erkenntnis wird daher die später zu

1) Wenn anders dieses Etymon richtig ist; vgl. Hirt Der idg. Ablaut § 56 und 90.

liefernde Erklärung des Praet. *$l\bar{e}^2ta$* auch aufgebaut sein. Die ursprachliche Reduktion des gestoßenen *ēi* zu einfacher wiederum gestoßener Länge ist unter bestimmten, uns heute mehr oder minder unzugänglichen Bedingungen erfolgt, doch so, daß noch genug Langdiphthonge *ēi* in andern davon nicht betroffenen oder erst nachher erwachsenen Wörtern ins Urgerm. überkommen sind: z. B. Lok.-Adv. **hēi-r*, woraus *$h\bar{e}^2r$* = got. *hēr*, ahd. *hear*, *hiar*, *hier* usw.

Fassen wir nun die beiden bewußten Reduktionen ins Auge, so wäre es an sich nicht unmöglich, daß jedesmal — in zwei verschiedenen Perioden und bei verschiedenen Wörtern — auch von einander verschiedene Lautgesetze in Bezug auf die resultierende Intonation (ob gestoßen oder geschleift) gewaltet hätten. Aber beweisen läßt sich nichts, und wahrscheinlich bleibt doch eher der analoge oder ganz gleiche Verlauf der Lautveränderung. Daß auch spezielle Wahrscheinlichkeitsgründe gegen den Schleifton des durch Reduktion aus *ēi* entstandenen urgerm. $\bar{e}^2$ Einspruch erheben, will ich an dem für mich ungünstigsten Falle, dem obigen *$h\bar{e}^2r$*, darlegen [1]).

§ 10. Zuvörderst sei konstatiert, daß alle neueren Theorien für die Entwicklung von idg. **lēidō* zu **lēdō* mit Stoßton in beiden Formen eintreten, ferner daß für *$h\bar{e}^2r$* fast alle Forscher die Grundform **hēi-r*, zusammengesetzt aus dem Lok. (bei Bethge S. 565 Instr.?) Sg. des St. **k̂i-* : **k̂ēi* und dem ebenfalls lokativischen Suffix *-r*, anerkennen [2]). Da nun der Lok. **k̂ēi* auf einer Stufe mit **ognēi* in ai. *Agnáy-ī* (vgl. Brugmann Kurze vgl. Gr. 384) steht und als Dehnstufe zu gelten hat, so muß er doch gestoßen sein; und daß das angetretene *-r* an gestoßener Intonation nichts geändert hat, ersehen wir aus dem genauen Analogon des **hēi-r*, nämlich dem idg. **té-r*, **qé-r* mit $\bar{e}^1$ in as. *thār*, ahd. *dār* usw. [3])

Dadurch ist aber die eigentliche Grundlage der neueren

1) In meiner 'Soustava usw.' S. 308 ff. hatte ich mich gegen den Schleifton in *$h\bar{e}^2r$* zwar zweifelnd, aber noch nicht so entschieden ausgesprochen wie hier.

2) Die Herleitung aus **k̂eī*, dem Lok. Sg. eines *o*-St., an welche Hirt IF. 1, 29 oder Franck HZ. 40, 52 ff. anspielt, ist bestimmt abzulehnen; in Kurzdiphthongen schwindet ja der zweite Komponent nicht und die Gfm. **hĕi-r* benötigen wir für die *ĭ*-Formen des Wgm., wie es Franck a. a. O. 53 Anm. selbst vorschlägt, nämlich für *hīr* und gekürztes *hĭr*. Vgl. Soustava 309 ff. und Kögel IF. 3, 286.

3) Vgl. Soustava S. 304 ff. = IF. Anz. 15, 265 f.

Theorien, nicht allein der von mir oben gestreiften und noch zu widerlegenden O. Hoffmanns, sondern auch der von Meringer IF. 16, 151 vorgetragenen Ansicht (geschleiftes idg. *ēĩ* bleibt *ēi* und wird germ. *ẹ̄*: got. *hēr*) bedenklich erschüttert[1]). Was ferner die Intonation des urgerm. **hēr* nach der Reduktion betrifft, so wird sie z. B. von Bethge bei Dieter S. 13 als sicher geschleift postuliert[2]). Allein wir haben einen analogen Fall von Reduktionen in der betonten Lokativendung idg. **-ḗi* in ai. *agnā́* (event. = an. *gest*), wo Stoßton resultierte, und überhaupt kenne ich nur unter ganz bestimmten Bedingungen, im Nasaltriphthong **-ēim* (vgl. ai. *rā́m*, lat. *rēm*) vorausgesetzten und bloß im Nasaltriphthong **-ēum* (vgl. Ζῆν), dann **-ōum* (vgl. βῶν) wirklich nachgewiesenen derartigen Schleifton in der Ursprache. Für *r*-Triphthonge haben wir kein Beispiel. Doch hätte **hē²r* (ebenso N. Pl. **wē²r*) nicht als Einsilbler geschleiften Ton tragen können? Da kommt uns wieder die oben bei **þē*, **þō* gewonnene Erfahrung zugute, daß die germanischen Einsilbler jene griech.-lit. Eigenart durch nichts verraten, im Gegenteil: ein aus **hḗir* entstandenes gestoßenes *hḗ²r*, das nur lokal Schleifton erhielt, kann viel eher den Übergang zu *hīr*, der wenigstens fürs Fries. neben etymologischem *hīr* aus **hḗir* eventuell anzusetzen bleibt (Soustava 309), erlitten haben, ebenso wie die Verkürzung zu *hir*, *hĕr*, wenn ja eine solche zu statuieren wäre.

§ 11. Ich lasse also den Schleifton auch hier als ganz unverläßlich fallen und kehre mich fortan bloß an die Vokalqualität und die chronologische Reihenfolge der Erscheinungen, welch letztere sich uns bereits in dem Verhältnis des idg. **lē¹dō* zu urgerm. **lē²ta* als äußerst wichtig erwiesen hat. Auf dieser Grundlage gedenke ich jetzt meine eigene Theorie vorzuführen, die, um das Wesen des $\bar{e}^2$ ins rechte Licht zu rücken, gerade von idg. $\bar{e}^1$ ausgeht und die Entwicklungsstadien dieses Urlautes im Germ. unter den verschiedensten Bedingungen (haupt-, nebentonig, tonlos; selbständig oder als erster Komponent

1) Eine ganz verwandte Ansicht, daß nämlich idg. *ā̃i* zu *ā̃* wird, *ā́i* aber bleibt, äußert Bartholomae in IF. 3, 5 Anm. unter Angabe weiterer Literatur.

2) Dasselbe tut wohl stillschweigend auch O. Hoffmann und Meringer (a. a. O.); Streitbergs ehemalige Andeutung (Zur germ. Sprachgesch. 42 und 72) hat Franck a. a. O. in voller Geltung aufgenommen; zweifelnd hatte den Zirkumflex auch schon Noreen Abriß der urg. Lautl. 30 proponiert.

eines L-Diphthongen u. ä.) genau verfolgt. Ich bespreche somit im **nächsten** Kapitel das nicht uninteressante Verhältnis von $\bar{e}^1$ und $\bar{e}^2$ im Verlaufe des Germ., woran sich im 3. Kapitel eine Aufzählung und ergänzende Charakteristik sämtlicher historischer Kategorien unseres $\bar{e}^2$ anschließen soll. Den **Beschluß** der Untersuchung mag dann, gleichsam als Prüfstein meiner Theorie, eine knappe, aber den Gegenstand zweckgemäß erschöpfende Behandlung der sog. reduplizierenden Präterita bilden.

II. Zum Verhältnis von $\bar{e}^1$ und $\bar{e}^2$.

§ 12. Unter $\bar{e}^1$ verstehen wir das ursprüngliche idg. *ē*, welches vielleicht schon damals offener Aussprache zuneigte[1]), diese aber sicherlich im **Urgerm.** erreichte. Ob diese Aussprache anfänglich ausnahmslos in allen Stellungen eintrat, ist nicht zu entscheiden; jedenfalls müssen wir im Hinblick auf die folgende Entwicklung schon im Urgerm. einen genauen Unterschied beobachten zwischen Stellungen, in denen sich der offene Charakter hielt, ja gegebenenfalls steigerte, und anderen, wo er früher oder später einem geschlosseneren wich. Überhaupt sind in dieser Hinsicht folgende Fälle heimischen Lautstandes hervorzuheben:

1. In Haupttonsilben:

a) **Vollvokalisches** *ē* **in Wurzelsilben der Polysyllaba** ist ausgeprägtes $\bar{e}^1$, das die Mitte hielt zwischen *a* und *ē*, also *ǣ* oder a^e, nach Jespersen Lehrb. der Phon., 1904, 147 ff. etwa dünner event. breiter niedriger Vorderzungenvokal: urgerm. **lǣtō*[2]). Dieser Lautcharakter ist fürs Urgerm. notgedrungen anzunehmen; denn nur so vermag man sich den fortschreitenden Übergang bis zu ganz offenem *ā* im Nord. und Westgerm. (Ahd. As.), wo ich ungestörte Entfaltung der urgerm. Keime vermute, glatt zu erklären. Dabei bemerke ich, daß meines Erachtens unter Umständen, sagen wir im Ahd., besagtes *ā* aus $\bar{e}^1$ laut Sievers Phon.[6] 220 (§ 582 f.) u. 264 ebenfalls den Zirkumflex bekommen konnte, ohne daß natürlich dieser zur Diphthongierung geführt hätte: z. B. im Subst. *jâr* oder im Imper. *lâz* ebenso wie im

---

1) Vgl. Noreen Abriß usw. 23, Streitberg UG. 63, Pedersen KZ. 38, 330 u. a.

2) Vgl. die fast konforme Definition des Lautes bei Mackel HZ. 40, 260, welcher ihn einen überoffenen nennt.

Prät. *lē²z*, *liaz*. — Im Got. freilich ist urgerm. *ǣ* bis auf *saian* = *sǣan* u. ä. wieder zu geschlossenem *ē* (*ē*ⁱ), das sogar bis *ī* (geschr. *ei*) vorschreiten konnte, geworden und, wie bekannt, mit dem eigentlichen $ē^2$ (s. unten) zusammengefallen. Dieselbe rückläufige Bewegung, welche wir uns durch die das Agfries. überhaupt kennzeichnende Palatalisierung erklären, treffen wir beim ae. *ǣ* (*ē*) und afrs. *ē*: diese sind erst sekundär aus urwestgerm. *ā*, d. i. *ā*ᵉ entstanden. Für eine derartige Entwicklung im Agfries. sprechen gegenüber Mackel HZ. 40, 257 f. die von Bremer IF. 4, 19 ff. durch Literaturangaben angedeuteten und trotz seines ehemaligen Standpunktes nunmehr als richtig anerkannten Einwände, welche übrigens auch bei Siebs P. Grundr. 1², 1210 f. und Bülbring Ae. Elementarb. 53 A. 2 zu Worte kommen.

b) Vollvokalisches *ē* in betonten Monosyllaba ist der erste lehrreiche Fall von germ. $ē^2$, der vielfach nicht beachtet wird und der gleich hier etymologisch und phonetisch erledigt werden soll. Es gehören hieher die uns geläufigen Einsilbler **hvē*, **þē* und ihre wurzelbetonten Komposita: got. *hvē*, *bihvē*, *duhvē*, *þē*, *duþē* u. ä.[1]; wn. *hué* und *þué*; ae. *hwé* (kent. Instr.) und *ðé*; afr. *thē* und as. *thē*, *thie*; ahd. *(h)wē*, *(h)wia*, *wea*, *wie* (*beuuie*, *biuuie*)[2].

In allen diesen Wörtern sieht man am allerwahrscheinlichsten betonte gestoßene, meist als Adverbia gebrauchte Instrumentale des Ntr. Sg. idg. **-é*, in welchen sich außer den im voraus angegebenen Gründen namentlich wegen des parallelen Instr. der Vielsilbler **-ē* (z. B. im got. Dativ *daga* neben *hvammēh*) und der analogen Einsilbler **hvō*, **þō* keine geschleifte Intonation erweisen läßt. Als Urform darf da überall ein urspr. **-ém*, **-óm* gelten, das seines Nasals in der Regel ohne hinterlassenen Schleifton verlustig ging (vgl. ai. *paščā́*, lak. πή-ποκα neben dor. πῆ); möglich aber auch, daß wir nach Streitbergs, die schier unentwirrbaren Verhältnisse wenigstens einigermaßen klärenden Hypothese (IF. 1, 272) hier noch die primären Formationen mit bloßem stoßtonigem **-é*, **-ó* bewahrt haben.

---

1) Wie bekannt, zähle ich nicht hieher got. *untē*; über got. *swē*, an. *svá* vgl. weiter unten.

2) Neben obiger Auffassung kommen natürlich die ahd. Entsprechungen des got. *hvaiwa* 'wie' (zur Etymologie vgl. Bethge bei D. 554), nämlich *hwēo*, *uuio* und abermals *uuie*, auch zu ihrem Recht. Derselben Meinung ist Franck HZ. 40, 20.

Franck HZ. 40, 56 hat noch eine andere Etymologie aus lokativem **hvēi*, **þēi* vorgebracht. Wenn dies richtig wäre (und man darf da niemals zu apodiktisch vorgehen), so hätten wir ein ganz neues Beispiel für Reduktion des idg. *ēi* zu urgerm. *ē*² im absoluten Wortauslaut vor uns: zugleich wäre dies ein weiterer Beweis dafür, daß aus gestoßenem *-ēi-* wieder nur gestoßenes *-ē-* wie eben in **hvē*, **þē* entstehen konnte. Es bleibt aber Folgendes zu erwägen: Allgemein ist in den bewußten Partikelformen die instrumentale Bedeutung vorherrschend; und obzwar gerade Adverbia sich sehr gerne von der eigentlichen Bedeutung ihres Stammkasus entfernen, wird man dennoch ihrer Herleitung aus dem Instr. als der direkten und natürlichsten Entwicklung den verdienten Vorzug geben.

Mehr als auf diese etymologische kommt es uns jetzt auf die phonetische Erklärung der auf den ersten Blick befremdenden Vertretung von idg. *ē*¹ ebenhier durch *ē*² an. Das Auffallende daran begründe ich mit der Sonderstellung im betonten Auslaut, die ja auch bei idg. *-ō* (urg. *-ā̂*) eine spezielle Entwicklung zu engem (ahd. as. got.) *-ō*, (agfr. an.) *-ū* gezeitigt hat. Vgl. Soustava 38 f. Ein ziemlich genaues Analogon bietet übrigens im Westgerm. und Nord., also in der meines Erachtens ungestörten Fortsetzung des Urgerm., die allmähliche bis ganz hellem **-ē* (gekürzt *-e*, event. *-i*) zustrebende Verengung des idg. *ē*-Lautes in nebentonigen Mittel- und unbetonten stoßtonigen Endsilben; vgl. unten sub 2. b) und sub 3. a).

Wie schon angedeutet, vermögen wir die Frage, ob idg. *ē* auch in den soeben besprochenen Einsilblern zu allererst zu urgerm. *ǣ* geworden, nicht sicher zu beantworten, obzwar die Sache wahrscheinlich klänge; allein so viel steht fest, daß die eventuell rückläufige Bewegung bereits im Urgerm. auf einer Lautstufe *ē*ᵃ ja *ē*ⁱ (nach Jespersen a. a. O. 144 ff. breiter oder gar dünner mittlerer Vorderzungenvokal) angelangt war, welche ein Zusammentreffen mit jenem *-ǣ-* in **lǣtan* vorläufig und bei geradliniger Entwicklung beiderseits (im Nord. und Deutschen) auch für die Folgezeit ausschloß. So lernen wir denn hier zum erstenmal einen wichtigen Unterschied zwischen *ē*¹ und *ē*² kennen: worin derselbe im besonderen bestanden, ob nur in der ungleichen Mund- und Zungenflächenartikulation (Jespersen S. 52) oder auch in einer bestimmten Art und einem gewissen Grad von Spannung, wie sie Sievers Grundz. d. Phon.⁵ 98 u. 107 nach

dem Sweet-Bellschen System als wesentlich bedingendes Moment anführt, Jespersen jedoch laut S. 112 nicht anerkennt, ist heute uns, den der damaligen Lautbildung weit Entrückten, schwer zu sagen. Für sprachgeschichtliche Zwecke muß es genügen, auf den entscheidenden Einfluß des Tons und der Auslautstellung hingewiesen und die dem urgerm. *-ǣ-* sub 1. a) gerade entgegengesetzte Tendenz zu geschlossener Aussprache konstatiert zu haben.

Ist nun durch diese Auffassung eine gewisse Norm gegeben, so dürfen wir uns selbst an zweifelhafte oder schwierige Fälle heranwagen, wie z. B. an got. *swa*, *swē* neben wn. *suá* (*sá*), ae. *swā* neben *swǣ*, *swē*, aofries. *sā* (*sō*), aschw. *s(w)á* und *s(w)ō* agutn. anorw. ahd. as. mnl. *sō*. Die got. Formen würden die Zurückführung auf eine einzige urgerm. Grundform **swē* (got. betont *swē* wie *ƕē*, vgl. Bethge bei D. 6. u. 33, unbetont *swă*) ohne weiteres gestatten, dazu stimmen aber die sonstigen *ā*-Formen nicht: es rettet aber der vorteilhafte Ausweg, neben got. *swa* = idg. Adv. **su̯ŏ* auch ein **su̯ĕ* samt den durch Emphase (vgl. idg. *nu—nū*) entstandenen Dehnstufen **su̯ē* und **su̯ō* zu statuieren. Das kurze urgerm. **swă* ergab sodann, im Nord. und Urwgm. sekundär gedehnt, einesteils das nord. *swā*, *sā* (zu diesem vgl. Noreen Aisl. Gr.[3] 151 und Aschw. Gr. 192), event. verdumpft zu anorw. *sō*, mschw. *swō*, anderenteils ae. (ws.) *swǣ*, angl. kent. *swē*, woneben durch Kürzung in schwach betonter Stellung *swǣ̆*, *swĕ* und durch gewissermaßen tertiäre Dehnung des neben den Langformen stets brauchbaren, daher immer fortlebenden ae. *swă*, aofrs. *să* das auffallende ae. *swā* und aofrs. *sā* st. **s(w)ā*, event. verdumpft zu *sō* (vgl. Bülbring Ae. Elem. 39f. und v. Helten Aofries. Gr. 45 u. 74). Die meisten *ō*-Formen aber, besonders im Agutn. Ahd. As., werden nach Noreen Abriß d. urg. Lautl. 45 u. a. auf urspr. **su̯ō* zurückgehen, sodaß eigentlich überall der kurze oder lange dunkele Typus Fuß gefaßt hätte und nur im Got. (vgl. G. Pl. *dagē*: ahd. *tago*, got. *ƕē*: as. *hwō* usw.) auch das gedehnte helle **su̯ē*.

c) Als erster Komponent der urgerm. Langdiphthonge *ēi*, *ēu*, *ēm*, *ēn*, *ēl*, *ēr* vor Konsonanz hat idg. *ē* die Lautstufe *ǣ* entweder gar nicht erreicht oder vielmehr sie frühzeitig wieder bis zu $\bar{e}^a$, $\bar{e}^i$ rückgängig gemacht. Die Begründung der Tatsache, daß wir in diesen streng umgrenzten Lautverbindungen ebenfalls regelrechtes urgerm. $\bar{e}^2$ vor uns haben, kann nur aus ihren weiteren Schicksalen geschöpft werden: als

schlagender Beweis sei hier schon angeführt, daß unser ē, auch wo es sich unverkürzt erhalten (s. gleich sub α.), in den beweiskräftigen Dialekten keineswegs mit jenem *æ̂* (oben sub 1. a) zusammengetroffen ist, sondern immer seine reinere ē-Qualität bewahrt hat. Für die gleiche oder analoge Behandlung aller genannten unter denselben Bedingungen stehenden Lautgruppen spricht natürlich auch in unserer Frage das triftige Argument, wie es schon längst Hirt IF. 1, 28 hervorgehoben und Streitberg durch seine Theorie gestützt hat, daß sie nämlich insgesamt im Urgerm. (wie z. B. im Lit.) als Diphthonge behandelt wurden. Ihre ferneren Schicksale sind, chronologisch betrachtet, folgende:

α) Das frühzeitig enges $\bar{e}^i$ aufweisende *ēi* vor Konsonanz[1], wo man die geschlossene Qualität geradezu mit Sievers PBrB. 18, 409 als *i*-Umlaut auffassen kann, muß vor allem andern die uns mehrmals schon begegnete Reduktion zu engem, von urgerm. *æ̂* scharf getrenntem $\bar{e}^2$ (= $\bar{e}^i$) erlitten haben: **hēir* ward über **$h\bar{e}^ir$* zu **$h\bar{e}^2r$*, idg. (*s*)*phēirā* nach Uhlenbeck PBrB. 30, 275 zu **$f\bar{e}^2r\bar{o}$* = got. *fēra* usw. Daß diese Reduktion eben nur beim *i*-Diphthong (vgl. Hirt IF. 1, 222) und daß sie viel eher in gestoßener als geschleifter Silbe zustande gekommen, wird in dem ausschließlich dem $\bar{e}^2$ gewidmeten Kapitel eine alles früher Gesagte ergänzende Erörterung erfahren. Jetzt sei betont, daß ich in der Chronologie völlig den Standpunkt Streitbergs Urgerm. Gramm. 71 teile, und daß besagte Reduktion eine stattliche Anzahl haupttoniger $\bar{e}^2$ geschaffen und zugleich den urgerm. Langdiphthong **ēi* beseitigt hat. Vgl. die Zusammenstellung bei Noreen Abriß usw. 30 f. (überprüft von Franck HZ. 40, 53 f.) und nun auch bei R. Trautmann Germ. Lautges. 33 ff.

β) Kürzung der übrigen Langdiphthonge vor Konsonanz ist die zeitlich spätere Lautveränderung, aus deren Resultaten wir eigentlich erst einen Schluß auf die Qualität des ehemaligen langen Komponenten ziehen können. — Bei *ēu*, für dessen urgerm. Kürzung vor Konsonanz[2]) zu *ĕu* Streitberg

1) Gegebenenfalls auch im Auslaut, wenn germ. **hwē* usw. mit Franck auf **hwēi* zurückzuleiten wäre (§ 12, 1, b).

2) Über haupttoniges *-*ēu* im absoluten Auslaut ist mißlich zu urteilen, da kein evidentes Beispiel zur Hand ist. Doch dürfte noch im Urgerm. die Quantität vermindert und die *e*-Qualität vor -*u* (: *eu*) bewahrt worden sein. Auch im unbetonten Auslaut sind die *i*- und *u*-Diphthonge mit langem erstem Komponenten zwar erst einzelsprachlich, jedoch frühzeitig gekürzt worden. Vgl. übrigens an. *tuau*, *þau* (§ 5).

Zur germ. Sprachgesch. 72, Brugmann IF. 6, 89 ff. und wegen ahd. *giumo* selbst der in dieser Hinsicht skeptische O. Hoffmann (ΓΕΡΑΣ 34) eintritt, wird man wohl die Qualität $\bar{e}^i$ vorauszusetzen haben, was man event. auch als Beeinflussung des *ē* durch *u* ansehen kann; die Annahme dieser Art urgerm. *u*-Umlautes und seiner durch den Diphthong engbegrenzten Wirkung, die sich gelegentlich in *iu* äußert, hat meines Erachtens nichts Anstößiges an sich. Viel zweifelhafter bleibt doch der von Noreen Abriß d. urgerm. Lautl. 12 zur Deutung von agfr. (as.) *of* und ae. *ot-* ad hoc statuierte urgerm. *u*-Umlaut des *a-*, dessen man völlig entbehren kann; vgl. Bethge bei Dieter S. 10 und den Kern seiner die Unbetontheit in Anspruch nehmenden Erklärung.

γ) Bei den Liquida- und Nasaldiphthongen vor Konsonanz ist Verkürzung zu *ĕ-* erfolgt, das mit ursprachlichem *ĕ* zusammengefallen und in der Verbindung mit Nasal und Konsonant bei regelrechter Entwicklung noch zu *i* erhöht ist: got. *fairzna*, ahd. *fërsana* usw. neben ai. *pā́rṣṇiṣ*; ae. as. *wind*, an. *vindr* usw. aus idg. **u̯ḗnt-* u. ä. (Streitberg UG. 70). Die Lautstufe der urgerm. Länge vor der Kürzung muß $\bar{e}^a$, wenn nicht vor Nasalen (der Analogie mit *ēi* und *ēu* gemäß) $\bar{e}^i$ gewesen sein, welch letzteres man freilich nicht erweisen kann[1]); genug an der Erkenntnis, daß damals unter dem Hauptone vor Konsonanz jene ganz offene *ǣ*-Qualität, die unbedingt zu gekürztem *ă-* geführt hätte (s. gleich weiter), mit nichten geherrscht hat.

Was ist mit ebendenselben Langdiphthongen im betonten absoluten Auslaut geschehen? — In unbetonter Auslautstellung wurden die Langdiphthonge (es kommen nur die auf *-r* in Betracht) einzelsprachlich zwar auch gekürzt, allein sie traten ihrer geringeren Schallfülle wegen bedeutend später in die Bewegung ein als die parallelen *i-* und *u*-Diphthonge (urn. *swestar* = *-ǣr*: *Kunimu(n)d̄iu*; IF. Anz. 15, 264 ff.). Im betonten Auslaut aber sind sie laut den noch immer vollgiltigen Zeugen an. *vár* aus urgerm. **u̯ē-r*, bes. aber ahd. as. *thār*, *hwār* usw. aus **þē-r*, **hvē-r* (a. a. O.) überhaupt nicht reduziert worden. Schon dies deutet darauf hin, daß hier andere uns nicht in allem und jedem ver-

1) Vgl. aber die erwiesene geschlossene Aussprache derselben Lautverbindungen gleichviel welches Ursprungs in ae. *cémban*, *énde*, *féld* usw. (Bülbring Altengl. Elem. 113 ff.). Daneben freilich die (ebenda 137) angeführte Entwicklung von urengl. **ǣnlibōn* m. E. wohl über **ēanlibōn* zu ae. *enlefan* '11'.

ständliche Bedingungen und Begleitumstände gewaltet haben als anderswo, mit andern Worten: das **-ēr* ward hier nicht wie das vor Konsonanz in unserem obigen Sinne als diphthongisch gefühlt, sondern den Verbindungen von *ē* mit gewöhnlicher Konsonanz gleichgestellt [1]). Es kann demnach nicht überraschen, wenn wir in diesem Falle weder Kürzung noch die Qualität $ē^2$, sondern das ursprüngliche $ē^1$, d. i. **ǣ* = wgm. nord. *ā* fortgesetzt finden. —

2. In nebentonigen Mittelsilben:

a) Im Gegensatz zu den vorangehenden enthielten die nicht haupttonigen Langdiphthonge im Urgerm. entschieden offenes *ǣ-*, das durch Kürzung zu *ă-* wurde: z. B. got. Ind. 2. 3. Sg. *habais*, *habaiþ* aus idg. **khabhēi-si* = urg. **χabǣiz(i)* usw. [2]); got. *fijands*, ahd. *fiant* usw. (das beweiskräftigste Beispiel) aus urg. **fijēnd-* u. ä. Daß demnach diese Kürzung noch ins Urgerm. fiel,

1) Vor allem muß ein immer mehr empfindlicher Quantitätsunterschied zwischen urgerm. **χǣr* u. dgl. und dem der Kürzung zustrebenden **fǣ͡ᵃrznō*, außerdem wohl auch ein Qualitätsunterschied zwischen den beiderseitigen *r*-Lauten (ersteres mit *a*-Farbe, etwa ungespannt?) bestanden haben.

2) Vgl. Osthoff PBrB. 13, 444 f. u. Streitberg UG. 72 usw. Die im Texte reproduzierte Auffassung der got. Indikativformen von schwachen *ē*-Verba ziehe ich noch immer als plausibler den neuesten Vorschlägen Brugmanns Kurze vgl. Gr. 526 f. vor. Brugmann will nämlich *habaiþ* u. ä. aus thematischem urgerm. **-ē(į)iði* = idg. **-ēįe-ti* mit berechtigtem Schwund des *-į-* im Urgerm. und Entwicklung des Diphthongen *-ai-* in Mittelsilben des Got. (ebenda 258) ableiten. Gegen diese Erklärung, welche natürlich an unserer obigen Lehre betreffs der offenen Qualität des *-ē-* auch vor *-(į)i-* festhalten müßte, wäre übrigens vom Standpunkte jener Formen nichts einzuwenden: höchstens würde ich die Bildung und Reduktion des Diphthongen **-ēi-* zu *-ai-* (weil got. *þahaiþ* = ahd. *dagēt* sein soll) bereits ins Urgerm. verlegen. Allein das an sich nicht ganz unberechtigte Streben, überall im Germ. nur themavokalische Flexion im Praes. zu entdecken und die athematischen Formen des St. *-ē(i)-* nach Möglichkeit auszumerzen, verführt Brugmann zu ungewöhnlichen Interpretationen weiterer Formen, die ich mir nicht zu eigen machen kann. Weil er bei den got. *a*-Formen *þaha*, *-am*, *-and* usw. in die Enge gerät, so ist er gezwungen, die Endung als *-a*, entstanden aus **-aia*, d. i. **ǣa* aus **-ē(į)a*, zu lesen, desgleichen den Inf. als *-ān*, das Part. als *-ānds*. Noch eigentümlicher ist es um den Opt. bestellt: da soll got. *þahai* = *-āi* aus **aiai* d. i. **-ǣai* aus **-ē(i)ai* hervorgegangen sein. Um wie viel einfacher ist die Deutung aus urspr. **-ē-ī-t* = **-ēī(þ)*, woraus durch Kürzung *-ai* (Bethge bei Dieter 372)! Ich kehre daher überall zu den älteren Theorien zurück, umsomehr als die neu vorgeschlagene uns zwar über die bekannten Schwierigkeiten mit got. *armaiō* (Kurze vgl. Gr. 96), jedoch nicht über die mit ahd. *arbeit* (ebenda 259) hinweghebt.

ist schon längst von Osthoff und Streitberg ausgesprochen; wann sie im Vergleich zu dem analogen Vorgang in Wurzelsilben eingetreten, ist streng genommen unmöglich zu entscheiden. Es ist jedoch denkbar, daß in den nicht bloß durch geringeren Druck, sondern auch durch schnelleres Tempo ausgezeichneten und daher relativ schon damals kürzeren Mittelsilben eben die unbequemen L-Diphthonge früher zur Reduktion gedrängt wurden als anderswo.

b) Gleichzeitig mit den Langdiphthongen mag der vollvokalische nebentonige Laut aus idg. *-ē-* in Mittelsilben noch **-ǣ-* gelautet haben, welches aber bei ungehemmter Entwicklung, abweichend vom haupttonigen, keinerlei Tendenz zu ganz offener Qualität verriet: es beharrte wohl noch einige Zeit auf seiner Lautstufe, um dann im Got. (was übrigens selbstverständlich und nicht beweisend ist), desgleichen im Westgerm. und Nord. dem stracks entgegengesetzten Ziele, der geschlosseneren Aussprache, unter eventueller Kürzung zuzustreben. Neben einseitig gotischen Belegen (*fahēþs*, auch mit *-ei-* geschrieben u. a.) sind für uns günstige Beispiele gewisse Formen der 3. schwachen Konjugation: ahd. 1. Sg. *habēm* (aus idg. **-ē-mi* = urgerm. **-ǣmi*), 1. Pl. *habē-mēs* und Inf. *habē-n*[1]), wahrscheinlich auch 2. Sg. ahd. *habēs*, an. *hefer*, *-ir* (aus **-ē-si*), vgl. Lorentz IF. 5, 383 ff. und allerdings Löwe Germ. Sprachwiss. 123 ff.; ferner die zweiten Glieder der Komposita wie *-mēr*, *-rēd* (ae. *Ælfrēd*) u. ä., soweit sie nicht von dem haupttonigen Laut der einfachen, selbständigen Wörter beeinflußt sind (z. B. ahd. *Walde-mār*; Bülbring Altengl. Elementarb. 143 u. 153 leitet auch *Ælfrēd* aus älterem **-rād*, *-rǣd* ab).

Die unbestreitbare Tatsache, daß besagtes nebentoniges *-ē-* somit sich länger erhalten hat als das hochbetonte, ist bereits von Bremer PBrB. 11, 25 ff. an der Hand reicher Belege vollauf gewürdigt; mir erübrigt zu konstatieren, daß jenes *-ē-* im Grunde genommen $ē^2$ vorstellt, das im Spätgot. gleichfalls mit *ī* wechselt, aber im Ahd., trotzdem es Qualität und Länge ($ē^a$) rein bewahrt hat, wegen des mangelnden Haupttons natürlich ohne Schleifton und Diphthongierung erscheint.

1) In der ahd. 3. Pl. *habēnt* und Part. *habēnti* ist dasselbe *-ē-* bekanntlich analogisch wieder eingeführt. Über Brugmanns Zweifel an der Parität von ahd. *dagē-t*, *habē-t*, die er für themavokalisch hält, und lat. *tace-t* vgl. die voraufgehende Anm.; *dagēm*, *dagēnt* wären nach ihm nur Neubildungen.

3. In unbetonten Endsilben,

mit denen die wenigen nebentonigen in Bezug auf Qualität in einer Linie stehen, haben wir insgesamt von urgerm. *-ǣ(-)* auszugehen, das jedenfalls wieder durch die Stellung jener Silben im Worte bedingt ist und je nach der verschiedenen idg. Intonation in den einzelnen Sprachgruppen verschiedene Behandlung erfahren hat[1]):

a) Die gestoßenen absoluten (dazu die durch *-t* gedeckten) und urspr. nasalierten, ebenso die durch *-s* geschützten vollvokalischen Endungen machten in den ausschlaggebenden Dialekten fast genau dieselbe Entwicklung durch, wie wir sie sub 2, b) verzeichnet haben. Das urgerm. *-ǣ(-)* hielt sich da z. B. bis ins Urnord. des 6.—7. Jahrh. (*worta* Etelhem mit *-ǣ* aus idg. *-ét*; *Wiwila* Veblungsnæs u. ä. mit *-ǣⁿ* aus idg. *-én*), während haupttoniges *ǣ* schon im ältesten Urnord. zu *ā* geworden war. Später hat die Auslautslänge im Nord. wie im Westgerm. die charakteristische Tendenz zu geschlossenem *-ē(-)*, das außer vor *-s* gekürzt wurde und eventuell wegfallen konnte: vgl. Nom. Sg. ae. *hæle* (idg. **-ét*) und aisl. *hane*, *-i* (idg. **-én*); ferner aisl. Praet. 3. Sg. *wurte*, *safnade* (**-ét*) und 2. Sg. ahd. *chiminnerōdēs* Is., as. *nerides*, ae. *neredes(t)*, aisl. *safnader* aus idg. **-és*. Das letzte Beispiel gedeckten und meines Erachtens nebentonigen **-és* = urgerm. **-ǣs*[2]) stimmt in seinem Endergebnis vollkommen mit dem Falle sub 2, b) überein und ist zugleich mit *wrtǣ*, *wurte* (ebenfalls mit Nebenton) ein indirekter Beweis für die Richtigkeit der dort vorausgesetzten Entwicklung: in allen diesen Fällen haben wir also tatsächlich ein bis $\bar{e}^a$, $\bar{e}^i$ vorgeschrittenes $\bar{e}^2$.

Im Got. sehen wir dasselbe nur bei *-ēs* (*nasidēs*), sonst ist

1) Warum wir im Wortinnern nur wenige urgerm. (idg.) Zirkumflexe nachweisen können, erklärt sich daraus, daß ihre Reflexe mit der Zeit, z. B. in haupttonigen Silben, viel eher geschwunden und neue Schleiftöne an Stelle der alten getreten sind; zudem waren jene Zirkumflexe nicht so zahlreich wie in den oft durch Kontraktion u. dgl. erwachsenen Endungen, wo doch sehr wichtige Funktionsunterschiede der Wörter speziell an die Intonation geknüpft waren, was sich denn auch das Germ. nach seiner Art (ähnlich wie in der Bildung der Tempusstämme den idg. Ablaut) zunutze gemacht hat.

2) Vgl. 'Soustava' S. 356 und 106 ff., zu den übrigen Belegen S. 98 (*hæle*) und 190 ff. (*Wiwila* usw.). Bezüglich des von mir hier und anderswo angenommenen Nebentones in Endungen bemerke ich, daß die etwaige Unzuverlässigkeit dieser These obigen Erörterungen keinen Eintrag tut.

das alte *-ǣ(-)* im Vorgot. gemäß dessen überhaupt weiter (mittlerer) Artikulation der neuen Auslautkürzen zu *-a* (Instr.-Dat. *daga*, N. Sg. *hana*) geworden.

b) Ebendasselbe $\bar{e}^2$, nur daß es überall schließlich der Kürzung unterlag, hatten alle langdiphthongischen Endungen mit idg. *-ē-* als erstem Komponenten: also urgerm. *-ǣi*, *-ǣu*, *-ǣr* (vgl. noch urn. *swestar* Opedal = *-ǣr* vor 600) wurden im Nord. und Wgm. zu **-ēi* und dieses über **-ĕi*, *-ii*, *-ī* zu *-i* (ahd. as. *ensti* usw.), bez. zu **-ēu*, gekürzt *-iu*, *-i* (urn. *Kunimu[n]diu*, an. *syni*, *-e* usw.), bez. zu **-ēr*, gekürzt *-er* (*syster*, *-ir*). — Das vom Grundstock des Germ. abgetrennte Gotisch ist auf der Lautstufe des Urgerm. stehen geblieben und hat **-ǣi* zu *-ai* (Lok.-Dat. *anstai*), **-ǣu* zu *-au* (*sunau*) und **-ǣr* zu *-ar* (N. Sg. *swistar*) reduziert. Diese besonders mit Rücksicht auf got. *-ai* sonst angefochtene Entwicklung dürfte nunmehr, in die richtige Beleuchtung der got. Sonderstellung und des Parallelismus mit dem Falle sub 2, a) gerückt, allen ernsten Zweifeln an Streitbergs Kürzungstheorie endgiltig die Spitze abbrechen. Vgl. Soust. 281ff. und 310ff.

Wann sind alle die genannten Auslautkürzungen eingetreten? Jedenfalls erst in den einzelnen Sprachgruppen, wie wir es im Nord. nachweisen können. Im Wgm. mag die rückläufige Bewegung zu $\bar{e}^1$ zur selben Zeit sich eingestellt haben, obzwar es nicht ausgeschlossen ist, daß auch in Endsilben (wie ja sehr wahrscheinlich in Mittelsilben) die geschlossene Aussprache da schon früher erreicht war, wenn nämlich das haupttonige *ā* statt *ǣ* sich wirklich so langsam festgesetzt haben sollte, wie es Bremer PBrB. 11, 17ff. für das Fränkische (6.—7. Jahrh.) auf Grund der meines Erachtens nicht ganz verläßlichen, weil viel zu konservativen und bei alledem doch auch latinisierten[1])

1) Nur im Vorbeigehen will ich anmerken, daß die richtige Erkenntnis von der oft sehr geringen Verläßlichkeit der Eigennamen für Lautgeschichte und Chronologie (vgl. nur z. B. das seit Caesar konstant gewordene *Suēbi* und *Suēvi*, *Suēvia* bei lat. Historikern und ganz späten Chronisten!) sich heute immer mehr Bahn bricht. Vgl. R. Trautmann Germ. Lautges. 9. Bei Bremer ist es zudem unter den mit *-ē-* angeführten späteren Belegen aus dem Fränk. immer nur der St. *mēro-* (*Merofledis* 565, *Merulfus* 653 u. 659 n. Chr.), welcher in nebentoniger Silbe besonders oft und zwar lautgesetzlich als *-mēres*, *-mērus* erscheint, daselbst aber seit dem Ende des 5. J. nach haupttonigem *Mār-* zu *-mārus* gewandelt wird. Kann dieselbe Analogie nicht auch umgekehrt — hier und in allen analogen Fällen — stattgefunden haben?

Eigennamen erschlossen hat. Vgl. aber damit IF. 4, 20 ff. Daß auf keinen Fall, nicht einmal in den bisher behandelten Endsilben, eine Berührung zwischen $\bar{e}^2$ und $\bar{e}^1$ und den durch sie vertretenen Entwicklungstendenzen stattgefunden hat, wird gleich das Folgende lehren.

c) Regelrechtes -$\bar{e}^1$, d. h. urgerm. -*ǣ* und wgerm. nord. *-*ā* zu -*ă* gekürzt, treffen wir in den urspr. schleiftonigen, absoluten und nasalierten vollvokalischen Endungen: an. *þadra*, ahd. *dara* usw. aus *-*ēt* (Soustava S. 117). Diese Lautbewegung ist der sub a) und b) beobachteten diametral entgegengesetzt und überdies ein Beweis, daß ganz offenes **ǣ* mit dem Schleifton sich sehr wohl verträgt (vgl. übrigens Bartholomae IF. 3, 43). Das Got. hat auch hier $\bar{e}^1$ und $\bar{e}^2$ zusammenfließen lassen, es bewahrt die urspr. geschleifte Länge als enges, mit -*ei* abwechselndes -*ē* z. B. in *hidrē* (aus *-*ēt*) und G. Pl. *dagē* (aus *-*ēn* oder urgerm. *-*ǣⁿ*). Soust. 115 u. 200 ff.

§ 13. Unsere Übersicht ist beendet. Wenn wir alles zusammenfassen, so finden wir, daß zwischen $\bar{e}^1$ und $\bar{e}^2$ in den Dialekten, wo überhaupt ihr Unterschied praktisch hervortritt, ein überall nachweisbarer tiefer Gegensatz besteht, nämlich eine durchaus auseinandergehende Entwicklungstendenz einmal nach der ganz offenen, das anderemal nach der geschlossenen Aussprache hin. Und aus diesem Gegensatz ist auch das Wesen von $\bar{e}^2$ zu begreifen; ist es doch meines Erachtens keine ganz konstante und einheitliche Größe, sondern der gegen die stetig fortschreitende Artikulationsreihe *ǣ* ($\bar{a}^e$) bis *ā* jedesmal genau und deutlich abgegrenzte Lautabstand $\bar{e}^a$ (nicht haupttonig sogar *ǣ*) bis $\bar{e}^i$, d. h. mindestens zwei charakteristische das reinere *e*-Timbre festhaltende Lautqualitäten, zu denen aber noch weitere Zwischenstufen denkbar sind. Die Hauptsache bleibt, daß jene beiden Lautreihen im Nord. und Ahd. As. nicht parallel oder konvergierend, sondern eben divergierend verlaufen (wo sie konvergieren, wie im Got. Agfr., ist es sekundär); in dieser ziemlich lose bestimmten Vokalqualität suche ich den Kern des einschneidenden Unterschieds, alles andere, wie z. B. der event. aufgekommene Schleifton, ist mit Rücksicht aufs Gesamtgermanische ohne Belang. So bilden denn die beiden Lautcharaktere zwei scharf und reinlich von einander getrennte Artikulationstypen, vergleichbar etwa dem engl. *air*, *man* einer- und *let*, *late* andererseits (Jespersen

Lehrb. d. Phon. 144 f.). Diese Erkenntnis wird bei Besprechung der Lehnwörter des Germ. mit $\bar{e}^2$ uns zu besonderem Nutz und Frommen gereichen.

III. Die einzelnen Kategorien des $\bar{e}^2$.

§ 14. Wie oben angegeben, sollen zu völliger Erfassung des Wesens und der Entwicklung von germ. $\bar{e}^2$ jetzt sämtliche historische, d. h. als lang erhaltene und von $\bar{e}^1$ offenbar abweichende Kategorien desselben aufgezählt und hinreichend charakterisiert werden. Dies bedingt zwar einesteils die Wiederholung einiger schon vorangegangener Fälle, welche nunmehr zum endgiltigen Abschluß zu bringen sind, andernteils aber die Anführung neuer Sonderfälle, die in unserer allgemeinen Theorie gleichfalls vorgesehen und mit ihr leicht in Einklang zu setzen sind. Von umfassenden Beispielsammlungen sehe ich dabei grundsätzlich ab.

1. Die allem Anschein nach älteste Kategorie unseres Lautes ist haupttoniges urgerm. $\bar{e}^2$, hervorgegangen durch Reduktion des L-Diphthongen *ēi* (vgl. § 12, 1. c. α). Die Möglichkeit solcher Entstehung des $\bar{e}^2$ wird überall dort zulässig sein, wo Zugehörigkeit zur *ei*-Reihe oder irgendwie veranlaßter Übertritt zu derselben aus einer andern *i*- (z. B. *ai*-) Reihe nachweisbar ist. Wichtig, aber auch schwierig bleibt dabei die Frage nach der Herkunft des *ēi*, insofern es eben als Dehnstufe einer *ei*-Reihe, wie z. B. in *hē²r*, an. *vér* usw. neben got. *weis*, ahd. *zeari*, *ziari* neben an. *tirr* aufzufassen ist.

Meines Erachtens ist diese Dehnstufe unter ganz besonderen Bedingungen in gewissen einzelnen Formationen zustande gekommen, etwa als Ersatz für eine verloren gegangene nachfolgende Silbe; dann aber ist ebenderselbe Modus, die Normalstufe zu dehnen, auch anderswo, wo vielleicht die ehedem notwendigen Vorbedingungen nicht zutrafen, geübt und so verallgemeinert worden. Aus den germ. Belegen für $\bar{e}^2$ geht eine ziemliche Ausdehnung jenes Dehnungstypus hervor.

Wenn ich von urspr. genau begrenzten Bedingungen rede, so habe ich vornehmlich Streitbergs (IF. 3, 370 f.) und Hirts (Der idg. Akz. 127) wahrscheinlich klingende, allein im Grunde nicht bewiesene Doppelbestimmung im Auge, wonach gestoßener Kurzdiphthong **ei* mit tautosyllabischem *-i* zu geschleiftem *eĩ*, hin-

gegen mit heterosyllabischem *-i* zu langdiphthongischem gestoß. *ēi* umgewandelt wird. Dem gegenüber könnte ich mit Recht auf die große Schwierigkeit aufmerksam machen, die uns die Festsetzung der Silbenscheide selbst in lebenden Sprachen verursacht (vgl. die ironische Anmerkung Jespersens a. a. O. 201), mag aber schließlich zugeben, daß — wie Hirt will — z. B. die Aoristformen ai. *árāikṣam*, griech. *ἔδηιξα analogisch gebildet sind. Nur hebe ich nachdrücklich hervor, daß dieselbe oder eine ähnliche Analogie nach lautgesetzlichen Mustern auch in vielen hieher einschlagenden Belegen mit urgerm. *ē²* aus *ēi* um sich gegriffen haben muß, wenn anders letzteres einigermaßen wahrscheinlich und natürlich erklärt werden soll. Denn daß dies aus obigem geschleiften **eĩ* (mit quantitativ überwiegendem *-i*) nicht gut möglich wäre, dürfte feststehen, und so lehnen wir jegliche direkte Herleitung des *ē²* aus *ēi* an dieser Stelle ebenso bestimmt und allgemein ab, wie es im 1. Kap. (§ 10) bei Besprechung von *hēr* bereits in einem Spezialfalle geschehen ist. —

Nicht befreunden kann ich mich ferner mit O. Hoffmanns Auffassung der Dehnstufe *ēi* und ihrer Reduktion zu *ē²*, nach ihm = *ẽ* [1]). H. meint nämlich (ΓΕΡΑΣ 57 ff.), zum Ersatz für verschwundene Endsilbe seien im Urgerm. aus urspr. stoßtonigen Praet. 3. Sg. **léike*, **stéute* dehnstufige und eben deshalb schleifend betonte **lēik* und **stēut* entstanden; und diese seine Ansätze mit Schleifton illustriert er durch den Hinweis auf die ai. Aoriste *árāikṣam*, *ábhāukṣam*. Doch wer bürgt uns dafür, daß die letzteren zirkumflektiert und nicht normal intoniert waren? So wie die Formen gewöhnlich und meines Erachtens mit Recht gedeutet werden [2]), weisen sie übereinstimmend mit noch unverkürztem griech. *ἔδηιξα u. ä. eben in der Längung des ersten Diphthongalkomponenten hinreichende Ersatzdehnung auf, die nicht noch durch eine Quantitätssteigerung des zweiten Komponenten — und eine solche bedeutet offenbar im Idg. und Urgerm. ein geschleifter Kurz- oder Langdiphthong (vgl. Pedersen KZ. 38, 297 ff. und 'Soustava etc.' 206 ff.) — verstärkt werden mußte. Entweder die Dehnung des ersten oder zweiten D-Komponenten (nach Streitberg IF. 3, 319 ff. idg. **di̯ḗus*, **gᵘṓus* wohl aus uridg. *di̯ḗu̯os* usw.

1) Derselben Ansicht betreffs *ē²* huldigt bekanntlich auch Meringer (IF. 16, 151), indem er aus gestoß. *ḗi* schon im Idg. *ē¹*, aus geschleiftem längerbewahrtem *ēĩ* im Germ. *ē²* herleitet.

2) Vgl. z. B. Bartholomae IF. 3, 4 ff., der gestoßenen Ton annimmt.

— G. Sg. lit. *naktẽs*, *sūnaũs* aus idg. **noktoĩs* aus uridg. **noktoiso* usw.) dünkt mich ein genügender Ersatz für Silben- und Quantitätsverlust zu sein, und wir kommen auch damit aus.

Übrigens bietet sich uns ein belehrendes Analogon in den sonstigen urgerm. L-Diphthongen *ēu*, *ēr*, *ēn* usw. vor Konsonanz, mit denen gemäß unserer Darlegung in § 12, 1, c) das in Rede stehende *ēi* in Ansehen des Silbenakzents ganz identisch war. Nun gibt es aber keinen irgendwie zwingenden Grund, in Fällen wie urgerm. **ʒēumō̃* (ahd. *giumo*) aus idg. **ghēu-mō̃* oder **wēndaz* (ahd. *wint*) aus idg. **u̯ē-nt-os* Schleifton und Überdehnung des L-Diphthongen zu proponieren.

Allerdings Hoffmann braucht, unter Berufung auf phonetische Gründe (a. a. O. 60 ff.), den geschleiften Ton des *ēi* dazu, um daraus auf einem ihm einzig wahrscheinlichen Wege das geschleifte urgerm. $\bar{e}^2$ durch Reduktion hervorgehen zu lassen. Aus seinen von L. Hermann bestätigten Beobachtungen soll sich Folgendes ergeben: Unter dem gestoßenen Tone, der musikalisch fallend ist, wird ein *ē* gegen Ende als *ǣ* oder *œ̄* klingen, unter dem geschleiften Tone dagegen, der musikalisch einfach steigend (oder steigend-eben) ist, als ein zwischen *ē* und *ī* liegender Laut[1]). Beispiele entnimmt er aus dem Nhd.: *Wēh*, *Lēhm* (einmal behauptend und fallend, das anderemal fragend und steigend).

Dazu bemerke ich nur kurzhin soviel, daß hier vom urgerm. Stoß- und Schleifton in musikalischer Hinsicht per analogiam dieselben Eigentümlichkeiten stillschweigend vorausgesetzt werden, welche man heute in entsprechenden nhd. (schriftsprachlichen oder dialektischen) Verhältnissen ergründen könnte. Der tatsächliche Charakter der urgerm. Intonation in Wurzelsilben ist uns aber gänzlich (in seinen Details) unbekannt, und es mögen gegebenenfalls noch andere feine Nuancen bestanden haben als die, welche wir mit den Termini 'fallend' und 'steigend' kennzeichnen. Dasselbe gilt bekanntlich auch von den übrigen, ihrem Kern nach recht unsicheren und vagen Definitionen

1) Schon hier ist zu betonen, daß diese Aufstellungen eine allgemeinere Giltigkeit für sich nicht beanspruchen können. Denn im Griech., Slav. und Lettischen weisen die Intonationen gerade den entgegengesetzten Charakter auf: dort ist eben der schleifende Ton fallend! Und selbst vom Lit., wo der gestoßene Ton fallend ist, bemerkt Kurschat Lit. Gr. 59 ausdrücklich, daß das 'Abbrechen' des Vokals und Abgleiten zu *ė* oder *ä* lediglich in manchen Gegenden hörbar ist.

prähistorischer, ja neuzeitiger Akzentunterschiede, der Ein- und Zweigipfligkeit usw. Vgl. van Wijk PBrB. 28, 246. Doch zugegeben, daß die heutigen Beobachtungen einfach aufs Urgerm. zu übertragen seien, so scheint mir wenigstens die richtige nhd. Parallele erst die diphthongenartige Verbindung z. B. von '*Wēh ist*' zu '*wéist*' (in schnell gesprochenem "*Großes Weh ist mir widerfahren*") zu sein [1]). Dadurch aber nähert sich der urgerm. gestoßene Langdiphthong augenscheinlich dem litauischen in *kéikiu* = *kéˢkiu*, im Dialekt schließlich *kéku* u. ä. (Brugmann Grundr. 1², 209 ff.) und auch bei ihm wird der erste Komponent den zweiten event. völlig verklingenden weit überwogen haben — während umgekehrt beim geschleiften Tone eben der zweite Komponent rein und voll, teilweise auf Unkosten des ersten langen, ertönte (vgl. Pedersen KZ. 38, 297 f. und lit. *geĩsti*, *baũsti* bei Kurschat Lit. Gr. 61). Hält man sich dieses so natürliche, von Hoffmann selbst a. a. O. 35 gewürdigte Verhältnis klar vor Augen, so begreift man nicht nur Bezzenbergers allbekannte Regel über die Reduktion lediglich der gestoßenen idg. Langdiphthonge, sondern auch die von mir verteidigte These, daß wie in idg. **léidō* zu **lḗdō*, so auch in urgerm. **féira* zu **fē²ra* eben gestoßenes und kein geschleiftes *-ẽi-* seinen zweiten Komponenten eingebüßt hat.

Was endlich Hoffmanns (und Hermanns) Beobachtung anbetrifft, daß die geschlossenere Qualität des *ē²* nur mit geschleiftem Tone vereinbar sei [2]), so greife ich abermals auf die systematische Zusammenstellung im 2. Kap. (§ 12) zurück, aus der ersichtlich ist, daß sich geschlossener Charakter ebenso mit dem Stoßton wie offener mit dem Schleifton (z. B. in Endsilben) verträgt. Soweit überhaupt die Färbung des Vokals durch die Intonation bedingt ist, kenne ich im Germ. eine instruktive, Hoffmanns Beobachtung schlechterdings widersprechende Parallele in haupttoniger Silbe: urgerm. A. Sg. **kō̃ⁿ* und A. Pl. F. **twō̃(z)* streben beide in ihren Reflexen (ahd. *kuo*, ae. *cú* usw. und alem. *zwuo*) gerade dem dunklen Timbre zu gegenüber dem A. Sg. F.

1) Ebenso für *-éu-* das mit Synizese gesprochene Kompositum '*Seeungeheuer*' = '*séụng* . . .' usw.

2) Bethge bei Dieter 6 ff., auf den sich Hoffmann — wie wir wissen — in Sachen des Schleiftones beruft, nimmt in seiner von mir im Eingangskapitel widerlegten Lehre in Bezug auf Qualität für das vermeintlich geschleifte got. *ē* in *fēra* u. ä. sonderbarerweise *ē*, das nicht mit *ī* wechselt, also doch relativ offeneren Charakter an!

þō, welchem ae. *ðá*, und dem unbetonten und daher zu gestoßenem verkürzten A. Pl. F. **twō(z)*, welchem ahd. *zwā* entsprungen ist. Vgl. Soustava 148, 182 u. 326 ff. —

2. Ein bis heute rätselhafter Fall liegt in ae. *méd*, afr. *mêde*[1]), as. *mēda*, ahd. *mēta*, *meata* usw. vor. Wie aber auch die schließliche Lösung der Frage nach der Herkunft seines $\bar{e}^2$ ausfallen möge, unsere Theorie wird dadurch nicht gestört werden. Es kommen vornehmlich zwei Erklärungen in Betracht, von denen ich mich für die wahrscheinlichere entscheide.

Wegen got. *mizdō* (ae. *meord* ἅπαξ λεγόμ.), av. *mižděm* usw. gegenüber ai. *mīḍhám* aus **miẓḍhám* (Brugmann Grdr. 1² 524) führt man auch wgerm. **mēdō* auf älteres, *a*-Umlaut aufweisendes **mězdō* durch allerdings noch unerklärten Schwund von *z* und Ersatzdehnung des *ĕ* zurück. Die Qualität der so im Westgerm. neuentstandenen Länge (meiner Ansicht nach $\bar{e}^a$, nach Kögel IF. 3, 286 "wohl geschlossenes" $\bar{e}^i$) hätte aber lediglich Anschluß an die Lautkategorie $\bar{e}^2$, gewiß nicht an $\bar{e}^1$ (damals fast schon *ā*) gestattet.

Weil jedoch der Schwund des *-z-* in urgerm. **mězdō* neben ae. *meord* nicht gesichert, sondern derselbe eher nach langem Vokal in dem von Braune Ahd. Gr.² 24 nur als graphische Variante angeführten ahd. *meida* und dem damit zu identifizierenden afries. *meide*, *meyde* (Siebs a. a. O.), welche Formen beide der *ei*-Reihe (**-oi-*) angehören, anzunehmen ist: so kommt auch mir die von Jellinek und Sievers unabhängig von einander gefundene[2]), von andern angenommene und noch unterstützte[3]) Erklärung viel wahrscheinlicher vor, daß nämlich wgerm. **mē²dō* aus urgerm. **mē²(z)dō* und dieses aus **mē(i)zdā* geflossen ist. Dann aber entpuppt sich die unter 2. verzeichnete Kategorie als ein bloßer Spezialfall von 1., und obgleich der Schwund des *-z-* noch weiterer Untersuchung bedarf, dürfte wenigstens die vorausgesetzte *ei*-Reihe durch got. *mizdō* einer- und ahd. *meida* usw. (auch afr. *mîde*? s. unten die Anm. 1) andrerseits hinlänglich beglaubigt sein. —

1) Daneben *mîde*, *mîtha* (Siebs, Pauls Grundr. 1² 1218), das ich nicht anstehen würde, durch Verengung aus *mêde* abzuleiten — außer es stellte sich auch das *-î-* als regelrechte Ablautstufe **-ei-* neben *meide* und *mêde* (s. gleich weiter) heraus.

2) Vgl. die Liter. bei Sievers PBrB. 18, 409.

3) Vgl. Johansson IF. 2, 33 Anm., Noreen Abriß usw. 31, Brugmann Grundr. 1² 723 und 779, Kurze vgl. Gr. 90.

3. Ein zweiter unaufgeklärter Fall ist das sicher schon urgerm. oder nach Luft (s. unten) 'gemeingerm.' Lehnwort got. *Krēks*, ahd. *Chrēh*, *Chreah*, *Kriach*, *Chriech*, ae. *Crécas* usw. (der germ. Norden, der mit den Griechen nicht einmal in entfernte Beziehungen trat, hat da ein späteres Lehnwort *Grekkir*). Obgleich die Übernahme des Wortes ins Germ. verschieden gedeutet wird, ist diese Unsicherheit für meine Theorie abermals nicht von Belang.

Von den gebotenen Erklärungen vermag ich nur zwei als wahrscheinlich oder doch möglich anzuerkennen. Es ist zuvörderst die von Sievers PBrB. 18, 409 ff. (vgl. UG. 66) auf phonetischer Grundlage vorgeschlagene Entwicklungsreihe, wonach griech. Γραικός auf der Übergangsstufe zu Γρᾱκός noch diphthongisch ertönte, so daß es eben damals ins Urgerm. als **Krǣikaz* herüberkam. Durch Einwirkung des *-i-* und überhaupt durch die uns bewußte Entwicklung des L-Diphthongen wäre *-ǣi-* zu *-ēi-* und dieses sicherlich auch hier gestoßen betonte (!) weiterhin zu *-ē²-* gewandelt: so wäre **Krē²kaz* ebenfalls nur ein Spezialfall von No. 1.

Indes aus chronologischen und ethnographischen Gründen stehe ich selbst auf dem von Hirt (IF. Anz. 7, 242) und namentlich von Luft (HZ. 41, 234 ff. und Studien zu den germ. Runenalphabeten, 1898, 35 Anm.) vertretenen Standpunkt, der freilich seine Spitze vor allem gegen Kossinnas und auch Mackels (HZ. 40, 259 f.) Hypothese kehrt, daß nämlich die Herübernahme besagten Wortes zuerst durch die Goten erfolgt sein muß. Ohne die ins Treffen geführten Gegengründe hierorts wiederholen zu wollen, erkläre ich im besonderen Hinblick auch auf meine bisherige Beweisführung gerade die Annahme für die wahrscheinlichste, laut welcher ein lateinisches eben damals und speziell den Germanen wie *Grēcus* klingendes Fremdwort von ihnen aufgenommen wurde; das etwa entgegenstehende *Kaisar* findet nach Luft durch keltische Vermittlung, das Wort *mēs* im Folgenden seine Erläuterung. Jene uns interessierende Vokalqualität wird sicher *ē^a*, vielleicht aber vulgär schon *ē^i* gewesen sein, was meiner Theorie nichts verschlägt — beidemal mußte es in urgerm. Zeit als *ē²* und nicht als das ganz offene *ē¹* = *ǣ* apperzipiert werden. —

4. Zu den vorangehenden reihe ich jetzt noch einen dritten problematischen Fall an: got. *mēs*, ahd. (alem.) *meas*, *mias* aus

urgerm. *$m\bar{e}^2s$-. Von den vorgebrachten Auffassungen kann ich nur zwei[1]) gutheißen, die beide mit meiner Theorie sehr wohl sich vertragen. Die eine geht dahin, **mēs* sei ein aus dem vulgärlat. *mē(n)sa*[2]) geflossenes Lehnwort (Bremer PBrB. 11, 6, Kluge P. Grdr. 1² 310 u. a.); Vokalqualität $\bar{e}^a$ bis $\bar{e}^i$, daher urgerm. $\bar{e}^2$. — Die andere Anschauung geht von der durch Lidén PBrB. 15, 512 ff. angeregten und von Noreen Abriß usw. 31 u. 192 gewonnenen, teilweise auch von Mikkola (s. unten die Anm. 1) gebilligten Erkenntnis der Zugehörigkeit zur *ei*-Reihe aus (got. *maitan*, aisl. *meiss*, auch *meiðr*, ahd. *meissa*) und läßt *$m\bar{e}^2s$ aus **mē(i)s*- hervorgehen. Also Spezialfall zu No. 1.

Ich belasse beide Möglichkeiten in der Schwebe, ja gehe sogar so weit, daß ich neben heimischem **mē(i)s* auch früher (?), sicher aber später entlehntes (rom.) **mẹ̄sa* in ae. *mise*, *mýse*, as. *mīs* Run. (Schlüter bei Dieter 98) annehme; vgl. ae. *pīs* aus *pẹ̄sum* aus *pensum* (Pogatscher QF. 64, 85 f.) und anderes dergleichen unten sub 7. —

5. Als weitere schon oben (§ 12, 1. b) genugsam besprochene Kategorie gehört $\bar{e}^2$ in betonten Einsilblern wie **ƕē* usw. hieher. Obzwar ich von der größeren Wahrscheinlichkeit der Auffassung dieser fragenden und hinweisenden Partikeln als haupttoniger Formen fest überzeugt bin, will ich trotzdem im Vorbeigehen Bezug nehmen auf die z. B. in Streitbergs UG. 273 vorgetragene Deutung aus urspr. gekürzten (**ƕĕ*) und dann erst sekundär in den Einzeldialekten gedehnten Instr.-Formen. Die hier überall verfochtene Theorie könnte, wenn sie müßte, auch damit sich leicht ins Einverständnis setzen: Qualität des kurzen wie gedehnten Vokals e^a bis e^i, daher unbedingt einfach langes, erst im Ahd. (!) zweigipflig gewordenes $\bar{e}^2$. —

6. In dieser Kategorie vereinige ich die im § 12 sub 2. b) und 3. a) erörterten Fälle des nichthaupttonigen $\bar{e}^2$: des nebentonigen in Mittelsilben (ahd. *habēm* u. ä.) und des wohl ebenso betonten, in durch *-s* gedeckten Endungen bewahrten *-ē-*

1) Mikkolas (BB. 22, 244) Deutung des *mēs* aus **mjēs* und seine ebenso wie Ehrismanns (Lit.-Blatt für germ. u. rom. Phil. 1895, Sp. 216 f.) Entstehungstheorie über $\bar{e}^2$ muß ich wenigstens an diesem Orte als unglaubwürdig hinstellen.

2) Man könnte hier event. Schleifton vermuten, obzwar nichts erwiesen ist; für die empfangenden Germanen, die solche Feinheiten wohl kaum erfaßt hätten, desgleichen für unsere Theorie, die gegen Schleifton als sekundäre Erscheinung nichts einwendet, wäre es ohne Belang.

(got. *nasidēs*, ahd. *-ēs*; die Länge hätte sich in diesen Dialekten selbst in tonloser Endung gehalten). In urspr. Mittelsilben mag die geschlossene Aussprache sich schon früher eingestellt haben als in den Endsilben, und in diesen wieder im Westgerm. früher als im Nord.; in der literarischen Zeit sind beiderlei Silben von einander nicht zu unterscheiden.

Als nebentonig betrachte ich auch die Endung der 1. Pl. ahd. *-mēs* aus idg. **-mēs*, wo ich, wie im Praet. *-ēs*, eben durch den noch im Westgerm. wirkenden Nebenton die Erhaltung des *-s* erkläre (Soustava 354 ff.). Um nun diese meine These besser zu stützen, nehme ich westgerm. (vorhd.) Beeinflussung des tatsächlich als Pronomen gefühlten *-més* durch ein wirkliches Personalpronomen **wés* oder sogar durch ein mit jener Endung kontaminiertes selbständiges Pronomen **més* an. Dieses **més* und nicht das Personalsuffix kann ganz gut die Urform des urspr. unbetonten nmd. *mer*, *mir* (dieses analog. nach *wir*) abgegeben haben (vgl. Hartmann bei Dieter 506); ein solches von mir notwendig vorausgesetztes **més* vergliche sich dem lit., als Einsilbler schleiftonigen *mẽs* (vgl. v. Helten PBrB. 28, 534 Anm. 1 und Brugmann Kurze vgl. Gr. 408) und hätte ein treffliches Analogon in dem anorw. *kallum mér* st. *vér* (Noreen Aisl. Gramm.[3] 176). Weil aber das als Musterform postulierte **wés* wegen der übrigen Formen an. *vér*, ahd. *wēr*, *wir* usw. bekanntlich $ē^2$ aus *ēi* (**u̯ēiz*) enthielte, so läge — wenn anders meine Kombination sich als berechtigt erweisen sollte — in der Endung *-mēs* eigentlich ein durch den Fall No. 1 mitbeeinflußtes *-ē-* vor, und kein so selbständig entwickeltes wie im Praet. *-ēs*. Vgl. jetzt noch hiezu Trautmann, Germ. Lautges. 35, der *beramēs* im Ahd. geradezu aus *beram* + *wē²s* neugebildet sein läßt. —

7. Eine eigenartige Gruppe von Fällen mit $ē^2$ bilden gewisse aus dem Vulgärlatein und dem Romanischen übernommene Lehnwörter, die zu verschiedenen, nicht immer fixierbaren Zeitpunkten ins Germ. hinüberkamen. Es sind hauptsächlich drei Kategorien solcher Wörter zu unterscheiden: die eine enthielt vulgärlat. *-ẹ-* mit einer schon dem Mutterlatein eigenen, im Verlaufe der Zeit aber noch gesteigerten engen Vokalqualität $ē^i$ bis $ī^e$, welche stellenweise im Rom. bis zu vollem *ī* fortschritt oder als helles *ē* mit deutlichem *i*-Nachschlag oder schließlich als Diphthong *ei* erklang: vulglat. *pẹna* st. *poena* = **pẹina* usw. (vgl. UG. 66, wo weitere Liter., und Franck HZ.

40, 47). Die zweite Kategorie wies ein urspr. kurzes, jedoch im Vulgärlat. (Rom.) gedehntes *-ē-* (*brēve*) auf mit der offeneren Aussprache $\bar{e}^a$, ja sogar über letzteres hinaus gegen *ǣ*. Etwa auf derselben Stufe $\bar{e}^a$ stand die dritte Wortkategorie mit lat. *-ae-* (vgl. oben *Graecus*). All die fremden Vokalqualitäten aber konnten sich im Westgerm., um das es sich bis auf das fragliche got. ahd. *mēs* (s. sub 4.) einzig handelt, keinesfalls dem immer offener werdenden $\bar{e}^1$ (beinahe $\bar{a}$), sondern — wenn überhaupt — lediglich dem heimischen $\bar{e}^2$ anschließen, welches in einer gewissen Periode des Westgerm. wenigstens annähernd die verschiedenen, einander immerhin nahen Lautstufen $\bar{e}^a$ (dessen Gebiet nach der Umwandlung von $\bar{e}^1$ zu $\bar{a}^e$ sich auch nach *ǣ* hin ausdehnen konnte) bis $\bar{e}^1$ umfaßte. Freilich in den Einzelsprachen hat sich mit der Zeit ein mehr einheitlicher Typus ausgebildet: im Ae., wo außerhalb des Sächsischen $\bar{e}^1$ (= ws. *ǣ*) und $\bar{e}^2$ zusammenfielen, eher $\bar{e}^a$, im Altfries. mit $\bar{\imath}$ wechselndes $\bar{e}^i$, im Ahd. und überall, wo Diphthongierung eintrat, vor derselben offenbar $\bar{e}^a$ mit scharfer Abgrenzung gegen das aus **ai* neuentstandene urspr. recht offene *ǣ*.

Den urwestgerm. oder den jeweilig späteren Verhältnissen nun wäre gerade bei Interpretation der Lehnwörter nach Möglichkeit Rechnung zu tragen und der Lautcharakter der abgebenden Sprache mit ihnen zu vergleichen. Freilich wird das Können hier oftmals hinter dem Wollen bleiben. Im Rahmen meiner ein anderes Ziel verfolgenden Abhandlung muß es vorderhand genügen, wenn ich auf die trefflichen, allein noch lange nicht abschließenden Vorarbeiten von Pogatscher, Franz, Kluge (Grdr.), Franck und namentlich Mackel (s. § 1 unter Liter.) hinweise mit dem Bemerken, daß letzterer eben in dieser Frage so ziemlich meinen Standpunkt vertritt und eigentlich meiner Theorie das Wort redet. Selbst will ich mich auf folgendes Gerippe beschränken:

a) Das meist äußerst geschlossene lat. *ẹ* ist in der älteren Schichte des Westgerm. ausgedrückt durch $\bar{e}^2$, aber vollkommener und auch viel häufiger durch $\bar{\imath}$, besonders als im Ae. Ahd. die $\bar{e}^i$-Qualität des $\bar{e}^2$ verloren ging: ($\bar{e}^2$, alt) *bẹ̄ta* = ahd. *biezza*, mnl. *bēte*, ae. *bēte*, über mundartl. *Beisse* u. ä. vgl. Franck HZ. 40, 47; *rẹ̄mus* = mnl. mhd. *rieme*, dazu abermals Franck ib. 46. — ($\bar{\imath}$, alt) *pẹ̄na* = ahd. *pfīn*, ahd. as. *pīna*, ae. *pīn*; ebenso *sẹ̄da* = ahd. *sīda*, ae. *sīde* und *fēri(a)* = ahd. *fīra*, as. *fīrion*. — ($\bar{e}^2$ neben $\bar{\imath}$ mit dial.

Schwanken oder Ausgleich) *pē(n)sile* = ahd. *phiesal*, *phīsal*, nndl. *pijzel*, ae. *pisle*, afries. *pisel*; *thēca* = ahd. *ziahha*, mnl. *tike*, ne. *tick*; *tēgula* = ahd. *ziagal*, as. *tieglan*, ae. *tigle*. — (ī, jünger) *cēpa* = ae. *cipe*, *Sēquana* = ae. *Sigen*, hierher event. *mē(n)sa* = ae. *mise*, as. *mīs*; *crēta* = ahd. *crīda* neben älterem mnd. mnl. *crīte*, *spē(n)sa* = ahd. *spīsa*, *vēlum* = ahd. *wīl-lahhan*. — (ē aus dem Schriftlatein entlehnt) *crēdo* = ae. *crēda*, *Fēnix* (Pogatscher QF. 64, 36).

b) Das aus ĕ gedehnte vulgärlat. (rom.) ę erscheint ausnahmslos als $\bar{e}^2$: (alt) *brēve* = ahd. *briaf*, *brief*, as. westfries. *brēf*, *brief*, mnl. *brief*, ae. *brēfian*; *fēbris* = ahd. *fiebar*, as. *fēbar*, ws. *fēfor*, *-er*; *Pētr(us)* = ahd. *Piet(ar)*, mnl. *Pieter*, ae. *Pētre*; *spēculum* = ahd. mnl. *spiegel*; (jünger) *antēphona* = ae. *antēfon*.

c) Durch Kontraktion aus ĕ entstandenes $\bar{e}^a$ wird entsprechend reproduziert: (alt) *prēs(by)ter* = ahd. (as.) *prēstar*, *priester*, afries. *prēstere*; *Trē(vi)ri* = *Triere*; **flē(b)tma* aus *phlebotomum* = *fliet(u)ma*, mit assimiliertem *d*: *fliedima*, mnd. *vlēte* usw., ae. *flýtme* abweichend entweder für aufgenommenes **flętma*, was bei einem schon im Lat. ganz unverständlichen und daher verfallenden Worte nicht Wunder nehmen darf, oder unter dem erneuten Einfluß des bereits diphthongischen **flie(t)me* = afrz. *flieme*, welches wohl in dieser Gestalt wirklich zum zweitenmal entlehnt ist in mnl. *vlieme* usw. (vgl. Franck a. a. O. 44 f.).

d) Lat. *ae* d. i. $\bar{e}^a$ kehrt als $\bar{e}^2$ in dem sicherlich alten ahd. *Riez* = *Rhaetia* und dem ws. *prēdician* wieder.

e) Das minderbetonte sehr geschlossene lat. *-ẹ* ist in den älteren Lehnwörtern im Einklang mit § 12, 2. b) durch *-ī-* (geschw. *-e-*) reflektiert: got. *akeit*, ae. *eced* usw. UG. 66. —

8. Kein eigentliches organisches, sondern bloß analogisch übertragenes oder scheinbares $\bar{e}^2$ findet sich in dreierlei Pronominalformen: dem sehr seltenen A. Sg. F. ahd. *dē* neben regelrechtem *dea*, *dia*; dem N. Pl. M. as. *thē*, ahd. *thē*, *dē* (= regelrechtem N. urgerm. **þai*) neben as. *thea*, *thia*, ahd. *dea*, *dia*, *die* (= A. Pl.); zu dritt im N. Sg. as. *thē*, *hē*, *hwē*, ahd. *thē* (ebenso gebildet wie urgerm. **saī*) neben analogisch nach dem N. Pl. hinzugekommenem as. *thea*, *thia*, *thie* usw., ahd. *thie* Tat. — Vgl. die diesbezüglichen Ausführungen in 'Soustava' S. 153 ff., 215 ff., 229 u. 299 ff. —

9. Schließlich bieten die wgm. und nord. Praeterita ohne Reduplikation die letzte und am wenigsten durchsichtige Kategorie von $\bar{e}^2$ dar. Ich habe folgenden Weg eingeschlagen:

von den klarsten Formen ausgehend, wende ich zur Aufhellung des verwickelten Problems nur die im Voranstehenden sichergestellten Entstehungsarten an, deren zwei und zwar die in einheimischen urspr. mehrsilbigen Wörtern einzig möglichen Kategorien No. 1 und No. 6 sich mir aus den faktischen Verhältnissen von selbst ergeben. Wie — soll das 4. Kap. lehren.

IV. Die reduplizierenden Praeterita.

§ 15. Die neueren Erklärungsversuche Ljungstedts, Brugmanns und Woods, nicht anders O. Hoffmanns gehen von der einmütigen Überzeugung aus, daß eine erfolgreiche Ausdeutung der wgm. und nord. Praeterita ohne Reduplikation mit Hilfe der reduplizierten, im Got. und restweise auch im Wgm. vorkommenden Perfektformen (etwa durch Annahme eingetretener Kontraktion, Verschleifung, Reduplikationsverlustes u. dgl.) sich keinesfalls erzielen lasse. Wenn nun Bethge (bei Dieter 355 u. 361 ff.) und zu allerjüngst Löwe (Germ. Sprachwissenschaft, 1905, S. 129 ff.) — letzterer unter Voraussetzung ähnlicher Dissimilation wie z. B. in *λελίλημαι zu λελίημαι auch im Perf. **lělēt* zu **lěēt* zu *lē²t* — dennoch denselben Weg betreten, so ist gegen Bethge das bereits von Hoffmann (ΓΕΡΑΣ 54 und sonst) Vorgebrachte, gegen Löwe aber besonders das Folgende ins Feld zu führen. Die eine Grundform **lělēt* reicht zwar Löwe zur Aufhellung von *lē²t* hin, jedoch zur Erklärung des eigentlich reduplizierten ae. *reord* u. ä. muß er von unbelegten und daher völlig problematischen Pluralformen **re-rd-un* = angl. *reordon* ausgehen, obzwar dies schon von Kluge (Pauls Grundriß 1¹, 374) versucht, jedoch von Streitberg (UG. 330) als unrichtig bezeichnet worden ist[1]). Überdies vermag ich zwar in Fällen wie vorhd. **he(h)alt*, **skrezōt* eben diese vorausgesetzten Stadien der Entwicklung als richtig anzuerkennen, muß aber das eine gefolgerte Resultat *hē²lt* = *healt* usw. angesichts der im Ahd. bei dunklerem Wurzelvokal unkontrahiert oder doch diphthongisch gebliebenen Formen *piheialt* = *pihe(h)alt* und *screrot*[2]) wiederum als ungesichert hinstellen, trotzdem gerade ich gegen die Herleitung des *-ē²-* aus *-eē-* (s. oben) oder sogar *-ea-* daselbst nichts einzuwenden hätte. Vgl. Hoffmann

1) Vgl. übrigens Loewes eigene Rezension von Lichtenbergers Schrift in IF. Anz. 1, 123 über north. *heht* aus **he-hit-e* [u. Nachtrag § 71 f.].

2) Die nähere Erklärung vgl. später in §§ 62 und 69, dann 32.

a. a. O. 58ff. Unter diesen Umständen ist also eine Statuierung von bereits urgerm. Praeteritalformen ohne Reduplikation, d. h. mit aoristischem Stamm und angefügten perfektischen Endungen [1]), kaum zu umgehen, um so weniger als die verschiedenen indogerm. Aoristbildungen wohl nicht spurlos im Germ. verschwunden sein können — und von diesem Gesichtspunkt ist auch der vorliegende Versuch geleitet.

§ 16. Wie hat man sich somit die Stammbildung der mit der Zeit zu Perfekten gestempelten unreduplizierten Praet.-Formen vorzustellen? — Auf diese Frage sollte vor allem auch meinerseits eine genaue etymologische Untersuchung über die Zugehörigkeit der einschlägigen Verbalgruppen zu bestimmten Ablautsreihen, die jenen Praet.-Formen einen genügenden Halt böten, angestellt werden. Diese Aufgabe ist mir durch die Vorarbeiten anderer, namentlich durch O. Hoffmanns gediegene etymologische Analyse fast aller einzelnen Verba, die meines Erachtens den Kern und wertvollsten Teil seiner Abhandlung bildet, sehr erleichtert worden. Auf O. Hoffmanns Darlegung verweise ich daher aufs nachdrücklichste und bemerke nur, daß als Zusätze und Kontrolle seiner im ganzen unverrückbaren Resultate noch die Anmerkungen Uhlenbecks in PBrB. 30, 252ff. in Betracht kommen. Das Resultat der Hoffmannschen Analyse ist aber dasjenige, welches er betreffs der redupl. Verba mit *-ai-* und *-au-* auf S. 54 etwa so ausspricht: 'Zu keinem dieser Praesentia sind Stammesformen mit *-ēi-* und *-ēu-* sicher nachzuweisen. Wenn wir also *-ē-* und *-eu-* im Praet. auf *-ēi-* und *-ēu-* zurückführen, so bleiben diese Ablautstufen in jedem Falle Konstruktionen. Trotz alledem verdient eine Erklärung, die *-ē-* und *-eu-* als stammhafte Vokale in ein lautlich mögliches Ablautsverhältnis zu dem *-ai-* und *-au-* des Praes. setzt, zweifellos den Vorzug, auch wenn *-ēi-* und *-ēu-* außerhalb des Praet. im Germ. nicht nachzuweisen sind'.

§ 17. Zu ebendemselben Postulat dehnstufiger Formen und zwar in Rücksicht auf alle zu behandelnden Verbalklassen bekenne ich mich selbst und füge hinzu, daß die große Wahr-

1) Vgl. die analoge Aufnahme von sigmatischen Aoristformen ins Perf.-System des Lateinischen und die noch heute beachtenswerten Ausführungen Bartholomaes über got. (germ.) *sētum* und *fōrum* in BB. 17, 126f. (IF. 3, 1ff.), dazu O. Hoffmann ΓΕΡ. 62. Wie Perfektflexion in Aoristformen einzudringen vermochte, zeigt z. B. die 2. 3. Sg. von griech. ἔδειξα: λέλοιπα (Brugmann Grdr. 2, 1178).

scheinlichkeit besagter 'Konstruktionen' selten, aber dennoch auch aus der Wortbildung, z. B. aus dem im 3. Kap. (§ 14, 4.) von **mē(i)s-* (neben got. *maitan* u. a.) hergeleiteten *mē²s*, hervorgeht. In der Hauptsache freilich stütze ich meinen Bau durch die uns bekannten dehnstufigen *s*-Aoristformen des Aind. und Griech., denen ich ganz besondere Beweiskraft zuschreibe. Dieselben wiesen laut Brugmann Kurze vergl. Gr. 538 ehedem im Sg. Ind. Akt, bei leichten Basen einfache, d. h. stoßtonige Dehnstufe (*arāikṣam árāik*, *ábhāukṣam*), aber im Du., Pl. und Med. Schwundstufe auf. Doch ist dies nirgend rein erhalten, sondern die Dehnstufe drang auch in den Du. und Pl. Die Schwundstufe ist nur im Med. ai. *ávitsi*, *árutsi* oder im griech. ἴσαν erhalten neben gleichfalls analogischem ᾖσαν aus ἤισαν. Und dieselbe allgemach fortschreitende Uniformierung ist auch fürs Germ. vorauszusetzen, wo wir neben einheitlich durchgeführter normaler Dehnstufe Reste schwundstufiger, in der Folgezeit mehr oder minder isolierter Formen wie aisl. Pl. *suipom*, *hlupom* usw. antreffen[1]).

§ 18. Demgemäß hätten wir im Urgerm. neben dem durchs Got. und Westgerm. durchgehends bezeugten, vom Praes. gewöhnlich nur durch die Reduplikation unterschiedenen Perfektum (abgek.: Pf.) auf jeden Fall noch ein durch *ē*-Färbung ausgezeichnetes dehn- und ein schwundstufiges Praeteritum (abgek.: Pt.) anzusetzen. Damit ist aber meines Erachtens die schon fürs Urgerm. unumgängliche, bei der Formenentwickelung des Gesamtgerm. in Rechnung zu ziehende Mannigfaltigkeit noch keinesfalls erschöpft. Die Ablautsverhältnisse der redupl. Verba sind zwar vom idg. Standpunkte in gewissem Sinne als erstarrt oder ziemlich beschränkt anzusehen; allein noch im Urgerm. ist ein enger Spielraum übrig geblieben, indem gewissermaßen als der Reduplikation entblößte Pf.-Formen sich unreduplizierte, offenbar die *ŏ*-Ablautstufe verratende Formen einstellen konnten — Formen, die eben nur gegebenenfalls, unter bestimmten Bedingungen und auf beschränktem Gebiete (meines Erachtens im Nord.,

1) Reflexe solcher Schwundstufen spiegeln sich auch in der Wortbildung, z. B. in aschw. *loppa* usw. 'Floh' (zu *hlaupa*); vgl. Noreen Abriß d. urg. Lautl. 154 f. — Daß sich im Germ. wenigstens zahlreichere Trümmer dieses Typus mit Nullstufe als anderswo gerettet haben, mag darauf beruhen, daß das zu redupliziertem Perf. **hehaita* im Plural vorauszusetzende **hehitumiz* u. ä. gelegentlich der fast allgemeinen Beseitigung der Reduplikation — wohl noch vor der urgerm. Akzentverschiebung — in jenem schwundstufigen Praeteritum mitaufgegangen war.

speziell im On., und Vorgot., sonst strichweise), den Kampf mit den übrigen Formen aufgenommen haben. Hieher zähle ich Formen wie z. B. aisl. *heit* = urgerm. **haita* neben *hét*: ihr Ursprung ist uns heute nicht immer ganz klar, jedoch auf beiden möglichen Entstehungswegen begreiflich. Entweder hat sich zum Pt. **hēita* (*hét*) ein **hōita*, gekürzt urgerm. **haita* gesellt (und dieser *ē*—*ō*-Ablaut ist im Germ. noch lebendig), oder **haita*, **hlaupa* sind sekundär durch jene vorerwähnten Schwundformen **hitumiz*, **hlupomiz* analogisch nach der ablautenden *ei*- (*eu*-) Klasse auch noch im Urgerm. hinzugeschaffen worden[1]).

§ 19. Also statt einer oder nur zwei (mit der schwundstufigen drei) Grundformen stehe ich nicht an, zur Entwirrung des vielverwickelten Problems eigentlich vier durch die einzelnen Dialektgruppen tatsächlich beglaubigte Prototypen vorzuschlagen. Ich bezeichne die dehnstufige *ē*-gefärbte Form mit Pt.[1], die *ō*-gefärbte mit Pt.[2], die schwundstufige mit Pt.[0]. Aus der proponierten Möglichkeit der urgerm. Existenz aller jener Formen ergeben sich mir sodann die Erklärungsprinzipien für die Einzelformen. In erster Reihe ist dies eine rege Wechselbeziehung zwischen den altüberkommenen und event. neugebildeten Formen mit und ohne Reduplikation, welche sämtlich in derselben Funktion, der des Praet. schlechthin, unterschiedslos gebraucht wurden. Diese Wechselwirkung, besonders zwischen redupliz. und unreduplizierten Formen, hatte entweder lautliche Angleichung oder bei schon gleichlautender Wurzelsilbe gegenseitige Unterstützung, in den weiteren Konsequenzen oft Verdrängung der einen Form durch die andere zur Folge. Assoziation und etwaige Analogie und ein allgemeiner Kampf ums Dasein dürften uns in dieser Richtung die meisten Einzelentwicklungen der verschiedenen Dialekte einleuchtend und naheliegend erscheinen lassen. Nebstbei kamen Beziehungen der Pt.[0] und Pt.[2] zu einander und zu den verwandten charakteristisch ablautenden Verbalklassen, eventuell unter gänzlicher Anlehnung an

1) Diese meine Annahme schon urgermanischer *o*-Formen schließt nicht aus, daß später in den Einzelsprachen eine ähnliche, mit der zweiten angeführten Entstehungsmöglichkeit identische Analogie nicht hätte stattfinden können. Nur ist dies chronologisch schwer zu entscheiden und meine aufs Urgerm. zielende Theorie fußt auf solchen *o*-Praeterita, zu denen schwundstufige Vermittlungsformen in der betreffenden Einzelsprache oder überhaupt nicht vorkommen, z. B. auf ae. *ȝanȝ* (s. sub 5 § 62) und on. *lét* (sub 3 § 39).

letztere zur Geltung. So ist denn als Nachwirkung der für uns allerdings nicht immer erforschbaren Grund- und Einzelbedingungen mit der Zeit in jeder Dialektgruppe ein anderer Urtypus zur unbestrittenen Herrschaft gelangt: im Got. das Pf., im Nord. das Pt., und nur im Wgm. haben wir anfangs einen erwünschten Beleg des noch währenden, wenn auch zugunsten des Pt. bereits entschiedenen Kampfes. Dieses grob umrissene Bild mag nun in jeder Verbalgruppe im Detail ausgeführt werden.

1. Die Verba mit *-ai-* im Praesens.

§ 20. Diese Klasse enthält zuvörderst im westgerm. und nord. Praeteritum ein der Erläuterung bedürftiges $\bar{e}^2$ (*hē²t*), das ich nach dem Beispiel meiner Vorgänger aus urgerm., aber natürlich gestoßenem, weil einfach dehnstufigem *-ēi-* (**hēita*) herleite. Also Pt.[1], zu subsumieren unter 1. des Kap. 3. Außerdem sind vorauszusetzen: Pt.[0] **hitumiz* usw. und ein früher oder später lokal daneben aufgekommenes Pt.[2] **haita* (Erklärung s. oben); endlich das im Wurzelvokal mit dem gleicherweise 'perfektischen' Praesens gleichklingende und daher eben mit der Reduplikation versehen gebliebene Pf. **hehaita*: *-ai-* wohl Vollstufe = idg. **-oi-*[1]). Wirksame Wechselbeziehungen konnten da eintreten zwischen Pt.[0] und Pt.[2], dann meines Erachtens zwischen Pf. und Pt.[2] Im Verhältnis zum Praesens war unsere Zeitform treffend charakterisiert durch Pf. und Pt.[1] (Pt.[0]), jedoch nur unzulänglich durch Pt.[2].

§ 21. Das Got. hat im Einklang mit den übrigen Klassen auch hier den Typus **hē²ta* und scheinbar auch **haita* durch die Pf.-Formen spurlos verdrängt; nach meinem Ermessen ist aber in dem vollständigen Siege von *haihait* auf einem ehemals mit dem Nord. eng verknüpften Dialektgebiete wenigstens ein indirekter Einfluß jenes sicher dort lokal verbreiteten **haita* zu

1) Nicht ganz unmöglich ist freilich auch eine Grundform des Pf. mit eingedrungener Dehnstufe **hehōita* u. ä. (vgl. Bethge bei Dieter 358), die dann jenes von mir schon urgerm. eventuell vorausgesetzte Pt.[2] in der Form **hōita*, später *haita* u. ä. natürlich durch einfache Analogie aus Pt.[1] **hēita* geschaffen hätte. Wir hätten dann folgende Grundformen: mit und ohne Redupl. *(*he*)*hōita*, dann **hēita* und vielleicht mit Redupl. hinzugebildetes **hehēita*, das aber praktisch mit **hehōita* hätte zusammenfallen, nämlich gekürzt ebenfalls **hehaita* ergeben müssen; endlich das Pt.[0] **hitumiz*. Effektiv also derselbe Grundformenstock, welchen ich bei anderer, meiner gesamten Auffassung des Problems nach wahrscheinlicherer Deutung benötige.

vermuten. Was die Erhaltung der Reduplikation betrifft, so war sie — wie wir sehen werden — namentlich in der *ē*- und *ō*-Klasse notwendig; und dem im Got. besonders mächtigen Uniformierungstriebe mußte das in dieser Klasse gewiß nicht unprägnante, allein mit nicht genug charakteristischem **lēt(a)* gleichstimmende **hēt(a)*, ferner selbstredend das Pt.⁰ zum Opfer fallen. Wir finden also nur: *haihait*, *lailaik*, *maimait* usw. mit urspr. und wohl noch zu Wulfilas' Zeiten diphthongisch gesprochenem *-ái-* der Wurzelsilbe.

§ 22. Im Nord., welches wiederum die Reduplikation überall, wo sie deutlich erkennbar war, als Superfluum verschmähte[1]), ist somit der Pf.-Typus vollständig verschwunden oder allenfalls in dem hier heimischen Pt.² **haita* (s. unten) aufgegangen. Demzufolge hat das vom Praes. weit abliegende Pt.¹ das entschiedene Übergewicht erlangt: wn. Sg. *hét*, Pl. *hétom*, on. Sg. *hœt*, Pl. *hœto* (rschw. *hit* d. i. *hēt*, Noreen Aschw. Gr. 444); wn. *lék*, *-om*, on. *lœk*, *-o*. Hieher auch das seltene *hétt* (Noreen Aisl. Gr.³ 179).

Daneben finden wir Pt.² wohl schon als rschw. *ait* d. i. *hait* (Noreen Aschw. Gr. 444); ferner ist wn. selten *heit*, *-om*, dafür mschw. gewöhnlich *hēt* (vgl. aber sub 3 § 40 das parallele aschw. *lēt*). Noreens a. a. O. vorgetragene unentschiedene Erklärung desselben *hēt* vermag ich nicht zu billigen: ist es doch durch runenschw. *ait* direkt und aschw. *lēt* indirekt belegt und mag es vermittels eines zwar nicht erhaltenen, aber per analogiam hier mit Recht zu erschließenden **hitu(m)* längst eine Stütze an Praeteritis wie *bēt*—*bitu* gefunden haben. Formen derselben Art sind mschw. (neben *lœk*) auch *lēk*, wozu agutn. ein Pl. *liko* vorliegt, und dann das im Wn. ausschließlich durchgedrungene

1) Nach dem Vorbilde Ljungstedts faßt Noreen Aisl. Gr.³ 114 noch jetzt das Verschwinden der Reduplik. und die Bildung des Typus **haita* als einen Akt auf und zwar als Nachwirkung einer Akzentverschiebung von der Reduplikations- auf die Wurzelsilbe in **hehàita* (vgl. auch Pauls Grundr. 1², 633 und Bethge bei Dieter 418). Doch eine solche neue Verschiebung ist im Nord., wo wir nur in *sera* u. ä. (s. § 39) eine deutliche Spur der schon urgerm. Akzentverrückung von Wurzel- auf Reduplikationssilbe haben, chronologisch nicht gut nachzuweisen (vgl. Bethge 361) — umsoweniger als dieser Vorgang den got. und wgerm. Verhältnissen durchaus widerspricht; dagegen mußte die von mir dargestellte Sachlage, daß neben **hehait(a)* noch ein Typus **hait(a)* erwachsen war, das Gefühl der Überflüssigkeit der Red.-Silbe im Vorurn. geradezu aufdrängen. Vgl. übrigens Streitberg UG. 328.

sueip, Pl. *suipom* (im On. unbelegt). Das Ergebnis des Kampfes um die Existenz, bei welchem oft die verschiedensten imponderablen Kräfte mitwirkten, ist gerade bei diesem Verb zugunsten des Pt.² ausgefallen, wohl deshalb, weil es noch engere Beziehungen zur *ei*-Reihe hatte (vgl. Hoffmann ΓΕΡΑΣ 41, dessen Auffassung von aisl. *sueip* ich jedoch nicht teile) und weil überhaupt die Stellung dieses sonst schwach flektierten Verbs innerhalb der reduplizierenden keine allzu feste war.

Die obenerwähnte Pt.⁰-Form **hitum* wird in der Regel (Noreen a. a. O.) hauptsächlich wegen der langen Sg.-Form: agutn. *hīt*, aisl. sehr selten (Hausbók) *hít* in Anspruch genommen. Ich stimme dem bei besonders fürs Wn.; es gilt da die Proportion: *hít* neben **hitum* wie *hét* neben *hétum*. Fürs Agutn. käme vielleicht die Frage in Betracht, ob hier nicht wie im Afries. das *-ī-* verengt ist aus *-ē²-*? (S. unten § 26.)

§ 23. Im Wgerm. sind Pf.-Formen **hehait(a)* (durch etwaiges **haita* gestützt?) erhalten neben den weitaus glücklicheren, weil scharf abstechenden Formen wie **hē²t(a)*. Die ersteren sind in Auflösung begriffen, sie vegetieren und degenerieren, man hat neben den übrigen fast insgesamt im Sg. einsilbigen alten Praeterita das Verständnis für sie verloren. Ja das Streben, sie ebenfalls einsilbig zu gestalten, hat zu ihrem ungewöhnlich raschen Verfall — vor allem zur Kürzung und Synkope der ehemals nebentonigen, nach Verlust der Endungen aber tonlosen Wurzelsilbe — wesentlich beigetragen (vgl. die analoge Grundlage früherer Erklärungen bei J. Schmidt Idg. Voc. 2, 428ff. und Bethge-Dieter 362f). Sogar in der Gestalt des auf der ersten Silbe starkbetonten **hèhēt* dürften sie sich zeitweilig mit *hēt* u. ä. assoziiert, letztere Formen gekräftigt, ihr eigenes Los aber vorbereitet haben.

§ 24. Die Pf.-Formen treten uns diesmal im Ae. entgegen: im Angl. und in der Poesie lesen wir *heht* neben sonstigem, besonders ws. *hēt* (ws. *heht* ist fremden Vorlagen entnommen), ferner nur in der Poesie *leolc*, vgl. Sievers Ags. Gr.³ 221. Eine befriedigende Erklärung für beide Formen zugleich ist schwer zu geben, zumal da die Quantität in *heht* nicht praktisch ermittelt, sondern erst je nach der betreffenden Theorie festgestellt werden kann.

Aus der Fülle der gebotenen Erklärungen will ich nur die prinzipiellen Fragen und speziell Weyhes (PBrB. 31, 48) neuesten Vorschlag herausgreifen. Außer der Quantitätsfrage handelt es sich da vornehmlich um die Entscheidung, ob man

den Diphthongen in *leolc* mit Holtzmann und J. Schmidt (Idg. Voc. 2, 429), dann Weyhe durch *u*-Umlaut oder wie üblich mit Ettmüller und Scherer (ZGDS.[1] 11 ff. u. a.), Sievers und ten Brink (Anglia 1, 514 und 523; dort weitere Liter.) durch Brechung hervorgehen lassen soll. Im Anschluß daran muß das Verhältnis zur anglischen Ebnung, die sicher nach der Brechung, jedoch gelegentlich auch nach dem *u/å*-Umlaut (Bülbring Altengl. Elem. 80 f.) gewirkt hat und in urspr. sicher kurzem *hĕht* trotz der Diskrepanz mit *leolc* sehr wahrscheinlich ist, reinlich aufgeklärt werden.

Versuchen wir es mit Weyhes Interpretation. Er faßt den Sg. *leolc* als analogisch nach dem Pl. *leolcun* auf, diesen aber leitet er aus **lelaikum*, **lelåkun* über **lelucun* (Einfluß des *u* auf *a*) und *leol(u)cun* mit *u*-Umlaut ab. Dabei betrachtet er *leolc* als anglische Form, und wo sie es nicht ist, als poetische Dialektentlehnung aus dem Angl., meines Erachtens mit vollem Recht. Allein die Parallele, die er nach Bülbring a. a. O. 153 § 377 b) anführt, nämlich *eofot* aus **ebut* aus älterem *ebhāt* Ep. Erf. Glossen, ist mit nichten geeignet, seiner Deduktion unser Vertrauen zu gewinnen; denn in *ebhāt* ist das *ā* aus *ai* im zweiten Kompositionsglied, somit in wirklich nebentoniger Silbe, die es lange (bis zum spät-wgerm. Abfall der Endung des Ntr. Sg. **-aⁿ*, vgl. Sievers Gr.[3] 17) blieb, entwickelt und hat sich selbst nach dem Eintritt des *u*-Umlauts als Kürze erhalten. Hingegen im Pf. **lelaik(a)* mit schon urgerm. Verlust des Vokals der Endsilbe ist in der im Wgerm. längst tonlos gewordenen Wurzelsilbe *ai* zu *ē* kontrahiert (vgl. Bülbring Ae. Elementarb. 157), gekürzt und bereits urenglisch infolge des starken Übergewichtes der Anfangssilbe synkopiert worden. Und diese Synkope des helleren *ĕ* vermögen wir auch mit ähnlicher Ausstoßung des hellen Lautes in ae. *swelc* (aofries. *sulc*) und *hwilc* = got. *swaleiks*, *hwileiks* (vgl. Kluge Pauls Grundr. 1[1], 904, Streitberg UG. 330, auch Bülbring a. a. O. 170) entsprechend zu stützen[1]). Demnach werden auch wir

1) Durch die Gleichung *swelc* = *swaleiks* sei noch nichts über die im Got. anzunehmende Betonung entschieden. Während das Wgerm. ohne Widerrede die erste Silbe betonen mußte, kann das Got. mit dem Nord. (*slíkr*) den Ton auf die zweite gelegt haben und dies von allem Anfang an. Doch selbst wenn eine Akzentverschiebung hier stattgefunden, eignet sich das aisl. *slíkr* noch immer nicht als Analogon für die von Noreen — wie in der Anm. auf S. 266 berührt — vorausgesetzte und wiederholte Tonverlegung in **hehàita* zu **hèhait(a)* zu **(he)hàit* = an. *heit*.

meinem Dafürhalten nach vom *u*-Umlaut abzusehen und auf urengl. **hĕht*, **lĕlc* die herrschenden Gesetze der Brechung und Ebnung anzuwenden haben.

Es ist a priori nicht wahrscheinlich, daß urengl. *h* = urgerm. χ in der ehemals helleren vokalischen Umgebung mitten in **hehĕt* sein dunkleres Timbre aufgegeben und gar keine Brechung bewirkt hätte (vgl. Bülbring 58) — also wird **heht* und **lelc* gleichmäßig zu **heoht*, *leolc* gebrochen worden sein. Anders mag es sich mit der urangl. Ebnung verhalten haben. Dieselbe hätte zwar sowohl vor *h* ein *heht*, als auch vor *lc* (vgl. *melcan* bei Bülbring 80; Sievers Ags. Gr.[3] 78 erwähnt aber diese Gruppe als ebnende nicht) ein **lelc* ergeben sollen, statt dessen ist jedoch *leolc* auf dem Wege zur Ebnung aufgehalten worden. Dafür bieten sich zwei Gründe, einer aus dem Anglischen, der andere aus den übrigen Dialekten. Im Urangl. wird sich *leolc* (zu *lácan*) leicht mit den gleichfalls Liquida enthaltenden, aber regelrecht ungeebneten Perfekta **leolt*, später *leort* (zu *látan*), *reord* (zu *rádan* usw.; vgl. § 41) assoziiert und sein *eo* wiederhergestellt oder festgehalten, d. h. sein tieferes Timbre (*ł*) zur Geltung gebracht haben (vgl. ten Brink Anglia 1, 524 ff. und oben Sievers). In den übrigen Diall. aber ist dasselbe *leolc* von Anfang an aufgenommen, dort natürlich ungeebnet belassen und speziell in der Poesie verallgemeinert worden.

Demgegenüber hat sich angl. **heoht* (zu *hátan*) wegen seines andersartigen Charakters weniger leicht jenen Verben anschließen können, es ist geebnet in die übrigen Diall. gedrungen, indem es seine natürliche Stütze an dem einsilbigen *hét* suchte und wahrscheinlich deshalb auch in der Quantität (*hĕ̄ht*) zu schwanken begann. Das von uns postulierte **heoht* aber ist vielleicht nur zufällig im Außerangl. nicht belegt: wenigstens will ten Brink (a. a. O.) aus der Weiterentwicklung zu me. *hihte*, *highte*, meines Erachtens recht wahrscheinlich, seine ehemalige Existenz erweisen (vgl. jedoch Kluge, P. Grundr. 1[1], 904 = 1[2], 1068). —

§ 25. So wäre der gewisse Widerspruch zwischen *heht* und *leolc* behoben und ein Einblick eröffnet in die ae. Dialektverhältnisse, in denen auf außerangl. und besonders ws. Gebiete das Pt.[1] den Sieg errungen hat. Dasselbe ist im übrigen Wgm. bis zur völligen Unterdrückung des Pf. bereits in vorliter. Zeit geschehen. Hieher fallen: ae. *hét*, *-on* = afries. *hēt*, *-en*, as. *hēt* (*hiet*), *hēton*, ahd.

hiaz, *-um* usw.[1]); ae. *léc*; ws. *scéd* (über *scéad* § 26) = ahd. *skêd*; ahd. *miaz* (*apafarmeez*), *kimiazin*. Ae. *swápan* hat ein ersichtlich angelehntes *swéop* neben ahd. *kesuefin* (?) und mhd. *swief*, *-en*[2]); zu seiner Aufhellung genügt noch immer die Proportion Scherers (ZföG. 24, 299), nach der dieses offenbar auch im Agfries. unfeste Verb sich gerichtet hat: *sáwan* zu *séow* u. dgl. (§ 46) wie *swápan* zu *swéop*.

§ 26. Als vollgiltige Spuren von Pt.² im Wgm. kann man ahd. *ca-heiz* und *ūz-sceit* (Singer PBrB. 11, 294) ansehen, mit welch letzterem das ws. **scád*, palatalisiert *scéad* (meines Erachtens auch im schwach flektierten angl. *scéade*, *scéad(a)de* u. ä. enthalten) übereinstimmen würde. Vgl. auch Kluge QF. 32, 98. Für mehr als hypothetische Entscheidung spricht da einesteils der Umstand, daß man sonst das Praet. *scéad* st. *scéd* höchstens — in etwas gezwungener Weise — nach dem Praes. *scéadan* st. *scádan* erklären müßte, andernteils noch obendrein die Notwendigkeit, für die später (§ 42) zu verzeichnenden und höchstwahrscheinlich doch beweiskräftigen Formen wie ahd. (*fur*)*leiz* einen vorbildlichen Typus Pt.² *heiz* bereit zu haben. Damit ließe sich dann das einzige, vorderhand etwas problematische Pt.⁰ **hitum* (mhd. *swifum* hat einem wirklichen *ei*-Verb angehört) sehr gut vereinigen, insofern man das alt- und nfries. *hīt* neben *hēt* auf ähnliche Weise ableiten wollte wie die gleichlautenden nord. Formen (s. oben). Freilich erhebt sich gerade im Fries., wie schon einmal betreffs *mīde* und *hīr* (vgl. § 14, 2 und § 10), die berechtigte Frage, ob *ē*² in gewissen Dialekten nicht spontan in *ī* sich gewandelt habe: und diese Frage möchte ich, da Entstehung aus 'imperfektischem' **heita* (vgl. griech. πέφευγα) recht unwahrscheinlich, das vermittelnde Pt.⁰ aber speziell dem Fries. ganz abhanden gekommen ist, diesmal bejahen. Vgl. van Helten Aofries. Gr. 18, Heuser Afries. Leseb. 8 und Siebs P. Grdr. 1², 1218, von denen jedoch die ersten zwei den beregten Wandel sicher mit Unrecht einem folgenden *r* zuschreiben.

---

2. Die Verba mit *-au-* (*-ū-*) im Praesens.

§ 27. Diese Gruppe geht der vorigen im ganzen parallel; ja die von mir dort vorausgesetzte Entwicklung zeigt sie bei

1) Das mhd. *iesch* zu *eischen* = mnl. (*h*)*iesch* zu (*h*)*eschen* ist selbstverständlich erst späte Analogiebildung nach *heizen*, resp. *heten*.

2) Über die ahd. Belege vgl. Hartmann bei Dieter 491 f.

Pt.[1] noch deutlicher, indem dessen Reflexe, die sämtlich urgerm. *-eu-* verraten, der ursprünglich dehnstufigen Grundform *-ḗu-*[1]) und demgemäß auch *-ḗi-* usw. vernehmlich das Wort reden. Neben **hlēupa* bestanden ferner: Pt.[0] **hlupomiz*; lokal beschränktes und durch den Gleichklang mit dem Praes. von vornherein weniger günstig situiertes Pt.[2] **hlaupa* (entweder ablautend zu Pt.[1] aus **hlōupa* oder schon urgerm. analogisch hinzugebildet zu **hlupumiz*); endlich das mit dem 'Perfektpraesens' (vgl. hier und anderswo Noreen, Pauls Grundr. 1[1], 511) identische und daher notwendig reduplizierte Pf. **hehlaupa*: *-au-* wohl Vollstufe und wenigstens in den grundlegenden Fällen = idg. *-ou-*. Wechselbeziehungen dieselben wie bei *haitan*.

§ 28. Das Got. hat aus den sub 1. schon angedeuteten Gründen das Pf., welchem meines Erachtens überdies Pt.[2] zuhilfe kam, verallgemeinert. Tatsächlich ist nur *aiauk* belegt, **haihlaup* und **staistaut* sind ergänzte Formen; aber gerade *aukan* hat sich nach Hoffmann ΓΕΡ. 47 erst analogisch zu unserer Gruppe geschlagen.

§ 29. Im Nord. siegte das ausdruckvolle Pt.[1] im allgemeinen über alle anderen Typen im Sg. und Pl.: wn. *hlióp*, *-om*, on. dementsprechend Sg. (freilich erst spät mschw.) *liōp*, sonst mit analogisch entferntem *-i-* (mschw.) *lōp* und *lopp*, Pl. *lopu*, *loppu*; wn. *iós*, *-om* und *iók*, *-om*. Das Übergewicht des Typus Pt.[1] auch im Plural erweisen uns anschaulich anorw. *liupum*, dann wn. *iukom* und *iusom*, die alle durch Kontamination aus urspr. dehnstufigen Formen mit *-ió-* und schwundstufigen mit *-u-* (s. gleich weiter *hlupom*) entstanden sind. Vgl. dazu Noreen Altisl. Gr.[3] 80 und überhaupt hier 300, ferner seine Aschw. Gr. 446.

Das reine Pt.[0] liegt in den Formen zutage: aisl. *hlupom*, anorw. *lupum*, on. *lupu* (mschw. *luppo* zum Teil dem Sg. nachgefolgt). Umgekehrt ist wieder nach dem Pl. *lupu* geformt der Sg. mschw. *lup*, der infolge einer Nebenanalogie als *lypp* erscheint (Noreen a. a. O.).

Schließlich hat sich auch das Pt.[2], von dem vermeintlich überflüssigerweise reduplizierenden Pf. unterstützt, in mschw. *lø̄p*, ngutn. *laup* erhalten und ist im mschw. *lø̄pu* sogar in den Pl. gedrungen. Das Wn. bietet keine entsprechende Sg.-Form,

1) Ein vollstufiges idg. *-éu-*, das als 'imperfektisch' ehedem Ljungstedt, Anmärkningar usw. 128 proponierte, hatte im Ind. Aor. keine Berechtigung; vgl. Brugmann Kurze vgl. Gr. 538.

doch beweist der seltene anorw. Pl. *laupum* unzweifelhaft die einstige Existenz derselben.

§ 30. Das sind die nord. Hauptformen, an denen man hier und weiter unten — wie vielleicht nirgend sonst — Vermischung und gegenseitige Beeinflussung verschiedener und doch verwandter Sprachgebilde studieren kann. Es erübrigen uns noch zwei Probleme: a) Wie ist das seltene anorw. und dalek. *lép* = adän. *lǣp* (= **hlép*) und das nschw. dial. (Dalarna) *liep* (= **hleip*) aufzufassen? b) wie die Formen von *hǫgg(u)a* zu erklären?

Ad a). Noreen (Pauls Grundr. 1², 633) nennt die erwähnten Formen unklar, sie sind es in der Tat. Dennoch läßt sich eine Brücke schlagen von *au*-Verben zu den schon behandelten *ai*-Verben; denn lediglich zu diesen passen die fraglichen Formen. Einmal kann man auf die bekannte, von Noreen (Abriß der urg. Lautl. 67 ff.; dort Liter.) speziell fürs Germ. kurz und übersichtlich dargestellte 'Wurzelvariation', z. B. in as. *sāian*: ae. *sáwan*, hinweisen, welche sich auch in der Konjugation als Vermischung der 1. und 2. Ablautsreihe (aschw. *snēpa*: *snøpa* usw.) äußert; außerdem sei betont, daß gerade das Praes. aschw. *hēta* selten und wohl dialektisch *høta* (adän. *høtæ*; vgl. die Ansicht Noreens, Aschw. Gr. 99) lautet, was ich mir freilich nicht durch alte, sondern jüngere bloß nachahmende Variation erkläre. Und das Vorkommen solcher, wenn auch rarer Nebenformen genügte, um durch rückläufige Bewegung *løpa* zu **lēpa* umzugestalten und zu dieser Entgleisung noch die weiteren im Pt.¹ *lép* usw. und Pt.² *liep* hinzuzufügen.

Ad b). Zu *hǫgg(u)a* (= urgerm. **hau̯u̯an-* wohl aus urspr. **hau[ʒ]u̯an-*, vgl. Brugmann IF. 6, 99 f. und noch bestimmter Kurze vgl. Gr. 108) vermögen wir alle drei uns bewußten reduplikationslosen Grundformen nachzuweisen, nur haben Sekundärbildungen verschiedenster Art dieselben noch mehr überwuchert wie oben bei *hlaupa*. Das Pt.¹ *hēuu̯(a)*, später **heu(u̯)* erscheint in aisl. *hió*, selten *hiú*, runenschw. *(h)iu*, d. i. *hiō*. Ein ganz klares Pt.⁰ **huu̯u̯umiz* = goton. **hugg(w)um* liegt in rschw. *uku* = mschw. *huggo*, *hoggo* vor. Belege bei Noreen Aschw. Gr. 445. Durch Anpassung an den Sg., einmal durch Einführung des *-i-*, das andermal auch durch Umfärbung des *-u-* zu *-o-* (wie schon in *hoggo*), entsprangen die Normalformen: wn. *hiuggom*, *hioggom*, ebenso rschw. *(h)iuku* u. ä. = aschw. *hioggo*, mit aus dem Konj. und eventuell der 2. 3. Sg.

Ind. schwacher Flexion (s. gleich weiter) stammendem palatalem *-ggi-*: seltenes wn. *hiuggiom* und wn. on. *hioggio(m)*. Der umgekehrte Einfluß des Pl. auf den Sg. verrät sich im anorw. *hiogga* (an die schwache Flexion angelehnt); ohne diese Anlehnung steht statt *hiō* oft runenschw. und auch aschw. *hiog*, statt des seltenen *hiū* einmal *hiug* (vgl. übrigens Noreen a. a. O.). Aus *hiog* wird seit 1350 *hiøg*, durch Einfluß des Inf. ohne *-i-* spätmschw. *høg*, *hyg*.

Im Gegensatz zu Noreen sehe ich als Pt.[2] **haṷṷ(a)* usw. das mit dem Inf. im Vokal übereinstimmende und im Auslaut vom Inf. und Pl. beeinflußte rschw. *(h)auk*, d. i. mit *w*-Umlaut *hǫgg*, woraus weiter wie im Inf. rschw. mschw. *hog*, *hug*[1]). Für dialektische Ausgleichung zuungunsten des *w*-Umlauts[2]) zeugt meines Erachtens rschw. *hagg*, resp. *hægg*, eine Eigentümlichkeit, die im dalek. *agg*, *(h)ægg* noch erhalten wäre; sicher ist aber die Unterbleibung des Umlauts fürs Agutn. vorauszusetzen. Nur drang hier und dialektisch im Aschw. das als notwendiger Bestandteil des Praet. zeitweilig gefühlte *-i-* in die vorbenannten Formen ein, also rschw. *hiagg*, woraus *hiægg* (beides geschrieben *hiak* u. ä.), dalek. und ngutn. *iægg*. Vgl. die in § 61 zu behandelnde ganz konforme Entwicklung der Pt.[2] *fal* und **halt*. —

§ 31. An die Formen von *hǫgg(u)a* reiht man im Nord. am besten gleich die ihnen parallelen von *búa* (mit Schwundstufe **bū-* = griech. ἔ-φῡ der idg. Wurzel **bheu-*, Basis nach Hirts Idg. Ablaut S. 105 **bhewā*) an. Die Schwundstufe des ursprünglich athematischen Praesens ist antekonsonantisch, die antevokalische wie in aksl. *za-bъv-enъ* neben *by-ti* vermute ich im Pt.[0] **buṷ-umiz*, Opt. **buṷ-ī-m* usw., daraus **buṷṷumiz* usw. = goton. **bugg(w)um*. Auf diese Weise wäre schon **buggum* mit **huggum* zusammengefallen, und auch Pt.[1] **bēu(a)* oder eher **bēuṷ(a)* mußte ein dem wnord. *hió* kongruentes *bió* ergeben. Daraus resultiert nun beinahe derselbe Formenreichtum im Bereiche von Pt.[1] und Pt.[0] wie oben, wenigstens im Wn.: also anorw. (selten aisl.) *biogga*, anorw. *biugga* und selten *biuggia*; im Pl. neben normalem *biuggom*, *bioggom* auch das seltene *buggiom*, *biuggiom* (vgl. Noreen Aisl. Gr.[3] 300). Im On. kommt nur, analog dem anorw. *biugga*,

1) Dieses *hog*, *hug* kann auch bei umgekehrter Filiation dem rschw. mschw. Plural *huggo*, *hoggo* seinen Ursprung verdanken, was schwer zu entscheiden. Beide Bildungsarten sind da wohl zusammengetroffen.

2) Wohl unter Mitwirkung des von Noreen a. a. O. angezogenen ablautenden Typus *brag* : *bruggo* (ebenda 430).

das mit dem *i*-Umlaut des Konj. versehene, im Runenschw. häufige, im Aschw. jedoch sehr seltene *byggi* (agutn. noch *biggui*), Pl. *byggu* vor.

Ein Pt.[2] ist hier nicht erhalten, offenbar weil es keinen Halt am Inf. *bōa* gefunden hätte; und auch die selbständig weiterentwickelten, eigentlich schon schwachen Formen *byggi*, da ohne Rückhalt an etwaigem **hyggi*, vermochten sich auf die Dauer nicht zu behaupten und wurden durch regelrecht schwaches *bōþe* usw. ersetzt.

§ 32. Im Wgerm. müssen die Pf.-Formen **hehlaupa* dem Pt.[1] frühzeitig unterlegen, dennoch aber (durch **hlaupa* gestützt?) nicht völlig getilgt worden sein. Wir treffen vor allem im Ahd. merkwürdige, ihrer angestammten Kategorie entfremdete und eben in dieser Hinsicht lehrreiche Reste davon. Das aus **stestaut(e)* dissimilierte **stezaut(e)* ergab **sterōt*, woraus das unverstandene *steroz*, *sterozun* mit den degenerierten Nebenformen *steraz*, *stiriz*, *stirz*. Ähnlich *kiscrerot* zu *scrōtan*[1]). Die Nebenformen zu *steroz* erläutert Kögel: *steraz* st. *-oz* und das stammhafte *-i-* aus tiefstufigem **stiruzzum* (vgl. Lit.-Blatt f. germ. u. rom. Ph. 1887, 108 und PBrB. 16, 500 f.). Doch ist meines Erachtens wegen der Unsicherheit der letzten Form (s. unten) ein anderer Ausweg vorzuziehen. Neben *steroz* bestand ein in § 55 zu erörterndes *pleruz-*, nach dessen Muster oder auch spontan durch weiteren Verfall sich ein **steruz* einstellte. Dieses vegetierte laut Kögel im Bair. weiter fort, als *pleruz-* längst verschollen war, und führte einesteils den immer möglichen *u*-Umlaut durch (**stiruz*), andernteils folgte es dem Beispiel von *hiruz*: *hirz* und ward zu *stirz*, durch Nachahmung etwa von *bircha*:*birihha* zu *stiriz*.

Fast überall anderswo herrscht Pt.[1] im Sg. und Pl.: ahd. regelmäßig *steoz*, *stioz*, *stiez*, ebenso *screot*, *leof* usw.; as. *hliop*, *hleop*, *hliep*; ae. *hléop*, *béot*, *áhnéop*[2]). Im Fries. sind die '*io*-Praeterita'

1) Nämlich, wie die landläufige Erklärung wahrscheinlich mit Recht lehrt, aus **ske-skràuda* ward über **skre-zàuda* (mit *-z-* aus *-s-*) über **skrèzōd* das ahd. *screrot*. Doch konnte bei einem so mechanischen Vorgange, wo die Sprache das Ziel der Deutlichkeit auf dem kürzesten Wege zu erreichen strebte, aus der Lautgruppe *-skr-* im Wurzelanlaut nicht gleich das *-r-* an Ort und Stelle bleiben? Vgl. ae. *-dreord*, an. *grera*.

2) Zu diesem und andern scheinbar hieher gehörigen Praeterita mit *-éo-* erkennt Hoffmann ΓΕΡ. 55 keinerlei Praesentia mit *-éa-* an. Recht hat er entschieden betreffs des Pt. *héof*, *-on*, zu welchem im Ae. wie anderswo nur das gleichklingende Praes. *héofan* (im Got. die 1. Pl. Praet.

ähnlich wie im Nord., aber regelmäßig und zwar durch Vermittelung der 2. 3. Sg. Praes. *statst*, *hlapt(h)* und des Part. *hlēpen* aus **hlaupin*, zu den *ē*-Praeterita übergegangen: *hlêp(h)*, **hlîp*. Vgl. Siebs in Pauls Grundriß 1², 1219 u. 1321, dazu 1185 u. 1233. Über awfrs. *hliope*, *hlope* s. sub 4. § 56.

Ein wgerm. Pt.⁰, natürlich ohne Reduplikation, ist in dieser Klasse durch ae. *hlupon* (1mal), me. *lupen*[1]) und mhd. Pl. *luffen* (dazu analogisch Part. *loffen*) direkt belegt; denn an dessen Altertümlichkeit kann man nicht gut zweifeln, da die von Nagl, Deutsche Sprachl. für Mittelsch.² 133 A. 3., auch fürs Nhd. unnützerweise angenommene Analogie nach *gesoffen* im Mhd. schier unmöglich war. Vgl. noch Behaghel in P. Grundriß 1¹, 596 = 1², 737.

§ 33. Unter besonderen lautlichen Bedingungen stehen abermals die Formen von **hauu̯an*. Doch ist da lediglich Pt.¹ **hēuu̯(a)* belegt, das auch im Pl. herrscht. Als lautgesetzlich entwickelte Reflexe des gekürzten **heuw* lassen sich alle historischen Formen begreifen, die im Auslaut der 1. 3. Sg. das vokalisierte *-w* sämtlich verloren, im Ae. jedoch nach den übrigen Personen es wieder festgelegt haben: ae. *héow*, *-on*[2]); as. *heu* Hel. 4981 (im Hildebr. *heuwun*); damit übereinstimmend, nur mit laut-

hufum) vorkommt. Man kann nun *héof*, ohne zu **heuƀan-* ein redupliziertes und entgegen allen anderen Perfekta dieser Ablautsklasse so konserviertes **hehauƀ(a)* ansetzen zu müssen, gemäß O. Hoffmanns und unseren Voraussetzungen aus einem dehnstufigen und vielleicht ursprünglichen Pt.¹ **hēuƀ(a)* ableiten, wozu ein ebenso altertümliches Pt.⁰ **huƀumiz* gehört und das 'ablautende' Praes. mit **-eu-* erst veranlaßt hätte. Allerdings ist auch der umgekehrte Prozeß möglich, daß zu regelrechtem, der Reduplikation im gegebenen Zeitpunkt entblößtem **(he)huƀumiz* durch Zusammenfall mit Pt.⁰ **hlupumiz* (s. gleich weiter und oben § 17 Anm.) die analogische Neubildung **hēuƀ(a)* nach Pt.¹ **hlēup(a)* vorgenommen und aus heutzutage nicht mehr klaren Gründen festgehalten wurde — freilich nur solange, als die Sucht nach Differenzierung gegenüber dem Praes. nicht den Übergang in die schwache Flexion (*héofde*) verursachte. Der eine oder andere dieser beiden möglichen Vorgänge wäre natürlich auch anderswo, namentlich bei *-hnéop*, anzunehmen, wenn nämlich mit Sievers Ags. Gr.³ 223 kein ae. Praesens *-hnéapan*, sondern nach dem got. *dishniupands* ein *-hnéopan* vorläge. Doch läßt sich meines Erachtens in dieser Frage nichts Positives ausmachen.

1) Vgl. Kluge QF. 32, 84f.

2) Das merc. *héu* in Ru¹. ist seiner phonetischen Geltung nach unklar. Bülbring Ae. Elem. 42 will es *héuw* mit vor *-w* bewahrtem *-u-* lesen; das *-u-* kann sich aber außer vor inlautendem *-w-* auch in der 1. 3. Sg. vor *-w* = *-u* gehalten und selbst nach Abfall des letzteren (lies *héu* und vgl. obd. *hiu*) im Einklang mit den anderen Personen behauptet haben.

gesetzlich über *-io-* zu *-ie-* umgeformtem Vokal mnl. *hieu* (vgl. mnd. *hêf*, *heu*, *heeu* usw., Lübben Mnd. Gr. 69 u. 25), *hieu-wen*[1]); anfränk. *hieuuon* und ahd. (frk.) *hio*, *hiowun* und *hiewun*, (obd.) *hiu*, *hiuwen*, woraus die ausgeglichenen mhd. Formen.

§ 34. Im Wgerm. geht mit **hauwan* das Praet. von *būan* nicht parallel, es ist völlig in die schwache Flexion (vgl. das On.) übergetreten. Nur zwei rätselhafte 'starke' Formenreste bereiten den Erklärern große Verlegenheit: es sind die Otfridischen 3. Pl. *biruun* und 2. Sg. Konj. *biruuuis*, d. i. *biruwīs* (s. Braune Ahd. Gr.[2] 250). Meines Erachtens liegt ein echtes Pf. **be-bū-um* zum Inf. *būan* (vgl. in § 51 got. *lailōun* zu *lauan* mit *-ā-*) vor. Daß im Wgerm., wo Pf.- und Pt.-Formen neben einander galten, einst auch Pt.[1] **beu(w)* existierte, läßt sich nur mutmaßen; hingegen ist das fürs Nord. geforderte Pt.[0] **buu̯umiz* = wgerm. **bū̯um* bis auf die Reduplikation mit Pf. **be-bū̯um*[2]) zusammengetroffen und hat eben deshalb gegenüber **būan* (ahd. auch *būwan*) dem markanteren Pf. den Platz räumen müssen.

In **bebūwum* jedoch, das mit dem Übergang des anlautenden *ƀ-* in *b-* immer unverständlicher wurde, war von Anfang an die Aussprache der drei Labiale hinter einander, wovon mindestens die beiden letzten einander sehr nahe lagen, schwierig: die Sprache dissimilierte hier den mittleren durch den nächst verwandten *r*-Laut, der z. B. in engl. *Twinity* st. *Trinity* als eine Art nachlässig gebildetes bilabiales *w* (vgl. Jespersen Phon. 133) erklingt. Und diese dann mit wirklichem *r* wechselnde Aussprache faßte um so eher Boden, als sie durch die Existenz anderer Perfekta mit *-r-* (**blerǭtum* zu *blǭtan*, so auch **berū[w]um* zu *bū[w]an*) unterstützt ward. Als in der Folge — wie wir sehen werden — das urwgerm. **hve(h)ǭpum* neben **hvǭpum* Elision und Zusammenziehung erfuhr, war die Dissimilation in unserem Falle zwar schon vollzogen, doch wurde gleichzeitig auch hier das *-ū-* verkürzt. So resultierte meines Erachtens **beru(w)um*,

---

Sievers Ags. Gr.[3] 224 liest offenbar *héw* gemäß dem merc. *oncnéw* Ps., und diese auch mir wahrscheinlichste Lesart ist dann eine Analogiebildung nach *séw* neben *séow* (s. § 46), da ja auch sonst im Wgerm. die Praeterita beider Verba sich berühren.

1) Danach ist der Sg. *hieu* tatsächlich eine Ausgleichsform nach dem Pl. statt **hie*, wie Franck Mnl. Gr. 64 und HZ. 40, 40 lehrt. Nach *houwen* hat sich von *rouwen* auch *rieu*, *rieuwen* gerichtet.

2) Das *-u̯-* ist entweder durch Nachahmung von Pt.[0] oder auch spontan hier aufgekommen. Ersteres ist mir wahrscheinlicher.

mit durchgeführtem ahd. *u*-Umlaut das obige *biru(w)um* und *biruwīs.*

3. Die Verba mit *-ē-* im Praesens.

§ 35. Die vorliegende Gruppe, bei welcher ein zu enträtselndes westgerm. und nord. *-ē²-* im Pt.[1] **lē²ta* das Hauptproblem bildet, leite ich von langvokalischen, vom Gesichtspunkt des Germ. in der Hinsicht starren Wurzeln ab, daß sie im lebendigen Konjugationssystem nur der Abtönung zwischen *-ē-* und *-ō-* und ausnahmsweise der Schwundstufe idg. *-ə-* = urgerm. *-a-*, z. B. im Praes. an. *taka* oder Part. got. *garaþans*, fähig waren [1]). Infolgedessen ist ein Pt.[0] überhaupt, auch wie es Kluge in Pauls Grdr. 1[1], 374 und Loewe Germ. Sprachw. 131 in Form von **re-rd-un* u. ä. statuieren, aus den in Betracht kommenden Ablautstufen im vorhinein auszuschließen.

Dafür ist das Pf. im Urgerm. nach dem Zeugnis des Got. mit beiden möglichen Tonstufen anzusetzen: **lelēta* und **lelōta* (Pf.[1] und Pf.[2]). Daß nach Ausweis des griech. ἔῤῥωγα neben dial. ἐῤῥηγυῖα eben die dunklere Grundform im Ind. des Urgerm. allein lautgesetzlich gewesen wäre [2]) und nicht zugleich die hellere, läßt sich meines Erachtens schwerlich dartun. Denn wie einerseits das sicher in die Zeit der Lautverschiebung fallende und damals wohl auf der Wurzelsilbe betonte, demnach alte **seslēpa* = got. *saizlēp* [3]), anderseits got. *saisō* und an. *sera* aus chronologisch gleichwertigem **sezṓn* (vgl. weiter unten) neben dor. ἀφέωκα, aber auch neben wahrscheinlich vorausgesetztem urgriech. *ἕηκα [4]) unserer heutigen Betrachtung nahelegen, muß man in der Phase des Urgerm., die für uns den eigentlichen Ausgangspunkt bildet, sowohl Pf.[1] wie Pf.[2] für möglich und

1) Wie im 1. Kap. (§ 9) auseinandergesetzt, stammten besagte Wurzeln zum Teil (wie höchstwahrscheinlich **lēi-*) von uridg. langdiphthongischen Basen ab, mit denen sie jedoch in urgerm. Zeit in keiner organischen Verbindung mehr standen. Die in der Wortbildung regelmäßig zutage tretenden Schwundstufenformen (got. *lats*, ahd. *slaf* mit idg. *-ə-*; vgl. oben) gegenüber der zu idg. **lēid-* gestellten, sonst aber ganz abseits liegenden Schwundstufe in aisl. *lída* bezeugen dies augenscheinlich. Vgl. Hirt Der idg. Ablaut S. 36.

2) Vgl. Bethge bei Dieter S. 356 ff.

3) Dieses 2 mal neben 3 maligem angeglichenem *saislēp* belegt. Vgl. darüber Sievers PBrB. 16, 253 und Streitberg UG. 328.

4) Vgl. Brugmann, Kurze vgl. Gr. 545.

bereits entwickelt halten. Jedesfalls war der Typus **lelēta* durch die Reduplikation, auch ohne die sonst freilich ganz geläufige Abtönung, gegenüber dem Praes. hinreichend charakterisiert.

§ 36. Wie mußte das aoristische, somit unreduplizierte Pt.¹ hier beschaffen sein? Gemäß den sub 1. und 2. besprochenen Formen kann es wieder nur die *ē*-Qualität, höchstens mit Dehnstufe, d. i. mit Überlänge und Schleifton des starren und konstant langen Wurzelvokals, enthalten haben — so etwa wie Bartholomae, Streitberg, Hirt u. a.[1]) diese Stufe in den sogenannten schweren Reihen annehmen. Jedoch gerade die noch urgerm. Existenz eines solchen Schleiftons in Wurzelsilben und sein vermeintlicher Einfluß auf die Vokalqualität haben sich uns in allen analogen Fällen (wie urgerm. **hēr*, **hvē* u. ä.) als höchst zweifelhaft ja unbeglaubigt erwiesen; es kommt hinzu, daß wenigstens in dem von Bartholomae und auch von Streitberg a. a. O. angeführten Musterbelege **u̯rēg-* (zweizeitig): **u̯rôks* (dreizeitig) die zu gewärtigende Überdehnung, bez. der Schleifton laut griech. ῥώξ (: ῥήγνυμι ; ῥῶγες ist sekundär) sich nicht eingestellt hat! Man darf also ernsthaft auch bei Pt.¹ **lēta* nur mit einfacher Länge idg. *ē* = urgerm. *ǣ* rechnen.

Lokal und zwar besonders auf nord.-got. Gebiete (wie schon bei ***haitan, hlaupan*** proponiert) hat sich im Urgerm. schließlich ein Pt.² **lōta* hinzugesellt, ob mit oder vielmehr ohne Schleifton, ist für die germ. Vokalentwicklung ohne Belang. Ein genügender Grund für die Annahme dieses Typus liegt in der uns bewußten Beliebtheit der Abtönung *ē* zu *ō*, welche übrigens ursprünglich hier das einzige Mittel zu genauerer Unterscheidung dem Praes.-Vokal gegenüber bot.

Wirksame Wechselbeziehungen traten ein: zwischen Pf.¹ und Pt.¹, ähnlich obgleich beschränkter zwischen Pf.² und Pt.², endlich zwischen den beiden Pf.

§ 37. Die ersterwähnte Wechselbeziehung ist speziell in der von uns verfolgten Frage über *ē²* bedeutungsvoll geworden. Sich selbst überlassen, hätte nämlich Pt.¹ **lǣta* ein regelrechtes *ē¹*, im Westgerm. und Nord. also *ā* (**lāt*) entwickelt und wäre vielleicht eben wegen des Zusammenfalls mit dem Wurzelvokal des Praes. als nicht genug prägnant zugrunde gegangen (vgl. unten die got. Verhältnisse). Es assoziierte sich aber auf die natür-

1) Vgl. BB. 17, 106 ff; IF. 3, 337 ff; Der idg. Ablaut 175 ff.

lichste Weise gleich im Urgerm. mit **leléta*, welches nach der germ. Akzentverschiebung anfangs zwar noch *æ* zeigte, allein je weiter je mehr nach § 12, 2. b) und § 14, 6. zu engerem und freilich nebentonigem $\bar{e}^2$ fortschritt. Und diese Qualität des $\bar{e}$ wurde meines Erachtens aus der minderbetonten in die haupttonige Stellung übertragen und etablierte sich dort um so leichter, je mehr die neue analogisch gewonnene Lautstufe von der des Praesensvokals abstach und je ausgiebiger sie von dem damals schon völlig stabilisierten Pt.[1] **hē²ta* aus **hēita* unterstützt ward. Auf diese Weise muß z. B. im Urwgerm. einstens **lelē²t* und damit harmonierendes **lē²t* neben praesentischem, im Vokal dem vollen *ā* stetig zustrebendem **lā⁴t-* naturgemäß bestanden haben. Die von vornhinein charakteristische Kategorie des Pt. *hē²t* wurde durch *lē²t* nicht unbeträchtlich vermehrt und bildete sodann in den beteiligten Dialekten für alle Folgezeit eine so typische Formation, daß sie imstande war, nicht nur verschiedene Analogien (vgl. unten) hervorzurufen, sondern auch den Existenzkampf mit anderen Formen erfolgreich aufzunehmen. — Meine eben vorgetragene Theorie über den Ursprung des Pt. **lē²ta* mag nun in den einzelnen Sprachgruppen weiter ausgesponnen und so vollends begründet werden.

§ 38. Im Got. (Vorgot.) wurde durch die retroverse Entwicklung des urgerm. *æ* (= $\bar{e}^1$) zu geschlossenem einheitlichem $\bar{e}$ (ostgot. *ei*) der Unterschied zwischen dem Praesens- und Pt.[1]-Vokal regelrecht verwischt. Was blieb der Sprache anderes übrig, als die Reduplikation wie ein willkommenes Kennzeichen der Vergangenheit beizubehalten und somit der Pf.-Form **lelēt* den entschiedenen Vorzug zu geben vor dem geradezu farblos gewordenen **lēt*? Da jedoch dieselbe Bevorzugung auch in *ƕaiƕōp* und *haihald* sich als notwendig herausstellte, so wurde die in den übrigen Diall. als überflüssig empfundene Doppelsetzung im Got. in ihre alten Rechte eingesetzt: auch das charakteristisch abgetönte **lōt* mußte einem *lailōt* weichen, ja diese Abneigung gegen reduplikationslose Formen, denen perfektische zur Seite standen, wurde bei allen hier behandelten Gruppen in dem so gern nivellierenden Gotisch zum allgemeinen Prinzip erhoben. Wir haben dessen Herrschaft in den Gruppen 1. und 2. schon kennen gelernt.

Warum gewann aber das Pf.[2] die Oberhand im Got. über Pf.[1]? Denn in Wirklichkeit ist letzteres nur durch das oben

erörterte und offenbar zurückweichende *saizlêp* usw. belegt. Bei dieser Frage kommt uns die bei den *ai*- und *au*-Verben gemachte Erfahrung und Voraussetzung zuhilfe, daß das Got. ebenso wie das einst nächstverwandte Nord. dem abgetönten Pt.[2] **lôt* eine größere Verbreitung eingeräumt hatte als das Westgerm.; und als die praeteritalen Formen des Got. überhaupt durch die perfektischen ersetzt wurden, ging jenes Überhandnehmen des *ō*-Vokalismus (*lailōt* st. **lailēt*) auch auf die letztgenannten über. Also *taitōk*, *rairōþ*, *gaigrōt* zu *têkan* usw., *saisō* und *waiwō* (wohl mit analogisch nach den übrigen Pers. erhaltenem *-ō*; vgl. 'Soustava etc.' 181) zu *saian* = *sêan* usw. —

§ 39. Im Nord. sind von den vier Grundformen die reduplizierenden mit Ausnahme von *sera* usw. — dasselbe war nach der Akzentverlegung auf die erste Silbe über **seʀa* aus urspr. **sezō(n)* aus **se-sō* hervorgegangen und dann als unverständliche, nicht mehr wie redupliziert empfundene Form direkt zum Praes. *sá*[1]) gestellt worden — völlig verschwunden oder vielmehr in den aoristischen, an sich recht bezeichnenden Pt.-Formen aufgegangen. Erhalten also sind: a) in überwiegendem Maße Pt.[1] mit dem im voraus klargelegten, vom *-ā-* des Praes. abweichenden *-ē²-*: wn. *lét*, *-om*, on. *lǽt*, *-o* (rschw. noch oft *lit*, *riþ* = *lēt*, *rēð*); ebenso wn. *réþ*, *grét*, *blés*, on. *rǽþ*, *grǽt*.

b) Pt.[2] lediglich in sehr häufigem on. *lōt*, *-o*. Wn. (on.) *tók*, *-o(m)*, das urspr. ebenfalls hierher gehörte, wie das Got. bestätigt, hat sich auf Grund des schwundstufigen Praes. *taka* ganz der 6. ablautenden Klasse angeschlossen. Daß diese Auffassung richtig ist (vgl. Streitberg UG. 293), bezeugt meines Erachtens der Inf. *láta*, der analogisch nach *taka* u. a. gleichfalls nicht selten *lata* lautet, was Noreen (Aisl. Gr.[3] 302 und Aschw. Gr. 449) zwar aus proklitischer Stellung erklärt, ich aber im Verein mit dem Part. anorw. *latenn* für die nämliche, wenn auch nur halbenwegs vollführte Anlehnung an die 6. Klasse halte.

§ 40. Eben an dem vollständigen Siege der Pt.-Formen in dieser Gruppe vermag ich die Unhaltbarkeit der schon einmal abgelehnten Noreenschen Herleitung unserer Formen aus einseitig vorausgesetztem **lelèt* und **lelòt* (mit Akzentverschiebung auf die Wurzelsilbe; vgl. oben § 22 Anm.) vollends aufzudecken. Während nämlich aus **lelòt* ohne weiteres *lōt* entsteht, kann

---

1) Daraufhin zu *slá* rein analogisch gebildetes Praet. *slera* usw.

man aus vorurn. **lelèt* mit betonter Länge kein $\acute{e}^2$ ableiten, sondern höchstens (was auch Noreen Pauls Grundriß 1¹, 512 = 1², 634 tut) $\acute{e}^1$ in der ziemlich häufigen Nebenform on. *lāt* usw.[1]), wogegen für *lét* wieder die von uns verpönte Interpretation aus langdiphthongischem **lēit* an die Reihe käme. Aber selbst bei Herleitung des *lāt* aus **lelēt* setzt man sich der Gefahr aus, der Lautkategorie $\bar{e}^1$ = vorurn. $\bar{a}^e$ einen Fall anzugliedern, über dessen damalige Lautstufe wir nicht genau unterrichtet sind, zumal da jene hypothetische Akzentverlegung zeitlich mehr oder weniger unfixierbar ist.

Deshalb beharre ich um so fester auf meiner Theorie, daß Pf.¹ einem ebenfalls schon urgerm. Pt.¹ zu $\acute{e}^2$ und zum Siege überhaupt verholfen hat, während das dunkler gefärbte Pt.² seinerseits von Pf.² gestützt ward. Der Zusammenschluß der Pt.¹-Formen *hét* und *lét* gegenüber den unvereinbaren Pt.² *hait* und *lōt* gab dann im Kampfe um die Majorität zugunsten der ersteren den Ausschlag. Die von mir wiederholt betonte Anknüpfung an **hē²t* hatte aber in unserer Gruppe auch eine beträchtliche Formenvermehrung zur Folge: sämtliche Nebenformen von *hét* tauchen da mutatis mutandis auf, allein nur bei den Praet. auf *-t*, *-þ*, welche sich mit dem Musterwort leicht assoziierten (keineswegs bei dem weiter abliegenden *blés*). Gerade der letztere Umstand ist für mich ein Beweis, daß Brenner Lit.-Bl. f. germ. u. rom. Phil. 1885, Sp. 53, Bethge bei Dieter 418 u. a. recht haben, wenn sie hierin bloße Analogiewirkungen sehen, um so mehr als von einer urgerm. Stammform mit *-ei-* bei den betreffenden Verben keine Rede sein kann (trotz Noreen P. Grundriß 1², 634; vgl. auch Brugmann IF. 6, 97).

Solche seltenere Parallelformen sind: (Pt.²) wn. *leit*, *greit*, *reiþ* = aschw. *lēt*, *grēt*, *rēþ* (agutn. *riaþ* wohl verschrieben für *raiþ*); (Pt.⁰) an. *lito*, *-u*, on. *gritu*, *-o*. Daneben findet sich *létt* wie *hétt*, spontan im Auslaut entstanden, und sehr seltenes wn. agutn. *lít* (nschw. dial. *līt*, *grīt*, *rīd*), ebenso erwachsen wie *hít* oder diesem nur mechanisch nachgebildet. Das Walten der umgekehrten Analogie äußert sich übrigens im Praes.: Inf. *háta* nach *láta*, vgl. Noreen Aisl. Gr.³ 43. —

1) Die Formen *lāt*, *grāt*, *rādh* (s. Noreen Aschw. Gr. 449) erläutere ich durch Analogie nach dem Inf. und Part. Pt. und stelle die Proportion auf: *læta* (Inf.) zu *læt* (Pt.¹) = *lāta* (Inf.) zu *lāt* (dieses höchstwahrlich st. *lōt*). Noreen schlägt a. a. O. die gleiche Analogie vor, zieht aber als Parallele got. *saislēp* heran, was ich selbstredend nicht gutheißen kann.

§ 41. Im Westgerm. vegetiert der Pf.-Typus in angl. *leort*, *reord*, *on-dreord* (north. *-dreard*), die man aus **lelēt* neben **rerēd*, **on-dre(d)rēd* wohl begreifen kann. Der erste Beleg weist Dissimilation des *-l-* zu *-r-*, wahrscheinlich auch unter Einfluß des homogenen *reord*[1]) auf, der letztgenannte eine ähnliche Verundeutlichung des Wurzelanlauts wie westgerm. **stes(t)aut* = ahd. *steroz*; alle aber haben — vgl. das in § 24 über *heht* und *leolc* Dargelegte — nach Schwund der Endungen ihr ursprüngliches nebentoniges *-ē-* zu tonlosem gewandelt, dasselbe bald darauf gekürzt und endlich ausgestoßen, um noch in urengl. Zeit Brechung des *-ĕ-* in **rerd*, darnach und nach **lelc* in **lelt* usw. zu erleiden. Eine Ebnung konnte vor den hier erscheinenden Konsonantengruppen natürlich nicht stattfinden. Unnötig, ja unwahrscheinlich ist meines Erachtens die meistverbreitete Ansicht, daß die Grundformen der angl. Belege genau dem got. *lailōt* usw. entsprochen haben: erstens ist es fraglich, ob das dunkle tonlose *-ō-* ebenso leicht geschwunden wäre (vgl. ahd. *steroz*), zweitens befriedigt die von mir vertretene Theorie auch nach der Seite hin, daß **lelēt*, nachdem es im Vorwestgerm. zur Bildung des prägnanten *lē²t* das Notwendige beigetragen, später selbst nicht mehr verstanden, nämlich als zwecklos zweisilbig gefühlt und somit in den meisten Dialekten endgiltig aufgegeben wurde.

§ 42. Schon das Ws. zeigt bloß den Typus Pt.[1]: *lēt*, *rēd*, *ondrēd* (neben *rǣdde* und anderen jüngeren schw. Formen); ist für diese von den ae. Dialekten getroffene Auswahl irgend ein Grund zu finden? Ich glaube folgender: Im Ws. wurde Pf.[1] überhaupt fallen gelassen, weil gegen den Inf. *lǣtan* das Pt.[1] *lēt* hinlänglich im Vokal gekennzeichnet war. Im Angl. aber, wie gemeinhin im Außerws., war eine solch reinliche Scheidung des Inf. *lēta(n)* vom Pt.[1] *lēt* unmöglich — man hielt daher an den immer noch ausdrucksvolleren Pf.-Formen *leort* usw. fest.

Im Fries. ist entweder belegt oder aus nfries. Formen sicher zu erschließen: *lēt*, *rēd* und **slēp*. Die Nebenformen *lĕt*, *slĕp* sind wohl analogisch und zwar laut Siebs (P. Grdr. 1², 1218) nach der 2. Sg. Praes. *lĕtst*; meiner Ansicht nach kommt hier

1) Diese weitere, völlige Analogie nach *reord* bin ich deshalb geneigt anzunehmen, weil *leolc*, das ehedem an **leolt* — wie ich lehre — einen Halt gefunden, eben jene Dissimilation nicht mitgemacht hat; doch lege ich darauf kein Gewicht, da der phonetisch verschiedene Charakter von *-lt-* und *-lc-* völlig zur Rechtfertigung des bewußten Unterschiedes hinreicht.

aber eher die umgekehrte Analogie in Betracht, als die wir in § 66 für die lautgesetzlichen Kurzformen *hĕng* usw. (dazu nach *hēt*, *lēt* analogisch hinzugebildet *hēng*) beanspruchen werden: also nach *hĕng* u. ä. statt *lēt* auch *lĕt*. Das ans Nord. erinnernde *līt* und **slīp* kann entweder als spontane Entwicklung aus sehr engem *lē²t* usw. oder als Systemzwang nach *hīt* beurteilt werden: während jedoch Siebs bei **slīp* (a. a. O. 1219) sich nicht entscheidet und bei *līt* (1321) für Analogie eintritt, neige ich mich überhaupt zur ersten Auffassung und ziehe bei *līt* außerdem die Analogie herbei. Über altnfränk. *sclīp*, *slīp* vgl. § 67 Anm. 1.

Im Deutschen sind von Pt.[1] vertreten: as. *lēt* (*liet*), ahd. *liaz* usw.; as. *rēd* (*giried*), ahd. *riat*; as. *-dried*, ahd. *in-triat*; as. *brēd*, ahd. *briat*; ahd. *blias*, *sliaf*, *far-wiaz*, *biag*. Und die Formen mit *-ei-* wie ahd. *reitun* Otfr., *furleiz*, *firleizssi* (vgl. Braune Ahd. Gr.[3] 24)? Obzwar auch andere Auffassungen, besonders die einer graphischen Variante für geschlosseneres $\bar{e}^2$ (vgl. Braune a. a. O. und Hartmann bei Dieter 134, auch 144), wenigstens für die älteste Zeit nicht ganz unmöglich sind, muß dennoch im Ernst damit gerechnet werden, daß das *-ei-* wie in *meida* etymologisch berechtigt ist: dann aber ist unser *leiz* dem nord. *leit* gleichzusetzen und als Nachbildung eines von uns sub 1. (§ 26) bereits vorerwähnten *heiz* zu betrachten. Ein neuer Beweis der großen Anziehungskraft von *hēz* für *lēz*. Sämtliche direkte Erklärungen aus urgerm. *-ai-* = idg. *-oi-* oder *-əi-* (vgl. Noreen in P. Grdr. 1[2], 634, dort Liter.) lehne ich gemäß allem Vorausgegangenen hiemit ab.

§ 43. Neben Pt.[1] ist im Westgerm. Pt.[2] (und um so weniger Pf.[2]) im allgemeinen nicht aufgekommen. Wurde doch die *ō*-Färbung im Praet. eher in Beziehung zu praesentischem *-a-* (*fōr*:*faran*) gebracht, zumal da sie durch den Verfall der sub 4. zu behandelnden *ō*-Klasse aus den 'reduplizierenden' Formationen schlechterdings ausgeschlossen war. Trotzdem läßt sich meines Erachtens das einstmalige Vorhandensein auch des westgerm. Pt.[2] (**lōt*) indirekt nachweisen, nämlich vorerst bei **grātan* aus dem As., wo wir als Praet. kein **grēt*, sondern *griot*, *griat* (Hel. 4072) finden, und sodann bei den vokalisch auslautenden Wurzeln.

§ 44. Was *griot* anlangt, so erklärt es Rödiger AfdA. 20, 243 als einzigen Rest der sonst geschwundenen Katagorie *lētan*: *lailōt*; es verhalte sich as. **grātan* mit *griot*: got. *grētan* mit *gaigrōt* = got. *hvōpan* mit *hvaihvōp*: as. *wōpan* mit *wiop*.

O. Hoffmann, ΓΕΡΑΣ 56 meint freilich, as. *griot* gehöre schwerlich als ungewöhnliche Bildung (statt **grêt*) zu einem sonst unbelegten as. **grâtan*, sondern zu *griotan* 'weinen' = ae. *ȝrêotan*, Pt. *ȝrêat*, also zu dem nach Schröder bekanntlich aus **grâtan* und ae. *rêotan* = ahd. *riozan* (vgl. HZ. 20, 244) kontaminierten Verbum.

Ich behaupte nun, daß Roediger vom Standpunkte des Westgerm. die zwei in die Augen springenden Punkte hier wohl erkannt, wenn auch noch mit der Kontraktionstheorie in Einklang zu bringen versucht hat: die Zurückführung auf das dunkler gefärbte (*gai*)*grōt* auf der einen und den Parallelismus mit *wōpan*: *wiop* auf der anderen Seite. Die Richtigkeit dieser Grundlage seiner Theorie werde ich aber auf anderem Wege zu erweisen und die Filiation der Formen auf wahrscheinlichere Weise aufzuhellen trachten. Vor allem kann ich nicht zugeben, daß fürs As. (richtiger Urdeutsche oder Westgerm.) ein Verbum **grātan* nicht als ursprüngliche Formation anzunehmen wäre; heißt es doch mhd. *grāzen* und setzt Schröders von Hoffmann selbst anerkannte Etymologie sogar ein gemeinsächs. **grātan* voraus. Überdies ist durch die an und für sich äußerst wahrscheinliche westgerm. Kontaminationstheorie (vgl. Osthoff bei Streitberg IF. Anz. 2, 196) das Praet. *griot* noch keinesfalls erläutert; denn zu as. *griotan* erwarten wir, entsprechend dem ae. *ȝrêat*, ein Praet. **grōt*! Und *griot* vermag man weder auf Grund einer von Bremer PBrB. 11, 283 oder von Noreen Abriss usw. 68 (hier neben **grêid-*) vorausgesetzten idg. Wurzel **grêud-*[1]), noch zufolge der doch bedeutend jüngeren und mechanischen Verschmelzung mit kurzdiphthongischem westgerm. **reotan-*[2]) etwa nach den von Hoffmann a. a. O. 55 beigebrachten Parallelen aus einem dehnstufigen Pt.[1] **grêuta* abzuleiten.

So setze ich denn eben jene Form **grōt* als bis ins Voras. erhalten an; sie ergibt sich mir ohne Schwierigkeit als ein Rest des dunkleren Typus Pt.[2] und mag sich schon früh dem Pt. der nächstfolgenden Klasse, z. B. den begrifflich naheliegenden **(h)wōp*, **hrōp* assoziiert haben. Die umgekehrte Analogie, wo nämlich ein Verb der *ō*-Klasse ein *ē*-Pt. neu hinzugebildet, werden wir unten bei nord. *blét* beobachten können. Die reduplizierenden

1) Das Problematische dieser und ähnlicher Annahmen betont Streitberg Zur germ. Sprachgesch. 72 ff.

2) Vgl. dessen Ablautsverhältnisse bei Hirt Der idg. Abl. 106, § 419.

Verba bilden zwar in den germ. Dialekten noch ein nach außen hin ziemlich festgefügtes Flexionssystem, allein die Grenzen zwischen den einzelnen Klassen sind fließend oder werden es allmählich. Nach erfolgter Assoziation mit *(*h*)*wōp*, welches selbst durch as. *wiop* ersetzt ist (vgl. § 54), stellte sich naturgemäß statt **grōt* infolge analogischer Nachbildung das bewußte *griot*, *griat* ein, das demnach meines Erachtens nichts anderes vorstellt als den völligen Übertritt von **grātan* (eventuell analogisch **grōtan*?) zur folgenden Gruppe *wōpian* usw. im As.

Auch zu kontaminiertem *griotan* hätte ein regelrechtes Pt. as. **grōt* gehört. Offenbar ist dasselbe als relativ isolierte Formation dem fester gestützten *griot* gewichen, worauf dieses um so enger mit *griotan* verkettet und die Position beider gegenseitig gekräftigt wurde. Im As. ward sodann **grātan* durchaus fallen gelassen; daß dieses Verb im Westgerm. überhaupt seiner Kategorie entfremdet war, wird uns indirekt durch den Mangel sowohl eines ae., als auch ahd. (mhd.) 'reduplizierenden' Praeteritums nahegelegt.

§ 45. Eine Sonderstellung infolge ihrer eigentümlichen Gestaltung und demgemäß etwas abweichenden Formenbildung nehmen auch im Westgerm. die vokalisch auslautenden Wurzeln ein. Im Grunde ist freilich das Bildungsprinzip dasselbe wie sonst. Von den vier möglichen Typen ist mit Sicherheit Pt.[1] **sē*[2] st. **sǣ*(*a*) vorauszusetzen neben Pf.[1] **sesē*[2](*a*), das zuerst in der uns bewußten Weise analogisch gewirkt, dann aber das Feld geräumt hat. Weniger bestimmt und eher indirekt läßt sich auch hier das urwestgerm. Pt.[2] **sō*(*a*), wohl neben ebenfalls verschollenem Pf.[2] **sesō*(*a*) = got. *saisō*, aufzeigen.

In Wirklichkeit ist Pt.[1] direkt bezeugt nur in einmaligem aofrs. *blē*[1]) und zweimaligem awfrs. *wē* und vielleicht auch in einmaligem mnl. *wiey* (*-y* analogisch nach dem Praes. *wâien* hinzugefügt). Die meisten übrigen Formen aber weisen, da sie mit denen von **hauwan* zusammenklingen, auf eine durch *-u̯-* erweiterte Grundform, auf **sēu̯*(*a*) oder mit **hēu̯u̯*(*a*) assoziiert und nivelliert, auf **sēu̯u̯*(*a*) hin. Die Herkunft dieses *-u̯-* vermag man sich am besten durch die schon einmal beregte Wurzelvariation zurecht zu legen, indem die vokalische Wurzel im idg. Praes. durch *-i̯-* (lit. *sė́-j-u*, aksl. *sě-j-ą* = as. *sā-i-an* usw., wohl mit Verlust des *-i̯-* ahd. *sā-en* usw.), im Praet. dagegen

1) Vgl. zu den Belegen Siebs P. Grdr. 1², 1321, dann Franck ZfdA. 40, 38ff. und Mnl. Gr. 109.

durch -*u̯*- (lat. *sē-v-ī* = urgerm. **sē-u̯-a*, dasselbe ins Praes. übertragen: ae. *sá-w-an* usw.) erweitert werden konnte. Vgl. Noreen Abriß usw. 67, R. Trautmann Germ. Lautgesetze usw. 19 f. u. a. Im Westgerm. war hiermit die Möglichkeit einer neuen Wechselwirkung, eventuell eines neuen Kampfes zwischen so erweiterten und nicht erweiterten Formen gegeben — und von diesem Gesichtspunkt aus wollen wir jetzt den einzeldialektischen Tatbestand beurteilen.

§ 46. Im Ae. mußte aus den -*u̯*-Formen der sieben Verba *sáwan*, *bláwan* usw. dasselbe Gebilde hervorgehen wie bei *héawan*: also Pl. *séowon* und Sg. ursprünglich **séo*, mit analogischem -*w* gleichfalls *séow*, was im Bunde mit *héow*, -*on* das Übergewicht erlangt hat. Da aber neben **séo* seinerzeit auch unerweitertes **sé* bestand, so verursachte die erwähnte Wechselbeziehung einen Ausgleich vor allem im Pl. *séwon* und dann auch im Sg. *séw* neben *séow*. Die Belege mit innerem -*é*- aus altws. Cura past. und aus dem Merc. Northumbrischen vgl. bei Sievers Ags. Gr.[3] 224; dort findet sich auch das höchstwahrscheinlich analogische merc. *héu* d. i. *héw*. Freilich Bülbring Ae. Elem. 42 möchte alle *ē*-Formen unserer Verba wie *oncnéw*, -*cnéu*, *séwe* am liebsten mit -*ēuw*- statt -*ēow*-, darunter die in der Lindisfarne-Hs. vorkommenden north. Belege (vgl. ebenda 44) gar mit -*ǣuw*- lesen. Hierin dürfte er meines Erachtens nur insoweit recht haben, als auch in *cnéw* u. ä. sich spontan der Gleitlaut -*u*- einstellen konnte, was allerdings in der Schrift nur ausnahmsweise (*bléuu* d. i. *blēuw* 'blies') zum Ausdrucke kam; dagegen glaube ich nicht, daß *bléuu* = *bléow*, allerdings mit vor -*w* bewahrtem urspr. -*u*- sei, denn neben *bléuu* findet sich in derselben genannten Handschrift eben auch *bléou*[u] d. i. *bléow*. Verlockender noch scheint auf den ersten Blick Bülbrings Interpretation der north. Belege mit -*ǽ*-: *oncnǽw*, -*cnǽu*, 2. Sg. *sǽwe* bezeichneten 'wahrscheinlich' *oncnǣu̯w* für und neben *oncnēaw*, der gewöhnlichen Form des nördlichen North. statt -*cnēow* (a. a. O. 44). Und doch gibt es selbst hier einen anderen guten Ausweg, wenngleich eine ganz einfache Deutung, z. B. die durch lautliche Annäherung des Pt. -*cnéw* ans Praes. (north. auch *cnéwa*), diesmal nicht Platz greifen kann. Eher war es meines Erachtens hier das Bestreben einer Unterscheidung vom gleichvokalischen Praes., was neben gebräuchlichstem -*cnéaw* eine letzterem entgegenkommende Umfärbung des Vokaltimbres in *cnéw* zu *cnǽw* u. ä. bewirkte.

§ 47. Im Afries. hätte das erweiterte westgerm. Pt. **seu(w)* gesetzmäßig **sịu* (**sịo*) ergeben müssen und wäre sonach mit dem aus urfries. **sēwan* entsprungenen Inf. **sịā* — anderen mit einander regelrecht wechselnden Formen zufolge (vgl. Siebs P. Grdr. 1², 1214 und 1233 ff.) — beinahe als gleichwertig gefühlt worden. Wir begreifen nun, warum da der unerweiterte Typus gesiegt hat, um so mehr als die von Franck HZ. 40, 41 f. allein verantwortlich gemachte Analogie nach dem Praet. *skē* zu *skịā* 'geschehen' u. dgl. überdies mitgewirkt haben kann.

§ 48. Im Mnl. ist *sieu*, *crieu*, *wieu* natürlich ebenso zu verstehen wie *hieu*, nämlich als Analogiebildung nach einem (neben sonstigem schwachen) zwar nicht belegten, aber vorauszusetzenden Pl. **sieuwen*. Den Mangel des starken Plurals kann man sich durch die Inkongruenz von *säien* mit *houwen* (vgl. hingegen *rouwen*) erklären, welche in dieser Sprache den Zusammenschluß von beiderlei Verba lockerte und den Pl. allmählich versinken ließ; der Sg. muß durch daneben stehendes **sē* = **sie* (s. oben *wiey*) ausreichend gestärkt worden sein. Daß selbst der Sg. mit der Zeit zu wanken begann, ersieht man aus eben genanntem, ans Praes. angelehnten *wiey*, das auf diesem Wege auch aus *wieu* umgeformt sein könnte. Doch glaube ich an der Herleitung aus Pt.¹ **wē* + *j* festhalten zu müssen, da ich im Mnl. noch eine Spur von Pt.² **wō* vermute: *wäien* hat *woei*, *-en*, was Franck Mnl. Gr. 109 wohl richtig durch Analogie nach der 6. Klasse *vāren* erläutert; dennoch meine ich den Anstoß zu dieser Neubildung gerade in archaistisch erhaltenem und sonst unverständlichem **wō* zu erblicken.

Im As. ist *obar-seu* ebenso wie *heu* einmal (Cott. 2545) bezeugt. —

§ 49. Auf Grund aller voraufgehenden Belege vermöchten wir geradezu die Alleinherrschaft des hellen Typus Pt.¹ bei der ganzen besprochenen Gruppe zu proklamieren. Und doch muß neben ihm auch der Typus **wō*, **sō*, wie wir vermutet, in urwestgerm. Zeit wenigstens vegetiert haben: es verrät dies eine Erscheinung, welche erst bei der nächsten Gruppe im gehörigen Zusammenhang behandelt wird, daß nämlich die *ō*-Praesentia im Ae. und Mnl. wie *flōwan* u. ä. statt des ihnen zukommenden dunklen denselben hellen Pt.-Typus wie unsere *ē*-Verba samt allen Nebenformen aufweisen. Dies wäre schließlich durch einen spontanen, im Germ. überhaupt lebendigen Ablaut *ē*-*ō* zur Not erklärbar

— allein eine gewisse, mehr oder weniger ausgedehnte Berührung der beiderseitigen dunklen Formationen wird der wahre Ausgangspunkt jener opportunen Neubildungen gewesen sein.

Wenn der Schein nicht trügt, so hätte sich sogar eine solche Pt.²-Form auf indirektem Wege in north. *hrówun* vom Inf. *hréowa*, *hréawa* erhalten, der nach Sievers Ags. Gr. 224 im Praet. mit *séwa*, *flówa* zusammengeht (vgl. mnl. *rouwen*). Eigentlich hätte es da süd-north. *hréaw*, *hréow*[1]) heißen sollen, was jedoch mit dem Praes. zusammengetroffen wäre: es kam demnach analogisches *hréwun*, mit *a*-Färbung *hrǽuun* und auch besagtes dunkles *hrówun* auf. So wäre denn der versprochene Nachweis geliefert und einmal durch as. *griot*, sodann durch mnl. *woei* und eventuell north. *hrówun* die einstmalige Existenz des westgerm. Pt.² hier hinreichend dokumentiert.

4. Die Verba mit -*ō*- im Praesens.

§ 50. Auch diese Verbalgruppe weist im Germ. schwere, starre Wurzeln auf, deren Grundton -*ō*- (= idg. -*ā*- z. B. in *πλάϲϲω, **flōkan* mit Schwundstufe idg. -*ə*- in πλαγῆναι) ist; sie waren einer weiteren 'lautgesetzlichen' Abtönung nicht mehr fähig und ihre etwa mit Schleifton angesetzte Dehnstufe bewirkte keine Wandlung der Vokalqualität.

Mit dieser Unbildsamkeit des -*ō*- hängt die beschränkte Zahl der als ursprünglich zu betrachtenden Praeteritalformen zusammen: es gibt nur Pf. **hvehvōpa* und Pt. *hvōpa*, welche somit den Kampf mit einander aufnehmen mußten. Hiebei hatte das mit dem Praes. nicht gleichtönige Pf. eine entschieden günstigere Stellung. Ein Pt.⁰ ist hier so wenig wie bei den *ē*-Verba anzusetzen.

§ 51. Das Got. mußte speziell in dieser Klasse dem Pf. den Vorzug geben, wenn es die Vergangenheit entsprechend charakterisieren wollte; wie wir wissen, wurde zweifelsohne von hier aus die Verallgemeinerung des Pf.-Typus im Got. angebahnt. Belege: *hvaihvōp*, *faiflōkun*, *lailōun* (dieses zu *lauan* = *lāan*; vgl. Streitberg UG. 74 A).

§ 52. Das Nord., das in den vorangehenden Klassen die deutlich empfundene Reduplikation der Pf.-Formen als Ballast gefühlt hatte, tat es auch hier; allein das Uncharakteristische

1) Auch spätws. *hréaw* wird lautgesetzlich zu *hréow* (Sievers a. a. O. 58 u. 211).

des angestammten **blót* veranlaßte es zu einer allerdings naheliegenden Analogiebildung *blét* (zu *blóta*, dem einzigen solchen wn. Verbum). Musterform das markante *lét* (woneben on. *lōt*) und zugleich das immer weiter um sich greifende *hét*. — Bewahrt sind auch diesmal (vgl. *sera*) die durch den Übertritt in die schwache Flexion verundeutlichten wn. Perfekta vokalisch auslautender Wurzeln *rera*, *grera* aus ursprünglichem **re-rō(n)*, **gre-rō(n)* zum Inf. *ró-a*, *gró-a* (= ae. *rówan* usw.); ebenso *snera* aus **sne-zō(n)* aus ursprüngl. **se-znō(n)* zu ehemaligem Inf. **snó-a* (= ae. *snówan*), mit analogischer Schwundstufe *snú-a* (vgl. wn. *bú-a* neben seltenem anorw. *bó-a*, Noreen Aisl. Gr.[3] 125, A. 2 und 3); darnach rein analogisch *gnera* und 3. Sg. *bnere* zu *gnúa* 'schaben' und **bnúa* 'reiben' (a. a. O. 303).

§ 53. Abweichend und schwierig zu erklären sind die westgerm. Verhältnisse. Der Tatbestand ist folgender: Das Fries. steht mit awfr. *rōp*, nwfr. *rōp*, *rūp* neben zu erschließendem **hrēp*, **hrīp* ebenso allein da wie das Ahd. mit dem in alten Glossen belegten *pleruzzun* Rb, *ca-pleruzzi*; dagegen stimmt das sonstige Ahd. mit dem As. und Ae. darin überein, daß alle diese Dialekte in dem Praet. der *ō*-Verba denselben Diphthongen entwickelt haben wie bei den *au*-Verba: ahd. *plioz*, ae. *bléot*; ahd. *(h)reof*, *(h)riof*, *(h)riaf*, as. *hriop*, ae. *hréop*; ahd. *wiof*, as. *weop*[1]), ae. *wéop*[2]); as. *swiog*, ae. *swéoȝ*; ae. *fléoc* u. ä. Bevor wir aber an die Erklärung dieser Fakta herantreten, sind zwei wichtige Vorfragen zu erledigen.

Zunächst handelt es sich darum, ob die auffallende Entwicklung des Diphthongen in der Mehrzahl der westgerm. Sprachen als einzeldialektisch oder als eine wenigstens in den Anfängen dem Urwgerm. angehörende Erscheinung aufzufassen ist. Wenn wir nun sehen, daß die beiden 'Pole' des Westgerm., das Ae. und Ahd., in gleicher Weise davon betroffen sind, so

1) Das einmal vorkommende *wēpin* Cott. 5520 sehe ich mit Sievers PBrB. 16, 254 und Schlüter bei Dieter 466 für Kontraktion aus *weopin*, event. als Schreibfehler an. Freilich, wenn es beweiskräftig wäre, hätten wir darin einen vereinzelten Splitter des wie an. *blét* analogisch zu **wōp* geschaffenen **wēp*, ein erwünschtes neues Vermittlungsglied zwischen **grēt*, **grōt* und as. *griot* (s. sub 3. § 44.)

2) Die northb. neben *wéop*, *wéap* erscheinenden Nebenformen *wéœp*, *wœ́ap*, *wœ́p* und schwaches *wœ́p-de* (Sievers Gr.[3] 224) sind sämtlich auf Einfluß des regelrechten Umlaut von *-ō-* enthaltenden Praes. northb. *wœ́pa* st. **wóp(i)a* zurückzuführen.

werden wir uns der größeren Wahrscheinlichkeit nach für die letzterwähnte Auffassung entscheiden und zwar um so eher, da auch das Fries. — wie ich indirekt nachweisen werde — einmal diphthongische Formen neben anderen besessen hat.

Die zweite Vorfrage gilt der Qualität des Diphthongs. Es ist nötig zu wissen, ob es tatsächlich oder nur scheinbar derselbe Laut ist, der sich uns im Pt.[1] der *au*-Verba aus urgerm. **hlêupa* ergeben hat. Da kommt uns wieder das indirekte Zeugnis des Fries. (s. unten) zugute: der aus urgerm. *-êu-* resultierende afries. Laut müßte *-ia-* lauten, das sich freilich in dem völlig verdrängten **hliap* nicht erhalten hat (vgl. oben sub 2, § 32), während bei den *ō*-Verba der afries. Diphthong *-io-*, nicht *-ia-* geheißen haben muß (vgl. v. Helten PBrB. 21, 446 ff. und weiter unten). Demzufolge kann nur von einem scheinbaren und lokal beschränkten, aber nicht von tatsächlichem, etwa durch eine neben der *ō*-Wurzel anzusetzende *ōu*-Basis im Urwestgerm. bewirktem Zusammenfall mit den *au*-Verba die Rede sein.

§ 54. Bei der nunmehr zu gebenden Erklärung stütze ich mich einesteils auf die bekannte Wechselwirkung zwischen Pf. und Pt., andernteils auf das schon mehrmals bewährte westgerm. Prinzip, daß die Ausgleichung und eventuelle Beseitigung der gleichbedeutenden Formen nicht so radikal erfolgt ist wie im Got. und Nord., daher Doppelformen auch hier zu gewärtigen sind. Allerdings wird das markantere Pf. **hvehvōp(a)* bereits im Urwestgerm. das Pt. **hvōp(a)* weit überwogen haben, obgleich es letzteres nicht gänzlich unterdrückt und sonach auch dessen Einflusse, nämlich selbst ebenfalls einsilbig zu werden, sich nicht entzogen hat. So muß denn schon damals, in der noch vordialektischen Periode, mit der K o n t r a k t i o n der (nach Abfall der Endungen) zweisilbigen zu einer einsilbigen Form der Anfang gemacht sein. Im Detail stelle ich mir den Vorgang dergestalt vor: In **hvehvōp* (ähnlich wie in **stezaut* usw.) trat in der letzten urspr. nebentonigen, dazumal unbetonten Silbe frühe Verkürzung und hier überdies Verdumpfung zu *-ǫ̆-* (= *-ŭ°-*) ein; und vor einem solchen *-ǫ̆-* mag vor allem *-(h)w-*, das schon im Urgerm. vor vollem *-u-* (**newun* = got. *niun* usw.) geschwunden war, verklungen und dadurch die Bildung des Diphthongs *-eo-*, *-io-* ermöglicht worden sein. Das war im Urwestgerm. zumindest bei *hvōpan*, dann *swōʒan* der Fall. Dialektisch haben sich diese Keime durch gleichen Lautwandel (z. B. bei intervokalischem *-h-*)

oder auch durch Analogie (s. § 57) noch weiter entwickelt; ja in gewissen Dialekten, wo die neue Form mit dem Pt.[1] der *au*-Verba lautlich zusammenfiel, hat dann außerdem der mehr oder weniger vollkommene Gleichklang auch des Praes. (as. *stōtan*, ahd. *stōzan* neben *wōp[i]an*) zum völligen Siege der diphthongischen Formation bei den Verben mit dunkler Länge im Praes. beigetragen.

§ 55. Was gegenüber den besagten Formen ahd. *pleruz-* bedeutet, ist zwar nicht mit absoluter Sicherheit festzustellen, dürfte aber im Rahmen unserer Theorie nur folgendermaßen gedeutet werden: Es ist ein Rest des unkontrahierten, weil eben nicht so leicht verschleifbaren **ble(b)lōz* (vgl. rücksichtlich des Wurzelanlauts ae. *-dreord* und vielleicht auch ahd. *screrot*), mit begreiflicher Dissimilation des *-l-*: **plerọ̄z* = *pleruz*. An eine relativ junge ahd. Analogiebildung, die Osthoff PBrB. 8, 558 ff. gemäß der Proportion *stōzan* : *steroz* = *pluozan* : *pleruz* vermutet, ist meines Erachtens nicht zu denken; denn die belegten Formen sind entschieden altertümlich und weichen alsbald (im Gegensatz zu *steroz*, **stiruz*; vgl. § 32) dem einsilbigen *plioz*. Außerdem könnten sie bei analogischem Ursprung nur vor der Mitte des 8. Jahrh. auf Grund des noch vollvokalischen *plōzan*, keineswegs später auf Grund des diphthongierten alem. *ploazan*, *pluazan* (*-ua-* herrscht eben in Rb.; Braune Ahd. Gr.² 26) entstanden sein — bei dem zweigipfligen *plōzan* ist jedoch die sehr geschlossene Aussprache vor der Diphthongierung und zwar gerade im Alem. recht zweifelhaft.

§ 56. Wie hat sich endlich das Fries., welches den faktischen Belegen nach abseits steht, mit **hvehvōp* abgefunden? Meines Erachtens muß man auch hier voraussetzen, daß ein kontrahiertes **hwiop* (nicht mit *-ia-*) aus dem Urwestgerm. überkommen war. Nun trat entweder lautlicher Zusammenfall mit oben erläutertem **hliap* vermittels des Opt. **hliupe* (*hliope*; vgl. § 47) ein oder es konnte, ebenso wie **hwiop* statt **hvehvōp*, im Vorfries. statt des Pf. **hlehōp* ein sekundäres *(h)liop* auftauchen, das wir in der Tat in dem eigentümlichen awfrs. *hliope*, *liope* (Siebs in P. Grdr. 1², 1219) vorfinden. Daß aber neben diesem *(h)liop* auch jenes unbelegte **(h)wiop* u. ä. bestanden hat, erhellt aus folgender, schon oben angesagter Beweisführung.

Im Fries. war von Seiten der *ō*-Verba ein Anschluß an die *au*-Verben lediglich vermittels *hliop* möglich. Nun erschien aber dem Fries. der Gleichklang des Vokals im Pt. mit dem des Praes. (vgl.

hēta-hēt, *lēta-lēt*) durchaus nicht immer unbequem; so wurde, da das diphthongische Praet. speziell in der Klasse *hlāpa* nicht durchgedrungen war, auch bei (*h*)*rōpa* dem unreduplizierten und einfache Länge enthaltenden Pt. der Vorzug eingeräumt: also *rōp*, *rūp*. Und nach Analogie dieses *rōp* muß, von einem gemeinsamen Berührungspunkte (*h*)*liop*: *(*h*)*wiop*, *(*h*)*riop* aus, zu ersterem ebenfalls ein *hlōp* hinzugeschaffen worden sein. Dasselbe ist, wenn kein Schreibfehler etwa für *hlēpe* vorliegt, in zweimaligen *hlope* U (Siebs a. a. O.) konserviert.

Auf jeden Fall hat aber im Fries. eine engere Berührung zwischen *au*- und *ō*-Verba auf dem oder jenem Wege stattgehabt. Denn neben *rōp* existiert im Nfries. auch **hrēp*, **hrīp* (vgl. wn. *blēt*). Doch kommen wir hier, wo ein Pt.[2] *lōt* in irgend einem deutlichen Reflex nicht nachzuweisen ist, mit der Annahme sekundären Ablauts kaum aus — es erübrigt nur Analogie nach anderen Praet. oder nach dem Part. Pt. *hrēpen* (vgl. Siebs a. a. O., der freilich ebenso *rōp* ans Part. *hrōpen* anlehnt). Meines Erachtens ist die Analogie nach *hēt*, *hīt* oder besser gesagt, nach (*h*)*lēp*, (*h*)*līp* am natürlichsten und zwar wiederum von dem bewußten Berührungspunkte *hliop*: **hriop* aus.

§ 57. Bisher war nur von den konsonantisch auslautenden Wurzeln unserer Gruppe im Westgerm. die Rede. Allein die zumindest ebenso zahlreichen vokalischen Wurzeln auf *-ō* hatten auf selbständigem Wege ein urwestgerm. **-euw*- usw. entwickelt, welches in seinen einzelsprachlichen Reflexen, besonders im Ae., zur Kräftigung und Verallgemeinerung der diphthongischen Formation überhaupt (z. B. in ae. *hrēop* 'rief' zu *hrópan* wie *hlēow* 'brüllte' zu *hlówan*) beitragen mußte. Die Provenienz jenes **-euw*- (= ae. *-ēow*-) ist uns bereits bekannt; hier nur einige Worte über Verlauf und Resultat der Neuerung. Das regelrechte Pt. wäre da z. B. **rō*(*a*) neben Pf. **rerōr*(*a*) gewesen, ein gegenüber dem Praes. **rōu̯an*-[1]) zu wenig ausdrucksvolles Gebilde; und auch bei durchgeführter Wurzelerweiterung

1) Wohl wieder analogisch variiert durch *-u̯*- (gr. *ἐ-ρω-F-ή 'Schwung'), das beim Verb eigentlich dem Praet. zukam; dem Praes. gebührte die Erweiterung *-i̯*-: as. *blōian*, mnl. *bloeien*, ahd. *bluojen* gegenüber ae. *blówan*. Zur Lautentwicklung vgl. Streitberg UG. 73 ff. und R. Trautmann, Germ. Lautgesetze usw. (1906) S. 17 u. 19 ff., mit dessen Deutung von an. *snú-a* neben ae. *snów-an* aus urgerm. freien Akzentverhältnissen (S. 26) ich jedoch keinesfalls einverstanden bin. Vgl. dagegen Hirt Idg. Abl. § 327 u. 478, ferner oben § 52.

mit *-ṷ-* änderte sich die Sachlage nicht; das so entstandene **rōṷ(a)* vermochte in Ermangelung der festen Stütze eines im Westgerm. eben nicht lebendigen **hōuṷ(a)* keinen festen Fuß zu fassen und etwa dem Pf. **rerōṷ(a)* zum Siege zu verhelfen. Kein Wunder also, daß die bewußte Berührung mit dem Pt.[2] der vokalischen *ē*-Wurzeln **sō(a)* usw. (vgl. den mutmaßlichen indirekten Beleg north. *hrówun*) der Sprache gerade gelegen kam, um die beliebte Abtönung — diesmal freilich in entgegengesetzter Richtung — nach **sē(a)* usw. zu **rē(a)* oder vielmehr zu **rēṷ(a)*, dann **rēṷṷ(a)*, gekürzt **reuw-* zu schaffen. Die Folge dieser Gleichmachung sind dann die uns zur Genüge klaren Wechselformen: das normale ae. *réow* u. dgl.[1]), der north. Opt. *spéua* meines Erachtens = *spēwa*, die 3. Sg. (durch syntaktischen Lapsus eigentlich die 2. Sg.) mit *a*-Färbung north. *ʒi-flǽwe*; außerdem nur noch mnl. *grieu* zum Inf. *groeien* 'wachsen'.

Ein Zeugnis für die Richtigkeit meiner Erklärung durch Analogie erblicke ich darin, daß die erörterten Formen nur dort bei *ō*-Wurzeln vorkommen, wo sie, wie namentlich im Ae., auch bei *ē*-Verben gebräuchlich sind: sie erscheinen, wenn auch begreiflicherweise numerisch schwächer, noch im Mnl. (1 : 3), nicht mehr im As. (0 : 1) und von vornherein nicht im Fries. und Ahd., wo sie sämtlich durch schwache Flexion ersetzt sind. Vielleicht war im Ae. ihre Position durch Pf.-Formen wie **rerǫw* besonders befestigt worden, indem sich diese ins Urengl. hinübergerettet, jedoch ihrer Zweisilbigkeit wegen den Kampf mit normal einsilbigem und überdies dieselben beiden Vokalfarben aufweisendem *réow* nicht bestanden hatten.

5. Die Verba mit *-a-* im Praesens.

§ 58. Dieselben sind aus diphthongischen, den *ai-* und *au*-Formationen parallelen, aber freilich Liquida oder Nasal enthaltenden Grundformen abzuleiten: ihre historische Entwicklung ist hauptsächlich durch den anders gearteten Charakter der betreffenden Diphthonge bedingt.

1) Ursprünglich gehörte wohl auch im Ae. (wie im An.) *snówan* 'eilen' (poet.) und dann *cnódan* 'zuteilen' hieher (Sievers Ags. Gr.[3] 212). Die Nebenformen *snéowan* und *cnéodan* verstehe ich so, daß neben regelrechtem Praet. **snéow*, **cnéod* im ältesten Northumbrisch (einmal in der Poesie, das andermal im Beda) auch *snéaw*, *cnéad* gesetzmäßig vorkamen, zu den Inf. nach der 2. Ablautsklasse mit *-éo-* die Anregung gaben und in Verbindung mit diesen sich dauernd festsetzten.

Vorauszusetzen sind: Pt.[1] mit urspr. dehnstufigem und darum gestoßenem *-ēl-* usw.: **hēlda*; der von O. Hoffmann (ΓΕΡΑΣ 59) postulierte Schleifton muß allen unseren voraufgegangenen Ausführungen nach als unbegründet und unnötig abgelehnt werden. Das prähistorische *-ē²-* in **hēlda* ist (vgl. § 12, 1. c. β) schon im Urgerm. gekürzt zu *-e-* (**held*); vor Nasal und Kons. sollte es lautgesetzlich als *-i-* (**finȝ*, das -ȝ analogisch nach Pt.⁰) erscheinen, was tatsächlich im Nord. der Fall ist. Im Westgerm. ist *-i-* wohl nach dem Muster der entschieden zahlreicheren Liquidaverben durch *-e-* (das Nähere vgl. unten) wieder verdrängt worden.

Pt.⁰ = **huldumiz* mit schwundstufigem *-l̥-*; Pt.² = **halda* ist als lokal begrenzte, jedoch schon urgerm. Nebenform, namentlich fürs Nord. (Got.) anzunehmen. Entstanden ist es entweder aus abgetöntem dehnstufigem **hōlda* (woraus gekürzt **halda*) oder analogisch zu Pt.⁰ **huldumiz* nach dem Verhältnis **halpa* : **hulpumiz*. — Pf. = **hehalda*, das sich vom urgerm. Praes. **haldō* (*-a-* = idg. *-o-* oder *-ə-*; vgl. Streitberg UG. 293 ff., Bethge bei Dieter 349 ff., Hoffmann ΓΕΡ. 57 f.) bloß durch die Doppelsetzung unterschied; der Pf.-Vokal war sehr wahrscheinlich idg. *-o-*, obzwar auch gegen eine Grundform **hehōlda*, gekürzt **hehalda* vom Standpunkte des Urgerm. lautlich nichts einzuwenden wäre. Vgl. das oben (§ 20 A.) über **hehōita* usw. Angemerkte. — Wechselbeziehungen dieselben wie bei den *ai-* und *au-*Verba.

§ 59. Das Got. hat das Pf. sowohl dem Pt.[1] (Pt.⁰) als auch dem von mir speziell fürs Gotonord. angesetzten Pt.² vorgezogen. Pt.[1] schien vielleicht eine vom sonstigen Praet. Sg. gar zu sehr abstechende Lautung (nach got. Gesetze **hild*, **fing*) zu haben, Pt.² wiederum war gegenüber dem Praes. zu wenig ausdrucksvoll und ging daher als stützendes Element im Pf. auf, welches in der Reduplikation ein willkommenes und auch von anderer Seite her verallgemeinertes Kennzeichen hatte. Belege: *haihald*, *staistald*, *faifalþ*; *faifāh*, *haihāh* (aus ursp. **fefàŋχa* usw.). —

§ 60. Das Nord. hat, seinem Prinzip getreu, das Pf. auch diesmal völlig aufgegeben und vornehmlich im Wn. das charakteristische Pt.[1] weitergeführt: aisl. *fell*, *-om*, aschw. selten *fæl* (dalek. *fæll*); aisl. *helt* (sehr selten *hell*), Pl. *heldom*, on. *hælt*; aisl. *felt*, *feldom*; ngutn. *vælt*. Die Fortentwicklung von urgerm.

-i- vor Nasal und Kons. ist regelrecht in wn. *fekk* (aus **fink*), aschw. *fœk* (*fek*), Pl. *fingo(m)*, analogisch dagegen in wn. *fengom* und on. *fik* durch Ausgleich mit dem Sg., bez. Plural. Dasselbe gilt von: wn. *gekk* usw.; wn. *hekk*, *hengom*, wozu unassimiliertes aschw. *hœnk* und *hink*; endlich wn. *blett* (aus **blint*), Pl. *blendom*[1]). Einfluß der Nasalverba auf *falla* ist meines Erachtens deutlich erkennbar in Formen, die Noreen Aschw. Gr. 448 Anm. 7 unklar nennt: in mschw. *fil*, *fel*, nschw. dial. *fell* (nach *fik* und *fek*).

Eine noch interessantere Analogiewirkung, auf welche ich — ebenso wie auf die letzterwähnten — im besonderen Hinblick aufs Westgerm. Nachdruck lege, tritt in den seltenen wn. Formen *hélt* und *heilt* zutage. Veranlassung dazu muß meines Erachtens die von den übrigen redupl. Praeterita *hét*, *lét*, *blét*, *hljóp* auffällig sich abhebende Kürze des Vokals in *helt* gewesen sein: was Wunders also, daß bei überdies noch anklingendem Infinitiv (*halda* : *láta*, event. *hāta*) die beiden Langformen *hét*, *lét* und *heit*, *leit* im Praet. nachgeahmt wurden. Scheinbar identisch mit *heilt* ist aisl. *geingu* (seit 1300), das aber Noreen Aisl. Gr.[3] 81 als lautgesetzlich erklärt.

§ 61. Pt.[2]-Formen gibt es nur im On. bei Verben mit Liquida: seltenes aschw. *fal*, dalek. *fall*; aschw. *valt* (häufiger schwach, s. unten). Dasselbe Pt.[2] erscheint, wohl nach dem Muster der übrigen einen *i*-Diphthong enthaltenden Plural- und dann auch Singularformen (s. gleich weiter), mit anstatt *-a-* analogisch eingeführtem *-ia-*: aschw. *fial* (ob schon runenschw. im 10. Jahrh. *fial* Kälfvesten, *feal* Högby?), daraus lautgesetzlich *fiœl*, ngutn. und dalek. *fiœll*; ebenso statt **halt* aschw. **hialt*, **hiœlt* = agutn. Pl. *hieldu*, ngutn. und dalek. *jœlt*[2]). Der Grund, warum die Pt.[2]-Formen nicht besonders zahlreich sind, ist wiederum das Unmarkante dieser Formengattung, welcher Mangel zum geringen Teil

1) Vgl. die nord. Belege überhaupt bei Noreen Aisl. Gr.[3] 301 und Aschw. Gr. 446 ff., die Erklärung derselben ebenda und passim in den Lautlehren, dann in Pauls Grdr. 1[2], 633.

2) Wenn Noreen in Pauls Grdr. 1[2], 633 diese und ähnliche Formen mit dem später zu interpretierenden ae. *ʒanʒ* in eine Reihe stellt, so hat er darin sicherlich recht, daß beidesmal Pt.[2] vorliegt; kaum aber dürfte seine Hypothese von der neuerlichen Verlegung des Akzents auf die Wurzelsilbe im Nord. durch einen analogen auch im Agfries. etwa anzunehmenden Vorgang (**ʒeʒánʒ* = *ʒanʒ*) illustriert werden — hat doch im Westgerm. überhaupt ein recht starker Ton gerade auf der Reduplikationssilbe (vgl. angl. *heht*) geruht.

durch Einführung von *-ia-*, in der Regel aber durch Bevorzugung der anderen eigenartiger gefärbten Typen wettgemacht wurde.

Zu letzteren gehört auch Pt.⁰, wie es ganz unzweifelhaft im Plural wn. *oldo*, aschw. *volto*, *ultu* vorliegt. Freilich ward letzteres einer naheliegenden Assoziation zufolge bald als schwach empfunden und veranlaßte die Entstehung eines ebensolchen Sg. on. *(v)ulte*, *volte*; im Wn. hat sich bei ähnlicher Entwicklung **wolþa* an Verba wie **unþa*, **kunþa* angeschlossen und somit *olla* neben späterem *olda* usw. (Noreen Aisl. Gr.³ 314) ergeben.

Als Pt.⁰-Formen hatte man früher (Ljungstedt und nach ihm Noreen P. Grdr. 1¹, 512) auch mschw. *fullo*, *follo*, wozu analogischer Sg. *fol(l)*, und *huldo*, *holdo* (*hullo* usw.) aufgefaßt, A. Kock jedoch im Arkiv f. nord. fil. 11, 320f. sich gegen eine solche Beurteilung gewendet. Meiner Ansicht nach wurde das Schicksal der althergebrachten, neben *oldo* immerhin als wahrscheinlich vorauszusetzenden **fullum* und **huldum*[1]) hauptsächlich dadurch besiegelt, daß — wie allgemein angenommen wird — aus überwiegendem Pt.¹-Plural *fellum* usw. mit der Zeit durch lautgesetzliche Brechung **fiullum* hervorging, wie es in mschw. *fiullo*, *hiuldo* klar ersichtlich ist; im Wn., wo sonst im Einklang mit dem Sg. das ursprünglichere *fello*, *heldo* durchgedrungen, finden wir wenigstens mnorw. *høldo*, *høllo*, das Noreen Aisl. Gr.³ 301 aus *hiøldo*, älter **hioldo* ableitet. In diesen gebrochenen Formen mit *-iu-* nun sind meines Erachtens die alten Schwundstufenformen aufgegangen und haben dadurch die Position jener Formen im On. noch merklich gestützt. Hier treffen wir nämlich auch im Sg. *fiul*, *hiult* (woraus *fyl*, *hylt*), dann bei Stellvertretung des *-iu-* durch *-io-* und abermals progressivem *i*-Umlaut *fiol*, *hiolt*, bez. *fiøl*, *hiølt* (dass. im Pl.). Ja das anscheinend fürs Praet. charakteristische *-i-* wird analogisch ins Pt.² *fial*, **hialt* (s. oben) übertragen. Zugleich setzt aber analogische Einwirkung des Inf. und Part. Pt. ein, welche eben nach Kocks Lehre (vgl. jetzt auch Noreen Aschw. Gr. 448) in den bereits genannten, etwas späteren mschw. Formen *fol(l)* usw. wiederum die Ent-

1) Diese Voraussetzung gewinnt m. E. eine Stütze durch die sehr seltene Nebenform in der 3. Ablautklasse wn. Praet. *help* zu *hialpa*, welche man am plausibelsten durch Zusammenklang des Pl. *hulpom* mit **huldom* u. ä. deuten könnte. Die dunkle ebenso seltene Nebenform *holp* (Noreen Aisl. Gr.³ 294) entsprang wohl dem Streben, den normalen Sg. Praet. *halp*, *hialp* neben Inf. *hialpa* durch die Vokalfärbung des Pl. und Part. *holpenn* deutlicher zu gestalten.

fernung jenes *-i-* zur Folge hat. Durch solche jedesmal erneute Umwandlung der Brechungsformen erklärt sich uns auf sekundärem Wege ungezwungen alles das, was wir uns sonst bloß teilweise primär (*ful*, *fol*), im übrigen gleichfalls analogisch (*føl*) zurechtlegen müßten. —

§ 62. Im Westgerm., wo uns bisher immer, wenn auch unverstandene und mit der Zeit verschwundene Pf.-Formen vorgekommen waren, ist die Existenz derselben durch das meines Erachtens ganz gut interpretierbare ahd. *pi-heialt* Ben. 57 mit verschriebenem oder mechanisch aufgekommenem hiatischem *-i-* st. **-he(h)alt* beglaubigt [1]). Über sonstige mögliche Reflexe s. unten.

Wie anderswo, siegte auch hier auf der ganzen Linie Pt.[1]; von Pt.[0] gibt es nur im awfries. *ful*, *fol* (vgl. Siebs in P. Grdr. 1[2], 1321), von Pt.[2] bloß in dem schon öfter erwähnten, bekanntlich 3 mal im Beowulf vorkommenden angl. *ʒanʒ* verläßliche Spuren. Letzterer Beleg eines nicht besonders lebensfähigen Typus, den ich bereits ins Urgerm. projiziere, ist für meine Auffassung deshalb so wichtig, daß man ihn weder als ablautendes Praet. zu einem nirgends zweifellos bezeugten Inf. **ʒinʒan*, den mit Kluge auch O. Hoffmann ΓΕΡ. 58 ansetzt [2]), noch als der Reduplikation beraubtes, da im Westgerm. sicher auf der ersten Silbe zu betonendes **ʒèʒanʒa* begreifen kann; die Anhänger der Kontraktionstheorie benötigen überdies dasselbe **ʒèʒanʒa* als Grundform für anderweitiges westgerm. **ʒénʒ*. Was man gegen meine Darstellung höchstens einwenden könnte, wäre das chronologische Moment: *ʒanʒ* hätte erst im Agfries. etwa auf Grund eines zwar nicht direkt erhaltenen, doch vielleicht später analogisch in den Inf. aufgenommenen Pt.[0] **ʒunʒun* entstehen können. Allein sowohl für den afries. Inf. *gunga* st. **gonga*, als auch für spät-north. 1. Sg. Praes. *ʒiunʒo* usw. neben Inf. *ʒeonʒa*, *ʒionʒa* liegen andere

1) Scherer ZföG. 24, 295 und ZGDS[2] 279 möchte das *-ei-* als Nebeneinanderschreibung des zweifelnden Schreibers, gleichsam als Kontamination aus *healt* und *hialt* (vgl. *deiob* aus *deob* und *diob*) erklären. Mit Recht wendet sich gegen die zu häufige Anwendung dieses Auskunftsmittels Singer PBrB. 11, 294, der in *-eia-* eine Zerdehnung des *-ei-* für *-ē-* erblickt, was ich freilich auch nicht gelten lassen kann.

2) Wegen mehrmaliger 3. Sg. Praes. aisl. *gingr* st. *gengr* wäre selbst Noreen Aisl. Gr.[3] 301 geneigt, einen solchen Inf. **ginga* anzusetzen. Aber abgesehen davon, daß der Hinweis auf ahd. *gingēn* nichts besagt, kann *gingr* ebenso wie das Part. *gingenn* neben *gengenn* u. ä. sein *-i-* dem Nebeneinander von *gingom* und *gengom* im Praet. oder nach Kock PBrB. 23, 508 sogar gesetzmäßiger Entwicklung verdanken.

Erklärungen viel näher: vgl. zu ersterem Siebs in P. Grdr. 1², 1182, zu letzterem Sievers Ags. Gr.³, 223 und 74 (bes. auch kent. *iunȝ* neben *ȝionȝ*). Ae. *ȝanȝ* stellt demnach etwas ziemlich Altertümliches vor [1]).

§ 63. Fürs westgerm. Pt.¹ nehme ich in Übereinstimmung mit Sievers (PBrB. 1, 505 ff.) und meinen früheren Ansätzen selbstverständlich die Kurzform **hĕld* usw. als ältere Formation in Anspruch, die denn auch in allen Dialekten schon in ältester Zeit bezeugt ist. Das häufigere oder seltenere Vorkommen der Langform **hēld* erkläre ich unter Hinweis auf die analoge nordische Erscheinung (s. oben) durch mehr oder weniger festen Anschluß an das fürs Sprachgefühl überaus charakteristische Pt.¹ **hēt* und **lēt*: zur Kräftigung der aus Kurz- oder Langformen entsprungenen diphthongischen Formen können eventuell auch die in den Einzeldialekten kontrahierten Pf.-Formen ihr Scherflein beigetragen haben. Die Frage, ob wir für **fēl* u. ä. nicht ein vom Praes. **fallō* (urspr. **fal-nō*) [2]) abweichendes, nur einkonsonantisch dehnstufiges Pt.¹ nach dem Muster von **lē²t* vorauszusetzen haben, welche Langform sodann mit jenen ebenfalls lautgesetzlichen und mit dem Praes. in der Doppelkonsonanz zusammenstimmenden Kurzformen in verschieden ausgleichende Wechselwirkung getreten wäre — glaube ich ruhig verneinen zu können. Trotzdem will ich hervorheben, daß meine *ē²*-Theorie auch dadurch nicht gefährdet wäre, sondern sich auf ähnliche Weise wie beim Pt.¹ *lē²t* bewähren müßte. Doch halte ich, wie gesagt, den analogischen Anschluß an **hēt*, **lēt* für einen hinreichenden Erklärungsgrund des Pt. **fēl*.

§ 64. Besondere Aufmerksamkeit erheischen die sechs auf Nasal + Kons. ausgehenden Verba, bei denen wir statt des gesetzmäßigen **fing* fast durchgehends *fēng* vorfinden. Klare *i*-Formen begegnen uns nur im Fries.: awfrs. *fing*, *ging*, aofrs. 1 mal *gingen-se* (hier überall neben den *e*-Formen); dann im Anfränk.: *intfinc*

1) Daran ändert m. E. nichts, daß in nfries. Dialekten Praeterita wie *ȝuw*, *ȝow* usw. und im Nnl. (Spätmnl.) *gong*, *-en* usw. vorkommen; beidemal werden sie auf analogischem Wege erklärt (vgl. Siebs P. Grdr. 1², 1219 u. 1322, dann Franck Mnl. Gr. 109), womit ich ihres späten Vorkommens halber nur übereinstimmen muß. Sollten sie trotzdem älter sein, möchte ich darin nicht ursprüngliche Pta.⁰, sondern nach Pt.² *ȝanȝ* erst neu hinzugebildete erkennen wollen. Vgl. spätmnd. *vunk*, *vonk*, *gungen*.

2) Vgl. Wiedemann Lit. Praet. 23 u. 39, dann zu **fēl* lat. *pēg-ī* neben *pe-pig-ī* von *pa-n-g-o*.

neben *antfienc*; schließlich in dem Dialekt, den ich — ähnlich wie das Mnd. — seiner späteren Entwicklungsstufe wegen (der allgemeine Praet.-Vokal ist da *-ie-*)[1]) nicht regelmäßig heranziehe, auf den aber in unserem Falle Franck HZ. 40, 31 ff. besonders nachdrücklich hingewiesen hat, im Mnl.: hier in der älteren Sprache nur *vinc*, *hinc*, *ghinc*, Pl. *vinghen* usw., erst später *venc* (ausnahmsweise *vienc*). Zwei Fragen drängen sich da auf, die eine gemeinsame Beantwortung erfahren können: Ist die Vertretung des **-i-* durch *-e-* als urwestgerm. anzusehen und sind die historischen Formen mit *-i-* Reste des ehemaligen Zustandes oder erst sekundär durchgeführte dialektische Neuerung?

Den Grundzug der zu gebenden Erklärung habe ich schon früher angedeutet. Die urwestgerm. Formen **fing* usw. enthielten im Vokal nach dem Maßstab der parallelen ablautenden Verba der 3. Klasse ein noch mehr als bei **held* auffallendes praesentisches Gepräge, welches eben durch Angleichung an letztere der Zahl nach überwiegende Kategorie der Liquidaverba gemildert wurde; als aber diese die noch immer uncharakteristische Lautung *-ĕ-* durch die signifikantere *-ê-* ersetzten, folgten ihnen darin auch die Nasalverba nach[2]). Übrigens wird der Abstand zwischen urwestgerm. **fing(um)* und **feng(um)* nicht zu erheblich gewesen sein: ward *-in-* mehr als nasalierter Vokal, d. h. mit stärkerer Senkung des Gaumensegels gesprochen, so mußte sich unwillkürlich ein *-i-* mit deutlichem *e*-Timbre einstellen (vgl. Jespersen Lehrb. d. Phon. 60), und unter dem Einfluß besagter Analogie drang die *e*-Färbung dann vollends durch. Umgekehrt treffen wir in der Kategorie **hĕld* eine gelegentliche Erhöhung zu **hild*, deren Ursache wohl wieder in der analogischen Nachbildung von **fing* (vgl. oben das Nord.) gelegen war. Doch nicht einmal

1) Auch in den Klassen mit dunklem Praesensvokal heißt es mnl. *liep*, *riep*, was wohl lautgesetzlich aus den anderwärts im Westgerm. gebräuchlichen **liop*, **riop* hervorgegangen ist (Franck Mnl. Gr. 87 u. 28). Diese Entwicklung dünkt mich dem Charakter des Mnl. angemessener, als daß es neben **(h)rōp* die hellere Analogieform **(h)rēp* bewahrt und wegen des Zusammenfalls der eben genannten (gemeinwestgerm.) Formen **riop* und **liop* zu letzterer eine gleich helle Form **lēp* hinzugebildet und beide dann zu *liep*, *riep* diphthongiert hätte. Vgl. dazu Franck a. a. O. 28.

2) Eine zwar andersartige, aber insofern identische Analogie, als sich Nasalverba den Liquidaverba anschlossen, nimmt man ohne weiteres fürs Urfries. bei den Praet. der 3. und 4. Ablautsklasse an, bei *nam*, *band* st. **nom*, **bond* gemäß *gald*, *starf* (Siebs in P. Grdr. 1² 1182). U. dgl. m.

die analogische Entwicklung zu **feng* ist — etwa wie eine lautgesetzliche Veränderung — überall ausnahmslos eingetreten; eben in jenen obenerwähnten meines Erachtens nicht zufällig benachbarten Dialekten sind die ursprünglichen unangeglichenen Formen noch vorhanden. Zum besseren Verständnis dessen darf man vielleicht auf die in ebendenselben Diall. sogar das sekundäre Umlauts-*e* (aus *a*) treffende Erhöhung verweisen, wie in awfries. Part. Pt. *finszen*, *ginzen* usw., Fem. *onbrinse* (aus **fanĝin* u. ä.; Siebs in P. Grdr. 1², 1185 u. 1299), ferner in mnl. *inghe*, *ginghe* usw. (vgl. Franck Mnl. Gr. § 60 und betreffs der Schwankungen zwischen *i* und *e* § 72 f.). Eine viel hartnäckigere Tendenz zur *i*-Färbung als anderswo kommt hier zur Geltung.

§ 65. Gehen wir nun auf die Verhältnisse jedes Einzeldialekts ein. Das Ae., welches seine Empfindlichkeit mit Rücksicht auf die Erhellung des *ĕ* wenigstens vor *m* + Kons. eingebüßt hat (vgl. neben altererbtem *ȝimm* jüngeres *ȝemme* = lat. *gemma*, ae. *temprian* neben mnl. *timperen*), besitzt gar keine *i*-Formen mehr, sondern nur Kurzformen mit *-ĕ-*; dieselben erscheinen ohne Anschluß an die Langformen *hét*, *lét*, denen ja ursprünglich ebenfalls kurzvokalisches *hĕht*, **lĕlt* zur Seite stand, in nachstehend reiner Gestalt: *blĕnd*, *fĕnȝ*, *hĕnȝ* (später event. gedehnt; Sievers Ags. Gr.³ 222). Alle übrigen Verba haben aus sicher vorauszusetzenden Kurzformen mit *-ĕ-* auf teils gesetzmäßigem, teils analogischem Wege Formen mit *-eo-* entwickelt, um deren Erläuterung es sich jetzt handelt. Als lautgesetzlich gebrochen ist ohne weiteres nur *weolc* und zwar bloß im Südengl. zu betrachten; im Angl. sollte es (ähnlich wie *leolc* § 24) zu **welc* geebnet sein — aber daß dies nicht geschehen ist, verrät störenden Einfluß von anderer Seite her. Vor *ll*, *nn* und *nd* ist nämlich im Pl. *u*-Umlaut möglich (vgl. Bülbring, Ae. Elementarb. 102), der sich auch auf den Sg. verbreitet hat: *feoll(on)*, merc. *feollan* (*feallan*) neben unumgelautetem *fellun* (Sievers, Ags. Gr.³ 223); *weoll(on)*; *beonn(on)*; *speonn(on)*; für *-nd-* gibt es neben obigem *blend* keinen solchen Beleg. Die übrigen *eo*-Formen: *feold*, *heold*, *steold* und *weold* können sehr wohl den vorbenannten Formen und besonders *weolc* analogisch gefolgt sein; in allen den Fällen mag schließlich vor Liquida (Nasal) + Kons. sekundäre Dehnung stattgehabt haben. Zur Verallgemeinerung des Typus *-ĕo-* hatten meines Erachtens aber noch andere Umstände mitgewirkt: die Kontraktionsprodukte der Pf.-Formen **we(w)alc*, **we(w)ald*, **we(w)all*, die

mit Verdumpfung des *-a-* zu *-o-* (vgl. z. B. *hláford* 'Herr' aus **hlaibward*; J. Schmidt Idg. Voc. 2, 430) langsilbiges *wēolc* usw. ergaben und mit jenen kurzen oder sekundär gedehnten Pt.-Formen zusammenfielen; sodann — im Ws. wenigstens — der bis auf die Quantität augenfällige Parallelismus zwischen *feallan* und *hléapan*, der zu *hléop* ein *feoll* u. dgl. treten ließ; vgl. Löwe Germ. Sprachw. 130[1]).

Es erübrigt noch *ȝeonȝ* (sek. gedehnt *ȝēonȝ*) zu erklären. Man könnte sich neben schwachem Pt. *ȝenȝde* (worin die Kurzform **ȝenȝ* enthalten) mit der Annahme einfacher Analogie nach *beonn* usw. begnügen, wenn bei dem urspr. velar, später palatal anlautenden Verb sich nicht noch ein anderer Ausweg darböte. Außer dem vorauszusetzenden Pt.[1] **ȝenȝ* bestand bekanntlich auch das Pt.[2] *ȝanȝ* (Lautwert des *-a-*, geschrieben auch *-o-* = *-å-*). Nun lag aber nichts näher, als unter der vorbildlichen Einwirkung aller übrigen verwandten Formen mit *-eo-* hier, wo weder die eine noch die andere Formation genau mit ihnen übereinstimmte, durch Kontamination ihrer beider die wünschenswerte Harmonie tatsächlich herzustellen: *ȝeonȝ* (*-o-* = *-å-*). Die palatale Aussprache des *ȝ-* war in **ȝenȝ* heimisch und ist auf *ȝanȝ* und somit auf *ȝeonȝ*, von da ins Praes. (vgl. Bülbring a. a. O. 196 A. 1) übertragen worden. —

§ 66. Die Stellung des Fries., das mit seinen Nachbardialekten sich teilweise dem Nord. nähert, ward schon früher beleuchtet. Die bewußten *i*-Formen sind zwar alt, jedoch entschieden im Rückgang, im Aofries. (1 mal *gingen*) im Verschwinden begriffen. An ihre Stelle sind vor allem Kurz- und weiter Langformen mit *-e-* getreten, welch letzteren von Siebs (P. Grdr. 1² 1218 f., vgl. aber 1321 und v. Helten Aofrs. Gr. 214) wohl namentlich des Nfries. wegen bereits auch fürs Aofries. durchgängig angesetzt werden: aofrs. *hēng* (analog. *hwēng*), *fēng*, *gēng*, aber *bĕn(n)*, Pl. *bĕnnon* ebenso wie **fĕll*, belegt im Opt. *fori-*

1) Als analogisch nach den beiden genannten Proportionen hinzugebildet wird gewöhnlich das Praet. *wéox* zu ws. *weaxan* interpretiert. In Anbetracht des angl. Inf. *wexa(n)* jedoch, welcher in die postulierte Gleichung nicht paßt, sehe ich darin eine gleichfalls analogische Ersetzung des zuständigen und im North. erhaltenen *wóx* durch *wéox* nach dem Muster der einstigen Vertauschung des Pt. **wóp* mit kontrahiertem Pf. *wéop*. Demselben Einfluß schreibe ich auch das Praet. *spéon* zu *sponan*, *spanan* (st. *spón*; und *wéoc* st. *wóc*?) zu, im ersteren Falle natürlich unter vorbildlicher Klangeinwirkung auch von *speonn* zu *sponnan*.

felle, und **hëll* wegen nfrs. *hœl.* Siebs, der a. a. O. 1219 offenbar die Länge für ursprünglicher hält, zieht zur Erklärung der Kürze die 2. Sg. Praes. **bĕnst*, *fĕlst* heran, was natürlich laut unserer Darstellung überflüssig ist. Sicher scheint das zu sein, daß die Langformen erst mit der fortschreitenden Entwicklung zum Nfries. hin immer mehr an Boden gewinnen: im Awfries. findet sich neben *g(h)ing(h)*, *ontfingh* einerseits und *g(h)eng(h)-*, *-feng* anderseits nur einmal deutlich ausgedrücktes *gheengh* (Siebs a. a. O.). Der Anschluß an *hēt*, *lēt* erfolgte wohl (wie im Nord.) zuerst und am weitgehendsten bei *hēld* und **wēld*, denen sich die ganz verengten Formen *hīld* und *wīld* Rüstr. hinzugesellten; die Analogie wurde hier durch den Gleichklang der 2. 3. Sg. Praes. (letztere z. B. *halth* wie *hath* u. *lath*; vgl. Siebs a. a. O. 1321, ebenda die Belege) angeregt oder gefördert.

§ 67. Das Mnl. weist zufolge seiner Mittelstellung zwischen Friesisch und Sächsisch auf eine vorgerücktere Entwicklung hin. Dieselbe Stufe, wenn auch unvollständig bezeugt, muß bereits in dem sprachlich engverwandten Anfränkisch, wo in den Psalmen das zitierte *intfinc* neben *antfienc* vorkommt[1]), erreicht worden sein. Den hier ersichtlichen Übergang zu *-ie-* muß man natürlich, ebenso wie im angrenzenden As. und Ahd., durch völligen Anschluß an *-ē-* und die beim langen Vokal dann eingetretene Zweigipfligkeit und Diphthongierung sich erklären. Die diphthongischen Formen herrschen ausschließlich bei mnl. *bannen*[2]), *spannen* und *wallen*, während das gleichfalls Doppelkonsonanz enthaltende *vallen* gleichmäßig *vel*, *vellen* und *viel*, *vielen*, selten *vil* hat und uns dadurch den Schlüssel zum Verständnis an die Hand gibt. Die urspr. Formen mit *-ē-* hielten sich nämlich am festesten vor der im Plural bewahrten Doppel-

1) Das dort außerdem belegte Pt. *sclīp* neben *slīp* ist zwar unklar, kann aber meinem Dafürhalten nach nicht mit Franck HZ. 40, 34 dem *-fink* mit kurzem *-i-* gleichgesetzt werden. Dagegen möchte ich für die zitierten wirklichen ī-Formen in Anbetracht der sonst ausschließlich in den Psalmen vorkommenden diphthongischen Pt.-Formen mit *-ie-* Francks zweite eventuelle Erklärung 'durch jüngere Lautentwicklung von *ie*' mir völlig zu eigen machen. Vgl. das jüngere ahd. ī aus *ie* in *fīnc* Physiol. (Hss. des 11. Jahrh.) Vgl. Braune Ahd. Gr. 24.

2) Nach *bannen* hat sich im Mnl. auch *bassen* 'bellen' (Franck Mnl. Gr. 108) gerichtet, was die Doppelkonsonanz (*-an-* ward hier nicht mehr als Diphthong gefühlt) und überdies das entschiedene Übergewicht der *ie*-Praeterita überhaupt verursachte. Vgl. *wiesc*, *wies* von *wascen*, *wassen* u. ä. (ebenda 106 f.)

konsonanz (*vellen*) und konnten dort durch Einfluß der gesetzmäßigen *i*-Formen sich auch diesen Laut zu eigen machen (**villen*). Im Sg. dagegen lag vor einfacher Konsonanz wieder die Dehnung des *-ĕ-* zu *-ẽ-* = *-ie-* viel näher: *viel*, und erst durch gegenseitige Ausgleichung aller dieser Formationen im Sg. und Pl. resultierte unter Mitwirkung verschiedener Imponderabilien jener historische Zustand des Mnl.

Die übrigen auf Liquida oder Nasal + Kons. endigenden Verbalstämme haben auch im Sg. den kurzen Formen mit *-ĕ-* oder *-i-* (gesetzlichem oder analogischem) den entschiedenen Vorzug erteilt vor den *ie*-Formen: von *houden* erscheint urspr. *helt*, *helden* ebenso wie analog. *hilt*, *hilden* (zu *souten* 1 mal *silten*), jedoch seltener *hield*, *hielden*, von *vanghen*, *hanghen*, *ganghen* urspr. *vinc*, *vinghen* usw. (im älteren Mnl.), später *venc*, *venghen* (in der brab.-holl. Periode) und nur 'ganz ausnahmsweise, vermutlich in Grenzdialekten' *vienc*, *vienghen* (Franck Mnl. Gr. 108). Die von Franck (a. a. O. und HZ. 40, 32) unternommene Parallelisierung unserer angeblich auch aus Langformen entstandenen Kurzformen *venc* und *vinc* mit dem ganz sicher aus **stōnt* hervorgegangenen *stont* ist meines Erachtens nicht recht zutreffend; bei letzterem handelt es sich doch um ein evidentes Verhältnis zu urspr. **stōd* = mnl. *stoet*, während im ersteren Falle die richtige Filiation aller von Anfang an *n*-haltigen Formen erst gewonnen werden soll. Und die sekundäre Kürzung von **stōnt* stimmt eben völlig mit dem fast ausnahmslosen Vorkommen der primären Kurzformen *vinc* und *venc* u. ä.

§ 68. Das As., das gewissermaßen die direkte Vorstufe des Ahd. vorstellt, hat wie dieses — aus nicht gleich offenkundigen, allein trotzdem aufdeckbaren Gründen — die *i*-Formen durchaus aufgegeben und kennt nur Kurzformen mit *-e-* und Langformen mit *-ie-*, event. auch *-ē-*. Vgl. Holthausen As. Elementarb. 165 und Schlüter bei Dieter 466. Die Verdrängung der *i*-Formen schreibe ich im Deutschen neben der nasalierten Aussprache im Pl. **fi'ṇum* (vgl. Holthausen a. a. O. § 193) noch dem vollständigen Parallelismus von *fāhan*, *hāhan* im Praesensvokal mit *lātan* zu: wie zu diesem *lēt*, *liet*, so setzte sich zu jenen zuvörderst *fēng* und weiter *fēng* = *fieng* (ebendies 9 mal im Cott.) usw. fest. Die anderen Nasalverba folgten, also *geng* (in der ags. Genesis der Opt. *ȝenȝe*) neben *gieng* (13 mal im Cott., *ȝien*[ȝ] in der ags. Gen.), dann *spenn* (ags. Gen.). Im ganzen sind

bei Verben unserer Gruppe 24 *-ie-* zu Anfang des Cott. belegt, je 1 mal noch *hield* und *wield* neben sonstigem *held*, *weld*, *well* Cott. = *wel* Mon., *fell* Cott. Gen. = *fel* Mon. Abweichende Formen sind: *anuuillun* Cott. 4073 (= *auuellun* Mon.) ist entweder nur verschrieben statt der richtigen Lesart des Mon., welche der Schreiber auch im Praefix nicht wiedergibt — oder das *-i-* ist phonetische Variante für sehr enges, dem langen *-ē²-* (*lēt*) oder dem urspr. *-i-* der Nasalverba (**fing*) angenähertes *-ĕ-*, welches uns zugleich den geringen Abstand zwischen den beiden bei Entstehung von *feng* in Frage kommenden Lautstufen illustriert[1]); ferner *gœngun* Cott. 4738 unter Anlehnung ans Praes. *gangan* unrichtig statt *gengun* Mon.; endlich *-geing* Ess. Gl., das mit ahd. *pheing* (s. unten) zu vergleichen ist: man kann im As. aber, wo *ei*-Formen von *lātan* nicht belegt sind, darin lediglich einen graphischen Ausdruck für sehr enges *-ẹ́-*, meines Erachtens das dem *-ĕ-* der Liquidaverba bereits angepaßte urspr. *-ĭ-* der Nasalverba sehen.

§ 69. Das Ahd. zeigt uns in anschaulicher Weise den völligen Abschluß und erreichten Zielpunkt der ganzen von uns verfolgten Entwicklung. In seinen oberfränk. Denkmälern des 8.—9. Jahrhs., welche mit dem spärlich belegten Mfränkisch die Brücke schlagen zwischen Anfränkisch und Oberdeutsch (vgl. Braune Ahd. Gr.[3] 248), erblicken wir noch die kurzen, allein durchgängig schon *-ĕ-* enthaltenden Formen: *kenc*, *kengun* (*gengun*); *infenc*, *kafengun*; *arhenc*. Ob in dem alem. Keronischen Glossar neben dem sicher langen, weil in der Konsonanz vereinfachten *pifel* Ra. = *pifeal* gl. K. auch *helt* gl. K. mit *-ē-* oder noch mit *-ĕ-* (vgl. Hartmann bei Dieter 492) zu lesen sei, ist schwer zu entscheiden. Jedenfalls ist je weiter gen Süden, desto ausschließlicher die Analogie nach *lēz*, *hēz* usw. (mit *lāzan* stimmte hier wie im As. das Praesens *fāhan*, *hāhan* überein) aufgekommen und durchgedrungen. Zur dauernden Kräftigung des langvokalischen und in Bälde diphthongischen Typus mag im Ahd. — vgl. die analoge Annahme oben im Ae. — gerade zur Zeit, da die Lautschattierung *ea*, *ia* herrschte, noch der dem Verfall zueilende Pf.-Typus mitgeholfen haben: neben einsilbigem **hĕlt* und *hēlt* = *healt* usw. mußte in dem unzutreffend zweisilbigen **hehalt* alsbald durch außergewöhnliche Elision und nachfolgende

1) Kögel (IF. 3, 286) denkt an dieselbe enge Qualität; freilich geht er von der Länge aus und hält *-willun* für gekürzt aus **wēllun*.

Verschleifung sich ebenfalls *healt* (vgl. *-heialt* Ben.) einstellen, das nun im Verein mit den konformen Langformen die etwa noch gebräuchlichen kurzen Formen vollends aus dem Felde schlug. Dasselbe war bei den Pf. mit *w-* möglich: aus **we(w)all*, **we(w)alt* u. a. ward *weal(l)*, *wealt*. Wie man sieht, ergab sich auch auf diesem Wege eine lange Silbe, welche die Vereinfachung der Doppelkonsonanz zuvörderst natürlich im Sg. zur Folge hatte. Einer Pf.-Form **e-ara* (vgl. got. *ai-auk*) verdankt vielleicht ahd. *iar*, *-un* vom Inf. *erien* (got. *arjan*) sein Entstehen (vgl. Bethge bei Dieter 355), indem es entweder verhältnismäßig spät (als $\bar{e}^1$ bereits zu $\bar{a}^e$ geworden) zu $\bar{e}^2r$, d. i. *ǣr*, $\bar{e}^a r$ kontrahiert oder in bloß diphthongischer Gestalt *ear*, *iar* erst mit den *ia*-Formen zusammengefallen wäre; doch wird eher Brugmanns Ansicht, der IF. 6, 95 u. 97 von einem mit lat. *ēg-ī*, *cēp-ī* stammesgleichen Pt.[1] $*\bar{e}^1r(a)$ = urgerm. **ǣr(a)* ausgeht, das Richtige treffen, wenn bei diesem eigentlich der ablautenden Gruppe *faran* angehörigen Verbum (vgl. vereinzeltes Praet. *uor*[1]) längst eine Angleichung an $*l\bar{e}^2t(a)$ stattgefunden hat — und diese dürfte, da nach unserer Theorie (s. § 37) auch letzteres aus urspr. **lǣta* neben $*lel\bar{e}^2ta$ hervorgegangen, überaus nahe gelegen haben[2]).

§ 70. Abweichende Formen sind: *biheilt* und *intpheing* (in Fuld. Beichte A), dann *untarfeille* Rb; bei ihrer Beurteilung kommt es einzig darauf an, ob Formen wie *furleiz* (ebenfalls in Fuld. Beichte A) u. ä. als phonetisch vollgiltig zu betrachten sind. Wenn ja (§ 42), dann sind die *ei*-Formen unserer Gruppe höchstwahrscheinlich nur eine weitere Konsequenz des schon vollzogenen gänzlichen Anschlusses von *hēlt* an *lēz*; sonst müßte an Verschreibung oder graphischen Ausdruck des zwischen *-e-* und *-i-* schwebenden kurzen Lautes gedacht werden. Vgl. die parallelen nord. und as. Belege.

Was schließlich die einigemal ohne den Nasal im Praet.

1) Die Belege s. Kögel PBrB. 16, 502. Das in den gewiß oberd. Reichenauer Glossen der Hs. Ra überraschende *ki-hliad* ist höchstwahrscheinlich nach Kögel (Keron. Glossar 190) für *-hluad* verschrieben oder — im entgegengesetzten Falle — eine Entgleisung eben nach *uor* : *iar*. Eine Altertümlichkeit für urspr. Pf. **hle(h)ad* wäre a priori nicht unmöglich, könnte aber erst dann in Rechnung kommen, wenn der Ursprung von *iar* aus **eara* feststünde.

2) Daß im urgerm. $*\bar{e}^1ra$ selbst nach frühem Abfall des *-a* kein lautgesetzliches $\bar{e}^2$- entstehen konnte, ergibt sich aus dem in § 12, 1, c) γ) über an. *vár*, ahd. *dār* u. ä. Gesagten.

erscheinenden Formen *intfiegun*, *intphiec* usw. (Braune Ahd. Gr.[2] 248) anlangt, so werden wir auch für sie eine urgerm. Grundform **fē²ʒ-* mit nichten beanspruchen, sondern an der üblichen Erklärung aus analogischer Nachbildung des Praes. festhalten: die Unterdrückung des *-n-* ward meines Erachtens dadurch erleichtert, daß die Form gewöhnlich mit dem gleichfalls nasalhaltigen Präfix *int-* verbunden und nach einer schon früher geltend gemachten Annahme namentlich im Plural mit Nasalität gesprochen wurde. Übrigens wirkte das Vorbild des Praes. noch im Mhd. weiter, wo zuerst zu *gān* ein *gie* neben *gienc*, sodann zu *vān*, *hān* = *vāhen* usw. ein *vie*, *hie* neben *vienc*, *hienc* (event. statt **-viec*?) gebildet wurde (Paul Mhd. Gr.[6] 85). Vgl. noch dieselbe Neubildung im Mnl., wo *gie*, *gien* neben sonst fast alleinherrschenden Kurzformen, also sicher auf Grund des Praes. *gaen* gelegentlich erscheinen (Franck Mnl. Gr. 109).

Nachtrag.

§ 71. Als mein Manuskript bis auf einige belanglose Anmerkungen abgeschlossen war, gelangte mir R. Löwes neuester Aufsatz über 'das starke Praeteritum im Germanischen' (KZ. 40, 266 ff.) in die Hände. Da Löwe darin die Lösung der ganzen Frage und speziell auch die Erklärung der sogen. reduplizierenden Praeterita von einem geradezu entgegengesetzten Standpunkt versucht, hätte ich eigentlich keine Veranlassung gehabt, auf seine Ausführungen hier nachträglich zu reagieren; geschieht dies dennoch, so entspringt es dem unabweislichen Gefühl der Verpflichtung einem Autor gegenüber, dessen einschlägige Anschauungen in der 'Germ. Sprachwissenschaft' (1905) ich bereits in meiner obigen Arbeit (vgl. § 15) gutzuheißen nicht imstande war, der aber in seinem jüngsten Artikel ebendieselben Ansichten ergänzt, besser begründet und teilweise berichtigt uns darbieten wollte. Und an seinen nunmehrigen Aufstellungen mag nun, was die prinzipielle Seite anbelangt, eine etwas ausführlichere, an allen von vornherein anders gelösten Einzelfragen eine nur knappe Kritik geübt werden.

§ 72. Hiebei soll nicht verschwiegen bleiben, daß Löwe in gewissen Details recht anerkennenswerte Beobachtungen und Aufschlüsse geliefert hat und daß er in mancher Beziehung — trotz des aprioristischen Gegensatzes — mit meinen eigenen

Ansichten zusammengetroffen ist. Von solchen durch den consensus wenigstens zweier Fachgenossen beglaubigten Resultaten führe ich an [1]): das an. Praes. *lāta* ist analogisch gebildet zu *lōt* (S. 309; § 39), was ich von *tăka* allerdings nicht behaupte (vgl. auch Löwes 'Germ. Spr.' 117); die nord. Formen *litom*, *gritum* u. ä., ebenso *leit*, ahd. *furleiz* u. a. sind analogisch (S. 325 f.; § 40 f.); die Nebenformen von ae. *wéop* deuten auf Einwirkung des Praes. (S. 338; § 53 A. 2) usw. Löwe allein lehrt, daß ae. *ȝanȝ* sich wohl des Praes. *ȝán* wegen so hartnäckig gehalten (S. 305) oder daß angl. *slépa(n)* infolge des dortigen Zusammenfalls von $\bar{e}^1$ und $\bar{e}^2$ ins schwache Praet. mit *slépde* übergegangen (S. 326). Anscheinend besser als ich erklärt Löwe das seltene nord. *lép* (S. 340; § 30 a), nämlich laut der Proportion: **bliót* : *blét* = *hlióp* : *(h)lép*, wobei die erste Form aus urspr. **beblōt* (s. § 52 f.) hypothetisch angesetzt ist; nach meiner Theorie müßte da das Pt. **blōt* stehen und es ergäbe sich folgende einfache, wenn auch etwas ungenaue Gleichung: **blót* : *blét* = *hlióp* (älter **hleop*) : *(h)lép*.

§ 73. In den Grundanschauungen dagegen weichen wir beide weit von einander ab. Löwe ist Anhänger einer ausschließlichen, ja wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, leidenschaftlichen Reduplikations- oder Perfekttheorie, bei den sogen. reduplizierenden Verba demnach der Kontraktionstheorie — ich hingegen beharre nach wie vor auf dem Standpunkt, daß ins germanische Perfektsystem auch zahlreiche reduplikationslose, somit dem Aussehen nach aoristische Stämme miteinverleibt wurden. Nur kurz will ich hier Löwes rein ursprachliche Kombinationen berühren und der Hoffnung Raum geben, daß sein Widerspruch gegen Brugmanns Meinung, idg. **u̯oida* sei ein Perfektum ohne Reduplikation gewesen (S. 268 und 284 f.), wohl wenige Gläubige unter den Indogermanisten finden wird: denn daß wir über die genannte Form noch bis **u̯eu̯oida*, das überdies nach Löwe sein zweites *u̯* erst durch Analogie wiedererlangt hätte [2]), hinausgehen und **u̯oida* daraus ableiten könnten, wird durch nichts wahrscheinlich gemacht.

§ 74. Doch Löwe sucht uns ehemalige Reduplikation auch

1) Die Seitenzahl in Klammer bezieht sich hier überall auf Löwes, die Paragraphenzahl ebendort auf meinen Aufsatz.

2) Sonst wäre es nämlich nach besagter Theorie zu **u̯e-oida* dissimiliert geblieben. Alle übrigen Perfekta außer **u̯oida* sollen nun gleichfalls ihre Reduplikation verloren, dieselbe aber wieder angenommen haben! Vgl. jedoch 'Germ. Sprachw.' 134.

in den drei folgenden, schon früher und jetzt wiederum von ihm gleichgesetzten Formen: in ai. *sēdimá*, lat. *sēdī* und got. (germ.) *sētum* begreiflich zu machen, indem er ein urindogerm. **se(s)ədmé* ansetzt, hieraus die Länge durch Kontraktion erklärt und dann analogische Übertragung derselben auf andere Perfektformen annimmt. Vgl. S. 289 f.[1]). Einer solchen Auffassung muß ich jedoch widersprechen: nicht nur daß die richtige Schwundstufenform unserer *e*-Wurzel **se-sd-əmé*[2]) heißen müßte und somit gut aussprechbar wäre, es darf aus solcher Grundform sicher nur das ai. *sēdimá* hergeleitet werden (vgl. Thumb Handb. d. Sanskrit 1, 362 A.) — dementgegen haben lat. *sēdī* und got. *sētum*, nicht minder lat. *scābī* und got. *skōf* wohl je als identische und in der uns noch erreichbaren Periode der Sprachgemeinschaft als reduplikationslose Formen jedenfalls mit Dehnstufe zu gelten. Vgl. unter anderm Wiedemann Lit. Praet. 106 f.; Bartholomae BB. 17, 125 f., IF. 3, 9 f.; Chadwick IF. 11, 182 f.; Hirt IF. 17, 278 f.; Hoffmann ΓΕΡΑΣ 62; Brugmann Kurze vgl. Gr. 542 ff.; Thumb a. a. O. 354. Paßt doch zu einer Dehnstufenform got. *skōf*, *wōhs* = aisl. *óx*, die dann auch in den Plural gedrungen, sehr wohl die ursprüngliche, gleichfalls unreduplizierte Schwundstufenform des Pl. von der Wurzel **u̯eg-*: aisl. *uxom* (mit zu *u*- vokalisiertem *u̯*-). Löwes Deutung (S. 299 f.) des *uxom* aus **u̯e-u̯uhsmé* durch Schwund der Reduplikation und seine eventuelle Deutung (S. 303 f.) des ae. *wéox*, *wéoc* aus gleichzeitig intakt gebliebenem **u̯e-uhsmé* usw. vermag keinen Glauben bei mir zu erwecken[3]).

§ 75. Auf dem Boden des Germanischen erkennt Löwe nur sehr spärliche Reste von Aoristformen, nämlich got. *iddja*,

1) Die gleiche Entwicklung wird da vorausgesetzt für *cēpimus* u. dgl. (S. 304), und auch sämtliche Partizipien Perf. (got. *bērusjōs* S. 293, aisl. *heize*, *halze* a. a. O. und S. 308) sollen redupliziert gewesen sein. Als Stütze meiner gegenteiligen Ansicht vgl. Thumb, Handb. d. Sanskr. 1, 354 (Liter.).

2) Fürs Germ. pflege ich bei der großen Unsicherheit (vgl. Streitberg UG. 334 u. Brugmann Kurze vgl. Gr. 591) die Primärendung *-miz* überall anzufügen.

3) Die zweite Erklärung des ae. *wéox* als Analogiebildung nach *heold*, wie sie Löwe S. 305 vorschlägt, ist im Angl. undurchführbar; denn wegen der dort nicht erfolgten Brechung des *a* vor *l* + Kons. hat es auch keine urangl. Proportion **healdan* : **weaxan* gegeben, und north. *sealla* ist als *ǣ*-Umlautsform zu beurteilen. Vgl. Bülbring Ae. Elem. 56, 84 f., 102, dann oben S. 301 Anm.

as. *deda* usw. und die 2. Sg. Pt. im Westgerm. *-*iz*, an[1]) und geht sonst überall von wirklichen Pf.-Formen aus. Um den Verlust der Doppelung bei den ablautenden Verba zu erläutern, beruft er sich auf ein germanisches 'Haplologiegesetz' (S. 295 f.), das nach ihm wenigstens bei den Perfekta fast ausnahmslos gewirkt haben soll, sodaß diese alle ihrer Reduplikation verlustig gingen bis auf die sogen. reduplizierenden und sehr wenige andere Praeterita, in denen ein Gleichklang des Praesens- und Perfektwurzelvokals, also ein Mangel des zum Tempuscharakter gewordenen Ablauts empfunden wurde. Um aber die Fülle der germ. und speziell der nordischen Formen entwickeln zu können, läßt Löwe doch wieder gedoppelte und ungedoppelte Formen auch bei den 'reduplizierenden' Verben nebeneinander fortbestehen (S. 305 f.) — und zwar ohne alle Wechselbeziehung, welche sich meines Erachtens sehr bald hätte einstellen und über das Schicksal der rivalisierenden Formen entscheiden müssen[2]). So z. B. bleibt von *haitan* ungehindert nebeneinander bis ins Nord. hinein **hehaita* und **haita* (woraus schließlich wn. *hét* und *heit*), ebenso **hehlaupa* und **hlaupa* usw., endlich **lōta* und eigentlich ungesetzmäßig **lelōta* neben **lelēta* und ungesetzlichem **lēta*; denn nur auf diesem Wege verschafft sich Löwe den nötigen Formenvorrat fürs Gotonordische: on. *lōt*, got. *lailōt* (= westgerm. **leot*?) und wn. *lét* = aschw. *læt* neben aschw. *lāt* (die letzte Form hatte aus **lēta* schon ehedem Noreen erklärt; vgl. oben § 40). Streng genommen bleibt eben das Vorkommen der zahlreichen nord. Doppelformen, die Löwe teils mit, teils ohne Reduplikation ansetzt, unaufgehellt; denn mit dem Nebeneinander von Lento- und Allegroformen ist uns meines Erachtens nur für den ersten

1) Nach dem allgemein (?) giltigen Erfahrungssatze nämlich (S. 266 f.), daß dort, wo eine Kategorie untergeht, nur isolierte Einzelformen übrig bleiben können. Allein die Isolation ist in vorhistorischer Zeit von uns schwer zu erfassen und richtig ist es wohl auch, daß solch ein Splitter neuerdings sprossen und wenigstens analogische Bildungen hervorrufen kann.

2) In diesem Punkte getraue ich mir über die sicher zu gewärtigende Möglichkeit der Beeinflussung von fast gleichlautenden und gleichbedeutenden Formen untereinander zu urteilen, obzwar ich sonst nicht so weit gehe wie Löwe, der gerne über den möglichen oder wahrscheinlichen Ausgang jedes einzelnen Analogiefalles ins reine kommen möchte (S. 302, 303 unten, 306, 325 u. a.). Es gelten hier eben keine strikt einseitigen Gesetze und oft spielen für uns unsichtbare Fäden und Beziehungen mit hinein. Vgl. Wundt, Völkerpsych. I², 1, 434 f.

Anfang gedient, allein im weiteren Verlauf der Sprachentwicklung nicht.

§ 76. Dem gegenüber will ich nun meine **eigene** Anschauung kurzhin präzisieren. Ich nehme gleichfalls Schwund der Reduplikation, jedoch bloß bei wirklich nachgewiesenen Pf.-Formen der ablautenden Verba höchstwahrscheinlich noch vor der germanischen Akzentregelung, jedenfalls aber nach Durchführung des Vernerschen Gesetzes an. Also gleicherweise eine Haplologie, nur nicht als lautgesetzlich ausnahmslose Erscheinung, sondern als eine lediglich 'im Dienste des Formenwandels' durch zufällige, besonders günstige Umstände eingeleitete Bewegung. Solche Umstände waren: der sich immer mehr als Konjugationsprinzip aufdrängende Ablaut und die verschiedenen unreduplizierten Praeteritalformen schon aus vorurgerm. Zeit, von denen bereits die Rede war. In dieser Hinsicht decken sich meine Vorstellungen von dem Ursprung der ablautenden Praeterita in den Hauptzügen mit denen Bethges bei Dieter S. 359 f., wobei ich freilich gestehen muß, daß uns dieses Phänomen weit entfernter und daher nicht so zugänglich ist wie der meinem Dafürhalten nach entschieden spätere Existenzkampf und Ausgleichsprozeß der Formen bei den sog. reduplizierenden Praeterita. Denn darauf ist in meinem Lösungsversuch alles aufgebaut: ursprünglich erscheint neben dem Pf. **hehaita* ein Pt.^{1} **hēita*, später eventuell auch Pt.^{2} **hōita* = **haita*, neben Pf.^{1} **lelēta* und sekundär entstandenem Pf.^{2} **lelōta* ein Pt.^{1} **lēta* und Pt.^{2} **lōta* usw. — und die jeweilig gegebenen Wechselwirkungen beginnen. Bewahrung der Reduplikation proponiere ich überhaupt nur dort, wo das Perf. gegenüber dem Praes. im Wurzelvokal nicht genügend charakterisiert war, und bei Formen wie **lelōta* [1]). Zur ersteren Kategorie zählt natürlich auch die Schwundstufenform urwestgerm. **bebū-um* zu *būan* (vgl. oben § 34), ferner, wenn es kein *s*-Aorist ist, ahd. *scrirun* zu *scrīan*, wonach *spirun* zu *spīwan*, und endlich die 3. Sg. *widarspirun* (1 mal) zu *-spurnan*. Zur Erklärung genannter *r*-Formen vgl. Löwe S. 297 f., überdies Brugmann Kurze vgl. Gr. 598 A.

Über den ursprünglichen Reduplikationstypus des Germ. bei **mehrkonsonantischem** Wurzelanlaut ist schwer zu ur-

1) Wie gesagt, erscheinen mir als die ältesten Formen **lelēta* u. dgl., welche ich nicht erst wie Löwe (S. 324 f.) nach dem angeblich einzig und allein mit hellerer Qualität versehenen **seslēpa* im Nord.-Westgerm. analogisch entstehen lasse.

teilen; doch ist wohl Osthoff nicht im Recht, wenn er (PBrB. 8, 556 f.) ein got. **staistaut* u. dgl. für weniger altertümlich hält als ein westgerm. **stezaut(a)*. Vgl. neben Löwes Darstellung auch die Brugmanns Kurze vgl. Gr. 484. Natürlich muß das Nord. und Westgerm. frühzeitig zu seinem dissimilierten Typus gelangt sein, der den Wurzelanlaut in die Reduplikationssilbe versetzte und jenen nur in fragmentarischer Gestalt beließ. Wie sich die Sprache dabei jedesmal im besonderen benommen, dafür läßt sich meines Erachtens keine bestimmte Schablone aufstellen: veranlaßt durch die mit Geräuschlaut und Liquida anlautenden Verba, wurde diese aus Rücksichten der Deutlichkeit erfolgte Anähnlichung an den sonstigen Anlaut der Verbalformen gewiß auf dem naheliegendsten Wege durchgeführt; vgl. meine früheren Bemerkungen über aisl. *grera* (§ 52 f.) zu *gróa* oder ahd. *screrot* aus urspr. **skeskrauda* zu *scrōtan* (§ 32 A. 1). Von den einzelnen unsrerseits gewöhnlich peinlichst genau zu Papier gebrachten Zwischenstufen der Entwicklung, die zweifelsohne auch übersprungen werden konnten, gilt eben noch heute das Wort Scherers (ZGDS.² 280): "Die Mittelstufen können wir nur als Krücken für die Phantasie hinstellen, nicht als ernsthaft wissenschaftliche Konstruktionen". —

§ 77. Weil Löwe lediglich von reduplizierten Pf.-Formen zu den rätselhaften Praeteritalformen des Nord. und Westgerm. wie aisl. *hét*, *hlióp* usw. gelangen kann, so bringt er ein neues 'Dissimilationsgesetz' in Anwendung, welches in den erwähnten Sprachzweigen des Germ. wenigstens bei einkonsonantisch anlautenden Verben ebenso ausnahmslos gewirkt haben soll wie sein Haplologiegesetz (S. 318 f.). Allerdings gesteht Löwe selbst zu, daß das neue Gesetz außer den Perfekta überhaupt nicht zur Geltung kommt (ahd. *hehara*), und so wird auch diese Erscheinung, nämlich die Entstehung von im Sg. einsilbigen Praeteritalformen aus urspr. Pf.-Formen — dort wo sie unumgänglich vorausgesetzt werden muß — nicht als eine streng gesetzmäßige, sondern vielmehr als eine von zufällig sie begünstigenden Umständen hervorgerufene und außergewöhnliche zu betrachten sein[1]). Derartige zur Verschleifung in eine Silbe drängende Umstände waren aber teils der lautliche Charakter der Pf.-Formen, teils u. zw. in besonders hervorragendem Maße die Einsilbigkeit der meisten übrigen Praeterita im Sg. Vgl.

1) In dieser Ansicht bestärkt mich auch Löwes wenig glaubwürdige Begründung des Unterbleibens der Dissimilation in as. *deda* usw. (S. 319).

namentlich westgerm. **hve(hv)ōpa* neben und für **hvōpa* § 54. Bei Löwe vermag ich zudem die angezogene altirische Parallele seines Dissimilationsgesetzes kaum als völlig passend anzuerkennen, und wenn man dies nicht tut, so darf meines Erachtens ein Moment nicht übersehen werden, welches durch das von Löwe ganz beiseite gelassene, von mir jedoch genugsam erörterte ahd. *pi-heialt* (vgl. § 62 und 69) auffällig bestätigt wird: daß in sämtlichen tatsächlich parallelen Fällen von Dissimilation nur Ausfall des Konsonanten und höchstens Verschmelzung zum Diphthongen, jedoch keine Kontraktion zu langem Vokal erfolgt, wie für *-ea-* speziell das neubulg. *agnea-ta* aus abg. *agnęta-ta* kundtut (vgl. Germ. Sprachw. 129).

§ 78. Beide von Löwe eigens statuierten 'Gesetze', die im Grunde sehr wenig bindend sind, würden ihn aber noch immer nicht in die Lage versetzen, alle gegebenen Formen aufzuklären, wenn er nicht wie andere Interpreten auch Schwundstufenformen u. zw. mit und ohne Doppelung heranzöge. Grundformen der ersten Art sollen ihm namentlich zur Enträtselung des angl. *reord(on)* usw. und *heht(on)* usw. verhelfen. Er greift da auf Kluges uns bekannte Deutung zurück, wonach die erste Form aus pluralischem **re-rđ-umé* hervorgegangen und die zweite wieder nach ihr analogisch statt **he-hit-umé* erwachsen wäre (S. 310 f.). Doch verstößt er dabei vor allem gegen die wahrscheinliche Weiterentwicklung der Urform **rerədəmé*, wo zu einer langvokalischen schweren Wurzel eher die entsprechende Schwundstufe *ə* an erster Stelle, nämlich unter dem Nebenton, bewahrt und das zweite *ə* geschwunden wäre[1]), wenn hier überhaupt nicht die Vollstufe aus dem Sg. eingedrungen wäre: **rerēđumiz* nach **rerēþ(a)*, woraus ich angl. *reord* durch Kürzung und Synkope des hellen *-ē-* ableite (vgl. § 41). Von der Richtigkeit seiner Erklärung aus **rerdun* (P. Grdr. 1^1, 374 = 1^2, 437) war übrigens Kluge selbst nicht sonderlich überzeugt; denn in seiner 'Gesch. der engl. Spr.' (ebenda 1^1, 904 = 1^2, 1068) schlägt er für *leort*, *leolc* die Deutung aus synkopiertem **le-lōt*, **le-laic* vor. Indirekt spricht zugunsten meiner Auslegung auch der Umstand, daß Löwe a. a. O. in der Anm. die Einwände Streitbergs gegen Kluge

1) Dasselbe gilt von Löwes Nullformen ohne Reduplikation, wie sie in den ebenfalls kein wurzelhaftes *-ə-* enthaltenden Grundformen **ʒrutumé* aus **(ghe-)ghṛdəmé* (S. 311), **slupumé* (S. 326) u. ä. zutage treten, die ich sämtlich als unwahrscheinlich ablehne.

damit abschwächen will, daß er für zu synkopierendes **rerōþ* (nach meiner Theorie **rerêþ*) einen überaus starken Hauptton der Reduplikationssilbe fordert — und das habe ich ja gerade für diese Silbe zu erweisen und dadurch die tonlose Natur der Wurzelsilbe begreiflich zu machen mich bemüht (§ 24). Schließlich ist es nicht belanglos, daß Löwe beim Verbum *-drādan*, Praet. *-dreord* seiner eigenen Lehre untreu wird: statt der Nullstufenform, die er sehr wohl als **-ðreruðumé* (unredupl. **-ðruðumé*) ansetzen könnte, muß er mit Scherer bloße Nachbildung von **reordum* voraussetzen. —

§ 79. Dies wären die Hauptgrundsätze von Löwes Verfahren. Von Details hebe ich nur diejenigen heraus, die für meinen Standpunkt prinzipiellen oder sonst bedeutsamen Charakters sind. Es sind folgende:

a) Löwe geht auch bei den mit langem Vokal anlautenden st. Praeterita von reduplizierten Urformen aus: für lat. *ēdī*, germ. **éda* (got. *fr-ēt*) von **é-eda* (282), für lat. *ēgī* von **e-agī* und ähnlich für ahd. *iar* von **é-ara* = germ. **éra* (308). Da nun **ē¹da* im Ahd. *āz* ergab, **ē¹ra* d. i. *ǣra* somit zu ahd. **ār* geführt hätte, so behilft sich Löwe mit erneutem Vortritt des Reduplikationsvokales, was ich aber trotz oder vielmehr wegen des Hinweises auf das anders geartete got. *aiauk* im Hinblick auf das Praes. **arjō* als völlig ungerechtfertigt bezeichnen muß. Auch hätte ein **e-ēra* d. i. **e-ǣra* in urgerm. Zeit nicht *ē²-*, sondern wohl abermals *ē¹-* zum Resultat gehabt und *iar* bliebe unerklärt. Meines Erachtens ist hier wiederum das äußerste erreichbare idg. Stadium **ē¹da*, **ē¹ra*[1]), welch letzteres allerdings (vgl. got. *ai-auk* zu *aukan*) auch durch **e-ara* zu **arjan* mit der Zeit ersetzt werden konnte. Zur Deutung des *ē²* s. oben § 69. —

b) Löwe glaubt bei seiner Theorie selbst in lautlicher Beziehung, nämlich betreffs des Praeteritaldiphthongs aisl. *-ió-*, ahd. *-eo-*, *-io-*, *-iu-*, weit sicherer zu gehen als diejenigen, welche aisl. *hlióp* usw. direkt aus unredupliziertem Pt.¹ **hlēupa* herleiten (S. 334 f.). Vor allem im Aisl. sollte man nämlich vor *f*, *g*, *p* und *k* aus urn. *-eu-* ein *-iú-*, aber kein *-ió-* erwarten: also **hliúp*, **iúk*. Dazu bemerke ich: Die Lehre von der Vertretung des *ēu* im Nord. und Ahd. müßte sich der von mir verfochtenen Praet.-Theorie, wenn dieselbe als richtig befunden würde, an-

1) In ähnlich skeptischer Weise spricht sich Brugmann z. B. Kurze vgl. Gr. 544 aus.

passen und nicht umgekehrt. Nun ist aber die vorbenannte Regel über die Vertretung des urn. *eu*, *iu* keineswegs ausnahmslos (vgl. aisl. *þiófr* und aschw. *iō* st. *iū*) durchgeführt und der unfehlbare Einblick in die Entwicklung dieses Diphthongen, vornehmlich des urn. *eo* uns zur Zeit noch verwehrt (vgl. die abweichende Darstellung Noreens bezüglich *liúfr* in Pauls Grdr. 1[1], 450 u. 1[2], 559 neben der in seiner Aisl. Gr.[3] 44, 80 u. Aschw. Gr. 80). Nach der ersten Fassung ist im Sg. Praet. — nur dieser konnte bei den *au*-Verba über die Qualität des Diphthongs entscheiden — aus der 1. 2. Person **hlēupa* usw. ein urn. **hleop* usw., aus der 3. Ps. **hlēupe* ein urn. **hleup* entsprungen; es konnte also nach geschehener Ausgleichung eher **hleop* = aisl. *hlióp* den Sieg davontragen und in den Pl. und Konj. (*hlópe*) übergehen. Hält man sich genau an die zweite Fassung, so bilden die noch im Aisl. erhaltenen regelrechten Pta. *iós*, *bió*, *hió* (von **biót* sehe ich ab) noch immer die Majorität gegenüber den etwa zu gewärtigenden **hliúp* und **iúk*, d. h. auch so mußten wohl die *ió*-Formen ihr Übergewicht geltend machen. Vom Gesichtspunkt der Kontraktionstheorie zeugt speziell *bió* gegen den vorgebrachten Einwand: da ich es nicht aus **bebauw*, sondern nur aus **be(b)ūw* begreifen könnte, so hätte sich auch hier statt des sekundären Diphthongen **-iú* ein 'unregelmäßiges' *-ió* wie in den bemängelten meines Erachtens primären Fällen eingestellt. Den Anhängern der Aoristtheorie mag es endlich zum Trost gereichen, daß an der lautlichen Seite von Ljungstedts und Brugmanns Aufstellungen einer der besten Kenner des An. in Pauls Grdr. 1[1], 511 u. 1[2], 633 mit nichten Anstoß genommen hat. —

c) Löwe führt einigemal Belege an, welche ich, den besten Spezialgrammatiken folgend, nur deshalb unbeachtet gelassen habe, weil ich die Gründe, mit denen man ihre Verbürgtheit angezweifelt, selbst billige. Es sind dies namentlich north. *blefla* (S. 321), ahd. *anagelierzon* (348) und *farsterc* (347 f.), das *hleod* des Beowulf (305). Sollten sich aber diese Formen wider alles Erwarten dennoch einmal als vollgiltig erweisen, so vermag ich sie insgesamt mit meiner Theorie sehr wohl zu vereinbaren; denn ich erkenne im Westgerm. sowohl Pt.- als Pf.-Formen neben einander als nicht vollständig ausgeglichen an. Also *blefla* wäre Pf.[2] von *bláwa(n)*, freilich das einzige, sonderbarerweise nicht dissimilierte Beispiel (die event. Erklärung bei Löwe a. a. O.;

doch füge ich hinzu, daß ein urspr. **beblō* viel eher hätte zu ae. **blera* führen können, ferner daß mir diese Form noch kein Beweis ist, daß das *w*-Suffix in *bláwan* präsentisch sei). — Ahd. *-lierzon* scheint mir auch jetzt mit Kögel verschrieben st. *-liezon*; wenn es trotzdem Pf.[1]-Rest sein sollte, so wäre es dem urangl. **leltum*, woraus **leoltun* = angl. *leortun* (§ 41) gleichzusetzen, nur daß es statt der Brechung Angleichung an Pt.[1] **lē²t* erlitten hätte. — Ahd. *-sterc* ist degeneriertes *steraz* oder auch **steruz* (vgl. § 32), dann aber ohne den ja vielfach von Analogien durchbrochenen *u*-Umlaut; dagegen kann ich Zarncke und Löwe (345) nicht beipflichten, daß der so leicht begreifbare Pl. *sterozun* aus der Reihe der wirklichen Belege ausscheidet. — Ae. *hleod* wäre ähnlich zu beurteilen wie ahd. *ki-hliad* (vgl. S. 305 A. 1), nämlich als Analogie ausgegangen von regelrechtem *hlód*, das ehedem zusammengetroffen war mit Pt. *(*h*)*wóp* u. dgl., wofür schließlich eintrat Pf. (*h*)*wéop* usw. (§ 54 f.).

§ 80. Zu den bisherigen könnte ich noch weitere Einzelfälle anreihen, mit deren Ausdeutung ich mich ebenso wenig zu befreunden vermag wie mit den leitenden Gedanken und Prinzipien der angefochtenen Theorie Löwes. Ich könnte z. B. auf die großen Schwierigkeiten hinweisen, mit denen er bei Aufhellung der einzelsprachlichen und speziell der flämischen Verhältnisse in der Gruppe *haldan* (S. 327 f.) zu kämpfen hat, da er von einer kontrahierten westgerm.-nord. Grundform **hēld* ausgeht und die Angleichung des früher und häufiger belegten *hēld* usw. an *hēt*, *lēt* innerhalb der Systemzwangsgruppe der 'reduplizierenden' Praeterita selbst von vornherein ablehnt[1]). Doch bin ich einesteils überzeugt, daß sogar die wahrscheinlichste Erklärung prähistorischer sprachlicher Vorgänge nimmer ohne jeglichen Rest aufgehen kann, andernteils sind dies alles lediglich die Konsequenzen des einmal von Löwe eingenommenen und festgehaltenen Standpunktes. Und eben deshalb will ich, der doch immerhin Befangene, es nunmehr dem unparteiischen Leser überlassen zu entscheiden, welche von beiden Theorien die größere Probabilität für sich beanspruchen darf. Bloß das sei noch angemerkt, daß mit meinem Versuch auch einmal die 'Aoristtheorie' vollends zu Worte gekommen ist (sie war seit Brugmann-Woods Entdeckung überhaupt nie vollständig

1) Natürlich faßt Löwe dann das Verhältnis des nord. *hélt*, das übrigens im Wn. selten belegt ist, anders u. zw. umgekehrt als ich auf.

ausgebaut worden) und daß, wenn man gegebenenfalls mit meiner oder einer ganz ähnlichen Auffassungsart nicht vorwärts zu kommen sich getraute, sodann unsere gegensätzliche Grundanschauung voraussichtlich aufzugeben wäre — was ich freilich vorderhand nicht erhoffe und wovon das Gegenteil zu behaupten mich gerade Löwes jüngste Ausgestaltung der Kompositionstheorie jetzt von neuem veranlaßt hat.

Prag-Smichov. Josef Janko.

Etymologien.

1. Ae. *āglāc*, griech. αἰχμή.

Das in der ae. Dichtung so häufige *āg-lāc* N. 'Elend, Qual' nebst dem davon abgeleiteten *āg-lǣca* M. 'Elender; Ungeheuer; Held, Kämpfer' (aus **āg-lākja* entstanden) ist offenbar ein Kompositum, dessen erstes Glied wohl mit griech. αἰχμή 'Lanzenspitze, Lanze, Waffe' zusammengehört. Somit würde *āg-lāc* eigentlich 'Lanzenspiel' bedeuten, eine poetische Umschreibung für Kampf, Krieg, woraus sich die andern Bedeutungen leicht ableiten lassen. Die Nebenform *ǣg-* weist vielleicht auf einen alten neutralen *s*-Stamm (griech. *αἶχος) hin, wenn nicht der Umlaut aus dem abgeleiteten *ǣg-lǣca* stammt. Das neben letzterem häufige *āg-lǣca* müßte dann wieder durch das Grundwort *āg-lāc* lautlich beeinflußt worden sein. — Zu αἰχμή gehören nach Prellwitz[2] noch lit. *(j)ēszmas*, lett. *ēsms* 'Bratspieß' und preuß. *aysmis* 'Spieß', nach Bezzenberger (ib.) auch preuß. *eyswo* 'Wunde' und lit. *ejžieti* 'brechen'.

2. Ae. *finta*, lat. *pendo*.

Ae. *finta* M. 'Schwanz, Folge' stellt sich gut zu lat. *pendo* 'hänge', bedeutet also eigentlich 'Hänger' oder 'Anhang'. Weiteres s. bei Walde s. *pendeo*.

3. Ae. *āmérian*, lat. *merus*.

Ae. *ā-mérian* 'läutern; prüfen, auf die Probe stellen' setzt ein got. **marjan* oder **mazjan* voraus. Nehmen wir die erstere Möglichkeit an, so ergibt sich Verwandtschaft mit lat. *merus* 'rein, lauter, unvermischt', zu dem **marjan* mit *a* = idg. *o* im Ablautsverhältnis stehen würde.

4. Ae. *dĕall*, griech. θάλλω, arm. *dalar*.

Ae. *dĕall* 'stolz, glänzend, ausgezeichnet', aisl. *Hėim-dall-r* 'ein Gott', *Dělling-r* 'ein Gott, Vater des Tages' gehören offenbar zu griech. θάλλω, θηλέω 'blühe, sprieße, grüne, strotze, gedeihe', θάλος, θαλλός, θαλλία 'Zweig, Sprößling, Sohn', ἐρι-θαλίς 'eine Pflanze', θάλειος 'blühend, reichlich', θαλερός 'blühend, grünend, jung, frisch, munter, kräftig, stark, hell, gesund', θῆλυς 'erquickend', ἐρι-θηλής 'sproßend, wachsend', εὐ-θηλής 'üppig', θαλία 'Blüte, Glück, Freude, Schmaus', θαλλεῖον 'Olivensprößling', weiter zu armen. *dalar* 'grün, frisch', alb. *dal'* 'Sprosse' (IF. 17, 94), air. *deil* 'Reis, Zweig', mhd. *tol* 'Zweigspitze', ahd. *toldo*, nhd. *dolde* 'Blütenschirm', ahd. *tilli*, as. *dilli*, ae. *dile* 'Dill' neben ae. *dyle*, dän. *dylle*, nhd. *tülle*. Dieselbe Lautstufe erscheint in aisl. *dylla* 'Gänsedistel, sonchus arvensis L.' für eine andre Pflanze, vgl. den Art. *dild* bei Falk-Torp Etym. Ordb. und θαλία, θάλλω, θηλέω bei Prellwitz[2]. Ob in germ. **dalla-* ein *l-* oder *n*-Suffix steckt, läßt sich nicht entscheiden.

5. Ae. *meagol*, aisl. *mūg-r*, *-i*.

Ae. *meagol* 'kräftig, stark, fest, ernst', setzt ein got. **maugul-s* oder **maugal-s* resp. **maugl-s* voraus und kann natürlich nicht, wie man wohl gemeint hat, zu *mæg* 'vermag' gehören, sondern steht im Ablaut mit aisl. *mūgi*, *mūg-r* 'Haufe, Masse', ae. *mūha*, *mūga*, *mūwa*, ne. *mow* 'Haufen' (bes. Korn), schwed. *moa* 'zusammenhäufen'. Dazu stellen sich mit *kk* aus *gn* noch: me. *mukke*, *mokke* = norw. *mukka*, schwed. *mokka*, dän. *mokke* 'Haufen, Masse', mhd. *mocke* 'Klumpen, Brocken', (vgl. Björkman *Scand. Loanwords* S. 250, Falk-Torp Etym. Ordbog unter *muge* I und *mukkert*), nl. *moggel*, *mokkel* 'dicke, fette Person', nhd. *muglich*, *muckelicht* 'dick, fett'. — Ae. *meagol* bedeutete also eigentlich 'massig, dick'.

6. Got. *gilþa*.

Got. *gilþa* 'δρέπανον, Sichel', gebildet mit dem idg. Suffix *-tā* wie ae. *sigþe* 'Sense', ae. *ėgeþe*, ahd. *ėgida* 'Egge', ahd. *ėrida* 'Pflug' (Kluge Nom. Stammbild.[2] § 99a) kann einmal zu der in nhd. *gellen* = aisl. *gialla*, ae. *gïellan*, ahd. *gellan*, ferner in ahd. as. *galm* (mhd. auch *gelm*) 'Schall, Ton, Lärm, Geräusch', ahd. ae. *galan*, aisl. *gala* 'singen', ahd. *nahti-gala* 'Nachtigall', aisl. *galdr*, ae. *gĕaldor*, ahd. *galstar* 'Zauberlied', got. *gōljan* 'grüßen' = aisl. *gœla* 'lachen machen', ahd. *guol-līh* 'prahlend', *ur-guol* 'berühmt',

griech. χελιδών 'Schwalbe' (nach ihrem Gezwitscher) vorliegenden Wurzel idg. **ghel* gestellt werden und würde dann eigentlich 'Klinge' bedeuten, vgl. aisl. *geire giallanda* Atlakv. 5, 2 vom Waffenklirren. Oder aber *gil-* in *gilþa* ist Tiefstufe der german. Wurzel **gai̯l*, zu der aisl. *gil* N., *geil* F. 'Kluft', schwed. dial. *gilja* F. 'Hohlweg', nl. *gillen* 'schräg abschneiden', ae. *gǣlan* 'hindern, zögern' (**gailjan*) = isl. *gèila* 'trennen' (Ettmüller, *Lex. anglosax.* S. 433) gehören und die nach Torp-Falk unter *geil*, *gildkar*, *gilling*, *gire* und *gjepe* eigentlich 'aufstehen, gähnen' bedeutet als Erweiterung der in nhd. *gähnen*, lat. *hiāre* (vgl. dieses bei Walde) vorliegenden idg. Wurzel **ghei̯*. In diesem Fall wäre die Sichel im gotischen nach ihrer halbmondförmigen, gleichsam 'gähnenden' Form als die 'ausgehöhlte' bezeichnet; vgl. dazu H. Schröder IF. 16, 464. Anders, aber wenig überzeugend, erklärt v. Grienberger das Wort in seinen Unters. zur got. Wortk. S. 97; Uhlenbeck will es PBrB. 27, 120f. mit ai. *halás*, *-m* 'Pflug' zusammenbringen, wozu Niedermann IF. 15, 106 zu vergleichen ist.

7. Ae. *sleac*, nl. *sluik*, lit. *slúgti*.

Ae. *sleac* 'schlaff, träge, langsam, nachlässig, faul' hat natürlich nichts mit dem gleichbedeutenden *slæc* zu tun, mit dem es in den Wörterbüchern beständig zusammengestellt wird, sondern gehört als regelrechte Entsprechung eines westgerm. **slauka-* zu nl. *sluik* 'schlicht, herabhängend, schlank', *sluiken* 'schleichen', mhd. *sluhtisch* 'träge, faul', ndd. *sluk-örig*, dän. *sluk-øret* 'ohrenhängerisch, beschämt, verlegen, mutlos', ndd. *sluk*, *slok* 'schlaff, matt, schwach', *slokeren* 'schlottern, schlaff sein, herabhangen', *sloks* 'nachlässiger, schlottriger Mensch', *sloksen* 'nachläßig gehn', *slūk* M. 'Kohl, der keine Köpfe bildet' (= nl. *sluik*). Zu dän. *slukøret* stellen Falk-Torp lit. *slúgti* 'abnehmen, schwinden'. Ob auch ne. *slouch* 'schlaff herabhängen, schlottern', nach Skeat entlehnt aus afrz. *esloucher*, *eslochier* 'to be loose in the joint, to waver', hierhergehört, ist nicht ganz sicher, wenn auch der Form und Bedeutung wegen wahrscheinlich (Skeat stellt es zu nhd. *locker*), aber me. *slēkenen* 'to slacken' scheint mir eine Weiterbildung von ae. *sleacian* zu sein.

8. Ahd. *sèim*, griech. αἷμα.

Eine bisher nicht beachtete Ablautsform zu ahd. *sèim*, nl. *zeem*, aisl. *sèim-r* 'Honigseim', ahd. *lang-sèimi*, norw. *sèimen* 'langsam, saumselig' (eigentl. 'langsam fließend'), griech. αἷμα 'Blut' liegt in

westfäl. *siemern* 'sickern' (Woeste) vor, das ein as. **simarōn* voraussetzt. Der tiefstufige Vokal der Wurzelsilbe steht im schönsten Einklang mit der Suffixbildung, vgl. Wilmanns Deutsche Gramm.[2] 2, 94.

9. Ndd. *kān*, griech. γόνος.

Westfäl. *kān* M. 'verschnittener junger Eber' (Soest) setzt ein as. **kano* oder **kan* voraus (vgl. *tān* 'Zahn'), das zu as. *kennian*, ae. *cennan* 'erzeugen, gebären' gehören wird und seiner Bildung nach dem griech. γονεύς 'Erzeuger, Vater' resp. γόνος 'Erzeugter, Nachkommenschaft, Junges, Brut (von Tieren)' = ai. *jána-s* 'Stamm, Volk' am nächsten steht, je nachdem man 'Erzeuger' oder 'Erzeugter' als Grundbedeutung annimmt. Der Begriff 'verschnittener Eber' wird erst eine spätere Entwicklung sein, etwa wie bei unserm *ochse* = ai. *ukšán-* 'Stier' oder umgekehrt bei *hengst*, ursprünglich 'Wallach'.

10. Mhd. *rūne*, nl. *ruin*.

Nhd. *raun*, mnd. *rūne*, nl. *ruin* 'Wallach' kann einmal 'Brüller' bedeuten und gehört dann zu ae. *rȳn*, *rȳnan* 'brüllen', *reonig* 'traurig', mhd. *rienen* 'jammern, klagen', dän. *ry* 'Ruf, Gerücht', früher auch 'Lärm, Klageruf, Klage', schwed. dial. *rya sig* 'sich beklagen, jammern', norw. *ry*, *rjoa* 'schwatzen', lat. *rūmor* 'Geräusch', griech. ὠρύομαι 'brülle, heule', aksl. *revą*, *rjuti* 'brülle', ai. *ruváti*, *râuti* 'brüllt', vgl. Falk-Torp unter *raute* und *ry*, Walde unter *ravus*. Wegen der Bedeutung vgl. man dän. *vrinske*, ndd. *wrensken*, *wrinsken* 'wiehern' zu *vrinsker* 'Hengst', *vrinsk* 'brünstig' (Schade unter *wranjo*). — Bei dieser Erklärung wäre von 'unkastrierter Hengst' als der Grundbedeutung von *rūne* auszugehn, vgl. das zu *kān* oben Bemerkte.

Will man aber die Bedeutung 'Wallach' als die eigentliche annehmen, so läßt sich das Wort zu got. *riurs* 'vergänglich' = aisl. *rýr-r* 'unbedeutend, unterlegen', got. *riurei* 'Verderben', aisl. *rýrð* 'Verlust', *rýia* 'Wolle abreißen', lat. *ruere* 'aufreißen', lit. *ráuti* 'raufen', aksl. *rŭvą* 'reiße aus', *runo* 'Schafpelz', griech. ἐρυσίχθων 'die Erde aufwühlend', ai. *rutá-s* 'zerschlagen' etc. stellen (vgl. Uhlenbeck Got. Wtb. s. v., Falk-Torp unter *ragg* und *rov*, Walde s. *ruo* 3).

11. Ae. *hosp*, lat. *cuspis*.

Wenn man ae. *hosp* M. 'contumely, insult; blasphemy, contempt, cause of shame, reproach' und *hyspan* sw. v. (got.

**huspjan*) 'to scorn, revile' als ursprünglich 'spitze Rede', resp. 'spitze Reden führen' versteht, läßt es sich leicht mit lat. *cuspis*, Gen. *-idis* 'Spitze, Stachel, Spieß, Lanze, Dreizack' vereinigen, das dann natürlich nicht für **coispis* stehen könnte (vgl. Walde s. v.).

12. Ae. *nǣgan*, griech. νεικέω.

Ae. *nǣgan* (got. **naigjan*) 'angreifen, angehen, anreden' dürfte zu griech. νεῖκος N. 'Hader, Zank, Streit, Zwist, Tadel, Wortwechsel', νεικέω 'reize, necke, kränke, höhne, schelte, schimpfe, zanke, hadre' gehören. Man vergleiche unser *grüßen*, das ebenfalls im ae. (*grētan*) nicht bloß 'grüßen, anreden' sondern auch 'angreifen' bedeutet und im ahd. und mhd. (*gruozen*, *grüezen*) ebenfalls die Bedeutungen 'grüßen, anreden' und 'beunruhigen, angreifen, züchtigen, strafen' vereinigt. Wie im griech. νεικεῖν gern mit μύθῳ, ἔπεσιν verbunden wird, hat auch im ae. *nǣgan* häufig den Zusatz *wordum* bei sich. Der grammatische Wechsel stimmt vollkommen zu der ursprünglichen Betonung der schwachen *ja*-Stämme, die Vokale stehen im Ablautsverhältnisse: genau würde ein griech. *νοικέω dem germ. **naigjan* entsprechen. Vgl. Prellwitz[2] s. ἐνιπή, der auch lit. *nìkti* 'überdrüssig werden' heranzieht.

13. Ae. *ofost*, as. *obast*, griech. οἶστρος.

Ae. *ofost*, *ofst*, as. *obast*, *ofst* 'Eile, Eifer' ist nach Sievers PBrB. 10, 505 f. zusammengesetzt aus dem im nord. so häufigen verstärkenden *of*+*ansti-*, *unsti-*, d. h. got. *anst-s*, ae. *ēst* 'Gunst' resp. ae. *ȳst* 'Wirbelwind, Sturm'. Gegen diese Erklärung spricht, was den zweiten Teil anlangt, doch nicht bloß die Form, sondern auch die Bedeutung des Wortes. Ae. *o* im zweiten Teile eines Kompos.[1]) beruht häufig auf älterem *ā* = germ. *ai* (vgl. Sievers Ags. Gr.[3] § 43 Anm. 4) und as. unbet. *a* kann aus *ē* = *ai* hervorgegangen sein (mein as. Elem.-Buch § 136). Ein urae.-as. **ob-aist* stellt sich schön zu aisl. *eisa* 'sich schnell vorwärts bewegen', ai. *ēṣati* 'schleudert, treibt, drängt vorwärts', *iṣ* 'Kraft', *iṣyati* 'erregt', avest. *aēšma-* 'Zorn', griech. οἶμα 'Angriff', οἶστρος 'Bremse; Stachel; Wut', ἱερός 'kräftig', lat. *īra* 'Zorn', vgl. Falk-Torp unter *geist*, Bartholomae Altiran. Wtb. Sp. 31 f., Prellwitz[2] s. ἰαίνω, Walde s. *īra*.

1) Das nordhumbr. *æf-est*, *-ist* beruht offenbar auf Umbildung nach dem abgeleiteten Verbum *æfistia*, merk. *æfest(i)an*, ws. *efstan* 'eilen'.

14. Ae. *ropp*, lat. *rumpo*.

Ae. mnl. *ropp* M. 'Grimmdarm' läßt sich auf urgerm. **ruppa-* aus idg. **rup-nó-* 'gebrochen' zurückführen, und würde also zu lat. *rumpo* (part. prt. *ruptus*). ai. *rōpayati* 'bricht ab', lit. *rupas* 'rauh', ir. *ropp* 'stößiges Tier', ae. *reofan* 'brechen' usw. gehören. Den Namen hätte der Darm dann von seiner doppelt gebrochenen Form: ⊓ ('*colon ascendens*, *transversum* und *descendens*'), wonach er auch im griech. κῶλον 'Glied, Absatz' heißt. Vgl. Walde s. *rumpo*.

15. Ai. germ. *su-*.

Nach Kluge Pauls Grundriß[2] 1, 480 käme das Präfix *su-* im German. nur in dem Völkernamen *Su-gambri* 'die sehr Tapfern' vor; aber auch aisl. *sú-svprt* F. 'Schwarzdrossel', eigtl. **sū-svartu* 'die ganz schwarze' gehört hierher, vgl. Falk-Torp unter *solsort*, wo die *Sugambern* hätten erwähnt werden sollen.

16. Ae. *swēo-tol*, griech. δίζημαι, lat. *deus*.

Ae. *swēo-*, *swu-*, *su-tol* 'offenbar, klar, deutlich' ist nach Kluge a. a. O. eine Zusammensetzung von *swi* und *tal*, wie got. *swi-kunþ-s*. Was das zweite Element sein soll, sagt er nicht, ich vermute darin ae. **tāl*, westgerm. **taila-*, das zu griech. δέαται aus *δέ*j*αται 'scheint', aor. δέατο = ai. *á-dī-dē-t* 'schien, strahlte', imper. *dī-di-hi* usw., griech. δίζημαι 'suche' aus **didjā*μαι 'schaue aus nach', δοάccατο aus *δοιαccατο 'schien', ai. *dēvás*, lit. *dẽwas*, lat. *deus* 'Gott', lat. *dīvus* 'göttlich', aisl. *tīvar* 'Götter', griech. Ζεύς, lat. *Juppiter*, lat. *diēs* 'Tag' usw. gehören wird, vgl. Brugmann Grundriß 2, 902 und 931, Prellwitz[2] s. δέαται, Walde s. *deus*, *diēs* und *Juppiter*. Dasselbe Suffix wie ae. **tāl* zeigen griech. ἀρίζηλος, -δηλος 'sehr deutlich, klar', δέελος, δῆλος 'offenbar', εὐδείελος 'wohl leuchtend', δίαλος 'schimmernd'.

17. Lat. *rudens*, griech. ἐρύω, ῥυμός.

Lat. *rudens* 'starkes Seil, Schiffstau' N. könnte das Part. eines *dh-* oder *d-*Präsens urlat. **vrudere* 'spannen, ziehen' sein, das zu griech. ἐρύω 'ziehe', ῥῡμός 'Zugholz, -riemen', ῥῡτήρ 'Ziehender, Riemen', ῥῡτός, ἐρυςτός 'gezogen', ῥύσιον 'Beute', ῥύσιος 'rettend, angespannt, Pfand', ῥῦμα 'Ziehen, Bogensehne', ῥύμη 'Schwung, Anspannung, Andrang' usw. gehören würde, die im Anlaut ϝ gehabt haben, vgl. Prellwitz[2] s. ἔρυσθαι, ἐρύω und ῥυμός. —

Die Bildung von *rudens* läßt sich vergleichen mit der von ne. *painter* 'Festmacherleine', das ein lat. **panctor* voraussetzt.

18. Ae. *hop*, lat. *cumbo*, griech. κύβος.

Ae. *hop* N. 'Schlupfwinkel' — nur in *fen-* und *mōr-hop* belegt — setzt ein urgerm. *hupa-* voraus und gehört wohl zu lat. *cubāre* 'liegen', *cumbere* 'sich legen', *cubitus* 'Ellbogen' = griech. κύβιτον, κύβος 'Höhlung vor der Hüfte', g. *hup-s*, ae. *hype* 'Hüfte usw., vgl. Walde s. *cubitus*, *cubo*, Prellwitz[2] s. κύβιτον, κύβος. Die Grundbedeutung von ae. *hop* würde demnach 'Lager, Höhlung' sein.

19. Ae. *galg*, griech. καλχαίνω.

Ae. *galg*, *gĕalg* 'traurig, finster' läßt sich gut zu griech. καλχαίνω 'denke sorgend nach, sinne, bin in tiefen Gedanken' stellen, wenn man annimmt, daß dieses aus einem ursprünglichen *χαλχαίνω entstanden ist. Eine andere Erklärung des griechischen Wortes verzeichnet Prellwitz[2], wonach Stokes es mit got. *glaggwō* zusammenbringt.

20. Ae. **craga*, ahd. *krago*, nhd. *krug*.

Ein ae. **craga* 'Hals' ist zwar nicht belegt, wird aber durch me. *crawe*, ne. *craw* 'Kropf der Vögel' vorausgesetzt und entspricht genau ahd. *krago*, mhd. mnd. *krage*, nhd. *kragen*, dessen ursprüngliche Bedeutung 'Kehle, Schlund, Hals' ist. Möglicherweise gehört es zu griech. βρόγχος 'Kehle, Schlund', aber sicherer scheint mir Verwandtschaft mit nhd. *krug* 'Dorfwirtshaus', das aus nl. *kroeg* = mnd. *krōg* stammt. Ursprünglich bedeutete dies offenbar so viel wie 'enges Loch, Höhle', vgl. unser modernes *kneipe* und lat. *gurgustium* 'ärmliche Wohnung, Hütte, Kneipe' zu *gurgulio* 'Gurgel' (vgl. Walde s. v.), sowie frz. *gargousse* 'Kneipe, Spelunke' von lat. *gurgutia* = it. *gar-*, *gorgozza* 'Gurgel' (Körting Lat.-rom. Wtb. s. *gurgutia*).

21. Ae. *forþylman*, griech. τέλμα.

Ae. *for-þylman* 'choke; envelope, encompass, cover, overwhelm' läßt sich zu griech. τέλμα N. 'Sumpf, Pfütze, Morast; Schlamm, Kot', τελμίς F. 'Kot', armen. *tiλm*, *teλm* 'Schlamm, Kot' stellen (weiteres s. bei Prellwitz[2] s. v.), wenn man annimmt, daß es ursprünglich 'versumpfen', d. h. 'im Schlamm, Sumpf ersticken' bedeutete. Ich erinnere dabei an die von

Tacitus berichtete Sitte der alten Germanen (Germ. Kap. 12), Feiglinge und Schwächlinge auf diese Weise umzubringen: *ignavos et imbelles et corpore infames coeno ac palude . . . mergunt.*

22. Ae. *þĕarl*, griech. τορός, lat. *tero.*

Ae. *þĕarl* 'stark, streng, hart' gehört zu der indogerm. Wurzel **ter* 'durchdringen', wie sie vorliegt in ai. *tár-ati* 'überschreitet, wird Herr', *táras, tārás* 'überwindend', griech. τορός 'durchdringend, scharf, stark, kräftig', τόρος 'Grabeisen, Griffel', τορεύς 'Schnitzmesser', τόρμος 'Loch', lat. *tero* 'reibe' = aksl. *tĭrą* usw., vgl. Prellwitz[2] unter τείρω. Ae. *þĕarl* entspricht genau einem idg. **tor-lo-s.*

23. Ae. *wōm(a)*, nhd. *wimmern.*

Ae. *wōm, wōma* M. 'Geräusch, Lärm', *wēman* (**wōmjan*) schw. v. 'schallen, verkünden', aisl. *ōm-r* M. 'Schall', *ōmun* F. 'Stimme', *Ōmi* M. Beiname Ōðins, norw. *ōma* 'tönen, schreien' lassen sich wohl zu mhd. *wimmer* N. 'Gewinsel' = *gewammer* und nhd. *wimmern* stellen, wenn man eine Wurzel *wem* : *wēm* : *wōm* annimmt.

24. Ae. *þafian*, griech. τόπος.

Ae. *þafian*, me. *thāven* 'zustimmen, gewähren, gestatten, erlauben; dulden' stelle ich zu griech. τόπος 'Ort, Stelle, Platz'. Wir haben hier dieselbe Bedeutungsentwicklung wie in unserm *gestatten, einräumen*, in engl. *allow* = frz. *alouer* aus lat. *ad-locāre*, in griech. ἐπι-χωρεῖν 'nachgeben, gestatten, gewähren'. Auch die Konstruktion von *þafian* mit dem Dativ, woneben allerdings auch der Akkusativ erscheint, spricht für meine Herleitung; ebenso verbindet sich griech. ἐπι-χωρεῖν mit dem Dativ. Ursprünglich bedeutete *þafian* also: 'Platz machen, Raum geben, zulassen', daraus ist auch die transitive Bedeutung: 'dulden, leiden' leicht zu verstehen[1]).

25. Ae. as. *lēf*, lat. *lētum*, griech. λειρός.

Ae. as. *lēf* 'schwach, krank, gelähmt, gebrechlich' (über den Vokal vgl. Sievers PBrB. 10, 504) läßt sich auf urgerm.

1) Wie ich nachträglich sehe, hat schon Bezzenberger in seinen Beiträgen 27, 178 *þafian* zu τόπος gestellt, ohne jedoch den Zusammenhang der Bedeutungen zu erklären. Nach Osthoff IF. 8, 21ff. gehört τόπος zu einer Wurzel **teqᵘ*, vgl. Walde Lat. etym. Wtb. s. *porticus*. Ist dies richtig, so wäre natürlich die obige Gleichsetzung unmöglich.

**lēfa-* oder **lēba-* zurückführen, da ahd. oder älteste ae. Formen, die über die ursprüngliche Beschaffenheit des labialen Spiranten Auskunft gäben (vgl. Sievers a. a. O. 11, 542ff.), leider nicht überliefert sind. Nehmen wir die zweite Alternative an, so könnte urgerm. **lēba-* aus **lēi̯ba-* (vgl. Brugmann Kurze vgl. Gramm. § 101 Anm.) entstanden sein, und dies möchte ich zu lat. *lētum* 'Tod, Vernichtung', osk. *limu* 'famem', ai. *líyatē* 'verschwindet', griech. λοιμός 'Pest, Seuche', λῑμός 'Hunger', λειρός 'mager, bleich', λείριον 'Lilie', lit. *leilas* 'dünn, schlank', *lésas* 'mager', *lainas* 'schlank' und abulg. *libivъ* 'gracilis' stellen, vgl. Walde Lat. etym. Wtb. sub *lētum*, das mit Stolz aus **lēi̯to-* zu erklären sein dürfte[1]). Im Germ. ist die Wurzel *lēi̯* mit dem Suffix *-bho-* (vgl. Brugmann a. a. O. § 403, 2 und 407, 1) weitergebildet, das auch im angeführten abulg. *libivъ* erscheint, hier allerdings noch mit einem zweiten Suffix verbunden.

26. Ae. *teorian*, griech. δεύομαι.

Ae. *teorian*, me. *tēren*, *tīren*, ne. *tire*[2]) 'ermüden' läßt ein got. **tiuzōn* oder **tiurōn* erschließen, das sich schön zu griech. δεύομαι (att. δέομαι) 'mangeln, bedürfen, nötig haben, nachstehen', δεύτερος 'zweite', δεύτατος 'letzte', ai. *dōṣ̌as* 'Mangel' stellt. Vgl. über diese Sippe Brugmann Gr. Gram.[3] 277 und Osthoff IF. 5, 280, Walde Lat. Wtb. unter *dūdum* (am Ende). Ae. *teorian* bedeutet also eigentlich 'der letzte sein, zurückbleiben'; daß sich hieraus die Bedeutung von 'ermüden' entwickelt, begreift sich leicht, wenn man an die Wanderzüge unserer Vorfahren denkt.

27. Ae. *tiedre*, nl. *teeder*.

Zu derselben Wurzel *deu̯*, durch einen Dental (*dh* oder *t*?) erweitert, dürfte auch ae. *tiedre*, *tȳdre*, *tidder* und afries. *tēd(d)re*, nfries. *tier* 'zart, schwach, gebrechlich, kränklich, unbeständig' gehören. Der altenglische Wechsel von *ie*, *ī*, *ȳ* weist mit afries. *ē* auf umgelautetes germ. *au* hin, sodaß die Grundform als **taudri* anzusetzen wäre. Aus dem Friesischen stammen offenbar mnl. ndd. *tēder*, nnl. *teeder*, *teer* 'zart, zärtlich'.

---

1) Wackernagel KZ. 30, 295 verbindet λῑμός mit λῑπαρέω, λοιμός mit λείβω, Prellwitz[2] denkt an λεῖος.

2) Mit derselben Entwicklung von *ēr* zu *īr* wie in *briar*, *choir*, *friar*, *entire*, *quire* und *umpire*, vgl. auch niederd. *wīr* aus *wēr* 'wäre' u. ä.

28. Lat. *nola*, nhd. *knall*, ne. *to knell*.

Lat. *nola* 'Schelle, Glöckchen' könnte, obgleich erst spät (bei Avianus im 4. Jahrh.?) belegt, ein altes Wort sein und für alat. **gnola* stehen. Dann ließe es sich schön mit ae. *cnyll* 'Glockenklang', *cnyll(s)an* 'läuten', ne. *to knell*, mhd. *er-knëllen* 'erschallen', nhd. *knall, knallen* zusammenbringen. Das *-ll-* der germ. Wörter dürfte auf idg. *-ln-* beruhen.

29. Lat. *inānis*, *onus*, griech. ἄνιος.

Lat. *inānis* 'leer' kann nach lat. Lautgesetzen auf **in-nā-ni-s* beruhen, das 'unbeladen' bedeutet hätte, wenn man in *nā* die lange Schwundstufenform zu *on-us* 'Last', ai. *ánas* 'Lastwagen' sieht, wozu sich nach Walde s. v. *onus* noch griech. ἀνία, ὀνία 'Plage', ἄνιος, ἀνιαρός 'lästig', ἀνιά(ζ)ω 'quäle' stellen (vgl. auch Prellwitz[2] s. v. ἀνία). Wenn daher Georges als Gegensatz von *inānis* u. a. auch *onustus* aufführt, so hat er damit unbewußt gleich das Grundwort angedeutet. Verbindungen wie *homo*, *equus*, *navis*, *funda*, *venter* mit unserem Adjektiv lassen noch deutlich die ursprüngliche Bedeutung 'unbeladen' erkennen. Über die lat. Endung *-ni-s* vgl. Brugmann Grundriß 2, S. 269 f.

30. Ae. *ȳce*, ahd. *ūhha*, griech. ὑγρός.

Ae. *ȳce* aus **ūkjōn-*, ahd. *ūhha* (nhd. nasaliert *Unke*) 'Kröte' dürfte zu griech. ὑγρός 'nass, feucht', lat. *uveo* 'bin feucht', *uvidus* 'feucht', *ūmor* 'Feuchtigkeit', aisl. *vǫk-r* 'feucht', *vǫkva* F. 'Nässe', ai. *ukṣ̌*, *vavakṣ̌ē* 'benetzen' gehören, vgl. Prellwitz[2] s. v. Sie heißt 'die Feuchte' wegen der von ihr aus den Hautdrüsen ausgesonderten stinkenden Flüssigkeit.

31. Got. *barusnjan*, ae. *ūr*.

Got. *barusnjan* 'ehren, εὐσεβεῖν', das nur 1. Tim. 5, 4 belegt ist, wird wohl eine Ableitung von **bar-usn-s* 'geehrt' und dies wiederum eine Zusammensetzung mit dem Präfix as. *bar-*, ahd. *bora-*, *buro-*, mhd. *bor(e)-* 'sehr', z. B. in as. *bar-wirðig* 'sehr würdig', mhd. *bor-tiure* 'sehr teuer', *bor-verre* 'sehr fern' usw. sein. Das zweite Glied dürfte zu got. *iusiza* 'besser' und *iusila* 'Besserung, Erleichterung' gehören, wozu ich auch ae. *ūr* 'Gut' (Name der Rune *u*) stelle. Vgl. im übrigen Uhlenbeck, PBr. Beitr. 30, 265 u. 295.

32. Ae. *hunta.*

Ae. *hunta* 'Jäger', *huntian* 'jagen' stellen sich als Tiefstufenformen ohne *s*-Präfix zu lat. *scando* 'steige, klimme', air. *ro-sescaind* 'prosiluit', griech. σκάνδαλον 'Fallstrick', σκανδάληθρον 'Stellholz der Falle', ai. *skándati* 'schnellt, springt, spritzt', *ā-skándati* 'fällt an', vgl. Prellwitz Etym. Wtb.[2] unter σκάνδαλον, Walde s. *scando*. Letzterer stellt das altengliche Wort übrigens zu *cassis*.

33. Ae. *þyssa*, ai. *távas.*

Das ae. besitzt ein schw. M. *þyssa* 'Toser', das in den poetischen Bezeichnungen für 'Schiff': *brim-*, *mère-*, *wæter-þyssa* 'Meer-, Wasserdurchtoser' erscheint. Es setzt ein got. **þusja* voraus und stellt sich nebst dem F. *mægen-þysse* 'Kraft' zu aisl. *þausk* N., *þausn* F. 'Lärm, Tumult', *þéysa* (= got. **þausjan*) 'kräftig vorwärts treiben, stürmen', *þys-s* 1) M. 'Auflauf, Lärm, Getümmel' und *þysja* = *þeysa*. Aus dem Nhd. gehören hierzu wohl westf. *dūsen* 'einen Schall hervorbringen', worunter Woeste auf Gl. belg. *dœsen* 'pulsare cum impetu et fragore' verweist, sowie münst. *dussich* 'hohl klingend' (bei Kaumann). Schade[2] vergleicht richtig unter ahd. *dōsōn* (nhd. *tosen*) die obengenannten aisl. Wörter, trennt aber davon mhd. *diusen* (= got. **þiusjan*) 'zerren, zausen, sich verwirren' und ahd. *dōsen*, mhd. *dœsen* 'zerstreuen, zerstören, vernichten', während J. Grimm Gram. 2[2], 961 Nr. 535 b diese ohne weiteres zusammenstellt. Wie es sich nun auch mit der letzteren Gruppe verhalten mag: so viel dürfte sicher sein, daß die germ. Wurzel **þus* zu ai. *távas* 'Kraft', *tuvi* 'viel', *túviṣmat* 'kräftig' (vgl. Kluge unter *tausend*) gehört und als Erweiterung der indogerm. Wurzel **tu* auch nhd. *Stier* nebst aisl. *þiōr-r*, nhd. *Daume*, ai. *tumra-s* 'strotzend', lat. *tumeo* 'strotze' sowie griech. τύλη 'Wulst, Schwiele' und seine Sippe (vgl. Prellwitz[2] s. v.) heranzuziehen sind.

34. Ae. *slæd*, lat. *lāma.*

Ae. *slæd* N., ne. *slade* 'Tal' = westf. *slāde* MF. 'Talung, Bergschlucht', norw. *slad* 'sich schwach neigend', *slada* 'sich schwach neigen', *slad(e)* 'Abhang', dän. *slade* 'flaches Stück Land' möchte ich nicht mit Falk-Torp s. *sløi* zu aisl. *slōð* 'Spurweg', *slōði* 'was

1) Ein ae. *þys*, das Gering Edda-Glossar s. v. zitiert, gibt es nicht, da Napier dies Scheinwort beseitigt hat!

man schleppt', *slǣđa* 'schleppen' usw. unter einer Wurzel **sgladh* 'gleiten' vereinigen, sondern von diesen Wörtern trennen und vielmehr zu lat. lett. *lāma* 'Lache, Morast; Einsenkung auf dem Acker', lit. *lóma* 'niedrige Stelle auf dem Acker', lett. *lāni* 'Pfütze', *lānis* 'Bruchland', ksl. *lomъ* 'sumpfiger Ort' usw. stellen, die Walde s. *lāma* mit Prellwitz von einer Wurzel **lā* 'niedrig sein, liegen' ableitet. Ob das *d* der genannten germ. Wörter auf idg. *dh* oder — mit grammatischem Wechsel — auf idg. *t* zurückgeht, läßt sich natürlich nicht feststellen; ae. *slæd* aus urgerm. **slađa-* würde im letzteren Falle = idg. **s-lə-tó-m* sein.

35. Ae. *gētan*, lit. *žudýti.*

Ae. *gētan* 'verletzen, töten', ein poetisches Wort (vgl. darüber Sievers PBrB. 10, 313) kann auf got. **gautjan* beruhen und würde sich dann schön zu lit. *žudýti* 'ums Leben bringen', lett. *ſa'udēt* 'verderben, verlieren', stellen. Über weitere Verwandte vgl. Prellwitz[2] s. χέω und Walde s. *fūnus* 4.

36. Got. *jiuka*, av. *yaozaiti.*

Wood verbindet Mod. Phil. 2, 471 unter 3. got. *jiuka* 'Streit, Zank', *jiukan* 'kämpfen' mit mhd. *jouchen* 'jagen, treiben', av. *yaozaiti* 'bewegt sich, zittert, wallt' und arm. *yuzem* 'rege auf'. Die schwache Wurzelstufe, germ. *juk*, liegt nun noch vor in westfäl. *juəkeln* 'schlecht reiten' (Woeste).

37. Ae. *wrīđan*, lat. *irrītāre.*

Lat. *irrītāre* 'erregen, aufbringen, erbittern' kann aus **invrītāre* entstanden sein und ließe sich dann mit ae. *wrīđan*, aisl. *ríđa*, schwed. *vrida*, ahd. (*w*)*rīdan* st. v. 'drehen, winden', verbinden. Die Bedeutungsentwicklung von ahd. (*w*)*reid*(*i*) 'lockicht, kraus' zu as. *wrēđ*, ae. *wrāđ*, aisl. *reiđr*, schwed. *vred* 'zornig, erregt, heftig, feindlich' gibt auch fürs Lateinische eine Grundbedeutung 'verdrehen' an die Hand.

38. Griech. δένδρ(ε)ον.

Griech. δένδρ(ε)ον 'Baum' aus *δέν-δρεϝον dürfte ein Kompositum sein, dessen erstes Glied ursprünglich δεμ- lautete und zu δέμας 'Gestalt', δέμω 'baue' gehört; δέν-δρεον bedeutete demnach eigentlich 'Zimmer-, Bauholz'.

39. Nl. *pier*, griech. πήρα.

Das bei Franck und Vercoullie[2] nicht erklärte nnl. *pier* 'Hodensack' ist offenbar ein Lehnwort und stammt (wie ahd. *biara*) von lat. *pēra* = griech. πήρα 'Reisesack, Ränzel', vgl. πηρίν, πηρίς 'Samenbeutel, Hodensack'.

40. Lat. *armillum*, *arca*, *arceo*.

Lat. *armillum* 'Weinkrug' wird schwerlich mit Walde als 'kleines Gerät' zu *arma* zu stellen sein, sondern ist wohl aus **arcmenlom* 'Behälterchen', Demin. von **arcmen* 'Behälter' zu *arceo* 'verschließe', *arca* 'Kiste', *arcānus* 'geheim', *arcera* 'bedeckter Wagen', *arx* 'Burg' usw. entstanden, vgl. Walde s. v.

41. Ae. *reoc*, lat. *rugio*.

Ae. *reoc* 'wild', das nur Beowulf V. 121 f.:

grim ond grǣdig gēaro sōna wæs,
reoc ond rēþe

vorkommt (von Grendel) dürfte — got. **riuk-s* voraussetzend — zu lat. *rugio* 'brülle', griech. ἐρυγόντα, ἐρύγμηλος 'brüllend', ὠρυγμός, ὠρυγή, ὤρυγμα 'Gebrüll, Geheul', ῥύζειν 'knurren, bellen' usw. gehören, vgl. Walde s. v. Die Grundbedeutung wäre also: 'vor Wut brüllend, heulend, knurrend' und diese läßt sich gut mit unserm *brummig*, *knurrig* sowie mit *gram*, *grimm* vergleichen, die man ja zu χρόμος 'Knirschen', χρεμίζω 'wiehere' usw. stellt, vgl. Walde S. 244 oben. Auch ἐρεύγομαι 'breche aus, speie, rülpse; schäume auf, brause auf', lat. *ērūgo*, wird heranzuziehen sein, umsomehr, als der Wurzel-Diphthong (*eu̯*) derselbe ist, ferner nhd. *rucken*, mhd. *ruckezen* 'girren' (vgl. ῥύζειν).

42. Ae. *reow*, lat. *ruo*.

Ae. *reow* 'wild, grimmig, wütend', germ. **reu̯wa-*, dürfte zu der indogerm. Wurzel **reu̯* gehören, die in lat. *ruo* 'renne, eile, stürme', air. *rūathar* 'Ansturm', ai. *rūrás* 'hitzig', ὀρούω 'stürme los', ai. *r̥ṇóti* 'erhebt sich' usw. vorliegt, vgl. Walde S. 534, 2. Vielleicht gehört auch der Name der *Ruhr* (= as. *Rūra*, nl. *Roer*) hierher?

43. Ae. *rēðe*, ahd. *ruod*, lat. *ravus*.

Ae. *rēðe*, in ältester Form *rǣði* aus **rōþi* 'wild, streng, grimmig, wütend, zornig' stelle ich zu ahd. *ruod* 'Gebrüll', mhd. *rüeden* 'brüllen, lärmen, toben', lat. *ravus*, *raucus* 'heiser', lit.

rěju 'schreie heftig los', lett. *rēt* 'bellen', *rāt* 'schelten', russ. *rájatъ* 'klingen, schallen', *raj* 'Schall', ab. *rarъ* 'Schall', aisl. *rām-r* 'heiser', *rōm-r* 'Stimme, Gekreisch, Beifall', lat. *rūmor* 'Geräusch, Ruf', ai. *rāuti*, *ruvāti*, *ravati* 'brüllt, schreit', *rávas* 'Gebrüll', ab. *revą*, *rjevą*, *rjują* 'brülle', griech. ὠρύομαι 'heule, brülle', ai. *rȳn* 'Brüllen, Gebrüll', vgl. Walde s. *ravus*. Das germ. **rōþ-* kann auf idg. **rōt*, *rāt* oder **rōu̯t* beruhen; wegen der Bedeutungsentwicklung vgl. oben unter *reoc*.

44. Ae. *recen*, lat. *regere*.

Ae. *recen*, *-on* 'schnell, bereit, eilend', nebst dem Adverb *recene*, *ricene*, *-one* 'schnell, eilends, alsbald, sofort, schleunigst' gehört wohl zu got. *uf-rakjan* 'ausstrecken', ahd. *rècken*, ae. *rèccan* 'recken, strecken' usw. und damit zu lat. *regere*, griech. ὀρέγω, air. *rigim* usw. Die Bedeutungsentwicklung wird klar durch Hinweis auf nhd. *stracks* zu *strack*: *strecken* und lat. *protinus* zu *tenus*; der Wechsel der Vokale setzt einen früheren Suffixablaut: **rekan-* : **rikin-* voraus und das Adjektiv ist schließlich nichts anders als das Part. Prt. des st. Verbums germ. **rekan* 'strecken'.

45. Griech. πῡγή, πυγών, lat. *pugnus*.

Griech. πῡγή 'der Hintere' gehört offenbar zu πυγμή 'Faust', πυγών 'Ellenbogen', πύξ 'mit der Faust', lat. *pungo* 'steche', *pugnus* 'Faust', *pugnāre* 'kämpfen', *pugil* 'Faustkämpfer' und *pūgio* 'Dolch'. Denn πῡγή ist 'der hervorstoßende Körperteil', vgl. nhd. *steiß*, älter *steuß*, mhd. *stiuz* zu nd. *stūten* 'gekerbtes Backwerk', nl. *stuit*, *stiet* 'Stoß, Steiß' im Ablaut mit *stoßen* = got. *stautan*.

46. Ae. *cwīðan*, lat. *vīsīre*.

Ae. *cwīðan* = as. *quīðian*, aisl. *kvīða* 'klagen, bekümmert sein' und ae. *cwānian* = got. *qainōn*, aisl. *kvēina* 'klagen, jammern, weinen', nebst norw. *kvidla* 'winseln, jammern, klagen' = ahd. *quitilōn* stellen Falk-Torp s. *kvide* und *kvinke* zu skr. *gáyatē* 'singt', griech. ᾠδίνω 'habe Wehen', lit. *gēdóti* 'singt' und *gaidȳs* 'Hahn'. Dazu könnte noch lat. *vīsīre* aus **gu̯īsīre* 'pēdere' gehören, das dann ursprünglich nur 'einen Ton von sich geben' bedeutet hätte und somit eine euphemistische Bezeichnung des Vorgangs gewesen wäre.

47. Ne. *tripe*, griech. τρύπη.

In den roman. Sprachen ist ein Wort, das 'Bauch, Eingeweide' bedeutet, weit verbreitet und auch ins Niederländische

Englische und Keltische gedrungen, nämlich ital. *trippa*, span. port. *tripa*, frz. *tripe*, mnl. *tripe*, nnl. *trijp*, me. ne. *tripe*, welsch *tripa*, bret. *stripen*, dessen Herkunft bisher dunkel ist. Allen diesen Formen dürfte griech. τρύπη 'Loch, Höhle' mit der späteren Aussprache des υ als ι und unorganischer, aber im Romanischen nicht seltener, Verdoppelung des *-p-* zu Grunde liegen; dieselbe Bedeutungsentwicklung von 'Höhle' zu 'Bauchhöhle, Bauch' zeigt auch das mit τρύπη urverwandte aslav. *trupŭ* 'Bauch'.

48. Ne. *shriek*, ital. *scriccio*.

Ital. *scriccio* 'Zaunkönig' halte ich für entlehnt aus wgerm. **skrīkkjo* 'Schreier', Nom. agent. zu as. *scrīcōn*, schwed. *skrika*, dän. *skrige* 'schreien', isl. *skrīkja* 'zwitschern', ne. *shriek*[1]) 'schreien, kreischen' (vgl. über diese Wörter Wadstein ZfdA. 43, 136 und Falk-Torp s. *skrige*) und finde sein Gegenstück in dem germ. Namen des Eichelhähers (isl. *skrīkja*, schwed. *skrika*, norw. *skrike*) resp. Würgers (ae. *scrīc*, ne. *shrike*) oder Wachtelkönigs, (mnd. westf. *schrīk*). Der Zaunkönig zeichnet sich durch seinen kräftigen und vollen Gesang aus; it. *scriccio* wird zu einem ursprünglichen **scriccione* neugebildet sein.

49. Nfrz. *crailler*, ne. *crack* (*croak*).

Neben frz. *grailler* 'krächzen' aus lat. **graculāre* zu *gracula*, *-us* 'Krähe, Dohle' findet sich ein gleichbedeutendes *crailler*. Dasselke setzt eine Grundform **craculāre* voraus, die genau dem mnd. *krakelen* 'lautes Geschrei erheben, gackern' entspricht. Dies ist seinerseits wieder abgeleitet von mnd. *kraken* 'krachen; murren, jammern' = ahd. *krahhōn*, ae. *cracian*, ne. *crack*, das als *craquer* 'krachen, klappern' auch ins Französische gedrungen ist. Oder wäre das gen. **craculāre* eher von aisl. *krāka* 'Krähe', ae. *crǣcetung* 'Gekrächz', ne. *croak* 'krächzen' abzuleiten? Fürs Französische bleibt sich das allerdings vollkommen gleich!

50. Ae. *reofan*, ahd. *āriup*.

Ahd. *āriup* 'trux, dirus', *āriublīhho* 'rigide' und *āriubi* 'rigiditas' (vgl. darüber Lehmann Das Präfix *uz-* im Altenglischen, Kiel 1905, S. 49) stelle ich zu ae. *reofan*, aisl. *riūfa*

1) Neben *screak*, *screech*, vgl. Björkmann *Scand. Loan-Words* S. 131.

'brechen, reißen' = got. **riuban* und verwandt mit nhd. *rauben* (vgl. über die ganze Sippe Falk-Torp s. *rov*); *āriup* würde somit eigentlich 'ungebrochen' bedeuten. Man vgl. ne. *to break a horse, dog, man* 'zähmen, bändigen, abrichten' = frz. *rompre* und ne. *unbroken* 'ungezähmt, ungebändigt'. Über die Bildung des Adj. s. Kluge Stammbildung[2] § 170.

51. Lat. *gladius*, ndd. *klātern*, mhd. *klaz*.

Lat. *gladius*, ablautend mit aisl. *klōt* 'Schwertknauf' (s. Walde s. v.) hat im Hoch- und Niederdeutschen noch Verwandte mit demselben Vokal, nämlich das weitverbreitete ndd. *klātern* 'klettern', eigentlich 'fest haften', wie *klāter* 'festhaftender Schmutz' und *klāterig* 'schmutzig' lehren; vgl. H. Schröder, Streckformen, S. 161 über diese Wörter, die altes kurzes *a* in offener Silbe gedehnt zeigen. Ob ne. *clat* 'Schmutz-, Mist-Klumpen' auch hierher gehört, oder bloß eine dialektische Nebenform von *clot* ist, läßt sich nicht entscheiden; im Dänischen erscheint *klat* 'Fleck, Klecks' als ndd. Lehnwort, vgl. Falk-Torp s. v. Es entspricht hier dem mnd. *klatte* 'Fetzen', wozu F.-T. richtig nhd. *klatz* 'Schmutz, Fleck', nhd. *beklëtzen* 'beschmutzen' und norw. schwed. *klatra*, dän. *kladre* 'pfuschen, hudeln' stellen[1]) Weitere Ableitungen s. ib. unter *klaske*. Auf eine Grundform mit westgerm. *ā* = urgerm. *ē* weist daneben westf. *klætern* 'klettern' (Woeste) = as. **klātirōn*, denn *æ* kann hier nur *i*-Umlaut von altem *ā* sein, vgl. z. B. *kæse* 'Käse', *schær* 'Scheere'. Die Wurzel **glad* 'sich ballen' erscheint somit in den drei Ablautstufen *glad* : *glēd* : *glōd*, wenn aisl. *klōt* altes *ō* hat, was allerdings nicht zu beweisen ist!

52. Lat. *glarans*, ndd. *klāter*.

Lat. *glarans* 'augenbutterartig' (bei Plinius) könnte auch hierher gehören, vgl. westf. *klāter* F. 'Klunker von Augenbutter', wenn man die Entwicklung: **gladans* zu **glalans* zu *glarans*, also erst Übergang von *d* in *l* wie bei *oleo* : *odor*, dann Dissimilation annehmen darf. Dissimilation aus **grarans* hält Walde s. v. für möglich.

---

1) Falsch ist aber ihre Herleitung von ndd. *klateren* aus dem fries. s. v. *klatre*! Mhd. *klate* 'Kralle' muß natürlich auch fernbleiben, wenn es nicht mnd. Lehnwort ist. Im Ndd. findet sich daneben eine Wurzel *klad*, vgl. Schröder a. a. O. und Falk-Torp s. *kladd*.

53. Ai. *tvacam*, griech. cάκος, ne. *thwack*.

Ne. *thwack* 'durchprügeln' läßt sich auf ae. **þwaccian* zurückführen und könnte dann zu griech. cάκος N. 'Schild', ai. *tvac*, *-am* 'Haut, Rinde', *tvacasyas* 'in der Haut befindlich' (s. Prellwitz[2] s. v.) gehören, indem man als Grundbedeutung des englischen Wortes 'abhäuten' annimmt, vgl. griech. δέρω 'schinde', prügle', ferner unser *gerben* oder *schinden* in übertragener Bedeutung, sowie mhd. ndd. *villen* 'das Fell abziehen, schinden, blutig schlagen, geißeln, stäupen, züchtigen, strafen, quälen' (Lexer, Woeste). Das englische Verb ist nach Skeat zwar erst bei Levins, Manip. Vocab. (1570) belegt, kann aber trotzdem recht alt sein; seine Vergleichung mit ae. *þaccian* 'streichen, streicheln' und nisl. *þjökka* 'to thwack, thump' ist lautlich höchst bedenklich. Die dialektische Nebenform *whack* zeigt denselben Übergang von *þw-* in *hw-* wie *whittle* 'Messer' neben me. *thwitel*. Das ae. *-cc-* würde natürlich aus *-kn-* hervorgegangen sein.

54. Lat. *hirrīre*, *hirundo*, nl. *gieren*.

Lat. *hirrīre* 'winselnd knurren' und *hirundo* 'Schwalbe' enthalten offenbar dieselbe Wurzel, wie mnd. *gīren* 'schreien, tönen, knarren' und nnl. *gieren* 'een schurend geluid maken' (Vercoullie), wozu auch nnl. *gierzwaluw* 'Gierschwalbe' gehört. Der Vogel hat also seinen Namen vom zwitschernden Gesange.

Kiel. F. Holthausen.

Zum indogermanischen Ablaut.

Von dem Tage an, wo ich die Dehnstufentheorie kennen lernte, habe ich mir wiederholt die Frage gestellt: Welche Gestalt bekam infolge des nachhaupttonigen Vokalschwundes eine indogerm. Form wie **bhólegos*? Mit anderen Worten: Wie würde ai. *bhárgas* aussehen, wenn die lautgesetzliche Fortsetzung der indogerm. Grundform noch bestünde? Die Regel ist bekanntlich: Durch den Schwund einer Silbe wird der Vokal einer kurzen Silbe zu einer gestoßenen Länge, lange gestoßen betonte Silben bekommen einen schleifenden Akzent. Wie entwickelte sich nun **bhólegos*? Wurden die beiden unbetonten Vokale zu

gleicher Zeit reduziert und entstand also zuerst **bhólₑgₒs* und dann weiter **bhol̥gs*? Oder wurde **bhólegos* über **bhōlgos* oder **bhólegs* zu **bhōlgs*? Wäre also **bhol̥gs* oder **bhōlgs* zu erwarten? Als ich mir diese Fragen stellte, nahm ich ohne weiteres an, daß nicht bloß die unmittelbar nach dem Hauptton stehende Silbe, sondern daß alle nachhaupttonigen Silben im Indogerm. gekürzt worden seien. Auch Hirt Ablaut 164 Nr. 795 und andere sind dieser Ansicht. Durch diese Annahme sind wir aber genötigt, weitaus die meisten historisch überlieferten Wörter, die auf Grundformen vom Typus **bhólegos* zurückgehen, als Analogiebildungen zu betrachten. Denn Formen, die regelrecht einem idg. **bhol̥gs* oder **bhōlgs* oder Bildungen von solcher Gestalt entsprechen könnten, kommen beinahe gar nicht vor, während der Typus **bhólgos* ai. *bhárgas* in mehreren Sprachzweigen reich vertreten ist, z. B. ai. *vešas*, av. *vaēsō*, griech. οἶκος, lat. *vīcus*; ai. *ati-rékas*, abg. *otъ-lěkъ*, lit. *ãt-laikas*, griech. Adj. λοιπός; ai. *todas*, ahd. *stōz*; ai. *jámbhas*, griech. γόμφος, abg. *zǫbъ*, lit. *žam̃bas*. Vornehmlich das Ai. besitzt zahlreiche Bildungen dieser Art. Um diese Formen zu erklären, könnte man von **bhol̥gs* u. dgl. ausgehen und annehmen, daß solche Nomina unter dem Einfluß von ursprünglich oxytonierten Wörtern wie **bhₑlgós* (aus **bholegós*) den thematischen Vokal angenommen hätten: so ließe sich auch erklären, weshalb im Ai. und Griech. ein Teil dieser Wörter oxytoniert ist, ein anderer Teil nicht; z. B.: ai. *devás*, *bhogás* ('Windung'), *markás* : *dóghas*, *bhógas* ('Genuß'), griech. λοιγός : οἶκος[1]): die Oxytonierung könnte von der ursprünglich endbetonten Form mit schwundstufiger Wurzelsilbe herrühren. Wir finden noch eine andere Klasse von Nominalbildungen dort, wo wir **bhōlgs*-Formen erwarten würden, und zwar schwundstufige wie ai. *viṭ*, av. *vīs-*, abg. *vьsь* (mit Übertritt in die *i*-Deklination); griech. νίφα, lat. *nix*, *nivis*. Diese Formen sind leicht zu erklären: die Nominative und Akkusative haben sich inbezug auf ihren Vokalismus den endbetonten Casus obliqui angeschlossen: der Genitiv lat. *nivis* z. B. geht regelrecht auf idg. **sneieguhés* zurück; hieraus mußte **snₑiguhés*, **sniguhés* entstehen, ebenso wie aus **ejetós* idg. **itós*, ai. *itás*, griech. ἰτός, lat. *itus* entstand.

Diese schwundstufigen Formen lassen sich also viel ein-

1) Die Regel, daß die Nomina agentis Oxytona, die Nomina actionis Barytona sind, ist nicht ohne Ausnahmen. Wie dieser Akzentwechsel zu erklären sei, darüber spreche ich jetzt nicht weiter.

facher erklären als diejenigen vom Typus **bholgos*. Der Nominativ lat. *nix* beruht einfach auf Verallgemeinerung der Stammesgestalt der obliquen Kasus, während wir oben um ai. *snehas*, got. *snaiws*, abg. *sněgъ*, lit. *snégas*, idg. **snóigʷhos* zu erklären, Kontamination zweier Formen, **snoigʷhs* und **sn̥igʷhós*, annehmen mußten. Und was inbezug auf **snóigʷhos* bemerkt wurde, gilt für alle Nomina vom Typus **bhólgos*. Es kommt mir aber vor, daß a priori eine solche Kontamination sehr unwahrscheinlich ist; und nur dann möchte ich mich zu dieser Annahme entschließen, wenn sich entweder nachweisen ließe, daß im Indogerm. alle nachhaupttonigen Kürzen notwendigerweise schwinden mußten, sodaß keine andere Grundform als **bhṓlgs* möglich wäre, oder wenn wir wahrscheinlich machen könnten, daß es einmal Nomina der postulierten Gestalt gegeben habe. Weder das eine aber noch das andere läßt sich nachweisen. Zuerst hoffe ich zu zeigen, daß die historisch überlieferten Formen uns nicht zur Annahme eines idg. Typus **bhṓlgs* zwingen; dann werde ich die Frage besprechen, ob trotzdem vielleicht dieser Typus aus aprioristischen Gründen notwendig existiert haben muß.

Alle Formationen, die im Indogerm. aus oxytoniertem oder barytoniertem **bholegos* u. dgl. nach den uns bekannten Synkopierungsgesetzen hervorgehen mußten, sind tatsächlich in mehreren Einzelsprachen vorhanden. Aus oxytonierten Formen entstanden Nominative wie ai. *itás*, griech. ἰτός, lat. *itus*, Genitive wie ai. *divás*, griech. Διός[1]). Auf Paroxytona gehen ai. *dyāúḥ*, griech. Ζεύς u. dgl. zurück. Aber eine in mehreren Sprachzweigen belegte Form des Typus **bhṓlgs* besteht nicht: wohl aber gibt es eine weit verbreitete *bholgos*-Klasse (z. B. ai. *bhárgas*, ai. *veśas*, griech. οἶκος, ai. *émas*, griech. οἶμος): liegt unter diesen Umständen die Annahme nicht sehr nahe, daß die Nominative dieser Gestalt die lautgesetzlichen Fortsetzungen von proparoxytonierten **bholegos*-Formen sind? — Jetzt zuerst einige Worte über ein paar Formen, die man auf den ersten Blick für **bholgs*- oder **bhōlgs*-Nomina halten könnte. Schon vor der Sprachtrennung bestanden im Indogerm. die zwei Wörter **mēns* 'Mond, Monat' (griech. μήν, ion. μείς, lat. *mēns-is*, ir. *mí*) und **ǵhāns* 'Gans' (griech. χήν, ags. *gós*, lit. *žąs-is*), von denen es nicht zu leugnen ist, daß sie ihrer

1) Auf ähnliche Grundformen wie diese Wörter gehen auch wohl zurück griech. Nom. βροτός, κλοπός, Gen. κλοπός u. dgl. Vgl. Verf. Der nom. Gen. Sing. 34.

Gestalt nach zum Typus **bhōlgs* gehören. Aber sie sind wohl auf eine ganz andere Weise entstanden, als wir oben für die **bhōlgs*-Nomina voraussetzten; **mēns* geht nicht auf **ménesos* zurück, sondern der erste Vokal ist wohl von jeher lang gewesen; das Wort wird ja gewöhnlich zur Wurzel *mē-* 'messen' gestellt. Auch für **ĝhāns* nimmt man am besten eine Grundform mit *ā* an: **ĝhānese-*; auf diese Weise lassen sich auch der ai. Nominativ *haṁsás* und der griech. Genitiv χηνός (aus *χανσός, vgl. Brugmann griech. Gr.³ 126) als lautgesetzliche Formen erklären. Auch was die Endung betrifft, brauchen diese zwei Formen nicht zum Typus **bhōlgs* gerechnet zu werden; ebensowenig wie bei den sonstigen *s*-Stämmen läßt sich hier die Existenz eines Nominativ-*s* nachweisen: vielleicht müssen wir Nominative **mēn(e)se*, **ĝhān(e)se* ansetzen, ohne *-s* ebenso wie z. B. **keu̯óne*, woraus idg. **k̑(ₑ)u̯ōn*, ai. *śvā*, griech. κυών entstand. Was die hie und da je in einer Sprache auftauchenden **bholgs*-Nomina betrifft, diese sind nicht imstande, diesen Typus als indogermanisch zu erweisen, zumal weil sie nicht zahlreich sind. In dem Verzeichnis von Stämmen, das Graßmann seinem 'Wörterbuch zum Rig-Veda' hinzugefügt hat, finde ich nur zwei solche Wörter, beide ἅπ. λεγ., und zwar: 1. *áṁh-* RV. 6, 3, 1: *yám tvám . . . pā́si tyájasā mártam aṁháḥ*, welche Worte Graßmann folgenderweise übersetzt: 'Wen du . . . beschirmst durch kräft'ge That vor Unglück'; 2. *árc-* RV. 6, 34, 4: *ásmā etád divy àrcéva māsā́ mimikṣā́ índre ny àyāmi sómaḥ*. Was *aṁhás* betrifft, wenn dieses Wort aus der Grundsprache stammt, so könnte man die Form ebenso wie den ai. Nom. *haṁsás* und den griech. Gen. *χανσός beurteilen, indem man ursprüngliches *ā* annimmt. Über *arcā́* wage ich es nicht, etwas Positives zu behaupten: die Graßmannsche Übersetzung von 6, 34, 4 ("Das glänzt ihm hell, wie Mondes Strahl am Himmel, dem Indra ward der Somatrank gespendet.") ist alles weniger als sicher; und auch wenn Graßmann insofern Recht haben sollte, daß *arcā́* ein Instrumental ist, so könnten wir auch von einem Stamme *arca-* ausgehen, sodaß der Nominativ *arcás* wäre; ein solcher Stamm wird auch von BR. angesetzt. — Aus dem Av. möchte ich die jav. Stämme *varᵊz-* und *barᵊz-* besprechen. Bartholomae weist s. vv. auf seinen Aufsatz "Zur Vertretung des urir. *r̥* im Altiranischen" IF. 9, 261 ff. hin. Unter *barᵊz-* bemerkt er, daß die idg. Grundform *er* oder *r̥* gehabt hat. Aus dem Aufsatz, wohin verwiesen wird, geht

hervor, daß Formen mit iran. *r̥* bei beiden Wörtern möglich sind: j. av. *varᵊz-* und *barᵊz-* können sich zu g. av. *vərᵊz-* und *bərᵊz-* verhalten wie *aršuxδō* zu *ərᵊžuxδāiš*, *marᵊždikāi* zu *mərᵊždikāi*. Die Annahme *barᵊz* = *bərᵊz* empfiehlt sich auch wegen got. *baúrgs*. — Im Griech. gibt es unleugbar einige Nomina von der Gestalt **bholgs*, z. B. δόρξ 'Gazelle', das öfters zur Wurzel *derk̑-*, *dr̥k̑-* 'sehen' gestellt worden ist (vgl. z. B. Brugmann Gr. 2, 449), γλαῦξ 'Eule' u. a. Wörter. Diese Wurzelnomina kommen außerhalb des Griech. nicht vor, und ich glaube nicht, daß sie das Vorhandensein ähnlicher indogermanischer Bildungen beweisen können. Allerdings ist es nicht möglich, genau nachzuweisen, auf welche Weise sie entstanden sind. Was δόρξ betrifft, daneben finden wir δορκάϲ (über ἴυρκεϲ und ἴορκεϲ bei Hesych und über Ζόρξ vgl. Schrader, Reallex. 41); ebenso hat man nebeneinander ὦλξ, ὦλαξ, ἄλοξ, αὖλαξ 'Furche'. Unter solchen Umständen dürfen wir δόρξ und ὦλξ nicht benutzen, um eine grundsprachliche Bildungskategorie nachzuweisen. Die Wörter mit α-Vokalismus, wie γλαῦξ, dürfen vielleicht beurteilt werden wie der Gen. *χανϲόϲ, vgl. oben. Eins derselben ist auch außerhalb des griech. belegt und zwar αἶξ: arm. *aic*. Das *a* kann auf *a* oder *ə* zurückgehen, vgl. Brugmann Gr. 1^2, 180, K. vgl. Gr. 83. — Ebensowenig wie die eben genannten griech. Wörter können lat. Nomina wie *lūx*, *arx*, *faex*, *faux* die Existenz eines idg. Typus **bholgs* beweisen. Obgleich die Gesetze der lat. nachhaupttonigen Synkopierung bisher nicht genau festgestellt worden sind, soviel wissen wir, daß Nominative wie die eben zitierten oft auf Grundformen auf *-is* (oder *-os*) zurückgehen, und wenn einem solchen lat. Wort in keiner andern Sprache ein konsonantischer Stamm entspricht, so kann es ein ursprünglich vokalisch auslautender Stamm sein. — Zu got. *alhs* möchte ich noch bemerken, daß dieses Wort nur im Got. ein weiblicher konsonantischer Stamm ist, während der mskl. *a*-Stamm ags. *ealh*, as. *alah* (zum Dat. *ala* vgl. Holthausen Asächs. Elementarb. 115) denselben Stammesauslaut hat wie lit. *elkas*, *alkas* 'heiliger Hain', lett. *elks* 'Götze' (vgl. Leskien Die Bildung der Nomina im Litauischen 11 (161). Es wäre wohl allzu kühn, auf Grund von got. *alhs*, griech. ἀλκ-ί einen idg. Nominalstamm **alk̑-* 'Tempel, Wehr, Kraft' anzusetzen.

Es ergibt sich also, daß die überlieferten Formen die Annahme grundsprachlicher Nomina wie **bholgs*, **bhólgs*, **u̯oi̯k̑s*, **u̯ói̯k̑s* nicht wahrscheinlich machen. Nun könnte man aber

fragen, ob es vielleicht a priori wahrscheinlich sei, daß alle nachhaupttonigen Silben Schwundstufenvokalismus erhalten? Die Antwort auf diese Frage ist aber ganz einfach. Jede Sprache hat ihr eigenes Betonungssystem und deshalb ihre eigenen Vokalreduktionsgesetze, und wenn man ganz im allgemeinen redet, darf man nicht behaupten, daß die Sprache alle nachhaupttonigen Vokale so stark wie möglich zu reduzieren sucht. Und tatsächlich finden wir in vielen Sprachen gar keine starke Reduktion nach dem Akzent. Hirt hat IF. 7, 135 ff. zur Unterstützung von Streitbergs Dehnungshypothese auf parallele Erscheinungen im Serbischen hingewiesen. Nun, in dieser Sprache, die also in einem sehr bedeutenden Punkte mit dem Indogerm. übereinstimmt, sind nicht alle auf die Tonsilbe folgenden Vokale so stark reduziert; im Gegenteil, in einem Fall, worauf auch Hirt a. a. O. 137 hinweist, vor *l*, *r*, *m*, *n*, *v*, *j* + Konsonant, tritt im Serbischen Dehnung eines kurzen Vokals ein, sogar nach dem Hauptton; und obgleich das Čakavische in dieser Stellung keine Länge zeigt, dürfen wir mit Leskien Unters. 1 Abh. d. k. s. Ges. d. Wiss. 10, 75 f. hierin eine gemeinserbische Erscheinung erblicken. — Indem ich der zuerst von Hirt besprochenen Parallele zwischen den indogerm. und den serb. Ablautgesetzen noch eine neue hinzufüge, möchte ich fragen, ob wir nicht fürs Indogerm. etwas ähnliches annehmen dürfen: Formen wie idg. **di̯éu̯s*, **ku̯ón* (*kuu̯ón*) enthalten eine ursprünglich haupttonige Silbe, die gedehnt worden ist: könnten nun nicht idg. **térmōn*, griech. τέρμων, lat. *termō*, idg. *u̯eid-u̯ōts*, **u̯éid-u̯ōs*, griech. εἰδώς (die überlieferte Betonung wäre in diesem Falle nicht die ursprüngliche), got. *veitvods* u. dgl. einen nachhaupttonigen gedehnten Vokal haben: **térmōn* aus **tére-mòne*, **u̯éidu̯ōts* (*-ōs*) aus *u̯éide-u̯òtes* (*-u̯òse*)? Dann verhielte sich **u̯éidu̯òts* zu **pṓds* 'Fuß' wie serb. *làjâvca* zu serb. *skàkâvca* (aus **skakâvca*); vgl. Leskien a. a. O. Damit behaupte ich natürlich nicht, daß das indogerm. Dehnungsgesetz und das serbische einander vollständig gleich gewesen seien: die Übereinstimmung zwischen den beiden Sprachen besteht — angenommen, daß meine Hypothese richtig ist — bloß darin, daß die Dehnung nicht auf haupttonige Silben beschränkt ist. — Ich möchte aber jetzt auf die serbischen Verhältnisse nicht weiter eingehen: ich habe das Serbische nur deshalb herangezogen, um zu zeigen, daß nach dem Hauptton nicht immer Schwundstufenvokalismus aufzutreten braucht.

Ich nahm oben ohne weiteres an, daß Nomina wie ai. *bhárgas*, *veśas*, griech. οἶκος u. dgl. auf Grundformen **bhólegos*, **u̯ói̯ekos* usw. zurückgehen, mit anderen Worten auf Grundformen, wo zwischen dem zweiten und dritten Konsonanten ein Vokal stand. In vielen Fällen machen verwandte Wörter solche Grundformen wahrscheinlich: z. B.: neben ai. *bhárgas* hat man ai. *bhrājás*, *bhrā́jate*, griech. φλόξ, φλέγω; neben av. *aoδa* steht got. *wato*, abg. *voda* usw. Auch die neben gewissen hierhergehörigen Nomina vorkommenden ai. Präsentia der 7. Klasse weisen auf solche Formen hin; vgl. Hirt Ablaut 138, Nr. 693: so hat man neben ai. *atirékas*, lit. *ãtlaikas* das Präs. ai. *ri-ṇ-ák-ti*, av. *ᵛrinaxti*, neben ai. *yógas* : *yunákti*, neben *bhedás* : *bhinátti*. In solchen Fällen nehmen auch Hirt und andere (vgl. Brugmann K. vgl. Gr. 147 f.) Wurzeln wie *lei̯ekᵛ-*, *i̯eu̯eg-*, *bhei̯ed-* an. Weshalb sollten wir nun nicht noch einen Schritt weiter gehen und auch da, wo keine Formen mit bewahrtem zweiten Wurzelvokal überliefert worden sind, z. B. bei ai. *todas*, ahd. *stōz* Basen wie *teu̯ede-*[1]) ansetzen? Daß alle hierhergehörigen Nomina auf Grundformen wie **i̯óu̯egos*, **tóu̯edos* zurückgehen, das glaube ich nicht; vermutlich gibt es nur wenige so alte Wörter; die meisten sind wohl erst später, viele erst einzelsprachlich gebildet worden oder durch Entgleisung in die Klasse von **bhólegos*, **bhoˡgos* hereingekommen (vgl. hierzu Wood Indo-European a^x : a^xi : a^xu. A study in Ablaut and in Wordformation 21 f.): ideell aber dürfen wir auch bei solchen Nomina von Grundformen wie **i̯ou̯egos* ausgehen. Sollten vielleicht in gewissen Fällen wirklich im älteren Indogerm. zu gleicher Zeit mit Formen von dem Typus **bholegos* solche von dem Typus **bhólgos* vorhanden gewesen sein, so hätten wir hieraus entstandene Wörter wie **bhoˡgs* zu erwarten, ebenso wie aus **nāu̯os* idg. **nāũs* entstand (ai. *nāúḥ*, griech. ναῦς, νηῦς). Eine solche Wortkategorie möchte ich in den Ptzz. Präs. erblicken: Nom. Sing. idg. **u̯eǵhoñt-s*, lit. *vežą̃s* aus früherem **u̯eǵhónto-s*, vgl. Streitberg IF. 3, 350 ff. Das Formans *-nt(e)-* dürfen wir mit Hirt IF. 17, 77 mit dem in dem Suffix der 3. Pers. Plur. enthaltenen Element *-nt-* identifizieren.

In den eben angeführten Formen, wo der mittlere Vokal der Gruppe **bhólegos* geschwunden ist, zeigt die erste Silbe einen

1) Daß ich im Gegensatze zu andern von der thematischen Form ausgehe (vgl. Verf. Der nominale Gen. Sing. im Indogerm. 4) ist hier von keinem Belang.

Kurzdiphthong. Bewirkte der Vokalschwund hier niemals Dehnung? Es ist kaum möglich, diese Frage zu entscheiden. Nur auf eine Möglichkeit möchte ich hinweisen. Bekanntlich hat nicht nur im Ai., sondern auch bereits in der indogerm. Periode eine dynamische Vṛddhi bestanden; vgl. u. a. Bechtel Hauptprobl. 175, Streitberg IF. 3, 379 ff., Uhlenbeck PBrB. 22, 189 f., 545. An der zuletzt angeführten Stelle werden die Formen lit. *var̃nas*, russ. *vóron*, serb. *vrȃn* : lit. *várna*, russ. *voróna*, serb. *vrȁna* besprochen und auf baltoslav. **u̯orno-* : **u̯ōrnā* zurückgeführt. Wenn wir in diesen Formen eine regelrechte Fortsetzung indogerm. Bildungen sehen (idg. **u̯ornos* : **u̯ōrnā*) und annehmen, daß in einer älteren Periode die Gruppe **u̯oren-* in **u̯orenos*, **u̯orenā* unter nicht näher zu bestimmenden Bedingungen zu **u̯orn-*, unter anderen Bedingungen aber zu **u̯ōrn-* geworden war, so dürfen wir in solchen Formpaaren wie **u̯ornos*: **u̯ōrnā* einen Ausgangspunkt für die indogerm. Vṛddhi erblicken[1]). — Nebenbei bemerke ich, daß wir bei dieser Auffassung (lit. *var̃n-* und *várn-* beide aus frühidg. **u̯oren-*) im Intonationswechsel von lit. *ar̃* und *ár* die regelrechte Fortsetzung eines indogerm. Wechsels sehen dürfen. Im Indogerm. finden wir oft neben Formen mit gestoßenem Dehnstufenvokal solche mit geschleiftem Normalstufenvokal, z. B. Nominativ griech. Ζεύϲ (aus *Ζηύϲ) : Vokat. Ζεῦ; Lok. ai. *sūnā́u* : av. *gātav-a* (vgl. Streitberg IF. 3, 355 ff). Daß wir es hier mit auf die Grundsprache zurückgehenden Intonationsunterschieden zu tun haben, daran darf man nicht zweifeln; in Schlußsilben gestatten ja die Einzelsprachen einen Schluß auf die Verhältnisse der Grundsprache. Der Intonationsunterschied hängt wohl zusammen mit alten indogerm. Betonungsverhältnissen; vgl. Verf. Der nom. Gen. Sing. 3 f. Wenn wir nun oben sowohl lit. *var̃n-* wie *várn-*, idg. **u̯orn-* und **u̯ōrn-*, auf ein älteres **u̯oren-* zurückgeführt haben, liegt dann die Annahme nicht ganz nahe, daß **u̯orn-* sich zu **u̯ōrn-* verhält wie **di̯ēũ* (griech. Ζεῦ) zu **di̯ḗus*, mit anderen Worten, daß **u̯orn-* schleifende Betonung gehabt hat?

Es würde zu weit führen, und ich würde wohl zu sehr unsicheren Resultaten kommen, wenn ich versuchen wollte, genau die Bedingungen festzustellen, worunter ein nachhaupttoniger

1) Auf eine andere Möglichkeit, diese Vṛddhi zu erklären, weist Streitberg IF. 3, 380 hin. Wenn er Recht hat, so braucht aber seine Erklärung die von mir gegebene nicht auszuschließen.

Vokal nicht geschwunden ist: Bisher sprach ich nur vom Typus **bholegos.* Wie entwickelten sich aber vier- und mehrsilbige Wörter auf *-os*? **bhólegom* wurde, wie es mir vorkommt, ebenso behandelt wie **bhólegos*; aber was geschah, wenn die dritte Silbe offen war, mit anderen Worten, was wurde aus Verbalformen wie **leịekᵘe-ti*? **leĩkᵘti*, *léikᵘti*? Oder **leĩkᵘeti*, *léikᵘeti*? Ich möchte jetzt auf diese Frage nicht eingehen. Nur bemerke ich, daß es mir wahrscheinlich vorkommt, daß ein auslautender Vokal in dritter Silbe abgefallen ist: so führe ich griech. κῆρ, arm. *sirt*, idg. **k̑ērd* auf **k̑erede*, zurück, ebenso ai. *dáru*, griech. δόρυ, idg. **dóru*, und ai. *jánu*, griech. γόνυ, lat. *genu*, idg. **ĝónu*, *ĝénu* auf älteres **dóreṷe*, *ĝóneṷe*, *ĝéneṷe*, ai. *mádhu*, griech. μέθυ, idg. **médhu* auf **médheṷe*.

Die Neutra auf *-u* lassen sich also leicht erklären; wie sind aber die männlichen und weiblichen Nominative auf *-us* und die dazu gehörigen Akkusative auf *-um* zu beurteilen? Und wie die Formen auf *-is* und *-im*? Früher, als ich glaubte, daß nach dem Haupttone alle Silben so stark wie möglich reduziert worden seien, ging ich von Grundformen auf *-euos*, *-euom*, *-eịos*, *-eịom* aus. Jetzt aber möchte ich eine andere Deutung vorschlagen. In idg. **deiṷos*, ai. *devás*, lat. *dīvus*, *deus*, an. *Týr* (vgl. Bremer IF. 3, 301 f.), lit. *dẽvas* sehe ich die regelrechte Fortsetzung eines älteren **déịeṷos*, und ich wüßte nicht, wie wir die Form erklären könnten, wenn wir sie nicht für lautgesetzlich halten. Ebenso halte ich idg. **koṛịos*, got. *harjis*, apr. *karia-*, lit. *karias* (vgl. Osthoff, IF. 5, 277 f.) für eine lautgesetzliche Bildung, aus älterem **kóreịos*. Sind nun die Wörter auf *-us* und *-is* aus Grundformen derselben Gestalt hervorgekommen bei einer anderen Betonung, etwa in enklitischer Stellung? Die Möglichkeit wäre kaum zu leugnen, ich möchte aber zu einer solchen Erklärung nur dann meine Zuflucht nehmen, wenn keine andere Deutung möglich wäre, und es kommt mir vor, daß eine solche leicht zu geben ist. In einigen Fällen kann die Analogie von auf *-u* aus *-eṷe* oder *-i* aus *-eịe* auslautenden Formen gewirkt haben, so z. B. in griech. πολύς neben πολύ, got. *filu*; in den meisten Fällen aber glaube ich, daß die Analogie der endungbetonten obliquen Kasus gewirkt hat: hierauf weist auch der nicht nur bei vielen Einzelwörtern (z. B. ai. *viš*, av. *viš*, ai. *asíš*, lat. *ensis*, ai. *ṛ́šiš*, *kṛ́miš*, got. *waúrms*), sondern auch bei ganzen Kategorien von Wörtern, wie bei den Abstrakta auf *-ti-* (vgl. Brugmann Gr. 2, 277) und

bei den Adjektiven auf *-u* (a. a. O. 294) herrschende Schwundstufenvokalismus der Wurzelsilbe hin. Lautgesetzliche Formen können z. B. vorliegen in den Genitiven idg. **m̥nt(i)i̯és*[1]), (Genitiv zu **m̥ntís*, ai. *matíṣ*, lat. *mens*), **gᵘ̯r̥(u)u̯és* (Genitiv zu **gᵘ̯r̥ús*, ai. *gurúṣ*, griech. βαρύς, got. *kaúrus*). Nach der Analogie solcher Genitive meine ich, daß die historisch überlieferten Nominative gebildet worden sind[2]). Welchen Vokalismus die Schlußsilbe bekam, das hing von der Natur der Gruppe *-(i)i̯*, *-u(u̯)* der obliquen Kasus ab. Ich stelle mir vor, daß das dem Halbvokal vorangehende *i* und *u* ein sehr schwacher Übergangslaut war; als nun zum Genitiv auf *-ⁱi̯-és*, *-ᵘu̯-és* ein Nominativ auf *-ⁱi̯-s*, *-ᵘu̯-s* gebildet wurde, entwickelte sich *ⁱi̯* weiter zu *i* und *ᵘu̯* zu *u*. Formen mit vollerem *ii̯*, *uu̯* konnten Nominative wie ai. *nadíṣ*, *tanúṣ* hervorrufen. Die neuentstandenen Nominative auf *-is*, *-us* haben vermutlich für einen Teil ältere dehnstufige Bildungen verdrängt, von der Gestalt von av. *bāzāuš*, *hiϑāuš*, griech. φορεύς, ὀχεύς, ai. *sákhā*, av. *haxa*, griech. Λητώ. Vgl. Verf. IF. 17, 313 ff.[3]) Darauf, daß solche dehnstufige Formen einmal häufiger gewesen sind, weisen auch Genitive wie att. πήχεως, πόλεως, hom. πόληος hin.

Ebenso wie aus idg. **bhólegos* ein jüngeres **bholgos* (woraus ai. *bhárgas*) hervorging, glaube ich auch, daß der Vokal der letzten Silbe bewahrt blieb, wenn die mittlere Silbe der Grundform einen langen Vokal hatte. Ich halte z. B. folgende Wörter für lautgesetzliche Formen: lat. *armus*, got. *arms*, (daß *ar-* = *arə-* ist, darauf weist die Schwundstufe *ir-* von ai. *irmás* hin, und auch die Betonung von serb. *râmo*, *râme*); — lat. *cervus* (aus **k̂erə-u̯o-s*, vgl. griech. κερα(ϝ)ός, ahd. *hiruz*, ags. *heorot*; — griech. γέρανος;

1) Über das Verhältnis der Endungen *-eis*, *-ois*, *-eu̯s*, *-ou̯s* zu *-i̯es* und *-u̯es* vgl. Verf. Der nominale Gen. Sing. 73 f.

2) Im Anschluß an das S. 337 über nachhaupttonige Dehnstufenvokale Gesagte möchte ich jetzt noch bemerken, daß normalstufige Komparative wie ai. *vdrīyān*, griech. κρέσσων meiner Meinung nach ebensogut lautgesetzliche Formen sein können wie die Genitive des Positivs idg. **ur(u)u̯és*, **k̥ert(u)u̯és*.

3) Dort hielt ich auch die Nominative auf *-is* und *-us* für lautgesetzlich, und daher würde ich jetzt über einige der dort behandelten Punkte ein wenig anders geschrieben haben. — Auch jetzt aber leugne ich nicht, daß in gewissen Fällen *-is* und *-us* auf lautlichem Wege entstanden sein können. Ich denke hierbei nicht bloß an Enklisis, sondern auch an mehr- als dreisilbige Grundformen: aus **déi̯eu̯os* wurde **déiu̯os*. Wie sollte sich aber etwa **térenebei̯os* entwickelt haben?

— russ. *poróm*, serb. *prȁm* (der steigende Ton, dem im Lit. gestoßene Betonung entsprechen würde, weist auf indogerm. Dehnstufe oder auf die Gruppe *-orə-* hin); — lit. *béržas*, russ. *berëza* (auf eine *set*-Basis weist auch der Vokalismus von ai. *bhūrjas* hin); — griech. κέλαδος (vgl. Hirt Ablaut 86, Nr. 261); — got. *miluks* (: lit. *mélžu*, *mìlszti*); — ai. *ánilas* (auf das Verhältnis von ai. *áni-las* zu griech. ἄνε-μος gehe ich hier nicht ein); — griech. κόναβος (Hirt Ablaut 92, Nr. 314); — χρόμαδος (a. a. O. 96, Nr. 340); — lit. *sétas*, serb. *sito* (: lit. *sijóti*; vgl. Leskien Ablaut 20 [282], Hirt Ablaut 100, Nr. 376), got. *stains* (vgl. Uhlenbeck Etym. Wtb. d. ai. Spr. s. v. *styáyate*, Walde Lat. et. Wtb. s. v. *stīpo*, *-āre*); — ahd. *toum* (**dhóu̯ə-mos*; ablautend mit ai. *dhūmás*, griech. θῦμός, lat. *fūmus*, lit. *dúmas*, abg. *dymъ*); — as. *fathmos* (vgl. Hirt Ablaut 108, Nr. 437). — Absichtlich habe ich keine Wörter zitiert wie ai. *carítram*, griech. μέλαθρον, lat. *cerebrum*, lit. *árklas*, deren Suffix mit zwei Konsonanten anfängt: die meisten Nomina dieser Klasse sind wohl erst in der Periode entstanden, wo die Suffixe schon einsilbig waren; für die ältesten Wörter von dieser Gestalt aber müssen wir vier- oder mehrsilbige Grundformen annehmen, etwa **k^uélĕ-tero-m* und wir würden ein allzu gefährliches Gebiet betreten, wenn wir untersuchen wollten, wie solche Gruppen sich lautgesetzlich entwickelt haben. Auch haben sich wohl sehr viele von diesen Wörtern, was den Vokalismus der Wurzelsilben betrifft, nach Bildungen mit kürzern Suffixen gerichtet.

Die Erklärung, die ich für griech. γέρανος, κέλαδος u. dgl. gab, gilt nach meiner Ansicht auch für θάνατος usw., d. h. für diejenigen Wörter, die Hirt Ablaut 67 f. unter der Überschrift 'Betonte RS.' bespricht, und worin man ziemlich allgemein Formen mit starker Reduktion der beiden Wurzelsilben erblickt; vgl. z. B. Brugmann K. vgl. Gr. 142, der meint, daß griech. -ανα- einem idg. *-n̥nə-* entspreche: *-n̥nə-* soll aus *-enə-* und dies wieder aus *-enā^x-* entstanden sein. Ich glaube vielmehr, daß wir in θάνατος u. dgl. V.I-Formen vor uns haben, die in der indogerm. Periode in der ersten Silbe *e* oder *o* (bisweilen auch *a*?) und in der zweiten *ə* hatten: das doppelte α des Griech. entstand nach meiner Ansicht infolge von einer speziell griechischen Entwicklung. Den Versuch von Hirt (Ablaut 68 Nr. 171), auch im Ital. und Kelt. entsprechende Formen mit *-ara-* und *-ala-* nachzuweisen, kann ich nicht als gelungen betrachten: es

ist keine einzige Form dabei, wo einem griech. Wort mit -αρα-, -αλα- ein ital. oder kelt. mit derselben Lautgruppe entspricht. Daß im Griech. in gewissen Fällen Assimilation der Vokalqualität stattgefunden hat, daran zweifelt keiner, vgl. Brugmann Griech. Gr.[3] 69 ff. und die dort zitierte Literatur; wie aber in diesem speziellen Fall die Ablautgestalt der Formen sich geändert hat, darüber werde ich nicht weiter reden: es unterscheidet sich ja das Griech., was die Qualität der Vokale betrifft, in vielen Fällen von den andern indogerm. Sprachen, wo man bisher über unsichere Hypothesen nicht hinaus gekommen ist (z. B. ai. *hitás*: griech. θετός; ai. *ánilas* : griech. ἄνεμος; vgl. u. a. Hirt Ablaut 54, Nr. 149, Hübschmann IF. Anz. 11, 42). Ich begnüge mich damit, auf zwei Tatsachen hinzuweisen, die für meine Annahme sprechen. Ich gehe hierbei von den von Hirt Ablaut 67 Nr. 170 angeführten griech. Wörtern aus:

1. Es sind unter diesen Wörtern einige, denen in andern Sprachen, oder sogar im Griech. selbst, Formen mit *e*- oder *o*-Vokalismus gegenüberstehen: κάρηνον aus *καρασ-ν- : lat. *cerebrum* aus **k̂erəs-ro-m* (auch griech. Κόραννος? nach Brugmann IF. 18, 429 hat es äol. ο aus α). Der Wechsel von *r*- und *n*-Suffixen hat nichts auffälliges; man vergleiche das heteroklitische Paradigma[1]). Erweiterte *n*-Suffixe findet man in ahd. *hirni*, an. *hiarne* aus **k̂erəs-n-*; das *s* der urgerm. Form wird erwiesen durch ndl. *hersenen*; vgl. Kluge[6] s. v. Hirn. — βάραθρον : ark. δέρεθρον, ζέρεθρον (vgl. über diese Formen Brugmann Griech. Gr.[3] 116). — σφάραγος, ἀσπάραγος : ir. *arg*, kymr. *eira*, akorn. *irch*, nkorn. *er*, bret. *erc'h*, urkelt. **(p)argo-*, **(p)ergo-*, 'Tropfen, Schnee' (Fick 2[4], 18), mndd. *sparke*; zur ganzen Sippe vgl. Walde, lat. etym. Wtb. s. v. spargo. — κάλαμος, καλάμη : lat. *culmus*, ahd. *halm*, *halam*, serb. *slàma*, russ. *solóma*; die slavische Gruppe *-ol-* mit steigender Betonung geht auf idg. *-olə-* zurück. — βάλανος, vgl. mit längerem Formans abg. *želądь*; auch abg. *žlěza* (vgl. Zupitza, Guttur. 83) kann aus einer V.I-Bildung entstanden sein. — φάλαγξ : an. *bálkr*, ahd. *balko*, *balcho*, as. *balko* (? vgl. Kluge[6] s. v. Balken). — μαλακός : arm. *metk*. — ἄμαθος : ahd. *sant*, baier. tirol. *samp*, mhd. *sampt*; vgl. Kluge[6] s. v. Sand; aus idg. **sómədhos* (oder **sámədhos*?).

2. Einigen Substantiven mit α-α stehen Adjektive gegenüber,

1) Ein *r*-Suffix hat innerhalb des Griech. καρᾶρα · κεφαλή (Hesych), wovon der Eigenname Καράρων, vgl. Brugmann IF. 18, 430.

die auf Grundformen mit *ₒno*, *ₒmo*, *ₒro*, *ₒlo* zurückgehen; mit gleichem Suffix haben wir nebeneinander: θάνατος : θνητός, κάματος : κμητός. Außerdem vergleiche man: βάρα-θρον : ai. *gīr-ṇás*, griech. βρω-τός; τάλα-ρος : τλη-τός[1]), lat. *lā-tus*; δαμά-λης : δμη-τός. Hirt führt Ablaut 68 Nr. 170 solche Doppelformen an zur Unterstützung seiner Ansicht, daß beiderlei Bildungen denselben Ursprung haben. Ich aber glaube, daß sie vielmehr das Umgekehrte wahrscheinlich machen: Der nom. Gen. Sing. 79f. habe ich im Anschluß an Delbrück die Meinung ausgesprochen, daß im Indogermanischen der attributive Genitiv und das attributive Adjektiv dem Regens vorangingen; weiter habe ich a. a. O. 80 f. nachzuweisen versucht, daß das vorangehende attributivum oxytoniert, das Regens aber barytoniert war. Substantive wurden natürlich oft mit einem Attributivum gebraucht und daraus erklärt sich die Barytonierung so vieler Substantive im Gegensatz zu der Mehrzahl der Adjektive[2]). Liegt nun die Annahme nicht ganz nahe, daß Substantive wie θάνατος[3]) von Haus aus anfangbetonte Formen sind? De Saussure hat schon darauf hingewiesen, daß κάματος u. dgl. und κμητός u. dgl. eng assoziiert gewesen sind (Mémoire 273). Die Beispiele, die er gibt, erklären dies ohne weiteres: neben κμητός steht nicht nur κάματος, sondern auch das Adj. ἀ-κάματος; ebenso neben θνητός : ἀ-θάνατος; die Wörter mit α privans waren ursprünglich Bahuvrīhi-Komposita; daß sie sich aber im Sprachbewußtsein mit Adjektiven wie κμητός und θνητός assoziierten, versteht sich von selbst. Dies geschah umso leichter dadurch, daß die Substantive, wie ich in diesem Aufsatz nachzuweisen versuchte, stets den Ausgang *-os* gehabt

1) Wenn Brugmann IF. 18, 433 Recht hat und -λᾱ- nicht die lautgesetzliche Fortsetzung von *-ₒlo-* (*-l̥-*) ist, so dürfen wir trotzdem in τλητός eine RSV.-Form sehen, wenn wir annehmen, daß *-lō-* sich unter dem Einfluß von Formen mit V.II zu *-lā-* entwickelt hat.

2) J. van Ginneken Leuvensche bijdragen 7, 118 (1906) meint, daß der Nominativ und Akkusativ aller Substantive ursprünglich barytoniert gewesen seien. Diese These ist die Konsequenz einer im vorhergehenden ausführlich begründeten Betonungstheorie.

3) Unter den von Hirt Ablaut Nr. 170 gegebenen Beispielen ist nur éin primäres Adjektiv: μαλακός. γαληνός aus *γαλας-νός ist wohl eine sekundäre Formation. Wie sind τάλᾱς und ταλα-Fός, die Hirt Nr. 170 nicht erwähnt, zu beurteilen? Ist τάλας aus einer Form mit ε umgebildet worden (vgl. τελαμών), die auf einer Linie stand mit μέλᾱς? Aber auch μέλας selber ist ein schwieriges Wort. Wie verhält es sich zu ai. *malinás* (vgl. μελανόχροες N. 589?) und *málam*?

haben, mit anderen Worten thematisch waren, ebensogut wie die Adjektive.

Wenn ich in meiner Beurteilung sowohl von ai. *bhárgas*, griech. οἶτος[1]) usw. wie von ai. *ánilas*, griech. γέρανος usw. das Richtige getroffen habe, so ergibt sich, daß Hirts Ansicht — die von vielen Forschern vertreten wird und woran auch ich bis vor kurzem glaubte —, 'daß überhaupt eine stärkere Akzentwirkung nach dem Hauptton als vor ihm auftr[ete]' (Ablaut 10, Nr. 19) nicht richtig ist. Eins ist meines Erachtens nicht zu leugnen: Unmittelbar nach dem Hauptton tritt die Nullstufe ein: das beweisen die dehnstufigen Bildungen, die Hirt a. a. O. Nr. 20, 2 heranzieht. Daß aber die Nr. 20, 1 und IF. 7, 147 ff. erwähnten Komposita wie ai. *mitáj̃ñu*, griech. πρόχνυ, ai. *annāvṛ́dh-* die starke nachhaupttonige Reduktion beweisen, glaube ich nicht: was *mitáj̃ñu* u. dgl. betrifft, hier kann ich mir vorstellen, daß **ĝénu* (aus **ĝéneu̯e*, vgl. S. 340) u. dgl. in der Enklisis ihr *e* verloren haben[2]). Aber in den meisten Fällen, wozu auch *annāvṛ́dh-* gehört (vielleicht in allen Fällen, sogar auch in *mitáj̃ñu-*, vgl. Fußnote 2), haben wir wohl Zusammensetzungen mit schwundstufigen Wurzelnomina vor uns. Wie diese ihren Schwundstufenvokalismus erhalten haben, darüber vgl. S. 333. Daß solche Nomina so oft als zweite Kompositionsglieder vorkommen, das hat seinen Grund in der indogerm. Wortstellung Attribut — Regens: ebenso kommen ja auch Nomina von der Klasse von ai. *bhárgas*, griech. οἶκος, λόγος[3]) sehr oft auf diese Weise vor. Die Zusammensetzungen mit schwundstufigem zweiten Glied sind vornehmlich im Altindischen eine reichlich vertretene Klasse: Ob es aber in der indogerm. Periode schon viele Wörter dieser Gestalt gegeben hat, daran darf gezweifelt werden. Einige haben damals wohl bestanden, aber sie beweisen nichts in bezug auf die Vokalreduktion. Ich glaube daher im Gegensatz zu Hirt, daß, abgesehen von der unmittelbar auf den Hauptakzent folgenden Silbe, die indogerm. Wörter vor dem Ton stärker reduziert wurden als nach dem Ton; z. B.: aus **mere-tós* entstand **mₑr-tós*, ai. *mṛtás*; aus

1) Ob wir es mit Wurzelnomina oder mit Suffixalbildungen zu tun haben, das macht keinen Unterschied.

2) Man beachte aber, daß **ĝnu-* u. dgl. auch als erste Kompositionsglieder vorkommen; vgl. ai. *jñubā́dh-*, ai. *druṣád-*, griech. δρυτόμος, gall. *Drutalos*.

3) In der historischen Periode gehören οἶκος und λόγος zu éiner Bildungskategorie. Auf die Frage, woher das kommt, gehe ich hier nicht ein.

**móre-tos* entstand **mor̃-tos*, ai. *mártas*, griech. μορτός; — **dei̯eu̯ó-s* wurde zu **d̥iu̯ó-s*, ai. *divás*, griech. Διός; **déi̯eu̯o-s* wurde zu **deĩu̯o-s*, ai. *devás*, lat. *dīvos*, an. *Týr*, lit. *dë̃vas*. — Wie aus dem letzten Beispiel hervorgeht, können ursprüglich oxytonierte Genitive und ursprünglich anfangbetonte Nominative einen und denselben Ausgang haben: *-os* [1]). Ein Paradigma wie **deĩu̯os* (Nominativ): **d̥iu̯ós* (Genitiv) ist uns aber bei keinem Worte überliefert worden. Ebenso wie zu den ursprünglich oxytonierten Nominativen auf *-os* stellten sich auch zu den anfangbetonten Genitive mit anderen Endungen, u. a. *-si̯o* (vgl. Pedersen KZ. 40, 152, dessen Ansichten über die 'Subjektkonstruktion' sich in vielen Punkten nahe berühren mit den meinigen, vgl. Der nom. Gen. Sing. 78 ff.), während zu den Genitiven auf *-ós*, *-és* entweder neugebildete oder dehnstufige Nominative gehören: z. B. ai. *viśás* : *vít*; av. *bərəzō*, got. *baúrgs* : av. *barš*, got. *baúrgs*; lat. *nivis* : *nix*, *ducis* : *dux*; ai. *divás*, griech. Διός : ai. *dyāúš*, griech. Ζεύς; ai. *śunás*, griech. κυνός : ai. *śvá*, griech. κυών.

Goes. N. van Wijk.

Etymologische Miszellen.

1. Germ. **rukka*[*n*]- 'Rocken'.

Die Vergleichung Walters KZ. 12, 377 f. (von Walde in seinem etymologischen lateinischen Wörterbuch angenommen) mit griech. ἄρκυς 'Netz', ἀράχνη 'Spinne' (**arak-snā*), lat. *arānea* ds. muß in lautlicher Hinsicht Bedenken erregen. Von einer Wz. **arak-* kann germ. **rukka-* nicht ausgegangen sein. Nimmt man aber mit Streitberg (Urgermanische Grammatik § 56), Hirt (Ablaut § 14), Falk und Torp (Ordbog [2]) '*agg*') u. a. an, daß idg. *ə*, d. h. die Reduktionsstufe der langen Vokale im Germanischen auch durch *u* vertreten wird, erklärt sich freilich die germanische Form von einem idg. **ₐrək-nó-* aus. Aber ein **arēᵘk-* ist überhaupt nicht zu erweisen, und was das *u* betrifft, dürfen wir es wohl als sehr fraglich bezeichnen, ob germ. *u*, die Stellung vor *m*, *n* vielleicht ausgenommen, dem idg. *ə* entsprechen kann.

1) Der Genitiv hat daneben die Endung *-és* gehabt. (N. van Wijk).

2) Etymologisk ordbog over det norske og det danske sprog af Hjalmar Falk og Alf Torp, Kristiania, Aschehoug & Co. 1903—1906.

Sehr unwahrscheinlich zieht eine andere Etymologie schwed. *rukka* 'hin und her bewegen' zum Vergleich heran. Falk und Torp l. c. 'slaabrok' vermuten eine germanische Wz. **ruk-* 'spinnen', verzichten aber übrigens auf weitere Anknüpfung.

Ich möchte germ. **rukka-* aus idg. **u̯r̥tko-* erklären. Die Wurzel ist **u̯eret-* 'drehen, rollen', die wir im skr. *vartatê*, lat. *verto* usw. wiederfinden. Mit germ. **rukka-* formell fast identisch ist meines Erachtens skr. *vr̥kka-* 'Niere', ein unerklärtes Wort, das ich auf dieselbe Wurzel beziehe [1]). **Rukka-* verhält sich zu *vr̥kka-* wie got. *lud-* 'wachsen' zu skr. *vardh-*, skr. *hru-* zu *hvr̥-*, prâkr. *rukkha-* zu skr. *vr̥kṣas*, griech. λύκος zu skr. *vr̥kas*. Vgl. Wackernagel Altind. Gr. 1, 206, Brugmann Gr. 1², 260. Mir bekannt ist eine Ablautstufe **rut-* sonst nicht belegt. Nichts hindert uns aber das griech. ῥυτίς 'Runzel' hierher zu stellen [2]); formell würde es mit skr. *vartis* 'allerlei gerolltem' fast identisch sein. Für das semasiologische Verhältnis vgl. ags. *wrincle* 'Runzel' zu *wrencan* 'drehen', lat. *rûga* zu *vergo*, skr. *varj-* 'krümmen, drehen'. Ähnlich liegt vielleicht die Sache bei skr. *lûtâ* 'Spinne', von Uhlenbeck als unerklärt aufgeführt; *lûtâ* könnte **u̯r̥tâ* sein und sich zu *vartatê* ebenso verhalten wie *rûpam* zu *varpas*, mhd. *rûte* 'Viereck' zu idg. **qʷetu̯ŏr-* (Osthoff Morphol. Untersuch. 5, 62), griech. ῥυτή, lat. *rûta* 'Raute' zu **su̯er-* im irischen *serb* 'bitter'

---

1) Mit Ableitungen aus der Wz. **u̯eret-* werden besonders im Indischen viele Gegenstände nach ihrer runden Form benannt. Vgl. insbes. skr. *vartiṣ* F., 'allerlei (insbes. länglich) gerolltes' (PW.) z. B. Wulst, der um ein Gefäß läuft, Polyp im Halse, Docht, der durch einen Unterleibsbruch gebildete Wulst usw., *vartsas* M., 'Wulst des Zahnfleisches' (entstellt aus *barsvas*? s. Weber Ind. Str. 2, 96), *vartulam* N., 'Knolle einer Zwiebelart' (*vartulas* ad., 'rund'), *vr̥ntam* N., 'Brustwarze, Stiel'. Eine Ableitung aus derselben Wurzel ist auch *vr̥ttas* 'rund', fast ausschließlich sich auf Körperteile beziehend; Śat. Br. 7, 5, 1, 38: *vr̥ttam iva hi śiśnam*, Mhbh.: *vr̥ttapînâbhyâm bhujâbhyâm*, *câruvr̥ttapayôdharâ*, *vr̥ttâu-stanâu*. Ich vermute deshalb, daß **u̯r̥t-ko-* die Niere nach ihrer runden, bohnenähnlichen Form benennt. Seiner Grundbedeutung nach wird **u̯r̥t-ko-* von idg. *[*e*]*negʷh-* nicht sehr verschieden sein, falls man mit Pedersen und Hirt griech. νεφρός mit anorw. *økkr* 'Geschwulst' zusammenbringen will. — Mit skr. *vr̥kka-*, aw. *vərədka* vergleiche ich lat. *rên* 'Niere' (Stamm **rêni-*, nicht **rên-* wie bisher angenommen), das durch Umbildung mittels *ni*-Suffix von einem älteren **recco-* d. h. idg. **u̯ret-ko-* (vgl. *vr̥kka-*) ausgegangen sein könnte. Auf diese Etymologie hoffe ich aber gelegentlich später zurückzukommen.

2) Neben ῥυτίς erscheint auch ein Ad. ῥυσός, das man aber besser mit lit. *raũkas* 'Runzel', *rukti* 'runzelig werden' zusammenbringt.

(aus *sueruos nach Stokes KZ. 28, 81, a. 3). r̄ ist eigentlich nur in den langvokalischen Reihen berechtigt, tritt aber auch in den kurzvokalischen auf. Dies Verhältnis rührt natürlich ursprünglich davon her, daß leichte und schwere Basen nicht selten bei derselben Sippe mit einander abwechseln; außerdem ist r̆ als schwächste Ablautstufe auch bei den langvokalischen Reihen am Platze [1]). Hierdurch war der Übertragung des r̄ der Weg gebahnt. Nach dieser Auffassung bedeutet skr. *lûtâ* eigentlich 'die Spinnerin', *ûrṇa* = *vâbhiṣ*, wie im aw. *wawžaka* (vgl. anorw. *kǫngur-vâfa*), im germ. **spennôn-* und **spendrô-* und im griech. und lat. **arak-snâ-*.

Das germanische Spinngerät war eine Spindel, die von der Spinnerin in drehende Bewegung gesetzt wurde. Germ. **rukka-* 'Spindel' ist von einer Wurzel mit der Bedeutung 'drehen' abgeleitet, ebenso wie skr. *tarkuṣ* und griech. ἄτρακτος 'Spindel' von **terek* im lat. *torquêre* (alb. *tjer* 'Spinne'). — Zugunsten unserer Etymologie spricht auch der Umstand, daß die germanische [2]) Bezeichnung des Spinnwirtels von derselben Wurzel **ueret-* ausgegangen ist.

Was endlich die Lautverschiebung *-tk-* zu *-kk-* betrifft, so ist mir zwar aus dem Germanischen sonst kein sicheres Beispiel bekannt, aber die Verschiebung, die auch im Lateinischen (*ecce*, *hoc*, *ecquis*, *sêcêdo*) und Mittelindischen (prâkr. *ukkaṇṭha* = skr. *utkaṇṭhâ*) auftritt, scheint mir eine ganz natürliche zu sein.

2. Lat. *pernix*, *-îcis* 'hurtig, behend'.

Eine alte Etymologie knüpft das Wort an *perna* 'Schinken' an, *pernix* eigentlich 'gut zu Beinen, mit leistungsfähiger Ferse'. So Bopp, Curtius, Fick, Grimm, Vaníšeck, Wölfflin u. a. Ihnen gegenüber erklärt Lagercrantz KZ. 37, 186 ff. *pernix* aus **peri-noikos* und stellt es mit lett. *naiks* 'gewandt, schnell', lit. *nìkti* 'heftig beginnen' zusammen.

In formeller Beziehung stimmt *pernix* mit Bildungen wie *fêlix* genau überein. Wie diesem ein **fêla* (griech. θηλή) könnte auch *pernix* ein **perna* 'Eile' zugrunde liegen. Dies könnte ein (wie skr. *tṛṣ-nâ* 'Durst' gebildetes) Verbalabstraktum zur Wz. **tuer-* 'eilen', skr. *tvarati* sein. Besonders zu vergleichen wäre

1) Vgl. skr. *kîrtis* 'Ruhm', anorw. *hrôs* ds.: *cakṛtis*. Skr. *dîrṇas* 'gespalten', abg. *dirati*, griech. ἔδρην : *dṛtas* (= δρατός) usw.

2) Indogermanische? Vgl. skr. *vartulâ*, *vartanam*, abg. *vrěteno*, lat. *verticillus*.

ved. *tvaraṇas* 'eilend' in der Stelle AV. 11, 8, 28: *ásnêyîśca vástêyîśca kṛpanáśca yâ* (sc. *âpaḥ*), und ved. *tûrṇis* 'eilig, behend, gewandt', das im Gebrauch mit *pernix* völlig übereinstimmt. Griech. τορύνη 'Rührkelle', ὀτρύνω 'treibe an' liegen von Seite der Bedeutung ferner, zeigen doch aber dieselbe *n*-Erweiterung wie die obigen Wörter.

Ich schließe mich also der Meinung Sommers an, daß anlautendes idg. *tu̯-* im Lateinischen als *p-* auftritt[1]). Die Behandlung von inlautendem *-tu̯-* unterliegt keinem Zweifel; in dieser Stellung bekam das *-u̯-* sonantische Geltung, vgl. *quattuor* und *mortuus* im Verhältnis zu got. *fidwôr*, abg. *mrъtvъ*. Anlautendes idg. *tu̯-* wird nach Sommer Handb. d. lat. Laut- u. Formenlehre S. 227 in folgenden Wörtern durch *p-* vertreten: *paries* 'Wand', *pânus* 'Geschwulst', *pulvînus* 'Pfühl', *postis* 'Pfosten'. Von diesen scheinen mir aber nur *paries* und *postis* lautlich unangreifbar. Jenes wird aus **tu̯r̥riet-* (lit. *tvora* 'Bretterzaun', *tvérti* 'fassen, zäunen') erklärt, dieses aus **tu̯ostis*, vgl. got. *gaþwastjan* 'festmachen', *þwastiþa* 'Festigkeit'. *Pânus* dagegen wird kaum aus **tu̯onknos* (lit. *tviñkti* 'anschwellen') entstanden sein; denn dies hätte wohl **pônus* oder **pûnus* ergeben müssen. Ebenso unwahrscheinlich scheint mir die Zusammenbringung von *pulvînus* mit griech. τύλη; eine Ablautstufe **tu̯o-l-* ist ja nicht nachweisbar[2]).

Eine andere Auffassung vertritt Brugmann Gr. 1², 321. Nach ihm ist *t-* die lautliche Entsprechung des *tu̯-*. Als Beispiele werden angeführt: *tesqua*, N. Pl. 'öde' aus **tu̯esquâ* (skr. *tucchas* 'leer'), *tinea* 'Motte' (griech. σής ds.), *tôles*, *tônsillae* (lit. *tvìnti* 'anschwellen'). Was *tesqua* betrifft, so billigt auch Sommer die Zusammenstellung mit skr. *tucchas*, *-u̯-* dürfte aber nach ihm in dissimilatorischer Weise geschwunden sein, ebenso wie in *torqueo*, falls dieses aus **tu̯orqueịô* zu erklären ist[3]), vgl. anorw. *þverr*, ags. *þweorh*. Die übrigen Beispiele sind zweifelhaft. Am glaubwürdigsten lautet Ficks Zusammenstellung von *tôlês* mit *tvìnti*.

1) Vgl. *du̯-* zu *b-*. Die Verschiebung ist phonetisch nicht auffällig. In indischen Dialekten findet sich öfters ein *-tu̯-* zu *p* verschoben.

2) Ähnlich darf man auch nicht **pollo-* (woraus *polleo*) aus **tu̯omlo-* mit dissimilatorischem Ausbleiben des zu erwartenden *p* (**pom-p-lo*) erklären.

3) Ob lat. *torqueo* mit *tu̯-* oder *t-* angelautet hat, läßt sich gewiß nicht ausmachen. Fürs letztere spricht skr. *tarkus*. Der Wechsel von *tu̯-* und *t-* scheint bei mehreren Wörtern bis in die urindogermanische Zeit zurückzugehen. Auch dies muß bei der Beurteilung der Anlautverbindung *tu̯-* in Betracht genommen werden.

Aber *tôlês* 'der Kropf am Halse' wird auch zugleich mit *tônsillae* 'die Mandeln im Halse' angemessen zu der Wz. **ten-s-* 'spannen, dehnen' gezogen. So Brugmann Gr. 2, 275. Auf die Kombination von *tinea* mit cήc[1]) (Gen. ceóc und cητόc) sowie auch auf die von *tabula* (**tu̯a-dhlâ*) mit griech. cavíc 'Brett' (Schwüzer KZ. 37, 149) ist meiner Meinung nach gar nichts zu bauen. Somit dürfte die Sommersche Auffassung den Vorzug verdienen.

Zur Chronologie ist endlich zu bemerken, daß die Wandlung von *tu̯-* zu *p-* sich schon vollzogen hatte, als *u̯e* die Änderung in *u̯o* erfuhr.

3. Ved. *mêni-* 'Wurfgeschoß'

gilt bis jetzt als unerklärt. Die gewöhnliche Annahme ist wohl die, daß *mêniṣ* von einer Wz. **mei-* **moi-* 'entsenden, schleudern' ausgegangen ist, ebenso wie z. B. das lat. kelt. *lancea* 'Lanze' von ir. *do-lécim* 'ich lasse los, werfe'. Dies wäre freilich recht angemessen, falls man eine derartige Wurzel nachweisen könnte. Allein sie liegt nicht vor. Ich führe *mêniṣ* auf **mazd-nis* zurück und stelle es zu idg. **mazdo-* im ahd. *mast* 'Speerstange, Fahnenstange, Mastbaum', anorw. *mast*, lat. *mâlus* 'Mastbaum' und neuir. *maide* 'Stock', das man ohne Bedenken als **mazdio-* erklären kann.

Über die Behandlung von inlautendem *-dn-* im Indischen scheinen die Ansichten auseinander zu gehen. Während Benfey den Übergang zu *-nn-* als das normale bezeichnet, tritt Bartholomae Stud. 2, 94 für eine andere Auffassung ein. Nach ihm sind z. B. die Partizipien auf *-nn-* sogenannte 'Musterformen', wo *-nn-* auf *-ndn-* beruhe; demgemäß wäre z. B. *bhinna-* nicht aus **bhid-na-*, sondern aus **bhindna-* (vgl. Präs. *bhinatti*, *bhindanti*) entstanden. Mir will das nicht einleuchten. Das ved. *anna-* 'Speise' kann doch schwerlich von **andna-* mit Übertragung eines (bei *ad-* nicht vorkommenden!) präsentischen *n* hergeleitet werden. Vielmehr scheint mir Benfey das Richtige getroffen zu haben. Im allgemeinen dürften die Fälle, wo *-dn-* erhalten blieb, durch Systemzwang eine befriedigende Erklärung finden.

Um das einfache *-n-* zu erklären, braucht man nicht zum Mittelindischen seine Zuflucht zu nehmen. Die Silbenteilung wurde unmittelbar nach der langen Silbe *mê-* gelegt. Die Vereinfachung des doppelten *-nn-* wäre also ein ganz natürlicher Vorgang.

1) Fröhde KZ. 22, 263.

Über die Grundbedeutung der idg. Wz. **mazd-* (*maz-d-*?) weiß ich freilich nichts sicheres zu sagen. Die Bedeutungen 'Mast- und Speerbaum' könnten aber beide auf einer älteren Bedeutung 'Holzmaterial' (vgl. ir. *admat* 'Zimmerholz') beruhen. Die Anknüpfung Prellwitz BB. 26, 307 mit lit. *mâstas* 'Elle' (**mazdo-* eig. 'ausgereckter Arm') überzeugt nicht.

4. Skr. *bhaga-* 'die weibliche Scham'.

Bhaga- wird vorwiegend von den weiblichen Geschlechtsteilen gebraucht. In dem medizinischen Wörterbuch Râjanighaṇṭu wird auch eine Bedeutung *puṁsâm gudamuṣkamadhyabhâgaḥ* d. h. περίνεος erwähnt.

Skr. *bhaga-* ist meines Erachtens mit dem germ. **baka-* 'Rücken, Hinterbacke, Hinterseite' identisch, Grundf. **bhogo-*. Hierher gehören anorw. *bak*, ahd. *bah*, vgl. **bhogô*ⁿ in ahd. *bahho* 'Hinterbacke, Schinken, Speckseite'. Eine *n*-Erweiterung liegt in mhd. *arsbacke* vor. Die Bedeutungsentwicklung dürfte ganz natürlich und gewöhnlich sein. Vgl. u. a. skr. *bhasat* 'Hinterteil: Schamteile des Weibes'; *bhâsada-* 'Hinterbacke'; skr. *jaghana-* 'Hinterbacke: Schamgegend bei Menschen und Tieren', *jaghanêna parvatânâm* wie anorw. *â fjalla baki*; skr. *buli-* 'After: weibliche Scham', identisch mit lit. *bulìs* 'Pōdex'; skr. *putâu* 'die beiden Hinterbacken', griech. πυννός · ὁ πρωκτός, anorw. *fuð-* 'Vulva', in norw. Folksspr. auch 'Pōdex', anorw. *fytta* 'Vulva' aus **putjô*ⁿ, mhd. *vut* 'Vulva' und 'Pōdex', bair. *fud* 'cunnus'; apr. *peisda* 'Arsch', lit. *pyzdà* 'cunnus, vulva', urbalt. **pîzdấ*; av. *zadah-* 'Pōdex' (skr. *hadati*: χέζει), griech. χόδανος 'Steiß', ir. *gead* ds., abg. *zadъ* 'Rücken', *zadi* 'â bak'; lat. *cûlus* 'die Mündung des Mastdarms', ir. *cúl* 'Rücken'[1]); ir. *tarr* 'Rücken, Hinterteil, Schwanz', lit. *tursóti* 'mit ausgestrecktem Hinterteil dastehen', *tursas* 'Hinterer' (Zupitza BB. 25, 97)[2]).

Die ältere Bedeutung ist *pôdex*, *cunnus* die daraus abgeleitete. Sehr deutlich tritt diese Entwicklung im balt.-slav. **pîzdấ* 'cunnus, pōdex' zutage; denn dies gehört nach Rozwadowski

1) Osthoff MU. 4, 16a. Nach Vaníšek gehört *cûlus* zu lit. *kûszys* 'cunnus', nach Brugmann Gr. 1², 769 zu κύσθος 'weibliche Scham', vgl. κύσσαρος 'ânus', nkymr. *cwthr* 'Mastdarm'. Andere verbinden es mit *cunnus*. Dann müßte *cûlus* aus **kût-slo-s* entstanden sein.

2) Oder *tarr* zum lat. *tergum* 'Rücken', *tergus*, *-oris* 'Leib, Rumpf'? (Fick).

IF. 5, 354 zu griech. πιέζω, skr. *pîḍayati* (*pîḍâ*) und bedeutet somit eigentlich 'Gesäß'.

Die sekundäre Bedeutung 'cunnus', die im Indischen vorherrschend blieb, glaube ich auch fürs Germanische nachweisen zu können. Falk und Torp stellen in ihrem Etym. Wtb. anorw. *bikkja* 'Hündin', *grey-baka* 'Hündin, Dirne' mit abg. *běžati* 'läuft' zusammen. Germ. **bekįô*ⁿ und **bakô*ⁿ erklären sich aber angemessen als Ableitungen aus dem skr. *bhaga-* 'cunnus'. In dieser Weise wird bekanntlich nicht ungewöhnlich das Weibchen im Gegensatze zum Männchen gekennzeichnet. Vgl. aus dem anorw. *keila* 'cunnus': *refkeila* 'Füchsin' (umgekehrt *rjûp-keri* 'männliches Schneehuhn', *keri* 'Zapfen, Pênis'), vgl. auch *fuð-hundr* 'Schimpfname', eig. = *bikkja*. — Ähnlich liegt die Sache bei mehreren Bezeichnungen männlicher Tiere: czech. *pěchovy* 'Hengst': griech. πέος 'Pênis', lit. *eržilas* 'Hengst': griech. ὄρχις 'Hode', ir. *uirge* 'Pênis', griech. κάπρος 'Eber': skr. *kapṛth-* 'Pēnis' (?), und aus dem germ. d. *bulle*: griech. φάλλος, φάλης 'Pênis', und besonders anorw. *steggr*, *steggi* 'Männchen von Ente, Ganz' o. ä. (im Neuisl. auch 'Katr'), germ. **staggįan-* eig. 'das mit einem Stachel (d. h. Pênis) versehene Tier' (s. Falk u. Torp l. c. '*stegg*'), aus einem **stogho-* (dän. *stag* 'Spitze, Stachel') ebenso abgeleitet wie **bekįô*ⁿ aus **bhego-*[1]).

Hinsichtlich des skr. *bhaga-* sei endlich erwähnt, daß die indischen Lexikographen auch die Bedeutung *strî* kennen. Diese Bedeutung ging von d. Bed. 'cunnus' hervor. In zahlreichen Fällen werden nämlich die Weiber nach ihrem Geschlechtsorgan benannt, vgl. z. B. anorw. *skaud* 'Vagina, Weib', *skjôða* 'Beutel, Weib' (wie mhd. *tasche* 'Beutel, Vulva, Dirne'), *sprund* 'Rîma, Weib', *gâs* 'cunnus, Dirne', bair. *fud* ds., serb. *pičdra* 'cunnus, Schimpfname für ein Frauenzimmer'.

5. Griech. πάτος· ἔνδυμα τῆς Ἥρας

kommt, soviel mir bekannt, nur bei Hesychios und Kallimachos vor, beim letzteren in der Verbindung: Ἥρης ἁδρὸν ὑφαινέμεναι τῇσι μέμηλε πάτος (Bruchst. 495).

Πάτος wird von Prellwitz nicht erwähnt. Leo Meyer führt zwar das Wort auf, erklärt es aber für etymologisch dunkel. Ich stelle πάτος zum ir. *étim* 'Kleide', Grundform **pn̥-t-*. Die Wurzel ist *[*s*]*pen-* 'spinnen', die im got. *spinnan* vorliegt[2]). In

1) Oder ist *steggr* mit kymr. *taen* 'conspersio, adspersio' zu verbinden?

2) πάτος- ist also mit einem Suffix *-tos-* gebildet, ebenso wie skr. *rêtas-* 'Guß' zu *riṇâti*, *srôtas-* 'Strom' zu *sravati* (Whitney S. 429), anorw.

ähnlicher Weise möchte ich auch skr. *nīvi-*, *nīvī-* 'Schurz' auf die idg. Wz. **(s)nêi-* 'spinnen', ir. *snim* 'das Spinnen' zurückführen. Uhlenbeck bringt *nîvi-* mit *ni-vyayati* 'hängt um' zusammen, was mir aber wegen des langen *î* unmöglich scheint.

6. Lat. *scapulae*, *-ârum* 'Schulterblatt', umbr. *scapla* (Tab. Iguv. 6, b, 49: *destrame scapla anouihimu*, Buck A grammar of Oscan and Umbrian S. 278) ist etymologisch nicht durchsichtlich. Vaniček und Stolz (Lat. Laut- u. Formenlehre[3] S. 37) verbinden es mit *scâpus* 'Schaft, Stiel', *scôpa* 'dünner Zweig, Reis', aber weder diese Zusammenstellung, noch die mit *scamnum* 'Lehne, Schemel' (Vaniček) will mir einleuchten.

Der indogermanische Wechsel von *sk-* und *k-* im Wortbeginn (wie im skr. *śupti-* 'Hüfte': d. *schuft* 'Schulterblatt') gestattet uns lat. *scapulâ-* mit skr. *kapôla-* 'Wange', *kapôlî-* 'Kniescheibe' zu vereinigen. Ich vermute, daß man mit dem idg. **[s]kapeulo-* jeden hervorspringenden, beinernen Teil des menschlichen Körpers bezeichnen könnte. Semasiologisch dürften somit die Bedeutungen 'Wange (eig. Wangenbein), Kniescheibe, Schulterblatt' nicht auffallen. Daß unser Wort mit dem in lautlicher Hinsicht nicht sehr verschiedenen idg. **kaput-* 'Kopf' verwandt wäre, liegt mindestens im Bereiche der Möglichkeit.

7. Lat. *telo*, *-ônis* 'Brunnenstange, Wasserheber'.

Man könnte auf den ersten Blick geneigt sein, von der Wz. **tel-* 'in die Höhe heben' in *tollo* (aus **tl̥nô*) 'hebe empor', skr. *tulâ* 'Wagbalken', *tulayati* 'hebt auf' auszugehen, besonders wegen des von Seite der Bedeutung genau entsprechenden *tollêno*, von Festus S. 356 ed. M. erwähnt: '*tollêno* est genus machinae, quô trahitur aqua, alteram partem praegravante pondere, dictus â tollendô'. Trotzdem ist aber diese Etymologie kaum aufrecht zu halten, solange eine Ablautstufe **têl-* bei dieser Sippe nicht nachgewiesen ist[1]).

Vielmehr scheint mir *telo* aus **thengslô** entstanden und mit anorw. *þísl*, ags. *þíxl*, ahd. *dîhsala* 'Deichsel' verglichen werden zu müssen. Von germ. **þenχslō-* wird *telo* wesentlich nur durch das ableitende *n* verschieden sein. Hierher sind noch zu stellen

hróðr (Gen. *-rar* und *-rs*) zu skr. *kar-* 'rühmend erwähnen', aor. *akârişam*. Weitere Beispiele aus dem Germanischen s. Lidén BB. 21, 105 f.

1) Skr. *tâlu-* 'Gaumen', ὑπερῴη, hat mit *tulayati* vermutlich nichts zu schaffen.

apr. *teansis* 'Deichsel', vielleicht aus **thengsịo-*, und lat. *têmo* ds. aus **thengsmô**. Die Wurzel idg. **theng-* liegt im aw. *þanj-* 'ziehen', abg. *tęgnąti* ds. vor, vgl. Zupitza BB. 25, 89. Auf die überaus schwierige Frage nach der Vertretung anlautenden idg. *th-* im Lateinischen, gehe ich hier nicht näher ein. Mir scheint es mit Zubatý KZ. 31, 6 wahrscheinlich, daß die indogerm. Tenues aspiratae im Italischen wie in den meisten übrigen Sprachgruppen dieselbe Behandlung wie die einfachen Tenues erfuhren. Ganz anders Brugmann Kurze Gramm. S. 154. Nach ihm hätte sich aus einem **thengslô** nur lat. *fêlo* entwickeln können, indem die aspirierten Tenues und Mediae in uritalischer Zeit in *þ* zusammengefallen sein sollten. — Die Literatur findet man in Wakernagels Altind. Gr. 1, 118 ausführlich zusammengestellt.

Christiania. Carl Marstrander.

Der kyprische Genitivus Singularis auf -ων.

In den kyprischen Inschriften findet sich häufig der Genitivus Singularis der o-Stämme auf -ων gebildet. Eine allseitig anerkannte Erklärung für diese eigentümliche Form ist bisher noch nicht gefunden worden. Bezzenberger (Zur Gesch. d. lit. Spr. 353) und Leskien (Ber. Sächs. Ges. Wiss. 1884, 105) haben an baltische und slavische Erscheinungen angeknüpft. Keiner von beiden ist mit seiner Ansicht durchgedrungen. Deecke hat BB. 6, 71 das 'parasitische' -ν dieses Genitivs aus einer Vermengung mit dem Gen. Plur. erklären wollen, die durch Schwächung des -ν vor Konsonanten herbeigeführt worden sei. Dieser Auffassung ist neuerdings auch Hirt (Handbuch d. griech. Laut- und Formenl. 242) beigetreten. Ich glaube in der Tat, daß sie richtig ist; nur bedarf sie noch besserer Begründung.

Zunächst scheint der Deeckeschen Hypothese eine Tatsache zu widersprechen. Gerade das Wort, bei dem man am ehesten Schwächung des -ν und daher die Vermengung vermuten sollte, der Artikel, hat im Gen. Sing. nur τῶ, nie τῶν, vgl. Hoffmann Griech. Dial. 1, 234. Aus diesem Grunde verbietet sich auch die Anknüpfung an die arkad. Form τωνί, die Deecke-Siegismund, Curt. Stud. 7, 233 vorgeschlagen haben. Das arkad.

Wort zerlegt sich vielmehr in τω-νί, sowie der dazu gehörige Akkus. ταvί als τα(ν)νί aufzufassen ist (G. Meyer Griech. Gramm.[3] 445). v. Wilamowitz dürfte recht haben (bei Robert, Hermes 17, 475), wenn er dieses -νι mit thessalisch -νε- in τό-νε, τοί-νε-ος usw. identifiziert; ganz ähnlich kennt das Arkad-Kyprische ein Demonstrativum ὄ-νυ (Hoffm. 1, 256).

Für die Verschmelzung des Gen. Sing. und Plur. ist Voraussetzung, daß sich auslautendes -ν unter gewissen Bedingungen nicht bloß bis zur Nasalierung des vorausgehenden Vokals verflüchtigt hatte, sondern daß es gänzlich geschwunden war. Um dies festzustellen, bedarf es erst eines Nachweises über die Aussprache des Nasals vor Konsonanten im Inlaut.

Wenn man die kyprischen Inschriften allein zu Rate ziehen wollte, käme man wohl zu dem Schluß, daß inlautender Nasal vor Konsonant spurlos verschwunden war. Dem widersprechen aber einige Glossen Hesychs, vgl. Meister Griech. Dial. 2, 262; Hoffmann 1, 211. Hoffmann vermutet wie Meister für die Hesychglossen nasalierten Vokal und weist die Glossen einer älteren Zeit zu, in die er auch die Inschrift Nr. 68 bei Collitz, SGDI. (= 144 bei Hoffm.) setzt. Ich fürchte, daß man so einfach die Unbequemlichkeit nicht loswerden kann. Hoffmann hält das erste α der Form πά(ν)τα in Nr. 68, 2 des Metrums wegen für lang und glaubt die Länge durch nasalierten Vokal hinreichend erklärt zu haben. Dem kann ich nicht beipflichten. Ein nasalierter Vokal dürfte kaum positione lang machen, wenn man nicht annehmen will, daß später nach völliger Verflüchtigung des Nasals 'Ersatzdehnung' eintrat. Von Ersatzdehnung will aber Hoffmann nichts wissen. Sieht man sich die Hexameter einmal auf ihre Prosodie an, so wird man auch leicht von einem langen -α- in πά(ν)τα abkommen. Wenn in Zeile 3 gemessen wurde

Ōὐ γᾰ́ρ πι ‿ ἐ|πῑ́στᾰις̆,

das heißt, wenn α vor ρτ kurz behandelt wurde, nahm man es mit der Quantität von -α- in πά(ν)τα auch nicht so genau. Die metrische Inschrift Nr. 68 kann uns also über die inlautenden Nasale nichts lehren.

Wohl aber wird man für die Hesychglossen mit recht nasalierten Vokal vermutet haben. In der Tat wurde der reduzierte Nasal ja vielfach mit dem konsonantischen Nasalzeichen

geschrieben, vgl. Brugmann Griech. Gramm.[3] 76 (bei Blaß, Über die Aussprache des Griech.[3] 83f. entschieden unrichtig). Es sind im ganzen 15 Glossen, darunter 5, die Hoffmann 1, 116 der Vorsilbe ἰν- wegen zum Kyprischen rechnet. In den sämtlichen Wörtern steht der Nasal vor Verschlußlaut. Wir wissen daher vorläufig noch nichts von der Aussprache vor anderen Konsonanten. Wenn man sich nun erinnert, daß im Attischen Nasal im Inlaut und -ν im Sandhi: vor Explosivlauten nur in der Artikulationsstelle, dagegen vor ν, μ, ρ, λ völlig assimilliert wurden, vor ϲ oder *z* + Konsonant aber schon urgriechisch ausgefallen waren, vgl. ϲυγγιγνώϲκω, ϲυμβουλεύω : ϲυννοέω, ϲυμμαχέω, ϲυῤῥέω, ϲυλλαμβάνω : ϲυϲτρατεύω, ϲυζεύγνυμι, so wird es für das Kyprische erlaubt sein, ebenfalls verschiedene Behandlung des Nasals anzunehmen: vor Explosivlaut nasalierten Vokal, vor ϲ, *z* + Konsonant Schwund, vor ν, μ, ρ, λ Assimilierung oder Schwund oder nasal. Vokal.

Da nun nach IF. 19, 240f. der kypr. Artikel proklitisch war und nur in einem einzigen Fall, nämlich vor einer Präposition, nicht proklitisch behandelt ist (τὰν περ' Ἡδάλιον oder Ἠδαλίων 60, 27 (135), so läßt sich mit Fug annehmen, daß auslautendes -ν des Artikels behandelt wurde wie -ν der Präpositionen in Kompositis. Demnach lassen sich z. B. folgende Formen im Genitiv erwarten:

Sing.: τῶ ἀργύρω τῶ κάπω τῶ ϲπῆοϲ τῶ μιϲθῶ
Plur.: τῶν ἀργύρω(ν) τῶ̨ κάπω(ν) τῶ ϲπήω(ν) τῶ oder τῶ̨ oder τῶμ μιϲθῶ(ν).

Ein Anlaß zur Verwechslung lag nicht vor, man hätte denn die antevokalischen und antekonsonantischen Formen untereinanderwerfen müssen. In der Tat finden wir im Singular nur τῶ, im Plural antevokalisch immer τῶν, antekonsonantisch immer τῶ, was entweder τῶ oder τῶ̨ oder τῶμ, τῶν, τῶρ, τῶλ bedeutet.

Anders stand es mit dem Substantivum. Hier waren die enge Anlehnung eines Genitivs an das folgende Wort und daher Sandhierscheinungen für -ν sicherlich nicht das Ausschließliche. Bald sprach man zwei Wörter enger zusammen, bald weniger eng, wir können das in den Einzelheiten nicht mehr feststellen. Lautgetetzlich sollte man folgendes erwarten:

1. Sing. καϲιγνήτω ἄργυροϲ } allegro und andante
   Plur. καϲιγνήτων ἄργυροϲ }
2. Sing. καϲιγνήτω κᾶποϲ allegro und andante

Plur. κασιγνήτω̨ κᾶποϲ allegro
„ κασιγνήτων κᾶποϲ andante
3. Sing. κασιγνήτω ϲπῆοϲ (Gen.) allegro und andante
Plur. κασιγνήτω ϲπῆοϲ allegro
κασιγνήτων ϲπῆοϲ andante
4. Sing. κασιγνήτω μιϲθόϲ allegro und andante
κασιγνήτω oder -τω̨ oder -τωμ μιϲθόϲ allegro
κασιγνήτων μιϲθόϲ andante.

Bei 1 und 2 war eine Verwechslung ausgeschlossen. Bei 3 dagegen fiel die Allegroform des Plurals mit der Singularform zusammen. Von hier konnte die Verwechslung ausgehen; κασιγνήτων ϲπῆοϲ konnte auch als Singular verwandt werden. Sprach man im Plural κασιγνήτω μιϲθόϲ als Allegroform, so war auch in der vierten Gruppe Anlaß zur Vermengung gegeben. Nachdem einmal so die Singular- und Pluralformen mit einander vermengt waren, war die Verwechslung, so denke ich mir, auch vor Vokal und Verschlußlaut möglich: vielleicht so, daß die Form auf -ν im Plural (besonders als Andanteform) bevorzugt wurde.

Die Inschriften stellen sich hierzu folgendermaßen: In Edalion Nr. 59 und 60 (134 und 135) hat der Gen. Sing. 17 mal -ν, 4 mal hat er es nicht. Wenn Hoffmann 1, 71 meint, das Fehlen des -ν aus dem besonders engen Zusammenhang mit dem folgenden Worte erklären zu können, so irrt er wohl. 60, 25 heißt es ἀργύρω πε[λέκεϝαϲ], zehn Zeilen weiter unten genau in demselben Sinne ἀργύρων πε[λέκεϝαϲ]. Ich sehe in der Verschiedenheit nur ein Anzeichen dafür, daß -ν die anderen Formen nicht ganz verdrängt hatte. Die Formen auf -ν verteilen sich so: 3 vor Vokal, 13 vor Verschlußlaut oder ϝ, 1 vor ν; die ohne -ν: 4 vor Verschlußlaut. Im Plural steht jedesmal -ν: dreimal vor Verschlußlaut, zweimal vor Vokal.

In den anderen Orten Kyperns war der Singularis auf -ων weit seltener; er ist 7 oder 9 mal erhalten: vor Vokal 2 mal 42 (117) und Journ. Hell. Stud. 12, S. 330, in Pausa vielleicht 1 mal 20 (70); vor Verschlußlaut 5 mal, vor ν vielleicht 1 mal, 21 (71). Dem stehen 68 Genitive Sing. auf -ω (d. h. ω, ω̨ oder ωμ usw.) gegenüber, vgl. Hoffmann 1, 233 f., dazu Journ. Hell. Stud. 11, 63, 5 und 66, 9. Sie verteilen sich so: vor Vokalen 13, in Pausa 27, vor Verschlußlauten 22, vor ϲ- 6. Es könnte vielleicht auffällig erscheinen, daß gerade vor ϲ- 6 Fälle mit

-ω vorliegen, aber es sind das lauter Formen von Inschriften aus Abydos in Ägypten, die einen Gen. Sing. auf -ν nicht kennen, sie fallen daher kaum ins Gewicht. Somit besagen die Zahlen weiter nichts, als daß -ω außerhalb Edalions bedeutend überwog. Von Genitiven Plur. ist nur eine einzige Form belegt, und zwar mit -ν.

Bergedorf. Eduard Hermann.

Die syntaktische Entwicklung des lateinischen Conjunktivus Imperfekti.

Brugmann hat K. Vgl. Gramm. 588 mit recht die frühere, noch von Sommer vertretene Ansicht abgelehnt, daß der sog. Konj. Imperf. als Konjunktiv zu dem *so*-Futurum hinzugebildet worden sei. Er sieht in ihm vielmehr ein dem *so*-Futurum nachgebildetes Präteritum mit optativischer Funktion. Diese Bezeichnung erscheint insoweit gerechtfertigt, als damit das schließliche Ergebnis einer komplizierter gestalteten Entwicklung gemeint sein soll, die, wie in andern indogermanischen Sprachen, zum unzweideutigen Ausdruck eines Optativs der Vergangenheit geführt hat. Im einzelnen ist jedoch die Entwicklung anders verlaufen, als z. B. im Griechischen. Hier konnten sämtliche Präterita, wenn auch teilweise unter besonderer Kennzeichnung durch die Modalpartikel ἄν, im Sinne eines präteritalen Optativs verwendet werden, ohne dabei die Fähigkeit zu indikativischer Verwendung einzubüßen. Im Lateinischen dagegen übernahm ausschließlich die italische Neubildung mit dem Formans *-sē-* und späterhin der hiernach weitergebildete Konj. Plusquamperf. die Funktion eines optativischen Präteritums[1]), um zugleich, anders als im Griechischen, darin vollständig aufzugehen.

Es fragt sich nun, wie die so gebildete Verbalform zu dieser ihr dauernd verbliebenen Funktion gelangen konnte[2]). Eine präteritale Neubildung zu dem *so*-Futurum, die als solche

1) Fälle wie *labebar longius, nisi me retinuisses* sind anderer Art; wegen der Formen auf *-ūrus eram* usw. s. u.

2) Die spätere, aus der alten sich herausbildende und neben ihr hergehende Verwendung im Sinne eines präsentischen Irrealis kann hier beiseite gelassen werden.

zunächst entsprechende Bedeutungselemente enthalten mußte, lag nur dann nahe, wenn dieses Futurum zugleich modale Bedeutung hatte. Von rein temporaler Grundlage aus hätte ja die Neubildung nichts anders besagen können, als daß ein Ereignis der Vergangenheit von einem andern Standpunkt der Vergangenheit aus als zukünftig erschiene; die relative Zeitstufe aber wurde vielfach gar nicht, in andern Fällen nur durch Bildungen dargestellt, die erst sekundär zu dieser Funktion gekommen waren (Brugmann a. a. O. 570). Es ist also auch in diesem Falle nicht anzunehmen, daß eine Neubildung zum Zwecke relativer Zeitgebung ins Leben gerufen worden ist. Wohl aber hatten die Formen, die zusammen die lateinischen Futursysteme bilden, entsprechend ihrer, wenn nicht durchgehends, so doch überwiegend konjunktivischen Herkunft, neben dem temporalen einen bald stärker, bald schwächer hervortretenden modalen Sinn. Diese Modalität konnte je nach der Verschiedenheit der Situation verschiedene Nuancen annehmen; sie konnte die Handlung als eine gewollte, gesollte oder auf Grund der Umstände erwartete bezeichnen. Deutlich ausgeprägt ist der letztgenannte Typus (Prospektivus) z. B. Plaut. Merc. 140: *At tu edepol calidam picem bibito: aegritudo abscesserit*; ibid. 399: *Horunc illa nihilum quicquam facere poterit*; Pseud. 965: *Set eccum qui ex incerto faciet mihi quod quaero certius*; Trin. 605: *Non credibile dices* ('das wirst du nicht als glaubhaft erweisen'); Capt. 609: *He.*: *Quid, si adeam hunc insanum? Ty.*: *Nugas*: *ludificabitur*, *garriet* . . . *He.*: *Nihili facio*, *tamen adibo.* Es wird dabei, wie namentlich das letzte Beispiel zeigt, nicht so sehr auf eine künftige Wirklichkeit hingewiesen, als auf das, was zutreffenden Falls zu erwarten steht. Auch *dicet aliquis* zur Einführung eines Einwurfs, sowie das häufige Futurum in Ciceros Orator bei der Schilderung des zu erwartenden Ideals gehören hierher.

Dieses modale Verhältnis gestattete Übertragung auf die Vergangenheit ('es war zu erwarten'). Hieraus entwickelte sich, zunächst vielleicht nur in Hauptsätzen, die irreale Bedeutung. Wenn ich von etwas sage, daß es in der Vergangenheit zu erwarten war, so verbindet sich damit leicht die Vorstellung, daß Erwartung und Wirklichkeit in Gegensatz stehen, namentlich wenn dabei eine Bedingung vorschwebt oder ausgesprochen ist. Es ist daher leicht verständlich, wenn sich derselbe Vorgang später bei den zusammengesetzten Formen auf *-ūrus eram* usw.

(*-ūrum fuisse*) wiederholte [1]). Doch behielten die periphrastischen Formen des Verbum finitum in nicht kondizionalen Satzgefügen die Bedeutung des in der Vergangenheit zu erwartenden Ereignisses schlechthin, d. h. ohne Hervorhebung der Irrealität; im Konj. Imperf. dagegen trat die Bedeutung der Erwartung hinter der der Irrealität zurück.

Somit ist also bei der Entwicklung des lateinischen Irrealis ein futurisches oder genauer ein die Erwartung ausdrückendes modales Element beteiligt [2]), und aus dieser Entstehung erklärt sich die Beschränkung der irrealen Bedeutung auf den sog. Konj. Imperf. und die periphrastischen Formen. Der Konj. Imperf. war also nicht nach Analogie des griechischen Vorgangs ein mit allen Bedeutungen in die Vergangenheit versetzter Optativ, sondern ursprünglich ein präteritaler Modus der Erwartung, der sich zum Irrealis entwickelte. Diese seine ursprüngliche Beschränkung auf den Ausdruck der Irrealität tritt noch in dem Gegensatz von *nescio quid faceret* (modus irrealis) und *nescio quid fecerit* (modus obliquus) zutage. Hätte er von Anfang an eine weitere Bedeutung gehabt, so ließe sich nicht verstehen, weshalb zu einer Zeit, wo es eine consecutio temporum im spätern Sinne noch nicht gab, im letztern Falle sich nicht *faceret* einbürgerte, zumal *fecerit* wohl erst später zur Vergangenheitsbedeutung gelangte (Brugmann a. a. O. 586). Die uneingeschränkte optativische Bedeutung [3]) hat er erst dadurch bekommen, daß

1) Bei den an sich schon eine Erwartung enthaltenden Begriffen des Könnens und Sollens reichten hierzu die unumschriebenen indikativischen Formen der Präterita aus. Genaueres s. Blase Geschichte des Irrealis 75 ff.

2) Hiernach versteht es sich auch, wie eine Formation, die zwar kein Konjunktiv war, aber doch von einem Konjunktiv abstammte und konjunktivische Bedeutungselemente enthielt, zu optativischer Funktion gelangen konnte. Von den beiden von Brugmann a. a. O. S. 588, Anm. gegen die ältere Ansicht angeführten Gründen kommt also wesentlich nur der zweite in Betracht.

3) Wenn Delbrück Vgl. Synt. 2, 403 sagt, daß der Konj. Imperf. nur den Teil des Optativs umfasse, durch den ausgedrückt wird, daß der Satzgedanke der Sphäre der Wirklichkeit entrückt ist, so liegt darin keine Beschränkung des modalen Gebrauchsumfangs. Es hat vielmehr für den Konj. des Präsens und Imperfekts nur eine Teilung zwischen Gegenwart und Vergangenheit stattgefunden. Der Gegensatz zur Wirklichkeit aber kommt mit der Versetzung in die Vergangenheit von selbst schärfer zum Ausdruck. Innerhalb der Sphäre der Vergangenheit hat dann der Konj. Imperf. denselben Gebrauchsumfang, wie der sich nunmehr auf die Gegenwart und die Potenzialität im engern Sinne beschränkende Konj. Präs.

er zu dem Subjunktiv, d. h. dem vereinigten Konjunktiv und Optativ des Präsens, in parallele Beziehung gesetzt wurde zu einer Zeit, wo dieser, wie vielfach im ältern Latein, noch irreale Bedeutung hatte [1]). Damit wurden dann dem Konj. Imperf. auch die andern Verwendungsweisen des Subjunktivs zugeführt; z. B., wie schon das dem Prospektiv und seinen Abkömmlingen fremde *ne* beweist, in Wunschsätzen, während sich mit dem Deliberativ der Vergangenheit, einer Abart des Prospektivus-Irrealis, *non* verband.

Duisburg-Meiderich. E. Rodenbusch.

Die Entstehung von *-ōz-* in der germ. Komparation.

Neuerdings hat van Helten einen Versuch gemacht (IF. 16, 63 ff.), seine früher ausgesprochene Meinung (PBrB. 17, 550) auf festeren Boden zu stellen.

In Anerkennung der Berechtigung des von Brugmann erhobenen Einwandes, daß der Nachweis des Momentes, das den eben geschaffenen Parallelismus *-i̯ōz-* zu *-i̯(-)*, *-i̯o-* neben *-ōz-* zu *-o-* vernichtete, geliefert werden müsse, ist es van Helten namentlich darum zu tun, das Schwinden von *-i̯ōz-* zu erklären.

Auf seiner früheren Ansicht beharrend, daß in den reinen *o*-Stämmen zunächst eine Ausgleichung zugunsten der *i*-losen Endung eingetreten sei, führt van Helten folgendes aus: "Also zu besagten Positiven [*o*-Stämmen] Komparative mit den Suffixelementen *-ōz-* und *-iz-*, die in der Folge durch Ausgleichung zu Normaltypen werden konnten und so auch für die Bildung von zu anderen Positivstämmen stehenden Komparativen verwandt wurden, ein Vorgang, dem als Parallele die Entwicklung zur Seite stände der westgerm. adverbialen Positive, deren eigentlich nur den *o*-Stämmen zukommende Endung *-ō* bezw. *-ē* (bereits vor der Umlautswirkung) durch Verallgemeinerung auch für die *io-*, *i̯o-*, *i-* und *u*-Stämme in Schwang gekommen war (vgl. ahd. *samfto*, *fasto*; as. *darno*; ags. *éaðe*, *sófte* usw.)".

Ich möchte mich nun dagegen verwahren, daß van Helten so ohne weiteres eine Ausgleichung in den reinen *o*-Stämmen zugunsten der *-i̯*-losen Endung annimmt. Warum sollte eben *-ōz-* zum Normaltypus werden und nicht vielmehr *-i̯ōz-*, da ja doch

---

1) In Nebensätzen auch im klassischen Latein, z. B. nach *quasi*.

die reinen *o*-Stämme, wo jede Ungewißheit hinsichtlich der Zugehörigkeit des *-i̯-* zum Komparativsuffix ausgeschlossen war, weitaus zahlreicher waren? Von diesem Gesichtspunkte aus ist es durchaus verfehlt, die Ausgleichung in den Positivadverbien als Parallele heranzuziehen, weil diese durch die überwiegende Zahl der *o*-Stämme zur Genüge bedingt war.

Hiermit glaube ich nachgewiesen zu haben, daß van Helten den Schwund von *-i̯ōz-* in den *i̯o*-Stämmen nicht genügend begründet hat, worauf es doch in erster Linie ankam.

Bei der Erklärung von *-ōz-* gehe ich wie Streitberg und van Helten vom vorgerm. abstufenden Paradigma der adjektivischen *-i̯o*-Stämme aus. Nachdem die Dehnstufe *-i̯ōs-* in alle Kasus eingedrungen war, wurde das *-i̯-* allmählich mit dem zum Stamme gehörigen *-i̯-* des Positivs identifiziert und der Steigerungsbegriff knüpfte sich in diesen Wörtern ausschließlich an *-ōz-* an. Von nun an haben wir es tatsächlich mit einem neuen Suffix *-ōz-* zu tun. Gegen van Heltens Annahme, daß nun *-ōz-* überall in den reinen *o*-Stämmen für *-i̯ōz-* substituiert wurde, habe ich den Umstand hervorgehoben, daß die reinen *o*-Stämme, wo keine Verwechslung des *-i̯-* möglich war, bei weitem in der Mehrzahl waren. Die eigentliche Triebfeder der Ausgleichungstendenz wird wohl in dem Umstand zu suchen sein, worauf Ehrismann (Ltbl. f. germ. u. rom. Phil. 14, 234) hingewiesen hat, daß eine Form wie **frōđi̯ōza* zu dem Positiv Dat. got. *frōđamma* usw. im Vergleich mit **alþjōza* zu Dat. got. *alþjamma* usw. als sprachwidrig aufgefallen sein mag, was die Bildung der Form *frōđōza* begünstigte. Soweit wäre die Sache, was die reinen *o*-Stämme betrifft, erledigt. Hier muß nun der obengenannte Einwand von Brugmann zur Sprache kommen, d. h. die Frage, was wohl den einstigen Parallelismus **niujōza* : *niujamma* = *frōđōza* : *frōđamma* hinfällig gemacht habe, und warum die *-i̯o*-Stämme seit urgerm. Zeit ihren Komparativ lediglich mit *-iz-* bilden. Mir scheint die Sache so zu liegen. Erstens waren, wie schon bemerkt, die reinen *o*-Stämme, wo das *-i̯-* im Komparativsuffixe in oben ausgeführter Weise durchgehends in Wegfall kam, in weitaus überwiegender Zahl vorhanden. Ferner muß in Betracht kommen, daß zu jener Zeit die Komparativsuffixe wohl immer noch in der Regel an die Wurzel antraten; wenn nun *-ōz-* als Träger des Steigerungsbegriffes empfunden wurde, mußte es auch den Wurzeln der *-i̯o*-Stämme angehängt werden. Weiterhin wird man

wohl annehmen dürfen, daß eine Zeitlang jedes Adjektivum willkürlich mit *-ōz-* oder *-iz-* gesteigert werden konnte und daß sich allmählich ein Gefühl geltend machte, als ob *-ōz-* von Rechtswegen bloß den reinen *o*-Stämmen zukäme. Wenn man dem Zeugnis des Gotischen trauen darf, ist ja die Steigerung mit *-ōz-* von altersher nur in den reinen *o*-Stämmen zu Hause. Daß dabei das Suffix *-iz-* den *-i̯o*-Stämmen zuteil wurde, kann nicht Wunder nehmen. Zwar läßt sich hiergegen einwenden, daß im außergot. auch *-i̯o*-Stämme mit *-ōz-* gesteigert wurden, wie das vereinzelte ahd. *tiurôro* für *tiuriro* und anord. *dyrari* für *dýrri* zeigen, und daß sogar im got. *o*-Stämme mit *-iz-* gesteigert wurden. Dies läßt sich aber alles als jüngeres Ausgleichungsprodukt glatt erklären.

Zum Schluß möchte ich bemerken, daß ich weit davon entfernt bin, zu leugnen, daß eine Analogiebildung auf Seiten der Adverbia, wie sie sich Brugmann gedacht hat, zur Verallgemeinerung von *-ōz-* in den Adverbien habe beitragen können.

Göteborg. Edvard Strömberg.

Griechisch θέϲ, ἕϲ, δόϲ.

Diese Imperative sind sprachgeschichtlich schwierig. Sie erscheinen seit Homer, bei dem θέϲ als Simplex und in ἐπί-θεϲ παρά-θεϲ, ἕϲ nur in ἔφ-εϲ ξύν-εϲ πρό-εϲ, δόϲ nur als Simplex belegt ist. Hinzu kam nachhomerisch φρέϲ, in ἔκ-φρεϲ Aristoph. Vesp. 162, eine Neubildung im Anschluß an ἕϲ (vgl. Verf. Fleckeisens Jahrbb. 1880 S. 217 ff., IF. 12, 153 f., Prellwitz Et. Wtb.[2] 495). Über den Ursprung dieser Formationen habe ich mich Griech. Gramm.[3] 332 so geäußert: "Entweder waren sie Umbildungen von *θηϲ (ai. *dhās*), *ἧϲ, *δωϲ (ai. *dās*) nach θέτω θέτε usw. (Verf. MU. 3, 3, G. Meyer Gr.[3] S. 647), oder θέϲ, ἕϲ waren Konjunktive wie ai. *-dh-a-t da-dh-a-t*, die in das Imperativsystem hineingezogen worden sind und, mit θέτε usw. verbunden, den Anlaß dazu gegeben haben, zu δότε usw. die Form δόϲ zu schaffen (Verf. Grundriß 2, 1296 f.)".

Jener Voraussetzung, die Formen hätten erst nach dem Muster von θέτω θέτε usw. Vokalkürze bekommen, ist die Tatsache wenig günstig, daß in andern Formen der 2. Sg. Imper. unter analogen Verhältnissen solche Kürzung nicht stattgefunden hat. So erfuhren nicht die entsprechende Vokalausgleichung

z. B. ἴστη, κρίμνη, στόρνῡ, ἔξ-ει neben ἱστάτω ἵστᾰτε usw. Auch sollte man denken, daß *θης, *ἧς, *δως neben den medialen θέο θοῦ, ἕο οὗ (ἔξ-εο ἀφ-οῦ), δοῦ (ἀπό-δου προ-δοῦ) an τίθης ἐτίθης (ἐτίθεις), ἵης, δίδως ἐδίδως (ἐδίδους) neben den medialen *τίθεαι (τίθεσαι), ἐφ-ίῃ (-ίει), *δίδοαι (δίδοσαι) eine Stütze gehabt hätten. Mißlich ist aber anderseits auch, anzunehmen, θές, ἕς seien themavokalische Bildungen gewesen von dem Schlage der Formen σχές ἐπί-σχες, ἐνί-σπες[1]), teils wegen der Differenz der 3. Plur. θέντων : σχόντων, die deutlich besagt, daß das ε von θές Wurzelvokal (vgl. ἔ-θε-μεν usw.) war, teils wegen δός, das erst nach dem Verhältnis von θές zu θέτε usw. zu δότε hinzugebildet sein müßte, von dem aber nicht nachzuweisen ist, daß es jünger war als θές, ἕς, und das seinerseits vielmehr nur bestätigt, daß das ε von θές, ἕς nicht der thematische Vokal gewesen ist. Kein Gewicht ist bei der Frage, ob unsere Imperativformen Injunktive waren, darauf zu legen, daß die aoristischen Injunktivformen in uridg. Zeit nur erst im Verbot mit **mē* (μή) im Gebrauch gewesen zu sein scheinen, z. B. **mḗ dhēs* = ai. *mā́ dhās* 'setze nicht' (Delbrück Grundriß 4, 355 ff. 362 ff.), während θές dem positiven Geheiß angehört. Denn in dieser Beziehung wäre θές gedeckt durch die sicher injunktivischen Formen θέτε, δότε und θέο, δοῦ, προσ-λαβοῦ usw., sowie auch durch σχές, ἐνί-σπες, die doch wohl ebenfalls dem Injunktiv zuzusprechen sind (vgl. unten).

Es fragt sich weiter, ob θές eine Konjunktivbildung wie ai. *práti-dhat*, *dadha-t* u. dgl. gewesen sein kann. Wahrscheinlich ist auch das nicht. Erstlich müßte man auch hier wiederum eine Umdeutung der Form auf griechischem Boden annehmen wegen θέντων, und δός müßte auch hier wieder eine nach Vollzug dieser Umdeutung aufgekommene Neubildung gewesen sein. Zweitens aber waren diese kurzvokalischen arischen Konjunktive wahrscheinlich speziell arische Schöpfungen und jung (Bartholomae Grundriß der iran. Phil. 1, 57, Verf. K. vgl. Gramm. 554), und sonstige Spuren von dieser Art Konjunktivbildung bei Wurzeln wie *dhē-* fehlen im Griechischen.

So hat man sich nach anderen Erklärungsmöglichkeiten umzusehen.

Den Imperativsystemen der indogerm. Sprachen haben sich zum Teil Infinitivformen angegliedert, da der Infinitiv seit ur-

1) Hesychs κάθε · ἐπίδός ist, falls die Glosse unverderbt und die Form auf καθιέναι zu beziehen ist (Curtius Verb. 2², 49), zu κάθες hinzugebildet worden auf Grund von ἐπί-σχες : ἐπί-σχε, ἐνί-σπες : ἐνί-σπε.

indogerm. Zeit auch konjunktivisch-imperativisch gebraucht worden ist (Delbrück Grundriß 4, 453 ff., Verf. K. vgl. Gramm. 604 f.). Eine adhortative Infinitivform hat das Aoristsystem des Griechischen sehr wahrscheinlich in der als Medium fungierenden 2. Sing. δεῖξαι, einer Form wie av. *raose* 'zu wachsen' (zu *raoδaiti* = ai. *rōdha-ti*), das imperativisch in Parallele mit einer 2. Sg. Opt. gebraucht ist Y. 10, 4 *haoma raose gara paiti uta frāδaēša vīšpaθa* 'o Haoma, wachse (wachsen mögest du) auf dem Berg und mögest du allerwärts gedeihen' (Griech. Gramm.[3] 345). Auch hat man, was aber weniger sicher ist, die aktive 2. Sg. δεῖξον, εἶπον für eine nominale Formation erklärt; δεῖξον könnte, als endungsloser Lokativ, mit der ai. Infinitivbildung auf *-sani*, wie *nēṣáṇi*, näher verwandt sein.

Es fragt sich hiernach, ob nicht θές usw. imperativisch verwendete Infinitivgebilde gewesen sind.

Zunächst ließen sich θές und δός anschließen an die lat. *con-dere ab-dere crēdere* = **-dhəsi* und *dare* = **dəsi*. Ein *s*-Stamm **dhēs- *dhəs-* 'Setzung, Satzung', speziell auch 'heilige Satzung, religiöse Handlung', ist als altererbt anzusehen: **dhēs-* in arm. *dik* (Gen. *diç*) 'Götter' aus **dhēs-es*, lat. *fēriae fēstus*, osk. fíísnú 'templum', außerdem **dhəs-* noch in ai. *dhíṣṇya-s*, Beiwort der Götter, lat. *fānum* aus **fas-no-m* (s. Walde Et. Wtb. 206 f. und die dort zitierte Literatur). Die starke Stammform **dōs-* 'Gabe' in av. *dāh-* N. 'Gabe' (Nom. Akk. *dā*), *dāhišta-* 'der am meisten gibt', ai. *dā́s-vant-* 'gabenreich', *su-dā́s-*, Gen. *su-dā́sas*, 'reichlich gebend', wozu lit. *dúsnis* 'Gabe' *dosnas dosnùs* 'freigebig'. Es sind dies substantivische *s*-Nomina von derselben Art wie die zu langvokalischen Wurzeln gehörigen abstufungslosen Substantiva wie ai. *bhā́s-* N. 'Licht', av. *yāh-* N. 'Krise, Entscheidung', lat. *fās*, wozu Inf. *fārī*, u. a. (Grundr. 2, 1[2] S. 536 f.). Dürfte man nun θές, δός als Fortsetzung der uridg. Lok. Sg. **dhəsi*, **dəsi* betrachten, so ergäbe sich eine plausible Erklärung für sie. Aber nach dem, was wir von urgriechischen satzphonetischen Veränderungen wissen, ist dieser Ursprung der beiden Formen auszuschließen. Gegen endungslosen Lokativ (**dhəs*, **dəs*) aber spricht die schwache Stammform. Auch an den Akk. Sg. N. ist aus formalen Gründen nicht zu denken. So scheint dieser Weg nicht gangbar.

Daneben kommt nun noch eine andere Klasse von Infinitivformen für θές, ἕς, δός in Betracht, und dieser diese Formen anzureihen scheint mir unbedenklich.

IF. 18, 68 ff. und Grundr. 2, 1² S. 63 ff. habe ich unter Zustimmung von Wackernagel Altind. Gramm. 2, 1, 320 f. den ersten Bestandteil der verbalen Rektionskomposita mit regierendem Anfangsglied wie griech. τερψί-μβροτοϲ 'Menschen ergötzend', ἑλκεσί-πεπλοϲ 'Gewand schleppend', ἐρυϲ-άρματεϲ 'Wagen ziehende', ai. *dáti-vāra-s* 'Schätze gebend', *rīty-áp-* 'Wasser strömen lassend' für alte Imperative auf *-ti*, genauer für imperativisch gebrauchte Infinitive auf *-ti* erklärt, die zu den Verbalabstrakta auf *-ti-* oder zu denen auf *-t-* (oder zu beiden zugleich) gehören. Wie sich diese Infinitivbildung außerhalb der Komposition im Aw. in *frābati-ča* 'und zu fördern' (vgl. *frādat̰-gaēϑa-* 'die Lebewesen fördernd') erhalten hat (IF. 18, 72, Bartholomae Altiran. Wtb. 1013), so im Griechischen, wie ich annehme, in unsern θέϲ, ἕϲ, δόϲ, die demnach ihrer Stammbildung nach zu θέϲιϲ, ἕϲιϲ (ϲύν-εϲιϲ, ἄφ-εϲιϲ, ἔξ-εϲιϲ, πρό-εϲιϲ)[1], δόϲιϲ gehören. Sie sind die vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes aufgekommenen Formen, entsprechen also den Anfangsgliedern in ἐρυϲ-άρματεϲ, Κτῆϲ-ανδροϲ usw.

Daß von Doppelformen, die durch den Wechsel zwischen konsonantischem und sonantischem Anlaut nachfolgender Wörter ins Leben getreten sind, die eine verallgemeinert wird und die andere darüber ausstirbt, kommt auch sonst oft genug vor. Da es sich hier um den ursprünglichen Auslaut *-ti* und um Verallgemeinerung der antesonantischen Gestaltung handelt, vergleichen sich am nächsten πρόϲ = προτὶ und πόϲ = ποτὶ: πρόϲ wurde im Att. Ion. und im Lesb., πόϲ im Arkad. Kypr. auch antekonsonantisch durchgeführt (s. hierüber jetzt Günther IF. 20, 24 ff., 37 ff., dem ich in allem Wesentlichen beistimme). Wie man dazu kam, θέϲ usw., nicht *θέϲι usw., zu verallgemeinern, liegt auf der Hand. θέϲ, ἕϲ, δόϲ mußten bei ihrem Gebrauch als 2. Sing. den Sprechenden wie Formen von der Art des ϲχέϲ, überhaupt wie Formen mit der Personalendung -ϲ erscheinen, während *θέϲι, *ἕϲι, *δόϲι, wenn man von dem nicht adhortativen ἐϲϲὶ absieht, solchen Anschluß nicht hatten.

Jetzt drängt sich aber auch noch die Frage auf, ob nicht in ϲχέϲ, -ϲπεϲ zweierlei zusammengefallen ist, nämlich die alte Injunktivbildung auf uridg. *-e-s* (vgl. Hesych ἄγεϲ· ἄγε, φέρε

1) Das Simplex ἕϲιϲ hat Plato (Krat. 411 D. 420 A) aus den Komposita abstrahiert, etwa so, wie wenn man heute nach ***der anstieg, aufstieg, abstieg*** ein ***der stieg***, nach ***die annahme, abnahme, zunahme*** ein ***die nahme*** bilden wollte.

u. a., Griech. Gramm.[3] 332) und ebensolche imperativische Infinitive wie θέϲ. Die Form ϲχέϲ gehörte dann zugleich zu ϲχέϲιϲ, so wie das erste Glied in ἀρκεϲί-γυιοϲ, Ἀρκεϲί-λαοϲ zu ἄρκεϲιϲ gehört, und man verstünde um so leichter, wie die injunktivischen Formen im Griechischen auch im Aorist dazu gekommen sind, bei positiver Aufforderung verwendet zu werden. Ich begnüge mich damit, auf diese Möglichkeit hingewiesen zu haben.

Leipzig. K. Brugmann.

Etymologische Beiträge.

1. Ahd. *thwesben.*

Dieses Wort, für welches meines Wissens noch keine befriedigende Etymologie gefunden ist, leite ich von einer idg. Wz. **t̯u̯esqu̯-* : **t̯u̯osqu̯-* her. Zu dieser Wurzel gehören u. a. lat. *tesqua*, -orum 'unfruchtbare Steppen, Einöden', lit. *tùszczas* 'leer', abg. *tъštъ* 'leer', ai. *tucchas, tucchyas* 'leer, nichtig'.

Thwesben ist durch **thwasbjan* aus urgerm. **þu̯asbi̯ōnon* entstanden und dies aus idg. **tu̯osqu̯-* durch Übergang von idg. *qu̯* zu germ. *f* resp. *b*. Hier *b* durch die Wirkung des Vernerschen Gesetzes.

Auch die Bedeutung spricht für diese Anknüpfung. Schade (Altd. Wb.) übersetzt *thwesben* mit 'auslöschen' (vielleicht weil es Otfr. I, 17, 52 mit *irlesgen* parallel steht: *er uuolta nan irthwesben ioh uns thia fruma irlesgen*), außerdem auch mit 'vertilgen, verderben'. Bedeutungen, die sich sehr wohl mit der Bedeutung der Wz. **tu̯esqu̯-* 'leer sein' oder dgl. vereinen lassen. Von sprachgeschichtlichem Gesichtspunkte aus wäre 'veröden' eine treffende Übersetzung.

2. Ahd. *zerben.*

In seinem Et. Wb. der ai. Sprache wirft Uhlenbeck unter *dṛbhati* 'flicht' die Frage auf, ob nicht ahd. *zerben* (**zarbjan*) 'drehen' zu diesem ai. Verbum zu stellen sei. Dieser Vermutung kann man, scheint mir, nur zustimmen. Daß Uhlenbeck nicht mit größerer Bestimmtheit diese Etymologie vorgetragen hat, dazu haben ihn vielleicht nur die auf den ersten Blick ziemlich verschiedenen Bedeutungen der beiden Wörter bewogen. Daß sie jedoch vereinbar sind, läßt sich beweisen. Das deutsche Wort *Wand* gehört, wie Meringer (Etym. zum gefl. H.) gezeigt hat, zu den Verben *winden* und *wenden*. Wie aisl. *veggr*, got.

waddjus (aus idg. **uoi-* : **uei-* 'flechten') bedeutet es eigentlich 'Hürde, geflochtene Wand', setzt also die Bedeutung 'flechten' für idg. **uendh-* voraus.

3. D. *Stimme.*

Wie got. *stibna* zeigt, geht *Stimme* auf eine urgerm. Form **stimnō* zurück, welche ich aus idg. **stimənā* ableite. Es scheint mir, daß **stimənā* mit *no*-Suffix aus dem Element **stim-* gebildet ist, das dem ai. Part. *stimitas*, schwerfällig, träge, still' zugrunde liegt. Ich nehme an, daß die idg. Wz. **stim-* 'zum Stocken bringen, zusammendrängen' oder dgl. bedeutet habe. Falls dies richtig ist, ist Urverwandtschaft mit lat. *sto*, d. *stehen* usw. kaum abzulehnen. Für **stimənā* erschließe ich die Bedeutung 'zusammengedrängter Haufen, Schar (von Menschen oder Tieren), die mit Lärm zusammenströmt', dann 'Lärm, Geschrei' überhaupt, 'lautes Rufen' usw. Dieses scheint in der Tat die älteste Bedeutung von *Stimme* gewesen zu sein, wenigstens dem Angelsächsischen nach zu urteilen, wo *stĕmn, stĕfn* 'Lärm, Geschrei' bedeutet.

Zum Bedeutungsübergang vgl. das schwedische Substantiv *stim*, welches 1. 'Schar, Menge' (von Fischen im Wasser), 2. 'Lärm' bedeutet; hierher ein denom. Verbum *stimma* 1. 'scharenweise schwimmen (von Fischen), wimmeln' z. B. von Menschenhaufen, 2. 'lärmen'. Schw. *stim* ist mit aisl. *stím* 'Anstrengung, Ringen', mhd. *stīm*, *steim* 'Gewühl, Getümmel' identisch und ist wie ai. *stīmas* 'träge' aus Wz. **steiā* 'verdichten' gebildet. Die Bedeutung dieser Wurzel geht also auf demselben Wege, den ich für **stim-* zu **stimənā* angenommen habe, von 'verdichten' zu 'lärmen'. Die Bedeutung 'sprechen' geht oft aus der von 'lärmen' hervor, z. B. aksl. *govorъ* 'Lärm', *govoriti* 'lärmen' : russ. *govorъ* 'Rede' *govoritь* 'sprechen'; ahd. *sprehhan* 'sprechen' : aisl. *spraka* 'prasseln, knattern', lit. *spragĕti* 'prasseln'.

4. D. *kehren.*

Dieses Wort leitet Kluge durch westgerm. **karrjan* auf germ. **karzjan* zurück. Die Wurzel **kars-* glaubt er auch in *Karst* zu finden, er ist aber nicht imstande, sie weiter zu verfolgen.

Ich stelle sie zu griech. γέῤῥον n. 'geflochtener Schild, Flechtwerk' aus idg. **gers-* 'flechten', daneben γάρσανα aus idg. **gr̥s-*. Zur Bedeutung vgl. was ich oben unter 2. *zerben* von 'flechten' : 'drehen' oder 'wenden' vorgeführt habe.

Lund. Herbert Petersson.

Sachregister.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

Prakrit.

Awestisch.

Neugriechisch.

Albanesisch.

Lateinisch.

Oskisch.

Umbrisch.

Französisch.

Italienisch.

Spanisch.

Gallisch.

Irisch.

Bretonisch.

Kornisch.

Kymrisch.

Germanisch.

Gotisch.

Althochdeutsch.

Mittelhochdeutsch.

Neuhochdeutsch.

Altsächsisch.

Neuniederländisch.

Friesisch.

Altenglisch.

Mittelenglisch.

Neuenglisch.

Urnordisch.

Altwestnordisch.

Altnordisch und Altisländisch.

Neuisländisch.

Altnorwegisch.

Mittelnorwegisch.

Neunorwegisch.

Ostnordisch.

II. Nichtindogermanische Sprachen.

Finnisch.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.

Aus dem Verlag von

Karl J. Trübner in Straßburg

mdccccvi.

Durch die meisten Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

KURZE VERGLEICHENDE GRAMMATIK DER INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

Auf Grund des fünfbändigen „Grundrisses der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen von K. Brugmann und B. Delbrück" verfasst

VON

KARL BRUGMANN.

1. Lieferung: *Einleitung und Lautlehre.* Gr. 8°. VI, 280 S. 1902. Geheftet M. 7.—, in Leinwand geb. M. 8.—.

2. Lieferung: *Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch.* Gr. 8°. VIII und S. 281—622 mit 4 Tabellen. 1903. Geheftet M. 7.—, in Leinwand geb. M. 8.—.

3. (Schluß-)Lieferung: *Lehre von den Satzgebilden und Sach- und Wörterverzeichnis.* Gr. 8°. XXII und S. 623—774. 1903. Geheftet M. 4.—, in Leinwand gebunden M. 5.—.

Zusammen in einen Band geheftet M. 18.—, gebunden in Leinwand M. 19.50, gebunden in Halbfranz M. 21.—.

„...Über das Bedürfnis eines solchen Werkes dürfte kein Zweifel bestehen; es ist freudig zu begrüssen, dass der dazu am meisten Berufene, der Begründer des Grundrisses, diese Arbeit selbst übernahm, dass er selbst das grössere Werk in ein Compendium umzuarbeiten sich entschloss. Natürlich musste der Stoff innerlich wie äusserlich gekürzt werden. Das letztere geschah durch Beschränkung auf Altindisch, Griechisch, Lateinisch, Germanisch und Slavisch, das erstere durch Einschränkung des Belegmaterials und Weglassung von weniger wichtigen Dingen, wie z. B. des Abschnittes über den idg. Sprachbau im allgemeinen; die phonetischen Bemerkungen enthalten nur die zum Verständnis einer Lautlehre nötigen Angaben.... Man staunt, dass es dem Verf. trotz aller Kürzungen gelungen ist, innerhalb des gewählten Rahmens den Stoff des Grundrisses so vollständig wiederzugeben. Präcision und Sachlichkeit des Ausdruckes, sowie eine straffe Disposition haben dies ermöglicht; der Klarheit der Darstellung entspricht die übersichtliche Anordnung des Stoffes....

So ist das neueste Buch, das B. der Wissenschaft geschenkt hat, ein wertvoller Berater für alle, die sich mit der idg. Sprachwissenschaft oder einem Zweige derselben beschäftigen. Mit Spannung sieht man dem Schluss des Werkes entgegen, weil die Bearbeitung der Flexionslehre im „Grundriss" weiter zurückliegt als diejenige der Lautlehre; der zweite Teil wird sich daher voraussichtlich von seiner Grundlage noch mehr unterscheiden als der vorliegende Teil. Möge der verehrte Verf. bald zur glücklichen Vollendung des Ganzen gelangen."

A. Thumb, Literaturblatt für german. und roman. Philologie 1903, Nr. 5.

Slavische Chrestomathie

mit

Glossaren.

Von

Dr. Erich Berneker,

ao. Professor an der deutschen Universität Prag.

Gr. 8⁰. IX, 484 S. 1902. Geheftet M. 12—; gebunden in Leinwand M. 13.—.

Inhalt: I. Kirchenslavisch: 1. Altkirchenslavisch (Altbulgarisch). 2. Bulgarisch-Kirchenslavisch. Mittelbulgarisch. 3. Serbisch-Kirchenslavisch. 4. Russisch-Kirchenslavisch. — II. Russisch (Altrussisch, Grossrussisch, Weissrussisch.) — III. Kleinrussisch. — IV. Bulgarisch. — V. Serbisch-Kroatisch. a. Alt-Serbisch-Kroatisch. b. Die heutige Volkssprache. — VI. Slovenisch. — VII. Čechisch. a. Altčechisch. b. Die heutige Volkssprache. — VIII. Slovakisch. — IX. Polnisch. a. Altpolnisch. b. Die heutige Volkssprache. c. Kaszubisch. — X. Ober-Sorbisch (Ober-Lausitzisch). — XI. Nieder-Sorbisch (Nieder-Lausitzisch). — Polabisch.

„Das Bedürfniss nach einer Chrestomathie aller slavischen Sprachen wurde — namentlich an den Universitäten mit nichtslavischen Hörern, so weit hier das Slavische eben gepflegt wird — lebhaft empfunden. Diesem Bedürfnisse soll das vorliegende Buch nachkommen. . . .

. . . Wir wünschen dem Buche, das recht sorgfältig redigiert wurde, den besten Erfolg und sind überzeugt, dass es recht gute Dienste leisten wird.“

Deutsche Litteraturzeitung 1902, Nr. 40.

Die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit.

Von

Alfred Götze.

8⁰. XIII, 127 S. und 79 Tafeln. 1905.

Geheftet M. 8.50, gebunden M. 10.—, nur in 250 Exemplaren gedruckt.

Aus dem Vorwort: Die meisten Drucke der Reformationszeit sind ohne Angabe von Drucker und Druckort erschienen; ihre Heimat zu ermitteln, ist die wichtigste Aufgabe der Bibliographie dieses Zeitraums. Eine Vermutung über Herkunft und Verfasser einer Schrift, die Ausbeutung ihrer Sprache zu grammatischem Zweck, ein Urteil über den textkritischen Wert eines Druckes, ein Ueberblick über die Verbreitung eines Textes ist immer erst möglich, wenn man ihren Drucker oder doch ihren Druckort kennt. Die Berechtigung dieser Forderung und ihre Wichtigkeit sind längst anerkannt, an ihrer Erfüllung wurde bisher meist in der Weise gearbeitet, daß sich jeder, der mit diesen Dingen zu tun hatte, Titelseiten und Typen von Drucken, auf denen sich der Drucker genannt hatte, durchpauste und seine Kopien mit den heimatlosen Drucken verglich. Diese Arbeit einmal für alle zu tun und jedem, der künftig des Weges kommen wird, zu ersparen, ist die Absicht dieses Buches.

ALTIRANISCHES WÖRTERBUCH

VON

CHRISTIAN BARTHOLOMAE.

Lex. 8°. XXXII, 1000 Seiten (2000 Spalten) 1904.

Geheftet M. 50.—, in Halbfranz gebunden M. 53.—.

Urteile der Presse:

„... Was heute ein altiranisches Wörterbuch bieten kann, ist besser als was Justi seiner Zeit bieten konnte, und was das neue Werk Bartholomaes uns bringt, ist um so ausgezeichneter, als er nicht nur mit ungeheurem Fleiße die Resultate der bisherigen Forschung zusammengetragen und kritisch verarbeitet, sondern auch aus Eigenem viel Neues und Richtiges beigesteuert hat. Es steht auf der Höhe der Wissenschaft unserer Zeit und bildet wie den Abschluß der bisherigen so die Grundlage der künftigen Forschung; es ist für unsere Fachwissenschaft ein epochemachendes Buch, nach dessen Erscheinen es keinem Sprachforscher mehr gestattet ist, am Iranischen, wo es immer in Betracht kommt, achtlos vorüberzugehen, wie es in letzter Zeit nur zu oft geschehen ist. ...“

Literarisches Zentralblatt 1904, Nr. 49.

Ein monumentum aere perennius hat sich der verfasser mit diesem großartigen werk errichtet. Der um die sprachwissenschaft hochverdiente Verlag von Trübner und die Drugulinsche offizin haben ihr bestes getan, um es vor die welt in der gediegensten ausstattung treten zu lassen. Das werk ist überhaupt dazu angetan, Epoche in der wissenschaft zu machen... Jede seite des großartigen werkes bringt neue belehrung, jede seite auch anregung zu fragen und vermutungen... Das werk Bartholomaes wird für lange zeiten maßgebend sein, nicht nur — was selbstverständlich — auf iranischem, sondern auch auf arischem und sogar allgemein indogermanischem gebiet.

Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. XIX. Bd., Heft 2 (Johansson).

Soeben erschien:

ZUM ALTIRANISCHEN WÖRTERBUCH.

NACHARBEITEN UND VORARBEITEN

VON

CHRISTIAN BARTHOLOMAE.

8°. XIII, 287 S. 1906.

Erschien als Beiheft zum XIX. Band der „Indogermanischen Forschungen“. Preis für die Abonnenten dieser Zeitschrift M. 9.—, für die Sonderausgabe M. 10.—

Der Verfasser des monumentalen Altiranischen Wörterbuchs gibt in dieser Schrift zahlreiche wertvolle Erklärungen, Nachträge und Berichtigungen, ebenso eine Reihe wissenschaftlicher Auseinandersetzungen bezüglich unklarer oder mißverstandener Stellen.

Demnächst erscheint:

Wörterbuch
der
Siebenbürgisch-sächsischen Mundart.

Herausgegeben vom

Verein für siebenbürgische Landeskunde.

1. Band. 1. Lieferung. Lex.-8°. ca. 10 Bogen. ca. M. 4.—.

Das auf etwa 3 Oktavbände von je 60 Bogen berechnete siebenbürgische Wörterbuch wird in Lieferungen von je 10 Bogen ausgegeben, die in kurzen Abständen einander folgen werden. Für die Sprachforschung ist das Werk von größter Bedeutung, da es das für die Kenntnis älterer und neuerer Dialekte unendlich wichtige siebenbürgische Sprachgut, das sich in seiner Abgeschlossenheit urwüchsig und kräftig erhalten hat, in Vollständigkeit dem Forscher erschließt. Schon Leibniz hatte die Notwendigkeit eines Wörterbuchs der siebenbürgischen Mundart betont. In Jahrhunderte langer Sammelarbeit haben die besten Männer Siebenbürgens die Anregung zu verwirklichen gesucht, und der Verein für siebenbürgische Landeskunde hat es als Ehrenpflicht angesehen, für die Verwirklichung der Leibnizischen Forderung seine Kräfte einzusetzen. Eine gleiche Reichhaltigkeit sprachgeschichtlichen und volkskundlichen Materials ist noch in keinem Dialektwörterbuch geboten worden.

Soeben erschien:

Handschriftenproben
des sechzehnten Jahrhunderts
nach Strassburger Originalen

herausgegeben von

Dr. Johannes Ficker und **Dr. Otto Winckelmann**
Professor an der Universität Strassburg. Archivar der Stadt Strassburg.

KLEINE AUSGABE.

35 Tafeln in Lichtdruck mit Transskription und biographischen Skizzen.
In Mappe M. 20.—.

Diese kleine Ausgabe bietet eine Auswahl der wichtigsten Proben aus dem im vorigen Jahre vollständig gewordenen großen Werk von Ficker und Winckelmann. Sie ist für den Unterrichtsgebrauch bestimmt, sowohl für den Selbstunterricht als für den Gebrauch in Seminarien. Es galt, vor allem die Handschriften der für die allgemeine wie für die städtische Geschichte bedeutendsten Männer, und in zweiter Linie Proben vor Augen zu führen, die in ihrem Duktus besonders eigentümlich und lehrreich sind.

Aus
Dichtung und Sprache der Romanen.

Vorträge und Skizzen

von

Heinrich Morf.

8°. XI, 540 S. 1903. Geheftet *M* 6. —, in Leinwand gebunden *M* 7.—.

Inhalt: Vorwort. — Vom Rolandslied zum Orlando furioso. — Kaiser Karls Pilgerfahrt. — Die sieben Infanten von Lara. — Aus der Geschichte des französischen Dramas. — Spielmannsgeschichten. — Petrarcas Bibliothek. — Molière. — Bouhours. — Drei Vorposten der französischen Aufklärung (St. Evremond — Bayle — Fontenelle). — Die Cäsartragödien Voltaires und Shakespeares. — Voltaire und Bossuet als Universalhistoriker. — Zwei sonderbare Heilige. — Denis Diderot. — Wie Voltaire Rousseaus Feind geworden ist. — Der Verfasser von „Paul et Virginie". — Madame de Staël. — Ein Sprachenstreit in der rätischen Schweiz. — Frederi Mistral, der Dichter der Mirèio. — Zum Gedächtnis: Ludwig Tobler. Jakob Baechtold. Gaston Paris.

Soeben erschien:

Der empfindsame Roman in Frankreich

von

Max Freiherrn von Waldberg.

Erster Teil:

Die Anfänge bis zum Beginn des XVIII. Jahrhunderts.

Kl. 8°. XIII, 489 S. 1906. Geheftet *M* 6.—, gebunden *M* 7.—.

„... Die Bedeutung des Buches v. Waldbergs beruht nicht bloß auf der Erschließung neuer Quellen für den Roman des 18. Jahrhunderts; sie liegt ebenso sehr in der ganz eigenartigen Beleuchtung, in welcher es uns die Menschen des Zeitalters Ludwigs XIV. erscheinen läßt. So steif und regungslos, wie man sie sich gewöhnlich vorstellt, sind die Zeitgenossen der Allongeperücke nicht gewesen. Und wenn auch die ‚bienséance' ihnen nicht erlaubte, in der Öffentlichkeit die Regungen ihrer Seele zu unverhüllt zu zeigen, wenn sie allein waren, im Boudoir ihrer Maitressen, da ließen sie sich gehen, da warfen sie die Maske weg und hielten die Tränen nicht zurück, die ihnen das Herz so schwer machten. Einen Beitrag zur Genealogie der menschlichen Seele kann man deshalb v. Waldbergs Buch recht wohl nennen. Als solches verdient es die Beachtung nicht bloß der Fachgenossen; als solches wird es sich gewiß auch viele Freunde im weiteren Kreise der Gebildeten erobern."

Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1906, Nr. 87.

„... v. W. hat sich um die französische Literaturgeschichte durch die eigenartige Beleuchtung, in der er diese bisher im Dunkel gebliebene Periode rückt, unzweifelhaft ein großes Verdienst erworben.... Hoffentlich schenkt er uns bald die Fortsetzung, damit wir ein vollständiges Bild des französischen Romans von Mme. de Lafayette bis auf Rousseaus Nouvelle Héloise erhalten."

H. Schneegans im *Literarischen Zentralblatt 1906, Nr. 18.*

Erinnerungen, Reden und Studien

von

Ludwig Friedländer.

Zwei Bände.

Klein 8°. IX, 656 Seiten. 1905. Geheftet *M* 9.—, in Leinwand gebunden *M* 10.50.

Inhalt:

I. Aus alten Papieren. — II. Aus Königsberger Gelehrtenkreisen. — III. Drei ostpreußische Lehrer. — IV. Rachel (1851). — V. Aus Rom (1853/54). — VI. Erinnerungen an Turgenjew. — VII. Drei akademische Reden. — VIII. Über die antike Kunst im Gegensatz zur modernen. — IX. Das Nachleben der Antike im Mittelalter. — X. Kant in seinem Verhältnis zur Kunst und schönen Natur. — XI. Kant in seinem Verhältnis zur Politik. — XII. Reisen in Italien in den letzten vier Jahrhunderten. — XIII. Aus Italien. — XIV. Französische Urteile über Deutschland.

„Mit dieser Veröffentlichung von Nebenarbeiten hat der Verfasser der „Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms" der deutschen Bildung einen großen Dienst erwiesen und zugleich seinen Kollegen von der Philologie ein Muster geistiger Vielseitigkeit geboten, dem innerhalb dieses Kreises wenig an die Seite gesetzt werden kann . . . . *Grenzboten, April 1906.*

Unter den hier vereinigten Aufsätzen Friedländers ist keiner, der es nicht verdiente, dem weiten Kreis der Gebildeten zugänglich gemacht zu werden: wer einige Stunden genußreicher Sammlung und Einkehr verleben will, mag zu diesem Buche greifen. *Vossische Zeitung, 3. Mai 1906.*

L. Friedländer, der berühmte Verfasser der „Sittengeschichte Roms", hat seine „Erinnerungen, Reden und Studien" in zwei handlichen Bändchen gesammelt, die schon äußerlich den schweren, unfaßbaren Sammelbänden anderer Gelehrten gegenüber eine gewisse Modernität andeuten. — Hier nun haben wir wirklich einen „Philologen" im hohen Sinne des Wortes: einen Freund aller Kunstwerke menschlicher Sprache und Vernunft . . . . Ich denke, sich so als Lebender unter Zeitgenossen zu fühlen bei allen Großen, bei Praxiteles und Winckelmann und Kant, bei Martial und Turgenjew — das wiegt doch mehr, als blos mit Cicero oder Voltaire oder Dehmel sich ins Zimmer zu sperren.
Die Nation, 1906 Nr. 25. (Richard M. Meyer.)

Der sinnreiche Junker Don Quijote von der Mancha

von Miguel de Cervantes Saavedra.

Uebersetzt, eingeleitet und mit Erläuterungen versehen von

Ludwig Braunfels.

Neue revidierte Jubiläumsausgabe.

Erster Band (Des ersten Teiles erste Hälfte). 8°. XLI, 318 S. 1905.
Zweiter Band (Des ersten Teiles zweite Hälfte). 8°. VI, 406 S. 1905.
Dritter Band (Des zweiten Teiles erste Hälfte). 8°. IX, 397 S. 1905.
Vierter Band (Des zweiten Teiles zweite Hälfte). 8°. IX, 374 S. 1905.
Preis jedes Bandes geheftet *M* 2.50, in Leinwand gebunden *M* 3.50.

In Vorbereitung befinden sich:

Reallexikon der Assyriologie unter Mitwirkung von Prof. Dr. Br. Meißner und Dr. M. Streck, bearbeitet von Prof. Dr. H. Zimmern und Prof. Dr. F. H. Weißbach.

Kurze Grammatik der Prakritsprachen mit Texten und Glossar von Prof. Dr. R. Pischel.

Grammar of the Vedic Dialects by A. A. Macdonell (Grundriß der indo-arischen Philologie und Altertumskunde, I. Band, 4. Heft).

Indian Ethnography by A. Baines (Grundriß der indo-arischen Philologie und Altertumskunde, II. Band, 5. Heft).

Hellenistische Bauten in Mittelitalien von Dr. R. Delbrück.

Die Ungarische Sprache. Geschichte und Grammatik. Von Prof. S. Simonyi.

Das moderne Drama von Prof. Dr. Robert F. Arnold.

Über den Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften (Beiheft zu den Indogermanischen Forschungen Band XX) von Dr. A. Jacobsthal.

Entwicklungsgeschichte von Hölderlins Hyperion (Quellen und Forschungen Heft 99) von Dr. Franz Zinkernagel.

Etymologisches Sanskritwörterbuch von Prof. Dr. K. F. Johansson.

Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache von Prof. Dr. F. Solmsen.

Historisches Fremdwörterbuch der deutschen Sprache unter Mitwirkung von Dr. W. Feldmann herausgegeben von Prof. Dr. Robert F. Arnold.

Wörterbuch des deutschen Slang von Dr. G. Lüdtke.